

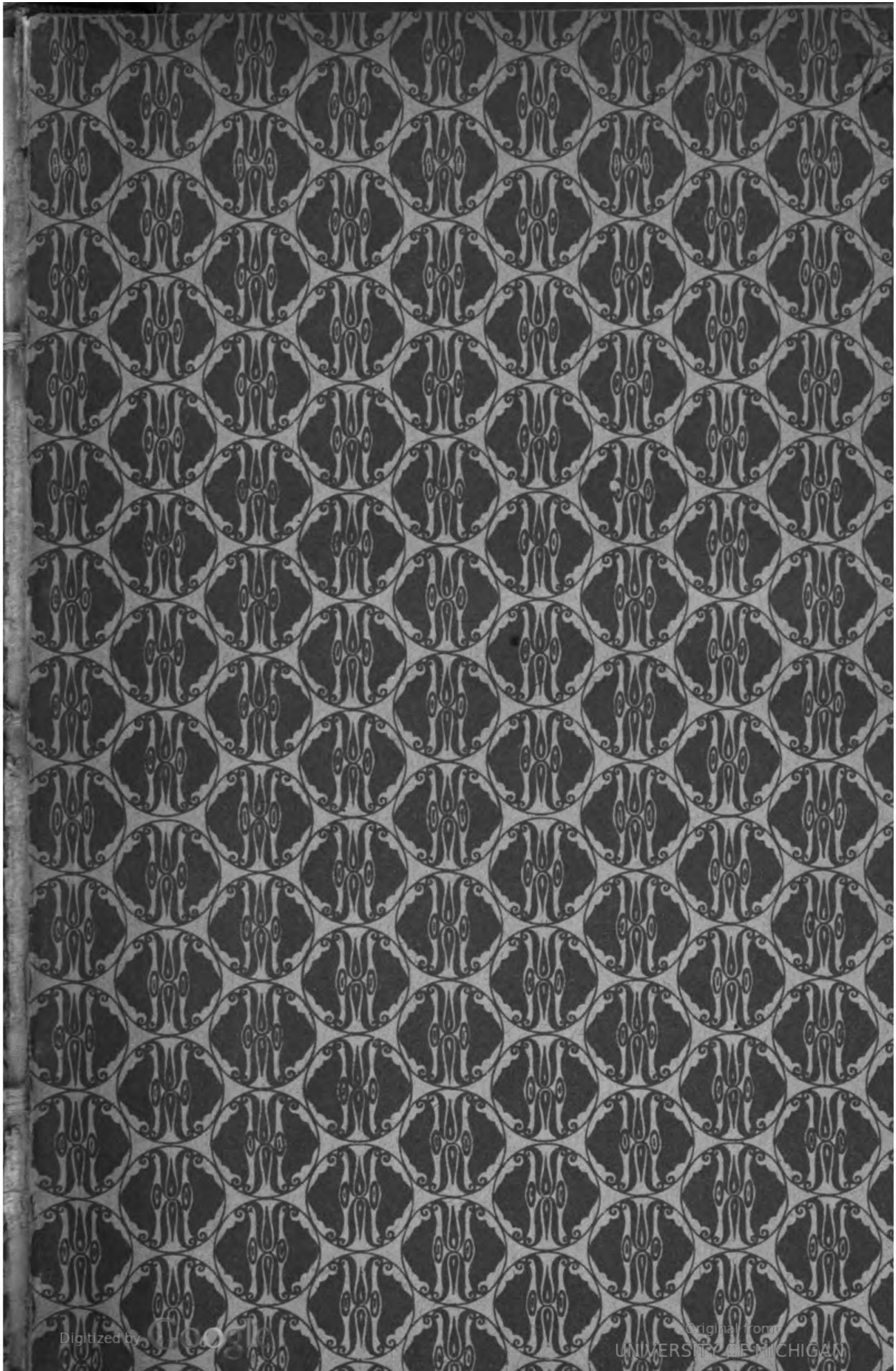
A 616930

B93

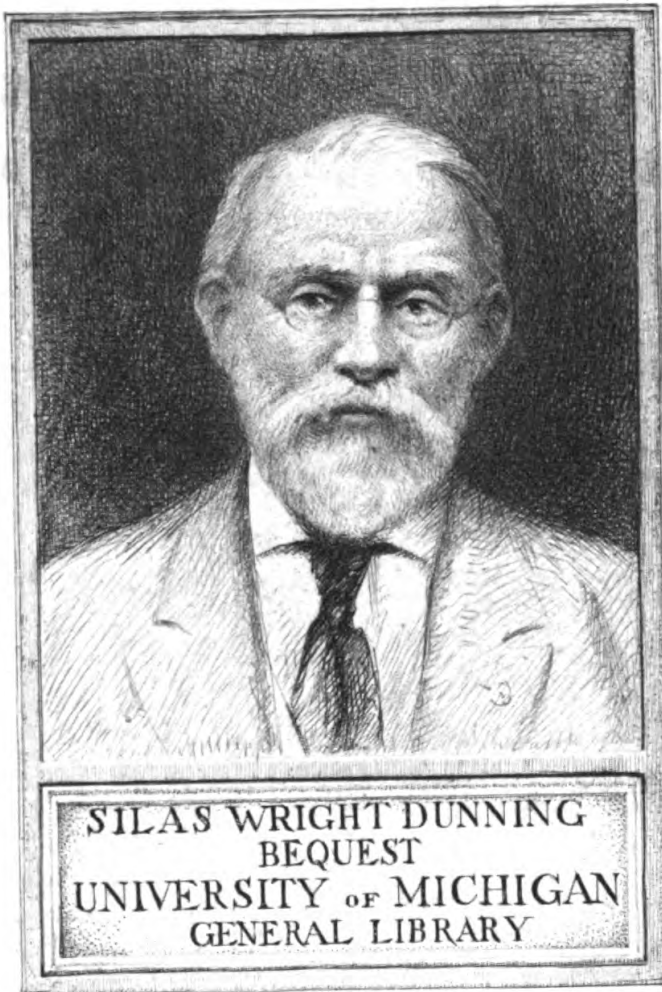
1919







Call
85



Z
1007
P93

Der Bücherwurm

Eine Monatschrift

herausgegeben von Walter Weichardt



19

19

★ Erstes Heft ★

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Was soll nicht alles meine Sache sein
Vor allem die gute Sache dann die Sache Gottes
Die Sache der Menschheit der Wahrheit der Freiheit der Gerechtigkeit
Serner die Sache meines Volkes meines Vaterlandes
Endlich gar die Sache des Geistes
Und tausend andere Sachen
Nur meine Sache
Soll niemals meine Sache sein
Stirner

Dunning
Nyk
12-27-39
39421



Z u m n e u e n A n f a n g

Der Weg von Homer zu Goethe ist nicht weiter als der von Goethe bis zu uns. Als der große Riß durch das Dasein der Welt ging, rettete sich Goethe noch auf die homerische Seite und ließ uns zurück. Seitdem sehen wir mit Verlangen hinüber, wo die schöne Einheit des Daseins noch Wirklichkeit war, und unserer Liebe zu Goethe ist eine wehmütig romantische Sehnsucht beigemischt. — Diese Einheit und menschliche Natürlichkeit des Lebens, Schaffens und Genießens der Gesamtheit und des einzelnen ist dahin.

Du sollst nicht mehr Mensch sein und von Morgen zu Abend einen vollen Menschentag erleben, kein Ganzes mehr, sondern Stückwerk, angetrieben von äußeren Mächten, nicht von inneren Kräften, nicht bilden und formen, sondern geformt und verbildet werden. Über allen Türen des Lebens steht das Wort: Entsagen. Nur zur verzehrenden Tagesarbeit und zum kurzen gierigen Genuß bleibt noch die Straße offen; ihre Nächsten sind ihnen nur noch Zeitgenossen, wie Erbsen im Sack reiben sie sich, gleichförmig und zusammengedrängt, aber innerlich ewig fremd, ohne schöne Gemeinsamkeit, die den einzelnen beglücken und neuen Wert verleihen sollte. — Aber die Seele empört sich; es ist ihr eine Erinnerung geblieben wie sie selbst doch Mittelpunkt und Weltseele ist, mit offenen Sinnen, Anlagen, Kräften und Wünschen, vielbedürftig und mitempfindend. — Dieser Besinnung des Menschen auf sich selbst wollen diese Blätter mit-dienen. Nicht was den einzelnen als armen Menschen des Berufes angeht ist unsere Sache hier, sondern was ihn erfreut und uns und ihn betrifft, wenn er zurückkehrt und sich selber wiederfindet, um so Mensch mit Menschen und Deutscher unter Deutschen zu sein. Was den Deutschen unserer Tage bestürmt, bedrückt und beglückt und bessere Tage hoffen läßt, das soll mit heitrem Ernste hier gegeben und gefunden werden.

Dürer und Grünewald. Von Otto Fischer

Grünewald ist der große Name des Tages. So lange es gewährt hat, bis seine Kunst aus völliger Vergessenheit wieder lebendig vor alle hintrat, so schrankenlos spricht heute Ergriffenheit und Bewunderung. Der Isenheimer Altar in München wird vielen zum Erlebnis. Vielen öffnet er das Auge für eine Welt des Gefühls und der Schöpfung in unserer alten Kunst, die ihnen fremd war. Und die Mode des Tags, die nur nach Ausdruck, gleichgültig wovon, nur nach Befessenheit vom Gefühl, gleichgültig von welchem Gefühl, verlangt, hebt den frommen versunkenen Meister, den alten Visionär der Glaubensgeheimnisse, als wär' es ihr Führer, hoch auf ihren Schild.

Dürer steht nicht mehr wie früher als der Eine und Größte da. Das frische Erlebnis des andern und die herrschende Richtung in unserm Verhalten zur Kunst lassen seine Gestalt zurücktreten. Dies wird nicht lange dauern. Wer heute schon Abstand nimmt und ein gerechtes Urteil sucht, der erkennt in den beiden Meistern und ihrem Werk sich auswirkend die polar einander entgegengesetzten Grundkräfte des deutschen Wesens in der Kunst, die doch eine ohne die andere nicht sein können und die hier auf einer welthistorischen Wogenhöhe der Geschichte vereint die klassische Kunst der Deutschen geschaffen haben. Er wird den einen durch den andern tiefer begreifen.

Die beiden Meister sind in ihrer Anlage einander fast fremd. Dürer ist Zeichner. Er empfindet in Linien, alle Begrenzung, alle Bewegung, alle Oberfläche und Form spricht als Linie zu ihm, Hell und Dunkel begreift er als ein Liniensystem, das die plastischen Formen deutet, selbst das Strahlen und Glitzern von Licht, das Schimmern der Stoffe wird ihm zu Linienschauspielen. Sein Bemühen ist auf die plastischen Zusammenhänge der Dinge gerichtet, er gestaltet bildhauerisch seinen Menschen, er baut sinnvoll nach durchdachtem Plan sein Bild. Die Farbe ist ihm ein Akzidens. Aber Grünewald ist ganz Maler. Auch er hat Menschen gestalten geschaffen, die in ihrem plastischen Reichtum, in der Wucht und Größe stärkster Erscheinung alles vor ihm Bekannte weit hinter sich lassen. Er aber hat sie ganz in Farben gesehen und aufgebaut. Wenn er die Oberfläche eines Menschengesichts, eines Saltengefüges zeichnet, so ist ihm die Linie nur Trennung von Hell und Dunkel, ihr Spielen nur Ausdruck von Tönen, in denen das Leben der Formen durch das Licht sich ausspricht. Aus den Gegensätzen und den schwelbenden Übergängen von Schatten und Licht, von warmen und kühlen Tönen, von Farbe und Farbe fließt ihm Form und Bild. So intensiv er empfindet, so gewaltig er auszudrücken vermag, er schafft nicht in gleichmäßiger Spannung durcharbeitend und bezwingend nach festem Vorsatz, sondern rasch, ruckweise, mit Pausen der Erschlaffung und wieder wie unter dem Zwang einer Inspiration.

In ihrer Seele sind sich Grünewald und Dürer nicht sehr fremd. Man soll nicht

Geist und Größe nur bei dem einen suchen. Die Flammen der Apokalypse und die gesammelte Charakterwucht der Apostel hat Grünewald nicht erreicht, die tiefen Geheimnisse der Schmerzen und das Erschauern des Wunders Dürer nicht gekannt. Die Phantasie des einen kennt Wälder und Berggipfel der blauesten Einsamkeit, Mondnächte, Musik der Himmel und schillernde Spußgestalten, aber der andere hat das Leben der Gräser und Halme, das Spiel der Ranken und Tiere, der Satyrn und der Meerfrauen, er hat das Nordlicht der Melancholie, den Ritter mit dem Tod und dem Teufel, den Kampf der Engel mit den Dämonen gesehen. Beide haben die Rätsel des Lebens, beide die Abgründe einer gährenden Zeit tief gefühlt. Grünewald, dem Erleiden hingegeben, träumend, ekstatisch, sprach seine gequälte Seele in Bildern aus. Dürer, Charakter des Willens und der Tat, bildete sinnvoll das innere Gesicht, formte gesetzhaft zur Klarheit. Beider Werk und beider Schicksal ist so verschieden wie die beiden Menschen. Grünewald ist ganz begrenzt auf das Eine, er ist nur Maler, er hat nur in Altarbildern die göttlichen Geheimnisse Menschen aufgetan, er muß ein einsiedlerisch verböhntes Leben geführt haben. Dürer ist vielseitig begabt, beschäftigt sich mit einer Fülle verschiedener Aufgaben, er ist der Welt aufgeschlossen und freut sich der Wirkung, des Ansehens, das er genießt. Er steht als eine große Figur in seiner Zeit, er blieb der Repräsentant deutscher Kunst durch die Jahrhunderte. Es soll nicht die Frage sein, welcher der größere ist. Wenn aber Grünewald verloren blieb in seiner Zeit, wenn es uns heute scheinen mag, als wäre sein Werk nur wie ein letztes ungeheures Aufflammen der alten Religiosität und des gotischen Gefühls, ob auch hinüberleuchtend zu spätern Jahrhunderten, so war doch Dürer der Lehrer und Meister seiner Generation und der Jüngern, so hat er allen gegeben und alle haben von ihm gelernt. In seiner Zeit werden die Grundlagen Europas neu gelegt und er hat mitgeschaffen an dem Bau. Das Ideal des freien, nur dem innern Gesetz verantwortlichen Menschen trat hervor. Die Antike wurde wieder Basis und Norm menschlicher Bildung. Und die Kunst trat in ein neues Stadium geistiger Bewußtheit, da mit der perspektivischen Bewältigung des Raumes und mit dem anatomisch-plastischen Begreifen des Körpers zugleich das Streben nach einer Schönheit hervortrat, die in absoluten Maß- und Zahlenverhältnissen begründet der Kunst eine begreifbare und ewige Gesetzmäßigkeit geben sollte. Dieses Ringen um ein Gesetz der Kunst hat Dürers Schaffen manchmal etwas Problematisches und Brüchiges beigemischt, es hat aber auch seinen Werken allen den Stempel der inneren Größe aufgeprägt und es hat ihn zum Erfüller des Geschicks für die deutsche Kunst gemacht. Mag man bedauern, daß er selbst sich manche Quellen verschüttet, daß die heimische Kunst nach ihm langsam verdorrt ist, seine Größe ist es, daß er die Aufgabe der Zeit gesehen und erfüllt hat, daß er entschlossen den Weg des Schicksals geschritten ist. Das stellt ihn neben die besten Deutschen. Grünewald träumte und schuf einsam für sich allein.

Das Ende der deutschen Flotte

Mit über 300 Kielen war die deutsche Flotte in den Krieg eingetreten, als die zweitstärkste der Welt; nur die alte Flotte Großbritanniens war ihr noch überlegen. Die junge Waffe hatte vor Stolz und Ehrgeiz gebrannt, sich mit dem ruhmvollen Feind zu messen. Ihre ersten Taten hatten die Nation mit jubelnder Begeisterung erfüllt; ihre Helden, die Spee, Weddigen, Müller waren die besonderen Lieblinge des Volkes geworden. Ihre Unterseeboote sollten dann die Waffe sein, die den deutschen Sieg über die verbündeten Weltmächte entscheide. Vor allen anderen hatte sie das Bewußtsein erfüllt, die Zukunft des Reiches zu tragen.

Nun war das Ende, daß sie schmachvoll unterging. Der Kern ihrer besten Schiffe wurde ohne entscheidende Schlacht, kampflos in die Hände Englands ausgeliefert. Die Waffenstillstandsbedingungen vom 11. November bestimmten, daß zehn Schlachtschiffe, sechs Schlachtkreuzer, acht leichte Kreuzer und 50 der neuesten Zerstörer, alle vom Feinde ausgewählt, entwaffnet in neutralen oder feindlichen Häfen interniert werden sollten. Binnen sieben Tagen mußten sie bereit stehen und den Befehl des Siegers erwarten. Alle Unterseeboote sollten ihnen binnen 14 Tagen gleichfalls folgen. Sämtliche übrigen deutschen Kriegsschiffe entwaffnet in deutschen Flottenstützpunkten, nach Weisung der Verbündeten, versammelt und von ihnen überwacht werden. Es waren Bedingungen, sagte eine englische Stimme, denen keine Nation sich unterworfen hätte ohne die grausamste Notwendigkeit; die kein Sieger gewagt hätte aufzustellen, ohne die Gewißheit, daß der Feind bedingungslos in seiner Gewalt sei. Sie bezeichneten für Großbritannien das Maß der deutschen Demütigung und des eignen Triumphes.

Am Abend des 15. November in der Dunkelheit traf die deutsche Abordnung, welche die Einzelheiten der Übergabe vereinbaren sollte, im Kriegshafen von Rosyth ein. Ihr Schiff mußte bei Inchkeith liegen bleiben, wo nach der Sage der Todesplatz eines mörderischen Piraten war. Der englische Oberbefehlshaber Sir David Beatty empfing sie in der Kajüte seines Flaggschiffes, der „Königin Elisabeth“, unter dem Bilde Nelsons. Zwischen ihm und dem Konteradmiral Meurer stand auf dem Tisch die Statuette eines Löwen — zur Erinnerung an sein früheres Flaggschiff „Lion“, das in der Schlacht bei Jütland gesunken war. Er führte die Verhandlungen mit eisiger Kälte; kein Laut der Ritterlichkeit durfte sich regen. Rundum lagerten in der finstern Winternacht die schwarzen Kolosse der englischen Großen Flotte; ihre Lichter leuchteten durch das Dunkel, die Stimmen ihrer Nebelhörner und das Echo ihrer Glocken hallten über die Wasser. In ihrer Mitte rangen fünf deutsche Offiziere bis zum 16. abends um die Einzelheiten des Schauspiels, mit dem, nach Englands Willen, der Traum der deutschen Seemacht zu Ende ging. Am Donnerstag, den 21. November, war der vereinbarte Tag. Frühmorgens, einige Minuten vor vier Uhr, begann die englische Große Flotte, an der Spitze die „Rache“



(Revenge), die Ausfahrt aus dem Firth of Forth. Der dichte Nebel, der fünf Tage lang die See bedeckt hatte, fing an sich zu lichten; aber Mond und Sterne waren von Wolken verhüllt. An 700 Schlachtschiffe, Kreuzer, Zerstörer und Unterseeboote lösten sich schweigend im Dunkel aus ihren Vertauungen los und glitten wie mächtige Vögel in die offene See. Die Flotten von Kanada, von Australien, Neuseeland und Südafrika waren darunter vertreten. Von dem „Amiral Kube“ wehten die Farben Frankreichs, von der „New York“ das Sternenbanner der Union. Überwältigend aber war vor allen die Macht Englands.

Als gegen acht Uhr zum erstenmal die rötlichdämmernde Sonnenscheibe zwischen den bleiernen Wolken sichtbar wurde, schwamm die Riesenslotte in zwei endlosen Kolonnen zu einem, etwa 25 Kilometer lang, dem Treffpunkte zu, wo sie die Deutschen erwarten wollte: am 56. Grad 11 Minuten nördlicher Breite, 1 Grad 20 Minuten westlicher Länge. Sie war in vollkommener Schlachtbereitschaft, die Bedienung an den Geschützen. Jeder Mann, sagt ein englischer Bericht, vom höchsten bis zum niedersten, war sich bewusst, daß er die „Sunnen“ erwartete, deren Offiziere im August 1914 in der Helgoländer Bucht den Engländern, die sie gerettet, ins Gesicht gespien, deren Piratenflagge die Verbrechen des Unterseebootskrieges gedeckt: keiner empfand das mindeste Mitgefühl mit dem geschlagenen Feind.

Gegen halb zehn Uhr tauchten, von einem englischen leichten Kreuzergeschwader geführt, die Silhouetten der ersten deutschen Schiffe aus dem leichten Nebelschleier auf, welcher der kalten Winter Sonne nicht weichen wollte und nur acht bis neun Kilometer Fernsicht erlaubte. Langsam kamen sie näher; denn aus Mangel an Steuerung vermochten sie nur mit zwölf Knoten zu fahren. Man sah auf ihren Masten die schwarz-weiß-roten Fahnen mit dem Eisernen Kreuz. Ein englisches Luftschiff flog über ihnen. Der englische Kreuzer „Cardiff“ fuhr an ihrer Spitze und führte sie, wie ein kleiner Elrich eine Schar von Leviathans.

Zuerst kamen die Schlachtkreuzer; voran der „Seydlitz“, der bei Jütland mitgefochten, mit dem Breitwimpel des Kommodore Taegert; hinter ihm „Moltke“ und „Göben“, „Derfflinger“ und „von der Tann“ — auf ihren Namen der Kriegsrühm dreier Jahrhunderte. Rechts und links geleiteten sie der „Searles“ und die „Blonde“.

Ihnen folgten, musterhaft wie im Manöver, die neun stärksten Schlachtschiffe der deutschen Flotte: die fünf Dreadnoughts der Kaiserklasse: „Kaiser“ und „Kaiserin“, „Prinzregent Luitpold“, „König Albert“ und „Friedrich der Große“ mit der Flagge des Konteradmirals von Reuter, der das ganze Geschwader befehligte, dann die „Bayern“, als leztvollendetes Großkampfschiff, mit 28 000 Tonnen und acht 30 Zentimeter-Geschützen in ihren vier mächtigen Türmen. Dann der „Markgraf“, der „Große Kurfürst“ und „Kronprinz Wilhelm“. Als ihre Wächter wieder der „King Orry“ und „Phaeton“. Und dann die sieben leichten Kreuzer: „Karlsruhe“ mit dem Breitwimpel des Kommodore Harber, „Frankfurt“, „Emden“,

„Nürnberg“, „Köln“, „Bremse“ und „Brummer“, von der „Boadicea“ geführt. Kein Salut grüßte sie, kein Ruf scholl ihnen entgegen. Schweigend setzten sich die englischen Schlachtschiffe je zwei und zwei neben ihnen in Fahrt. Als sie an der „Queen Elizabeth“ vorbeikamen, auf der Admiral Beatty den Vorbeimarsch abnahm, wurde auf deren Deck die zerfetzte Flagge des „Lion“ aus der Schlacht bei Jütland hochgezogen. Die englischen Mannschaften grüßten sie und ihren Führer mit donnerndem Jubel.

Zum Schlusse traten, geführt von „Castor“, noch die 49 besten deutschen Zerstörer aus dem Nebel hervor, von 150 britischen Zerstörern umgeben, Flotille hinter Flotille, in fehlerloser Ordnung. Die Fläche, die sie einnahmen, war so groß, daß ihre Spitze schon wieder in Dunst verschwand, ehe ihr Ende sichtbar wurde; sie bildeten allein eine furchtbare Armada.

So glitten die gewaltige gefangene Flotte und die gewaltigere, die sie nun einschloß, langsam, gleich einem schweren Trauerzug, wieder zu dem Ankerplatz vor der Maininsel, dem Kleinen Felsenland mitten im Firth of Forth; da gingen die deutschen Schiffe mit ihren Wächtern vor Anker. Die übrige Große Flotte fuhr an ihnen vorbei zu den Stationen zurück, von denen sie morgens ausgelaufen. Gegen Mittag war sie schon wieder an ihrem Platz.

Um vier Uhr nachmittags riefen die Pfeifen auf der „Königin Elisabeth“ alle Mann auf Deck um Sir David Beatty. Die Hörner bliesen das Signal „Sonnensuntergang“. Alle Mann wandten sich zur britischen Flagge und grüßten sie. Im selben Augenblick sanken auf Beattys Befehl auf den 70 deutschen Schiffen, die draußen im Nebel lagen, die deutschen Fahnen, um sich nie wieder zu erheben. — Es war ein Schauspiel, dergleichen die Geschichte noch nie gesehen. Sie kennt große Heere, die geschlagen oder umzingelt, sich dem Feind übergeben haben. Sie kennt Kühne Schiffe, die nach verzweifelterm Kampf ihre Fahne niederholten; sie kennt tapfere Flotten, die von feindlicher Übermacht fortgeschleppt oder in alle Winde zerstreut wurden; sie kennt andere, die kämpfend lieber untergingen als die Ehre ließen. Aber sie kennt kein Beispiel, daß eine mächtige Flotte, gleich dieser, ungeschlagen, in voller Ordnung auf den Befehl des Feindes kampfslos selbst in dessen Gefangenschaft zog und ihre Farben auf immer senkte, ohne sie zu verteidigen. Dies war das Ende der kaiserlich deutschen Flotte.

Sie war die eigentliche, persönlichste Schöpfung Wilhelms II. gewesen, das eigentliche Wahrzeichen des neuen kaiserlichen Deutschlands seit 1890, das er führte. Kampfslos ist ihr oberster Kriegsherr aus seinem Land entflohen, kampfslos ist seine Flotte in die Hände der Feinde übergegangen. Der Mann, dessen Tatkraft sie auf Geheiß des Kaisers vor allen anderen aufgebaut, Großadmiral v. Tirpitz, stand seit Jahren auf Geheiß des Kaisers machtlos beiseite: er sah zu, wie seine Flotte schimpflich unterging. Ihre Matrosen trugen die Revolution über Deutschland.

Karl Alexander von Müller

Die Ermordung. Von Boris Ssawinkow

Bei den Beratungen der Kampforganisation, die im September 1905 in Genf abgehalten wurden, bekam ich den Auftrag, ein Attentat gegen den Großfürsten Sergius, den Generalgouverneur von Moskau, zu unternehmen. Dora Wladimirowna Brilliant, Iwan Platonowitsch Kaljajew und Opanas sollten mich zu diesem Zwecke nach Moskau begleiten.

Der Plan war der gleiche, wie wir ihn schon im Falle Plehwe erprobt hatten. Wir wollten die Ausfahrten des Großfürsten genau erforschen und ihn dann auf offener Straße ermorden. Als Führer verkleidete Revolutionäre sollten den Beobachtungsdienst übernehmen.

Anfangs November reisten wir alle aus der Schweiz nach Rußland. Nach einigen Tagen trafen wir uns in Moskau. Am 5. und 6. Dezember hatten in Moskau die bekannten Studentenkrawalle stattgefunden. Unser Moskauer Komitee hatte bei dieser Gelegenheit einen Aufruf veröffentlicht, der eine offene Drohung gegen den Großfürsten enthielt. Hier ist der Text: „Das Moskauer Komitee der Sozialistisch-Revolutionären Partei erklärt: wenn die auf den 5. und 6. Dezember festgesetzten politischen Demonstrationen von den Behörden ebenso grausam unterdrückt werden, wie es neulich in Petersburg geschehen, wird die Verantwortung für das vergossene Blut auf den Generalgouverneur Sergius und den Polizeimeister Trepow fallen. Das Komitee wird vor einem politischen Mord nicht zurückschrecken.“

Wenn schon die Affäre Plehwe unsere Organisation in jenem Geiste gefestigt hatte, den Ssasanow später „den Geist der Ritterlichkeit und Brüderlichkeit“ nannte, so wurden durch unsere Arbeit in Moskau diese Bande noch mehr gefestigt. Ich kann ohne Übertreibung sagen, daß wir alle eine einzige ideale Familie bildeten.

Kaljajew war in Moskau derselbe, der er in Petersburg gewesen war. Er ahnte aber wohl schon, daß es mit ihm zu Ende ging, und diese Todesahnung äußerte sich in seiner ständigen nervösen Spannung. Noch nie vielleicht hatte er mit solcher Liebe und Ergebenheit an der Organisation gehangen, wie in diesen Tagen.

Zum letzten Male sah ich ihn in der zweiten Hälfte des Januar, als das Attentat bereits beschlossen war. Wir hatten eine Zusammenkunft in einem schmutzigen Vorstadtwirtshaus. Er war mager geworden, sein Gesicht war von einem dichten Bart umwachsen und seine strahlenden Augen waren eingefallen. Er trug einen blauen Kutscherrock und ein rotes Halsstuch. Er sagte:

„Ich bin entsetzlich müde . . . Meine Nerven sind abgespannt . . . Du weißt . . . ich glaube . . . ich kann nicht mehr . . . Doch welch ein Glück, wenn wir siegen. Wenn Großfürst Wladimir in Petersburg und Großfürst Sergius hier in Moskau ermordet wird . . . Ich warte auf diesen Tag . . . Bedenke doch: der 15. Juli, der 9. Januar, und dann die beiden Attentate hintereinander. Das ist schon die Revolution. — — — — Es tut mir so leid, daß ich sie nicht erleben werde. . . .“

Ende Januar verkaufte Kaljajew Pferd und Schlitten und reiste nach Charkow, um die Spuren seines Suhrmannslebens zu verwischen und sich einen neuen Paß zu verschaffen. Aus Charkow schrieb er mir am 22. Januar folgendes: „Kings um mich her, mit mir und in mir ist heute die strahlende, lieblosende Sonne. In mir ist gleichsam das ganze Eis aufgetaut: der kalte Unmut, die Sehnsucht nach dem Ungeschehenen und die Bitternis vor dem Geschehenden. Heute will ich nur den milden, leuchtenden Himmel und ein wenig Wärme und Freude für meine ausgehungerte Seele. Und ich freue mich, ich weiß selbst nicht worüber; ich irre durch die Straßen, schaue auf die Sonne und auf die Menschen und wundere mich selbst über die Wandlung, die ich von den Eindrücken der winterlichen Unruhe zu der sicheren Vorahnung eines Frühlings durchgemacht habe. Noch vor einigen Tagen schien es mir, daß ich am Ende meiner Kräfte angelangt sei; heute aber bin ich gesund und rüstig. Lachen Sie nicht darüber; ich habe an Leib und Seele mehr gelitten, als daß ich es erzählen könnte.“

Dora Brilliant stieg im Hotel „Slawjanskij-Bazar“ in der Nikolskajastraße ab. In ihrem Hotelzimmer bereitete sie am 2. Februar zwei Bomben vor: die eine für Kaljajew, die andere für Alexandrowitsch. Es war noch unbekannt, zu welcher Stunde der Großfürst ins Theater fahren werde. Wir beschloßen, vom Beginn der Vorstellung, d. h. von acht Uhr ab, auf ihn zu warten. Um sieben Uhr kam ich auf die Nikolskaja vor das Hotel; im gleichen Augenblick trat Dora Brilliant auf die Straße; die beiden Bomben trug sie in einen Plaid eingewickelt. Wir gingen zusammen in eine Nebengasse, packten die Bomben aus dem Plaid und legten sie in die Aktentasche, die ich mitgebracht hatte. In der nächsten Seitengasse erwartete uns Opanas. Ich stieg in seinen Schlitten und fuhr mit ihm auf die Iljinka, wo mich Kaljajew erwartete. Ich übergab ihm seine Bombe und fuhr zu Alexandrowitsch, der auf der Warwarka wartete. Um siebeneinhalb Uhr waren beide Bomben eingehändigt, und um acht bezog Kaljajew seinen Posten vor dem Rathaus, während Alexandrowitsch sich in der Durchfahrt am Alexander-Boulevard aufstellte. Der Großfürst mußte auf seiner Fahrt ins Große Theater entweder an Kaljajew oder an Alexandrowitsch vorbeikommen.

Es war bitter kalt und es schneite. Kaljajew stand auf dem leeren Platze im Schatten des Rathauses. Bald nach neun Uhr zeigte sich die Equipage des Großfürsten. Kaljajew erkannte sie sofort an dem blendenden Licht der Azetylenlaternen. Als der Wagen auf den Rathausplatz einbog, glaubte Kaljajew den Leibkutscher Rudinkin, mit dem der Großfürst gewöhnlich fuhr, zu erkennen. Ohne auch einen Augenblick zu zögern, trat er dem Wagen entgegen und erhob die Hand mit dem Geschöß. Er erblickte aber zu seinem Erstaunen im Wagen außer dem Großfürsten noch die Großfürstin Elisabeth mit den Kindern des Großfürsten Paul — Maria und Dmitrij. Er ließ die Hand mit der Bombe sinken und trat zur Seite, ohne sich zu rühren. — — Der Wagen hielt vor dem Großen Theater.

Kalajew kam zu mir auf den Alexander-Boulevard und sagte: „Ich glaube richtig gehandelt zu haben. Darf man denn Kinder ermorden? ...“

Wir irrten nun zu dritt durch die Moskauer Straßen und kamen, ohne daß wir es selbst wußten, zum Moskwa-Kai. Kalajew ging neben mir mit gesenktem Kopf, die Bombe in der Hand. Alexandrowitsch ging einige Schritte hinter uns. Plötzlich verstummten seine Schritte. Ich wandte mich um. Er stand an das Geländer gelehnt. Mir schien, daß er es gleich umfassen mußte. Ich ging auf ihn zu. Als er mich sah, sagte er: „Nehmen Sie mir die Bombe ab. Ich lasse sie sonst fallen.“ Ich nahm die Bombe aus seinen Händen.

Wir begaben uns nun wieder vor das Theater, wo die Vorstellung soeben zu Ende war. Kalajew stellte sich mit der Bombe in der Hand in einiger Entfernung vom großfürstlichen Wagen hin. Als auch die Großfürstin mit den Kindern des Großfürsten Paul in diesen Wagen stieg, kehrte Kalajew zu mir zurück und übergab mir seine Bombe. Gegen Mitternacht traf ich Dora Brilliant und gab ihr beide Bomben zurück. Sie hörte schweigend meinen Bericht an. Als ich sie schließlich fragte, ob sie das Verhalten Kalajews und unseren Beschluß für richtig halte, schlug sie die Augen nieder und sagte:

„Der ‚Dichter‘ hat so gehandelt, wie er hat handeln müssen.“ — —

Zwei Tage darauf hatte ich mit Dora Brilliant eine Zusammenkunft in der Konditorei Siour an der Schmiedebrücke verabredet. Ich hatte die Absicht, aus der Konditorei nach dem Kreml zurückzukehren, um im Augenblick der Explosion im Kreml zu sein. Als ich auf die Schmiedebrücke einbog, hörte ich in der Ferne einen schwachen Knall; es klang, als ob in einer Nebengasse jemand aus einem Revolver geschossen hätte. Ich schenkte dem keine Beachtung, so wenig gleich dieser Laut einer Explosion. In der Konditorei traf ich Dora. Wir begaben uns sofort durch die Twereskaja in der Richtung zum Kreml. Auf der Straße lief uns ein Junge entgegen und schrie:

„Man hat den Großfürsten getötet, der Kopf ist ihm weggerissen!“

In der Richtung zum Kreml liefen viele Menschen. Vor dem Nikolskij-Tor hatte sich die Menge so gestaut, daß man unmöglich weiterkommen konnte. Dora und ich blieben stehen. Plötzlich höre ich: „Herr, einen Schlitten gefällig?“

Ich blickte mich um. Opanas saß totenbleich auf seinem Bock und bot uns seinen Schlitten an. Wir fuhren im Schritt weiter. Opanas fragte: „Habt ihr es gehört?“ — „Nein.“ „Ich stand hier und hörte die Explosion. Der Großfürst ist tot.“ In diesem Augenblick beugte sich Dora zu mir und begann zu schluchzen. Sie bebte am ganzen Körper. Ich bemühte mich, sie zu beruhigen, sie wiederholte aber in einem fort: „Wir haben ihn getötet... Ich habe ihn getötet... Ich...“ „Wen?“ fragte ich in der Meinung, daß sie von Kalajew spräche.

„Den Großfürsten!“

Die Explosion geschah um 2 Uhr 44 Minuten nachmittags und war auch in den



entferntesten Stadtteilen von Moskau zu hören. Eine besonders große Aufregung verursachte sie im Gerichtsgebäude. In vielen Sälen fanden in diesem Augenblick Verhandlungen statt, in den Bureaus wurde gearbeitet. Viele glaubten, daß es ein Erdbeben sei, andere meinten, daß das alte Gerichtsgebäude zusammenstürze. Alle Fensterscheiben gingen entzwei, die Beamten fielen von ihren Stühlen. Als man nach etwa zehn Minuten zu sich kam und auf den Platz vor dem Gebäude hinausstürzte, sah man einen formlosen Haufen, etwa einen halben Meter hoch, der aus Bruchstücken der Equipage, Kleiderfetzen und Teilen der Leiche bestand. Inzwischen hatten sich etwa dreißig Personen angesammelt, die die Leiche aus den Trümmern zu befreien suchten. Das Bild war grauenregend. Der Kopf des Ermordeten war nicht zu finden, von den anderen Körperteilen konnte man nur einen Arm und einen Teil eines Beines erkennen. In diesem Augenblick erschien die Großfürstin Jelisaweta Sjodorowna auf dem Platz; sie war ohne Hut, den Mantel lose um die Schulter geworfen, herbeigeeilt. Alle behielten ihre Mägen auf. Die Großfürstin merkte das und stürzte bald zum einen, bald zum andern und schrie: „Wie, schämt ihr euch nicht? Was gibts da zu gaffen! Geht alle fort!“ Ein Lakai wandte sich an das Publikum mit der Bitte, die Köpfe zu entblößen; niemand hörte aber auf ihn und alle blieben mit bedeckten Köpfen stehen. Die Polizei stand in der ersten halben Stunde ganz untätig da. Erst viel später erschienen Soldaten, um den Platz abzusperren.

Nach einigen Tagen erhielt Kaljajew im Gefängnis den Besuch der Witwe, der Großfürstin Jelisaweta Sjodorowna. Er selbst berichtet darüber wie folgt:

Wir sahen einander in die Augen mit einem gewissen mystischen Gefühl, wie zwei dem Tode Geweihte, die ganz zufällig am Leben geblieben sind: ich — dank einem blinden Zufall, und sie — nach dem Willen der Partei und nach meinem Willen, denn wir hatten beschlossen, jedes unnütze Blutvergießen zu vermeiden. Und während ich auf die Großfürstin sah, konnte ich in ihrem Gesicht den Ausdruck der Dankbarkeit lesen: denn sie mußte, wenn nicht mir, so doch dem Schicksal dankbar sein, daß sie am Leben geblieben war.

„Ich bitte Sie, nehmen Sie dieses Heiligenbild von mir an. Ich werde für Sie beten.“ Das war für mich ein Symbol ihrer Anerkennung meines Sieges, ein Symbol ihrer Dankbarkeit gegen das Schicksal für ihre Errettung und ihrer Buße für die vom Großfürsten begangenen Verbrechen.

„Mein Gewissen ist rein,“ sagte ich ihr, „es tut mir sehr weh, daß ich Ihnen Schmerz bereitet habe. Ich handelte aber durchaus bewußt, und wenn ich tausend Leben hätte, so würde ich alle tausend opfern und nicht nur dies eine.“

Die Großfürstin erhob sich, um wegzugehen. Auch ich stand auf.

„Leben Sie wohl,“ sagte ich, „es tut mir sehr weh, daß ich Ihnen Schmerz bereitet habe. Ich habe aber meine Pflicht erfüllt und werde nun alles tragen, was mir noch bevorsteht. Leben Sie wohl, denn wir sehen uns nie wieder.“

Wassermanns Christian Wahnschaffe

von Sophie Goeschetter

Was wollte Wassermann mit diesem Buch und was hat er erreicht?

Wassermann wollte die Welt des Genusses und die Welt des Elends malen. Beide in ihren Höhen und Tiefpunkten. Er wollte aus der farbigen Welt des Genusses hundert Typen geben, und in der Welt der Not Tolstoische Wirkungen zeigen. Seine Absicht ist, uns zu schildern, wie ein junger Herr, ausgestattet mit allen Vorzügen, die Welt des leichten Daseins zuletzt unerträglich findet, um endlich (halb unbewußt, fast triebhaft) sich hernieder zu beugen zu den Allerlegten der Erde. Wassermann gedachte zu zeigen, wie dieses Opfer bewirkt, daß in der vorher wie leblosen Seele des jungen Mannes die Leiden der Menschheit mit-schwingen: unsere Leiden, des Erdensohnes Leiden um die Sache der Menschheit. Ein anderes bevorzugtes Geschöpf bleibt auf der Bahn des Genusses und wird von den mörderischen Gewalten der Überkultur vernichtet. Es ist — echt wassermannisch — das Femininum, dem es so ergeht. Ich vermute, daß er auch seinem Werke das große Zeichen der Erlösung aufprägen wollte, nach dem Wort: und wer sein Leben läßt, der wird es gewinnen. Eine schöne, menschengläubige Absicht und eine ungeheure Aufgabe.

Was hat das Buch erreicht? In der Stadt des „Gänsemännleins“, dem Wassermann so vertrauten Nürnberg, gab es früher den Laden von Wahnschaffe. Aus Puppen, Soldaten, tausend Spielzeugen erbaute dieser Wahnschaffe ein Paradies für Kinder. Auf den ersten 200 Seiten des Wassermannschen Werkes gibt es tausend Dinge und Gestalten aus Wahnschaffes Spielwarenladen. Fast trunken von der eigenen Weltkenntnis schildert der Verfasser mondliches Leben. (Mal hat ein Fabrikant einen Haushofmeister, aber das schadet ja weiter niemand.) Jakob Wassermann, unvergeßlich als Jude von Zirndorf, rast mit zusammengewürfelten Leuten aller erfindlichen Aristokraten- und Sensationsnamen durch ihn faszinierende Schaupläge eleganter internationaler Welt. Ein paar Beispiele: Herr A. W. von Heymel fährt mit dem Kolonialstaatssekretär nach Afrika. Herr Josef Rainz steigt ebenfalls aus seiner Gruft. Der Lehrer Dippold, leider mit keiner andern Genialität als dem Sadismus equipiert, wird weitläufig vorgestellt. Leser von europäischer Gewandtheit wissen gewiß sämtliche Namen des Buches zu dechiffrieren, das (formal immer mehr dem Kriminalistischen zuneigend) seine — 34 Seiten langen Kapitel von Situation zu Situation wechselvoll schleudert. Die Tolstoi-Note setzt nach dem ersten Viertel ein, verebbt erst wieder, um endlich Dominante zu werden.

Christian Wahnschaffe, begrenzt, ohne große Instinkte oder gar Intuitionen, erreicht sein Überwindertum, indem er die verseuchte Dirne, die er betreute, bei ihrem Tod durch eiternde Brustwunden ans Herz drückt. Im gleichen Raum, in gleichen

Kleidern empfängt er dann Gesunde (soweit es in dieser Welt solche gibt), existiert weiter, und erfüllt seine Mission an dem Bruder der Toten. Es ist ein Lustmörder, der Wahnschaffes künftige Geliebte geschlachtet hat. Wahnschaffe bietet sich auf, ihn zum Bekenntnis zu bringen und reicht ihm dann brüderlich die Hand. Denn alle Dinge kommen aus einem Grunde, einer Tiefe. Die Welt dieses Buches teilt sich in eine elegante, und in die der Lustmörder, Zubälter, Kupplerinnen, Dirnen. Dazwischen blüht eine jüdische Pücelle, flattern ein paar Demivierges.

Ist die Welt so wie dieses Spiegelbild? Ist die Mission des Menschen suchers in diese Welten gebunden? Die Leser des Bücherwurms werden die Frage nicht bejahen. Die Sache der Menschheit wird nicht unter dem Abwurf der Menschheit entschieden. Die Menschheit wird nicht durch die Hingabe an die Crapule erlöst.

Was Jakob Wassermann da bietet, ist — große Mittel, große Wirkungen zugestanden — zuletzt nicht ganz wahr, und sehr sentimental. Ich zweifle nicht, daß er eine Presse haben wird, die dieses Buch als neues Evangelium preist — wovon auf dem Begleitzettel Andeutungen zu vernehmen sind. Wer das Buch selbst liest, wird Glühen, Erglühen, auch Erschütterndes finden. Letztlich aber bleibt es ein fast qualvoller Ansturm des Verfassers gegen Leere. Der Kraft Jakob Wassermanns wären neue Gewinne aus anderen Zuflüssen zu wünschen. Jakob Wassermann, Christian Wahnschaffe. Roman. S. Fischer. 2 Bände. 16.00.

Die Griechen heirateten weder die Hetäre, die Frau, die jeweils von einem einzelnen, selbstgewählten Manne, noch die Slavine, die vom ganzen Männergeschlecht abhängig ist, sondern die Matrone oder Maria, die wahre Frau und Herrin des Hauses, die als Vorbild Herrschende. Aus diesem Grunde waren sie ein gentiles Volk. Es ist das Unglück des dekadenten Volkes, daß es wenig matronale Frauen mehr gibt, und daß die wenigen, die es gibt, nicht geliebt und nicht geheiratet werden, außer wenn sie zufällig reich sind. Der moderne dekadente Mann, der, wenn auch den Jahren nach jung, doch greisenhaft ist, gefühlsschwach und entscheidungsunfähig, wird nur durch starken Willen angezogen, durch die Herrschsucht, die Organisationsgabe, die seiner Schwäche bequem ist. Es wird ihm gehen wie dem Volke, das Könige verlangte: wenn es sie hat, wird es unter der Knechtschaft seufzen, ohne sie doch entbehren zu können. Der dekadente Mann will ziemlich gereizt und will beherrscht sein. Das herrschsüchtige, willenskräftige oder denn das schillernde, geistreiche, gefallsüchtige, das brünstige Mädchen zieht an; an dem heiteren, in sich ruhenden, gütigen gehen sie vorüber, sei es auch schön. Man vergleiche die durchschnittliche moderne Jüdin mit den wundervollen Frauen, die wir aus der heiligen Schrift kennen: Rahel, Rebecka, Hanna. Diese Frauen waren nicht verliebt, obwohl sie auch ihren Mann liebten und ihm treu waren; vornehmlich waren sie, auch dem Manne gegenüber, Mütter, und zwar nicht nur Mütter ihrer eigenen Kinder, sondern Stamm-Mütter, Mütter des Volkes. — Aus Ricarda Zuchs neuem Buch „Der Sinn der heiligen Schrift“. Insel-Verlag 8.00.



U n m e r k u n g e n z u B ü c h e r n

„Ein unschätzbare Vorzug der Analphabeten, daß sie keine Bücher schreiben.“
Aus Ernst Hohenemfers Aphorismen. Druck und Papier bemerkenswert gut.
Verlag von Walter C. F. Hirth in München. Preis 15.00. — Mir unverständlich,
wie man so viele Aphorismen schreiben kann; dabei sind viele gute und manche
ausgezeichnete darunter.

Wilson. Das Schicksalsbuch Deutschlands und der Welt, von Dr. Wilhelm,
Rechtsanwalt in Dresden. Verlag: Ader & Borel in Dresden. 3.00. — Der Ver-
leger schreibt: Alle (einfach alle) Zeitfragen: Völkerbund, Freies Meer, Ab-
rüstung, Kriegssentschädigung, Sozialisierung, Polenfrage, Südslawenfrage,
Arbeiterfrage usw. werden beantwortet; recht so, ganze Arbeit, warum auch
ein paar Fragen unbeantwortet lassen?

Verlagsanzeige. Montag, den 4. November 1918. August Scherl G. m. b. H.,
Berlin SW. 68. Demnächst erscheint: **Das Glück im Hause Ludendorff.** Kind-
heit und Werdegang unseres Ludendorff. Preis geb. 5.00. Drei Tage später war
Ludendorff auf der Flucht nach Schweden.

Lissardo. Ein verschollener Roman von Hermann Kurz. Strecker & Schröder.
3.50, geb. 5.50. — „Lissardo nimmt als Entwicklungsroman von der Gattung
des ‚Grünen Heinrich‘ und des ‚Wilhelm Meister‘ eine eigenartige Stellung ein;
er zeigt Kurzens Ringen zwischen Romantik und Realismus.“

Paul de Lagarde. Von Prof. Ludwig Schemann. L. Matthes. 15.00, geb.
18.00. — Nach vieljährigem, eindringendem Studium Lagardes und seiner
Werke erscheint jetzt dieses Buch. Da Schemann lange Jahre mit Lagarde befreun-
det war, konnte er auch den Menschen Lagarde, einen der feinsten, reinsten und
unbeirrbarsten Deutschen, mit Wärme und Überzeugung darstellen.“

Heinrich Tessenow, Handwerk und Kleinstadt. B. Cassirer. Geb. 4.00. —
Wie unser Leben und Arbeiten an Handwerk und Kleinstadt gesunden soll; die
Gedanken des bekannten Baumeisters sind gesund und von erfreulich unbeküm-
merter Selbständigkeit, und werden folgerichtig entwickelt. Tessenows Geinnung
ist der Ruskins verwandt, doch weit mehr auf das Durchführbare gerichtet.

Max Brod, Das große Wagnis. Kurt Wolff. 5.00, geb. 7.50. — „In der Not
des Weltkrieges schrieb Brod diese Vision eines unterirdischen Höhlenstaates, in
dem ein Haufen von Abenteurern die ‚neue Gesellschaftsordnung‘ begründen
will. In Orgien der Sinnlichkeit und nüchternen Verstandes bricht dieser Staat
ebenso zusammen wie draußen die Welt.“

Kelläm, Im Wald und auf der Heide. Verlag Fritz Wolf, Magdeburg. Geb.
6.00. — „Der Verfasser vereinigt in seiner Schreibweise die gewandte, sichere
Feder eines Wilhelm Raabe mit der Gemühtiefe eines Löns und dem treffs-
sicheren Humor eines Busch“, stellt der Verleger ohne Umschweife fest, ganz zu

schweigen von dem „prächtigen Humor, den der Verfasser besitzt und geschickt zu verwerten weiß“.

Ferdinand Kunkel, Der Fall Ramsau. Verlag von J. Singer in Straßburg. „Ein neuer Kunkel bedarf keiner besonderen Empfehlung!“ ruft der Verleger freudig erregt aus; na also — da sind wir ja alle fein raus: der Verleger, ich als Rezensent und schließlich auch Herr Kunkel.

Knut Hamsun, Segen der Erde. Albert Langen. 6.00, geb. 9.00. — Ein breites, patriarchalisches Leben führt uns Hamsun in diesem seinem neuesten Roman vor Augen. Der Mann Isak wandert weit hinaus ins Ödland, um sich dort mutterseelenallein anzusiedeln. Er baut sich eine Erdbütte, rodet und sät, erwirbt nach und nach ein paar Stück Vieh, später sogar eine Frau, Kinder wachsen auf, und so entwickelt sich allmählich aus primitivsten Anfängen eine recht stattliche Ansiedlung, der der „Segen der Erde“ zuteil wird. Der Gegensatz fehlt auch nicht: die Kulturmenschen der nächsten Stadt, der Betrieb eines Bergwerks in der Nähe. Das alles ist mit frischer Anschaulichkeit und einer großen Liebe zum rein Dingen geschildert. Ist es auch nicht mehr der lyrisch beschwingte Hamsun des Pan und der Mysterien, so ist es doch — seit Strindbergs Tod — der bedeutendste lebende nordische Dichter.

Oscar Lang

Hans von Hülßen, Den alten Göttern zu. Ein Platenroman. Morawe & Scheffelt. Subskriptionsausgabe 15.00, Volksausgabe 6.00. — August Platens Gedächtnis in Deutschland war ein Schulbücherruhm, papiern und pedantisch. Die Herausgabe des Tagebuches des Grafen bot das Bild eines so zerrütteten und gequälten Lebens, daß auch diese Dokumente mehr peinigend als tragisch wirkten. Platens Fühle Muse, der unser Erinnern kaum mehr als den „Wandersmann dort oben“ und einige Sonette bewahrte, schien verschollen. Da fand der Tote einen Interpreten, der lang Vergessene einen kühnen Anwalt: einen Objektiven und doch so Lebenswarmen, der in Platens Dasein die Katharsis bringt. Der Roman Hülßens zeigt uns in Platen den Menschen und den Dichter, dessen Leid die Sehnsucht um das Vollkommene war, der im einzelnen Menschen ein ewiges Ideal liebte und darum an den Menschen zerbrach. Ich habe außer Eloffers Kleistbiographie überhaupt niemals eine Lebensbeschreibung gelesen, die so viel menschliche Erschütterungen und zugleich Erhebungen auslöst. Ganz von ferne sind vielleicht Johannes Kosmer (auf Kosmersholm), Oswald Alring (aus den Gespenstern) und Oskar Wilde (De Profundis) des Hülßenschen Platen schmerzliche Brüder.

Sophie Hoehstetter

Charles de Coster, Briefe an Elisa. Insel-Verlag. 4.00. — Schon in der „Hochzeitsreise“ und den „Vlämischen Märchen“ (übersetzt von Wesselski) zwang der Brieffschreiber de Coster zu besonderer Hochschätzung. Nun aber bedeutet dieser Band doch noch eine Überraschung: so wunderbar und voll echter Empfindung sind diese tief leidenschaftlichen Liebesbriefe! Und trotz ihres Alters (1850) muten sie

höchst modern an in der Knappheit des Ausdrucks, in ihrer seltsamen Mischung von Schlichtheit und feinnervigster Subtilität. Man wird nicht fehlgehen, wenn man sie den besten Liebesbriefen der Weltliteratur als ein ebenbürtiges Erzeugnis betreibt.

Oscar Lang

Der Briefwechsel zwischen Paul Heyse und Theodor Storm. Band II. J. S. Lehmann, München. 7.00. — Mit diesem zweiten Band, der die Jahre 1854 bis 1888 umfaßt, liegt der Briefwechsel Heyse-Storm nunmehr vollständig vor. Den Begleitworten des ersten Bandes ist wenig hinzuzufügen. Storm, der Heimatkünstler, dessen Novellen immer bodenständiger, immer tiefer werden, enthüllt sich hier als Kritiker von nicht gewöhnlichem Range; Paul Heyse, mehr und mehr „guter Europäer“, vermag seine alles verstehende und verzeihende Natur nicht zu verbergen. Außer den Schöpfungen der beiden kommen die Werke von Keller, Meyer, Geibel, Geiberg, Jensen, Kurz, manche Tagesereignisse, manche Fragen der älteren deutschen Literatur zur Sprache. Mit dem Tode Storms endet der immer innigere Gedankenaustausch.

* * *

Du Byron an den Wohlfahrtsauschuß
Paris, 24. Brumaire, Jahr 2 der Republik (14. November 1793)

Bürger und Kollegen!

Uberne und betrügerische Priester haben in mir die Natur und den Menschen beschimpft. Sie haben mich durch die Zeremonie einer Taufe beschmutzt; ich entsage ihr für meine Kinder und für mich. Ich entsage allen Akten ihres hinverbrannten Unterrichts. Aus den Händen des Schöpfers aller Dinge sind wir rein hervorgegangen. Ich erkenne die Erhabenheit der Natur und ihres Werkes an. Ich verbanne all den Trug des niederträchtigen Priesters von Rom, der eines Tages sein Haupt wird aufs Schafott legen müssen, eine Strafe, die für dieses grausame Ungeheuer zu sanft ist, das im Einverständnis mit den Königen all das Unglück über das Menschengeschlecht gebracht hat.

Ich kehre zur Natur zurück; ich erkenne keinen anderen Kultus an als den der Freiheit und Gleichheit. Nur der Republik will ich Altäre bauen.

Gruß und Brüderschaft

Der Wohlfahrtsauschuß an den Bürger Du Byron

Du trittst den Sanatismus unter Dich und hebst Dich zur Natur empor.

Der Wohlfahrtsauschuß bemerkt Dir, Bürger, Kollege, daß Du durch die Veröffentlichung Deiner Erklärung dazu beitragen wirst, dem philosophischen Geist Verbreitung zu geben, und daß Du Dich selbst dadurch ehren wirst.

Gruß und Brüderschaft

Aus dem Werk: Briefe aus der Französischen Revolution. Herausgegeben von Gustav Landauer. Rütten & Loening. 2 umfangreiche, schöne Pappbände, je 12.00.



Zum Panoptikum des Bücherwurms

Entrez:

Treten Sie ein und lassen Sie sich sagen:
Hier können Sie über manches geehrte Licht,
welches den Sorderungen des Tages entspricht,
ein Gelächter aufschlagen.

Bitte, o sehn Sie sie sich die feinen Köpfe,
die sich dem Auge bieten, einmal an —
treten sie nur ganz ungeniert heran
und befühlen Sie die Geschöpfe!

Tönern ist manches und gepappt und leimen,
manches hat wieder etwas, daß man spricht:
im Panoptikum, da stört es nicht —
aber wozu dichten und reimen?

Aber besonders lieb sind die Gefährten
bärtigen Geistes und von Ethos umwallt...
Hier heißt es: Halt —
rupft an den Bärten!

Glauben Sie nur: hier will man niemand schinden;
nicht des Geräusches wegen knackt man die Nuß,
nein — weil man muß!

Nämlich — das ist die Moral des Gedichts —
nämlich: es gilt, den Kern zu finden...
oder das Nichts.

Peter Scher

... und Wedekind auch! Aus Franz Wedekinds Nachlaß sind — in den ‚Münchener Blättern‘ —
„Politische Disticha“ zum erstenmal veröffentlicht worden. Sehr tief sind sie nun eben nicht —
doch lehrreich immerhin. Die Tagespresse hat die harmlosesten der Sprüche nachgedruckt — nur
dieses nicht:

Welches Volk bleibt Sieger in dem gewaltigen Ringen?

Bleibt es das deutsche, dann wird schließlich Amerika selbst
Seudallistisch beherrscht und erhält fünf Duzend Monarchen.

Pytia lächelt verschmitzt, schüttelt verneinend ihr Haupt:

Deutschland siegt und trotzdem wälzt sich der Erdball nicht rückwärts,

Weil mit dem deutschen Volk heut' auch das jüdische siegt.

Warum nur hat die Tagespresse gerade den nicht abgedruckt? — Pytia lächelt verschmitzt...

Die praktischen Meerschweinchen. Von Klabund. Seitdem ich bemerkt habe, daß meine Meer-
schweine Zeitungen fressen, weiß ich doch wenigstens, wozu Zeitungen gut sind. Die Rede Poin-
carés bei der Eröffnung der Friedensverhandlungen ist sicher unverdaulich, aber meine Meer-

schweinchen haben sie mit dem größten Appetit gefressen. Der Dialog zwischen Foch und Erzberger irritiert die Meerschweine in keiner Weise. Beider Äußerungen wurden schweigend zur Kenntnis genommen. „Republik“ und „Deutsche Tageszeitung“, Monarchie und Demokratie erwiesen sich, zu Papier gebracht, als gleichermaßen nahr- und schmackhaft. Die Rohstoffe der Zeitungen: Pflanzensfaser und Setze werden von den Meerschweinen kraft- und zielvoll zur Erneuerung ihrer Säfte und Kräfte benutzt. Alles andere: die Leitartikel, die Thesen und Antithesen, die Gedichte und Gedanken offenbaren sich am Ende als das, was sie sind: Meerschweinchen-Dreck. Ich dünge meine Pelargonien damit.

Der Stillkünstler Amandus

besitzt ein kostbares Wörterbuch. Es ist in roten Saffian gebunden und liegt, mit einem silbernen Kettenchen befestigt, im Geheimfach seines Schreibtisches. Von diesem Buche geht die geheimnisvolle Wirkung aus, die Amandus auf alle übt, die seinen wundervollen Stil genießen. Seit Jahren trägt der Künstler in dieses Buch jede eigenwillige, funkelnde, dekorative Wortbildung ein, die irgendwo von irgendwem in seiner Gegenwart geäußert wurde — doch wohl gemerkt: nur Ungedrucktes. Originalität vor allem! Das Geheimnis seines Schaffens ist aber dieses: Amandus schreibt seine Manuskripte zunächst in der ihm eigentlich gemäßen schlichten Reportersprache nieder. Hierauf beginnt die mühevollste Arbeit des Übersetzens in die künstlerisch eigenwillige Sprache, die man als seinen Stil bewundert. Sürwahr: ein hartes Muß. Aber es ist staunenswert, mit welcher Energie und Routine Amandus sein Wörterbuch benützt. Der Schweiß rinnt ihm von der Stirn, aber er läßt nicht nach, bis das letzte gemeinverständliche Wort durch eine eigenwillige Prägung ersetzt, bis jede etwa noch primitive Periode durch funkelnde Wendungen so weit geadelt erscheint, daß sie dem Fassungsvermögen gewöhnlicher Menschen entrückt und in die Sphäre des Besonderen erhoben ist — zum Stil. Ein Beispiel. Amandus hat über ein Drama des Dichters Herrn G. Kaiser in seiner eigenen Sprache zusammenfassend diese Sätze notiert: „Gab' ich nicht immer gesagt, daß er Marktwert kriegen wird? Spaß — ob ich den Riecher hab'! Wenn die Leut' erst nicht mitwollen und schimpfen, ist leicht was Großes — sagen wir ruhig: Ewiges dran. Nur nicht auslassen — es macht sich bezahlt. . . . Hier nun die Übersetzung nach dem Wörterbuch: Mußte und Waffenlirm umtdönen seinen Namen. In steil aufschließender Kurve vollendet sich sein Werk. Erdhaftes wirkt sich aus. Jenseitiges winkt. Wer gab, wie er, letzte Ballungen? Man senkt sein Siotrett. Der Kämpfer schweigt, den Meister grüßend. Denn er ist unser. — Wie aber, wenn nach Jahren der Vater außerstande wäre, das eigene Stillkind wieder zu erkennen? Unmöglichster Fall — er hat ja doch das Wörterbuch. Es wird Amandus auch nach Jahren noch ermöglichen, die eigenen Essays zu dechiffrieren.“

Horst Junggefelle. Nun können auch Sie wieder leben. Der Verlag Borngräber konnte die Not Ihres Standes nicht länger mit ansehen. Er gibt endlich die „Wochenschrift für den gebildeten Herrn“ heraus: Der Junggefelle. Ein Blatt von erlesener Kultur, wissen Sie —: „mal Wein-, mal Bierstimmung, mal Beethoven, mal Fledermaus“ . . . Purz „alles voll Kultur“ — wie der Verleger verspricht. Was wird man behandeln? „Das Buch. Die Kunst. Das Theater. Die Wohnung. Den Sport. Die Börse.“ Wie wird man behandeln? „In geistreicher, quirlender Form.“ Sehn Sie wohl: es quirlt sich schon was und eh' wir's uns versehen, ist die Wiedergeburt des deutschen Geistes perfekt. **Semper idem.** Ja, was ist denn das — Sie kennen den Emil Ludwig nicht, der in der „Zukunft“ Deutschland lyrisch straft, weil es „nicht reif“ ist für „der Freiheit Hauch“? Sie sagen: Der Har-den hat ihn sich kommen lassen, um die bolschewistische Harfe zu schlagen und finden, er schlägt — alles bisher Dagewesene: Von Osten kam auf roten Wogen

Dein starkes Muß, dein Kühnes Soll.

Das Soll ist gut — nur vermißt man beim Ludwig das Haben. Aber gemacht — auch in der höchsten lyrischen Erregung vergißt er nicht ganz die gangbaren Artikel, zum Beispiel, wenn er voll Grimm auf Deutschland zwitschert:

Doch bald entdecken sie mit Schrecken,
wie sehr gefährlich Freiheit brennt:

„Erstickt sie, rasch, mit Pferddecken...“

Daß mit Pferddecken — nicht nur des Reimes wegen — heute etwas zu machen ist, wird nicht bestritten; zum Ersticken der Freiheit sollten sie indessen nicht verwendet werden — darin hat Ludwig recht; das ist Profanation. Aber zu Ihrer Frage. Sie meinen, Sie kennen den Emil Ludwig nicht? Mein Herr, Sie kennen ihn. Es ist derselbige, der Anno 14 vom Blüchergeist erfüllt

daherbrauste. Derselbige, der keinem „hohen“ Deutschen — oder Türken — von der Pelle ging — es sei denn, daß er ihm ein schmetternd Interview bewilligte. Derselbige, der jedem deutschen Führer tief ins blaue Auge sah und ein titanisch-heldenhaft — was sag ich — göttliches Geseires, mit reichlich Lyril mang, aus deutscher Brust zum besten gab. Derselbige — derselbige. Wie plauscht doch Harden in der gleichen Nummer: „Wer eine Priese Gentle in sich hat, geht hundertmal lieber hieher . . .“ Da gehört er auch hin.

Nein

„Die Griechen verachteten die Perser, denn sie konnten nicht nein sagen“; die Welt verachtet die Deutschen, denn sie können nicht nein sagen; Soch verachtet Erzberger, denn er kann nicht nein sagen. — Die Welt fürchtet Deutschland und alles Deutsche noch immer; aber auch wir fürchten alles, nur Gott nicht; wir fürchten, dem Salsche-Zähne-fletschen der Erpreffer ein kaltes, unwider-rustliches „Nein“ entgegenzustellen. Wir fürchten uns vor unserem eigenen revolutionären Geist, der die Welt stürmen und überrennen wird, wie unsere Sturmtruppen den Gegner überrannt haben. Laßt sie nur kommen mit ihren bunten Fahnen, die ja doch alle der einen roten weichen müssen; alte Wunder kommen nicht wieder und niemand wird sie durch das Rote Meer hindurch-führen; — ein schroffes, unwiderustliches nein, und dann zum Kampf des neuen Geistes für eine neue Zeit, die sich wie Steppenbrand unaufhaltsam auf die angstvollen Gegner losstößt. —
Drachtbericht. Weimar, Nationalversammlung: „— die unerhörte Schärfe der neuen Bedingungen wurde empfunden — die Fraktionsführer der Nationalversammlung waren jedoch der Ansicht, eine Verantwortung für eine Ablehnung nicht übernehmen zu können.“ — Bismarck am 1. März 1870: „Fürcht vor der Verantwortlichkkeit ist eine Krankheit, die unsere ganze Zeit durchsetzt.“

Zeitungsauschnitte

Kurt Eisner begann im November eine Rede an die bayrischen Soldatenräte mit diesen alten deutschen Versen: „Ich leb' und weiß nit wie lang, ich sterb' und weiß nit wann“; — am 22. Februar wurde er erschossen.

„Allerdings auch drüben gibt es Kriegsheter und Chauvinisten, aber die Schuld an diesem Kriege liegt an Deutschland.“ Kurt Eisner, weiland Bayrischer Ministerpräsident in einer Rede am 12. Dezember 1918.

„Unsere Leute verkauften ihre Eisernen Kreuze für 6 Pence = 50 Pfennig das Stück an die Engländer, die Slagge des Schiffes für 5 Schilling = 5 Mark.“ Aus dem Bericht eines Offiziers über die Ablieferung deutscher Kriegsschiffe an England.

In derselben Zeitung fand ich diese Anzeige: Am 8. Januar starb den Heldentod auf dem Rückmarsche des Regiments aus der Ukraine von feigen Bolschewiken überfallen unser Ueber, braver Sohn, Bruder und Enkel

Max Freiherr von Lerchenfeld

Leutnant 1. Bayr. Ulanen-Regiments Ord.-Offizier 4. Kav.-Brig.

im Alter von 23 Jahren.

Mit Begeisterung hat er 4½ Jahre für sein Vaterland gekämpft, dessen selbstverschuldeter Ohnmacht er jetzt zum Opfer fiel.

Wohl ihm, daß die Heimkehr ihm erspart blieb.

Die Hinterbliebenen.



Von Otto Wirkhing

sind alle Holzschnitte und Zeichnungen dieses Heftes. Beachten Sie den Hinweis auf seine illustrierten Bücher am Schlusse der Bücherliste. — Die Darstellung des Endes der deutschen Flotte von unserem langjährigen Mitarbeiter Karl Alexander von Müller erschien zuerst in den „Süddeutschen Monatsheften“; auf diese gesinnungsvollen und immer gehaltvollen Blätter sei nachdrücklich aufmerksam gemacht. — Esawinkow, der das Attentat gegen den Großfürsten Sergius unternahm, und die Schilderung in diesem Heft geschrieben hat, lebt im Auslande.



N e u e B ü c h e r

Die kurzen Anmerkungen nach den Titelangaben halten sich an die Voranzeigen der Verleger / es sind Hinweise nicht Werturteile

Romane Novellen Erzählungen

Adolf Winds. Der Schauspieler. Schuster & Loeffler. 8.00, geb. 11.00. „Eine Kulturgeschichte des Schauspielers in seiner Entwicklung vom Mysterien- zum Kammerpiel.“

Henri Barbusse. Das Feuer. M. Rascher. 6.00, geb. 8.50. „Eine unerbittliche Schilderung der Folgen des Krieges.“

Elisabeth Dauthendey. Erotische Novellen. Schuster & Löffler. 4.00, geb. 5.50. „In allen Farben schillernde Erzählungen der Erotik.“

Peter Dörfler. Das Geheimnis des Siskos. Herder. 1.50. „Eine frühchristliche Erzählung.“

S. A. Duse. Das Tagebuch des Doktor Smirno. J. Singer. 3.60, geb. 5.00. „Detektiv-Roman aus dem Schwedischen.“

Otto Ernst. Garten unterm Regenbogen. Bong & Co. 5.00, geb. Leinen 9.50. „Ein Sammelbuch deutschen Humors.“

Heinrich Sederer. Der Fürchtmacher. Das Wunder in Holzschuhen. Herder. Je 1.50. „Geschichten aus der Ur Schweiz.“

Oskar Maurus Fontana. Erweckung. Kurt Wolff. 3.00, geb. 5.00. „Roman aus dem serbischen Volksleben.“

Leonhard Frank. Der Mensch ist gut. M. Rascher. 4.50, geb. 6.00.

Richard Kúas. Ums Deutschtum. Oldenburg & Co. 4.00, geb. 6.00. „Der Roman spielt in Kamerun.“

Joseph Lauff. Die Martinsgans. Grote. 3.00. „Ein komisches Gänse-, Wein- und Mosel-Märchen.“

Georg Lehfeld. Die große Woge. Quelle & Meyer. 7.00. „Ein Roman aus der Franzosenzeit.“

Leopold Plachinger. Dämonen des Schweigens. Georg Müller. 2.00, geb. 3.00. „Ein neuer

Weg der Phantastik, der aus einem inneren metaphysischen Drang herauswächst.“

Josef Ponten. Die Insel. Novelle. D. Verlagsanstalt. 3.00, geb. 4.50. „Die Liebe einer Frau und eines Mönchs; Schauplatz: einsame Insel.“

Hans Reimann. Tyll. Kurt Wolff. 5.00, geb. 7.50. „Ein humorvoller Leipziger Spießroman.“

Wilhelm v. Scholz. Das neue deutsche Novellenbuch. Meyer-Ischen. Geb. 8.00. „Eine Sammlung von Musternovellen neuer Erzähler.“

Erik Ernst Schwabach. Die Stiftsdame. Eine Novelle. Hyperion Verlag. 3.50.

Julianne v. Stechhausen. Das große Leuchten. Kösel. 5.00, geb. 6.50. „Roman aus dem schwäbischen Bauernkriege, in der Art der Handel-Mazzetti.“

Hans Steiger. Job der Feigling u. andere Novellen. Kösel. 2.50, geb. 4.00.

Carl Sternheim. Vier Novellen. Mit 12 Original-Illustrationen von Michel Singesten. Heinrich Hocht. 8.00, geb. 10.00. „Diese Prosa brennt mit schärfster Säure auch die letzten geistigen Schlupfwinkel verkappter Bürger aus“ — meint der Verleger.

Strindberg. Märchen und Sabeln. G. Müller. 10.00, geb. 12.00.

Leo Weismantel. Mari Madlen. Kösel. 5.00, geb. 6.50. „Roman aus der Rhön.“

Jakob Wassermann. Christian Wahnschaffe. S. Fischer. 16.00, geb. 20.00. „Der Lebensroman eines jungen Mannes, der die Schönheit und das Elend, die Kraft und die Ohnmacht unserer sozialen und geistigen Welt schildert.“

Dramatisches

Herbert Eulenberg. Das Ende der Marienburg. Ein Akt aus der Geschichte. Fritz Gurlitt.

Walter Hasenclever. Die Menschen. Schauspiel in 5 Akten. P. Cassirer. 4.50, geb. 6.00. „Die Menschen“ werden an Bankherren, Bettlern, Kellnern, Dirnen und an zeitlosen Sinnbildern geschildert.“

Georg Kaiser. Der Brand im Opernhaus. Ein Nachtstück in 3 Aufzügen. S. Fischer. 3.00.

Georg Kaiser. Von Morgen bis Mitternacht. Stück in 2 Teilen. S. Fischer. 2.50, geb. 4.00.

Georg Kaiser. „Gas“. Schauspiel in 5 Akten. S. Fischer. 3.00, geb. 5.00. „Geist oder Materie ist das Thema dieses Anklagedramas.“

Oskar Kokoschka. Vier Dramen. P. Cassirer. 5.00, geb. 6.50. „Vier Dramen: Orpheus und Eurydike. Der brennende Dornbusch. Mörder, Hoffnung der Frauen. Hiob; gemeinsames Problem: Kampf zwischen Mann und Weib.“

Paul Kornfeld. Himmel und Hölle. Tragödie in 5 Akten und einem Epilog. S. Fischer. 3.00.

Strindberg. Romantische Dramen. G. Müller. 9.00, geb. 12.00.

Ludwig Thoma. Gelähmte Schwingen. Albert Langen. 1.00, geb. 2.00. „Lustspiel in einem Aufzuge; die tragikomische Geschichte eines Volksdramenschreibers.“

Gedichte

Johannes R. Becher. Das neue Gedicht. 7.00. Gedichte für ein Volk. Insel-Verlag. 7.00. „Wahrer Expressionismus, an die Sprache des jungen Schiller erinnernd.“

Rudolf Suchs. Karawane. Gedichte. Kurt Wolff. 3.00, geb. 5.00. „Diese Gedichte sind ein gemeinsames Wandern, eine stille Karawane durch die blassen Wüsten, aber auch die strahlenden Schönheiten des Lebens.“

Robert Walser. Gedichte. Illustriert von Karl Walser. Bruno Cassirer. Geb. 7.00. „Wir blicken in eine holde, ganz nach innen gewendete und nicht selten fein ironische Lyrik, die etwas Bestrickendes hat.“ Hans Bethge.

Bildende Kunst

Ambrosi-Mappe. Ed. Strache. Etwa 35.00. „54 Reproduktionen der Hauptwerke des jungen Wiener Bildhauers Ambrosi aus seiner ersten Schaffensperiode.“

Otto Bartning. Vom neuen Kirchenbau. Mit Abbildungen. Br. Cassirer. Geb. 5.00. „Ein erfahrener Baumeister beantwortet die Frage: Ist ein lebendiger Kirchenbau noch möglich und unter welchen Umständen?“

W. v. Bode u. A. S. Volbach. Gotische Formmodel. G. Grote. Geb. 15.00. Mit 30 Abbildungen gotischer Kuchenmodel.

Th. Duret. Die Impressionisten. 3. Auflage. Bruno Cassirer. 13.00. „Ein klassisches Quellenwerk der impressionistischen Malerei.“

Wilhelm Hausenstein. 150 Jahre Deutscher Kunst. Syperion. 36.00. „Die deutsche Kunst vom 30jährigen Krieg bis Ende des 18. Jahrhunderts; zeigt besonders den Reichtum rein materialer Werte des Barock und Rokoko.“

Paul Mebes. Um 1800. Bruckmann. Geb. 30.00. „Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung; mit 600 Abbildungen.“

Leo Planiscig. Die esteunische Kunstsammlung. Bd. 1: Skulpturen und Plastiken des Mittelalters und der Renaissance. A. Schroll & Co. 100.00.

Rembrandts Erzählungen. Herausg. v. E. W. Bredt. Hugo Schmidt. 2.80. Jacob Burckhardt nannte Rembrandt; „einen Märchenerzähler sondergleichen; in diesem Sinne sind die Bilder ausgewählt.“

Max Sonnen. Die Weserrenaissance. Aschenorff. 38.00. „Bauentwicklung um die Wende des XVI. u. XVII. Jahrhunderts im Wesergebiet.“

Karl M. Swoboda. Römische und romanische Paläste. Schroll & Co. 20.00.

Paul Westheim. Die Welt als Vorstellung. Mit vielen Abbildungen. G. Kiepenheuer. Geb. 20.00. „Wir sind mit kunsttheoretischen Erörterungen überfüllt; das Kunstwerk als solches soll sprechen.“

Religiöses Philosophisches

Hellmuth Saltkenfeld. Die Musik der Schlachten. P. Cassirer. 5.00, geb. 7.00. „Aufsätze zur Philosophie des Krieges.“

Emil Selden. Der Spiritismus. Oldenburg & Co. 2.00. „Eine Aufklärungsschrift über das gesamte okkulte Wissensgebiet.“



Walter Goetz. Das Wesen der Deutschen Kultur. Otto Reichl. 1.50. „Der Nachfolger Lam-

- prechts tritt ein für schöpferisches Aufnehmen und Verbreiten fremder Einflüsse und den Universalismus deutscher Kultur.“
- Ricarda Such. Der Sinn der Heiligen Schrift. Insel-Verlag. Geb. 8.00.
- Paul Kammerer. Das Gesetz der Serie. Deutsche Verlagsanstalt. 20.00, geb. 22.50. „Eine Lehre von den Wiederholungen im Lebens- und im Weltgeschehen.“
- Dr. Emanuel Lasker. Die Philosophie des Unvollendbaren. Veit & Comp. 24.00, geb. 28.00. „Versuch einer neuen Metaphysik und Logik; in der Mitte der Betrachtungen steht der Begriff des Unvollendbaren.“
- Karl Scheffler. Die Melodie. Bruno Cassirer. 3.00, geb. 4.50. „Vom Wesen der Dichtkunst, Architektur und Malerei.“
- Karl Vorländer. Kant als Deutscher. Otto Reichl. 1.50. „In Kants Anschauungen liegen Deutschlands Aufgaben für die Gegenwart und die nächste Zukunft.“
- Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorf. Platon. Weidmann. 28.00, geb. 35.00. „Eine Einführung in sein Leben und seine Werke.“

Geschichte Zeitgeschichte Sozialismus

- Eduard Bernstein. Völkerbund und Staatenbund. Paul Cassirer. 1.50. „Die Völker allein, nicht die Staaten können den realen Friedensbund halten.“
- Eduard Bernstein. Die Arbeiterbewegung. Rütten & Loening. 4.00.
- Max Brauserwetter. J'accuse. B. Cassirer. 5.50. „Zwei Jahre in französischer Gefangenschaft, ein wahrheitsgetreues Tagebuch.“
- Richard Calwer. Produktionspolitik. Zum Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft. Zeitfragen-Verlag. 2.00.
- Friedrich Curtius. Hemmnisse und Möglichkeit einer ethischen Politik. Verlag für Naturwissenschaften. 4.00, geb. 6.00. „Eine auf die Rechteidee gegründete deutsche Politik.“
- Professor Ezbacher. Die neuen Parteien und ihre Programme. Scherl. 0.60.
- Rudolf Lucken. Was bleibt unser Halt? Quelle & Meyer. 1.00. „Darstellung wie eng Schuld und Schicksal verkettet sind und was der Mensch an versöhnenden Kräften besitzt.“
- Flugblätter für Deutschösterreichs Recht. Alfred Hölder. Je 30 Pfg. herausg. v. der Deutschösterreichischen Staatskanzlei; über die Grenzen Tirols, Steiermarks und Kärntens.
- Freiherr v. Sorstner. Die Marine-Neuterei. Karl Curtius. 1.50. „Der berühmte U-Bootkommandant schildert den Hergang der Neuterei.“

- Freitag-Loringhoven. Politik und Kriegsführung. Mittler & S. 9.75, geb. 11.50.
- Heinrich Friedjung. Historische Aufsätze. Cotta. 17.00, geb. 21.00. „Über die österreichische Geschichte.“
- Heinrich Friedjung. Das Zeitalter des Imperialismus. Neufeld & Genius. 20.00.
- A. v. Gleichen-Rugwurm. Diplomatie. Otto Reichl. 1.50.
- Georg Gothein. Warum verloren wir den Krieg? Deutsche Verlagsanstalt. 2.75. „Über die Ursachen unserer Katastrophe.“
- Karl Rautsky. Habsburgs Glück und Ende. Paul Cassirer. 3.00. „Eine Skizze der Kräfte, die Habsburg aufbauten und zerstörten.“
- Wladimir Korolenko. Die Geschichte meines Zeitgenossen. P. Cassirer. 12.00, geb. 15.00. „Ein Spiegel des Rußland von gestern.“
- Gustav Landauer. Die Revolution. Rütten & Loening. 2.50.



- G. Landauer. Rechenschaft. P. Cassirer. 6.00. „Als ein Prediger in der Wüste (und Nachkomme Moses) weist er das gelobte Land der Zukunft.“
- Die Schuld der Deutschen Regierung am Kriege und Fürst Lichnowsky. herausg. v. Alwin Sanger. Verlag für Sozialwissenschaft 1.50. „Eine Widerlegung des Fürsten Lichnowsky und ein Gesamtbild der europäischen Politik vor dem Kriege.“
- Walter Liel. Der Anteil des Judentums am Zusammenbruch Deutschlands. J. S. Lehmann.
- Jos. Neumann-Srobnau. Kernfragen deutscher Zukunft. G. Kalkoff. 3.50. „Von den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes.“
- S. Oloff. Sinn und Segen des englischen Weltkrieges. D. Reimer. 2.00. „Der soziale Volksstaat als Heil der Zukunft; von einem Bremer Großkaufmann.“
- Walther Rathenau. Nach der Stut. S. Fischer. 1.50.
- Dietrich Schäfer. Die Grenzen deutschen Volkstums. Karl Curtius. 1.80.
- A. Schäffle. Die Quintessenz des Sozialismus. 16. Aufl. S. A. Perthes. 2.00. „Grundgedan-

ten und Folgen des Sozialismus auf nur 69 Druckseiten dargestellt."

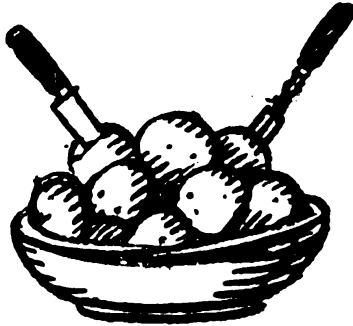
Max Scheler. Die Ursachen des Deutschenhasses. 2. Auflage. Neue Geist-Verlag. 3.00. „Eine nationalpädagogische Erdörterung."

Theodor Schiemann. Wie die Presse unserer Feinde den Krieg vorbereitet und erzwungen hat. Georg Reimer. 1.00.

René Schikole. Die Genfer Reise. P. Cassirer. 6.00, geb. 8.00. „Schweizer Landschaften und Menschen, denen der Dichter auf seiner Reise zum großen Menschentum begegnet."

Das Spartakus-Programm. S. Bouffet. 0.60. „Eine Wiedergabe und Widerlegung."

Dr. Ernst Troeltsch. Die Bedeutung der Geschichte für die Weltanschauung. Mittler & Sohn. 1.80. „Vorteile und Nachteile der Geschichtsbildung."



Stich v. Unruh. Verdun. Erich Reiß. 6.00, geb. 8.00. „Des Dichters erstes Profabuch; aus eigenem Miterleben heraus ein Bild der Grauen des Krieges."

Dr. Rud. Wackernagel. Die Geschichte des Elsfasses. Strobenius. 8.00 bis 10.00.

Verschiedenes

Aus deutscher Zeit. Verlag der Deutschen Bauhütte. 8.50. „Eine Goldschmiede-Chronik von 1480—1536."

Artur Buchenau. Die Schule der Zukunft. Otto Reichl. 1.50. „Für die Einheitschule, von Kant, Fichte und Pestalozzi ausgehend."

Deutsche Bühne. Herausgeg. von O. J. Plotke. Rütten & Loening. 15.00, geb. 18.00. „Enthält 28 Aufsätze bekannter Autoren wie Walzel, Bekker, Karl Zeiß u. a."

Eichendorf-Kalender. 1919. Parcus & Co. 5.00. Gustave Flaubert. Ägypten. G. Klepenheuer. 8.00, geb. 10.00. „Ein Tagebuch, das alle Schönheit der fremden Welt atmet."

Der St. Galler Solchart Psalter. Sehr. Etwa 50.00 bis 60.00. „Eine Initialenstudie mit vielen Abbildungen."

Paul Heyse und Gottfried Keller im Briefwechsel. Herausg. von Max Kalbeck. G. Westermann. 12.00, geb. 15.00. „Der Briefwechsel umfaßt die Zeit von 1859—1889."

Heinrich Tessenow. Handwerk und Kleinstadt. Bruno Cassirer. Geb. 4.50. „Handwerk und Kleinstadt als Symbole eines gesunden, harmonischen Menschentums im Gegensatz zu Großstadt und Dorf."

Karl Tögel. Die staatsbürgerliche Erziehung des deutschen Volkes. L. Ehlermann. 3.00. „Ziele und Wege staatsbürgerlicher Ausbildung für pädagogische Sachleute u. d. Allgemeinheit."

Unser Weg 1919. Paul Cassirer. 3.00. „Ein Jahrbuch des Verlages."

Oscar Wilde. Der junge König. Mit 6 Vollbildern und Vignetten von Ch. Ch. Engelhorn. G. Klepenheuer. 8.00, geb. 10.00.

Matthias Grünewald

Oskar Hagen, Matthias Grünewald. Mit 100 Abbildungen. Piper & Co. Geb. 22.00.

Grünewald, Der Romantiker des Schmerzes. Aus den Delphin-Büchern. 1.20.

Grünewald-Mappe. Herausgegeben vom Kunstwart. Callwey. Etwa 4.00.

Ein kleines Buch über Grünewald erschien auch im Surche-Verlag.

Hugo Kehrter, Das Wunder des Isenheimer Altars. S. Schmidt. Etwa 3.00.

Der Isenheimer Altar. Mit farbigen Bildern. Text von Paul Schubring. E. A. Seemann. 6.00.

Bücher mit Illustrationen von Otto Wirsching

Angelus Silesius, Cherubimscher Wandersmann. „Bunte Einhorn-Bücher" des Einhorn-Verlages, in handkoloriertem Pappband 2.00; erscheint im Frühjahr 1919.

Das kleine Kochbuch für die fleischlose Küche. „Bunte Einhorn-Bücher" des Einhorn-Verlages, in handkoloriertem Pappband 2.00.

Friedr. Naumann, Glauben und Hoffen. „Bunte Einhorn-Bücher" des Einhorn-Verlages, in handkoloriertem Pappband 2.00.

Scheffels Erkehard, mit etwa 100 Zeichnungen. Einhorn-Verlag. 7.00 geb. 9.00; zurzeit vergriffen.

Shakespeares Hamlet mit Originalholzschnitten, in Halbleder 25.00, auf Bütten, Holzschnitte handkoloriert in Ganzleder 100.00; Holzschnitte allein auf Japan, handbemalt und vom Künstler signiert, in Mappe 200.00.

Vom Totentanz 1915. Einzelne Blätter vom Künstler zu beziehen.

In Kürze erscheint in meinem Verlage:

Max Glas

Masken der Freiheit

Gehftet M. 5.00, gebunden M. 6.50

In dem neuen Novellenbände von Max Glas pulst die Gegenwart mit gewaltigen Schlägen durch das Erzählen. Mit feinstschürfender Psychologie malt der Dichter die packenden Bilder, wie durch den plötzlichen Ausbruch der Revolution fünf Vertreter großer Volksschichten: der Offizier, der heimkehrende Kriegsgefangene, der Werfente, der Königstreue Diener, der schollenständige Bauer von der veränderten Welt aus dem Gleichgewichte geworfen werden. Trotz der dramatischen Unmittelbarkeit der Darstellung, die auf jeden Leser jetzt besonders wirken wird, erhebt sich das Buch durch seine literarische Reife weit über die Erzeugnisse der Tagesliteratur und wird stets zu den grundlegenden schöngeistigen Werken der Revolutionszeit gerechnet werden.

L. Staackmann / Verlag / Leipzig

Wilhelm Kuhnert

Im Lande meiner Modelle

Mit 24 Steinzeichnungen, acht farbigen Tafeln nach Gemälden des Verfassers und zahlreichen Federzeichnungen im Text. Gebunden M. 33.—. Luxus-Ausgabe: 100 numerierte Exemplare mit einer Originalradierung des Verfassers M. 110

Scheintrat Hans Meyer schreibt in der Deutschen Tageszeitung über das Werk: Das Buch ist nicht ein Reisewerk des Verfassers, es ist nicht ein Jagdbuch, nicht eine Länder-, Natur- und Tierschilderung, sondern es ist alles dies zusammen und dazu noch viel mehr: es ist ein einziger großer Hymnus auf die unberührte, unverfälschte afrikanische und indische Wildnis, auf ihre Belebung durch Menschen, Tiere, Pflanzen, Jahreszeiten, auf ihre ungebändigte Kraft und Größe, auf ihre unendliche Schönheit im einzelnen und ganzen, auf ihre göttliche Harmonie im großen, trotz oder vielleicht wegen der tausendfältigen Kontraste im kleinen. In manchen Beziehungen ähnelt Kuhnerts Buch dem Schillingischen „Mit Blicke und Büchse“, aber Kuhnert ist auch in der Schilderung der größere Künstler, sein Stil ist plastischer und farbiger, sein Sinn für das einzelne feiner, seine Erfassung des Ganzen straffer, und dazu kommt eine Kraft der Sprache, eine Fülle und Gewandtheit des Ausdrucks, über die auch seine alten Freunde staunen müssen.

Verlag von Klinkhardt & Biermann Leipzig

RUDOLF LEONHARD

DAS CHAOS

G E D I C H T E

*500 numerierte und signierte Exemplare
je 12 Mark*

Die Zensur, welche die Zurückziehung des ersten, hier wieder abgedruckten Zyklus erzwang und die Veröffentlichung der anderen Zyklen verhinderte, hat aufgehört. Der Dichter, um seiner Dichtung willen gefoltert in Schützengräben, Lazaretten, Irrenhäusern und Schutzhaft, lebt wieder, und gibt, kämpfend um Sinn und Sein des lebendigen Lebens, hier die Verse aus den Jahren der irdischen Hölle.

VOSSISCHE ZEITUNG: weil Leonhard die Gesinnung der politisch-gegenwartstätigen Aktivisten um Hiller mit einem präraffaelitisch feinen Tongefühl verbindet, ist er ein großer, brennender Dichter.

KURT HILLER

UNNENNBAR BRUDERTUM

V E R S E 1904 – 1917

100 Exemplare auf feinstem van Geldern-Bütten, vom Dichter signiert, in italienischem Marmorpapier gebunden, Groß-Oktav, mit sechs handschriftlich bezeichneten Originallithographien von

J O S E F E B E R Z

je 75 Mark

*250 Exemplare auf Strakmore-Alexander-Bütten und zwei Lithographien
je 30 Mark*

Ein Lebensgefühl heidnischer Süße, von antiker Glut ist hier in schwellenden und strengen Formen sehr modefremder Gedichte gegossen, die nichts als Schönheit sein wollen und vielleicht vergleichbar sind jenen Statuen, mit denen einst der Rausch des Hadrianischen Zeitalters die Ufer des Mittelmeers bevölkerten. Josef Eberz hat Hillers Versen Steindrucke beigegeben, deren zarte Üppigkeit entzückt.

.....
HEINRICH BÖHME, VERLAG, HANNOVER

*HELENE
BÖHLAU*

*Gesammelte
WERKE*

Ein Erleben sind diese 6 Bände. Wie sie ein Leben umschreiben, so geben sie auch wahrhaftiges Leben . . . Darum sind die „Gesammelten Werke“ der Helene Böhlau auch vor vielem anderen, womit uns vorlaute Buchhändlergeschicklichkeit in den letzten Jahren beglückt hat, berufen in die wilde, verworrene, entfesselte Zeit Glanz und stille Verklärung zu tragen, und den Verlegern Ullstein und Fleischel gebührt der Dank aller Guten für das wundervolle Geschenk, daß sie mit dieser gemeinsamen Veröffentlichung dem deutschen Lesepublikum gemacht haben.
Tägliche Rundschau

*6 Bände gebunden
36 Mark*

Verlag Ullstein & Co, Berlin

Ein köstliches neues Künstlerbuch:
Die Künstlerchronik von Frauenhiessee

Herausgegeben von Karl Raupp und Franz Wolter

Groß-Oktav. 142 Seiten mit 60 meist blattgroßen und zum Teil farbigen Abbildungen. In hübschem Einband 9 M. Vorzugsausgabe in 300 nummerierten Stücken, auf stärkerem Papier gedruckt und mit der Hand in Liebhaberband gebunden 24 M.

Verlag von F. Bruckmann A.-G. München

Schriftsteller! Komponisten!

Bühnenwerke, Erzählungen, Märchen, Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Kompositionen übernimmt

Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla

Interessante Bücher!

Verlangen Sie kostenlose Prospekte vom Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla

Fahrenfroh

Postkarten in Kupfer-Tiefdruck
und feiner Bleistift-Zeichnung

„Sonnenaufgang“

7 Stück in Mappe 1.20 Mark

Sis-Verlag in Leipzig

Postfach Leipzig 23362

Hamlet

von Shakespeare. Band zwei der „Einhorn-Drucke“ mit Originalholzschnitten von Otto Wirthing (siehe Seite 13 dieses Heftes) in Halbleder 25.00. Nummerierte Ausgabe, Nr. 1 bis 70, auf Bütteln, Holzschnitte handkoloriert in Ganzleder 100.00. Holzschnitte allein auf Japan, handkoloriert, vom Künstler handsigniert, Nr. 1 bis 50, in Mappe 200.00.
Einhorn-Verlag in Dachau

Liebhaberausgabe

des Bücherwurms, auf schönem holzfreiem Papier, handgeheftet, in jedem Heft eine Original-Graphik, begrenzte Auflage. Jährlich 20.00. Bücherwurm: Jahrgang 1 ist vergriffen; Jahrgang 2 bis 4: 3.00, geb. 5.00, Liebhaberausgabe in Halbperg. 10.00.

Propyläenausgabe

Goethes, nur tadellos erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter P 1 an den Einhorn-Verlag in Dachau

Drei Bücher für Bücherfreunde:

Sonderlinge. Von Felix Josty

... Man erwartet Eigentümliches, Apartes, Neues. Und Josty enttäuscht seine Leser nicht.
M. 3.60

Der Tanznarr. Ein Roman aus der Tangozeit von Edmund Edel

Es ist ein bewegtes, buntes Bild des Tumults und Genusses, das Edel, ein Kenner der Berliner Oberkultur, hier zeichnet. Tiefe Unterhöne fehlen nicht. Der Roman ist höher als ein Unterhaltungsbuch - er ist ein packendes Dokument jener Zeit.

M. 5.20, gebunden M. 6.70

Rochus von Valkenberg

Roman von Hugo von Waldeyer-Hartz
Romantisch-sinnliche Liebe treibt den Helden in die Arme einer teuflisch-schönen Seefrauen. Raube Wirklichkeit mittelalterlich-abenteuerlichen Seelens ist mit märchenhaften Erscheinungen glücklich gemischt.

M. 5.20

Soll & Picardt, Verlagsbuchhandlung
Berlin NW. 6

Heinrich Sederer

Der Fürchtemacher. Geschichte aus der Urschwyz. 1.—20. Tauf. Geb. M. 1.50
Das Wunder in Holzschuhen. Geschichten aus der Urschwyz. 1.—20. Tauf. Geb. M. 1.50
Patria! Eine Erzählung aus der irischen Heldenzeit. 31.—50. Tauf. Geb. M. 1.50
Eine Nacht in den Abruzzen. Mein Tarcisus-Geschichtlein. 31.—50. Tauf. Geb. M. 1.50
In Franzens Poetenstube. Umbrische Reisekapitel. 21.—40. Tauf. Geb. M. 1.50
Gebt mir meine Wildnis wieder! Umbrische Reisekapitel. 21.—40. Tauf. Geb. M. 1.50

„Gott, welch ein Dichter! Gibt es überhaupt neben ihm noch einen Erzähler, der diesen Namen verdient? Zu solchen Ausrufen und Fragen wird man hingerissen mitten im Lesen von Heinrich Sederers neuen Bändchen.“
Heinrich Mohr

„Wie dieser begnadete Dichter mit Entdeckungen seine himmlischen Bergpfade und stillen Städtleinwege zieht, so ist es für den Leser ein Entdecken neuer sprachlicher und gedanklicher Schönheiten. Heinrich Sederer ist ein Franz von Assisi, ein Heiliger im Poetischen und wie dieser ein Einsamer unter Lauten, ein Großer unter Kleinen, ein Poet mit prachtvoller Naturwüchsigkeit.“
Bernier Tagblatt 1917, Nr. 594

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br./Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Bücherei der Münchener „Jugend“

In kleinen handlichen Bänden gesammelte vortreffliche Erzählungen aus den Jahressbänden der bekannten illustrierten Wochenschrift. Bis jetzt liegen 6 Bändchen vor. 1. Bd.: Ernste und heitere Erzählungen. 2. Bd.: Bunte Skizzen. 3. Bd.: Phantastische Geschichten. 4. Bd.: Süddeutsche Erzählungen. 5. Bd.: 300 „Jugend“-Witze. 6. Bd.: Märchen für Erwachsene. Der 2. Bd. ist zurzeit vergriffen und befindet sich als Neudruck in der Presse. Preis des Bändchens, mindestens 8 Erzählungen enthaltend: 2 M. Die Sammlung wird fortgesetzt. Zu haben in den Buchhandlungen oder unmittelbar vom Verleger.

München, Lessingstraße 1
Verlag der „Jugend“

E. F. Amelangs Verlag, Leipzig

Neu erschienen:

Die von Brod

Ein Baltensroman

von

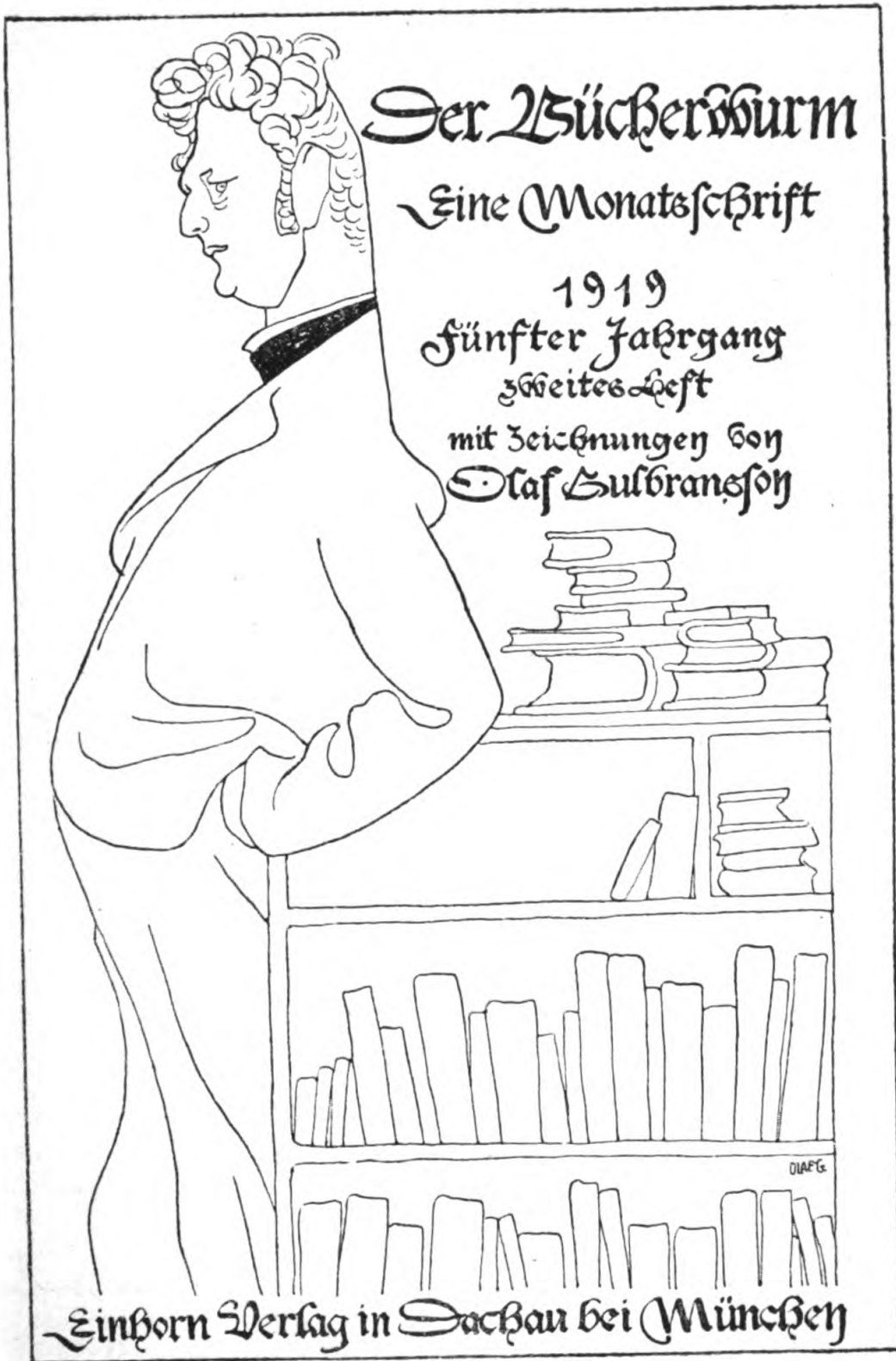
Friede H. Kraze

Preis: gebunden 7 Mark

Der Grundakord dieses in die Zeit nach dem Krimkrieg verlegten Romans ist die Liebe zur Heimat. Die Erfüllung der Mission der in das Innere Rußlands verschlagenen Familie wird zum Abbild Deutschlands und seiner ideellen Aufgabe unter den Völkern.

Herausgeber: Walter Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau; für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen; immer Rückporto beifügen. Jährlich 10 Hefte. Jahresabonnement 5.50, Liebhaberausgabe 20.00. Gedruckt bei Dietrich & Brückner in Weimar.







A u f t a k t

Was uns erhebt und was uns hält
trotz alledem:
Wir lieben Deutschland und die Welt.

Ihr, die ihr wißt, um was es geht,
Ihr ernsthaft Hekttern seid willkommen!
Hier wird nicht mit dem Strom geschwommen,
hier wird nicht nach dem Wind geweht.

Was ist uns Ziel und ernstes Spiel?

Den Geist der Starrheit zu beflügeln,
des Schwerfinns, der in Höhlen haust,
den Wahn der Narrheit zu verprügeln,
des Wirrsinns, der in Wolken braust.

Laß dich erfüll'n, laß dich erheben,
du Klotz aus angestammtem Lehm:

Es ist in deine Macht gegeben
mit heittrer Zuversicht zu leben —
trotz alledem!

Trotz alledem und grad erst recht.

Nur froh! Nur hell! Nur kühn! Nur echt!

Emanuel

Lettow-Vorbeck

Wenn heute das deutsche Volk diesen Namen ehrt, anerkennt es damit seine besten Eigenschaften. Denn was war anders der begeisterte Willkomm beim Einzug der Schutztruppe, als ein Aufatmen in schwerster Not, als ein Suchen nach Freude im bitteren Leid. Und wahrlich, es war Grund gegeben zur Freude, denn es kamen Deutsche aus fernem Lande, die deutsch geblieben waren mit Leib und Seele, und ungebrochen war ihre Kraft. Unbesiegt lehrten sie heim und ihr Führer brachte alte deutsche Mannestreue unbeschmutzt seinem Volk und seiner Heimat wieder. Aller Menschheitswerte beste, die Treue, hatte er und die Seinen dem Vaterland gehalten.

„Das Vaterland erwartet, daß jeder Mann seine Pflicht tue!“ Jedermann, also auch in Ostafrika, wo kein stehendes Heer, keine Reserven, wo keine Waffen- und Munitionsfabriken, keine Hilfsmittel Aussicht auf Waffenerfolge versprochen. Wo 3000 weiße Männer angewiesen waren auf die Mithilfe der Schwarzen. Wie hier, so dort Feinde ringsum, abgeschnitten von der Heimat waren sie auf sich allein gestellt, auf ihr Verantwortlichkeitsgefühl, auf ihren Unternehmungsgest, ihre Tatkraft und Persönlichkeit. Ihre Aufgabe erschwerte nicht nur zehntausendfache Übermacht eines Feindes mit reichsten Hilfsquellen und modernen Kriegsmitteln, auch die Natur des Landes, das Klima der Tropen mit seinen schädlichen Einflüssen und tödlichen Krankheiten, mit lähmender Sonnenglut und allen Gegenwirkungen, die das fremde große Land dem Europäer bietet. Es gab genugsam Zauderer, und solche, die einen Kampf in der Kolonie für unmöglich, ja für ein Unrecht hielten, sich nicht schämten, diese Ansicht noch aufrecht zu erhalten, als schon längst bewiesen war, daß die Schwarzen fähig und verständig genug waren, den neuen großen Anforderungen sich anzupassen. Für Lettow gab es nur eins. Das war Pflichterfüllung und Siegeswille. Worin bestand die Pflicht der Kolonie gegen das Vaterland? — Kurz nach der Kriegserklärung, am 1. August 1914, traf ein Telegramm des Kolonialministers ein: „Kolonien außer Kriegsgefahr, beruhigt Ansetzler!“ Diese eigenartige Anschauung der Dinge beruhte nicht nur auf der mißverstandenen Kongoakte von 1885, sondern es fehlte vor allem jedes Verständnis für den Wert und die Wichtigkeit der Kolonien als Mitthelfer im Streit. General von Lettow aber sah seine Aufgabe anders an. Ihm war es klar, daß England den Krieg auf die Kolonien übertragen würde. Er war willens, diesen ungleichen Kampf anzunehmen, um dadurch das Vaterland entlasten zu helfen.

„Daily Chronicle“ schreibt: „Wenn Deutschland 1914 gewußt hätte, was ein Mann wie Lettow leisten könne, so hätte es uns ohne Schwierigkeiten zu einer Vervielfachung unserer Aufwendungen an Soldaten und Schiffsraum zwingen und vielleicht den Krieg durch die fortgesetzte Schwächung unserer Hilfsquellen entscheiden können!“ — So spricht der Gegner. Wie weit es dem General von

Deutsch-Ostafrika gelungen ist, dem Vaterland zu helfen und dem Feinde zu schaden, mag jeder ersehen, der die Stärkeverhältnisse vergleicht, die einander gegenüber standen. Die Schutztruppe, ausschließlich für Eingeborenen-Unruhen aufgestellt, zählte 14 Kompanien von insgesamt 200 Europäern und 2500 schwarzen Soldaten. Dazu traten 2500 Polizeisoldaten. Durch Einberufung aller weißen und schwarzen Reservisten, durch Einstellung aller weißen und schwarzen Freiwilligen erreichte die Truppe im Jahre 1915 die Höchstzahl von 3000 Europäern und etwa 12000 Askari. Einbegriffen sind hierbei alle hinter der Front tätigen Hilfskräfte, Sanitätspersonal, Intendantur, Etappen, Relais, Eisenbahn- und Küstenposten. Demgegenüber haben die Engländer nach eigenen Angaben etwa 300 000 Mann aufgestellt, geführt von insgesamt 146 Generälen. Die Engländer geben zu, über 20 000 Europäer und Inder, 60 – 80 000 schwarze Soldaten, 20 000 Automobile und 140 000 Pferde und Maultiere verloren zu haben. Und ihre Kriegskosten waren mehr denn 12 Milliarden.

Gewiß, sie haben das Land besetzt und sich zu eigen gemacht. Aber als uns am 13. November 1918 die Nachricht vom Waffenstillstand in Rhodesien erreichte, waren Lettows Truppen unbesiegt, ganz Afrika stand ihnen offen, und der Gegner war nicht imstande, ihren Weitermarsch zu hindern, obwohl gegen die 1200 Deutschen 120 000 Engländer und 12 000 Automobile standen. Als am 25. November 1918 auf Befehl der Heimat der General sich und seine Truppe dem Feinde überlieferte, ehrte dieser seinen Heldenkampf und belieh ihm und seinen Mitkämpfern die Waffen. Tausend deutsche Askari aber legten vor den Engländern tausend englische Gewehre nieder. Kriegsmaterial und Bekleidung hatte der Feind geliefert. Er hatte alles, und wir hatten wenig, fast nichts. Gegen moderne Gewehre mit unererschöpflicher Munition, gegen schwere und leichte Maschinengewehre, gegen Artillerie, Minenwerfer, Flieger, Handgranaten und Bomben standen alte, rauchstarke Gewehre mit unzureichender Munition, zu allem, was fehlte, hatte der Gegner herhalten und aushelfen müssen und durfte nach Schluß der Arbeit seine eigenen Waffen zurückerhalten. Die schwere Pflicht gegen das Vaterland hatte General von Lettow erfüllt. Unbesiegt ist er heimgekehrt. Seinen Willen hat er durchgesetzt und aufgezwungen, nicht nur dem Feinde, vor allem seiner Truppe, Europäern wie Askari, und es gab keinen, der nicht wußte, zu welchem Ende er seine Kräfte eingesetzt hatte. Diese seine Tat ist zum Symbol geworden für unsere Tage und alle Zeit. Was in Afrikas Tropen von deutschen Männern erreicht ist, ist Beispiel und Beweis, daß für uns keine Schwierigkeit unüberwindlich ist. Wir gehen in die Zukunft im Glauben an die alles überwindende Kraft des deutschen Volkes. *Walter von Ruckteschell*

* * *

Hauptmann von Ruckteschell, ein alter Freund des „Bücherwurms“, war in Ostafrika Lettow-Vorbeds Adjutant, sein Buch über den Kampf um Ostafrika erscheint demnächst.

Schuld

Schon lange vor dem Kriege verbreitete England in China in unzähligen Exemplaren ein kleines Buch, das in Frage und Antwort die verschiedenen Länder und Völker der Erde behandelte. Was mußt du vom englischen Handel, von französischer Bildung, amerikanischer Verfassung und dergleichen wissen? Am genauesten werden, neben China selbst, England und seine offenen und geheimen Verbündeten Japan und Amerika behandelt. Von Deutschland heißt es nur: Was mußt du über Deutschland wissen? Antwort: „Daß Deutschland dasjenige Land ist, das im 23. Jahre der Regierung des Kaisers Kwanghsü auf gewaltsame und unrechtmäßige Weise Tsingtau von China geraubt und auch andere Völker dazu gebracht hat, Niederlassungen von China zu erwerben.“

Wenn heute von der Schuld am Kriege geredet wird, so beginnen die Feinde und ihre deutschen Anhänger mit dem Jahre 1914. Wieviele von uns aber wissen mit welchem ungeheuren Aufwand an Mitteln, Ausdauer, Gerissenheit und verruchter Verleumdung seit vielen Jahren in der ganzen Welt gegen uns gearbeitet wird: zielbewußt, bewußt des Zieles uns erst die Ehre und dann den Hals abzuschneiden. Zahllos sind z. B., um nur eins der tausend Mittel zu nennen, die englischen Romane, in denen Deutschland irgendwie verdächtigt wird; irgend etwas wird schon hängen bleiben und wieviel ist hängen geblieben. Die Erwerbsgesellschaft England & Co. hat keine Kosten gescheut, die Konkurrenzfirma vor dem Kampfe systematisch zu verdächtigen. Und jetzt soll das Werk gekrönt werden, man will dem Angeklagten das eigene Schuldbekenntnis abpressen: „Nunmehr legte der Verbrecher ein rückhaltloses Geständnis ab“ heißt es gewöhnlich im Gerichtssaal. — Alle jene Bekenner von Deutschlands Schuld, man prüfe sie einmal auf Herz und Nieren, was sie wirklich wissen und mit unbestechlichem Blick gesehen haben. — Ich selbst habe nur drei Jahre in England gelebt, aber das genügt mir, um zu wissen, welches Kamel unser früherer Vertreter in London Lychnowski ist. Diese Leute suchen den Balken im Auge Deutschlands und sehen überhaupt nichts, weil sie selbst ein Brett vor dem Kopfe haben. — Die deutschen Veröffentlichungen, die in diesem Hefte auf Seite 67 über den „Krieg und seine Vorgeschichte“ genannt werden, sind gewiß wichtig. Noch wichtiger wäre es aber, einmal das ganze ungeheure, weltumspannende, weltvergiftende System anti-deutscher Hezarbeit aufzudecken und die Beweise berghoch aufzutürmen. Dann wird der Tag kommen, da das Welturteil anders fällt, und selbst die deutschen Nachbeter unserer Feinde, freiwillige und bezahlte, werden ihr trauriges Handwerk aufgeben.

W. W



Hat die Vorsehung abgedankt?

Mit dem Hinweise auf den weiblichen Charakter der Theosophie gegenüber dem ausgesprochen männlichen aller geistigen Mächte, welche Träger der modernen geschichtlichen Bewegung sind, ist wohl der Mittelpunkt des Problems berührt, was die Weisheit des Orients uns bedeuten kann und was nicht. Es liegt ein grundsätzliches Mißverständnis darin, zu erwarten, daß die Theosophie unter uns eine geschichtliche Rolle spielen wird; sie enthält kein beschleunigendes Motiv. Sie predigt eine empfangend-abwartende Haltung gegenüber den höheren Mächten, die allwissend-weise die Geschicke der Menschheit lenken, und wo diese sich einmal zu selbständigem Tun entschlossen hat, dort wälzt sich das Geschehen rücksichtslos über alle Erwartungen hinweg. Männlicher, mannhafter von Epoche zu Epoche stellt sich der Geist des Westens dar. Immer weniger Unabänderliches läßt er gelten, mehr und mehr Verantwortung lädt er sich freiwillig auf, und die Idee der Prädestination verliert entsprechend von Epoche zu Epoche an Wahrheit. Die Theosophie läßt keine Neuentstehung gelten: alle Zukunft sei von Ewigkeit her vorge-merkt, jede Neubegabung sei durch altes Karma vorausbedingt, alles geschehe nach vorgezeichnetem Plan. Der Geist des Westens geht immer mehr davon aus, daß kein Plan den schöpferischen Willen bindet: mit jeder freien Tat finde absolute Neuschöpfung statt. Vom Altan her gesehen, widersprechen sich beide Auffassungen vielleicht nicht; vielleicht stellen sie nur verschiedene Aspekte des absolut-setzenden Verhältnisses dar und bedeuten das gleiche. Aber in der Erscheinungswelt und für unsere Begriffe bedingen sie den radikalsten Unterschied, der sich denken läßt: in unserer Welt hat die Vorsehung buchstäblich abgedankt zugunsten des frei- bestimmenden Individuums. Mythen sind oft wahrhaftigere Ausdrucksformen des Wirklichen als wissenschaftliche Fassungen: so kann man sagen, daß Gott immer nur dort persönlich eingreift, wo ihm nichts anderes übrig bleibt, weil niemand sonst die Verantwortung tragen mag, und daß er sich jetzt, wo die okzidentalische Welt gar so verantwortungsfreudig geworden ist, von den Geschäften ganz zurückgezogen hat. Jetzt handelt der Mensch als Gott, mit den gleichen Hoheitsrechten, und die Wendung der Dinge beweist, daß diese Stellung keine angemessene ist. Wo der Mensch nun souverän geworden ist, dort verlieren die aus dem Geist der Abhängigkeit geborenen Ideale mehr und mehr an Bedeutung und Macht. Der Souverän sehnt sich weder nach Frieden noch nach Gnade, weder nach Trost noch nach Barmherzigkeit, denn er bestimmt; unterliegt er, so erkennt er sich selbst als schuldig an und trägt die Folgen in gelassenem Stolz. Das ist Mannesart. Das Weib erwartet, duldet, hofft, empfängt. Dementsprechend sehnt es sich nach Erbarmen, Gnade und Friede. Weil es sich so verhält, ist es im Recht, an die Übermacht des Schicksals zu glauben. Aber der Mann braucht sich um Gott und Teufel nicht zu scheren, weil seine Initiative ihn deren Macht entrückt. Wo nun der eine von zweien Initiative hat, der andere nicht, gerät dieser unweigerlich ins Hintertreffen. Deshalb haben alle weiblichen Religionsformen als historisch wirk- same Faktoren ausgespielt, seitdem der Männergeist erwacht ist.

Graf Hermann Keyserling



Neue Romane

Ein Haufen Bücher, Romane. Der Zufall, der sie zusammengestellt hat, gibt sie mir auch in die Hand, eins nach dem andern, ohne Wahl. Das umfangreichste zunächst. »Josef Montfort« von Albrecht Schaeffer. Noch stutzig von dem vorgesezten Motto Palmströms, das auf ein Lächeln vorbereitete, lernen wir das Oruseln. Es überschauert uns aus diesen neun Geschichten, und wir blicken uns verlegen nach Schillers „Geisterseher“ und E. T. A. Hoffmanns „Phantastestücken in Callots Manier“ um. Mitten in unseren hellen Tag, in die Mittagsstunde der logischen Vernunft tastet die Dämonenwelt. Sie wird gegenständlich, wenn wir ihr Einlaß gewähren. Eine fiebernde Magie des Unheimlichen macht uns sinnlos, rieselt in unsere Nerven, indes wir die Abenteuer des Mannes lesen, der von den gespenstischen Geschehnissen angezogen wird und dessen Herz doch bis auf den Hauch genau den Gang der Sekunde geht. Die Geschichten sind als Tagebuchkapitel aneinandergereiht, und ihre imaginäre Wahrheit wird unendlich geschickt kontrolliert von den ergänzenden Anmerkungen des kleinen Dieners Li, der die Geister so fürchtet, die sein Herr bezwingt. Die Sprache ist hypnotisch. Wer „Die tanzenden Füße“ las, dem geht der Todesodem, der in der Ungeheuerlichkeit des alten schottischen Schlosses und in der fanatischen Unerbittlichkeit der tollen Meerbrandung zittert, noch lange nach.

E. T. A. Hoffmann klagte einmal, daß seinem überreizten Gemüt zu wenig Phlegma beigemischt sei. Schaeffer aber nennt die Goethesche Gelassenheit sein, und wie Goethe in seiner „Novelle“, läßt er in dem Buche »Gudula« die Erzählung in zarter und höfischer Ornamentik auslaufen. Die Dauer eines Lebens, in Bonapartes Zeitläuften von einem kleinstaatlichen Prinzessinnenpalais, eigenmächtig halb und halb getrieben, sich windend zur demütigsten Dienstbarkeit, langsam sich dann aufwärts mühend und endlich über Weimar und über das Barrikadenjahr einlaufend in die Historie des internationalen Sozialismus — das ist der Inhalt. Die eigene Ebene in eine natürliche Ausgeglichenheit mit der Ebene der äußeren Welt zu bringen, gilt als Sinn dieses Lebens.

Schnitzler erzählt »Casanovas Heimfahrt«. Seine weltmännisch sichere Unterhaltungskunst ist wirklich vonnöten, um unsere Spröde gegen dies Stoffliche zu sänsftigen. Der alte glückverwöhnte venetianische Galan, der ein arg herabgekommener Tropf geworden ist, versucht sich zum letzten Male in einem amoureußen Abenteuer, und er bietet dazu soviel Gemeinheit auf, daß wir den körperlichen und seelischen Widerwillen der geopferten jungen Marcolina gegen den großen Wüstling fühlen, der zugleich ein großer Schurke ist.

H. E. Jacob, »Der Zwanzigjährige«. Ein symphonischer Roman. Erblichkeit, Verftiegenheit, Selbstgefälligkeit machen diesen Zwanzigjährigen zu einem unleidlichen Gast. Und das literarisch Aufgetürmte seines Erlebens ist, in die Formel

der Wirklichkeit unseres Lebens gebracht, nichts als eine platte Belanglosigkeit. Unerträglich wird die Sprache. Man bedarf einer gründlichen Reinigung, wenn man eine Stunde lang die Luft dieser erquälten Absonderlichkeiten und verkropften Kostbarkeiten geatmet hat. Entdeutsches Deutsch. Edgar rennt eines Abends nach Hause, um zu dichten: „Oft blieb er stehen, mit tosendem Herzen, und schnob wie ein Rennpferd den Wolken zu, stets rollte kraftgebend ihm das Rad des vollen Mondes zur Seite . . . Das Fenster, auf dessen Borte Edgars mitgebrachte Bücher standen, war schwarz, aber laut rufend durchwirkten sie das Dunkel vor dem Ellenden, sie umwandten ihm die Brust und regelten seinen Atem. Sieben Augenpaare, willenauswerfend auf den Heranbrausenden, sogen ihn ein, im Krater ihrer Pupillen kreiste ein ungeheurer Befehl . . .“ „Nichts entbog Heinrich Manns donnerknappem Galopp, das Lasso eines Wortes schwirrte von seiner Faust, und getroffen riß er die Welt zu sich an den Sattelknopf . . .“ Eine Tür schlägt hinter dem Dichter zu: „Starr, ein Salutschuß, krachte sie in die Wand. Ihn schauderte nicht das Gewogenssein der Elemente. Es dünkte ihn wunderlos, er suchte die Streichhölzer und fühlte durch Hemd und Kleider seinen eigenen Körper phosphorisch leuchten . . . Ich bin vorhanden! dachte er, knirschend vor Lust, ich bin vorhanden . . .“ Ach, das ist's ja eben.

Erzählungen, wie sie Walther Eidlitz mit dem Namen „Gina“ locker zusammenhält, trägt der Wind davon. Es sind zeitlose Schwärmerereien, Lyrik-Erlebnisse, im Wohlklang feierlicher Rede zerfließende Formen, die nur hie und da in einem Moment reizvoller Sichtbarkeit sich bisweilen greifen lassen.

Max Brod nimmt im »Großen Wagnis« den Anlauf von festem Boden, vom Krtege. Aber dieser Krieg mitsamt der alten Staatenwelt ist schon zur Ehmäre geworden, und es ist Zeit, einen Freistaat Liberia zu konstruieren, eine Irrsinnsvision. Der Leser bedarf einer zähen, sehr geduldigen Geistesgefügigkeit, um den Arabesten nachzufühlen, in die hier überlegene Satire einen absonderlichen Einfall mit allen Verzerrungsmöglichkeiten auseinandertreibt. Dann wird er, indem er selbst nicht weiß, wie ihm geschieht, vor das ernste Ergebnis gestellt: Einander die Wahrheit sagen, miteinander so leben, daß man den vollen Blick Gottes nicht zu scheuen braucht — das ist das große Wagnis.

Wenn Brod eine Simplizissimusidee in Buchbreite walzt, so gibt er immer noch Brot; bedenklich aber wird der Genuß für uns, wenn andere ein Gleiches wagen. Hans Reimanns »Tyll« wird in der Anzeige mit etwas verbrauchter Akzenturierung „der“ Leipziger Philisterroman genannt. Dies Leipzig ist kein Klein-Paris. Der Verfasser sagt: „Der sächsische Dialekt ist bei Gott das Letzte, Tierschste, Außerste“, und er mutet uns doch zu, daß wir dies erbarmungslos mährige und verwaschene Deutsch dreihundert Seiten lang einatmen. Das Leben des Jünglings Theophil Stülpnagel verrenkt sich inmitten der spießigen Borniertheit und Unsinnigkeit zur Groteske. Wenn dann am Schlusse plötzlich, als sollte einem ethi-

sehen Bedürfnis Genüge geschehen, ernsthafte Glocken klingen, lauscht man recht verwundert auf solchen Ton.

Zur Proteste stachelt auch Freemann in seinem »Michel« seine satirische Abenteuerlust an. Er läßt diesen Michel michelhaft durch die Welt fahren und zwinkert uns zu, daß er mit dem Einzelnen das ganze Volk meint. Es ist kein Eichendorffscher Taugenichts. Das Leben überrennt ihn mit hundert wirren Dingen, und es dröhnt einem der Kopf, wenn man die Phantasien zur Seite legt.

Wir haben den Krieg von uns gehalten, da hämmert ihn Henri Barbusse in unsere Seelen mit seinem Buche, das kein französisches, sondern ein europäisches ist. Zwei Heere, die sich totschlagen, vielmehr ein großes Heer, das Selbstmord begeht, atmet vor uns in dem kleinen Ausschnitt einer Korporalschaft. Und durch Todeswehen und Höllentot, durch Finsternis und Unbarmherzigkeit, durch Rohheit und Stärke klopft immer und immer in einem Rhythmus, der unpathetisch ist und überschwer von Melancholie — das Menschliche. Und das wühlt die Herzen auf. Das Künstlerische des Buches, das den Preis der Akademie Goncourt trägt, ist ganz und gar seine Einfachheit und seine Größe. „Keinen Krieg mehr! Keinen Krieg!“ schreit es. Opfer und Leiden haben nur einen Sinn, wenn dieser Völkerkampf der letzte ist, wenn der Krieg den Krieg tötet, wenn die Zukunft die Gegenwart auswischt.

Der Mensch ist ein Ding, das ein wenig nachdenkt, vor allem aber vergißt er, das ist der Mensch — spricht einer der Poilus im „Feuer“. Wie schnell wir heutigen Tages schon die Parallele der Vergangenheit verloren haben, dies Gefühl begleitet den Leser Seite für Seite, wenn er Anatole Frances Roman in Händen hat. Die Zeit des Konvents wacht wieder auf, die Tage Marats, Robespierres, der Guillotine. Ein Fanatismus der Ehrlichkeit baut Bürgerglück auf Bürgerleichen und Brüderlichkeit auf Schrecken. Die Götter dürsten und sehen doch mit olympischem Lächeln auf die Menschen, deren Ernst ihnen kindhaften Spiels scheint. Und die Opfernden hier unten werden am Ende die Geopfertenen. All das Grausame ist von Pariser Sonne übergoldet. Anatole Frances Kunst ist Hetertheit auch im Tragischen. Mit der ererbten Anmut Watteaus und mit linder Ironie weiß er die starre republikanische Heldenpose Jacques Louis Davids zu umschmeicheln. Seine Unterhaltung ist wundervoll chauffiert, indessen wir Deutsche unsern Weg uns selbst so oft mit Stacheldraht versperren.

Die Bücher vertriehen sich wieder in ihren Haufen. Wenn ich eins noch einmal hervorziehe, ist es, glaube ich, Josef Montfort. *Prof. Dr. E. Borkowsky*

Albrecht Schaeffer, „Josef Montfort“, Insel-Verlag, 7.50. „Gudula oder die Dauer des Lebens“, Insel-Verlag, 6.—. Arthur Schnitzler, „Lisanovas Heimfahrt“, S. Fischer Verlag, 5.—. Walther Eidlitz, „Der junge Stina“, Erich Keß, 4.—. Max Brod, „Das große Wagnis“, 6.—. Hans Reimann, „Eyll“, 5.—. Johann Freemann, „Michel“, Kurt Wolff Verlag, 5.—. Henri Barbusse, „Das Feuer“, Europäische Bücher, Max Rascher, Zürich, 6.—. Anatole France, „Die Götter dürsten“, Kurt Wolff Verlag, 6.—. H. E. Jacob, Der Zwanzigjährige. Georg Müller, 10.00.



Der König, Aus: Olaf Gulbrandsen, Fünfzig unveröffentlichte Zeichnungen. Georg Müller Verlag, in Leinwand 25.00





Eine Bücherprobe

Neulich habe ich wieder einmal eine Bücherprobe bestehen müssen. Durch äußere Umstände gezwungen mußte ich einen Teil meiner Bibliothek weggeben. Ich stand also vor den Bücherschäften, ging Schritt für Schritt die Bücherreihen ab und besann mich: „Brauchst du dies Buch? Liebst du es? Wirfst du es bestimmt wieder lesen? Täte es dir sehr leid, es zu verlieren?“

Da ich zu den Menschen gehöre, welche das „historische Denken“ niemals lernen konnten, auch nicht zu den Zeiten, wo dies historische Denken von offizieller Seite dem menschlichen Denken weit vorgezogen wurde, begann ich mit historischen Büchern, und traf auf wenige Hemmungen. Schöne Memoiren-Ausgaben, italienische und französische Biographien, Hofgeschichten, Tagebücher von Politikern — weg damit! Hatten die Politiker denn je recht gehabt? Hatten sie uns etwas genügt? War ein Vers von Hölderlin für mich nicht mehr wert als alle Weisheit der Potentaten? Weg damit!

Die Kunstgeschichte schloß sich an. Hübsche Spezialwerke über italienische, niederländische, belgische, englische Malerei, der Vasari. Sammlungen von Künstlerbriefen — es tat nicht sehr weh. Weg damit!

Kamen die Philosophen. War es notwendig, Mautners Wörterbuch zu besitzen? Nein. Würde ich Eduard von Hartmann je wieder lesen? Ach nein. Aber Kant? Da zögerte ich. Man kann nie wissen. Und ich ließ ihn stehen. Nietzsche? Unentbehrlich, samt Briefen. Fehner? Wäre doch schade, bleibt stehen. Emerson? Laß fahren dahin! Kierkegaard? Nein, den behalten wir noch. Schopenhauer ohnehin. Die Anthologien und Sammelbücher sahen zwar hübsch aus — „Deutsche Seele“ „Gespensterbuch“ — „Ghettobuch“ — „Der Deutsche im Spiegel der Karikatur“ braucht man das? Weg damit! Weg mit dem allem!

Aber nun die Dichter! Von den neuesten will ich nicht reden. Aber die Briefwechsel Goethes? Ein Teil davon wurde verurteilt. Wie steht es mit all den Bän-

den Grillparzer? Muß das sein? Nein, muß nicht sein. Und all das von Arnim? Ach, das täte mir doch leid. Blied stehen. Ebenso Tieck, ebenso Wieland. Herder wurde bedeutend gerupft. Balzac wurde bezweifelt, blieb dann stehen. Anatole France gab zu denken. Gegen Feinde ist man ritterlich, er blieb gerettet. Stendhal? Viele Bände, aber unentbehrlich. Montaigne ohnehin. Dafür wird Maeterlinck dezimiert. Vier Ausgaben des Dekamerone von Boccaccio! Es blieb nur eine übrig. Dann das Fach mit den Ostafrikanen. Ein paar Bände Lafcadio Hearn wurden verabschiedet, alles andre blieb da.

Bei den Engländern entstanden manche Bedenken. So viel Bände Shaw? Einige mußten fallen. Und der ganze Thackeray? Der halbe genügt. Fielding, Sterne, Dickens bleiben, bis auf Kleinigkeiten.

Auch bei den Russen blieb fast alles stehen. Bei Gorki und bei Turgenjew gab es Zögerungen und Unentschiedenheit. Tolstois Traktate wurden stark angegriffen. Bei den Skandinaven kam einiges ins Rutschen. Hermann Bang blieb, Hamsun blieb, Strindberg blieb. Björnson schmolz ein, Geijerstam verschwand.

Wer sammelt Kriegsliteratur? Einige Zentner sind billig abzugeben. Gekauft habe ich wenig davon, das meiste flog einem ja ins Haus. Gelesen habe ich nicht den zwanzigsten Teil. Und was für gutes Papier gab es Anno 15 und 16 noch!

Als ich nach Tagen damit fertig war, überfah ich erst, wie sehr sich in diesen Jahren mein Verhältnis auch zu den Büchern geändert hatte. Es gibt ganze Gattungen von Literatur, die ich früher mit freundlicher Schonung duldete, und die ich jetzt mit Lachen weggebe. Es gibt Autoren, welche ernst zu nehmen einem nicht mehr möglich ist. Aber wie tröstlich, daß Knut Hamsun noch lebt! Wie gut, daß es Jamnes gibt! Und wie schön, wenn man mit all den dicken Dichterbiographien mit ihrer Langweile und ihrer dünnen Psychologie aufgeräumt hat. Es wird heller in den Zimmern. Schätze sind zurückgeblieben, die jetzt viel voller leuchten. Goethe steht da, Hölderlin steht da, der ganze Dostojewski steht da. Mörkte lächelt, Arnim blüht verwegen, die Isländersagen überdauern jede Sorge. Märchen und Volksbücher bleiben unverwüstlich. Und die alten Schmöcker, die in Schweinsleder mit dem theologischen Ansehen, die meist so viel fröhlicher sind als alle neuen Bücher, die sind auch noch da. Von ihnen läßt man sich gerne einmal überleben.

Hermann Hesse



Houston Stewart Chamberlain: Der Schreibdämon

In meinem siebenunddreißigsten Jahre zog auf einmal der Schreibdämon in meine Seele ein und gewann Gewalt über mich, so daß ich nie mehr von der Feder habe lassen können.

Bis zu dem genannten Augenblick hatten mich zwei Empfindungen von einer literarischen Tätigkeit im weiteren Sinne abgehalten, — zwei Empfindungen, die sich sonderbar widersprachen, innerhalb meiner Seele sich aber ergänzten. Ich liebte nämlich zu entwerfen und beschäftigte mich viel mit der „Architektonik“ erträumter Bücher, wollte ich aber an die Ausführung gehen, so war mir alles zu matt und unbedeutend, es widerstrebte mir, so etwas aufzuschreiben, kam ein halber Satz zu Papier, so wanderte der Bogen flugs in den Korb, und ich rannte hinaus auf die Gasse. Das zweite Hindernis — warum sollte ich es Ihnen nicht unumwunden gestehen? — ergab sich aus dem Vorgefühl, daß, wenn ich schriebe, ich zu Ruf gelangen und dadurch die mir so teure Ruhe des Unbeachtetdahinlebens einbüßen würde. Ich sage „Vorgefühl“, denn es war nicht die Überzeugung des eigenen Wertes, vielmehr eine Art dunkler Instinkt eines drohenden Schicksals. Ich war nämlich wie geschaffen, um in einem kleinen Kreise lieber Freunde — und den besaß ich — inmitten meiner Bücher, meiner Studien, meiner wachsenden künstlerischen Interessen und meiner angeborenen Neigung vor mich hin zu sinnieren, vollkommen glücklich zu leben. Es ist gewiß eine Lücke meines Wesens, daß ich ohne Ehrgeiz bin, aber Tatsache ist es, schon vor sehr vielen Jahren heftete ich das Wort Goethes an mein Pult: „Die Welt gibt nicht, sondern nimmt.“ In jenem geistig besonders angeregten Augenblick nach der bosnischen Reise, wo Pläne und Skizzen sich mehreten, geschah nun folgendes. Am Morgen des 19. Januar 1892 — ich sehe es, als wäre es gestern geschehen — ergriff mich wie von außen ein Geist der Entschlossenheit. Das erste, was dieser Geist befahl, war eine mechanische Anordnung: ich hatte nie in meinem Leben stehend geschrieben, nun ergriff ich einen kleinen Tisch und stellte ihn auf einen kleinen Schrank, den ich an eine passende Stelle rückte, baute mir auf diese Weise ein improvisiertes Stehpult und eilte sodann, an beiden Türen den Schlüssel umzudrehen, daß nicht etwa irgendeine Verwunderung mich bei dem magischen Werke störe. Dann aber trat ich an dieses neugeschaffene Pult heran, fest entschlossen, alles aufzuschreiben, was mir durch den Kopf ging — ohne zu fragen, ob es neu oder alt, tief oder leicht, glücklich oder trivial im Ausdruck sei. Und nun trat bald das Unerwartete ein: aus dem weniger Guten ergab sich das Bessere, aus diesem bald ein noch Besseres, und binnen kurzem strömten — aus dem Schreiben und durch das Schreiben veranlaßt — Einfälle und Ideen von allen Seiten zu, wie ich das noch nie erlebt hatte. Mein Beruf war mir offenbart worden, richtiger gesagt: er hatte mich erfaßt und sich meiner bemächtigt.

Aus Chamberlains neuem Buche Lebenswege
meines Denkens. J. Bruckmann A.-G., München. 14.00, geb. 18.00, in Ganzleinenband 24.00.

Tausend Male

Tausend Male werd' ich schlafen gehen,
Wandrer ich, so müd und lebenssatt,
Tausend Male werd' ich auferstehen,
Ich Verkürter, in der seligen Stadt.

Tausend Male werde ich noch trinken,
Wandrer ich, aus des Vergessens Strom,
Tausend Male werd' ich niedersinken,
Ich Verkürter, in dem seligen Dom.

Tausend Male werd' ich von der Erden
Abschied nehmen durch das finstre Tor,
Tausend Male werd' ich selig werden,
Ich Verkürter, in dem seligen Chor.

Christian Wagner

Der Garten Gottes von Francis Jammes

Also begab sich Franziskus zum lieben Gott, und er empfing ihn in seinem Garten bei sinkendem Tag. Es war dieser Garten Gottes der einfachste und schönste. Woher das Wunder seiner Schönheit kam, war unerklärlich. Vielleicht wuchs darin nichts anderes als die Liebe. Über die Mauern, ausgekerbt von den Weltaltern, wucherte dunkler Klieder. Entzückt trugen die Steine ihre lächelnden Moose, deren goldene Köpfechen an der schattigen Brust der Veilchen saßen.

In einem zerstreuten Schimmer, der nichts von Morgenlicht noch Abenddämmerung in sich hatte, denn er war noch zarter als diese, inmitten eines Beetes blühte ein blauer Lauch. Ein Geheimnis umgab die blaue Kugel seines Blütenstandes, der sich unbewegt in sich verschlossen hielt auf seinem hohen Stengel. Man begriff, daß diese Pflanze träumte. Wovon wohl? Vielleicht von dem Werk ihrer Seele, die am Winterabend in dem Topfe summt, worin die Suppe der Armen kocht. O göttliches Loß! nicht weit von den Buchsbaumzäunen strahlten die Zungen des Lattichs lautlose Worte, während ein gedämpftes Licht um den Schatten entschlafener Stiefkanne lag. Ihre Arbeit war getan. Und zu Gott, voll heiteren Vertrauens, nicht hochmütig noch kriechend, erhob ein Salbei sein geringes Rücklein.

Hat die Vorsehung abgedankt? auf Seite 38 ist dem Buche des Grafen Kepslerling entnommen; siehe Seite 58. / „Zum Thema Strindberg“ auf Seite 50: siehe auch Seite 54. „Tausend Male“: aus Christian Wagners gesammelten Dichtungen. Strecker & Schröder. geb. 5.00. „Der Garten Gottes“: aus Jammes Hasenroman. Illustriert von Richard Seewald. Kurt Wolff. geb. 10.00

Goethes Sohn

Da ich die Biographien mehrerer berühmter und hochstehender Personen geschrieben habe, kam mir eines Tages der Gedanke: man sollte auch ebenso liebevoll und ausführlich das Leben geringer Menschen schildern, das Leben eines Bauern, eines Handwerkers, eines kleinen Beamten, eines Krämers, eines schwachen Künstlers. Auch diese Leute sind ja „bedeutend“, sie bedeuten die große Masse und den Durchschnitt der Menschheit, an ihnen offenbart sich das Leben, wie es die meisten von uns durcharbeiten müssen. Dies eben war das zweite, was ich meinte: der Biograph hat nicht nur eine bestimmte Person darzustellen, sondern auch ihre Zeit, ihre Heimat, ihr Vaterland, und letzten Endes das menschliche Leben selbst. „So sind wir Menschen, so ist das Leben“, sage ich manchmal für mich, wenn ich eine Biographie betrachte. Das Leben offenbart sich an Kleinen so gut wie an Großen.

Nun werde ich nicht dazu kommen, das Leben von einem Hinz oder Kunz aus dem Volke zu erzählen. Nicht bloß, weil man da kaum auf das Mitgehen der Leser rechnen könnte, sondern schon aus dem äußerlichen Grunde, daß sich kaum jemals das hinreichende „Material“ findet, welches der Biograph (wenn er nicht zu den fabulierenden gehört) nötig hat: inhaltreiche Briefe, Tagebücher, aufgezeichnete Gespräche, Erwähnungen bei anderen usw.

Aber ich habe doch im letzten Jahre die Aufgabe gehabt, das Leben eines unwichtigen, wenig begabten, ziemlich reizlosen Mannes ausführlich zu erzählen. Es war möglich, und die Leser lassen es sich gefallen, weil dieser Gleichgültige als „Goethes Sohn“ in die Erscheinung trat. Mein Buch wurde die „Geschichte einer Nebenperson“. Der Held war nicht der Held, denn sein Vater, seine Mutter, seine Frau stehen ihm allenthalben im Wege, nehmen ihm Luft und Licht weg. Und nur weil diese drei anlocken und fesseln, so wird niemand das Buch für zu kahl und leer erklären.

Meine Leser scheinen das in Ordnung zu finden. Sie meinen, der alte Goethe, die Christiane, die Ottilie seien nun einmal viel interessanter als der August. Aber allein deshalb muß doch August keine Nebenfigur bleiben. Nehmen wir an, ein Dichter habe statt meiner die Aufgabe übernommen. (Ich gebe hier den Dichtern einen Wink, der Goldes wert ist!) Also ein Roman, der statt einer Biographie zu schreiben gewesen. Das müßte ein trauriger Dichter sein, der den August Goethe nicht im Vordergrund halten könnte, nicht beständig unsere Phantasie, unser Herz für ihn bewegte! Wenn ich dasselbe als Historiker nicht auch konnte, so liegt es daran, daß ich nicht erfinde, daß meine Phantasie die Lücken des gegebenen Materials nicht ausfüllen durfte. Es liegt daran, daß August, obwohl er Briefe, Tagebücher und sogar auch Gedichte geschrieben hat, in hohem Grade sein Inneres verschloß, seine Gefühle und Gedanken stumm in sich verarbeitete.



Er war z. B. der Ehemann einer Frau, die sich aus einer Liebchaft in die andere stürzte. Er benahm sich, soviel wir sehen können, sehr groß gegenüber dieser Ungetreuen, und dieser unglückliche Säufer blieb überhaupt immer ein vornehmer Mann. Das wäre schon eine Darstellung wert. Aber der Teufel gibt mehr als was er hat! Mir muß man also verzeihen, daß ich unter dem Titel „Goethes Sohn“ eigentlich das häusliche Dasein und die Familienverhältnisse des alten Goethe schilderte.

Dr. Wilhelm Bode

*

Wilhelm Bode hat uns Goethe nahe gebracht: er läßt uns seine menschliche Körperwärme fühlen. Goethe-Philologen verdienen, wir danken es ihm — hat er hier doch mehr getan als die ganze Goethe-Gesellschaft als solche. „Goethes Sohn“ ist bei Mittler in Berlin erschienen und kostet 7.50, geb. 10.00; es hat die einnehmende und lebensvolle Art aller Bücher Bodes

* * *

Hell int Finster

Hell int Finster schint de Sün,
Schint bet deep int Hart herin,
All wat kold is, dump un weh,
Daut se weg, as Is un Snee.

Winter weent sin blanksten Thran,
Vörfahrstathen weht mi an,
Kinnerfreid so frisch as Dau
Treckt mi dör runt Himmelsblau.

Noch is Tid! o kemt man in,
Himmelsblau un Vörfahrstün!
Lacht noch eenmal warm un blid
Deep int Hart! o noch is't Tid.

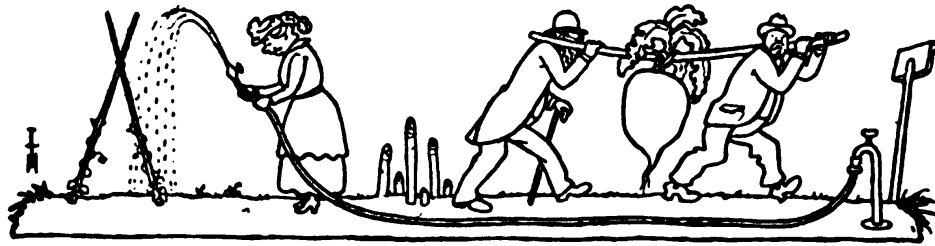
Klaus Groth

wurde 1819 zu Heide in Dithmarschen geboren.

* * *

Nachdenklich und stockend
Schreib' ich die Worte: der Tod.
Denn die Toten sind lebend,
Vielleicht die einzig Lebenden, einzig Wirklichen,
Und ich bin die Erscheinung, ich das Gespenst.
Walt Whitman

Whitman wurde 1819 auf Long Island bei New York geboren. Das Gedicht wurde dem Auswahl-Band „Ich singe das Leben“ entnommen. Fal & Co., Wien. 4.50. — Das Gedicht Klaus Groths steht im „Quisborn“. Lipsius & Tischer, Kiel. 5.00, mit Speckers Illustrationen 10.00.



Liebe Deinen Garten wie Dich selbst

Gute erprobte Gartenbücher für jedermann

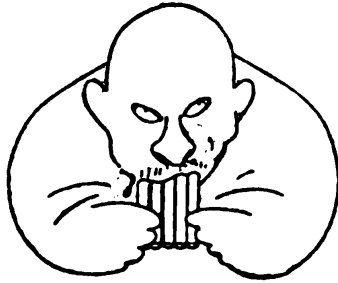
Die nachstehende Liste wurde für den „Bücherwurm“ zusammengestellt vom Landesinspektor für Obst- und Gartenbau Herrn F. Rebholz in München.

Joh. Böttner, Gartenbuch für Anfänger. Unterweisung im Anlegen, Bepflanzen und Pflegen des Hausgartens, im Obst- und Gemüsebau und in der Baumzucht. Mit 627 Abbildungen. Trowitzsch & Sohn, Frankfurt. Geb. 10.00 / Oekonomierat Fr. Lucas' Gartenbuch. Gemeinfaßliche Anleitung zur Anlage und Behandlung des Hausgartens, der Obstbäume, Gemüse und Blumen für jedermann. 288 Abbildungen. Eugen Ulmer, Stuttgart. Geb. 7.60 / Praktisches Taschenbuch für Gartenfreunde. Ein Ratgeber für die Pflege und sachgemäße Bewirtschaftung des häuslichen Zier-, Gemüse- und Obstgartens. Von Max Hespöcker. Mit 127 Textabbildungen. Paul Parey. Geb. 7.00 und 20% Steuerzuschlag / F. Rebholz, Landesinspektor, Der Hausgarten. Kurze Anleitung zur Anlage und Unterhaltung des Hausgartens. Für Anfänger, Frauen und Mädchen. Mit 60 Abbildungen. Eugen Ulmer, Stuttgart. Geb. 2.00 / Joh. Böttner, Praktische Gemüsegärtnerlei. Leichtverständliches Buch für Gemüsezüchter und Gartenbesitzer. Mit 355 Abbildungen. Trowitzsch & Sohn, Frankfurt. Geb. 8.00 / Joh. Böttner, Praktisches Lehrbuch des Obstbaues für Anfänger. Leichtfaßliche Anleitung zur Anpflanzung, Schnitt und Pflege der Obstbäume und Sträucher. Mit 580 Abbildungen. Trowitzsch & Sohn, Frankfurt. Geb. 10.00 / F. Rebholz, Landesinspektor, Anleitung zum Obstbau unter spezieller Berücksichtigung der Spalierzucht. Gemeinverständliche Anleitung zur Anpflanzung und Pflege der Obstbäume in Feld und Garten, nebst Verwertung des Obstes. Für Anfänger und Schüler an Obst- und Gartenbauschulen. Mit 184 Abbildungen. Broschiert 3.00 / Joh. Böttner, Das Buschobst. Schnell-lohnende Obstzucht nach vereinfachtem Verfahren. Mit 76 Abbildungen. Trowitzsch & Sohn, Frankfurt. Geb. 5.00 / Rob. Betten, Die Rose, ihre Anzucht und Pflege. Praktisches Handbuch für Rosenfreunde. Mit 189 Abbildungen. Trowitzsch & Sohn, Frankfurt. Geb. 8.00 / Schmidlins Gartenbuch von Nietner und Rümpler. Praktische Anleitung für jedermann zur Anlage und Bestellung von Haus- und Wirtschaftsgärten. Mit 751 Abbildungen. Paul Parey, Berlin. Geb. 10.00 und 20% Steuerzuschlag / Das neue Gartenbuch für Kriegs- und Friedenszeiten: Wie ohne Gärtner jedermann sein Gartenland bebauen kann. Ein Buch vom ertragreichen Gartenbau für Anfänger von E. Petersen. Mit vielen Abbildungen. Selber Verlag in Dachau. Brosch. 3.00. Geb. 4.80.

Im kleinsten Garten ist das Vaterland.

Christian Morgenstern: Zum Thema Strindberg

Es entsteht jedesmal ein bedeutendes Schütteln des Kopfes, wenn ein absonderlicher Mensch durch das Mittel einer großen künstlerischen Begabung in die Welt hinausgreift. Begabung sollte eigentlich immer mit Bravheit gepaart sein, da man gern in aller Ruhe lernen und bewundern will; so kommt man weiter in der Bravheit, und damit in der Kultur. Ein Mensch, der einen nötigt, mit ihm zu laufen, dann jäh wieder umzukehren, dann plötzlich ins Wasser zu springen, darauf vielleicht donquichottisch auf ein eingebildetes Amazonenheer loszurücken, schließlich mit einem Male in einem Kloster zu verschwinden, um mit einer Maske in der Linken und einer Geißel in der Rechten wieder hervor zu kommen, ein solcher Irrstern und Wirbelsturm wird nicht gern einregistriert und als voll genommen. Ein genialer Verrückting, sagt man und geht wieder zur Ordnung über. Daß aber hier ein Mensch wie ein gehegtes Wild durch die Felder und Wälder, Schluchten und Flüsse des Lebens stürzt, geht — ja wovon? — von irgendeinem Verfolgungswahn: als flöge die Finsternis hinter ihm her, aus der er entsprungen, und er müßte das ewige Licht finden, bevor sie ihn wieder packte, — oder von irgendeinem Sehnsuchtswahn — wonach? — : nach dem grünen Wiesental eines unbewölkten Friedens oder nach dem Gipfelfelsen über den Nebeln, von dem aus er hinüberfliegen könnte ans Ufer eines anderen Sterns, einer höheren Welt, — daß aber hier ein Mensch durch die Welt geht, allen Jammer des Menschlichen vor sich hertragend in Jubel und Hohn und Haß und jedem Gefühl vom niedrigsten bis zum höchsten, das wird als nichts empfunden, das bleibt tot und unfruchtbar für den ganzen Bann der Geordneten. — — So ein Toter aber, solch ein in den meisten nur selten und unvollkommen lebendig werdender ist August Strindberg, ein gehegtes Wild, eine laufende Flammensäule, ein Mensch, alles in allem, vor dem die Sehnsucht nach jenem „Blitz aus der Wolke, der da heißt Übermensch“ aufschreit, wenn irgendwo: denn dieser Untergehende ist ein Hinübergehender. — — Was liegt an „Werken“ (im letzten Grunde), was an Korrektheit, Bravheit, Nützlichkeit, Tradition, Gemüt, Liebe — kurz was an all dem Vordergrundwesen, außer daß da ein Mensch seinen Sinn sucht — ein Mensch. „Respektiert den Menschen —“, er kommt so selten zum Vorschein. Die Menschen — was sind sie wert. Der Mensch ist immer ein Phänomen. Er sieht nicht schön aus: Irgendwie heißt sein Name und Ruhlos sein Schuh, sein Rock heißt Elend, seine Zunge Eitelkeit, sein Eingeweide Wollust, sein Herz Flamme, sein Auge Sonnenhelmweh, sein Wanderstab Nirgendsheim und seine bittere Nahrung Er selbst. — — In den Höfen und Gärten des Menschlichen gibt es viel Nützliches und Tüchtiges zu tun. Da gebe es nur den Schurz und die Schaufel. Da wird das Handwerk getan. Aber in der Gespensstunde, da horcht hinaus auf die wilde Jagd der vom Genius Gezeichneten, da laßt den Menschen zu euch hinein und legt den Finger in seine Wunden und fühlt — : es gibt noch etwas, wovor Kunst und Wissen und all das versinkt wie ein Rauch.



Zum Panoptikum des Bücherwurms

Anmerkungen zu Olaf Gulbrandsen

Er ist ein (passiver) Eisbär mit der Seele eines (raffinierten) Kindes.

Etwas von einem Troglodyten umwittert ihn noch im Smoking — heute noch. Als er, von Björnson und Albert Langen aus seiner Höhle gelockt, nach Deutschland kam, fraß er Fische noch mit den Köpfen und wieherte unter wohlherzogenen Menschen das Gelächter eines lebenswürdigen Untert. — Er ist ein Stück Natur — dressiert vom Leben.

Ein angepaßter Dämon mit fabelhaftem Blick und Handgelenk.

„Wär' er geblieben auf seiner Heiden . . .“, wär' er vielleicht ein anderer Hamsun geworden . . . vielleicht auch nicht.

Indessen war es wohl seine Bestimmung: ein nordischer Basuware zu werden . . . statt: ein nordischer Europäer.

Die Fesselung, der er sich unterwarf, zwang ihn, ein Spezialist zu werden — wenn auch ein europäischer Spezialist.

Man hatte, auf seinem Gebiete, nicht seinesgleichen. In Berlin, in Paris, in Kalkutta sprach man von Menschenkarikaturen: „Wie von Gulbrandsen gezeichnet!“

Sehr schön. Nur: Er hatte das Zeug, denen in Berlin, in Paris, in Kalkutta nicht nur . . . Vergnügen abzuwingen . . . sondern: Ergriffenheit. („Wär' er geblieben auf seiner Heiden . . .“)

Möglich, ja wahrscheinlich, daß er nach dem Umweg über die (vollendete!) Karikatur erst eigentlich zu seinem Werk gelangt, das ihn ausdrückt, wie Gott ihn geschaffen hat: erdhast stark mit Urinstinkten tiefstes Leben erfassend und mit Heterkelt (im höchsten Sinne) gestaltend.

Was heute von ihm vorliegt, ist . . . die Nebenarbeit eines Genies, dessen Hauptarbeit war: zu leben.

Nicht alles ist aus seiner nordischen Höhle geholt — manches ist made in Germany. Das Ganze ist von einem wundervollen Könner. — Er hat mit dem milden Schmunzeln eines Bären hohe Götzenbilder in seine Taschen genommen und zum Popanz umgelenkt. Er hat durch ein Jahrzehnt die Deutschen mit seinem unzuverlässigen Gelächter angesteckt — ein lachender Antipode des veruchten Th. Th. Heine.

Er hat, als stärkste Kraft neben Heine, dem tierischen Ernst den Vollbart abgeklopft.

Er sei gepriesen. — Was wir in dieser Nummer von ihm bringen, ist wenigstens vom Besten und genug, um ihn zu würdigen.

Peter Scher

Streng vertraulich!

Schlagt mich tot, lyncht mich, macht mir den Garaus: Ich habe mit großem Genuß Karl May gelesen, mit großem Genuß Karl May gelesen, und zwar das dreibändige Epos „Satan und Ischariot!“ Ich habe die drei dicken Bücher verschlungen und darüber alle Pflichten gegen Staat und Familie in den Wind geschlagen. Es war ein Labfal, eine Erholung, ein erquickender Raufsch. — Daß Karl Mays Schriften nichts taugen, sondern hanebüchener Schund sind, das weiß ich selbstredend, und eben deshalb, weil ich Kolportage mit Bewußtsein las, eben deshalb ward mir der große Genuß. Vornehmlich suchte es mich, hinter das technische Geheimnis Karls des Tüchtigen zu gelangen. Wie hat er es „gemacht“? Nach welchen Rezepten hat er gearbeitet? — Als ich den ersten Band hinunter hatte, war ich im Bilde: Er hat genau die gleichen Piffe und Kniffe wie nachmals Conan Doyle angewendet, und sein Held Old Shatterhand ist der proletarische Zwillingbruder des weltmännischen Sherlock Holmes. Es schmeißt einfach alles.



Keine Kugel trifft ihn, wohl aber sitzen seine eigenen Schüsse. Ein niedergetretener Grabhalm erzählt ihm Situationen. Jeden Verbrecher bringt er glatt, gratis und garantiert zur Strecke. Und, was das Wichtigste ist: Man kann ihn fesseln und einmauern, — er befreit sich und rettet die in Todesgefahr schwebenden Mitmenschen in der allerallerletzten Sekunde.

Ob das erbärmliche Deutsch beabsichtigt ist, scheint mir zweifelhaft. Aber hier, wo wir so nett unter uns sind, darf es wohl ausgesprochen werden: Auch der waschechte Schund hat sein Gutes. Man ruht sich bei der Lektüre zu neuen Taten aus und frönt wieder einmal ungehemmt dem stofflichen Vergnügen. Das ist viel wert, meine Herrschaften. Und wenn ich die Wahl habe zwischen Carl Sternheim und Karl May, so werde ich immerhin den letzten vorziehen, howgh!

Hans Reimann

Nur ein Viertelstündchen

„Nur ein Viertelstündchen“ stückte Tante Anna auf ein Kissen, das sie Onkel Max zum Geburtstag verehrte. Onkel Max legte sich mit dem Kissen hocherfreut zur Stesla nieder — nur ein Viertelstündchen — aber es dauerte ein, es dauerte zwei, es dauerte drei Stunden: er stand nicht auf. Da ging man in sein Zimmer und fand ihn — ungerufen — nicht mehr lebend vor. Ein apoplektischer Anfall hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt — gerade an seinem Geburtstag. — Tante Anna war trostlos. Das schöne Kissen: es hatte seinen Zweck verfehlt! Onkel Max hatte es nicht mehr so ganz genossen dürfen. Sie ließ es vom Steinmetzmeister Hagebusch in Stein ausbauen und an Stelle eines Grabsteines auf sein Grab setzen, auf dem zu lesen steht:

Hier ruht in Gott Onkel Max

Nur ein Viertelstündchen!

Klabund

Bleistiftnotiz

„Ganz besonders im Bereich unserer Eigenschaften gilt es die Anarchie zu bekämpfen. Die Gefahr lauert von innen auf uns. Alle bösen Dinge liegen in unserer mißlichen Beschaffenheit, in unserer üblen Verfassung. Es gibt wohl keine so begründete Angst, wie die, die du vor dir selbst hast. Fürchte dich doch jeder vor nichts so stark, wie vor seiner Unaufrichtigkeit.“

Beinah langweilig ist's, daß das Aller einfachste stets wieder dringend nötig hat, ausgesprochen zu werden. Das Einfache ist den meisten Menschen viel zu — einfach! Sie mißachten es und damit ihre wichtigsten Lebensinteressen. Die einfache Art schmeichelt uns nicht, deswegen will man nichts von ihr wissen. Eins flattert das andere, bis es sich die Krallen zeigt und einander vor Arger zerbeißt oder zerreißt oder die Augen austrahlt.

Man muß dem Unholden sein Lustiges abzulauschen versuchen und es auslachen. Vielleicht schämt sich das Böse dann und bessert sich. Bessern? Da ist eben der Haken! Andern ist unbequem, und bessern — beleidigt.

Wo soll ich diesen Artikel hintun? Ich will ihm den Titel „Bleistiftnotiz“ geben. Vielleicht nimmt und druckt ihn die „Peruanische Abendpost“ oder irgendein Flugblatt.

Kann auch sein, daß ich zerreiße und zum Fenster hinauswerfe, was ich schrieb, weil ich gar nicht heftig auf Publikation erpicht bin.“

Der Dichter zündete ein Streichholz an und verbrannte die Skizze, ähnlich wie früher Hexen und Keger verbrannt wurden, was gottlob längst aus der Mode kam.

„Heute wird bloß noch möglichst höflich verhaftet. Allerlei Folterwerkzeug hängt in historischen Museen, z. B. im Nürnbergschen, wo zwar die Zangen aufbewahrt sind, doch zum Glück nicht das Zwicken.“

Die Blut ist erloschen, die beim Abzwacken zur Verwendung gelangte. Anderes und schöneres Glühen lebt fort, und es gibt ein Feuer, das nie verlodern kann, dessen Flammen, obschon sie nicht sichtbar sind, aus den Seelen leuchten, die in edlem Eifer brennen.

Jetzt will ich eine Zigarette rauchen und dabei an eine Kleinstadt denken.“ Robert Walser

Der Herr Journalist Einerseits-Andererseits

Ist von Herrn Kapitalist angestellt, das Blatt zu bedienen, wie es sich gehört. Herr Kapitalist verlangt sowohl eine vernünftige, mit beiden Beinen im Leben stehende Berichterstattung, als auch eine fortgeschrittene, maßvoll idealistische, dem Geist der Zeit Rechnung tragende, um nicht

zu sagen wohlwollend bolschewistisch orientierte, aber die Notwendigkeit des Aufbaues und der schaffenden Vernunft gleichwohl nicht aus dem Auge lassende Berichterstattung. Was alles der Herr Journalist Einerseits-Andersseits pflichtgemäß macht, schreibt und hinübergibt, wovon es kommt, daß wir immer verfiert und ausbalanciert und fein auf der Höhe sind.

Moissi - Seit es den Hohenzollern schlecht geht,

hat sich manch einer zum gellenden Volkstribun entwickelt, der einst für seinen Fürsten in die Luft ging (und wenn's nur als fingierter Fliegerleutnant war). Haben Sie schon gehört, daß unser Liebling mit der goldigen Stimme jetzt über-bolschewistisch tönt? Aber ja! Als er noch byzantinisch tönte, hat er ja auch sein Temperament nicht unterdrückt und ist dem Fürsten, der ihn protegierte, so tief hineingetrochen, daß er als vermißt gemeldet wurde. Nun ist er eben wieder da.

Literaturkritik oder: Ei ei - wer kommt denn da!

„Wenn ich auf der Straße meines Lebens nach den Genossen Umschau halte, die meiner Reise Begleiter waren, dann prägt sich ganz hinten am Horizont, dort, wo der Weg noch jung ist und noch nicht den Mut fand, breite, sturmbereite Straße zu werden, eine hohe Gestalt in scharfer Silhouette aus . . .“

Sollte es die lebenswürdige Frau Courths-Mahler sein, die in der Langensalzaer (oder Münchner) Zeitung so daherkommt? Nein, es ist der lebenswürdige Herr Rich. Kieß (München), der im Literarischen Echo so daherkommt.

Er kann sich nicht helfen

Aus den siebenundneunzig neuen edelanarcho-expressionistischen und sozialanarchosyndikalistischen Zeitschriften der vergangenen Woche greift man aufs Geratewohl eine heraus, legt den Finger auf eine Stelle und siehe da, es ist immer mal wieder ein Bekenntnis des Dichters Arthur Kahane: „Der Anarchismus ist ein bestimmtes Lebensgefühl und eine Lebensstimmung. Aber, ich kann mir nicht helfen, das schönste, freieste, ja heiterste Lebensgefühl . . .“ „wo man hat“, hätte er hinzusetzen können, aber die Vermischung von Konfektion und Konfession wäre noch deutlicher herausgekommen, wenn er mit dem Jubelruf geschlossen hätte: Anarchie - die große Frühjahrsmode!

Abers Grab hinaus!

Frank Wedekind, dem es vor über Jahresfrist beschieden war, in den Armen Joachim Friedenthals seinen Geist auszuhauhen, wird auch noch nach dem Tode von einem diabolischen Gesicht verfolgt: Frau Lilly Wedekind hat seine stärksten Dramen „zur Verfilmung freigegeben“ und überdies die Herren Doktoren Friedenthal und Kutscher zur Filmbearbeitung bestellt. So ist das Leben.

Warum auch nicht?!

Im Inseratenteil des „Berliner Tageblattes“ wird ein Schriftsteller gesucht, der eine politische Broschüre „mit dem Gesichtspunkt Wilson-Lenin“ anfertigt, fünf Zeilen tiefer sucht jemand einen „Künstler“, der „nach gegebenen Ideen Originale herstellt“.

Das ist der Charakter und die Originalität dieser Zeit: daß Charakter und Originalität auf dem Inseratenwege gesucht werden . . . und daß niemand etwas dabei findet.

Auch der Satiriker

stellt sich auf den Boden der Tatsachen. Er schreibt eine Satire auf die Zeitlinge, die sich auf den Boden der Tatsachen stellen.

Die Zeichnung auf Seite 57 ist dem kleinen Buche von Th. Th. Heine „Kleine Bilder aus großer Zeit“ entnommen, das man tatsächlich besitzen muß. Verlag Albert Langen. 1.50. Alle übrigen Zeichnungen sind von Olaf Gulbransson, die auf den Seiten 33, 55, 67, 69, 70, 71 aus dem Verlagskatalog Albert Langen, die auf den Seiten 39 und 43 aus „Tante Frieda“ von Ludwig Thoma, Verlag Albert Langen, und die auf den Seiten 34, 44, 59 aus „Olaf Gulbransson“ 50 unveröffentlichte Zeichnungen. Verlag Georg Müller. Geb. 20.00, das Blatt „Der König“ in der Liebhaberausgabe ebenfalls.

Anmerkungen zu Büchern

Das „Jahrbuch der Bücherpreise“ in den Jahren 1916 und 1917. D. Haraffowitz. Geb. 18.00. — Wenn der Kriegsgewinnler gar nicht mehr wußte wie er sein Geld verdrücken sollte, so ging er hin und ersteigerte sich zu unsinnigen Preisen Bücher. So versteigerte Berl in Berlin E. T. A. Hoffmanns Schriften von 1844 einmal zu 105 Mark und einmal zu 900 Mark, während man sie bei Graupe schon für 16 Mark bekommen konnte. Musäus' illustrierte Volksmärchen gingen einmal für 42 Mark und einmal für 660 Mark weg: eine ganz sinnlose Kauferet jener Kreise, für die der gewissenlose Teil der deutschen Verleger den üblen Liebhaberausgaben-Schwindel inszeniert hat (dem wir demnächst ein eigenes stachliches Kränzchen winden werden).

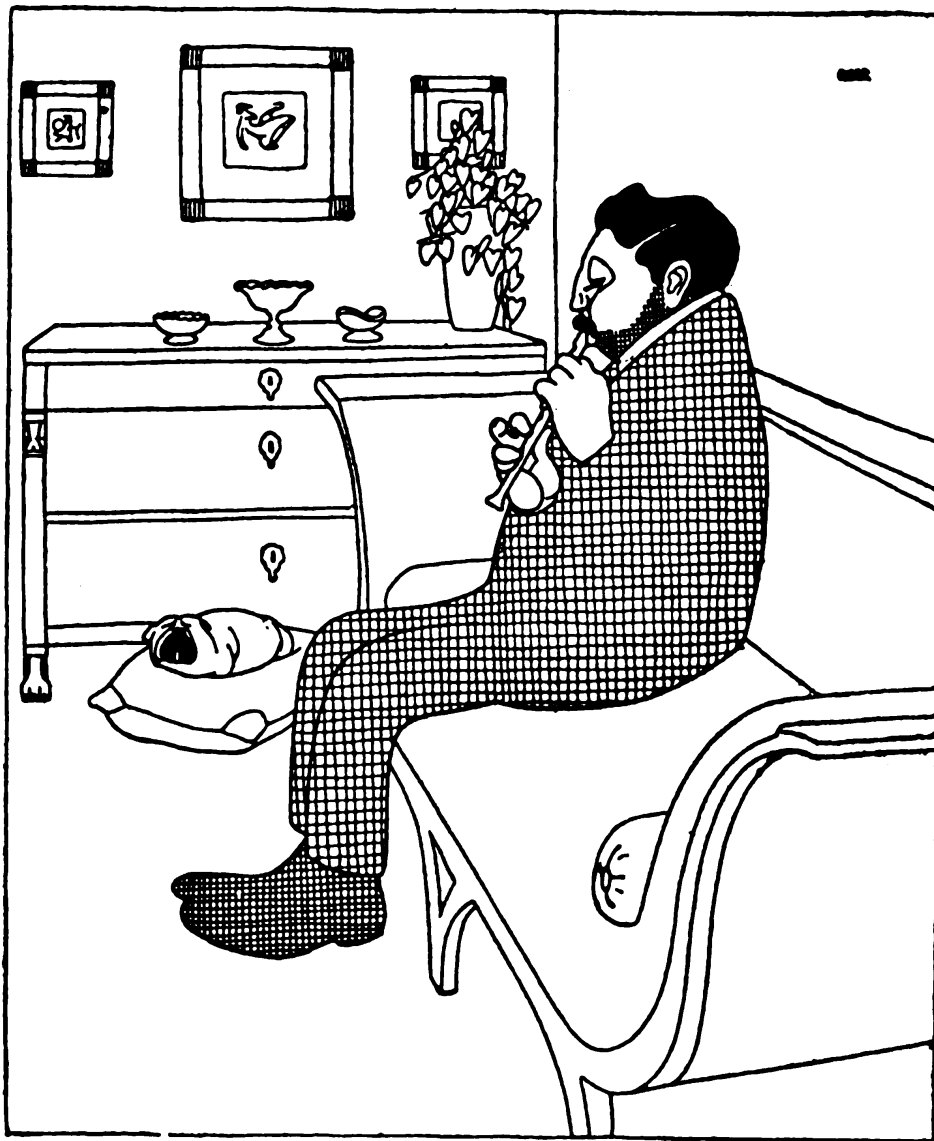
Christian Morgenstern / Stufen. Eine Entwicklung in Aphorismen- und Tagebuch-Notizen. Piper & Co. 5.00. — Etwa tausend Aphorismen, die vom Göttlichen und Menschlichen handeln, von Natur und Kunst, Banalem und Mystischem, Lebensüberdruß und weltüberwindender Festerkeit, vom Baum und Strauch, vom Morgenlicht, das in betauten Gräsern funkelt, von Frauen, Kindern, Hunden und Katzen, bis herab zum Literaten. Die schönen Worte für Strindberg sind auf Seite 50 abgedruckt.

Bürger / Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande. Feldzüge und Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt. Mit den Holzschnitten von Gustav Doré. Insel-Verlag. Geb. 20.00. — Diese Ausgabe nennt sich nicht „Liebhaber-Ausgabe“, ist es aber mehr als die meisten sogenannten Vorzugs- und Liebhaber-Ausgaben, die die übrigen Verlagsbetriebe in den letzten Jahren ausgespien haben. Dieser Münchhausen ist eines der wenigen vollkommen gelungenen Bücher. Druck und Papier sind ungewöhnlich und die genialen Holzschnitte sind geradezu wundervoll gekommen. Es ist eben doch etwas anderes, wenn uns der Insel-Verlag etwas vorlegt, als so ein snobistischer und dabei unsicherer und schlampeter Allerweltsverleger. Den Druck besorgte die Reichsdruckererei von den wiederaufgefundenen Originalholzschnitten.

Francis James / Der Hasenroman. Übertragen von Jakob Hegner. Lithographien von Richard Seewald. Kurt Wolff. Geb. 10.00. — Von einem Hasen wird erzählt, der sich mit anderen Tieren dem Heiligen Franziskus anschloß und die dann alle zusammen in den Himmel eingingen, jedes in sein besonderes Paradies, auch der Hase nach manchen Fährlichkeiten in das seine. — Am ehesten läßt sich Ton und Anschauung dieser legendhaften Geschichte mit den Bildern alter Kölner Meister vergleichen, die bei aller Pracht und Fülle doch bescheiden, liebwürdig und heiter bleiben. Die Lithographien sind der erlesenen Art des Buches würdig.

Rudolf Hans Barisk / Der junge Dichter. L. Staackmann. 3.00. — Ach, es ist wieder Graz, wieder dies Graz der süßen Geheimnisse und Abenteuer, der Grübler und Künstler, die letzte Stätte, wo versunkene Menschen göttlich zu werden suchen. Und in diese grüne Seltsamkeit hineingestellt ein Jüngling, ein dichtender, blaß und blond, in heiterer Armut und stiller Denkerfreude, voll von sich selber und seinen himmlischen Akkorden und seinen ernstesten Vorhaben. Man liest auch dies Buch, wie seine älteren Brüder, mit sanfter Bewegung. Aber die Freude ist gedämpfter, man hat den Glauben nicht mehr. Es ist, als weht schon der Herbsthauch, der die Farben blasser werden läßt und die Linien kraftloser, zerrinnender. Man hört auch die leise Ironie des Alternden.

Hermann Kurz / Lisardo. Roman. Herausgegeben von Dr. H. Kindermann. Strecker & Schröder. 3.50, geb. 5.50. — Als ich die Biographie meines Vaters schrieb, ließ ich absichtlich der Lisardo unerwähnt. Ich wollte nicht, so lange die reifen Meisterwerke des Dichters noch so wenig gewürdigt waren, die Spuren einer nicht für voll zu nehmenden Jugendarbeit aufdecken. So sah ich dem angekündigten Neuerscheinens des Lisardo mit geteilten Empfindungen entgegen. Aber das Wiedersehen war viel erfreulicher als ich erwartet hatte, der rasche Jugendpuls des Werkleins gewinnt auch jetzt über die Bedenken. Gleich der Anfang zeigt die Löwentage. Wie der Held in der Barke von Neapel übermühten Abschied nimmt, die Huldigung der Lazzaroni, die schnell geschlossene und schnell gelöste Freundschaft mit dem ungebetenem Jahrgast, die gegensätzliche Stellung der zwei Jünglinge zum Leben und zur Liebe, und schließlich nach der Ankunft in Salerno, die Entdeckung, daß sie ein und dieselbe Braut haben, alles mit großen Strichen breit und dekorativ hingeworfen, das hätte auch der gereifte Dichter der Heimatjahre nicht besser machen können. Im Grunde ist dem Verfasser sein Nichtbekanntsein mit Land und Leuten für



Th. Th. Heine

Zelchnung von Olaf Gulbranson: Aus dem Kataloge des Verlages Albert Langen in München

die Sicherheit des Wurfes förderlich gewesen; er wäre sonst bei dem anders gearteten gesellschaftlichen Hertommen der Italiener, ihrer von der unsrigen verschiedenen Vorstellungswelt vielfach auf Hindernisse gestoßen. Die Geschichte spielt irgendwo in der Welt, und dieses Irgendwo heißt nur Salerno. Ein Allgemeinmenschliches wird dem Leser vorgeführt, das durch den ritterlichen Ton und das Nachaußenkehren des Gefühlsliebens als romanisch anmutet, durch das aber eine deutsche Kultur- und Seelenwelt schimmert. Die Phantasie des Dichters gönnt sich einmal den Genuß, ungehemmt durch den engbürgerlichen Rahmen der Heimat mit weiteren und freieren Lebensformen zu spielen. Der leichtblütige Lisardo zeigt, daß in dem Dichter auch ganz andere Möglichkeiten lagen, als die, deren Entwicklung ihn auf die düstere Höhe des Sonnenwirts führten.

Isold e Kurz Peter Altenberg / Mein Lebensabend. S. Fischer. 6.00, geb. 8.50. — Was soll man über Altenberg noch sagen? Drucken wir lieber etwas ab: „Wenn meine mich geradezu anbetende Freundin Paula einen Hund besäße, den sie lieb hätte und der Pipst hieße, so würde sie doch einmal eines Tages zu mir sagen: „Liebster, ich kann heute nicht bis zehn bei dir bleiben. Pipst hat des Nachts gehustet und der Tierarzt ist ein wenig besorgt. Lasse mich heute früher weggehen, morgen bleibe ich dafür überhaupt!“ Aber erstens bin ich gar nicht dafür morgen überhaupt, und dann wie ist es, wenn Pipst's Zustand sich Gott behüte verschlimmerte? Ich bin daher überhaupt gegen Pipst! Dein Pipst, meine Liebe, bin ich! Wenn ich huste, dann geh zum Tierarzt!“

Gustav Flaubert / Die Sage von Sankt Julian dem Gastfreien. Der graphischen Bücher I. Band. S. Rippenheuer. 8.00, geb. 10.00. — Die Legende von Julian, die Flaubert wie einen alten Holzschnitt unbekümmert und prächtig ausgemalt hat, liegt in einer neuen Ausgabe vor, versehen mit Original-Lithographien des mir unbekanntem Max Kaus. Man kann diese Arbeiten nicht völlig verwerfen, denn unverkennbar müht sich der Künstler, den von Dämonen und Mächten gehegten Menschen zu erfassen. Was haben aber schließlich diese degenerierten Wasserköpfe mit dem Geist des blonden Normannen Flaubert zu tun und mit den ritterlichen Gestalten seiner Legende? Herr Kaus sei an das Wort van Hoghs erinnert: Die Künstler mögen doch endlich aufhören, die Menschen mit der Häßlichkeit ihrer Schöpfungen zu ärgern.

Die Troerinnen des Euripides. In deutscher Bearbeitung von Franz Werfel. Kurt Wolff. 3.50. — Niemand wird die Troerinnen des Euripides heute ohne Tränen lesen. Die Dichtung ist unser Schicksal. Ein erbarmungsloser Sieger tritt ein Volk von Helden nieder, das ihm ein Jahrzehnt hindurch, die letzte Kraft anbietend, widerstand, es vergeht sich an seinem Unschuldigsten, seinen Frauen und Kindern, schändet und verbrennt ihm die heilige Heimat — ja, kann es denn sein, daß das namenlose Leid vor Jahrtausenden von einem griechischen Dichter so empfunden und besungen wurde, daß wir heute bei jedem Vers aufzittern? Und der Dichter führt uns von da noch tiefer zu den Wurzeln alles Unglücks, zum ewigen Zwiespalt von Schicksal und Mensch, Allmacht und Ohnmacht und zu dem Leben, das für sein Los kein Wort der Klage mehr findet und still seinen vorgeschriebenen Gang geht. — Werfel hat den Gehalt der griechischen Tragödie stürmisch erfaßt, und für den Glanz und Klang und den Gesang und feierlichen Schritt der alten Kunst einen funkelnden Reichtum deutscher Verse, Reime, Rhythmen vor uns ausgeschüttet, wie ihn wenige deutsche Übertragungen zeigen — am ehesten läßt sich die früheste Alkestis, die Hofmannsthal aus dem Euripides dichtete, vergleichen. Bisweilen streift die Kunst ans Virtuose, wenig Geschmackloses und Überstiegenes stört. Da und dort drängt sich die moderne Interpretation etwas vorlaut auf, und es wäre besser nichts gestrichen und gar nichts hinzugegedichtet worden. Doch man vergleiche diese Übertragung mit der des berühmten Philologen Wilamowitz, den jugendlichen Überschwung eines anschliefenden Poeten mit der gewissenhaften, von Kopf zu Fuß unkünstlerischen Arbeit des Forschers, dann wird man gern über die wenigen Extravaganzen fortsehen.

Robert Louis Stevensons gesammelte Werke. Übersetzt von Heinrich Conrad. Georg Müller I. Band: Südsee-Nachtgeschichten. II. Band: Die Schatzinsel. In Pappband je 10 00. — Die Engländer haben für Stevenson eine zärtliche Vorliebe, wie für wenige ihrer Dichter; schon die Kinder stellen die „Schatzinsel“ neben den Robinson und lesen einige Jahre später »Virginius puerisque« mit Schwärmerel. »Jou must reed Stevenson«, sagt einem jeder zweite kultivierte Engländer.

Derville / Der Weg zum Erfolge. Deutsch von Mario Spiro. Br. Cassirer. 30.00. — Derbe und derbste Schwänke und Anekdoten aus dem 17. Jahrhundert; man stellt sie am besten in den

Schrank zu Kabelats, und Balzacs tolldreisten Geschichten (Insel-Ausgabe), nur einige Fächer tiefer. — Druck, Papier und Einband gut.

Deutsche Bühne / Jahrbuch der Frankfurter Städtischen Bühne. Herausgegeben von Georg Blotte. Rütten & Loening. 15.00, geb. 18.00. — Einige Beiträge: Oskar Walzel: Vom jüngsten deutschen Drama. Paul Bekker: Franz Schreker. Julius Bab: Expressionistisches Drama. Hans Knudsen: Georg Kaisers Komödien. Benno Elkau: Die Unwirklichkeit der Bühne. Gustav Hartung: Vom Wesen der Regie.

Hundertfünfzig Jahre deutscher Kunst. (1650—1800.) 76 Bildtafeln mit einer Einführung von Wilhelm Hausenstein. Hyperton-Verlag. 36.00. — Die Zeit des deutschen Barock und Rokoko in Malerei und Plastik. Wenn die Beispiele auch manchmal nicht glücklich gewählt sind (wie schwach ist unter anderem die „Kavalkade“ des sonst so erfreulichen Kiedinger), so gibt das Werk doch eine Vorstellung von den bildenden Kräften jener Epochen und ihren Schöpfungen. **Karl Ernst Osthaus / Grundzüge der Stilentwicklung.** Hagener Verlagsanstalt. 12.00. — Der Verfasser entkleidet die kunstgeschichtlichen Stilperioden alle Zufälligkeiten, die durch Klima, Rasse u. dgl. gegeben sind, und führt sie auf die reinen Anschauungsformen der Fläche, des Körpers, des ruhenden und bewegten Raumes zurück. Es zeigt, wie sich hieraus zwanglos eine Entwicklung der Anschauung selbst ergibt, eine Feststellung, die die Kunstgeschichte erst eigentlich zum Range einer Geisteswissenschaft erhebt. Die Umschreibung der Stile ist auf die kürzeste Formel gebracht, es überrascht, mit welcher Selbstverständlichkeit sich ihre Erscheinungsformen in den verschiedenen Künsten aus einheitlichen Grundfragen herleiten lassen. Besonders wertvoll und ganz neu sind die Ergebnisse für die stadtbaulichen Beziehungen der Architektur und Plastik. **Das Bild als Narr.** Die Karikatur in der Völkerverhetzung. Was sie ausagt — und was sie verrät, von Ferd. Avenarius. Mit 338 Abbildungen. Callwey. 5.00. — Wer hat bei uns eine Ahnung, mit welcher Schamlosigkeit, mit welcher raffiniert-systematischen Verlogenheit von Anfang des Krieges an gegen uns gehegt worden ist? Dieses ausgezeichnet zusammengestellte Buch zeigt das unwiderleglich. Der Umschwung der Meinung über uns, bei uns selbst und den anderen, kommt ja mit Sicherheit; das Buch von Avenarius ist an seinem Frontabschnitt ein wertvoller Mittämpfer; es verdient allgemeine Anerkennung und Unterstützung.

Deutsche Revolution. Eine Sammlung zeitgemäßer Schriften. Verlag: Dr. W. Klinckschardt. — 1. Menke-Blücker, Die November-Revolution 1918, 2.70. A. Luther, Ein Jahr Bolschewismus, 1.35. Neurath und Schumann, Können wir heute sozialisieren? 1.35. M. Hartmann, Rev. Erinnerungen an 1848, 1.35.

Eduard Bernstein / „Völkerbund oder Staatenbund“, „Schriften zur Revolution“, Heft 1, Preis 1.50, P. Cassirer. Faßt sich nach knapper guter Übersicht über die Bestrebungen des Völkerbundgedankens zusammen in die Forderung: „Wir müssen den mystischen Glauben an den Staat abstreifen, um reif für den Völkerbund zu werden“, denn ein Bund der Staaten wird immer nur eine prekäre Existenz führen. Der Glaube an den Staat wird nämlich „von einem gewissen Zeitpunkt schädlicher, der Fortentwicklung des Völkerbundes im Wege stehender Aberglaube“. Nur ein Bund der Völker, d. h. seiner sozialistischen Republiken, kann die Kriegsgefahr für immer aus der Welt schaffen. Ein bedeutungsvoller Gedanke, welcher in der Bernstein kennzeichnenden klar sachlichen Weise ausgeführt wird.

Dr. E. Vogl
Staatsminister Dr. Karl Helfferich / Die Vorgeschichte des Weltkrieges. Ullstein & Co. 5.50, geb. 8.00. — Von der Weltlage bei Bismarcks Rücktritt ausgehend, schildert Helfferich das unaufhaltsame Vordringen der Entente und zeigt, warum die gegnerische „Erwerbsgenossenschaft“ der bloßen „Versicherungsgesellschaft“ auf unserer Seite überlegen war.

Graf Pourtalés / Am Scheideweg zwischen Krieg und Frieden. Meine letzten Verhandlungen in St. Petersburg Ende Juli 1914. Deutsche Verlagsgef. f. Politik u. Geschichte. Charlottenburg. 3.00. — Die amtlichen Darstellungen des früheren deutschen Botschafters sind ein wichtiger Beitrag zur Schuldfrage am Kriege; sie zeigen die unerschütterliche Überzeugung des Verfassers, daß eine friedliche Lösung des serbischen Konfliktes auf diplomatischem Wege möglich gewesen wäre, wenn Rußland auf die freundschaftlichen Warnungen Deutschlands gehört hätte. Auch gegen Ljchnowsti wendet sich Pourtalés.

Korolenko / Die Geschichte meines Zeitgenossen. P. Cassirer. 2 Bände. 15.00. geb. 20.00. — Es ist die Geschichte der Jugend des Dichters, ein Bild seines Zeitgenossen und der Zustände Rußlands in der Zeit zwischen 1850 und 1870. Auch wo nur sachlich berichtet wird, liegt ein ver-

klärter Schein über diesen Jugend- und Heimat-Jahren. Die gute Übersetzung und zu lange Einleitung ist von Rosa Luxemburg.

Leo Tolstoj / Tagebuch der Jugend. I. Band. Georg Müller. 9.00. — Dies Tolstoj-Tagebuch aus den Jahren 1847/52 ist, obwohl in Stoff und Ausdruck weniger erregend als die Tagebücher der späteren Jahre, doch nicht minder lesenswert als diese. Man sieht zu, wie der ganz junge Tolstoj seinen Weg findet, seinen schweren, mühsamen Gewissensweg, und man sieht sowohl seine spröde, krankhafte Asketik wie seine ethische Wucht sich vorbereiten und entfalten. Mag auch der Mensch, welchem alles in der Welt zum Gewissensproblem wird, uns nicht als Vorbild dienen — seine Bekenntnisse sind für jeden ein erschütterndes Buch, oft erinnern sie an Augustin und an Pascal. Wege und Irrwege der Seele sind selten mit dieser zähen Aufrichtigkeit gebucht worden.

**Hermann Hesse
Flaubert / Agypten.** G. Kiepenheuer. 10.00. — In anständiger Ausstattung erschien bei Kiepenheuer eine deutsche Übersetzung des ägyptischen Reisetagebuches von Flaubert. Die Übersetzung, die nicht leicht war, verdient alles Lob. Das Buch wird den Flaubertfreunden willkommen sein. Darüber hinaus wird es, trotz den hübschen Bildern, kaum Leser finden. Wie alle direkten Bekenntnisse Flauberts, gibt auch dies Buch nicht bloß Einblick in sein Schaffen, in seine geduldige, fast pedantische, zähe Beobachtung und seinen Kampf um den literarischen Ausdruck — es gibt auch wieder jene Flaubertstimmung von Melancholie und Langeweile, deren letzter und vielleicht schönster Ausklang das Buch »Sur l'eau« von Maupassant ist. Spätere Zeiten werden diese Bücher wie Krankenberichte lesen, und schon unsere jetzige Jugend ist der seelischen Einstellung dieser schwermütigen Bekenntnisse fremd geworden. Sie gehören zu den klassischen Dokumenten des Impressionismus.

**Hermann Hesse
Graf Hermann Keyserling / Das Reisetagebuch eines Philosophen.** Dunder & Humblot. 20.00. — Eine Weltretschildrerung, und endlich mal ein Buch, das bedingungslos empfohlen werden muß, aber wem? Jenen, die alle Erscheinungen reizen, zum Wesen der Dinge vorzudringen, die Gründlichkeit und Strenge des Denkens lieben, wenn sie auch wettherzig, überlegen und frei sind, nicht Wissenschaft, die mit Stoffanhäufung erschöpft abschleift, sondern da beginnt und gestaltet. Hier ist Vielsichtigkeit und charaktervolle Bestimmtheit, dabei ist alles farbig, lebendig beweglich, fast bestechend und doch ganz unliterarisch. — Bei selten feinem Verständnis für die Frau ein ausgesprochen männliches Buch (Gott sei Dank). Und endlich auch wieder Kühnheit der Spekulation, endlich wieder ein deutsches Buch nach der Flut widerwärtiger Arbeit- und Literaten-Literatur. — Ein kurzes Bruchstück steht auf Seite 38.

**W. W.
August Messer / Glauben und Wissen.** Die Geschichte einer innern Entwicklung. Ernst Reinhardt. 7.20. — Der bekannte Diefner Professor der Philosophie und Pädagogik gibt uns hier die Geschichte seiner eignen innern Entwicklung. Er ringt mit dem Problem Glauben und Wissen. Als frommer tiefüberzeugter Katholik wächst er heran. Am Leid und Ubel in der Welt wird sein Gottesglaube wankend und er wird materialistischer Monist. Reflexionen über das Wesen des sittlichen Handelns drängen ihn dann über den Materialismus hinaus und er kommt zum Selbstwert des Sittlichen, das sein Wesen im Gegensatz zu allen wissenschaftlichen Begriffen in Werturteilen und Normen hat. Er erlebt dann die Rückkehr zur katholischen Kirche, freilich zu einer geläuterten, nicht am Buchstaben klebenden, die jegliches Gottsuchen gelten läßt und innere Freiheit und Selbständigkeit gewährt. Indessen durch den Kampf Pius X. gegen den Modernismus fühlt er sich abgestoßen, er lernt Religion und Kirche unterscheiden und bleibt beim ethischen Idealismus stehen. „Wissen vom Wirklichen und Glaube an Werte und unsere Freiheit.“ Dies ist Messers Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis von Glauben und Wissen.

Dr. E. Vogl

Vom Bücherwurm erscheinen jährlich 10 Hefte im Umfang von 32—40 Seiten zum Jahrespreis von 5.50. Daneben erscheint eine Liebhaberausgabe auf schönem holzfretem Papier, handgeheftet, mit einer Original-Graphik: Holzschnitt, Lithographie, Radierung oder handkoloriertem Blatt in begrenzter Auflage, Preis 20.00. Jahrgang 1 ist vergriffen und kann nur in gebrauchten Exemplaren beschafft werden. Jahrgang 2 bis 4: 3.00, geb. 6.00, in Halbpergament 7.00. Liebhaberausgabe in Halbpergament 10.00. Vom Bücherwurm wurden bis jetzt weit über $\frac{3}{4}$ Millionen Exemplare verbreitet. Die einfache Ausgabe kann durch jede Buchhandlung, nötigenfalls durch die Post bezogen werden. Die Liebhaberausgabe nur durch die Buchhandlungen oder den Verlag.

Neue Bücher

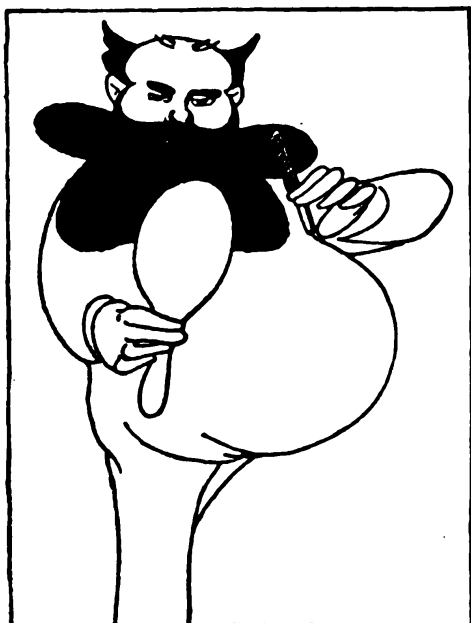
Die kurzen Anmerkungen nach den Titelangaben halten sich an die Voranzeigen der Verleger, es sind Hinweise nicht Werturteile

Der Krieg und seine Vorgeschichte

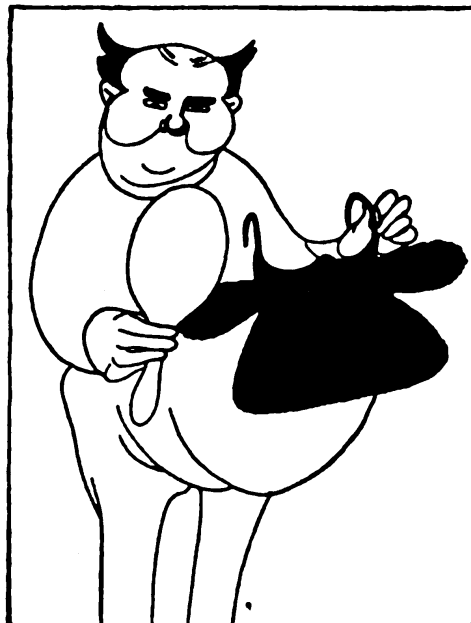
- v. Bethmann-Hollweg, Betrachtungen zum Weltkrieg. 2 Teile je 9.—, in Halbperg. je 13.—. R. Hobbing, Berlin.
- Karl Helfferich, Die Vorgeschichte des Weltkrieges. Ullstein. 5.50.
- Jagow, Ursachen und Ausbruch des Weltkrieges. R. Hobbing. 7.—.
- Lettow-Vorbeck, Meine Erlebnisse in Ostafrika. Koehler.
- Mit Lettow-Vorbeck durch Afrika. Von Dr. L. Deppe. Scherl.
- Ludendorff, Meine Kriegserinnerungen 1914 bis 1918. E. S. Mittler. 25.—.
- Graf Bourlalis, Am Scheideweg zwischen Krieg und Frieden. 3.00.
- Admiral Scher, Warum der Krieg verloren ging. Artikel im Märzheft der Süddeutschen Monatshefte. Einzelheft 1.80.
- Erpf, Erinnerungen. R. F. Koehler.
- Der Weg zur Katastrophe von H. Fr. Nowak, durchgesehen von Feldmarschall E. v. Höhendorf. E. Reiss. 9.—, geb. 12.—. „Die Kriegsvorgeschichte der Mittelmächte auf Grund authentischen Materials.“

Romane Novellen Erzählungen

- Ludwig Beil, Martin. S. Fischer. 6.—, geb. 8.50. „Der Roman eines Lebenslaufes.“
- Balzac, Der Vetter Pons. Kurt Wolff. 5.—, geb. 7.50. „Ein Pariser Roman internationaler Güte und Freundschaft.“ (Jetzt trieft auf einmal alles von Güte und Freundschaft. D. Red.)
- Henri Barbusse, Die Hölle. M. Rascher. 5.—, geb. 7.50. Maeterlinck urteilt: „Man fühlt in diesem Buche die greifende und gewaltige Kraft des Genies.“
- Henning Berger, Die andre Seite. S. Fischers Roman-Bibl. 1.50.
- Walter Bloem, Sturmsignal! Grethlein & Co. 5.—, geb. 7.—.
- Lisbeth Dill, Rose Ferron. M. Siefert. 7.—.
- Herbert Eulenberg, Der Bankrott Europas. Fritz Gurlitt. 6.—, geb. 9.—. „Pazifistische Kriegsgeschichten.“
- Alfred Gentbauer, Peter der Tor und seine Liebe. Delphin-Verlag. 6.50, geb. 8.50. „Der junge schweizer Dichter schreibt die Geschichte einer Liebe.“



Herr Sudermann am Morgen



Der nämliche am Abend

Max Blas, Masken der Freiheit. L. Staadmann. 5. —, geb. 6.50. „Fünf Novellen: der Ausbruch der Revolution in dichterischer Gestaltung.“
Stefan Großmann, Der Vorleser der Kaiserin. 8. Gurlitt. 4.50, geb. 7.50. „Heitere Novellen und Geschichten mit zart österreichischem Grundton.“
Per Hallström, Die rote Rose und andere Novellen. Insel-Verlag. 4. —, geb. 6.50.
E. E. A. Hoffmann, Prinzessin Drambilla. Insel-Verlag. Pappband. 20. —. „Ein Märchen von bezaubernder Grazie und schwebender Leichtigkeit, mit Kupferstichen nach Callot.“
Norbert Jacques, Landmann Hal. Roman. S. Fischer. 5. —, geb. 7.50. „Vom Leben des Adermanns; eine Pastorale.“
Indische Erzählungen. Deutsch von Hans Schacht. E. Frankfurter. 10. —, geb. 13.50.
Merten Karlweis, Die Insel der Diana. Roman. S. Fischer. 7. —, geb. 10. —. „Der Roman zweier junger Menschen.“
Hans Land, Bandlell. Humoristischer Roman. Kabinowitz. 4. —, geb. 5.50. „Ich habe gebrüllt vor Lachen,“ schreibt der Verleger.
Grete Meisel-Hess, Die Stimme. Gebr. Enoch. 5. —, geb. 6.50. „Ein Kolossalgemälde des Frauenproblems.“
Eurt Morek, Die Pole des Eros. Eine Novelle. H. Böhme. 75. —, 100. —, 300. —. Mit Originallithographien von J. Eberz.
Eurt Morek, Jokaste die Mutter. H. Böhme. 5. —, 7. —, in Seite 30. —.
Alfred Polgar, Kleine Zeit. 8. Gurlitt. 6. —, geb. 9. —. Skizzen aus den Kriegsjahren mit „bitteren und revolutionären Scherzen.“
Hans Reiser, Die Nacht. Eine Erzählung. Dreiländer-Verlag.
Gustav Renker, Einsame vom Berge. Roman. Dreiländer-Verlag. 6.50, geb. 8. —. „Die Geschichte einsamer Menschen, die der Krieg in Regionen ewigen Schnees vertrieben hat.“
Hans Ludwig Rosegger, Polycarpe, der Erbarmungslose. Schuster & Loeffler. 7. —, geb. 9. —. „Ein humoristischer Revolutionsroman von Peter Roseggers Sohn.“
Gustav Sadt, Ein Namenloser. Roman. S. Fischer. 5. —, geb. 7. —. „Die schonungslose ehrliche Darstellung einer erot. Leidenschaft.“
Emil Strauß, Der Spiegel. S. Fischer. 5. —, geb. 7. —. „Die Lebensgeschichte eines jungen Mannes, dem die Geschichte seiner Ahnen zum Spiegele wird.“
Fritz von Unruh, Dpfergang. Erich Reitz. 6. —, geb. 8. —. „Aus dem Felde von Verdun, Frühjahr 1916.“

Friedrich Theodor Visser, Auch Einer. Roman. Deutsche Bibliothek. Geb. 3. —.
Anna Elisabeth Weirauch, Der Tag der Artemis. Novellen. Ullstein. Verlag. Geb. 7.50.
„Das Reisen der Knaben zu Männern.“
Carl Worms Novellen. Baltische Erzähler Bd. 1. Fritz Würz. 2.70.

Dramatisches

Ferd. Avenarius, Faust. Ein Spiel. Callwey. 3. —. „Eine unmittelbare Fortsetzung des ersten Teiles von Goethes Faust.“
Walter Hasenclever, Der Ketter. Dramatische Dichtung. E. Rowohlt. 3. —, geb. 4.50.
„Der Endkampf zwischen Geist und Macht“; mit einer Lithographie von Oskar Kozofzka.
H. E. Jacob, Beaumarchais und Sonnenfels. G. Müller. 4. —. „Ein politisches Schauspiel in 4 Akten, ein Abenteuer- und Beamtenstück.“
Emil Ludwig, Diplomaten. Komödie in 3 Akten. Desterheld & Co. 3. —, geb. 4.50. „Ein Zerrbild, eine Offenbahrung.“
Paul Schirmer, Menschlichkeit. Bühnendichtung in 3 Aufzügen. B. Cassirer. Geb. 5. —. „Die äußeren Vorgänge spielen in der Gegenwart, die inneren in einer Welt, in welcher wir nicht leben.“
Karl Schönherr, Narrenspiel des Lebens. Drama in 5 Akten. L. Staadmann. 3.50.
Sil-Vara, Es geht weiter. Eine Nacht und ein Epilog. G. Müller. 5. —.
Ulrich Steindorff, Die Irren. Drei Aufzüge. B. Cassirer. 7.50, geb. 9.50. „Ethische und politische Probleme, in Überlebensgröße gesteigert, reden sich in diesem Revolutionsdrama in die Höhe.“
Otto Hoff, Der Schneesturm. Trauerspiel in 5 Akten. Georg Müller. 3. —. „Mit tiefer Religiosität werden hier menschliche und soziale Probleme behandelt.“

Bildende Kunst

Fritz Burger, Einführung in die moderne Kunst. Akad. Verlagsanst. Athenaton. 9.80, geb. 13.50. „Entwicklungsgeschichte der neueren Kunst, mit vielen Bildern.“
Prof. Deisinger, Tiroler Volkskunst. Michael Stern. 100. —. „Bäuerliche Baukunst, Wohnräume, Getäfel, Hausrat, Geräte, Erinnerungszeichen usw.“
E. u. J. de Goncourt, Gavarini der Mensch und das Werk. Hyperionverlag. 26. —, geb. 36. —, Liebhaberausgabe 65. —. „Eine Gavarini-Monographie mit einer Fülle von Bildbeig.“

Handzeichnungen spanischer Meister. Herausg. v. A. L. Mayer. R. W. Hersemann. 400. —.



Ludwig Thoma

„150 Handzeichnungen spanischer Architekten, Maler und Bildhauer aus drei Jahrhunderten.“

„Jahrbuch der Münchner Kunst.“ J. Hanskaengl. 24. —. „Behandelt das gesamte Gebiet der bildenden Kunst, mit vielen Abbildungen.“

Max Theuer, Der griechische dorische Peripteral-Tempel. E. Wasmuth. 16. —. „Von der Gesetzmäßigkeit der griechischen Baukunst und der antiken Proportionslehre.“

Wilhelm R. Valentiner, Umgestaltung der Museen im Sinne der neuen Zeit. G. Grote. 2. —.

Lebensbeschreibungen Briefe Erinnerungen

Die Briefe der heiligen Catarina von Siena. Herausg. von Annette Kolb. Hyperton-Verl. 7.50, geb. 10. —. „Ein Zeitbild aus dem Italien des 14. Jahrhunderts, da Catarina auch auf die Politik Einfluß hatte.“

St. Chamberlain, Lebenswege meines Denkens. J. Bruckmann. 14. —, Halblein. 18. —. „Ein Schlüssel zum Verständnis der Persönlichkeit Chamberlains in Form von Briefen an Freunde.“

W. D. Öbting, Schopenhauer. Ehr. Eoleman. 6. —, geb. 7.50. „Eine allgemeinverständliche, aber gründliche Darstellung der Philosophie Schopenhauers.“

Dostojewski, Autobiographische Schriften. R. Piper. Geb. 9. — in Leinen. „Ein Einblick in das Leben des Dichters, vor allem in seine Kindheit.“

Dr. Ernst Bagliardi, Alfred Escher. Huber & Co. 24. —. „Vier Jahrzehnte neuerer Schweizergeschichte.“

Graf v. Harseler, Zehn Jahre im Stabe des Prinzen Friedrich Karl. 3. Band. 1865 — 66. Mittler & Sohn. 5.75.

Georg v. Hertling, Erinnerungen aus meinem Leben. 3. Abf. 8. —, geb. 10. —. „Seine Laufbahn, sein Streben und Wirken im Deutschen Reich.“

Denkwürdigkeiten und Briefe des Freiherrn vom Stein. Herausg. v. Dr. Ludwig Lorenz. Deutsche Bibliothek. Geb. 3. —.

Hans Zimmer, Theodor Körners Braut. Grenner & Pfeiffer. 7.50, geb. 9. —. „Ein Lebens- und Charakterbild Antonie Adambergers.“

Philosophisches Pädagogisches

Gustav Theodor Fechner, Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht und das Büchlein vom Leben nach dem Tode. Ausgew. von Wilh. Bölsche. Deutsche Bibliothek. Geb. 3. —.

Hans Freyer, Antäus. E. Diederichs. 3. —. Georg Simmel: „Nietzsche hat das Tor aufgestoßen, durch das der Verfasser eingezogen ist.“



Björnstjerne Björnson

Paul Göhre, Der unbekannte Gott. Fr. W. Grunow. 4. —, geb. 6. —. „Ein neuer Glaube.“

- von der Diesseitsbestimmung des Menschen und dem eigenen Selbst.
Kurt Leese, *Moderne Theosophie*. Furche Verlag. 2.25. „Vom Wesen und von den Quellen der theosophischen Bewegung.“
Dr. W. Kell, *Die nationale Einheitsschule in ihrem äußerem Aufbau beleuchtet*. A. W. Zickfeldt. 1.20. „Über das Wesen und die Notwendigkeit der Einheitsschule.“
Schellings Philosophie. Herausgegeben von Prof. Dr. V. Braun. Deutsche Bibliothek. Geb. 3.—.
Johannes Lews, *Ein Volk — eine Schule*. A. W. Zickfeldt. 5.50, geb. 6.50. „Darstellung und Begründung der deutschen Einheitsschule.“
Friedrich Theodor Vischer, *Das Schöne in Natur und Geschichte*. Deutsche Bibliothek. geb. 3.—. „Eine Auswahl aus Vischers „Ästhetik.““
May Wieser, *Deutsche und romanische Religionsltd.* Furche Verlag. 6.50. „Über Genelon, seine Quellen und Wirkungen.“

Zeitgeschichtliches

- Oberst Bauer**, *Konnten wir den Krieg vermeiden, gewinnen, abbrechen?* A. Scherl. 2.—. „Oberst Bauer war Mitarbeiter Ludendorffs.“
Earl Christiansen, „Durch“. Verlag für Volkskunst. Geb. 2.—. „Das Heldenentum unserer afrikanischen Schutztruppe.“
Erhard Deutelmoser, *Zwischen Gestern und Morgen*. H. R. Engelmann. 3.—. „Politische Anregungen des früheren Chefs der Nachrichten-Abteilung des Auswärtigen Amtes.“
Kurt Eisner, *Gesammelte Schriften*. P. Cassirer. 28.—, geb. 34.—.
Lion Feuchtwanger, *Die Kriegsgefangenen*. S. Müller. 4.—. „Die seelischen Konflikte, denen die fremden Kriegsgefangenen in unserm Lande ausgesetzt waren.“
Die deutsche Frau und die Kriegsgefangenen. Böllinger & Co. 2.—.
A. Friedländer, *Wilhelm II. E. Marhold*. 2.—. „Eine psychologische Studie, nicht das obliegende gesinnungslose Geschimpfe.“
Der Geist der neuen Volksgemeinschaft. S. Fischer. 2.—. Von der Zentralstelle für Heimatltdienst für das deutsche Volk, mit vielen Aufgaben.
Rudolf Goldscheid, *Frauenfrage und Menschenökonomie*. Anzengruber-Verlag. —.80.
Peter Hagenau, *Ein Wort für Wilhelm II.*

Eulen-Verlag. —.50. „Gegen das schamlose Geschimpfe auf den Sündenbock Wilhelm II.“



Selma Lagerlöf

- Karl Helfferich**, *Die Vorgeschichte des Weltkrieges*. Ullstein & Co. 5.50, geb. 8.—.
Hans Wilhelm Holm, *Die Französische Revolution von 1789. Eine Mahnung an die Gegenwart*. Ullstein & Co. 2.—.
Prof. P. Jensen, *Die alte und die neue Gesinnung in der Politik*. H. R. Engelmann. 3.—.
Otto von Kurlell, *Revolutionäre Zeitgenossen*. D. Schmidt-Bertsch. 2 Folgen je 5.—. „Vierzig Karikaturen von Ebert, Scheidemann, Noske usw.“
Karl Lohmann, *Das neue deutsche Volksheer*. Verlag der „Tägl. Rundschau“. —.80.
Emil Ludwig, *An die Laterne*. Felix Lehmann. 3.50. „Bilder aus der Revolution.“
Thomas Mann, *Betrachtungen eines Unpolitischen*. 7.—10. Auflage. S. Fischer. 13.—.
Prof. Ed. Meyer, *Deutschlands Lage in der Gegenwart und unsere Aufgaben für die Zukunft*. Ed. Runge. 1.20.
Moeller van den Bruck, *Das Recht der jungen Völker*. R. Piper. Kart. 5.—.
Otto Neurath, *Wesen und Weg der Sozialisierung*. Callwey. 1.80.
Hans Poeschel, *Deutschland muß seine Kolonien wiederhaben!* D. Reimer. 1.—. „Poeschel war Bezirksrichter in Deutsch-Ostafrika.“

Graf Bourtalés, Am Scheidewege zwischen Krieg und Frieden. Meine letzten Verhandlungen in St. Petersburg. Ende Juli 1914. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin. 3. —.

Ferdinand Kunkel, Die Deutsche Revolution. Grunow. 6. —, geb. 8. —.

„Der Spiegel“, Wissenschaftliche Demagogie von Robert Precht. Spiegel-Verlag. —.70.

E. Stadler, Bolschewismus. U. Gröbel. 4. —.

Ferdinand Tönnies, Die Schuldfrage. G. Stille. 1.50. „Rußlands Urheberchaft am Kriege, nach Zeugnissen aus dem Jahre 1914.“

Hans Vorst, Das bolschewistische Rußland. Der Neue Geist-Verlag. 5. —.

Hans Vorst, Baltische Bilder. Der Neue Geist-Verlag. 3. —. „Kulturbilder aus dem Leben der baltischen Deutschen.“

„Wilson“ das staatsmännische Werk des Präsidenten in seinen Reden. Herausgegeben von Georg Ahrens. D. Reimer. 14. —, geb. 16. —.

„Erste vollständige Ausgabe.“

Naturwissenschaften

Der Erde Frucht. Herausgegeben von Hans Kraemer. Mit vielen Abbildungen. Bong & Co. 2 Bände. Geb. 56. —. „Die Pflanzen und ihre Bedeutung für die Ernährung und Kleidung der Menschen.“

Aus der Erde Schatz. Herausgeg. von Hans Kraemer. Mit vielen Abbildungen. Bong & Co. 2 Bände. Geb. 56. —. „Die Wichtigkeit der Kohle, Erze und Salze.“

Die Urkraft der Erde. Herausgegeben von Hans Kraemer. Mit vielen Abbildungen. Bong & Co. 2 Bände. Geb. 56. —. „Über Feuer, Brennstoffe, Gase usw.“

Quellen und Wellen im Dienste der Kultur. Herausg. von Hans Kraemer. Mit vielen Abbildungen. Bong & Co. 2 Bände. 56. —. „Der Gebrauch des Wassers in jeder Hinsicht.“

Die Tiere als Freunde und Feinde des Menschen. Herausgegeben von Hans Kraemer. Mit vielen Abbildungen. Bong & Co. 2 Bände. Geb. 56. —.

Verschiedenes

Ferdinand Avenarius, Das Bild als Narr. Callwey. 5. —. „Die Karikatur in der Völkerverhehung, was sie aussagt und — was sie verrät.“ —

Henry Holt, Wege und Weggenossen. Dreiländer-Verlag. 6. —, geb. 8.50. „Wanderbilder und Erinnerungen.“

Julius Hoppenstedt, Revolution 1789, 1848, 1918. B. Kittel. 25 Lieferungen zu je 1.50.

Karl Kappstein, Der künstlerische Steindruck. Dr. Cassirer. 3. —, geb. 5. —. „Eine Anweisung der Technik in der Lithographie, mit 33 Abbildungen.“

Dr. Fritz Klatt, Johann Paul als Verkünder von Frieden und Freiheit. Furche Verlag. 2.60. „Der romantische Idealismus und sein Aufruf zur Tat.“

Georg Christoph Lichtenbergs Aphorismen. Ausgewählt und eingeleitet von Gleichem. Rußwurm. Deutsche Bibliothek. Geb. 3. —.

Luthers Reformatorische Schriften. In einer Auswahl von Prof. Dr. B. Merker. Deutsche Bibliothek. Geb. 3. —.

Justus Möser, Patriotische Phantasten. Herausgegeben von Dr. Kurt Jagow. Deutsche Bibliothek. Geb. 3. —.

Wilhelm Scherer, Deutsche Bildnisse. Dichter- und Gelehrtenporträts. Herausgegeben von A. Eggers. Deutsche Bibliothek. Geb. 3. —.

Prof. A. Seraphim, Deutsch-baltische Beziehungen im Wandel der Jahrhunderte. Fritz Würz. 1.35.

Paul Stefan, Die Feindschaft gegen Wagner. Gustav Bosse. 2.40, geb. 3.60.

Dr. H. Vortisch, Mutter und Kind. Rauhes Haus. 4.20, geb. 5.50. „Ein ärztlicher Ratgeber für junge Frauen.“

Werkstatt der Liebe. G. Müller. „Eine Sammlung der bedeutendsten Zeugnisse über Wesen und Kunst der Liebe; es werden erscheinen



Paul Heyse

Werte von Plato, Doid, Drettino, Stendhal, Balzac, Schopenhauer und Strindberg.“



Goethes Faust

Erster Teil. Schrift und Druckanordnung von Professor F. H. Schmcke, Originalholzschnitte von Professor W. Klemm. 1000 Exemplare auf van Geldern-Bütten. Alle Ausgaben: in rotem Saffian und in Halbperg. vergriffen. Eine neue Aufl. auf Rex-Bütten in Halbperg. erscheint im Juni. Preis 25 M.

Shakespeares Hamlet

Mit 10 Originalholzschnitten von Otto Wirsching. Gedruckt aus Schmcke-Fraktur auf bestes Velin-Papier. In Halbleder gebunden 25 M. Liebhaberausgabe Nr. 1–80 auf echtem Bütten, Holzschnitte handbemalt, in Ganzleder 100 M. Die Holzschnitte allein auf echtem Japan, handbemalt und vom Künstler handsigniert, 200 M.

Die allemannischen Gedichte

von Johann Peter Hebel mit rund 100 Holzschnitten von Ludwig Richter. In handkolor. Pappband 15 M. Liebhaber-Ausgabe in Halbperg. 30 M.

Die Einhorn-Drucke

Unsere große Zeit ist nebenbei die Blütezeit der Schufte, nicht weniger auch der betriebsamen Fabrikanten jener „Liebhaberausgaben“, die auf die allgemeine Kauflust und Geschmacksunsicherheit spekulieren. Die Einhorn-Drucke sind als Auflehnung gegen diesen Unfug gedacht. Was sie anstreben, ist einfach das durch und durch gute Buch, das zustande kommt, wenn die besten Buchhändler und Künstler zusammenarbeiten. Die Originalholzschnitte, Radierungen und Lithographien haben als Kunstwerk eigenen Wert, sind aber ein organischer Teil des Buches, der es bereichert. So lohnt es sich wohl für jeden Bücherfreund, die Einhorn-Drucke einmal genau anzusehen.

Der Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Der III. Band des Bismarck-Romanes von Karl Hans Strobl erscheint unter dem Titel:

Die Runen Gottes

und kostet geheftet M. 8.00, in Pappband M. 10.00

Mit diesem letzten Bande, der den Konflikt des alternden Reichschmiedes mit dem jungen Kaiser und dann den Lebensabend des von tiefster Volksliebe umgebenen Reden im Sachsenwalde behandelt, liegt das Monumentalwerk der Strobl'schen

Bismarck-Trilogie

nunmehr abgeschlossen vor. Band I: „Der wilde Bismarck“ und Band II: „Mächte und Menschen“ (früherer Titel „Eisen und Blut“) sind schon im 25. bzw. 23. Tausend erschienen und kosten geheftet M. 6.50, gebunden M. 8.50. Obgleich jeder der drei Bände ein abgeschlossenes Ganzes bildet, empfiehlt sich für neue Interessenten der Kauf der Gesamtausgabe, die zu dem ermäßigten Preise von M. 20.00 geheftet, M. 25.00 in Pappband und M. 35.00 in Halbfranz geliefert wird.

Prospecte stehen durch die Buchhandlungen zu Diensten

L. Staackmann, Verlag, Leipzig

DER CICERONE

Halbmonatsschrift für Künstler
Kunstfreunde und Sammler

DAS NEUE PROGRAMM

hat aus dem Organ eine

GROSSZÜGIGE

MODERNE KUNSTZEITSCHRIFT

gemacht, die der expressionistischen Kunst, der Kunstpolitik und dem Sammelwesen Raum gibt. In der Rubrik

DIE ZEIT UND DER MARKT

ist ein ungeheures Tatsachenmaterial verarbeitet.

Probehefte versendet

KLINKHARDT & BIERMANN · LEIPZIG · LIEBIGSTRASSE 2

Sieben erschienen:
**Zwei Jahrzehnte
 deutscher
 Buchkultur**

Ein Katalog schöner Bücher, zugleich ein unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden Bücherfreund. Dieser 211 Seiten umfassende Katalog ist in bibliographischer und buchwissenschaftlicher Hinsicht ein völlig neues Novum auf dem Gebiete der Antiquarats-Verzeichnisse. Handvollständiger Um-schlag von Emil Pirchan. Format: Groß-Oktav. Zweifarbiger Druck.

Preis 6.00 Mark

Kaufhaus des Westens
 G. m. b. H.
 Berlin W 50, Tauentzienstraße 21/24

**Bücherei der Münchner
 „Jugend“**

In kleinen handlichen Bänden gesammelte vortreffliche Erzählungen aus den Jahressbänden der bekannten illustrierten Wochenschrift. Bis jetzt liegen 6 Bändchen vor.
 1. Bd.: Ernste und heitere Erzählungen.
 2. Bd.: Bunte Skizzen.
 3. Bd.: Phantastische Geschichten.
 4. Bd.: Süddeutsche Erzählungen.
 5. Bd.: 300 „Jugend“-Witze.
 6. Bd.: Märchen für Erwachsene. Der 2. Bd. ist zurzeit vergriffen und befindet sich als Neudruck in der Presse. Preis des Bändchens, mindestens 8 Erzählungen enthaltend: 2 M. Die Sammlung wird fortgesetzt. Zu haben in den Buchhandlungen oder unmittelbar vom Verleger.

München, Lessingstraße 1
 Verlag der „Jugend“

Türme und Tore

Sechs Künstlerpostkarten nach Schablonenblättern von R. E. Merseburger
 Preis in Mappe 90 Pf.

Sis-Verlag in Zeit
 Postfach Leipzig 23362

Schriftsteller! Komponisten!

Bühnenwerke, Erzählungen, Märchen, Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Kompositionen übernimmt Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla
Interessante Bücher!
 Verlangen Sie kostenlose Prospekte vom Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla

Theodor Fikner Verlag, Berlin W 50, Weißbergstr. 11

Literarische Leckerbissen

Sammlung von Kabinettschließen deutscher und ausländischer Literatur. Bd. 1: Otto Julius Bierbaum / Bd. 2: Theodor Fontane / Bd. 3: Edwin Vormann. Jedem Bändchen ist eine literarhistorische Einleitung, ein Charakterbild des Dichters beigegeben und ein Verzeichnis seiner sämtlichen Schriften angefügt, das allen, die an der gegebenen Auslese Gefallen finden, als Führer dienen soll. M. 1.80, gebunden M. 3.00, Vorzugsausgabe in Ganzleder auf Bütteln M. 7.50.

Niederdeutsche Bücherei

Dith Sjut de Kennwarden van Richard Hermes Verlag thö Hamburg an de Elve.

An 100 Einzelbände; bereits über 160000 Exemplare abgesetzt. Nur erste Autoren! Zeichnisse mit Lebensbeschreibungen kostenfrei.



Richard Hermes Verlag Hamburg V 37

Verlag von J. Bruckmann A.-G.
in München

Houston Stewart Chamberlain

Lebenswege meines Denkens

Ein stattlicher Band in Gr. 8^o. Geheftet
M. 14.00, hübsch gebunden M. 18.00,
Vorzugsausgabe
in schönen Ganzleinenband M. 24.00

In Briefen an Freunde schildert Chamberlain
seine Herkunft, seine Erziehung, seine Naturstudien,
seinen Weg nach Bayreuth und seinen Umgang mit
Büchern in einer so anregenden und anziehenden
Form, daß jeder – und hätte er auch nie eine Zeile
von dem berühmten Verfasser der „Grundlagen“,
des „Kant“, des „Goethe“ usw. gelesen – seine
„Lebenswege“ schätzen und lieb gewinnen muß.

Vorrätig in den meisten Buchhandlungen.
Prospecte mit näherer Inhaltsangabe frei.

Verlag von C. Hirzel in Leipzig

Als willkommenes

Geschenk

würde ich aus meinem Verlage folgende Werke
empfehlen:

Gustav Freitag

Soll und Haben. Roman. 2 Bände. Pappbd.
M. 15.00, Kriegsbilder M. 23.50. Liebhaberausgabe
auf schönstem Friedenspapier, Halbperg. M. 45.00.

Die Ahnen. Roman in 6 Bänden. Pappbd.
M. 64.20, Kriegsausgabe Pappbd. M. 60.00.

Bilder aus der Deutschen Vergangenheit.
Pappbd. M. 38.20, Kriegsausgabe (auf gutem Pa-
pier) M. 48.00.

Heinrich von Treitschke

Bilder aus der Deutschen Geschichte

2 Bände

Ausgewählte Schriften

2 Bände. In Schutzhülle je M. 11.40.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Verlag von Strecker & Schröder
in Stuttgart

Eduard Mörike

Liebmund Maria Wispel

Des Dichters Wispeliaden unter Abbil-
dung von Handschriften und Zeichnungen

Herausgegeben von

Walther Eggert Windegg

In künstlerischem Pappband: Preis Mark 6.—

Inhalt: Einleitung des Herausgebers: Wispel
und seine Gesellen. Eduard Mörike: Wispel in
Deplid, Zwei Szenen. Eduard Mörike: Wispel
auf Reisen, Ein Bericht. Mörike-Wispel: Som-
mersprossen, Gesammelte Gedichte.

Von dem genialen Treiben des jungen Mörike in
seinen Studentenjahren, in denen er mit seinem
Freunde Ludwig Bauer Märchen und Geschichten
ersann, berichtet Maler Nolten: „Insonderheit
war nach und nach ein halbes Duzend hochkomi-
scher Figuren aufgetreten und ordentlich zu
Fleisch und Blut geworden, so daß sie gleichsam
einen Teil unseres tägl. Umgangs ausmachten.“

Karl W. Hiersemann • Antiquar

Leipzig, Königstraße 22 • Soeben

ist erschienen (Zusendung

auf Wunsch kostenlos)

Katalog 461:

Buchkunst

von 1700 bis zur

Neuzeit. Graphik, Luxus-

drucke, Privatdrucke, Lieb-

haber-Ausgaben, Einbände, Hand-

zeichnungen, zum Teil aus der

Bibliothek von Fr. von Schennis.

Ankauf von wertvollen Werken

und ganzen Büchersammlungen.

DIE DIONYSOS-BÜCHEREI

EIN DIONYSISCHER STREIFZUG DURCH DAS EROTISCHE SCHRIFTTUM VIELER JAHRHUNDERTE UND VÖLKER

Elfhundert numerierte Exemplare, auf bestes Friedenspapier gedruckt und in prachtvolle Halblederbände gebunden. Die geschlossene Reihe (12 Bände) kostet 240.— Mark

1. REIHE

Die Hetärengespräche des Lucian.
Die Lieder der Bilitis. Nach dem Französischen des Pierre Louys.

Die Zauberflöte. Eine Sammlung erotischer Novellen, Märchen und Lieder der asiatischen Literatur. Mit Nachbildungen persischer Miniaturen.

Schwänke vom Bosphorus.

Der verliebte Studente. Von Ce-lander.

Deutsche Schwänke. Mit Holzschnitten alter Meister.

Die fünfzehn Freuden der Ehe von Anthoine de la Sale. Nebst einem Anhang: Die sechzehnte Freude der Ehe.

Das Labyrinth der Liebe des Giovanni di Boccaccio. Mit 8 Holzschnitten.

Der Pornograph oder Vorschläge zu einem Gesetzentwurf, die Prostitution betreffend, von Rétif de la Bretonne.

Themidor: Meine Geschichte und die meiner Geliebten von Godard d'Aucourt. Mit galanten Farbstichen.

Drei galante Erzählungen des Abbé von Voisenon. Mit Nachbildungen galanter Kupferstiche.

Das Tagebuch (1810) von Johann Wolfgang Goethe. Erster vollständiger Druck.

2. REIHE

Die venetianischen Liebesabenteuer des Carlo Gozzi. Mit italienischen Kupferstichen.

Das Leben der galanten Damen, erzählt von Pierre de Bourdeille Seigneur de Brantôme. Mit vielen Zeichnungen des François Clouet. 2 Bände.

Venezianische Epigramme (1790) von Johann Wolfgang Goethe. Erste vollständige Ausgabe.

Die erotischen Briefe des Philostratos nebst den Hetärenbriefen des Alkiphron.

Eros der Sieger. Eine Sammlung erotischer griechischer Gedichte. Mit Wiedergaben griechischer Vasenbilder.

Das sinkende Rom. Eine Sammlung erotischer römischer Gedichte.

Gedichte im Geschmack des Gre-court von J. G. Scheffner.

Die Briefschatulle der Madame Gourdan, genannt die Gräfin.

Das Erotica biblion des Grafen Mirabeau.

Die schöne Andalusierin von Francisco Delicado. 2 Bände.

HYPERIONVERLAG / BERLIN

**THEODOR
STORM**

S ä m t l i c h e
W e r k e



*Eingeleitet
und herausgegeben von
PAUL WIEGLER
10 Bände zu je 2 Mark
Hierzu der Sonderzuschlag von 10%*



Jeder Band ist einzeln erhältlich

ULLSTEIN & CO
BERLIN

Eduard Stucken **Die weisen Götter**

Roman. 2. Aufl.
Geb. Mf. 15.00, geb. Mf. 18.00

„Ein umfassendes Gemälde von der Eroberung Mexikos. Die wilde ungestüme Abenteuerlust, die in diesem merkwürdigen Buche schwingt, lockt und trägt die Seele weiter von Kapitel zu Kapitel. Seinem stolzen, vornehm verhaltenen Schwunge wird sich kein Williger entgegen können.“
B. Z. am Mittag

„Ein ungeheures Panorama. Der Aufeinanderprall zweier Welten löst sich aus dem gemächlichen Chronikentom zu atemberaubender Wirkung.“
Berliner Tagebl.

Klabund **Bratze**

Ein Eulenspiegelroman. 5. Aufl.
Geb. Mf. 6.50, geb. Mf. 9.00

„Dieses Buch ist eines der dichterisch durchglühtesten des jüngeren Schrifttums, ein neues prachtvolles Dokument des in seiner Gärung schon in edler Reife stehenden Klabund.“

Rheinisch-Westfälische Zeitung
„Das runde und reiche Werk ist unzweifelhaft eines der schönsten Geschenke der jungen Generation an unser ernst gewordenes Volk.“

Doffische Zeitung
„Voll Humor und Geist, voll Weltbejahung, Menschenliebe und Menschenverachtung.“
National-Zeitung

Erich Reiß Verlag * Berlin W 62

Lebenskunst **Ein Wegweiser für die neue Zeit** von Uwe Jens Kruse

G e h e f t e t 2.50 M a r k ♦ G e b u n d e n 6.20 M a r k

Die „Marienwerder Zeitung“ urteilt: „Jeder, der sein Leben glücklicher gestalten möchte, muß diese „Lebenskunst“ lesen. Er findet sicher eine ganze Anzahl Mittel und Wege, das Glück des Lebens zu erlangen.“

Die „Darmstädter Zeitung“ schreibt: „Das Buch wird helfen, den Deutschen der Zukunft zu formen, daß er voller Seele und zugleich weltgewaltig sei.“

Dr. August Horneffer schreibt im „Unsichtbaren Tempel“: „Lebenskunst ist eigentlich das Schönste und Höchste, wozu wir Menschen berufen sind. Kruse nimmt das Wort in dem alten starken Sinn und zeichnet in seinem mutigen Büchlein die Grundlinien der hohen Menschenkunst hin: das Leben zu bemestern wie der Kelter das Roß. Hier ist mit dem oft gebrauchten und mißbrauchten Begriff der Willensbildung einmal wirklich Ernst gemacht. Hier können sich die Lebensschwachen, die in unserm Zeitalter so ungemein zahlreich sind, Rat holen; auch Erzieher und Nervendärzte werden in Kruses Lebensregeln Anregung und Belehrung finden.“

S e l f e n - V e r l a g / B u c h e n b a c h - B a d e n



Das neue Gartenbuch

Wie ohne Gärtner jedermann / Sein Gartenland bebauen kann
Ein Buch vom ertragreichen Gartenbau für Anfänger
Von E. Petersen. 3.00, geb. 4.80 mit 125 Abbildungen

Das neue Gartenbuch ist wiederholt das ideale Gartenbuch genannt worden — „gerade für Anfänger von unschätzbarem Wert“ schreibt der bekannte Fachmann Prof. J. Stadlmann

Gustav Meyrink

Ich finde das Buch ganz ausgezeichnet; gar heute, wo sich so viele über Mystik ein Bild machen wollen, läßt sich kaum etwas besseres finden. Die ganze Zusammenstellung, der vorzügliche und eindringliche Stil, kurz alles was man von einem solchen Werk verlangen kann, atmet Klarheit und resloses Eindringen in dieses schwierige Gebiet. Das Buch wird dem Verlag Ehre machen, ich werde nicht verfehlen, allen die nach dieser Kost begehren, es mit Wärme zu empfehlen. So urteilte Meyrink über das schöne und tiefe Werk „Unsterblichkeit“, Vom geheimen Leben der Seele und der Überwindung des Todes von Dr. G. Vogl. Einhorn-Verlag in Dachau. 5.00 geb. 6.50

Herausgeber: Walter Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau, für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen, immer Rückporto beifügen. Jährlich 10 Hefte. Jahresabonnement 5.50, Liebhaberausgabe 20.00. Gedruckt bei Dietrich & Brückner in Weimar.



Der Bücherwurm
Eine Monatschrift für Bücherfreunde



19 Drittes Heft / Fünfter Jahrgang 19
Einhorn Verlag Dachau bei München



Richard Schaukal: Gottfried Keller

geboren am 19. Juli 1819 zu Glattfelden, gestorben am 15. Juli 1890 in Zürich

Realist und Rationalist, stellt der Schweizer Gottfried Keller den „Klassiker“ Sophokles in der Reihe der drei Landsleute vor, deren erster der mystisch-dumpfe, eckig-ursprüngliche Gotthelf, deren letzter der kulturerfüllte skeptische Melancholiker Meyer ist. Einer der größten Erzähler der Weltliteratur, den Boccaccio, Cervantes, Fielding, Balzac, Tolstoj gefällt, steht er, immer noch wachsend, an der Spitze der deutschen, von deren großen Erzählern Hoffmann, Kleist, Hebel, Immermann, Stöber, Raabe, Fontane, Sealsfield ihm bloß Hoffmann den Rang streitig macht. Der genialste deutsche Prosadichter, Jean Paul, ist nicht Erzähler, sondern „Humorist“, das ist Charakteristiker, Sterne ähnlich, den er an Tiefe und Schwung sowohl wie an Schonungslosigkeit der Psychologie übertrifft; Jean Paul, im Grunde Lyriker, Seelenkünder, Beseeler, ist unerschöpflich, der Erzähler aber – rational im Gegensatz zum irrationalen Lyriker – hat sich an seinem Gegenstande zu erschöpfen, das heißt ihn zu erledigen, indem er ihn aus dem Stoffe, diesen bewältigend, verarbeitend, gestaltet. Jean Paul hat seinen Stoff, die Seele des Menschen, ihrer Natur gemäß, nicht erledigt, sondern ihren Reichtum magisch aufleuchten lassen, also daß eben ihre bannende Uerschöpflichkeit sich erzeigt. Hoffmann aber zählt mit seinem Eigentümlichsten, dem Goldenen Topf, den Kreisler-Fragmenten, den Kindermärchen und den satirischen Märchen Klein Zaches und Meister Floh nicht zu den Erzählern im engeren Sinne. Die vortrefflichen Novellisten Tieck, Hauff, v. Soudy, Alexis, v. François, Halm, v. Saar, Ischolle, Gerstäcker sind weder als Individualitäten großartig, noch eigenmächtige Herrscher über den Ausdruck; die bedeutenden Einzelschöpfungen Schillers, Chamisso, Grillparzers, der Droste und Otto Ludwigs, so köstlich uns ihr Besitz ist, gehören wie Goethes erzählende Prosa zum Ganzen der vielfältigen Persönlichkeit, man wird sie nicht nach diesen Erzählungen, die Züge in ihrem Gesamtbilde ausmachen, in der Geschichte der Erzählung, vielmehr ihre Erzählungen in ihrer Geschichte werten. Es steht der einzige Stifter als ein noch lange nicht genug gewürdigtes Kapitel für sich. Gottfried Keller hat nicht nur den „Bildungsroman“, den Goethe bloß als „Dilettant“ und fragmentarisch entworfen, Morike im „Nolten“ schwächlich klassifizierend nachgeahmt hatte, als deutsche Einmaligkeit geschaffen – unbewußtermaßen bei aller menschlich-künstlerischen Bewußtheit, nebenher gleichsam, denn der um Fertigkeit bemühte längst Fertige plagte sich damals aussichtslos am Drama –, sondern er hat in mühelos scheinender Meisterschaft vollkommene Erzählungen geschrieben, die unübertreffliche Muster zierlich-fester Bildung, runden Wohllauts, heiterer Erhöhung des durch Kunst gebändigten Lebens sind. Das Neue an Kellers Art zu erzählen ist die nur den noch ungewohnten Blick

etwas verb anmutende Unbefangenhett einer höchstpersönlichen Sachlichkeit, die durch eine ursprüngliche, durchaus unliterarische Anschauung ungesucht einen Stil erschafft, der sicher die glücklichste Mitte einhält zwischen einer gestelzten Gebildetheit und der dem Menschen von heute versagten Natürlichkeit. Keller ist im guten Sinne nüchtern, aber niemals hausbacken, da er, kein Weltmann, aber ein Weltbürger, Geist besitzt und, was mehr ist, einen leichten, säuerlichen Humor, der wie echter Schaumwein perlt, ohne zu brausen. Es ist Anmut in dieser weder tänzerischen noch gespreizten, schön und eben fortwirkenden, immer ein wenig nachdenklichen, niemals aber in den unepischen Fehler des Autormonologs verfallenden Weise, mit reinen, sachlichen, kräftigen Worten Klargeschautes fest hinzustellen. Man genießt bei Keller die wohlige Sicherheit einer durchaus wahrhaftigen Atmosphäre, die Überzeugendheit eines unbedingten Autorcharakters, der niemals etwas anderes gewollt hat, als was ihm gelungen ist, der nicht strupellos weiterschreibt, sondern genau das ausdrückt, was er zu sagen hat, nicht mehr — das ist der Charakter, — nicht weniger — das ist die Meisterschaft. Kein Papierwort, alles gewachsen, keine Schnitzel, alles ganz, keine Fazen, alles echt. Und — eine Wonne für den wahrhaftigen Leser — niemals das Klischee, die ständige Verbindung, sondern alles „neu“, und doch niemals hergeholt, alles geradeaus, hart und doch nicht eckig. Man liest Keller wie den lebenatmenden Brief eines überlegenen Menschen, der sich ganz selbstverständlich gibt, ohne sich auszugeben, dessen Schatten gleichsam das Blatt überragt. Nicht daß dämonische Größe aus diesen Erzählungen wölke wie bei Balzac und Dostojewski oder Geheimnis darin glühe wie bei Poe oder ungemaine Künstlerschaft die Luft erkälte wie bei Kleist oder weltmännische Ferne darüber sich wölbe wie bei Mérimée; es ist nur behagliche, begrenzte Natur, gepflegte Natur um ein Landhaus, aber eine begnadete, ungesucht bestrickende Natur, keine Fülle, aber Sättigung. Wohlhabendheit ist das Wort, das Kellers Künstlerschaft annähernd ausdrückt, Wohlhabendheit, die nicht blendet, sondern Vertrauen erweckt, die, was sie bildet, selbst gezogen hat und gern gibt, ohne je zu verschwenden. Ne quid nimis. Aber nicht ein Wahlspruch ist es, sondern der Eindruck, dem der beglückt, nicht erdrückt Scheidende dankbar nachsinnt. Man liest Keller, wie man einen edeln Apfel isst; erst auf der Zunge schmilzt die kernige Härte, und das schönste ist das Aroma der Würzigkeit, das der Atem, der köstlich gekühlte Schlund davon bewahren. Ja, am Spalter gezogenes Edelobst sind diese Geschichten, weder stillt man den Hunger damit noch versteht ihre herbe Feinheit der rohe Gaumen zu würdigen. Keller steht liebend im Leben, das er mit kritischen, aber nicht befangenen, warmen, wohl verstehenden Blicken erfährt. Nichts entgeht diesem scharfen, festhaltenden Blick, dem Blick des visierenden Zeichners; und vom Blick geht's über in die Hand, die gelassen und genau gestaltet. Es gibt wohl kaum einen zweiten Dichter, der so unmittelbar wiedergibt, was sich ihm ergeben hat, nichtsdestoweniger zer-

fällt nicht etwa sein Werk, obwohl gesteigert zu prachtvollen plastischen Momenten, in herausgearbeitete und verstrichene Partien, sondern das Gleichmaß einer eigentlich wortkargen Natur, die niemals ins Schlendern geratende Behäbigkeit eines mit sich selbst begnügten Standpunktes hält alles, auch den Grund seiner reichlichen Darstellung über der Mittellage. Die scheinbar farblosen Stellen sind bloß im Gegensatz zu jenen farbensatten, goldig hauchenden, blaß, niemals tritt, wie etwa bei Hoffmann, die kahle Leinwand zutage, und man erkennt die Ökonomie, die die Harmonie bedingt, im sparsamen Auftrag der Übergänge.

Keller ist erst als reifer Mann zur Erzählung gelangt. Zu ihrem und seinem Vorteil. Denn Erzählen ist Sache des Erfahrenen, Beruhigten. Aber auch seine Lyrik ist das abgeklärte Ergebnis eines reichen, sichern Daseins. Als politischer Dichter hatte der Siebenundzwanzigjährige begonnen, Herwegh und Freiligrath waren dem Freiheitskämpfer Paten gewesen. Doch von der Gesinnung der Zeit über die Stimmung und die Gelegenheit — seine patriotischen Festdichtungen sind ein ergiebtes Kapitel im Schaffen des allezeit Gegenwartfrohen, aber Vergangenhkeitsstreuen — geht sein stetiger künstlerischer Aufstieg zur seelenerfüllten Meisterschaft: die ewige Natur und der sterbliche Mensch inmitten ihrer unerschöpflichen Herrlichkeit, das ist das hohe Lied seiner klangbegnadeten demüthig-stolzen Weisheit. Es sind ihm Gedichte gelungen, die zu den edelsten, geläutertsten zählen, die wir überhaupt besitzen. Neben Eichendorff, Uhland und Mörike, ja in gewissem Sinne vor ihnen, steht er in Goethes Nähe. An kühlrauschender Klarheit mit Uhland wetteifernd, von Mörike an magisch-süßem Wohlklang übertraffen, nicht aber an Ausdruckskraft, entbehrt seine festergefügte Lyrik des schwebenden Zaubers Eichendorffscher Sangeseligkeit, erhebt sich aber, gedankenstark und wortgewaltig, dem Aar gleich, oft über die drei wunderbaren Singvögel zu Hölderlins strahlender Entrücktheit. An unliterarischer Wahrhaftigkeit aber (bis an die Grenze des im Vers Möglichen) ist Kellers Dichtung ohne Beispiel sonst in der gesamten neueren deutschen Kunst: man muß zu den Minnesingern zurückgehen, um ihr Ebenbürtiges zu finden. Glätte gilt ihm wenig, aber dem Worte verhilft er zu gesammelter Kraft.

Durch und durch Männlichkeit — die das Zarte nicht ausschließt —, Mensch und Kämpfer, so steht Keller vor uns, ein Überwinder des Lebens: vom Goldgrund des Abends stämmig abgehoben, leicht vorgeneigt, die klugen Augen sinnend am verklärten Walde, im sanften, eigenen Schatten. Er ist einer von den Dauerhaften, zu denen man geistig-seelisch emporwächst, nicht einer von den Erblaffenden, mit deren Namen man sich allgemach begnügt, ohne das Bedürfnis zu empfinden, ihren Eindruck zu erneuen.

Der Tod der Mutter von Gottfried Keller

Jetzt war er auf dem Berge angekommen, der gegenüber der Stadt lag, und er sah plötzlich deren Linden hoch in den Himmel tauchen und die goldnen Kronen der Münstertürme in der Abendsonne glänzen. Weit hin lag der See gebreitet mit seinen blauen Wassern, der grüne Fluß strömte ruhig aus demselben durch die Stadt hin und Heinrich fand es in seiner Freude rührend und höchst zuverlässig, daß der Fluß während der sieben Jahre auch nicht einen Augenblick zu strömen aufgehört hatte. Aber seine Augen hefteten sich sogleich wieder auf die goldene Abendstadt und entdeckten eine Menge neuer Häuser, sowie eine viel erweiterte Ausdehnung am See und am Flusse hin. Nur das alte dunkle Gemäuer mit dem Kirchhof dicht zu seinen Füßen diesseits des Flusses war noch dasselbe, und das Totenglöcklein erklang traurig in demselben, während ein Sarg über die Brücke getragen wurde, welchem ein langer, zahlreicher Trauerzug folgte, wie wenn ein Unbescholtener begraben wird, der lange an einem Orte gewohnt hat. Eine kleine Welle sah er dem langsam gehenden Zuge neugierig zu, bis derselbe an dem Berge emporzusteigen begann; dann stieg er aber den steilen Staffelberg hinab, von dem ihm geträumt, daß er eine Kristalltreppe wäre, und machte sich dem Kirchhof zu, der nun von den Leuten angefüllt war; denn er wollte, indem er im Vorbeigehen dem Begräbnis beiwohnte, gleich zum Gruße an die Vaterstadt eine gesellschaftliche Pflicht erfüllen, und gedachte auch Dortchens, welche die Toten so sehr bedauerte, die vergehen und für immer aus der Welt scheiden müssen. Er trat mit den Leuten, die ihn nicht kannten, in das kleine Kirchlein und hörte deutlich den Geistlichen, der das Gebet zu sprechen hatte, den Namen seiner Mutter verkünden mit ihrem Geburts- und Todestage und die Zahl ihrer Jahre mit ihrem Herkommen und ihrem Stande.

Ohne weiter zu hören, ging er hinaus und suchte das Grab, an welchem der Sarg stand auf der Bahre. Eben nahm der altbekannte Totengräber die obere schwarze Tuchdecke von demselben und legte sie bedächtig zusammen, dann die untere von weißer Leinwand, welche der Sitte gemäß eine Hand breit unter der schwarzen Decke hervorsehen muß, und endlich stand das bloße roßige Tannenholz da. Heinrich konnte nicht durch die Bretter hindurchsehen, er sah nur, wie jetzt der Sarg in die Erde gesenkt und mit derselben zugedeckt wurde, und er rührte sich nicht. Die Leute verließen sich, unter denen Heinrich eine Menge sah und kannte, ohne sie doch zu sehen und zu kennen; der Kirchhof leerte sich, und ein Mann nahm ihn bei der Hand und führte ihn auch fort. Es war der brave Nachbar, welcher auf seiner Hochzeitsreise ihn erst aufgesucht und ihm Nachricht von der Mutter gebracht hatte. Heinrich ging mit ihm über die Brücke und in die Stadt hinauf. Er betrachtete wohl alle Dinge auf dem Wege und warf hierhin einen Blick, dorthin einen, und antwortete auch dem Nachbar ordentlich auf seine Fragen, die

derselbe an ihn richtete, in der Meinung, ihn munter zu erhalten. Als sie in die Gasse gelangten, wo das alte Haus stand, wollte Heinrich, ohne etwas anderes zu denken, hineintreten; aber fremde Leute sahen aus demselben, und der Nachbar führte ihn hinweg und in sein eigenes Haus, so daß also Heinrich nicht wieder in die Tür treten konnte, durch welche seine Jugend aus- und eingegangen.

Als er bei dem Nachbar endlich in der Stube und von den guten glücklichen Leuten teilnehmend begrüßt war, erleichterte es ihr Benehmen gegen ihn, zu sehen, daß er in seinem Äußeren in guten Umständen und in guter Ordnung erschien; er fragte sie, indem er sich setzte, nun um seine Mutter, und sie erzählten ihm, was sie wußten.

Nachdem sie lange in Kummer und stummer Erwartung auf ihren Sohn oder ein Zeichen von ihm gewartet, wurde sie gerade um die Zeit, als Heinrich sich im Herbst auf den Heimweg begeben hatte und dann im Hause des Grafen haften blieb, aus ihrem Hause vertrieben, in welchem sie achtundzwanzig Jahre gewohnt, denn nachdem es ruchbar geworden, daß sie jenes Kapital für ihren Sohn aufgenommen, von welchem nichts weiter zu hören war, hielt man sie um dieser Handlung willen für leichtsinnig und unzuverlässig und kündigte ihr die Summe. Da sie trotz aller Mühen dieselbe nicht aufs neue aufbringen konnte, indem niemand sich in diesen Handel einlassen zu dürfen glaubte, mußte sie endlich den Verkauf des Hauses erdulden und mit ihrer eingewohnten Habe, von welcher jedes Stück seit soviel Jahren an selbem Platze unverrückt gestanden, in eine fremde ärmliche Wohnung ziehen, über welchem mühseligen und verwirrten Geschäft sie fast den Kopf verlor. Den Rest des Verkaufswertes legte sie aber nicht etwa wieder an, um aufs neue zu sparen und das Unmögliche möglich zu machen, sondern sie legte ihn gleichgültig hin und nahm davon das Wenige, was sie brauchte, aber ohne zu rechnen. Ubrigens bemühten sich jetzt die Leute um sie, halfen ihr, wo sie konnten, und verrichteten ihr alle Dienste, welche sie sonst anderen so bereitwillig geleistet. Sie ließ es geschehen und kümmerte sich nichts darum, sondern brütete unverwandt über dem Zweifel, ob sie Unrecht getan, alles an die Ausbildung und gemächliche Selbstbestimmung ihres Sohnes zu setzen, und dies Brüten wurde einzig unterbrochen von der zehrenden Sehnsucht, das Kind nur ein einziges Mal noch zu sehen. Sie setzte zuletzt eine bestimmte Hoffnung auf den Frühling, und als dieser verging und der Sommer anbrach, ohne daß er kam, starb sie.

Die Heimkehr des Sohnes zu der toten Mutter ist der ersten Fassung von Kellers „Grünem Heinrich“ entnommen, die bei J. G. Lotta in Stuttgart erschienen ist, Preis 25.00, Liebhaberausgabe in 4 Ganzleverbänden 80.00. Die neue Gesamtausgabe von Kellers Werken in 10 Pappbänden ist ebenfalls bei Lotta erschienen und kostet 60.00.



Das Ende der Tanzkunst?

Vor dem Kriege hat der moderne Tanz, als eine neue Kunst, die im Gegensatz zum Ballett und im Zeichen einer beginnenden Körperkultur entstanden war, eine kurze Blüte erreicht — eine vorläufige Blüte, wie man wenigstens damals zu hoffen wagte. Oder sollten die scheinbaren Pioniere und Bahnbrecher einer scheinbar erst werdenden Kunstform zugleich deren Erfüller gewesen sein? Haben sie das Maß von Kraft, das wenigstens unsere Zeit für den Kunsttanz enthält, bereits erschöpft? War das Ganze eine kurze geistige — oder vielmehr geistleibliche — Bewegung, gleichsam im Rahmen einer unorganisierten Sekte, die heute schon historisch ist? Sicherlich wurde damals eine Vorlage geschaffen, die inzwischen, von ganz seltenen starken Persönlichkeiten wie Laura Desterreich und Edith von Schrenck abgesehen, nicht wieder erreicht geschweige denn übertroffen wurde. Diese Vorlage ist gekennzeichnet durch die Namen Isadora Duncan, Wiesenthal, Ruth St. Denis, Sent M'ahesa, Alexander Sacharoff, Clotilde von Derp, Ellen Tels, Mary Wiegmann, Jutta von Kollande, allen voran Gertrud Leistikow, ferner durch die Schulen Elizabeth Duncans, Jaques-Dalcrozes, Rudolf von Labans, Seminar für klassische Gymnastik und die Versuche M. Lufertes in der Freien Schulgemeinde Wickersdorf. Es gab außerdem eine Tanzgemeinde, ein Tanzpublikum, das für den Tanz da war, das tätigen Anteil an ihm nahm, das mit ihm lernte und sich weiterentwickelte, das sich für ihn mit verantwortlich fühlte; diese Gemeinde bestand hauptsächlich aus Jugend, und zwar einer bewegungsfreudigen Jugend, der man es auf den ersten Blick ansah, daß sie Körpergefühl besaß und es züchtete und disziplinierte, die sich genau so wenig um das Urteil der Menge wie um dasjenige der legitimen Urteilsprecher kümmerte, sondern aus sich heraus gläubiger Parteinahme fähig war. Und ohne Zuschauerschaft gibt es keine Tanzkunst; sinkt das Niveau der einen, so sinkt auch das der anderen. Unter den Tänzern aber sahen wir späterhin, von einzelnen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, nichts als Wiederholungen jener Anfänge in allen möglichen, meist schlechteren, Nachahmungen und Spielarten. Und unter dem Publikum wurde die Begeisterung urteilsloser statt geschulter, den Tanzfreunden schlossen sich, größer an Zahl und lauter im Gebaren als sie, die Mit- und

Nachläufer an, der Tanz ward zur Mode. Das alles schien zunächst eine gewisse Berechtigung, eine erfreuliche propagandistische Bedeutung zu haben, es schien anzudeuten, daß die Tanzkunst sich als ein kräftiger Faktor unseres öffentlichen Lebens zu konsolidieren begann, daß die junge, erst schüchterne Bewegung in die Breite ging, und man durfte hoffen, daß sie der unvermeidlichen Auswüchse Herr werden und bleiben würde.

Da kam der Krieg, und er hat in vielfachster Hinsicht dem Tanze weit mehr noch als den übrigen Künsten geschadet. Viele der selbst schaffenden und der lehrenden Vertreter dieser Kunst, die vorläufig noch an sehr wenige Personen gebunden ist, waren Ausländer und mußten aus Deutschland verschwinden. Die junge Kunst, ihrer Jugend wegen roheren und plumperen Mißverständnissen ausgeliefert als irgendeine andere, wurde den Amusements und Ballvergnügungen gleichgesetzt und deshalb in München, wo sich Zoten und Zotenverwandtes mit und ohne Trikot ungehindert weiterzeigen durften, lange Zeit verboten, ein Schandfleck der Münchener Kriegsjahre und des alten Regimes, der in der Kulturgeschichte fortbrennen wird, und der männliche Teil der Jugend, der doch die Tanzkunst in erster Linie angehört, war im Feld. Gewiß ist der Tanz vornehmlich Leistung der Frau: er ist ihre wahre Emanzipation, weit kühner, radikaler und zukunftsrobernder als etwa ihr Eintritt in die Politik, die Entdeckung, Befreiung und Sichtbarmachung ihrer Seele, die nicht vom Körper zu trennen ist. Mit dem Tanz gibt die Frau der Menschheit ihr drittes und letztes Erlösungsgeschenk, die Tänzerin tritt neben die Liebende und neben die Mutter. Ja, der Weg der übervermännlichten, der verintellektualisierten Menschheit zur Tanzkunst ist recht eigentlich Fausts Weg zu den Müttern. Aber die Frau kann ohne den Mann genau so wenig Tänzerin sein wie sie ohne ihn Liebende und Mutter sein kann. Er ist auch hier der Befruchtende, er ist auch auf diesem wie auf allen Gebieten der Norm und Richtung Gebende, Wertende, Ordnende, Überblickende und Begriffsetzende.

In den Darbietungen des Tanzes trat während des Krieges das Künstlertum seine bisherige Führung vollständig an das Unternehmertum ab. Ich weiß nicht, ob unsere Konzertbureaus Klavierabende von Leuten veranstalten würden, die überhaupt nicht spielen können, wenn sie nur kräftig zahlen, und sogar eine pompöse Reklame für solche Abende machen würden — jedenfalls ist ihnen jeder Tänzer recht, der den verlangten Vorschuß auf den Tisch legt, ob er tanzen kann oder nicht. Und unsere Theater, die sonst immerhin manchmal noch zwischen Kasse und Kunst ein Kompromiß zu schließen suchen, anerkennen beim Tanz anscheinend meist nur die Bedürfnisse der Kasse. Ein Publikum aber machte sich während des Krieges in den Tanzabenden breit, das früher höchstens die Kinos besuchte und dem die Tanzkunst nichts weiter war als Faschingsersatz — ein Publikum von Kriegsgewinnlern. Ihm entsprach das meiste dessen, was geboten wurde: das Kostüm wurde Selbstzweck, der Tanz immer pantomimischer, die tänzerische Leistung immer schlechter und

immer schlechter die Musik. Hatte man früher Beethoven getanzt, was allerdings nicht immer zu loben war, so tanzte man jetzt Paul Linde oder beide nacheinander. Freilich ist an allen diesen Verhältnissen nicht nur der Krieg schuld, sondern die meisten ihrer Ursachen liegen tiefer. Man weiß nicht, daß keineswegs das Auge der Sinn ist, an den sich die Tanzkunst wendet, sondern daß gewissermaßen ein sechster Sinn entwickelt werden muß: das Körpergefühl, und daß das Auge nur der sensuelle Vermittler ist, der den Tanz in jenen sechsten Sinn weiterleitet. Nicht die einzelne Bewegung braucht an sich schön zu sein, sondern die Gesamtheit eines Tanzes, die Gesamtheit einer Bewegungsfolge, sie ist es, wenn sie aus den Befehlen des Körpers und der Körperbewegung entsteht und nach diesen Befehlen eine Form aufbaut, über deren Schönheit eben nur jener Bewegungssinn zu entscheiden hat. Stattdessen sieht und bejubelt man immer wieder völlig optische Arrangements, Bewegung vortäuschende Aneinanderreihungen von Posen, rein verstandesmäßig und zumest vor dem Spiegel auf Bildwirkungen berechnet. Die Bewegungen kommen statt von innen, statt aus dem Zentrum des Rumpfes, von außen, sie vollziehen sich wie an unsichtbaren Fäden, und der akrobatische Hampelmann, der höchstens in den Zirkus oder ins Varieté gehört, triumphiert zu Musik von Grieg und Chopin im Konzertsaal als „stilvoller Grottestänzer“. Mehr und mehr herrscht die Pantomime vor, nicht etwa die echte Tanzpantomime, sondern eine Gliedermimik, die ihren Anstoß überhaupt nur vom gewählten stofflichen Motto her erhält, die nichts weiter will als dieses illustrieren. Das sind dann Kostümtänze, meistens noch mit Requisiten garniert, die verzweifelt jenen Kitschgebäuden und Kitschmöbeln vom Ende des vorigen Jahrhunderts gleichen, welche, je dürftiger und schlechter ihre Architektur und Struktur war, um so mehr mit angepapptem Aufputz prunkten. Das Kostüm hat jedoch im Tanz keine andere Berechtigung als die einer schmückenden und steigenden Resonanz oder eines vervielfältigenden Echos der Bewegung, und es ist am besten, wenn es mit Tanz und Tänzer so verschmilzt, daß es nur als unmerkliche Wohltat mitspricht.

Am meisten aber leidet der Tanz unter seinem völligen Mangel an festen und eindeutigen formalen und technischen Begriffen. Niemals hat er bisher, wie etwa das überlebte Ballett, eine Tradition gebildet oder auch nur einen Ansatz von zünftigem Handwerk und Methode, und jedes Einzelkönnen geht mit den Einzelpersönlichkeiten wieder verloren. Die allgemeine Begriffslosigkeit aber machen sich die Tanzschriftsteller zunutze, um im Trüben zu fischen und daraus unbrauchbare Schlagworte wie „impressionistischer“ und „expressionistischer Tanz“ neben allerlei feuilletonistisch-tiefsinnelnden Schwatzfloskeln herauszuangeln, man sollte aus der Literatur nur die Stimmen der Sach- und Fachkenner, wie Lusertke und Hadmann, anhören. Und im übrigen brauchen wir keine anderen Veröffentlichungen als endliche Versuche einer modernen Choreographie und einer Bewegungsschrift, wie wir sie von Rudolf von Laban erhoffen.

Was ist sonst noch zu tun? Wir brauchen einen Zusammenschluß der ernstesten Tanztalente und der ernstesten Tanzfreunde zu Arbeitsgemeinschaften, die sich ihrer Verantwortung voll bewußt sind bei einer Aufgabe, an die man, wie an jede ideale Forderung, alle Kraft setzen müßte, selbst wenn sie unerfüllbar wäre. Sodann brauchen wir endlich für den Tanz geschaffene Räume; der Konzertsaal ist nur ein schlechter Notbehelf, immerhin ist er der heilige Stall, wo, in Feindschaft gegen die Afterkunst des Balletts, der moderne Tanz geboren wurde, und wenn das Ballett nun auch, statt hübsch in dem Bezirk seiner Venusbergprospekte und Gaze-wölkchen zu bleiben, in den Konzertsaal dringt, um die gewaltige, ob auch urteilslose Tanzfreude, die der moderne Tanz vom Podium aus geweckt hat, auszunutzen, so ist das eine Art schamlosen Tanzwuchers. Mit Journalismus und Photographien ist dem modernen Tanz gegenüber so wenig getan wie mit den Schulmeisterereien von Musikkritikern, welche Musik getanzet werden darf und welche nicht, Schulmeisterereien, die weit besser durch Schöpfungen neuer Tanzmusik ersetzt würden und die genau so lächerlich sind wie es die Anmaßung wäre, den Komponisten vorzuschreiben, welche Gedichte komponiert werden dürfen und welche nicht. Wenn wir nicht glauben können und wollen, daß die heutige Intellektherrschaft durch ein Vordringen neuer Geisteslichkeit gebrochen und daß dieses Vordringen in einer neuen Schönheit, Stillschkeit und Kunst fruchtbar wird, dann gibt es überhaupt keine Zukunft und kein Ziel mehr, an das zu glauben sich irgend verlohnt. Die Blüte des Solotanzes ist trotz vereinzelter großen Talenten, die noch da sind und noch kommen werden, anscheinend vorüber; sie war vielleicht aber auch nur eine Spätblüte einer absterbenden gesellschaftlich-individualistischen Kultur. Ihr Aufgang bedeutete daher vielleicht zugleich ihren Nieder- und Untergang. Doch ist dieser vielleicht wiederum nur ein Übergang in eine neue soziale und übersoziale Gruppen- und Theaterkunst, zu deren Verwirklichung uns die anbrechende Zeit aufruft.

Hans Brandenburg



Literatur: Hans Brandenburg, *Der moderne Tanz*. Zweite, stark erweiterte Auflage. Georg Müller, München. 25.00. — M. Luserke, *Über die Tanzkunst*. Hesperus-Verlag, Berlin. 3.00. — Hans Hackmann, *Die Wiedergeburt der Tanz- und Gesangskunst aus dem Geiste der Natur*. Eugen Diederichs, Jena. 3.00. — Paul Nikolaus, *Tänzerinnen*. Delphin-Verlag, München. Pappbd. 5.00.

Tempeltänze

Viele Stunden habe ich heute den Tänzerinnen des Tempels zugeschaut. Sie tanzten vor mir, zur Begleitung jenes seltsamen Orchesters, das bei allen heiligen Ceremonien Indiens spielt, in halbdunkler Halle; und je länger sie tanzten, desto mehr faszinierten sie mich. Es wird erzählt, daß Nana Sahib, nachdem er das Gemetzel der englischen Gefangenen angeordnet hatte, sich vier Nautsch-Mädchen kommen ließ und die ganze Nacht hindurch, regungslos dastehend, ihren wallenden Bewegungen gespannt gefolgt sei. Vormalis dachte ich, zu solcher Wahl der Erholung, zu solcher Ausdauer beim Genuß bedürfe er eines besonderen Temperaments; heute weiß ich, daß bloßes Verständnis genügt; auch ich verlor angefaßt des Nautsch Zeitbegriff und fand mein Glück darin. Die Idee des Tanzes hat wenig gemein mit der, welche den unsrigen zugrunde liegt. Es fehlen alle großen, breiten Linienführungen, es fehlt jede Komposition, die Anfang und Ende hätte; die Gebärden bedeuten nie mehr, als ein flüchtiges Geträufel auf ebenem Wasserspiegel. Viele beginnen und enden mit den Händen, andere fließen langsam in den ruhenden weichen Leib zurück, und kommt es zu einer in sich vollständigen Zeichnung, so verschwimmt und verschwindet diese so schnell, daß sie gerade nur ein flüchtiges Aufmerken bewirkt und zu keiner anhaltenden Spannung führt. Die glitzernden Gewänder verhüllen und dämpfen die Bewegtheit des Muskelspiels, jede scharf anhebende Kurve klingt sanft in goldenen Wellen ab, in denen sich die Geschmeide wie Sterne funkelnd widerspiegeln. Diese Kunst enthält, so bewegt sie auch sei, kein einziges beschleunigendes Motiv. Daher kann man ihr endlos zuschauen. Unser Tanz bedeutet eine bestimmte endliche Gestalt, die in der Zeit beginnt und aufhört. Der Zuschauer versetzt sich in das Linienspiel hinein, wobei er sich anstrengt, indentifiziert sich mit dessen Sinn; und ist die Zeichnung vollendet, dann sinkt er ermüdet in sich zurück, weil keiner dauernd außer sich leben kann. Es ist unmöglich, dem vollendetsten westlichen Gebärdenspiel langandauernd zuzuschauen. Anders steht es mit dem Nautsch: dessen Anblick versetzt den Zuschauer nicht aus sich selbst hinaus in ein Fremdes hinein, er läßt ihn sich seines eigenen Lebens bewußt werden; er exteriorisiert, wie bei der Uhr die Zeigerbewegung, seinen intimen Lebensprozeß, und dieses wird keiner je müde. Alle hastigen Bewegungen sinken, kaum hervorgesprudelt, zurück in das Pathos des ruhig dahinfließenden Lebensstroms, was diesen zum unmittelbaren Erlebnis macht. Denn den Lebensstrom als solchen spüren wir nicht; wir bemerken nicht den Kreislauf des Blutes. Unserer Dauer werden wir uns an den kleinen Vorfällen bewußt, die wieder und wieder, von der Oberfläche kommend, die tieferen Schichten in gelinde Wallung versetzen. Eben das bezwecken und erreichen die Bewegungen beim indischen Tanz. Sie sind gerade ausgesprochen genug, um den Menschen seiner selbst bewußt zu erhalten, es ihm leicht zu machen, sich leben zu spüren.

Dieses ist der Sinn des indischen Tanzes. Es ist der gleiche, der aller indischen Gestaltung überhaupt zugrunde liegt. Nur tritt er beim Nautsch deutlicher zutage als sonst. In der Plastik wirkt der Reichtum der Formen so verwirrend, daß der Beschauer ihren Grund leicht überfieht. Hier und dort ist es der dunkle Grund des Lebens, als solcher formlos unfafibar, unverständlich. Es ist kein rationelles Prinzip, keine Idee, es ist rein Zuständliches. Von diesem zuständlichen Urgrund



her betrachtet, wirkt alles Gegenständliche als zufällig, sinnlos, inkohärent, gesch- und zwecklos. Als Erscheinung mag es immerhin wirklich sein. Wer aber nach dem Sinne fragt, der wird vom Inneren aus aller Wirklichkeit fort in die namenlose Tiefe des Seins hinab verwiesen, welche die Gestalten gleich Blasen an die Oberfläche treibt.

Aus dem „Reisetagebuch eines Philosophen“ vom Grafen Hermann Keyserling, das bei Dunder & Humblot erschienen ist und schon im vorigen Hefte leidenschaftlich empfohlen wurde.

Walt Whitman

Vor 27 Jahren, als er starb, war Walt Whitman bei uns noch so gut wie ganz unbekannt, heute, am 31. Mai, brachten zum Gedenken seines hundertsten Geburtstages die Mehrzahl unserer Zeitschriften und Zeitungen Aufsätze über ihn und Proben aus den „Grashalmen“. Ich weiß nicht, ob ein anderes der europäischen Kulturvölker ihn in gleicher Weise beachtet hat. Wie die Umstände augenblicklich liegen, ist es nicht sehr wahrscheinlich. Bei uns, die wir eben erst ein demokratischer Freistaat geworden sind, steht es nicht zu verwundern, wenn wir den Sänger der Demokratie, dem sie eine organisch alleingefügte, ihrem religiösen Grundwesen nach erfasste lebendige, göttliche „athletische“ Einheit und nicht bloß so ein äußerlich politisches Gebilde bedeutete, in so auffallend und vor allem erfreulich weitgehender Weise würdigen. Erfreulich: Denn mitten in unserem Elend weist das auf den verheißungsvollen Geist gerade deutschen, d. h. religiösen Wesens hin! — Ja, hier ist wirklich eine erfreuliche Erfüllung! Gesah doch jene erste, eindringlichere Würdigung, die Whitman damals, 1892, gelegentlich seines Todes erfuhr, aus der Auffassung eines neuen religiösen Geistes heraus, zu dem gerade uns Deutschen der neuzeitige Naturalismus sich zu vertiefen zu begonnen hatte. Daß dieser Geist im stillen aber unter allen sonstigen Vordergrundserscheinungen unseres literarischen, politischen, sozialen Lebens seither vorangekommen ist und in seinem weiteren Auftrieb steht, beweist sich durch die allgemeinere Würdigung, oder zum mindesten Beachtung, die der große Dichter, Seher, Verkünder sich vollendenden Menschentums und seiner Religiosität im gegenwärtigen Augenblick erfährt, deutlich. Sie ist zugleich eines der Anzeichen, daß Deutschlands tiefste, beste, unwillkürlichste Kraft durch keine Macht der Welt erschüttert werden kann, daß Deutschland nach wie vor bestimmt ist, der Boden für eine künftige Tat geistig-religiöser Kultur zu sein, trachten wir aber nach solchem, so wird uns auch „alles übrige“ einst dennoch auch seinerseits von selber zufallen, auch der neue äußere soziale und politische Aufstieg! Oder welches andere und bessere Gewähr besäßen wir etwa noch? . . .

Aber mehr: Der Dichter der „Grashalme“, dieser machtvollen Prophetie neuerreligiös allmenschlichen, christlich sich vollendenden Geistes, hat seither, anfangs wie in seinem Vaterland so überall (soweit er überhaupt beachtet wurde) größtlichst verkannt oder doch nur ganz einseitig unter den ästhetischen Maßstab gerückt — der in diesem Fall wenn nicht der ganz zu vernachlässigende, so doch der nebensächlichere, weil schwächere, flachere, unbeteiligttere ist —, langsam, aber sicher und um so gediegener und einwurzelnd vorschreitender, sehr beachtenswerte internationale Bedeutung gewonnen, so ziemlich überall mit den jüngeren Generationen. In Amerika selbst hat sich gleich nach seinem Tode um den von seinem Nachlassverwalter und persönlichen Freund Horace Traubel herausgegebenen „Conservator“

(Philadelphia) ein großer Kreis von Dichtern und Bekennern gesammelt, die seinen Geist und sein Werk weiterführen. Und es ist bezeichnend, daß ihm fast so etwas wie der Charakter einer neuen Weltanschauungssekte eignet. Was England anbetrifft, wo Whitman am ersten beachtet wurde (Swinburne, Rossetti, Symonds, Johnston, Binns usw.), wurde er, meines Wissens, von Carpenter abgesehen, vornehmlich als Dichter geschätzt. In den übrigen europäischen Ländern, wo er in stetem Aufstieg begriffen ist, hat er den neuen Generationen mit lebendigster Hingabe, abgesehen von seinem immer zwingenderen ästhetischen Einfluß, die neue große demokratisch-religiöse Offenbarung erschlossen. In besonderer Weise trat das merkwürdigerweise gerade bei den Romanen hervor. In Italien erschien eine Gesamtübersetzung der „Grashalme“ von Luigi Gamberale und ein Buch von Iannaccone über „Whitman und die Entwicklung der rhythmischen Form“. In Spanien gab Lebría Montolú eine Auswahlübersetzung der „Grashalme“ und eine Biographie heraus. Sehr auffallend macht sich sein Einfluß aber im neuesten Frankreich bemerkbar! Nachdem schon früher einige Aufsätze über ihn erschienen waren und Vielé-Griffin verschiedenes aus den „Grashalmen“ übersetzt hatte, hat neuerdings (1909) Bazalgette im »Mercur de France« eine Gesamtübersetzung der „Grashalme“, nachher auch der Prosawerke, und eine umfangreiche, ganz vortreffliche Biographie herausgegeben. Diese Veröffentlichung hatte den Anschluß der neuen Bestrebungen der Unanimiten, Dynamisten und Expressionisten zur Folge. Alle hervorragenden Dichter der neuen französischen Generation (Romain, Valdrac, Spire, Duhamel, Barzun, Divoire, Jouve, Guillebeaux usw.) dichten im Geiste Whitmans. Mit einem erstaunlichen Ansturm hat sich hier mit Whitman (nachdem die Verlaine und Rimbaud und der »vers libre« vorausgegangen waren) der germanische Geist erhoben und den verwandten gallischen fruchtbar, und wohl endgültig, von der lateinischen Überlieferung befreit. Bei uns erschienen seit Knorz und Kollestons Auswahlübersetzung der „Grashalme“ (in den 80er Jahren) bisher andere von Schölermann, Federn, meine (bei Reclam), neuerdings unter dem Titel „Hymnen für die Erde“ eine in der „Insel“-Bücherei (Nr. 123), und eine unter dem Titel „Ich singe das Leben“ (mit Vorwort von H. Bahr) von Max Hapel (Leipzig und Wien). Von mir erschien in Übersetzung die große Whitman-Biographie des Engländers Binns. (Haessel, Leipzig). Auch unsere neue expressionistische Dichtung ist ohne Whitman nicht denkbar und tritt wohl in Zukunft noch entschiedener in sein Zeichen. Aber das sind alles erst Anfänge. Die lebhafteste Entwicklung, die sie in der kurzen Zeit von 25 Jahren genommen haben, und der Geist, den sie bekunden, läßt voraussetzen, daß Whitmans Zeit erst noch kommt. Er ist ein großer Vorläufer und Wegweiser. Ich glaube nicht, daß wir einen größeren Dichter als ihn bekommen werden: wohl aber, auf seinen Bahnen, (was uns weit nötiger ist) einen großen, abschließenden Religiösen. —

Johannes Schlaf

Jacob Burckhardt: Revolutionen und Krisen

Die nachstehenden Bruchstücke sind Burckhardts Weltgeschichtlichen Betrachtungen entnommen (W. Spemann. 5.00), die im Jahre 1868 niedergeschrieben wurden. Das Wesen der Krisen und Revolutionen ist derartig erfaßt, daß diese Betrachtungen genau so für gestern und heute gelten. Es ist ein Genuß den großzügigen Ausführungen dieses Buches zu folgen.

Bei dem enorm komplexen Zustand des Lebens, wo Staat, Religion und Kultur in höchst abgeleiteten Formen neben und übereinander geschichtet sind, wo die meisten Dinge in ihrer dermaligen Verfassung ihren rechtfertigenden Zusammenhang mit ihrem Ursprung eingebüßt haben, wird längst das eine Element eine übermäßige Ausdehnung oder Macht erreicht haben und nach Art alles Irdischen mißbrauchen, während andere Elemente eine übermäßige Einschränkung erleiden. Die gepresste Kraft aber kann, je nach ihrer Anlage, hierbei ihre Elastizität entweder verlieren oder steigern, ja der Volksgeist im größten Sinne des Wortes kann sich als ein unterdrückt gewesener bewußt werden. In letzterem Falle bricht irgendwo irgendwas aus, wodurch die öffentliche Ordnung gestört wird, und wird entweder unterdrückt, worauf die herrschende Macht, wenn sie weise ist, einige Abhilfe schafft, oder es knüpft sich daran, den meisten unerwartet, eine Krisis des ganzen allgemeinen Zustandes bis zur kolossalsten Ausdehnung über ganze Zeitalter und alle oder viele Völker desselben Bildungskreises; denn Invasionen nach außen und von außen hängen sich von selber daran. Der Weltprozeß gerät plötzlich in furchtbare Schnelligkeit; Entwicklungen, die sonst Jahrhunderte brauchen, scheinen in Monaten und Wochen wie flüchtige Phantome vorüberzugehen und damit erledigt zu sein.

Die um einer Sache willen beginnende Krisis hat den übermächtigen Fahrwind vieler andern Sachen mit sich, wobei in betreff derjenigen Kraft, welche definitiv das Feld behaupten wird, bei allen einzelnen Teilnehmern völlige Blindheit herrscht. Die Einzelnen und die Massen schreiben überhaupt alles, was sie drückt, dem bisherigen letzten Zustand auf die Rechnung, während es meist Dinge sind, die der menschlichen Unvollkommenheit als solcher angehören. Und für den ganzen bisherigen Zustand werden durchaus dessen dermalige Träger verantwortlich gemacht, schon weil man nicht nur ändern, sondern Rache üben will.

Zu dem wohlfeilen Heldenmut gegen die Betreffenden, zumal wo man sie einzeln erreichen und verfolgen kann, kommt eine schreckliche Unbilligkeit gegen alles Bisherige; es sieht aus, als wäre die eine Hälfte der Dinge faul gewesen, und die andere Hälfte hätte längst gespannt auf eine allgemeine Änderung gewartet.

Um relativ nur Weniges zu erreichen, braucht die Geschichte ganz enorme Veranstellungen und einen ganz unverhältnismäßigen Lärm. —

Nun aber die positive, ideale Seite der Anfänge. Sie hängt daran, daß nicht die Elendesten, sondern die Emporstrebenden den eigentlichen Anfang machen, sie



Die Engelmacherin

Die Holzschritte dieses Heftes sind von Honoré Daumier; sie sind entnommen dem ganz ausgezeichneten Buche von Eduard Fuchs: Daumier Holzschritte: 1833–1870 mit 522 Illustrationen. Verlag von Albert Langen, geb. 25.00. Welch eine Fülle geistvoller, wichtiger, feiner und starker Arbeiten. Eines der wenigen Bilder-Bücher zu denen ich immer wieder zurückkehre. Den Holzschritt „Cholera“ verdanken wir dem Entgegenkommen des Antiquariats Emil Hirsch in München.

sind es, welche der beginnenden Krisis den idealen Glanz verleihen, sei es durch die Rede oder durch sonstige persönliche Gaben.

Und nun beginnt das brillante Narrenspiel der Hoffnung, diesmal für ganze große Schichten eines Volkes in kolossalem Maßstab. Auch in den Massen vermischt sich der Protest gegen das Vergangene mit einem glänzenden Phantastebilde der Zukunft, welches alle kaltblütige Überlegung unmöglich macht, bisweilen mag sich darin die innerste Signatur des betreffenden Volkes verraten, vielleicht zuckt dabei auch rheumatisch ein Gefühl des Alterns mit, welches man durch das Postulat einer Verjüngung übertäubt. Die Pelladen kochten ja auf Zureden der Medea ihren eigenen Vater, aber er blieb tot.

Im ersten Stadium der Krisis, wenn einstweilen drückendes Altes abgeschafft und dessen Repräsentanten verfolgt werden, beginnt dann schon das Phänomen, welches so viel törichtes Staunen erregt: daß nämlich die anfänglichen Anführer beiseite geschoben und ersetzt werden.

Irgend etwas von der ursprünglichen Bewegung setzt sich wohl bleibend durch. So in Frankreich die Gleichheit, während die Revolution doch natverweise meinte, sie habe die Menschen auch zur Freiheit erzogen! Sie hat sich ja auch selber für die Freiheit gehalten, während sie so elementarisch umfrie war, wie etwa ein Waldbrand.

In jeder Krise schwimmt eine bestimmte Quote von fähigen, entschlossenen und eiskalten Menschen mitschwimmt, welche mit der Krisis nur Geschäfte machen und vorwärts kommen wollen und eben dasselbe mit dem Gegenteil oder überhaupt mit etwas anderem wollen werden. Diese Art der Haltefest, Raubebald und Eillebute schwimmt um jeden Preis oben, und um so viel sicherer, da kein höheres Streben sie irre macht. Dieser und jener von ihnen wird freilich erwischt und geht unter, allein die Sorte als solche ist ewig, während die primären, anführenden Tendenzmenschen zählbar sind und von den sich steigenden Krisen unterwegs verzehrt werden. Auf Erden ist das Unsterbliche die Gemeinheit. Zum Lobe der Krisen läßt sich nun vor allem sagen: Die Leidenschaft ist die Mutter großer Dinge, d. h. die wirkliche Leidenschaft, die etwas Neues und nicht nur das Umstürzen des Alten will. Ungeahnte Kräfte werden in den Einzelnen und in den Massen wach, und auch der Himmel hat einen andern Ton. Was etwas ist, kann sich geltend machen, weil die Schranken zu Boden gerannt sind oder eben werden.

Die Krisen und selbst ihre Fanatismen sind (freilich je nach dem Lebensalter, in welchem das betreffende Volk steht!) als echte Zeichen des Lebens zu betrachten, die Krisis selbst als eine Aushilfe der Natur, gleich einem Fieber, die Fanatismen als Zeichen, daß man noch Dinge kennt, die man höher als Habe und Leben schätzt.

Bernhard Shaw: Bekenntnisse

Die Fabel von den deutschen Verbrechen enthält nicht mehr Wahrheit als die entgegengesetzte Legende. Der Krieg ist vorbei, die Mächte haben ihre Schuldigkeit getan. Die gegenwärtige Zerstörung der deutschen Militärmacht ist also eine durchaus reguläre Aktion der britischen Außenpolitik, die mit all der Entschlossenheit, Geduld, Verschlagenheit und Kraft, die wir an England gewöhnt sind, planmäßig durchgeführt wurde. — Zwischen 1898 und 1902 trat die Tatsache zutage, daß Deutschland gegen die erste Voraussetzung der britischen Selbsterhaltung sündigte, indem es eine Flotte baute. Die Jingos brannten auf einen Kampf mit Deutschland. Viele unter ihnen traten für einen Überraschungsangriff auf die deutsche Flotte ein, man wollte England in der Lage sehen, das Deutsche Reich zu einer Macht zweiten Ranges herabzudrücken. — Die edle Empörung, die das britische Volk und Heer dazu trieb, Deutschland bis zum Äußersten zu bekämpfen, war auf eine patriotische Fälschung gegründet. Rußland beherrschte die Ostgrenzen Deutschlands und Österreichs und konnte so die berühmte Einkreisung vollenden, die das Meisterstück der Strategie der Alliierten war. — Grey hätte 1914 sagen müssen: „Es gibt allerdings keine förmlich bindende Vereinbarung zwischen England und Frankreich, wenn aber Deutschland Frankreich angreift, sei es über Belgien oder anderwärts, und der Brite unterläßt es, seine Flotte und ein Landungskorps zu Hilfe zu schicken, so wird England ehrlos werden für immer.“ Shaw warnte Lichnowsky, den deutschen Botschafter, persönlich und legte ihm einen Bündnisplan vor, der auch Deutschland vor dem Kriege schützen sollte. Lichnowsky wies ihn zurück, ohne sich einen Augenblick zu besinnen. Er sei unangebracht, weil Sir Edward Grey einer der größten lebenden Staatsmänner sei, überdies der aufrichtigste Freund Deutschlands. Ich konnte, besonders da Herr von Kühlmann zugegen war, nicht meine Hände zum Himmel heben und mit Huß ausrufen: Sancta simplicitas! Außerdem war es ja Lichnowsky, nicht ich, der zum Scheiterhaufen ging. Wenn der Krieg ausbrach, war mein Platz auf der englischen Seite. Es war nicht meine Aufgabe, den Fürsten darüber aufzuklären, daß er gerade so in eine Falle ging. Schließlich demaskierte sich auch der britische Kriegswille und aus dem Hinterhalt brach man gegen die todgeweihten Mächte vor. Wenn England alles tat, um den Krieg aufzuhalten, bis auf das eine, das ihn offenbar allein hätte aufhalten können, so wird die Geschichte daraus sicher den Schluß ziehen, daß es ihn einfach nicht aufgehalten hat, weil es ihn im Grunde gar nicht aufhalten wollte. Es ist doch so bezeichnend, daß keiner von uns, Imperialist oder Nicht-Imperialist, sich dafür eingesetzt hat, den Krieg zu verhüten. Der Brief Lord Haldanes (des ehemaligen englischen Kriegsministers über die Kriegsvorbereitungen Englands) riß den letzten Rest des Volksbetrugs in Fetzen. Der Löwe von Waterloo stand in

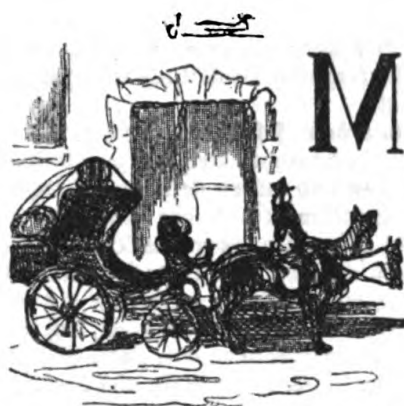
seiner Nacktheit da, Schafspelz und Eselshaupt lagen auf dem Boden und der einst so furchtbare Kaiser hilflos in seinen Krallen. 900 000 Engländer lagen tot um den Sockel. Aber Britannien war der Preis nicht zu hoch.

Die gleichen Leute, die Deutschland anklagen, den Krieg vorbereitet zu haben, zittern unbedenklich Haldanes Schilderung, wie er den Krieg noch besser vorbereitet habe als die Deutschen. Aber sie verweigern den Deutschen das Recht auf ehrliches Spiel, sie fordern moralische Gründe für die Befugnis, jene bei lebendigem Leibe zu schinden. Die wahre Schwierigkeit besteht darin, daß England in Kriegszeiten die halbe Welt zugrunde richten kann und muß, um sich selbst zu retten. Es war selbst in Kriegszeiten viel sicherer, unter den Hohenzollern ein offener Hochverräter (wie Liebknecht) zu sein, als in den Vereinigten Staaten von Amerika ein konservativer Interventionsgegner. Soweit auswärtige Politik in Betracht kommt, wird das Britische Reich vom Foreign Office regiert und nicht vom Parlament. Man braucht sich nur an Mr. H. G. Wells' wohlbekanntes Buch „Der Krieg der Welten“, das 1898 erschien, zu erinnern, um zu erkennen, daß damals schon „ein Ultimatum an Deutschland“ eine brennende Frage war. Elémenceau sagt: „Wenn England, Amerika, Frankreich und Italien sich entschlossen hätten, zu erklären, daß jeder, der einen von ihnen angreife, es mit der ganzen Welt zu tun bekomme, so hätten wir diesen grauenhaften Krieg nie gehabt.“ Aber das war ja gerade das, was die Mächte um keinen Preis tun wollten. Lord Grey konnte nicht dazu gebracht werden, auch nur zu erklären, daß England für die belgische Neutralität fechten würde. Er sprang schließlich aus dem Hinterhalt, nachdem er gewartet hatte, bis der Krieg nicht mehr zu verhüten war. Belgien hatte, wie wir wissen, bereits ein Abkommen treffen müssen, das es zum Widerstand gegen den deutschen Durchzug verpflichtete. Dieses Abkommen kam erst ans Licht, als die Deutschen Brüssel besetzten. Inzwischen aber entfesselten die Alliierten einen Sturm tugendhafter Entrüstung über die Verletzung der Neutralität und des Garantievertrages von 1839, den der deutsche Kanzler, genau wie Gladstone 40 Jahre früher, nur als einen Fetzen Papier ansah. Aber er selbst ließ sich durch die Neutralitätsfiktion so täuschen, daß er sich schleunigst anklagte, statt sich den Fall gründlich zurechtzulegen. Die Neutralität wurde nicht „verlezt“, man kann nicht etwas verletzen, was nicht existiert. Es ist höchst wichtig, daß der Feldzug des Hasses gegen Deutschland, der seine Schuldigkeit getan hat, in England und Amerika abgebrochen wird. Versagt Wilson, so wird Europa in Verzweiflung hindrüten, bis es der nächste Krieg verschlingt.



*Alibris Alibi
Grim Lumbago.*





Anmerkungen zu Büchern

Bernhard Shaws Bekenntnis. Warum hat eigentlich die eine Hälfte unserer Presse Bernhard Shaws „Winte zur Friedenskonferenz“ (S. Fischer. 1.50) so gänzlich totgeschwiegen; sollte es ihr nicht passen, wenn ein alter ehrlicher englischer Sozialist die Schuld Englands bekennt? Wie gräßlich daß Shaw den Kaiser für harmlos und ehrlich hält und unseren Lichnowsky höflich als folgertesten, dilettierenden Ignoranten umschreibt; wie peinlich, hier die tausend Wurzeln englischer Schuld bloßgelegt zu sehen und das von einem Engländer! Und das in den Tagen, da uns die ungeheuerliche betrügerische Vergewaltigung die alleinige Schuld aufhalsen will. »Plays pleasant and unpleasant« nennt Shaw eine Gruppe seiner Komodien: „erfreuliche und unerfreuliche Spiele“; sein offenes Bekenntnis ist unerfreulich, höchst unerfreulich für England. Halten wir uns diesen Shaw warm mit seiner Offenheit und seinem nützlichen Wit; lesen wir sein Pamphletchen, lesen wir es vor, verteilen und verschenken wir es, senden wir es ins Ausland, das prächtige Schriftchen, es ist ein ehrlicher, echter, fester Stein zum Baue unserer Zukunft.

Märchen von Hermann Hesse. S. Fischer. 4.00, geb. 6.00. — Die kleinen Geister mühen sich ab, immer wieder etwas neues sagen zu wollen, indessen die großen Geister bloß alles mit neuen Worten bescheiden wiedererzählen und ihres Erfolges sicher sind. So geht es Hermann Hesse, der nicht auf allen Straßen hastet und rennet, sondern in liebevoller Selbstachtung sich in seiner Nähe umsieht und in allen Dingen das Geringe entdeckt, weil doch alles in der Welt und in unserem Leben nur ein Gleichnis ist. Seine Art und Arbeit ist uns so nah und verwandt, weil er nichts durch sich selbst allein, sondern immer durch den Menschen denkt und fühlt, und doch dadurch und gerade darum sich selber restlos gibt. Ihm ist das Geheimnis seines Lebens und Schaffens aufgegangen und deshalb vermag er jedem Leuchte zu sein, der mit ihm suchen geht nach der Menschen Glück und Bestimmung. — Märchen? Nein, Märchen können des mythologischen Urgrundes nicht entraten, um eben Märchen zu sein. Aber warum sollen diese wunderschönen Geschichten nicht einfach Geschichten sein? Weil es wunderbar in ihnen zugeht? Ich sage auch, wer über sein eigenes Leben jemals ernstlich nachgedacht hat, und es ist ihm nicht vorgekommen als mit lauter Wundern verknötet, der hat noch nie einen Tag mit klaren Gedanken erlebt. Was wir Zufall nennen, sind die täglichen Wunder Gottes an unserer einsamen Seele. Durch diese Wunder hören wir nicht auf, für immer und unlösbar in das Gewebe des Weltgeschehens verwoben zu sein, wir würden sonst sein wie der Stein in der Luft, der einmal geworfen, die Kraft nicht mehr fühlte, die ihn anzieht, und der leer und unbeschwert gradlinig in eisigen Zeiten und Fernen sich verlieren müßte. — In diesen Tagen grausamster Unwirklichkeit, denn solches ist das Zeitliche und Gegenwärtige für den das Ewige Suchenden immer, bringt Hesses Buch dem Leser viel Glück des Herzens und staunende Freude.

Rudolf John Gorsleben
Eduard Mörike / Wispel und seine Gefellen. Unter Abbildung von Handschriften und Zeichnungen. Herausgegeben von W. E. Windegg. Strecker & Schröder. 6.00. — Dieser „neue“ Mörike — ein Seitenstück zum Haushaltungsbuch — bringt aus dem Nachlaß drei bisher unbekannte komische Szenen, die natürlich weniger als literarische Dokumente, denn als persönliche Zeugnisse des Dichters gewertet sein wollen. Der Erfinder des „Sicheren Mannes“, der Schöp-

fer seltsam phantastischer Personen, tritt uns hier wieder in seinem ergötlichen Humor entgegen, und besonders in den ultigen Gedichten Wispels ist manch „echtester Mörkte“ zu finden. Den Wert des Büchleins erhöhen eine sorgsame Einleitung und zahlreiche Fassimiles nach dem auch handschriftlich komischen Original.

D. Lang
Albert Steffen / Die Heilige mit dem Fische. S. Fischer. 3.50, geb. 5,50. Sieben Novellen ungewöhnlichen Inhalts und ungewöhnlicher Art, Herz und Auge, Leib und Seele werden in den Bann dieser Seiten gezwungen und halten sie über das letzte Blatt hinaus fest. Ein Mann schreibt, der sich klar ist über die Gegenwart und ihre Fäule, der aber auch weiß, wo die Rettung winkt. Ungleiches bindet er wohl zusammen, aber das Band gleicher Erkenntnis umschlingt die sieben Stengel, und aus jeglichem erwächst eine wilde strogende Blume mit schwerem Dufte. Er ist einer, der den Krieg zu Hause eindringlicher erlebt hat als viele draußen — es wird gerade einmal von ihm gesprochen zwar, aber wer wollte es leugnen, daß er alles Denken unsrer Zeit durchdringt. — Was will uns Steffen in der Schlußnovelle „Die Selbstbestrafung des Negers“ sagen? „Ich weiß“, fuhr Martin fort, „die Mächte, die Volgatha herbeigeführt haben, sind von neuem am Werk. Die Lügner, Schergen und Kreuziger von damals sind wiedergekommen. In ganz bestimmten Menschen wirken sie und triumphieren. Sie werden nie ruhen. Sie möchten, daß die Menschheit zugrunde geht. Gehörst du zu diesen? [fragt er den Mohren] Sprich.“ Weiß Steffen etwa mehr, als er auszusprechen wagt? Fürchtet er die Zensur des Verlages? „Ich fürchte das Sterben nicht,“ sagt er doch selbst. — Seine Sprache erinnert oft an neuere Malerei, die sich nicht genug tun kann an seltsamen Farben und Tönen. Er wird sich eines Tages zwingen, die Welt nicht im endlosen Aufbruch allein, sondern auch im stillen Wachsen zu sehen. R. John Gorsleben
E. v. Keyserling / Feiertagskinder. Roman. S. Fischer. 4.00. Ich habe das Buch nicht zu Ende gelesen. Ich ließ es schon bald nach dem ersten Drittel liegen, nahm es am nächsten Tage wieder auf: Stimmungen, Verstimmungen, sehr allzuwahrscheinlich. Aber ich habe es nach wiederholten Versuchen doch aufgeben müssen. Wenn dies ein Urteil ist, dann ist es hart, einige werden vielleicht sagen, ungerecht und unberechtigt. Nun, ich meine, daß schon wenige Seiten uns belehren können. Da ich K.s frühere Arbeiten nicht kenne, kann ein Vorurteil mich nicht verwirren. Keyserling geht in diesem Roman mit keiner Zeile über die alltäglichste Unterhaltungsschreiberei hinaus. Es gibt Leute, die ihn als einen vortrefflichen Schilderer des östlichen Adels pfeifen. Mir erschien selten etwas so unadelig als das, was der Verfasser seine Vertreter tun und sagen läßt. Es wäre traurig, müßte man sich an diese Beispiele halten. Wollte er uns aber eine Kehrsseite zeigen, dann hat seine Kunst zu ihrer Darstellung nicht ausgereicht. „Nur wenn uns das Leben wie die Welle im Seebad hochhebt, dann ist es des Lebens wert.“ Die Welle und „im Seebad“, abgesehen vom Satzbau. Es ist zum Heulen und alles damit gesagt.

R. John Gorsleben
Walter Hasenclever / Antigone. Tragödie in fünf Akten. Paul Cassirer. 1918. Walter Hasenclever ist in diesen Jahren als einer unsrer großen Hoffnungen recht laut gepriesen worden. In seiner Antigone ist eine wunderschöne dichterische Eingebung: grade wie der Böbel sie zu zerreißten droht, wird sich Antigone ihrer tiefen Liebe zum Volk bewußt. Nun erst fühlt sie, daß dieses Volkes Seele auch ihre Seele ist und will es büßen, wenn sie früher in gedankenlosem Wohlleben ihre Tage verbrachte, während Tausende hungerten und darben und im Elend starben. Wir alle sind schuld an der Not, die über uns kam. — Um dieser Szene willen müssen wir dem Dichter viel verzeihen. Er übernimmt viel aus der Antigone des Sophokles: um eine Tragödie des Weltkriegs zu dichten. Der griechische Chor verwandelt sich in modernen Böbel und Volk, Kreon in eine rohe und dumme Karrikatur Wilhelms des Zweiten — im Vergleich mit diesem Tyrannen sind die Bösewichter unsrer Hintertreppen Hefte Meisterstücke psychologischer Klein Kunst — die antike Bühne wird ein Gemisch von Reinhardts Theater der Viertausend, seinen Beleuchtungskünsten, Pantomimen, Tänzen, Massenszenen und den Sensationen des Kino. Man höre diese Schilderung am Schluß des zweiten Akts: „Krieger zu Pferde jagen von allen Seiten in die Arena, reiten das schreiende Volk nieder, ein Anführer sprengt bis vor die Stufen, reißt Antigone auf, wirft sie rücklings übers Pferd, jagt mit ihr durch die Mitte hinaus. Ihre Haare schleifen am Boden. Todeschreie.“ Und die griechische Sprache — ja, das ist das schlimmste. Wir begreifen, wenn die Schreden dieses Krieges Nerven und Fassungskraft grade feinfühligster Menschen aus den Fugen brachten. Aber darf man in diesem Zustand der Zerrüttung dichten? Worte wie Aas, Kadoer, Paß, Gefindel, Lämmel, Schweine, Hund, Totenschänder, freffen, verreden, ausgrunzen, sagen sich, dazwischen eltern die Wunden in Rissen

hinein, steht man auf im Speichel seines Maules, stößt den andern in die Därme usw. Diese Partien überboten gräßliche Visionen, die ärgsten im letzten Akt, aber die folgende im vorletzten ist auch modern genug. „Haufen von Toten. Blutende mit offenen Wunden. Frauen, Männer mit Messern in der Brust. Wahnsinnige blöken. Zerlegte Gliedmaßen. Kinder stolpern zwischen den Leichen.“ Das ist keine gärende Überkraft, das ist Hysterie. Sollte nicht auch gerade einem Dichter ein natürliches Gefühl der Ehrfurcht verboten haben, sich an einem Heiligtum der Jahrtausende wie Sophokles' Antigone zu vergehen? Diese Antigone war, wenn überhaupt, nur durch langes Ablagern zu retten, so lange, bis die Idee der Menschenliebe und Menschenbeglückung, die auch sie durchklingen soll, alles Häßliche, Gehäßige, Verzerrende und Aufreizende abstieß, das allen Äußerungen in Deutschland in den letzten Jahren überall beigemischt blieb. Vielleicht hätte dann das alte heilige Wort „nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da“ auch bei dem neuen Dichter eine schöne und würdige Form gefunden.

v. der Leyen
Norbert Einstein / Der Alltag. Aufsätze zum Wesen der Gesellschaft. Georg Müller. 4.00. Als ich eben in diesem kleinen nachdenklichen Buche gelesen hatte, sah ich den Verfasser eines Abends als Delegierten an der Berner Völkerverbundskonferenz wieder, nachdem ich ihn einst noch als Gymnasiasten gekannt. Die kleinen Aufsätze des Buches, über das Wesen der Gesellschaft, das Heimweh, den Gruß, das Pensionat, die Zigarette, den Schnafenstich und andre, versuchen auf Grund guter Beobachtung Ausschnitte des Alltagslebens zu intellektualisieren, zu verwissenschaftlichen. Die Gesellschaftswissenschaft Einsteins aber ist nicht so sehr Psychologie als Naturwissenschaft. Sie nimmt Begebenheiten an, wie die Naturwissenschaft Tatsachen hinnimmt. Der Mensch ist hier nicht Psyche, sondern Teil der Gesellschaft. Daraus ergibt sich alles. Wer soziologisch sieht, macht andere Beobachtungen und andere Funde, als wer das Soziale als eine Form des psychischen Mechanismus sieht. Mir läge letzteres näher. Aber man kann auf beiden Wegen zu Resultaten kommen. Diese kurzen geschickten Aufsätze zeigen von jener Seite her ein Streben nach Wissenschaftlichkeit und Objektivierung, das man anerkennen und lieben muß. Dahinter steckt mehr Temperament und hartnäckige Eigenart, als man beim ersten, oberflächlichen Lesen ahnt.

Hermann Hesse
Otto Ernst / Garten unterm Regenbogen. Ein Sammelbuch deutschen Humors: Neuere und neueste Zeit. Bong & Co. 5.00, geb. 9.50. — Dem ersten Band (Vom Mittelalter bis zur Romantik) ist im vergangenen Herbst der vorliegende gefolgt. Es ließen sich gegen derartige „Anthologien“ vielerlei Einwendungen erheben, hier nur die schwerwiegendste, daß nämlich durch sie die Oberflächlichkeit in der Kenntnis unseres Schrifttums sehr begünstigt wird. Die Sammlung bringt von allem etwas; einige wichtigere Namen werden jedoch vermißt, wie Kuehnerer und Emil Gött, wofür wieder andere aufgenommen sind, die eigentlich mit dem deutschen Humor wenig zu tun haben, wie Spielhagen, E. F. Meyer und gar Richard Wagner. Immerhin, wer Ablenkung oder leichtere Zerstreuung sucht, dem wird die Sammlung, die von einer recht launigen Vorrede eingeleitet ist, willkommen sein.

Dr. F. Woltersdorf
Max von Boehn / Bekleidungskunst und Mode. Delphin-Verlag. 12.00. Der Verfasser der bekannten Monographien über die Mode vom 17. bis zum 19. Jahrhundert spricht sich in diesem sehr lesenswerten Buche über den ganzen Zusammenhang der grundsätzlichen Fragen aus, die sich an die Kleidung des Menschen knüpfen. Die Entstehung der Bekleidung, die Entwicklung der Tracht, einige ästhetische und psychologische Grundprinzipien, das Wesen der Mode, endlich die vielfachen modernen Bestrebungen nach einer Reform der Kleidung werden in gesonderten Kapiteln behandelt. In vielen Punkten werden die landläufigen Vorstellungen berichtigt und man lernt zum mindesten die Fragen so stellen, wie sie nach dem heutigen Stand einer Forschung liegen, die von den verschiedensten Seiten her diesem Thema sich genähert hat. Die Darstellung ist so sachlich und kultiviert, die Sprache so flüssig und anmutig, daß das Lesen zur Freude wird. Auf historische und ästhetische Einzelfragen ist freilich nur im letzten Kapitel eingegangen, die Kleidung im Mittelalter, im Islam, in Indien, China und Japan, das ganze Gebiet der Volkstrachten ist kaum berührt worden, doch läßt sich diese Beschränkung zur Not rechtfertigen. Gut ist auch die Illustrierung des Buchs, da sie das prinzipiell Wichtige, worauf es dem Verfasser ankam, vorzüglich zur Anschauung bringt.

Otto Fischer
Max J. Friedländer / Der Holzschnitt. Georg Reimer. 3.50. In den vortrefflichen Handbüchern der königlichen Museen zu Berlin ist das lange erwartete Gegenstück zu Lippmanns Kupferstich endlich erschienen. Es umfaßt die Entwicklung des Holzschnitts in Europa bis etwa zum Jahre 1800,

und es wird seiner Aufgabe, dem gebildeten Liebhaber ein Führer in dieses weite Gebiet der Kunst wie der historischen Forschung zu sein, in ganz ausgezeichnete Weise gerecht. Der Verfasser bewährt sich aufs neue als der vielbewanderte Kenner, vorsichtige Gelehrte und geschmackvolle Schriftsteller. Die beigegebenen 93 Abbildungen sind gut gewählt, besonders ist es zu begrüßen, daß das Prinzip der originalgroßen Wiedergabe, sei es auch nur eines Bildauschnitts auch in diesem Band, soweit es möglich war, beibehalten wurde. Nur die frühen Einzelblätter aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts hätten besser zur Geltung kommen sollen, nicht weil sie die Anfänge der Entwicklung zeigen, sondern weil unter ihnen eine Reihe der schönsten und großartigsten Werte des Holzschnitts überhaupt erhalten und weil diese viel zu wenig bekannt sind.

Otto Fischer
Fechner / Ausgewählte Schriften. Wilh. Borngräber. geb. 6.50. Gut gewählte Partien aus G. Th. Fechners zahlreichen Schriften naturwissenschaftlichen, philosophischen und religiösen Inhalts zusammenzustellen und damit ein Gesamtbild dieses seltenen und lebenswürdigen Denkers zu geben, bedarf nicht erst der Rechtfertigung und Empfehlung. Ist doch Fechner derjenige Philosoph, auf dessen Weltanschauung das Denken und Suchen weiter Kreise der Gebildeten gerade in unsren Tagen eingestellt sein dürfte. Fechner ist der Philosoph unsrer Zeit wie nur wenige. Auf naturwissenschaftlicher Grundlage errichtet er ein so großes, weites und seelenvolles Gebäude philosophischer Weltbetrachtung, das jedes religiöse Gemüt tief ergreifen und befriedigen muß.

Dr. E. Vogl
E. Waldmann / Albrecht Dürers Handzeichnungen. Inselverlag. Mit 80 Bildern. 6.00. Waldmanns wohlfeile Dürerbücher im Inselverlag gehören zu den besten vollständigen Kunstbüchern unsrer Zeit. Dieser dritte Band mit den Handzeichnungen, von welchen auf 80 Bilderselten eine schöne Auswahl gut wiedergegeben ist, bringt wieder eine solide, dabei nicht professorale Einleitung, die im ganzen mehr formal-analytischen als kunstpsychologischen Grundätzen folgt. Diese drei sehr gut ausgestatteten Waldmannschen Bücher sind zusammen das beste Dürerwerk für weitere Kreise, das wir zurzeit haben.

Hermann Hesse
Hugo Riemann / Analyse von Beethovens Klavierfonaten. Max Hesse. Band. I. 6.00, geb. 7.50. Band II. 8.00, geb. 9.50. — Dem Musikfreund, dem Beethovens Sonaten unverlierbarer, geistiger Besitz sind, und der doch das Bedürfnis hat, neben dem einfach gefühlsmäßigen Genuß tiefer in das Wesen dieser unvergänglichen Werte einzudringen, bieten die vorliegenden zwei Bände (ein dritter folgt noch) die beste Gelegenheit dazu. Mit wirklicher Meisterschaft und feinstem Gefühl wird hier der komplizierte Bau dieser Werke analysiert, die Struktur der Sätze systematisch aufgedeckt, alles an Hand ungezählter Notenbeispiele. Eine Unsumme musikalischen Wissens und tiefgründiger Gelehrsamkeit ist, wie immer bei Riemann, in ihnen niedergelegt, ja — den Einwand muß man machen — fast zu viel, so daß man manchmal Gefahr läuft, vor lauter Riemann selbst Beethoven aus dem Auge zu verlieren. Aber sonst bedeutet das Werk einen weiteren Marktstein in der Ausdeutung unserer musikalischen Meister.

D. Lang
Richard Calwer, „Das sozialdemokratische Programm“. Eugen Diederichs. 3.00. — Der Verf. will aufmerksam machen auf die Schwächen und falschen Voraussetzungen des Erfurter Programms hinsichtlich der Entwicklungstendenzen im Wirtschaftsleben. Nicht durch politischen Kampf werden die Arbeiter für absehbare Zeit etwas erreichen, sondern nur durch gewerkschaftlichen und konsumgenossenschaftlichen Zusammenschluß. Die guten Ausführungen sind freilich schon vor dem Kriege verfaßt und berücksichtigen daher nicht die Revolution als wirkenden Faktor. Es mutet seltsam an, wenn beispielsweise die Notwendigkeit fortgehender Rüstung betont wird, oder wenn man von der Interesselosigkeit und mangelnden Teilnahme der unteren Schichten an der Politik hört, oder wenn auf das Gewicht der ersten Kammern hingewiesen wird. Gleichwohl bespricht das Buch wirtschaftliche Probleme, die immer noch die öffentliche Aufmerksamkeit beanspruchen dürften, zumal wenn eine erfolgreiche Reaktion gegen den Stand der Dinge eintreten sollte.

Dr. E. Vogl

Vier Verlegeranzeigen

„Leichtverkäuflicher Konfirmations-Artikel“

„Marlitts sämtliche Romane — der veranstaltete Nachdruck von ca. 100 000 Bänden wird kaum genügen. Der Artikel ist zwar nicht neu (Geheimnis der alten Namsell), allein es gibt noch heute keinen zweiten im Buchhandel, welcher im entferntesten nur — die gleichen Absatzmög-

lichtesten bietet. Das ist notorisch. Die Texte wurden neu durchgesehen — die mit *zeichen versehenen wurden sachgemäß gekürzt und vor allen ermüdenden Längen befreit. — Marlitts einzige noch lebende Freundin, Else Hofmann, hat diese dankenswerte Aufgabe mit bewunderungswürdigem Geschick gelöst.“ (Die Schreyersche Verlagsbuchhandlung irrt, es gibt einen zweiten Artikel, einen prima Schundartikel, der notorisch den gleichen Absatz hat: Heinrich Manns „Unterthan“. D. Red.)

Achtung Leihbibliotheken! Der neue Schirokauer

Soeben erschien — die glänzende Feder Schirokauer, allzubekannt, um noch mit Worten gerühmt zu werden — die Fülle an Handlung könnte Stoff zu vier eigenen Romanen liefern usw., schreibt der Verleger Borngräber in Berlin.

„Ein Buch von Weltbedeutung . . .

Kronschah des Geistes“ nennt der Verlag der „Lustigen Blätter“ in Berlin eine Sammlung ewiger Worte, die Herr Moszkowski teils erläutert, teils herausgegeben hat. Die sinnvolle Anordnung der Beiträge namhafter Autoren wie Jesus Christus, Rudolf Presber, Leo Tolstoj bereitet dem Leser einen hohen geistigen Genuß und ist derselbe in einer nummerierten Luxusausgabe (von den Autoren signiert?) auch dem verwöhntesten Gaumen bestens zu empfehlen.

Kommunismus für Kriegsgewinnler

Der Anzengruber-Verlag schreibt: „Wie die Bergpredigt liest sich die kürzlich in unserem Verlage erschienene Vorzugsausgabe „Das kommunistische Manifest von Marx und Engels“, nummerierte Ausgabe auf Japan-Papier, Preis 20 Mark. Das „Manifest“! — ein Aufschrei — in allen babylonischen Zungen auf dreißigen Papierfetzen in hundert Millionen Menschenhänden — meinetwegen! — aber als numerierter Luxusdruck auf Japan von Snobs für Snobs!? Eine Ausgeburt jener verfluchten Literaten- und Händlergesinnung, die aus jedem Angesicht eine Frage macht und alles auf seine Verkäuflichkeit besingt. Und da geht der Herr von Weber her (Herr Weber vielmehr, Adel ist ja abgeschafft) und empfiehlt sie auch noch, diese abgründige „Geschmacklosigkeit in Büchern und anderen Dingen“. Expressionismus der Zeit: Kriegsgewinnler Bergpredigt Zwiebelstisch Anzengruber Luxusdruck Kommunismus — — es ist erreicht! W. W.

* * *

Von Daumier-Büchern müssen besonders genannt werden: Daumier Holzschnitte: 1833—1870 herausgegeben von Ed. Fuchs, mit 522 Illustrationen. A. Langen, geb. 25.00. / Daumier als Illustrator von A. Rümmer, mit 150 Abbildungen. Delphin-Verlag. 15.00. Karl Voll, Frankreichs klassische Zeichner im 19. Jahrhundert, mit 34 Textillustrationen und 64 Tafeln. Holbein-Verlag, in Halbleder 25.00. Die drei Werke ergänzen sich glücklich und sind für Freunde französischer Illustration unentbehrlich.

Fröhliche Jugend. Ein Volksbuch aus dem Reichtum deutscher Dichtung mit über vierzig zum Teil farbigen Bildern von Rudolf Schestl. Fritz Heyder, geb. 5.50. Lieder, Märchen, Schnurren, Schwänke und Gedichte von Andersen, Eichendorff, Hebel, Schwab, Uhland und anderen mit kernigen, herb-gemüthlichen holzschnittartigen Zeichnungen von Schestl. Ein selten gutes, gesundes, erfreuliches Kinderbuch, das bestimmt seinen Weg machen wird.

Peter Rosegger, Abenddämmerung. L. Staackmann. 5.00, geb. 9.00. Rückblicke auf den Schauplatz des Lebens nennt Rosegger diese Sammlung von Betrachtungen und Artikeln über allerlei Menschliches, Alltägliches und Höhtliches. Seine vielen Freunde werden immer wieder vieles ihnen wert finden, das er im milden Licht des Abends vor ihnen ausbreitet.

Jakob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen. W. Spemann, Stuttgart. 6.00. Ein Meister deckt die weltgeschichtlichen Grundprobleme mit großartiger Ruhe und Überlegenheit auf. Die Darstellung ist gedrängt und stellt Anforderungen, aber jede Seite bringt Gewinn. Ganze Teile sind heute so zeitgemäß, als wären sie gestern geschrieben. Ein Bruchstück steht auf Seite 88.

Herbert Eulenberg, Mein Leben für die Bühne. Br. Cassirer. 5.00, geb. 7.50. Eulenberg's Liebe zur Bühne hat nicht übertrieben viel Vegenliebe gefunden, aber sie gibt den Schilderungen seiner Erlebnisse, der Bühnen-Dichter, -Künstler und -Gestalten eine eigene Wärme. Shakespeare, Heibel, Ibsen und die berühmten, berühmtesten Theaterleiter stehen im Vordergrund. Das Buch ist unterhaltend, anziehend, ernsthaft und munter auf die eulenberg'sche Art.



Zum Panoptikum des Bücherwurms

Das Karussell

*Hundert Pferde sind aus Holz geschnitzt und haben
ihre Beine schön gestellt, als ob sie traben.
Aus der Mitte quietscht ein Leierkasten hell
und Herr Intellekt dreht die Maschine schnell.*

*Hundert Reitern auf den holzgeschnitzten Pferden
kann es letzten Endes nicht bestritten werden,
daß die Drehgeschichte, die sie hier vereint,
mit Beweglichkeit an sich identisch scheint.*

*Mancher große Mann und ob er Heinrich heiße
oder sonst sich höhern Intellekts befleißige,
jagt hier also, scheinbar Hürden nehmend, los...
doch die Intellektmaschine dreht ihn bloß.*

Peter Scher

Der Philosoph oder : Aber das Wesen der Dinge

Der Philosoph saß in seinem Studierzimmer und wollte über das Wesen der Dinge nachsinnen. Aber sein weißes Kästchen sprang auf den Tisch, schmiegte sich an den Philosophen und störte ihn in jeder Weise.

Da warf er ihr einen Champagnerpfropfen auf die Erde hin; die Katze stürzte sich darauf und begann, den Champagnerpfropfen vor sich her zu sagen.

Und ungestört konnte der Philosoph nun folgendes denken: „Es ist etwas. Aber was ist? Und was heißt sein? Was ist, kann nicht nichtsein, und alle Dinge sind, die nicht nichtsind.“

Die Katze trudelte den Champagnerpfropfen von dem Arbeitstisch zum Kamin; ihre Augen leuchteten vor Eifer, denn der Verdacht war ihr gekommen, daß dies kein Champagnerpfropfen sei, sondern eine Maus, die sich nur so stelle, als sei sie ein Champagnerpfropfen.

„Offenbar,“ so folgerte der Philosoph weiter, „offenbar gibt es Dinge, die sind, und Dinge, die nicht sind. Die Welt teilt sich also in zwei große Kategorien: Kategorie a) die Dinge, die sind; Kategorie b) die Dinge, die nicht sind. Aber was heißt nun nicht sein? Nicht sein heißt nicht vorhanden sein. Wenn ich also sage in der Kategorie b sind die Dinge, die nicht sind, begehe ich einen greifbaren Widerspruch. Denn was nicht ist, kann nirgendwo sein, also auch in der Kategorie b nicht. So bleibt nur die Kategorie a übrig und alle Dinge sind. Es ist also etwas, aber was ist und was heißt sein?“

Während der Philosoph so dachte, hatte die Kasse den Champagnerpfropfen rund um das Zimmer gesagt und trieb ihn nun zu dem Arbeitstisch zurück. Dort ließ sie ihn liegen, denn sie war jetzt überzeugt, daß es doch keine Maus, sondern einfach ein Pfropfen sei.

Der Philosoph blickte sie an und lächelte.

„Ebrichtes Tier,“ sprach er, „bist du nun wetter gekommen, daß du den Pfropfen einmal im Kreise herum gesagt hast?“

Victor Auburtin

Achtung . . . Propheten — — III

Wie, bitte, wirkt der neue Roman des Artur Landsberger? „Wie eine Erlösung.“ Wozu, bitte, wird Herr Landsberger und wie tut er sich sonst? „Er wird zum Befenner und weist Deutschland, ja der ganzen Welt den Weg, der allein retten kann.“ Denn warum? „Einer unserer bekanntesten Literaturhistoriker übertreibt nicht, wenn er schreibt, daß durch dies Werk der beliebte Landsberger zum Propheten emporwuchs.“

Und womit, Gott soll schützen, macht er das? Mit einer „alle Nerven aufspießenden Handlung, die bis zur letzten Seite in atemloser Spannung hält“.

Es versteht sich von selbst, daß dieses alle Nerven aufspießende Prophetenbuch „das Buch der Zeit“ ist.

Was ist andererseits Felix Holländer mit seinen „Briefen des Fräulein Brandt“?

„Ein Prophet der Revolution.“

Prophete rechts, Prophete links, die Henne in der Mitten — die Porten nämlich, deren Offenbarung „Wie ich wurde“, der „Verlag Volkskraft G. m. b. H.“ den Deutschen in schwerer Zeit als was, bitte, auf den Nachttisch legt? Als „das Buch des Jahres“.

Möge die Mahnung der großen nationalen Künstlerin: Unsere Zukunft liegt im Kino! nicht ungehört verhallen. Dann wird auch wieder die Zeit kommen, da wir uns mit neuer Lebensfreude der ff. gepflegten Stilkunst des eleganten Dichters Bruno Frank ungeniert hingeben dürfen, dessen gleichfalls prophetischen Bemühungen es gelungen ist, „das Parsoal-Motto in Dostojewskis Sinn zu lösen“.

Darum Kopf hoch! Seien wir allen Kleinmuts bar und richten wir den Blick fest auf unsere Propheten, die ihrerseits unerschütterlich entschlossen sind, bar und fest zu liefern — und wenn die Welt voll Teufel wär’.

Zorka

Humoristen

Es ist tragisch, ein sogenannter Humorist zu sein. Man hat ernste Verpflichtungen gegen die Welt und gegen sich selbst, und man darf weder nach rechts noch nach links von der einmal beschrifteten Bahn abbiegen, selbst dann nicht, wenn man ausnahmsweise einmal keine Lust verspüren sollte, lustig zu sein. Humoristen müssen immer lachen. (Es ist zum Weinen.) Humoristen sind in Kalau, Tripstrill, Schilda oder (was dasselbe ist) in Leipzig beheimatet, sammeln nicht in ihre Scheuern, leben ins Himmelblaue dreinein, und der himmlische Vater nährt sie doch (hintenherum).

Es gibt zwei Sorten von Humor: den natürlichen und den krampfhaften. Der erste fließt aus dem Gemüt, aus dem Hirn, aus dem Zwerchfell, aus der Hand, ohne daß dabei gedrückt oder gedrückt zu werden brauchte, der zweite dagegen wird künstlich an den Haaren herbeigezogen. Humoristen sind todernste Leutchen, die keinen andern Humoristen neben sich anerkennen und von jedem Konkurrenten behaupten, sein „Humor“ sei krampfhaft.

Ich mache darin eine gentiale Ausnahme, indem ich aus freien Stücken meinen sogenannten Humor für krampfhaft und an den Schwanzhaaren herbeigezogen halte (. . . „da hat er recht!“ unterbricht mich ein Schöps) und sämtliche Kollegen als gleichberechtigt und gleichbegabt teils anerkenne, teils wertschätze. In meiner Neidlosigkeit gehe ich soweit, daß ich hier das Buch eines neuen Humoristen empfehle. Es heißt „Die Flohbetne der Marie“ und ist bei Dr. Eysler in Berlin erschienen.

Auf Seite 91 genannten Buches ist die Rede von Herrn Kunstmaler Schönbold, welcher von allen Gegenständen verlangt, daß sie a) antik, b) historisch und c) bis zum Rande mit Schönheit gefüllt seien. Und auf Seite 92 genannten Buches heißt es:

„Es kommt auch vor, daß er im Eifer der besessenen Unterhaltung das unter jedem Bett stehende Gefäß träumerisch vor sich hinhält, um daran irgendeine schöne Linie zu studieren, die sein schönheitsdurftiges Auge dort entdeckt hat. Denn bei Schönbold geht es gar heftig ästhetisch zu. Und

selbst die alte Vase aus Ton, die bei ihm die landesübliche distrete porzellanene Schlafzimmernotwendigkeit ersetzt, ist „antik, historisch und bis zum Rand mit – Schönheit gefüllt“... Der Gedankenstrich (Gedanken-Strich!) sowie die drei Pünktchen am Schluß sind nicht von mir, sondern von jenem. Das ist, traun fürwahr, echter, unverfälschter, deutscher Humor. Neidlos sei es eingestanden. Humor! Humor? Humor?? Was ist eigentlich „Humor“? Nun, damit ihr es wißt, Humor ist lateinisch und bedeutet „Flüssigkeit“. Und das Buch des neuen Humoristen ist ein bis zum Rande mit Humor gefüllter literarischer Nachtopf. Hans Reimann

Nur unverzagt, Kurt – es wird schon gehn!

Wenn Sie grammatikalisch noch etwas schwach sind – mein Gott, wir sind alle nur Menschen, lassen Sie nur, es wird schon! – dann fangen Sie doch zunächst mit Bücherbesprechungen an. Seien Sie vor allem nicht zaghaft, Kurt. Der Kühnheit Ihres Urteils wird man jene Kleinigkeiten gern nachsehen. Seien Sie immerhin vorsichtig in der Auswahl. Aber das neue Buch eines alten Herrn – sagen wir: Knut Hamsuns – mögen Sie gern etwas hochfahrend urteilen – wenn es nur genügend frech herauskommt. Aber hüten Sie sich, einen jugendlichen Expressionsnikten respektlos zu behandeln. Wenn Sie schwanken, ob Gente oder Bildsinn, so seien Sie entschlossen immer für Gente. Lassen Sie sich nie durch sogenanntes Können imponieren, wenn es weiter nichts als das ist und in unkomplizierter Form in Erscheinung tritt. Nichtverblüffendem begegnen Sie mit Skepsis – am besten mit überlegener Ironie. Rügen Sie, wann und wo immer Sie darauf stoßen, die sichere Beherrschung der deutschen Sprache. Halten Sie Sternheim, nötigenfalls Harden entgegen. Und – Kurt: Schreiben Sie hin und wieder einen kleinen Aufsatz über einen Jüngsten, ein anderer wird dann einen Aufsatz über Ihren Aufsatz schreiben und so fort – bis Sie drin sind. Nur immer mutig, Kurt – es wird schon gehn. Portia

Oh du mein Deutschland!

Fast zu gleicher Zeit finde ich in »Le Journal« und im Weltspiegel des »Berliner Tageblatts« das Porträt jenes Doktor Richard Grelling, der im Höhepunkt des Krieges den Mut besaß, in seinen Büchern »J'accuse« und »Le Crime« den Beweis der alleinigen Schuld Deutschlands zu erbringen.

Es ist das Porträt eines bärtigen und hornbebrillten Mannes von so offenkundiger Selbstgefälligkeit, daß man nachträglich bewundert, mit welcher Zurückhaltung er damals seinen Namen verschwieg, obgleich er persönlich in Sicherheit war. Indessen konnte er ja damals noch nicht ahnen, mit welcher Inbrunst „wir“ das ethische Moment der Selbstzerfleischung zum Fetisch erheben würden, und es muß gerechterweise betont werden, daß der Doktor Grelling nach vollzogenem Zusammenbruch vom Recht des Tapferen, hinterher seinen Namen zu nennen, jederzeit gern Gebrauch machte, wenn es die nachträgliche Glorifizierung seines Namens irgend verlangte. So empfing er am 20. Mai 1919 in Zürich Monsieur Blum vom Journal und händigte ihm seine Photographie ein. Auf die Frage des Franzosen: »Est – il exact qu'il y ait actuellement en Allemagne un renouveau de militarisme?« erteilte er prompt die Antwort: Oui, c'est très exact. Il se forme actuellement dans mon pays une espèce d'oligarchie militaire toute-puissante«, womit er, zur Zeit der Friedensunterhandlungen, die mißtrauischen Franzosen wieder einmal zum Heile seines Vaterlandes aufgeklärt hatte. Um aber noch ein übriges zu tun, gab er dem erfreuten Monsieur Blum die nochmalige Versicherung unserer alleinigen Schuld als Zugabe zu seinem lebenswürdigen Porträt auf den Weg mit: »L'Allemagne a fait une guerre de conquêtes préparée de longue date.«

In jenem Berliner Weltspiegel aber wird der große Mann an der Stelle, wo sich nicht allzulange Zeit vorher „Unser Fritz“ und „Unsere Cecilia“ in Gloria spiegeln durften, mit dieser Verbeugung vorgestellt: „Doktor Richard Grelling, Verfasser der in der ganzen Welt berühmt gewordenen Anklagebücher »J'accuse« und „Das Verbrechen“.“

Wie aber jubelt ein deutscher Verlag, dem es geglückt ist, die Bücher des Doktor Grelling zum Alleinvertrieb in Deutschland zu erhalten, seine Ankündigung hinaus?

„Diese Bücher beweisen mit zwingender Logik, gestützt auf urkundliche Beweise, die ausschließliche Schuld der deutschen Regierung am Weltkrieg.“

Der deutsche Verlag, der die berechnete Hoffnung hegen darf, mit „Unserm Verbrechen“ ein Geschäft zu machen, heißt: Verlag Neues Vaterland. Portia

Neue Bücher

Die kurzen Anmerkungen nach den Titelangaben halten sich an die Voranzeigen der Verleger / es sind Hinweise, nicht Werturteile

Krieg Revolution Völkerbund

- R. G. J. Arnold, Elßaß-Lothringen im Kampfe um seine Selbstbestimmung. A. Stein. 2. —.
- Die Befreiung der Menschheit. Freiheitsideen in Vergangenheit und Gegenwart. Mit vielen Abbildungen. Bong & Co. 60 Hefte je 1 Mark. „Eine Geschichte der Freiheitsideen, ein reich illustriertes Sammelwerk.“
- Dr. Paul Eberhardt, An den geistigen Adel deutscher Nation. Neuer Geist Verlag. 1.50.
- Rudolf von Deltus, Weltwende. D. Reichl, Darmstadt. 1.80. „Von der Vergeistigung der Revolution.“
- Paul Elsbacher, Der Bolschewismus und die deutsche Zukunft. Diederichs. 1. —. Prof. Elsbacher, Mitglied der deutsch-nationalen Partei: Lieber einen deutschen Bolschewismus als Versklavung durch feindlichen Kapitalismus.“
- Otto Ernst, Mann der Arbeit, aufgewacht. Ein Weckruf. Scherl. —.80.
- Freitag-Loringhoven, Politik und Kriegsführung. Mittler & Sohn. 9.75, geb. 11.50.
- Der Geist der neuen Volksgemeinschaft. Herausg. v. d. Zentrale für Heimatdienst. S. Fischer. 2. —. „Beiträge von Max Scheler, Peter Behrens, Rade, Edschmidt u. a.“
- A. v. Gleichen-Rufwurm, Das wahre Gesicht. Otto Reichl. Geb. 9. —. „Eine Weltgeschichte des sozialistischen Gedankens.“
- Dr. A. Grabowsky, Die Grundprobleme des Völkerbundes. E. Heymann. 3. —.
- Grundlagen und Kritik des Sozialismus. Bearbeitet von W. Sombart. Aftanischer Verlag. 15. —, geb. 18. —. „Eine Zusammenstellung der wichtigsten Dokumente zur Entwicklung des Sozialismus.“
- W. Harburger, Der Staat ohne Steuern. Musarton Verlag. 1.80, wissensch. Ausgabe 4. —. „Deckung der Kriegsschulden durch Übergang zur absoluten Währung.“
- Hat der deutsche Generalstab zum Kriege geschrieben? E. S. Mittler. 1.50. „Amtliche Urkunden und unveröffentlichtes Material.“
- Dr. Langemann, Der deutsche Zusammenbruch und das Judentum. Deutscher Volksverlag, München. 2. —.
- Lettow-Vorbeck, Um Vaterland und Kolonen. Ruckteschell, Der Feldzug in Ostafrika. Vermüller. 3. —, geb. 5. —.
- Stiegfried Matthäus, Wie gelangen wir zu einem sozialen Frieden? Ph. Ufner, Berlin. 1.50.
- Wilhelm Meister, Judas Schuldbuch. Eine deutsche Abrechnung. Deutscher Volksverlag. 5. —, geb. 7. —.
- Max Graf Montgelas, Beiträge zur Völkerbundfrage. Neuer Geist Verlag. 1.50.
- Prof. H. Fr. Nicolai, Die Biologie des Krieges. Betrachtungen eines Naturforschers. D. Fühl. 2 Bde geb. 40. —.
- A. von Kothorn, Unser Verhältnis zu China vor und nach dem Kriege. Neuer Geist Verlag. 1.50.
- Walter von Kummel, Aus meinem Schwetzer Tagebuch 1917—18. Fr. Hanffstaengel. 5. —.
- Admiral Scher, Warum der Krieg verloren ging, erschien im Märzheft der Südd. Monatshefte. 1.80.
- Fr. Schöll, Karl Christian Bland und die deutsche Aufgabe. Mimir-Verlag, Stuttgart. 1.50. „Der Berufsstaat als Weg zur Rettung Deutschlands.“
- Major v. Schreierhofen, Rüstungsfanatismus in den Entente-Ländern. E. Heymann. 5. —.
- Prof. W. Schücking, Ein neues Zeitalter. H. K. Engelmann. —.90. „Vortrag vor der deutschen Friedensdelegation.“
- Umsturz und Aufbau. Eine Folge von Flug-schriften. Ernst Rowohlt Verlag: Georg Büchner, Friede den Hütten! Krieg den Palästen! 1. —. Walter Hasenclever, Der politische Dichter. 1. —. Rudolf Leonhard, Kampf gegen die Waffen. 1. —. Karl Marx, Zur Judenfrage. 1. —.
- Ed. Weitsch, Zur Sozialisierung des Vieftes. E. Diederichs. 5. —. „Praktische Vorschläge für den Ausbau der Volkshochschule.“
- Wie war's? Ein Nachschlagebuch über die Streitfragen. Reichs-Verlag. 5. —. „Nach den besten und zuverlässigsten Quellen.“
- Zarathustras Wiederkehr. Stämpfli & Co., Bern. 1.50.

Romane Novellen Erzählungen

Bücherei der Münchener Jugend. Bd. 8: Nordische Erzähler. 2. —.

Elisabeth Dauthenden, Die goldene Stunde des Sieges. Roman. Schuster & Loeffler. 4.50, geb. 6.—.

Alfred Döblin, Der schwarze Vorhang. Roman. S. Fischer. 3.50, geb. 5.50. „Die Enttückung des parasitären, austrocknenden, ausweidenden Charakters der Geschlechtlichkeit.“

Hermann Essig, Der Taifun. R. Wolff. 5.—, geb. 7.50. „Roman aus dem Berlin unserer Tage.“

Europäische Bibliothek. Herausg. von René Schickel. Svend Borberg, Das Lächeln von Reims. Walt Whitman, Der Wundarzt. René Schickel, Der deutsche Träumer. Bernh. Shaw, Der gesunde Menschenverstand im Krieg I. Bernh. Shaw, Der gesunde Menschenverstand im Krieg II. Jeder Band kart. 2.50. Max Rascher, Zürich. Urteile der Presse: „... Führende Geister aller Nationen sprechen in diesen Bücherreihen Menschliches zu Menschen und weisen die Brücken in unseren Herzen, die aus Haß, Verhezung und Verzweiflung wieder zur Verständigung, zum Bewußtsein der Kulturgemeinschaft und zum Wiederaufbau Europas führen sollen... Der geschmackvoll und solid ausgestatteten Bücherreihe ist weiteste Verbreitung zu wünschen.“ (Süddeutsche Zeitung.) „Pazifismus vornehmer Art in kleinen niedlichen Bändchen.“ (Vossische Zeitung.)

Elaude Farrere, Kulturmenschen. G. Müller. 5.—, geb. 7.—. „Der Untergang eines jungen franz. Offiziers in der Halbwelt einer erotischen Stadt.“

Otto Flake, Die Stadt des Hirns. Roman. S. Fischer. 10.—, geb. 12.50.

Friedrich Frefka, Notwende. G. Müller. 4.—, geb. 6.50. „Drei Novellen aus der Zeit um 1648, da sich die Not des deutschen Volkes wendete.“

Friedrich v. Gagern, Die Wundmale. Roman in 2 Bänden. L. Staackmann. 16.—, geb. 20.—. „Im Mittelpunkt steht die römische Kirche.“

D. v. Gottberg, Grüner Rasen, blaue Wellen. Westermann. 8.—, geb. 10.—. „Roman aus der Kriegszeit.“

Rudolf Haas, Michel Blank und seine Liesel. Roman. L. Staackmann. 8.—, geb. 10.—.

Agnes Henningfen, Die große Liebe. Axel Juncker. 9.—, geb. 12.—. „Die große Liebe einer Frau; Johannes V. Jensen nennt die Verfasserin eine ‚Künstlerin auf einsamer Höhe‘.“

Rudolf Hammon, Brands Lästung. Roman. R. L. Hammon, Hagen. Geb. 5.—. „Eine Art Weltanschauungsroman mit religiösem Grundton.“

H. Ehr. Kaergel, Der Hellseher und andere Novellen. Furche Verlag. 5.50, geb. 7.50.

Reinhard Koster, Der Gang des Gottlosen. Roman. Delphit-Verlag. 7.—, geb. 9.—. „Ein Roman von der gottlosen und entgötterten Gegenwart.“

Gustav Kohne, Ellernbrook. Roman. Brunow. 5.50, geb. 7.50.

Max Metzger, Irrwege. Roman. Oldenburg & Co. 4.—, geb. 6.—. „Der Aufstieg eines armen Hamburger Handlungsgehilfen.“

Fritz v. Ostini, Tat und Schuld. L. Staackmann. 5.—, geb. 7.—. „Ein Kriminalroman; der entartete Sprößling einer fürstlichen Familie auf Abwegen.“



Im Café: mittel oder schwarz?

Wilhelm Raabe, Die Leute aus dem Walde. Alte Nester. Verlagsanst. f. Lit. u. Kunst. Feldausgabe je 4.75.

Wilhelm Raabe, Fünf Erzählungen. Verlagsanst. f. Lit. u. Kunst. 4.—, geb. 5.—.

Wilhelm Schäfer, Erzählende Schriften. Georg Müller. 4 Bände 30.—, geb. 42.—.

Johannes Scherr, Michel. Roman. Neuauflage. Hesse & Becker. Geb. 6.—.

Horst Schöttler, Plaudereien mit einer schönen Frau. L. Staackmann. 5.—, geb. 7.—.

H. v. Schullern, Vom Garten des Glaubens. Kleine Geschichten aus Tirol. Verlagsanst. Tyrolia. 3.20, geb. 4.—.

Albert Steffen, Die Heilige mit dem Fische. Sieben Novellen. S. Fischer. 3.50, geb. 5.50.

Walt Whitman, Prosaschriften. Musartion Verlag. 3.50, geb. 5.—.

Dramatisches

- Waldemar Bonsels, *Norby*. Eine dramatische Dichtung. Schuster & Loeffler. Geb. 7.—.
- Franz Katzel, *Hochverrat*. Ein Theaterstück in einem Zweigespräch und drei Akten. J. F. Lehmann. 3.50. „Der Held des Stückes ist General von Jord.“
- Hermann Sudermann, *Das höhere Leben*. Komödie in vier Akten. Cotta. 2.—.
- Franz Wolff, *Der Tanz ums Drama*. Delphin-Verlag. 5.—. „Vom heutigen und zukünftigen Drama.“

Gedichte

- Waldemar Bonsels, *Don Juan*. Eine epische Dichtung. Schuster & Loeffler. Geb. 7.—.
- Deutsche Dichter aus Prag. Verse und Prosa. Herausg. von D. Wiener. Mit Bildnissen der Dichter von Feigl. Ed. Strede. Geb. 13.—.
- Adolf von Hayfeld, *An Gott*. Gedichte. B. Cassirer. 10.—, geb. 12.—.
- Bruno Schönlank, *Blutjunge Welt*. Gedichte. B. Cassirer. 1.80, geb. 2.80.
- Christian Morgenstern, *Der Glinganz*. Der Galgenlieder vierter Teil. B. Cassirer. 4.—, geb. 5.50. „Ein nachgelassenes Werk Morgensterns.“

Bildende Kunst

- Das Leben Albrecht Dürers von Willy Pastor. Mit 56 Bildertafeln. Umsler & Rutherford. Geb. 15.—.
- Max J. Friedländer, *Der Kunstkenner*. B.



Der Salonpoet

- Cassirer. Geb. 4.—. „Der Direktor des Kupferstichkabinetts in Berlin über das Wesen der Kunstkennerchaft.“
- Otto Grautoff, *Formzertrümmerung und Formaufbau in der bildenden Kunst*. Mit Abbildungen. E. Wasmuth. 8.—. „Über Materialismus und Impressionismus, Bolschewismus und Expressionismus.“

Georg Hirth, *Nachtrag zu den vier Wegen*. G. Hirth. Geb. 8.—. „Gesammelte Aufsätze Georg Hirths.“

Max Klingers *Kreuzigung Christi* von Prof. J. Vogel. Mit Abbildungen. E. A. Seemann. Geb. 30.—.

Oskar Kotoschka von Paul Westheim. Mit 70 Abbildungen. G. Kiepenheuer. 20.—.



Der modische Dichter

Kunstschutz im Kriege. Herausg. v. B. Elemen. Mit etwa 400 Abbildungen. 2 Bände. Geb. 45.—. Nach Erscheinen 60.—. „Das offizielle Werk über die Behandlung, Rettung und Zerstörung der Kunstwerke auf sämtlichen Kriegsschauplätzen.“

Dr. G. Malkowsky, *Die bildende Kunst im freien Volksstaat*. Furche Verlag. 1.60. „Die Einheitschule und die Erziehung zum Schönen.“

Lebensbeschreibungen Erinnerungen

H. St. Chamberlain, *Goethe*. Bruckmann. Neue handliche Ausgabe. 2 Bände. 12.—. Pappband 16.—.

Herkunft, Leben und Wirken des Hofmalers Johann Christian Fiedler. Herausg. v. F. Graf von Hardenberg. Schlapp, Darmstadt. Mit Abbildungen. Geb. 60.—.

Gespräche Friedrichs des Großen. Herausg. v. Fr. von Oppeln-Bronikowksi. Mit 77 Illustrationen Menzels. K. Hobbings. Geb. 16.—. Die Jugend Friedrichs des Großen von L. Lectne. K. Hobbings. Geb. 14.—.

Ulrich von Hassell, *Erinnerungen aus meinem Leben*. Belfer, Stuttgart. 7.—.

Die schöne Gräfin Königsmark. Ein bewegtes Frauenleben um die Wende des 17. Jahrhunderts. Aus Briefen, Akten, Urkunden dargestellt von Paul Burg. Westermann.

Karl Marx, Sein Leben und seine Werte von M. Baer. Verlag für Sozialwissenschaft. 3.-, geb. 4.50.

Domkapitular Alexander Schnütgen, Kölner Erinnerungen. J. P. Bachem, 5.-, geb. 6.-.

General von Stein, Erlebnisse und Betrachtungen aus der Zeit des Weltkrieges. R. F. Koehler. 8.-. Geb. 12.50. „Der frühere Generalquartiermeister und Kriegsminister charakterisiert u. a. auch die vier Generalstabschefs Molke den Großen, Schlieffen, Waldersee und Molke den Kleinen.“

Philosophie Pädagogik

Anthologie der neueren Philosophie von Descartes bis Nietzsche. Mit einer Einleitung von Paul Deussen. Ustanscher Verlag. 15.-, geb. 18.-.

A. Buchenau, Pestalozzis Sozialphilosophie. F. Meiner. 7.-, geb. 9.-.

Eine Denkschrift an Wilson von den berühmtesten Philosophen Deutschlands. Verlagsanstalt f. Lit. u. Kunst. 1.50. „Von Deussen, Eucken, Ostwald und anderen.“

Dr. Fr. Heiler, Die Bedeutung der Mystik für die Weltreligionen. E. Reinhardt. 1.25.

Karl Joël, Die philosophische Krisis der Gegenwart. 2. Auflage. F. Meiner. 3.60.

W. Lamszus, Die Begabungsschule. Westermann. 3.-. „Nicht Schulen für Begabte, sondern in jeder Schule jede Begabung entwickeln.“

Kurt Sternberg, Einführung in die Philosophie vom Standpunkte des Kritizismus. F. Meiner. 7.-, geb. 9.-.

Prof. H. E. Tamerding, Sexualethik. B. G. Teubner. 1.60, geb. 1.90.

Johannes Volkelt, Religion und Schule. F. Meiner. 2.70. „Nicht Trennung von Reli-

gion und Schule, sondern Befreiung des Religions-Unterrichts von Zwang und Bevormundung.“

Geschichtliches

v. Müller, Deutsche Erbfehler und ihr Einfluß auf die Geschichte des deutschen Volkes. F. E. Verthes. 3.-.

Paul Rohrbach, Politische Erziehung. J. Engelhorn. 3.50.

Dr. P. Roth, Die politische Entwicklung in Kongresspolen während der deutschen Okkupation. R. F. Koehler. 10.-, geb. 14.50. „Der Verfasser war 3 $\frac{1}{2}$ Jahre während des Krieges amtlich in Polen tätig.“

Schultheß europäischer Geschichtskalender. 31. Jahrgang. E. H. Bed. 60.-.

Charles Sealsfield, Osterreich wie es ist. Schroll & Co. Geb. 11.-. „Skizzen von Fürstenthümern des Kontinents aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, mit 31 zeitgenössischen Abbildungen.“

Prof. G. Wolf, Deutschlands Friedensschlüsse seit 1555. Dieterich. 5.-, geb. 7.-. „Die Beweggründe und geschichtliche Bedeutung der Friedensschlüsse.“

Verschiedenes

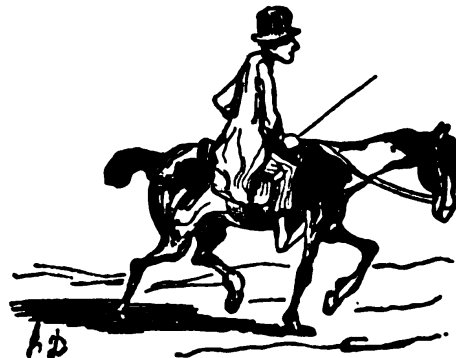
Georg Brandes, Miniaturen. E. Ketz. 14.-, geb. 16.50. „Napoleon, Shakespeare, Aurora Königsmark, Bebel, Verhaeren u. a.“

Reinhold Gerling, Die Kunst der Konzentration. Anthropos-Verlag. Brien. 9.50.

Isolde Kurz, Deutsche und Italiener. Deutsche Verlagsanstalt. 1.20.

Heinrich Lohdy, Arbeiten, nichts als arbeiten. J. Engelhorn. 3.50. „Vom Wesen, Wert und Notwendigkeit der Arbeit.“

A. Winkler, Kleinhaus und Gemeinde. Vermählter. 4.-.



Der Liebhaberausgabe dieses Heftes liegt eine Originalradierung Willy Getgers bei.

Soeben erschien das neueste Werk von

Horst Schöttler

Plaudereien mit einer schönen Frau

Geheftet M 5.00

I.—10. Tausend

Gebunden M 7.00

Horst Schöttler, der bekannte Verfasser der „Einsen vom Leben, Lieben, Lachen“ und anderer erfolgreicher Bücher, beschreitet auch in diesem Werke einen ganz neuen Weg, weit abseits vom Althergebrachten. Im leichtesten Plaudertone läßt er einen Menschenkenner während einer Lesestunde mit einer schönen, geistreichen Frau die merkwürdigsten Sachen besprechen; merkwürdig deshalb, weil sie so tief nur wenige gedacht und so selbstverständlich noch niemand ausgesprochen hat.

Die „Plaudereien mit einer schönen Frau“ sind das Buch, von dem man in feingeistigen Kreisen spricht.

Vorrätig in jeder Buchhandlung

.....
L. C t a a t m a n n , V e r l a g , L e i p z i g

B u n t e E i n h o r n B ü c h e r

T h e o d o r S t o r m

Es waren zwei Königsfinder

Pole Poppenspüler

Immenssee

In handlichem Taschenformat / schön gedruckt / feste handkolorierte Pappbände /
Jeder Band 2 Mark bis 2.50. Die schönsten Ausgaben Stormscher Novellen

.....
E i n h o r n V e r l a g D a c h a u

Soeben erschien die 2. Auflage von:
Douglas Stewart Chamberlain
G O E T H E

Das dt. Ausg. in 8°. In zwei Bdr. geb. M. 16. —. Ausg. auf feinem dünnem Pap., in ein. Stehbbd. geb. M. 17.50
... Dieses Buch über Goethe macht einige Duzend anderer Goethe-Biographien überflüssig... Es ist eine Freude, einen klugen und gelehrten Mann wie Chamberlain über einen bedeutenden Menschen sich äußern zu hören. Man verliert so das peinliche Gefühl, das manche Bücher hinterlassen, als könne der Verfasser nur aus der Wurmperpektive beobachten." Basler Anzeiger.

Verlag von F. Brudmann A.-G., München
In den meisten Buchhandlungen vorrätig

Weltfreimaurerei • Weltrevolution • Weltrepublik

Von Reichsrat Dr. Fr. Wichtl, Wien

Einer der besten Kenner der Freimaurerei gibt in diesem Buche ein anschauliches Bild des Wirkens und Wesens der Freimaurerei, ihrer Gebräuche und Sormeln, ihrer Zwecke und Ziele, ihrer Beziehungen zum Judentum und der Zusammenhänge der internationalen Freimaurerei mit dem Ausbruch des Weltkrieges, dem Zusammenbruche Deutschlands und der Absehung der Herrscherhäuser.

Preis geb. M. 5.50, geb. M. 7.70 (einschl. Teuerungszuschlag)

J. S. Lehmanns Verlag, München, Paul Heysestraße 16

D e r A k t

Zwanzig photographische Aufnahmen weiblicher Körper nach der Natur von W. von Debschitz-Kunowst, L. Krull und Professor J. Pésci. Wiedergabe in Kupferdrucken von der Handpresse. Folio-Größe 100 M. Liebhaber-Ausgabe auf Japan 200 M. Nach jahrelanger Vorbereitung erscheint jetzt dieses einzigartige Werk, das den schönen weiblichen Körper in großen, mustergültigen und künstlerisch vollwertigen Naturaufnahmen zeigt, wiedergegeben in der edelsten Technik. Das Werk ist eine kostbare Gabe an Künstler, Kunstfreunde, Bücherliebhaber und Freunde einer hochstehenden photographischen Kunst.

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

D a s n e u e G a r t e n b u c h

Wie ohne Gärtner jedermann / Sein Gartenland bebauen kann

Ein Buch vom ertragreichen Gartenbau für Anfänger

Von E. Peterfen. 3.00, geb. 4.80 mit 125 Abbildungen

Das neue Gartenbuch ist wiederholt das ideale Gartenbuch genannt worden — „gerade für Anfänger von unschätzbarem Wert“ schreibt der bekannte Sachmann Prof. J. Stadlmann

Der
C i c e r o n e

Halbmonatschrift für Künstler, Kunstfreunde und Sammler

Herausgegeben von

Prof. Dr. Georg Biermann

Unsere altbewährte Zeitschrift hat mit dem 11. Jahrgang eine Wandlung
insofern durchgemacht, als sie im Sinne einer

großzügigen modernen Kunstzeitschrift
ausgebaut wurde, die besonders den Interessen

d e r j u n g e n K u n s t

unserer Tage dient, ohne deshalb das Sammelwesen zu vernachlässigen.

Dieses wird nach wie vor in der Abteilung

D e r K u n s t s a m m l e r

ausgiebig berücksichtigt. Wir glauben, die Wünsche weiter Kreise zu er-
füllen, wenn wir darin der

m o d e r n e n G r a p h i k,

über die regelmäßig von Dr. H. Voß, dem Leiter des Kupferstichkabinetts
zu Leipzig, berichtet wird, einen breiten Raum zu widmen.

N e u e L i e b h a b e r a u s g a b e n

werden für die Bibliophilen regelmäßig von Prof. Dr. Minde-Pouet,
dem Leiter der Deutschen Büchererei zu Leipzig, kritisch besprochen.

In der Rubrik „Die Zeit und der Markt“ bringen wir ein großes Tatsachen-
material in möglichst konzentrierter Form über Kunstpolitik, Sammlungen,
Ausstellungen, Versteigerungen, Neue Literatur, Personalmeldungen usw.

Halbjahrsbezug M. 18. — / Probenummer M. 2.35

Klinckschardt & Biermann / Leipzig

Liebigstraße 2



LESEN SIE

Die Welt-Literatur

Die besten Romane und Novellen. Jede Woche ein vollständiges Werk für 30 Pfennig; vierteljährlich M. 3.—. Zu beziehen durch alle Postanstalten, Buchhandlungen oder den Verlag

Die Welt-Literatur
München 2

Probenummern kostenlos

Soeben erschienen:

Jenseits der alten Welt

Eine neue Amerikabetrachtung

VON

Josef Aquilin Lettenbaur

Preis geheftet M 7.—, gebunden M 9.—

Ein eigenartiges, gedankenreiches Buch mit gänzlich neuem Inhalt. Ein neues Amerikabuch, das mit dem Kriege nichts zu tun hat. Ein hübsches Bücher Geschenk.

Verlag von S. Hirzel in Leipzig

Das Dorfentlang

Ein Buch vom deutschen Bauertum

Von Joseph Weigert

Zweite und dritte, vermehrte Auflage. Gr. 8^o (XII u. 460 S.) M 10.—, gebunden M 12.—

„Das Volksbuch. Das Volksbuch gäthtin könnte man dieses Werk nennen. In den Volksschulen müßte es, trotz seines starken Umfangs, mit wenigen Kürzungen, als Lesebuch eingeführt werden. Die Bauernvereine, die Dorfschaften aller deutschen Lande müßten es zu verbreiten suchen. Der Bauer liest nicht gern, aber in diesem Buche würde er lesen, denn es ist sein Ehrenbuch. Ein Lehr- und Wirtschaftsbuch, ein Unterhaltungsbuch. Zeitgemäß besonders in unserer Zeit, da man sich endlich hat besinnen müssen, was der Bauernstand bedeutet... Es wird jetzt viel von Neuerstarkung des Bauertums gesprochen, es wird viel über das deutsche Volk geschrieben. Ein besseres Werk darüber, als dieses Buch es ist, dürfte kaum zu finden sein. Man möge sich just einmal überzeugen, ob ich recht habe.“ (Peter Rosegger im „Seimgarten“, Graz 1916.)

Herdersche Verlagsbandlung zu Freiburg i. Br.

**THEODOR
STORM**

S ä m t l i c h e
W e r k e



*Eingeleitet
und herausgegeben von
PAUL WIEGLER
10 Bände zu je 2 Mark
Hiersu der Sonderzuschlag von 10%*



Jeder Band ist einzeln erhältlich

ULLSTEIN & CO
BERLIN

Jeder Kunstfreund

findet in der „JUGEND“ das Blatt, welches ihn aus den Gebieten der Kunst und Literatur am eindringlichsten unterrichtet. Jede Wochennummer bringt neben wechselndem Titelbild eine große Anzahl künstlerischer Farbendrucke nach Werken erster Meister und viel literarische Beiträge anerkannter Schriftsteller. Vierteljahrespreis 10 Mark, einzelne Nummer 1 Mark, Probeband 1.50 Mark. Man bestellt in den Buch- und Zeitschriftenhandlungen oder beim Verlag.

MÜNCHEN / VERLAG DER „JUGEND“

Deutsche Minne

Zweites Buch 1918-19. Preis 2 Mark mit Beiträgen von R. Kiedel: „Von der Freiheit eines germanischen Menschen, insbesondere von der gesellschaftlichen“, „Ziel und Weg der Gesellschaft deutsch-germanischer Gestalt“ und „Verein — Lebensgemeinschaft — Gesellschaft“. Herm. Hoppe: „Vor neuem Aufstieg“. Dr. med. Landmann: „Zeuge pflichtbewußt“ usw.

Sis-Verlag in Zeit
Postfach-Guthaben 23362 Leipzig

Schriftsteller! Komponisten!

Bühnenwerke, Erzählungen, Märchen, Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Kompositionen übernimmt Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla

Interessante Bücher!

Berlangen Sie kostenlose Prospekte vom Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla

Niederdeutsche Bücherei

Dies ist de Kennwarden van Richard Hermes Verlag tho Hamborch an de Elwe.

An 100 Einzel-
über 160000 Ex.
erste Autoren!
zeichnisse mit
Lebensbeschrei-



bände; bereits
abgesetzt. Nur
Ausführl. Ver-
Bildern und
bungen kostenl.

Richard Hermes Verlag Hamburg V 37

Theodor Essner Verlag, Berlin W 30, Oetisbergstr. 11

Literarische Lederbissen

Sammlung von Kabinettsstücken deutscher und ausländischer Literatur. Bd. 1: Otto Julius Bierbaum / Bd. 2: Theodor Fontane / Bd. 3: Edwin Vormann. Jedem Bändchen ist eine literaturhistorische Einleitung, ein Charakterbild des Dichters beigegeben und ein Verzeichnis seiner sämtlichen Schriften angefügt, das allen, die an der gegebenen Auslese Gefallen finden, als Führer dienen soll. M. 1.80, gebunden M. 3.00, Vorzugsausgabe in Ganzleder auf Wännen M. 7.50.

Hebels

alemannische Gedichte

Mit hundert Holzschnitten Ludwig Richters. In handkolortem Pappband M. 18.00. Hebel-Richter, ein Zweiklang von seltener Innigkeit und volkstümlicher Schönheit. Als Buch eine Freude für jeden Bücherfreund.

Einhorn-Verlag in Daxau

Als eine intime Vereinigung von Deutschen im In- u. Auslande seit 15 Jahren im stillen wirkend, dient die

Leitung *Leitung*

idealen wie praktischen Zwecken. Sie vermittelt anregenden Briefwechsel (Unterhaltung, Politik, Studien, Liebhabereien, Sammelwesen usw.) Verkehr mit interessanten Menschen, Anschluß auf Reisen, sie fördert junge Talente, führt Gleichgesinnte zusammen und ist vor allem auch ein geistiges Asyl für Weltfremde und Vereinsamte. Die Verbandszeitung gilt als „das intimste Blatt der deutschen Presse“. Vierteljahrsbeitrag M. 2.-. Geschäftsstelle: Rannhof 23 b. Leipzig.

ERICH REISS VERLAG, BERLIN W62

LETZTE NEUERSCHEINUNGEN:

FRITZ VON UNRUH, OPFERGANG. 7. Aufl. Geheftet M. 6.—, gebunden M. 8.—.
EDUARD STUCKEN, DIE WEISSEN GÖTTER, Roman. 3. Aufl. Geheftet
M. 15.—, gebunden M. 18.—.

KLABUND, BRACKE. Ein Eulenspiegelroman. 4. Aufl. Geheftet M. 6.50, ge-
bunden M. 9.—.

GEORG BRANDES, MINIATUREN. Geheftet M. 12.—, gebunden M. 15.—.

H. TH. RÖTSCHER, DIE KUNST DER DRAMATISCHEN DARSTELLUNG.
Geheftet M. 12.—, gebunden M. 15.—.

KARL FR. NOWAK, DER WEG ZUR KATASTROPHE. Geheftet M. 10.—,
gebunden M. 12.50.

TRIBUNE DER KUNST UND ZEIT. Eine Schriftensammlung. Herausgegeben
von Kasimir Edschmid.

1. Kasimir Edschmid: Über den Expressionismus in der Literatur und
die neue Dichtung.
2. Wilhelm Hausenstein: Über Expressionismus in der Malerei.
3. Theodor Däubler: Im Kampf um die moderne Kunst.

Preis jedes Bändchens geheftet M. 2.60.

Wer sich auf bequeme Weise fortlaufend über die
wichtigeren Erscheinungen des deutschen Bücher-
marktes unterrichten will, verlange von der Buch-
handlung, durch die er seinen sonstigen litera-
rischen Bedarf zu decken pflegt, regelmäßige
Zustellung der Zeitschrift:

Literarische Neuigkeiten

Eine Rundschau für Bücherfreunde

19. Jahrgang / Jährlich 4 Nummern

Durch ausgewählte gute Originalartikel literar-
geschichtlichen Inhalts, eine reichhaltige syste-
matisch geordnete Bibliographie der wichtigsten
Erscheinungen der jeweils letzten drei Monate
und Besprechungen guter, allgemein interessie-
render Werke, geben die Literarischen Neuig-
keiten dem Bücherfreund eine ausreichende Über-
sicht über die geistige Produktion des deutschen
Volkes und erleichtern ihm die Auswahl guter
Bücher für seine Bibliothek.

Koehler & Volckmar, A.-G., Leipzig

Caon Fleischer & Co. / Berlin

Ein neuer Roman von

Juliane Karwath Eros

Preis geheftet Mart 5.—, gebunden Mart 7.—

In die Umwelt des schlesischen Adels, aus
der die Dichterin ihre Meisterschöpfung
Das schlesische Fräulein
geholt hat, führt sie uns auch mit ihrem neuen
Werk. In knapper, verinnerlichter und doch
schlagkräftiger Handlung rollt das Schicksal
zweier Frauen sich vor uns ab: Freundinnen
und Feindinnen zugleich, Nebenbuhlerinnen
in der Liebe, von gleichem Leid Gezeichnete,
und doch weltweit verschieden in der Art,
wie sie es tragen; zwei unvergeßliche Gestal-
ten hoher dichterischer Schaffenskraft.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Herausgeber: Walter Weichardt, Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau, für unverlangte Ma-
nuscripte wird keine Verantwortung übernommen, immer Rückporto beifügen. Jährlich 10 Hefte.
Jahresabonnement 5.50, Liebhaberausgabe 20.00. Gedruckt bei Dietsch & Bräuner in Weimar.

Die Blätter für Bücherfreunde

wollen allen Literaturfreunden und Bücherkäufern ein praktischer Wegweiser sein. Sie bringen in jedem Heft allgemeinverständlich geschriebene, selbständige literarische Aufsätze, kleine Mitteilungen, eine Personalchronik, eine ausführliche, systematisch geordnete Bibliographie über die wichtigeren Neuerscheinungen der in- und ausländischen Literatur, Buchbesprechungen, sowie meist illustrierte Leseproben nebst redaktioneller Einleitung aus interessanten neuen Büchern. Das Abonnement auf die „Blätter für Bücherfreunde“ kann jederzeit begonnen werden, da jedes Heft in sich abgeschlossen ist. Die „Blätter für Bücherfreunde“ erscheinen 6 mal im Jahre und sind durch jede Sortiments-Buchhandlung, nicht direkt vom Verlag zu beziehen. Barfortiments-Katalog-Verlag, G. m. b. H., Leipzig, Hospitalstr. 10

Leset
„Die Leset“
Aus Dichtung, Wissen und Leben
Die Wochenschrift für jedermann
Unterhaltend und bildend
Preis nur 9 M. im Vierteljahr. Probenummern kostenlos
Die Leset Verlag, G. m. b. H., Stuttgart
Schloßstraße 84

Jeder Waidmann
muß heute unter allen Umständen eine Jagdzeitschrift halten. Wichtige Interessen stehen auf dem Spiel. Wir empfehlen auf dem nächsten Postamt den Bezug auf die älteste deutsche (illustrierte) Zeitschrift für Jagd, Kynologie, Schießwesen, Forstwirtschaft u. Fischerei, „Der Deutsche Jäger“ München. (Postzeitungsliste 387) anzumelden. Bezugspreis M. 4.50 pro Vierteljahr, durch Kreuzband M. 5.70 im Inland u. M. 7.50 für das Ausland. Kreuzbandabonnements sind entweder direkt bei dem Verlag oder bei einer Buchhandlung zu bestellen.

Deutschlands
Erneuerung
Monatsschrift für das deutsche Volk
Die führende nationale Zeitschrift
Preis einzeln M. 2.20, vierteljährlich M. 6.00
J. S. Lehmanns Verlag, München
Paul Heysestr. 26

1 9 1 9
NEUE BLÄTTER FÜR KUNST
UND DICHTUNG
SCHRIFTFLEITER: HUGO ZEHDER
Die Monatsschrift für die lebende Kunst
Einzelheft: 2 Mark, halbjährlich 9 Mark
E. RICHTER VERLAG, DRESDEN

Fliegende Blätter
Preis: vierteljährlich 5 Mark,
der einzelnen Nummer 50 Pfg.
Bestellungen werden angenommen von allen Buchhandlungen und Zeitungsgeschäften, sowie durch alle Postämter und von der Expedition der Fliegenden Blätter

Sammlergraphik
Radierungen und Lithographien
unserer ersten deutschen Meister wie Baum, Corinth, Gaul, Gruner, Halm, v. Hofmann, Klinger, Liebermann, Slevogt, Thoma, Nolde, Rösler, Scharff
Auskünfte und Kataloge durch
E. A. Seemann, Leipzig
Hospitalstraße 11a

Simplizissimus
Illustrierte
Wochenschrift
Die einzelne Nummer 50 Pfennig, das Vierteljahr 6 Mark. Man abonniert bei den Buchhandlungen und Postanstalten. Probenummern gratis von der Expedition d. Simplizissimus in München-H.

Die Münchner
Jugend
ist für jeden Kunst- und Literaturfreund
unentbehrlich Preis des Heftes 1 M.
Überall zu haben



Der
Bücherwurm
eine
Monatsschrift
für
Bücherfreunde
Viertes Heft
1919

EINHORNVERLAG IN DACHAU



Erzählungskunst und Romanproblematik

Der vortreffliche Spötter Georg Christoph Lichtenberg zerfledderte einst sehr unliebsam den Aufputz des Originalgenietums in der Sturm- und Drangzeit. Eine Odyssee und eine Ilias verlangte er nicht von den jungen Dichtern, denn die Lüge, da Heldengesänge einen festlichen Rausch von Freude und Glück in die Seele des Hörers getragen hatten, waren dahin, — aber er sagte: die meisten haben nicht den Verstand, um einen Robinson Crusoe zu schreiben.

Gewiß ist Finden und Erfinden des Stoffes niemals das, was eine Dichtung zum Kunstwerk macht; aber es gibt auch kein Kunstwerk, das das Material verachten dürfte. Unsere jungen Dichter zucken mit nervöser Scheu vor dem Inhaltlichen zurück, verbohren sich in Reflexionen, verbauen sich in Problematik. Das Leben geht neben ihnen einher, sie sprechen darüber hinweg. Ihre Kunst wendet sich nicht an den unbefangenen, sondern an den kritisch Bedenklichen. Und wo sie die Materie braucht, ist es erstaunlicherweise sehr oft das Abseitige, Abstoßende, um das sie mit raffiniertem Sonderlingstum wirbt. So werden die Romane zu Gespreiztheiten in gekünstelter Beleuchtung, hinter denen bisweilen ein ursprüngliches Können sitzt, die aber meist qualvolle Unzulänglichkeiten bleiben. Der Leser aber möchte doch froh werden in einer Dichtung, möchte Kraft und Güte spüren, sich erhöhen, mitschwingen.

Überschätzte Eigenkraft vergewaltigt die Sprache oder behängt sie mit Vornehmheiten, daß der Leser sehnsüchtig nach der Ausdrucksklarheit Lessingscher oder Goethischer Prosa zurückblickt. An die Stelle einer faßlichen, beglückenden Bildlichkeit tritt ein Suchen nach einer Sinnlichkeit, die um jeden Preis den eigenen Entwurf zeigen soll und doch meist gar nicht bildlich, sondern rein intellektuell wirkt. Und aus demselben Wichtigkeitsempfinden heraus zertritt der Satz seine Konstruktion, vergessend, daß keine Architektur sich der inneren Gesetzmäßigkeit entäußern kann. Das Lasten nach einem eigenwillig linirten Stil gleitet in Stillosigkeit hinein.

War es nicht die Sehnsucht nach einer Heiterkeit bescherenden Unterhaltungsliteratur, die Gottfried Kellers hundertsten Geburtstag neulich zu einem Festtag glückseligen Erinnerns machte? Er war der Erzähler. Abseits von allen Münzexperimenten liegt in seiner Dichtung das alte Gold. Er bekannte einmal: „Es muß eine Schlichtheit und Ehrlichkeit mitten in Glanz und Gestalten herrschen, um etwas Poetisches oder, was gleichbedeutend ist, etwas Lebendiges und Vermünftiges herauszubringen.“

Das Stoffliche ist die Melodie der Erzählung, man kann versuchen, sie wiederzugeben. In Peter Dörflers „Geheimnis des Fisches“ wird ein verzärtelter römischer Herrensohn durch seinen Erzieher leise dem Christentum zugeführt, dessen Bekenner im Zeitalter Mark Aurels ihr Glaubensgeheimnis unter der Buchstaben-

symbolik des Wortes Fisch verbergen. Dörfers Art zu erzählen ist still, fast gelehrtenhaft; aber er läßt vor dem Menschlichen das Geschichtliche zurücktreten.

In den „Kindern von Genf“ von Ludwig Gorm ist das Historische zu sehr farbig ornamentierten Bildern verwirrt, auf denen schimmernde Jünglinge und stolze Mädchen voll Lebensprangens inmitten bunter Fahnenlust schwellen und doch vor dem gichtgekrümmten Schatten Calvins welken müssen. Der Leser denkt an die Gobelins K. J. Meyers, der aber viel sicherer seine Konturen durch alle Farben zog.

Einen anderen Meister, Gustav Freytag, beschworte B. Burg (Schaumburg) im „Goldenen Schlüssel“. Er nennt seine Erzählung einen „Roman von den Zeiten und Menschen der Leipziger Messen“ und gliedert die Schilderung in zwei Rubriken, deren eine das Schicksal der Generationen einer Kaufmannsfamilie, deren andere das Schicksal der Leipziger Warenmessen bucht. Beide umspannen die Zeit vom Ausgang des Dreißigjährigen Krieges bis zum Ausgang unseres Weltkrieges. Eine kulturgeschichtliche Modenschau läßt Duzende von Figuren vorüberziehen, vom alten Dessauer und Gottsched an bis zu Bebel und Nitsch. Wenn man die eingereichten Urkunden, Privilegien, Geschäftsbriefe überschlägt, bleibt das Ganze unterhaltend.

In Juliane Karwarths „Eros“ steigt die Welt schlesischer Herrenhäuser nach den Freiheitskriegen auf, einheitlich im Stil und Rhythmus des Lebens, selbst nicht von dem Gassenlied der „fahrenden Chevalerin“ verwirrt. Eros ist die Wurzel aller Dinge, eine Gewalt, gnädig und erbarmungslos; sein Glück ist Grauen, und in seinem Lächeln wohnt die Melancholie des Todes. Die Dichterin hat mehr sanftes Bitten als starken epischen Willen; aber man folgt dem Reiz leiser Andeutungen, huschender Bilder, vergilbter Farben. Ihre Gestalten, des Adels sich bewußt, überwinden das Leidenschaftliche, wahren, wie die Kaiserlingschen, die „Jenué“.

„Tat und Schuld“ von Fritz von Ostini ist ein Kriminalroman, exhumiert aus genügsameren Tagen, in dem der verborgene Mörder durch den Scharf sinn eines Psychologen und durch den Racheinstinkt einer Frau überführt wird. Der Vorgang wird vertieft durch die Erkenntnis, daß ewig eine Inkongruenz wirkt zwischen der Tat, wie sie vor unseren Augen steht, und der wirklichen Schuld. Viel Episodenhaftes, Schillerndes, Leidenschaftliches verwirrt sich labyrinthisch in Martha Karlweis' „Insel der Diana“. Und der große Unwiderstehliche ist wieder modern geworden, jener Aristokrat von beweglichstem Geiste, erstaunlichster Kenner schaft, unterwerfender Körperlichkeit, der sich zum Herrn der Männer macht und alle Frauen verbluten läßt. Die Frauen sind spielende Tiere mit der feinen Intelligenz der Sinnlichkeit. Nur eine bleibt aufrecht, gerade die, deren Körper lau ist und nicht jauchzen kann, die nach der jungfräulichen Göttin Genannte, die Diana auf ihrer Insel.

Hermann Bahrs „Kotte Korahs“ bringt einen frischen Ansatz zu der Reihe seiner österreichischen Romane, die für ein neues, aus dem Ausgleich alter und junger Lebensmächte zu schaffendes Österreich plädieren. Es ist eine Physiognomie Wiens in den Kriegsjahren und läßt uns die Luft der Weltenwende im Dunste parfümierter Zigaretten atmen. Das redselige Buch debattiert und monologisiert in einem fort über das zersehende Element der anmaßenden, ehrfurchtlosen jüdischen Kotte Korahs und kann doch nicht zur letzten Lösung führen.

U. M. Freys „Kastan und die Dirnen“ setzt uns Ernsteres vor, als die Umschlagszeichnung erraten läßt. Zwei Soldaten kommen im ersten Kriegsjahre verwundet heim, Kameraden. Aber dem einen ist das Erlebnis zur Steigerung seiner lumpenhaften Rohheit geworden, dem andern hat es das Menschlich-Reine erlöst. Das Abstoßende, das aus der Umwelt eines berufsmäßigen und eines gesellschaftlich verschleierte Dirnentums und entgegenschlägt, wird vom Dichter nicht völlig überwunden. Indessen gibt das Schicksal, das hinter dem Schuldlosen hier aufwächst, doch der Erzählung eine Größe.

Die „Masken der Freiheit“ von Max Glas sind das „grundlegende, schöngeistige Werk der Revolution“ nicht, aber es sind mit Hingebung und bewußter Bedeutsamkeit geformte Schicksale von Männern, denen die Revolution den festen Sockel unter den Füßen fortzog und die mit Haltung zu sterben wissen, wenn aus der verzerrten Maske der Freiheit das Entsetzliche sie anschaut.

Wer eine Geschichte von Josef Ponten liest, den überkommt das Gefühl der geistigen Geborgenheit, das von einem Selbstberuhigten und seiner Kunst Sicherem ausgeht.

„Die Bodreiter“. Im Aachener Lande, in Ubermaas, ist eine Zeit, die in Butter schwimmt. Da stachelt es den Bodreiterbund, das Bürgertum aus der Sattheit aufzustören und in abenteuerlicher, halb ernster, halb possenhafter Art das Schicksal zu spielen. Aber der Einfall entgleitet der überlegenen Führung und verzerrt sich zu Wegelagererei und Landplage, die schließlich von der staatlichen Gewalt mit blutigster Härte erstickt werden muß. Folter und Martiertod treffen nun vor allem den Hauptmann, den klugen, gütigen Menschenfreund. Der Dichter ließ ihn heiter durch die Erzählung wandeln, ohne daß wir seiner Verstrickung sicher wurden. So stürzt die Erkenntnis wie ein eiserner Vorhang nieder.

Pontens „Insel“ schätze ich noch höher. Hier ist es zunächst das Landschaftliche einer menschenfernen griechischen Insel, das mit seiner einsamen, sengenden, tyrannischen Strenge uns unterwirft. Mönche sind hier, verschollen, verkrustet in die Natur, bis in ihre Bruderschaft eine Frau aus der Welt tritt und mit dem Duft ihrer Weibeschönheit die eingeschlaferten Sinne brünstig macht. Und einem, einem jungen, wird sie zur Erweckerin glutvollen Lebens, das nach einem Augenblick seligsten Glücksempfindens nur noch den Tod will.

Ludwig Bells „Martin“ ist Entwicklung. Ein junges Leben ohne Ursprüng-

lichkeit, gemartert und sich selbst marternd. Zuerst der althergebrachte Kampf des Knaben mit dem Elternhause und der Schule, dann ein Ringen um Menschentum und Literatentum. Mit feurigen Rossen kann der Jüngling nicht durchs Leben fahren, darum sucht er den Tod. „Wer weiß, was an dem Menschen ist, der hat die Hölle auf Erden“ — solche Sentenzen, die man nicht ernst nehmen darf, episodenhafte Übertreibungen, die zur Groteske gehen, und eine Sprache, die unnötig ins Gebiß schäumt, haften an diesem Erstlingswerk.

Auch Ernst Weiß gibt in seinem Roman „Mensch gegen Mensch“ eine Entwicklung, die eines Jünglings, der mit früher Steppsis und mit Lust und Grauen vor dem Leben steht. Die Gedanken, mit denen er das Geschehen behängt, sind nicht süße Frucht, sondern quälende Schwere, und in der Erkenntnis des menschlich „Unzulänglichen“ faßt er an die Pforte des Todes, die der Krieg ihm so bereitwillig öffnet.

Ein aufbauendes Buch ist „Landmann Hal“ von Norbert Jacques. Ein Tagebuch, das nicht klagt, das Bekenntnis eines Dichters, der Herr und Knecht des Bodens sein will und auf seiner Ackerflur sich selbst neu schafft. Eine moderne Prägung der Vergilschen Georgica, nicht so lehrhaft, aber elyptisch, dtionysisch, dithyrambisch.

Prof. Dr. E. Borkowsky

Peter Dörfler, „Das Geheimnis des Fisches“, Herder, Freiburg, 1.50. Ludwig Gorm, „Die Kinder von Genf“, Delphin-Verlag, München, 4.—. Paul Burg, „Der goldene Schlüssel“, L. Staadmann, Leipzig, 7.50. Juliane Karwath, „Eros“, Egon Gleitschel & Co., Berlin, 5.—. Fritz von Ostini, „Tat und Schuld“, L. Staadmann, Leipzig, 5.—. Martha Karlweis, „Die Insel der Diana“, S. Fischer, Berlin, 7.50. Hermann Bahr, „Die Rotte Korahs“, S. Fischer, Berlin, 7.50. U. M. Frey, „Kastan und die Dirnen“, Delphin-Verlag, München, 5.—. Max Glas, „Masken der Freiheit“, L. Staadmann, Leipzig, 5.—. Josef Ponten, „Die Bodtreiter“, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart und Berlin, 3.—. Josef Ponten, „Die Insel“, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart und Berlin, 3.—. Ludwig Beil, „Martin“, S. Fischer, Berlin, 6.—.

Emil Weiß, „Mensch gegen Mensch“, Georg Müller, München, 6.—. Norbert Jacques, „Landmann Hal“, S. Fischer, Berlin, 7.50.



Aus Norbert Jacques „Landmann Hal“

Liebt Hal seine Menschen vielleicht nicht mehr? Nein, das dürft ihr nicht glauben, daß Hal fortging, das Schloßgut kaufte und Bauer wurde aus Angst oder Abneigung vor den Menschen. Es ist wahr, er hätte in der Stadt leben können und hätte Abenteuer des Körpers und der Seele gehabt. Er liebt, er betet die Menschen an. Sie sind der stärkste Ausdruck jeglicher Zeit. Sie haben die Sintflut und die Gletscherperiode bestegt. Sie sind die mächtigsten Maschinen der Schöpfung, die vielfältigsten, die am lebendigsten mit Entwicklung gefüllt sind, die die fliegendste Phantasie haben und diese Phantasie zugleich in greifbare Kraft umsetzen können... Sie haben nicht nur sich nach fernen Erdteilen und nach dem Verborgenen des Erdschoßes träumerisch geseht, sie haben sie auch erobert. Sie sind unter sich abgestuft wie ein Wolkenhimmel im Abendrot, im Sturm... Sie sind fähig, Millionen Dinge über die Mechanik der reinen knappen Lebenserhaltung hinaus zu verrichten. Sie können lieben ohne zu zeugen und zeugen ohne zu lieben. Sie sind zweckgenesen und vertausendfachen unter sich den Zweck in einem unerschöpflichen Luxus der Seele. Und leben weiter und entwickeln sich weiter, wissen nicht, wohnen, ahnen nicht, wozu... Sie sehen mit Tieraugen jeden Bruchteil von Sekunde den Tod als Zerstörer von aller Freude und allem Leid, von allen Summen ihres Daseins als Fangsack am Ende des Netzes ihres Lebens vor sich und erwerben und genießen doch. Mit Sinnen, die zwischen Sorglosigkeit und Todesbangigkeit tollmütig hin und her zittern, man sollte meinen, sie müßten sich zerstäuben, lassen sie jeden Tag über sich ergehen und fühlen sich trotz des Tyrannen und Henkers Tod Herren des Augenblicks und Bemeisterer der Erde. Nein, Hal findet die Menschen gottähnlich... So wurde Hal denn Landmann. Denn nun sind alle Dinge sein: das Samenkorn und der Boden, in den er es legt. Das erste weiße Keimchen, mit dem es erwacht. Das erste grüne Länzchen, mit dem es aus dem Boden in den Vorfrühling schießt. Das große Gedelhen. Das zaubernde Reifen. Das erlösende Geerntetwerden und zufriedene Einscheuern. Bis auf den Punkt, wo es hinaus auf den Markt flieht und sich in Lebenserhalt für Hal und seine Familie umsetzt und Menschen ernähren hilft... Ein ununterbrochener Kreislauf. — Ja, jetzt besitzt er mit seinen Augen, mit seinen Händen und mit seinem Willen das von Schöpfung, was früher nur wie Quecksilber durch die Schale seines Gehirns rann. Die vielen Kräfte seines Inneren, die vordem, ungebunden durch den Intellekt, auseinander schwärmten, sind nun im Land und in der Tat gebunden in seine Hände gegeben. Hal hat eine heilige Wandlung in sich vollzogen. Er hat die Gabe seines Inneren aus ihrer Unfaßbarkeit in greifbares Leben umgewandelt, und was ihm Gott von Schöpferkraft in die Seele gab, ist ein ehrfürchtigesegnetes Symbol geworden, das an seinem Beginn steht, wie ein uralter heiliger Heidenstein in der keltischen Landschaft seiner Vorfahren... Jetzt kann ich erzählen, was das ist: Landmann Hal zu sein! Denn ich selber bin dieser Landman Hal.



Alte Märchen in neuem Puz

Im Verlag von Bruno Cassirer in Berlin ist unter dem Titel „Das Märchenbuch“ eine Reihe illustrierter Märchen erschienen, deren Bilderschmuck namhafte Künstler zu Verfassern hat.

Dieser Umstand mag es rechtfertigen, wenn man an die Leistungen einen Maßstab legt, der dem klassischen Stil unserer Märchenillustration entnommen ist, wie er etwa durch die Namen: Ludwig Richter, Otto Speckter, Moritz von Schwind, Franz Graf Pocci vertreten wird.

So angesehen scheinen mir die schlicht empfundenen, aus deutschem Wald- und Dorfgefühl gewordenen, strenglinigen Bilder Leopold von Kalckreuths unter den neuen Darbietungen den Preis zu verdienen.

Es ist hier ungekünstelt die Überlieferung der Glanzzeit deutscher Illustration in den Stil einer späteren Epoche übernommen. Die etwas herbe, ja trockene Darstellungsart, die verallgemeinernde Typisierung der Gestalten, ihre Unterordnung unter das beherrschende Landschaftliche sind Zugeständnisse an eben diese Zeit mit ihren sozialisierenden Neigungen, in der wir die Vollgestalt des deutschen Grafen, wenn auch nicht wie Tolstoj hinterm Pfluge, so doch als schaffenden Menschen im Arbeitsgewand der Werkstatt erblicken.

Die Ehrlichkeit der Gesinnung ist das, was diese Blätter sympathisch macht und ihre Mängel, das Fehlen von Humor und persönlicher Charakteristik im einzelnen nicht so ins Auge fallen läßt.

Der bleibende Eindruck ist immer der des Naturwebens: Eine Buchseite, ganz angefüllt von hochstrebenden Baumstämmen und Laub, dem „Wald“, zwischen dessen Blattgewirr man kaum die Menschheit wahrnimmt, die sich darin verfriecht. Die weiße Kapelle in Schwindscher Waldeinsamkeit, aus der — ein Blatterschatten mehr — das tapfere Schneiderlein hinaus huscht, während von der andern Seite her der Eber ihm nachbezt. Der strack aufgerichtete Tannenswald, durch den die Mähre mit dem Fürstensohn trabt. Der junge Prinz, der,

das Gifthorn an der Seite, den Wundervogel vom großen Baum des väterlichen Gartens mit seinem Bogen herunterschleift.

Wenn auch nur mit wenig Strichen umrissen, haben diese Märchenprinzen doch das Heldenhafte, verraten sie unter dem Alltagswams das adlige Geblüt.

Über den Stil ist noch zu sagen, daß die Bilder in ihrem Aufbau sich vortrefflich dem Buchganzen einfügen. Der zartgraue Ton der Strichzeichnungen geht mit der lichten Type zusammen. Die Aufteilung der Bilder ist streng gegliedert und erinnert zuweilen entfernt an Chodowieckis meisterliche Raumkompositionen.

Das Ganze kann getrost als ein charakteristisches Zeugnis neuer deutscher Märchenillustration bezeichnet werden.

Nicht ganz so einfach ist es, den Arbeiten Max Slevogts gerecht zu werden. Hier ist zweifellos eine stärkere, ja eine sehr starke Kraft am Werk, die voller Eigenwilligkeit sich nicht gehorsam in den Dienst des Buches fügt.

Dies ist aber eine Forderung, die man heute und an dieser Stelle nicht einfach übergehen kann.

Wenn man davon absieht, daß die genialen Zeichnungen des Meisters sich nicht so willig in das Sagbild einfügen, ja, es häufig im Tonwert, im Format oder in der impulsiven Schwungkraft des Dargestellten durchbrechen, gibt es allerdings des Positiven genug zu würdigen.

Seine Illustrationskunst liegt auf der Linie Menzels und Dorés. Aber seine Ausdrucksmittel sind impressionistisch im äußersten Sinne, d. h. sie geben die Dinge in ihrer Zufallswirkung, vom Hauch des Augenblicks umzittert, nicht in der Eindeutigkeit der Form, die dem Ewig-Schlichten der Märchenerzählung gleichwertig wäre.

Der Genialität gelingt es freilich zuweilen diese verdeckte Spannung zwischen Stoff und Ausführung zu überwinden und Charaktere wie Situationen zur Darstellung zu bringen, die wir jetzt schon als klassisch empfinden.

Erscheint doch das eine der Bücher, der „Rübezahl“, in zweiter Auflage. Und wie alte Bekannte begrüßen wir beim Durchblättern viele gelungene Zeichnungen: Die zarte Jungfer, die dem bezopften Medikus ihr Süßchen zum Aderlaß hinhält, die Zyklopengestalt Rübezahls, der, die Keule in den Arm geklemmt, dem armen Weib nachblickt, dessen Bürde er mit seinem Goldsegen belastet hat, der zappelnde Sünder am Hirschberger Galgen, der die Rüben zählende Gnom, Ratibor mit der Elster, die schöne Emma, die, auf ihrem Ruhebett sitzend, sich die Schuldigungen der Gnomen zu Süßen legen läßt, der Berggeist als Ackerknecht hinter dem Pfluge — ein Blatt, das die Erinnerung an Menzels Kunst besonders lebhaft wachruft — all diese köstlichen Stücke machen die vielen weniger gelungenen vergessen, in denen der moderne Künstler nicht über eine nervöse, andeutungsweise Skizzierung plötzlicher Bewegungen hinausgelangt.

Gleiche Vorzüge und Nachteile zeichnen seinen zweiten Band, eine kleine Aus-

wahl Grimmscher Märchen, aus. Mir scheint hier noch mehr das flüchtig Um-
rissene in der Überzahl, das endgültig Geprägte in der Minderheit zu stehen.
Aber wieder söhnen einzelne Blätter damit aus: Hans im Glück, der mit der
Gans im Arm seine Straße dahertänzelt, der Räuber, der vor den Bremer
Stadtmusikanten Sersengeld gibt, die vier Stadtmusikanten selbst, der Koch, der
dem Küchenjungen die Maulschelle verabreicht, die falsche Kammerjungfer im
Staat der betrogenen Prinzessin hoch zu Ross, gefolgt von ihrem Opfer — sie
lassen einigermassen den Umstand vergessen, daß auf vielen anderen Seiten die
geheiligten Kleinodien unseres Märchenschatzes zu Versuchsobjekten eines ver-
gänglichen Stilwillens gemacht werden.

Man täusche sich nicht darüber: Unsere Kinderwelt und auch die Schar der Er-
wachsenen, die sich ihre Unbefangenheit bewahrt haben, will ihre Prinzessinnen
auch wirklich schön und prinzeßinnenhaft, den Königssohn als stolzen Helden
und den Wald voller Wunder — nicht aber ein wenig anmutiges Schneewittchen
und gleichfalligen Prinzen in zwar neu aufgefaßter, doch darum um so schwerer
verständlichen Verkürzung, nicht ein nur schemenhaft angedeutetes Laubwerk
und die Landschaft als verblasene Vedoute.

Dieser Einwand mag gestattet sein gleich dem, der sich gegen die nachlässige Be-
handlung alles buchmäßig Erforderten richtet, bei aller Hochachtung vor der
zeichnerischen Meisterschaft Slevogts und seiner herrlich folgerichtigen Schaffens-
art, die ihn unter unseren Graphikern als einen der ersten erscheinen läßt.

Diese Hochachtung darf es auch nicht hindern, ganz allgemein die Wahrnehmung
auszusprechen, daß der Impressionismus vor den Aufgaben, die die Illustrations-
kunst stellt, versagt, — versagen muß, weil es in seiner Natur liegt, das Gegen-
ständliche und die Handlung als etwas für die künstlerische Darstellung Unter-
geordnetes anzusehen, die Augenblickswirkung und die Auflösung des Gegen-
ständlichen im Vielerlei der Erscheinungsformen und des Körperlichen im Spiel
der Reflexe, zum Hauptgegenstand ihres Bemühens zu machen.

Das ist genau das Gegenteil von dem, was die Erzählung und insbesondere
das Märchen verlangt, das seinen Helden in voller Deutlichkeit sich von seiner
Umwelt abheben heißt und die Geschehnisse nicht auf einen Punkt hin zusammen-
treibt, sondern die Handlung in aller Breite sich abspinnen läßt und in alter
Biederkeit Treue treu, die Güte herzlich und die Liebe mit rosenroten Farben
schildert.

Alle Welt verlangt heute illustrierte Bücher und verschlingt alles, was geboten
wird, maß-, leblos und unkritisch. Niemand fühlt es, daß heute kaum ein
Künstler da ist, der auch wirklich illustrieren kann, d. h. der selbstlos genug wäre,
auf den eiteln Ruhm seiner Manier Verzicht zu leisten und sich fremdem Dienst
unterzuordnen, der soviel Liebe zu dem Gegenstand seiner Aufgabe mitbrächte,
als nötig ist, um ihre Inhalte überzeugend lebendig zu machen.



Honore Daumier / Die Monarchie

Ob der Expressionismus Kräfte frei machen wird, die dazu fähig sind? Dem Wesen seiner Tendenz nach, sollte man es meinen, aber tatsächliche Beweise hat er dafür bis jetzt noch nicht erbracht. Sie können wohl auch nur in stiller Bescheidung wahrhafter Künstlerschaft abseits von allen Tönen verblühen.

Die Einwände, die bei Slevogts Büchern erhoben wurden, können in stärkerem Maße auch gegenüber den Walferschen Illustrationen zum „Zwerg Nase“ ausrecht erhalten werden.

Der leichten Farbigkeit angetuschter Zeichnungen zuliebe ist die Dervielfältigungsform der Autotypie gewählt und ihr fällt das unangenehm glatte Kreidepapier des Buches zur Last.

Die Zeichnungen weisen die bekannte geistreich flüchtige und überlegen schaltende Griffelführung Walfers auf, die bei Sigurinen und Bühnenedwürfen mehr am Plage ist als bei Märchenillustrationen.

Ein gewisses Zugeständnis an den Zeitgeschmack, der mit Anklängen an Stilformen der bürgerlichen Zeitläufte liebäugelt, ist unausbleiblich.

Alles ist andeutungsweise und verschwommen. Keine hervorstechende Charakteristik, keine irgendwie eindrucksvolle Dramatik der Begebnisse, kaum eine leichte Typisierung der Märchengestalten, — von einer Erfassung des schwäbischen Kleinstadtkolorits in dem wirklichkeitsnahen Anfang der Erzählung und der zeitlosen Phantastik in seinem traumhaften Teil ist gar nicht die Rede.

Am unerfreulichsten spricht sich diese Gesinnung der Flüchtigkeit — wenn nicht der Nachlässigkeit — in den Klemmschen Illustrationen zur „Genovefa“ und dem „Armen Heinrich“ aus. Man sucht vergeblich nach nur den kleinsten Ansätzen zu einer Vertiefung, einer liebevollen oder doch wenigstens interessierten Erfassung des Stoffes.

Alle die vielen Linien und Krizel fahren um das Wesentliche der Dinge herum, nirgends ist es gepackt.

Von dem zeichnerischen Können, das die Arbeit Walter Klemms doch sonst, wenn auch bei einem Mangel an Eigenart, auszeichnet, ist schlechterdings nichts zu finden, so daß man das Buch mit einem Gefühl des Unbehagens aus der Hand legt.

Eine ganz andere Einstellung ist gegenüber Carl Strahmann am Plage, der das Märchen von „Aladdin und der Wunderlampe“ ausgestattet hat.

Wenn auf dem Titelblatt 1898 statt 1918 als Erscheinungsjahr stände, würde man das als natürlicher empfinden. Zu spät für sich selbst und die Zeit wird dieser stil- und phantasiebegabte Künstler an eine Aufgabe gestellt, die ihm seiner ganzen Art nach wohl liegen würde.

Zu spät, weil dies Talent in der langen Wartezeit, die es brach liegen mußte, seine Frische eingebüßt hat in der Luft des Münchener Kunstlebens der letzten Jahrzehnte, die den nur auf sich selbst Angewiesenen wenig zuträglich war.

Die Zeichnungen treffen wohl das Märchenhafte orientalischer Sabulierkunst. Die Vorstellung bligenden Geschmeides, strahlender Kostbarkeiten verborgener Schatzkammern, das wuchernde Rankenwerk traumhafter Ornamentik, Tafeln voller Prunkgerät und gehäufte leckerer Speisen, die groteske Komik der handelnden Figuren der Wundergeschichten, all diese Dinge können dem Kinder- gemüt wohl etwas sagen, ihm die Welt des Morgenlandes nahe bringen. Aber die künstlerische Form genügt keineswegs, sie ist salopp und verfällt nicht selten ins Geschmacklose, ja Dilettantische. Der hohe Maßstab Doréscher Kunst in der Darstellung des Pittoresken, des Wunderträchtigen, braucht nicht einmal angelegt zu werden, um auch bei diesen Bildern eine schnellfertige Zufriedenheit, einen Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl festzustellen.

Zusammenfassend läßt sich in Würdigung der Gesamtleistung, die in diesen sechs Büchern vorliegt, noch einmal zurückkommen auf das, was am Anfang dieser Zeilen schon angedeutet war:

Wie fast auf allen Gebieten unseres Kunstlebens empfindet man das Problematische, das Unzulängliche, das so wenig Herzhafte und des Wesentlichen Bare heutigen Schaffens.

Und willig zieht man sich aus dem Strudel der aneinander vorbeihuschenden, schemenhaft nur sich selbst genügenden Zeiterscheinungen auf das stille Eiland zurück, in dem die Kinderträume eines ganzen Volkes ihre Verwirklichung finden, auf dessen unentweihem Boden die Märchengestalten Richters, Schwinds und Poccis walten und die Tierwelt Otto Speckters ihr gleichnishafte Spiel treibt.

S. S. Klemme

1. Band: „Deutsche Märchen“, mit Zeichnungen von Max Slevogt, geb. 5.— 2. Band: „Der Zwerg Nase“, von W. Hauff, mit farbigen Bildern von Karl Walser, geb. 6.— 3. Band: „Deutsche Volksbücher“, Genoveva, Der arme Heinrich, mit Zeichnungen von Walter Klemm, geb. 4.— 4. Band: „Aladdin und die Wunderlampe“, mit Zeichnungen von Karl Strathmann, geb. 4.— 5. Band „Deutsche Märchen“, mit Zeichnungen von Graf Leopold von Kalckreuth, geb. 4.00



Julius Maria Becker: Nacht

Sei zufrieden! Schon ringt sich der Abendstern aus totem Sonnenrot.
Schmale Sichel des Monds schwimmt am gottischen Fenster vorbei.
Das farbige Traumbuch des Tags entblättert im Wind.
Atem des schlafenden Kinds eilt den Sternbildern voraus.

Stehe, ich harre der göttlichen Huld dieser Nacht,
Denn sie löst mir von Gliedern der trohigen Ketten Gekirr
Und ich wandre im schneeligen Licht vormitternächtigen Schlaf
Lämmerumtanz zu den äußersten Küsten der Seele.

Überm wellchenfarbigen Segel am Führenrand
Dehnt sich im Sternengewoge das Meer der Unendlichkeit.
Meine Harfe am schäumenden Kiel erbraust in die Nacht.
Eure Hände, Geliebten, die einst ihr wart,
Mischen sich still in atmender Saiten Geflecht.

Nachtvolengeranke, so flücht sich der Sang um das Boot
Und mich besitzt die Gemeinschaft der Erdeentschwertten.
Aber schon dringen vom anderen Ufer Geräusche, erwacht,
Helios schirrt die blendenden Roffe zur morgigen Sonnenfahrt.
Und ich erwache zum Wissen der ärmlichsten Traurigkeit.
Langsam wachse ich wieder ins Kettengefüge des leiblichen Tags.

Rainer Maria Rilke: Fragment

Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens. Siehe, wie klein dort,
siehe: die letzte Ortschaft der Worte, und höher,
aber wie klein auch, noch ein letztes
Gehört von Gefühl. Erkennst du's?
Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens. Steingrund
unter den Händen. Hier blüht wohl
etwas auf; aus stummem Absturz
blüht ein unwissendes Kraut singend hervor.
Aber der Wissende? Ach, der zu wissen begann
und schweigt nun, ausgesetzt auf den Bergen des Herzens.
Da geht wohl, hellen Bewußtseins,
manches umher, manches gesicherte Bergtier,
wechselt und weilt. Und der große geborgene Vogel
kriecht um der Gipfel reine Verweigerung. — Aber
ungeborgten, hier auf den Bergen des Herzens ...

W ü s t e n u n d U n i v e r s i t ä t e n

Auch heute noch gibt es Einsiedler. Wenn man im Bahnwagen durch die Heide sauft, steht man verloren im weiten Felde einzelne Gehöfte, die ihr Leben für sich führen. Ich sah ein Haus, vor dem im Sturm zwei alte Menschen standen, die einzigen, soweit man sehen konnte. An ihrer Einsamkeit ändert es wenig, wenn die Eisenbahn an ihnen vorüberpfeift. Sie haben nichts mit ihr zu tun. Ihr Leben geht seinen alten Gang wie das Leben zahlloser Vorfahren, die verschollen auf der alten niederdeutschen Fläche saßen. Diese zwei Leute waren meine stille Gesellschaft im fliegenden Zug. Ihre Seele suchte sich zu finden, ohne sie zu kennen.

Ohne Zweifel sind diese beiden fromm. Ob sie gerade das glauben, was der Pastor des nächsten Kirchdorfes denkt, ist eine andere Sache. Vielleicht ist ihre Frömmigkeit noch sehr altmodisch, abergläubisch und wunderbar. Aber Leute, die nicht mit Geistern reden, mit Gott und Christus, mit Maria oder sonst wem aus der oberen Welt, können hier nicht wohnen. Sie haben sich unter einander so wenig zu sagen, daß sie jemand brauchen, zu dem sie sprechen. Es ist möglich, daß sie keine sehr klaren Bilder ihrer überirdischen Umgebung im Kopfe haben. Woher sollen auch hier die künstlerisch gedachten Gestalten kommen? Zu ihnen spricht das Wetter, das Licht, der Schnee, das Wasser, das Wachstum, und verworren klingt in die Naturlaute die Erinnerung der Welt, der fernen Menschen, der Schule, der Kirche, der Bibel hinein. Was in ihnen stark ist, sind nicht Gedanken und Gestalten, sondern Stimmungen, für die sie nicht Worte haben. Der böse Feind ist für sie keine Sage, sondern ein Zustand, den sie oft tagelang mit sich herumtragen. Sie wissen dann, daß ein Unsichtbarer gegen sie arbeitet, und beten dumpf und ergeben: Erlöse uns von dem Ubel! Wie dürftig mag der Himmel aussehen, den sie hoffen! Sie haben keine Farben, um ihn bunt zu machen, denn selbst den roten, berückenden Glanz der Heide, über der die Sonne sinkt, kennen sie nicht als Himmelsfarbe. Um ihn zu genießen, muß man viel Welt gesehen haben. Ihr Himmel ist so schwer und weit wie ihr Tagewerk und ihre Tagesausicht.

Und doch haben diese Menschen der Einöde in ihrer Art das Wesen der Religion. Sie stehen im Kampf und klammern sich dabei an das Unsichtbare. Bei ihnen ist der Glaube eine „gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet“. Mit Zähigkeit halten sie an den Stücken des Innenlebens, die ihr Leben sind. Sie sind in ihrer grenzenlosen Einfachheit tiefer als wir Menschen der Welt, in denen die Gedanken und Bilder sich jagen wie die kreischenden Mäwen, die um den Mast des Schiffes flattern. Wenn man über sie nachdenkt, bekommt man eine Ahnung von der Bedeutung, die die Wüste für die Religionen hat. In den Wüsten oder an ihrem Rande wuchsen ihre eigentlichen Gründer. Alles, was wir an Glaubensnahrung haben, ist im letzten Grunde Brot aus der Wüste. Moses lebte in der Wüste, David dachtete auf der Steppe, Jesus war in der Wüste, ehe er auftrat. Als Paulus bekehrt war, ging er in die Wüste. Einsiedler waren es, die Deutschland christlich machten, und um künstliche Wüste zu haben, schuf man einsame Klöster. Darum erleben die modernen Menschen so wenig Religion, weil sie so wenig allein sind. Thomas Carlyle, der Jesajas der Engländer, begrub sich zeitweise in schottischer Ode. Vielleicht sind für die Geschichte des Glaubens die Wüsten wichtiger als die Universitäten. Es ist nicht alles Kraft, was Fortschritt heißt. Aus Friedrich Naumanns kleinem Buch: „Glauben und Hoffen“. Einhorn-Verlag, Dachau. 2.00



Wir welken nicht
Handkolorierter Originalholzschnitt von Otto Witsching



ANMERKUNGEN ZU BÜCHERN

Hermann Horn / Die Mannschaft des Aeolus. Ein Seeroman. Eine Selbstanzeige schreiben, heißt gerade so über ein Buch Auskunft geben sollen wie über sich selbst, wenn jemand einen fragt: Was sind Sie für ein Mensch? — Ist man ein Programmensch, und das sind Dichter auch zuweilen, so entwickelt man sein Programm. Nun habe ich wohl immer nach dem Grundsätzlichen gestrebt, aber nie ein Programm daraus machen wollen. So verschanze ich mich hinter ein Lächeln und sage: Ja—. Einen Teil meiner verschütteten Jugend habe ich mir mit diesem Buch aufbauen und zeigen wollen, wie reine Anschauung und Güte des Willens zum Verständnis allen Geschehens und Seins führt. Von einer Kameradschaft von Segelschiffsleuten sollte erzählt und in Erinnerung an Abenteuer geschwelgt werden. Aber mehr möchte ich nicht sagen, denn kein Mensch will sich festnageln lassen. Wie sonst alles geworden ist und sich gefügt hat, das weiß nur der liebe Gott und ich. Ich habe es leider vergessen.

Laurids Bruun / Aus dem Geschlecht der Byge. G. Kiepenheuer. 10.00. — Laurids Bruun hat von jeher zwei Gesichter gehabt. Das eine kennt jedermann, das zarte, etwas melancholische des Europa-Müden, der in der Südsee holden Paradiesträumen nachgeht. Das andre ist unpersönlich, glatt und korrekt, es gehören Grad und Monotel dazu. Dieser diplomatische, glatte, angepaßte Bruun hat den Roman „Aus dem Geschlecht der Byge“ geschrieben, ein geschicktes, kluges, glattes, etwas müdes Buch, beinahe so klug wie Hermann Bang, beinahe so melancholisch wie er, beinahe so geschmackvoll wie er, aber doch nicht ganz. Nicht nur für die deutsche Übersetzung, auch für das Werk selber ist es bezeichnend, daß solche Sätze darin stehen können wie: „— Ein ereignisreiches Jahr, insofern als es Kruse zu einem einsamen Mann gemacht, Svend und Ellen in einem mit allem modernen Komfort eingerichteten Heim vereinigt, den neugeborenen Ehemann und seinen Mitarbeiter durch eine Erweiterung von Brynchs Departement, bei der Kruse seine Hand im Spiel gehabt, zu Assessoren gemacht und schließlich für eine nah bevorstehende Familienvergrößerung gesorgt hatte.“ Es hat etwas Beruhigendes, daß mitten in unsern Tagen noch ein solcher Satz geschrieben werden kann. Nur findet man beim Lesen solcher Sätze oft plötzlich, daß das Leben für solche Scherze doch zu kurz sei, und legt das Buch weg. Beinahe hätte ich es auch mit diesem Buche so gemacht. Es wäre aber schade gewesen. Das letzte Viertel oder Fünftel des dicken Romans ist schön, und einige Seiten, das Gespräch eines tapferen jungen Mädchens mit ihrem Kindheitskameraden Svend, sind sogar außerordentlich schön. H. Hesse **Maurice Maeterlinck / Der fremde Gast.** Eugen Diederichs. 7.50, geb. 9.50 — Das Mystertum der Seele ist Maeterlincks ureigenes Gebiet. 1913 setzte er sich zum erstenmal in seinem „Vom Tode“ kritisch auseinander mit den geheimnisvollen Tatsachen, die den Tod umgeben. Das vorliegende Buch ist einer umfangreicheren Arbeit erster Teil, worin die Rede von Vorahnungen, hellseherischen Visionen über Raum und Zeit hin, Phantomen von Lebenden und Toten, von

Sputthäusern u. dergl., zum Teil aus des Verfassers eigenem Erleben. Ein gutes Drittel des Buches handelt von den rechnenden Pferden in Elberfeld, die Maeterlinck selbst besucht hat. Die Darstellung ist meisterhaft fesselnd, wie nicht anders zu erwarten. Die schwierigsten Probleme, z. B. das der Zeit, des Ineinanderfließens von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind von einer bewundernswerten Plastik, wie eben nur ein großer Dichter ihrer mächtig ist. Das Ganze daher von starker Überzeugungskraft, vor der weite Perspektiven sich auf tun für die menschliche Entwicklung, wenn wir einmal abschütteln sollten den Schlaf, der uns blind macht durch die Schranken des bloß verstandesmäßigen Erfahrens und Schliefens. Der „fremde Gast“ ist die geheimnisvolle Welt des „höheren Unterbewußtseins, das uns mit unermesslichen, unsichtbaren Wirklichkeiten verknüpft und das man, wenn man will, göttlich oder übermenschlich nennen kann“.

Dr. E. Vogl

Sjodor Sologub / Der Kuß des Ungeborenen und andere Novellen. Deutsch von A. Eliasberg. G. Kiepenheuer. 6.00. — Diese schönen, scheuen, melancholischen Geschichten preisen das Leben in ihrer eigenen Art, in der Art eines gehemmten, schweren, traurigen Menschen, der das Leben oft kaum ertragen kann und es doch mit der Zartheit und der heimlichen Künstlerschaft des Ausgeschlossenen liebt. Ihn interessiert das Leben da, wo es im Kampf mit dem Tode liegt, ihn beschäftigt das Sterben, der Kampf ganz junger Menschen mit den ersten Erschütterungen, oft stellt er den Selbsterhaltungstrieb dar in dem Augenblick, wo er erlöschen will. Aber er preist das Leben doch, auf seine scheue, gehemmte, traurige Art.

Hermann Hesse

Eduard Stucken / Die weißen Götter. Roman. Erich Keiß. 15.00. — Die weißen Götter, das sind jene spanischen Abenteurercharen, die Cortez nach Mexiko führte, um die furchtbare, grausame Macht des gewaltigen Aztekenherrschers Montezuma mit ebensolcher Grausamkeit zu brechen und damit eine alte Kultur zu vernichten. Gestützt auf gründliche Quellenstudien hat Stucken sein Buch ganz im Sinne der alten breitausladenden Ritterromane geschrieben, der erotische Duft, den er ausgiebig zu verwenden weiß, verleitet ihn aber nicht, sich der Phantasie willenlos zu überantworten. Das Buch ist der erste Teil einer auf 3 Bände berechneten Trilogie und gelangt demgemäß auch zu keinem rechten Abschluß.

Dr. Max Schumann

Th. Gautier / Der Seelentausch. G. Kiepenheuer. 3.00 — In Kiepenheuers hübscher „Liebhabersbibliothek“ ist nun auch der lang verschollene Gautier wieder einmal ans Licht gekommen, mit zwei leidlich übersetzten Novellen. Mancher wird den sprühenden französischen Romantiker lieb gewinnen, obwohl seinem ganzen Werk eine gewisse Artstilk anhaftet. Seine zum Teil überaus virtuosen Verse sind meines Wissens bis heute nicht übersetzt, einen Sprachkünstler müßten sie reizen. Unfre Zeit ist solchen Gebilden nicht günstig. Aber wenn auch einst der Dichter Gautier völlig verschollen sein wird, seine wundervolle „Histoire du romantisme en France“ wird bleiben. Möchte der Verlag sich auch ihrer einmal erinnern!

Hermann Hesse

Otto Joff / Der Schneesturm. Georg Müller. 3.00. — Ein stark realistisches Drama, das einen anekdotenhaften Stoff geschlossen und interessierend sauber behandelt. Aber letzten Endes keine Angelegenheit, die gerade uns etwas angeht.

Behmertny

Francis Jammes / Almaïde. Deutsch von Feltz Grafe. Hellaauer Verlag. 4.00. — „Almaïde oder der Roman der Leidenschaft eines jungen Mädchens“, das klingt wie aus dem achtzehnten Jahrhundert her, und wie ein edler, milder Farbenklang von alten Stickerien her kommt es auch aus dem Buche, diesem arkadisch seligen, kleinen Dichterbuch. Man weiß bei uns nicht viel von der jüngeren Dichtung der Franzosen, man hat bei uns immer als selbstverständlich angenommen, daß unsere eigene besser sei. Was man kannte und übersetzte, war Marcel Prevoist und bestenfalls Maupassant. In den letzten Jahren ist Rolland auch bei uns sehr bekannt geworden, um Claudel hat sich der Hellaauer Verlag auch während der Kriegsjahre verdient gemacht, wozu ein gewisser Mut gehörte. Derselbe Verlag bringt nun die „Almaïde“ von Jammes. Es ist die reinste Dichtung der letzten Jahre, die ich kenne, ein kleiner, süßer, seliger Gesang der Liebe, ein Lied von Sommer und Herbst, so einfach, natürlich und ländlich wie ein Gedicht von Carducci, und ebenso antik.

Hermann Hesse

Ernst Bertram / Nietzsche. Versuch einer Mythologie. Bondi. 15.00. — Das Jahrbuch für geistige Bewegung, das vor dem Krieg die Jünger Stefan Georges ins Leben riefen, scheint sich in zusammenfassenden Darstellungen fortzusetzen, die Angehörige oder Nahestehende des Kreises über Phänomene und Verkörperer des deutschen Geistes veröffentlichen. Zu diesen gehört Ernst Bertrams Nietzsche, keine Biographie oder Monographie, sondern der Versuch, das von seinen irdischen

Schlacken befreite, zugleich wesenhafte und verklärte Bild Nietzsches, den Mythos Nietzsche, wie der Verfasser sich ausdrückt, zu schildern. Wir wollen in dieser Anzeige unsere nicht immer leichten Bedenken gegen die Fassung und Gestaltung des Problems und gegen manche Unklarheiten zurückstellen, und wollen auch nur leicht hin bemerken, daß uns ein Gesamtbild lieber gewesen wäre, als die Menge der Einzelbilder, die doch durch manche Wiederholung ermüden, wie sehr sie auch eins das andere ergänzen. Denn der bleibende Gewinn ist das Stärkere, und diesen sehen wir, zuerst in einer ungewöhnlichen Beherrschung des oeuvre Nietzsche bis in seine entlegneren Einzelheiten, besonders bis in den Schatz der Briefe und der jugendlichen Entwürfe. Wir sehen ihn ferner in einer selten feinen und klaren, psychologisch und philologisch überzeugenden Interpretation und Zusammenstellung der Äußerungen Nietzsches, die alle scheinbaren Widersprüche aus der Anlage und dem Fatum dieses unglücklichen Mannes erklärt, seiner seltsamen Mischung von Propheten und Philologen, von Schöpfer und Kenner, der zerstören mußte, was er eben noch angebetet und der in der Zerstörung sich selbst überwinden wollte. Schließlich sehen wir den Gewinn noch in dem Vermögen, in Nietzsche den Gehalt seiner Zeit und die ewige Wiederkehr des deutschen Geistes aufzuzeigen, an einer Reihe ausgezeichnet gewählter Beispiele. Dadurch reicht das Buch über Nietzsche hinaus, in das Zentrum des deutschen Geistes: introite, nam et hic Germani sunt.

v. der Leyen Romain Rolland / Das Leben Michelangelo. Rütten & Loening. 15.00. — Der Michelangelo Rollands ist, ebenso wie sein Beethoven und sein Tolstoj (der übrigens bald auch deutsch erscheinen soll) im Unterschied von ähnlichen, für weite Kreise gedachten Büchern kein Bildungsschmöker. Dies Buch bezweckt nicht, den Bürger unter Umgehung eigener Mühsale mit dem bekannt zu machen, was der Gelehrte über Michelangelo weiß. Es bezweckt vielmehr, den Leser durch das Vorbild eines großen Menschen zu ergreifen und zu erziehen. Die beste französische Literatur der letzten zwanzig Jahre ist eine erzieherische, ethisch gerichtete gewesen, in ihr steht Rolland obenan. In seinem Michelangelo, dessen schöne deutsche Ausgabe zwei Duzend gute Bildertafeln nach Werken Michelangelos schmücken, geht er durchaus auf das Menschliche. Er sucht die Seele dieses einsamen Künstlers und seinen schweren Weg zur Befähigung verständlich zu machen und bleibt trotz seinem großen historischen Wissen stets eng bei diesem Faden, statt die üblichen Bilderbogen aus der Renaissancezeit zu entfalten. Für die kleine Zahl der „Intellektuellen“ (schauderhaftes Wort!), die in der Kriegszeit bewußt gegen den Völkerverhaß und für die Vernunft eingetreten sind, war Romain Rolland der natürliche Führer. Er wird es noch für viele werden, die jetzt allmählich aus dem Elend und der Verdüsterung der Kriegsjahre erwachen und die Trümmer ihres Menschentums zusammensuchen.

Hermann Hesse Otto Grautoff / Formzertrümmerung und Formaufbau in der bildenden Kunst. Ein Versuch zur Deutung der Formzertrümmerung in der Kunst unserer Zeit. Ernst Wasmuth, Berlin. 8.00. — An diesem Buch ist merkwürdig und verwunderlich nur der Verleger, der in dieser Zeit der Papiernot und ungeheurer Druckkosten dem Wechselbalg zum Leben verhalf. Zu einem kurzen Leben. In der Schrift ist kein Gedanke, den andere klügere Leute nicht längst viel besser gesagt hätten. Choristengefammel von einem, der auch dabei sein will. Nach ein paar Jahren kräht kein Hahn mehr danach. Wie sagen die Türken? „Die Hunde bellen, die Karawane zieht vorüber.“

Eurtius

Max S. Friedlaender / Der Kunstkenner. Bruno Cassirer. 4.00. — Der Verfasser, ein großer Kenner und zugleich ein großer Gelehrter, gibt in dem geschmackvoll gedruckten Büchlein scheinbar nur eine leichte Plauderei. Aber hinter jeder Pointe steckt ein ernstes Problem, viellecht nur dem ganz vernehmlich, der die Stunden des Rahensammers nach den kurzen Momenten, wo er echt für falsch und falsch für echt erklärte, nicht vergessen. Kennerchaft, nicht nur die zwischen echt und falsch, sondern auch zwischen schlecht und gut und gut und besser ist ein Charisma der Ausgewählten unter vielen Berufenen. Viellecht ist die größte Errungenschaft der neueren deutschen Kunstwissenschaft nicht die Methode, nach der auch ein mittelmäßiger Anfänger eine anständige Dissertation schreiben kann, sondern die Erkenntnis der Dualität des Kunstwerks und die Forderung, daß der Gelehrte diese haben und pflegen müsse. Der Verfasser unternimmt so nebenbei einen kleinen Strauß mit der Wiener Schule. Ich weiß nicht, ob man das dicke Buch von Tieze gerade in dem angeführten Satz so ernst nehmen muß. Anders sagt man, anders tut man. Widohoff ist mit Leuten, die es an Kennerchaft fehlen ließen, nicht eben zart umgegangen. Aber ein paar Handzeichnungen beurteilen und datieren können, das macht noch keinen Geschichtsschreiber,

da haben die Wiener schon recht. So wäre noch viel zu sagen, was in einer kurzen Anzeige nicht Platz hat. Aber einen Wunsch will ich nicht unterdrücken. Friedlaender möge aus den Erfahrungen seines reichen Lebens und gelegentlich mehr mittelien. Der Appetit kommt mit dem Essen. Besser kann man die kleine, zu hundert Fragen anregende Schrift nicht empfehlen. Curtius „Schöne Bücher“. Im Buchhandel hat sich der Wettbewerb der Warenhäuser meistens in der Weise entwickelt, daß durch Vertrieb nicht gerader schlechter, aber meistens schlecht ausgestatteter Bücher dem Sortimenter die Kundschaft abgetrieben wird. Eine Ausnahme bildet die Buchhandlung im „Kaufhaus des Westens“ zu Berlin und deren modernes Antiquariat. Der Katalog dieser Buchabteilung, unter dem Titel „Zwei Jahrzehnte deutscher Buchkultur“ veröffentlicht, nennt sich mit seinem Untertitel einen Katalog „schöner Bücher“. Während der wissenschaftliche Antiquariatskatalog bestimmte Sondergebiete betrifft und meist als das Zufallsergebnis privater Sammeltätigkeit oder buchhändlerischen Ankaufs erscheint, handelt es sich hier wohl um eine der ersten großen Zusammenstellungen moderner Bibliothek. Eine gleich große Sammlung prächtiger Drucke dürfte in einem deutschen Katalog bisher nicht angekündigt worden sein. Die äußere Ausstattung mit ihrem großen Druck und schönen Sachbild, die ganz ins einzelne gehende, außerordentlich zuverlässige Angabe der bibliographisch wesentlichen Einzelheiten machen diesen Katalog, den Hans Möller und Fritz Jentsch verfaßt haben, zu einem notwendigen Handwerkszeug des Büchersammlers. Besonders wertvoll ist der Anhang mit den Registern der Drucker, der Verleger, der Künstler, der Herausgeber, die verschiedenen Schriften, der Buchbinder und der Schlagworte.

Dr. Alexander Behmerting - Berlin
 Rudolf Louis / Anton Bruckner. Mit 11 Abb. Zweite vermehrte und veränderte Ausgabe. Georg Müller. 12.00, geb. 15.00. — Noch ist die große, seit 20 (!) Jahren angekündigte Biographie von Göllerich (den der Meister noch selbst als Biographen bestimmt hatte) nicht erschienen! Da ist für alle Brucknerfreunde die Neuauflage des längst vergriffenen Louis'schen Wertes eine willkommene Gabe. Louis hat das Buch vor seinem Tode noch einmal vollkommen durchgearbeitet, und so erscheint es in wesentlich veränderter Gestalt hinsichtlich Umfang und Inhalt. Biographisches ist ergänzt (über Bruckners Schulbildung, seine Reisen nach Paris und London), die Kapitel über Kirchenmusik und Symphoniestform sind erweitert. Dazu kommt im Anhang eine wertvolle Sammlung von Urkunden und zeitgenössischen Kritiken. Möge das Buch erneut für den noch immer verkannten Meister werben, diesen Riesenheros im Reich der Töne und fraglos bedeutendsten Symphoniker neben Beethoven.

D. Lang
 Dr. med. M. von Kemnitz / Erotische Wiedergeburt. E. Reinhardt. 6.50. — Selbstbesprechung. Das kirchliche Ideal der Askese, zügelloses Epiturdertum und gänzliche Verkennung der natürlichen Gesetze der Erotik (bei Wissenschaftlern und Laien) haben zu einem Tiefstand des erotischen Lebens geführt, der nicht durch Reformen, sondern nur durch Revolutionierung beseitigt werden kann. Die Grundlage hierzu gibt der Verfasser durch die Entdeckung der natürlichen Gesetze der Sexualität im engeren Sinne (Kap. 2) und der vergeistigten Erotik (Kap. 8) an Hand der Entwicklungsgeschichte, in allgemeinverständlicher Form. Die Ergebnisse ermöglichen das Verständnis für die Unterschiede der Geschlechter im erotischen Empfinden (Kap. 4), für die mannigfaltigen Abarten der Monogamie und Polygamie (Kap. 6) und die sexuellen Perverstäten (Kap. 5). Die Revolutionierung der Erkenntnis verlangt die Umwertung der moralischen Wertungen für das erotische Leben, die der Verfasser (Kap. 7) anregt.



Zum Panoptikum des Bücherwurms

Schnirpf und Spüffel

Der dämonische Dichter Spüffel war jahrelang ein abseitig einsamer Dichter gewesen und demgemäß von der gebildeten Jugend der höheren Stände verehrt worden.

Die höheren Stände sagten: „Spüffels Bedeutung wird erst in vielen Jahren – wahrscheinlich sogar erst nach seinem Tode – voll erkannt und gewürdigt werden.“

Da man mit solchen Äußerungen bekundet, daß man seiner Zeit voraus ist, wirken sie immer wohltuend – auch für den davon betroffenen Dichter.

So weit – so gut.

Auf einmal geriet aber Spüffel ernsthaft in Gefahr, der Allgemeinheit zugänglich zu werden.

Oho?

Der Mitdichter Schnirpf hatte eines Tages, durch den ständigen Anblick von Massenaufgaben ganz gewöhnlicher Schriftsteller zum äußersten getrieben, den Entschluß gefaßt: Ich muß ins Volk dringen – um jeden Preis!

Zwar hatte der Verleger eingewendet: „Es ist unnatürlich – Sie sind und bleiben Kaviar, Schnirpf!“

Aber Schnirpf hatte erwidert: „Gleichviel – geben Sie den Kaviar in Wachsachteln und mit angemessenem Etikett – man wird ihn verschlingen!“

Wohl an denn – Schnirpfs Werke wurden noch nicht seit acht Tagen vom Publikum verschlungen, als auch schon Spüffel Auge in Auge mit dem Verleger stand.

„Un Sie, was Sie nicht lassen können,“ sagte der Dichter, „ich darf mich Ihrem berechtigten Verlangen nicht widersetzen.“

Bald darauf strohten die Zeitungen von Inseraten dieser Art:

Warum verschleudern Sie Ihr Geld für Dünndier? Bleiben Sie zu Hause und schlürfen Sie die würzige und gehaltvolle Gesskost, die Ihnen die ff. gepflegten Werke unseres großen Spüffel bieten.

Achtung! Gesunde Sinnlichkeit!!! Sind Sie ein Freund rauschender Lebensbefahrung? Dann lassen Sie sich nicht durch die scheinbare Tiefe der Dichtungen Spüffels zurückhalten, die Werke des Dichters zu erwerben. Nur M 3.60 monatlich.

Als Spüffel diese Inserate zum ersten Male mit seinen unerschrockenen Augen besah, sagte er: „Ich habe den Gipfel erklimmt. Ich schmücke das Heim des Bürgers gegen monatliche Ratenzahlung mit Dämonie.“

Im übrigen erhielten sowohl Schnirpf wie Spüffel viele Zuschriften ihrer so erworbenen Leser. Niemals aber, so lange die Erde steht, ist einem dämonischen Dichter ähnlich mitgespielt worden, wie Spüffel durch einen schlichten Brief, mit welchem ein einfacher Mensch ihm ehrlich und ungezwungen seinen Dank abstattete.

Hier ist er:

Sehr geehrter Herr! Ihre Werke betreffend bestätige ich Ihnen mit Vergnügen, daß dieselben hinsichtlich Preises und Qualität durchaus zu empfehlen sind. Auch habe ich selbige durch Vorlesen im Familienkreise bestens erprobt und hatten wir an den langen Winterabenden viel Vergnügen damit, was ich unaufgefordert dankbar bestätige.

Hochachtungsvoll

Jakob Wurzdobler, Postexpeditor a. D.

Vordr

Pan

Dem sechsigjährigen Knut Hamsun

I

*Der Gott schweift nach den Fjorden
von toten Wäldern her und klagt:
Bald ist mein letzter hoher Baum von Menschenratten abgenagt
und Druckpapier geworden.*

*Papier bespeit der Menschen Mund —
o könnt' ich sie vernichten!
O ihr verfluchtes Dichten!
Wo berg' ich mich wie Jäger Glahn im Wald von Sirilund?*

*Eine Stimme singt im Winde:
Liebst du den tollen Jäger Glahn,
so klag' die Menschen du nicht an —
er ward auf Druckpapier gezeugt von deinem liebsten Kinde*

II

*Einmal zogen die Hauptgestalten
aus Hamsuns Büchern in die Welt;
man hatte ihnen vorgestellt,
sie könnten wohl einmal Umschau halten.*

*Es setzten sich also auf die Bahn:
Edvarda, Nagel, Munken, Glahn . . .*

*und wurden in Berlin WW
auf einem literarischen Tee
den sehr berühmten Hauptgestalten
aus Bernhard Kellermanns Bücherwelt
als „Fremde aus Norden“ vorgestellt.
Es stellte sich unbefangen der „Tor“
dem Agronomen Nagel vor
und Fräulein Rosseherre vom „Meer“
der Jungfrau Edvarda — ungefähr.*

*Die Kellermannschen, in großer Haltung,
besah'n die Hamsunleute spitz,
denn sie vermeinten sich im Besitz
der dichterischen Originalgestaltung . . .*

*Doch Nagel entfaltete viel Verstand
und schüttelte . . . den Kopf zuvor,
dann dem ihm nachgeratenen „Tor“
mit kräftigem Druck die magere Hand
und sagte: „Mir ist es nicht fatal —
betrachten Sie sich gern als Original . . .
und wenn die Leute Sie dafür lesen —
na schön . . . dann bin ich eben nie gewesen.“*

*Worauf die Hamsunleute herzlich lachten
und den Kellermannschen wieder Platz in Deutschland machten.
Peter Scher*

Perspektiven

„Was schert der Tod des einzelnen!“ sagte der Hauptmann, „wenn nur die Truppe der Fahne Ehre macht!“

„Was liegt am Schicksal eines Regiments, wenn nur die Stadt genommen und der Feind versagt wird,“ sagte der General.

Der Patriot sagte: „Und ob wir alle bis auf den letzten Mann sterben müssen, wenn es nur dem Vaterland zunutze kommt.“

Der weitblickende Kulturhistoriker blickte weit und sagte: „Selbst wenn ein paar Staaten zugrunde gingen... sie wären nicht umsonst zugrunde gegangen. Europa würde sich auf sich selbst befinden, und aus dem Blutbad gereinigt, neugeboren, emporsteigen.“

Der Weise strich mit kühlen Fingern den langen Bart: „Nehmen wir an, das alte Europa verfele dem Chaos... wie wohl täte das in weiterer Folge der Welt! Der Untergang Europas — jedem, der tiefere Zusammenhänge ahnt, wird das klar sein — brächte unserem Planeten reichsten Segen. Als Dünger auf dem Acker der Menschheit geopfert, verhilft der tote Erdteil diesem Acker zu ungeahnt üppigen Früchten.“

Gott sprach: „Für mein Sonnensystem XXVII, arabisch 12, litera F, wird das Verschwinden des Planeten Erde einen großen Vorteil bedeuten. Vielleicht sogar wäre es gut, wenn ich die ganze Sonnensystemgruppe XXVII im Interesse höherer kosmischer Zweckmäßigkeit...“

„Mag alles hin werden, wenn nur mein Bub mit geraden Gliedern nach Hause kommt!“ sagte Frau Müller und legte die Zeitung mit den Siegesnachrichten ungelesen neben die ungetrunkene Tasse Kaffee-Ersatz.

Alfred Polgar

Halloh - -!

Viele unserer jungen Maler malen nur noch unter dem Zwang der Ausstellungs-Neurasthente. Trotzdem fällt es ihnen immer erst in der letzten Minute ein, daß ihnen nichts eingefallen ist, weil sie gerade wieder eine Wandlung durchmachen mußten. So stellen sie notgedrungen die Resultate der vorletzten Wandlung aus, die sie, totunglücklich, unter sich als „überholt“ bezeichnen. — Aber sie stellen aus. Um vorwärts zu kommen, holen sie so gewaltsam aus, daß es ihnen nie gelingt, sich selber einzuholen.

*

Franz Blei bezeichnet sich neuerdings als — Anarcho-Kleriker, womit aber noch nicht gesagt ist, daß seine beliebten erotischen Anthologien in klerikalen Lehranstalten obligatorisch sind.

In literarischen Schwabinger- und Kurfürstendammtreffen ist mit dem Abflauen der Forttrott-Erkase eine neue Bewegung in Gang gekommen, die darauf abzielt, als pflante geistige Strömung für die nächste Saison wieder einmal das Niederstinken am Kreuz zu propagieren. Eine Reihe junger südscher Autoren ist bereits dabei, die großen bewegenden Fragen „im Sinne des Evangeliums zu lösen“. Der bekannte Finanzmann und unabhängige Uhrschiff Paul Cassirer wird das Unternehmen finanzieren.

*

Der namhafte Kunstkritiker macht in der großen Tageszeitung den Versuch, das breitere Publikum über das Wesen der neuen Kunst zu unterrichten.

Der aufklärende Artikel beginnt mit dem Satz: „Für das Objektiv-Kunstgeschichtliche ist die Dialektik der Bewegungen Gesetz des Ablaufs“ und wirbelt in mehreren Spalten folgendes durcheinander: Veristische Grundanschauungen, formale Rhetorik, malerische Syntax, radikale Idealität, erdichtete Konfiguration, koloristische Dynamik.

Niemand kann nun mehr die staunenerregende Fülle kritischer Bildung bezweifeln. Aller bemächtigt sich die heilige Scheu, die der Bauer vor dem überlegenen Wissen des Arztes empfindet, der abgekochtes Wasser als aqua destillata verschreibt.

Was sehe ich, Leser — Sie betrachten jene hübsche Silhouette! Wissen Sie auch, was es mit ihrer wahrhaft kunstkritischen Beurteilung für eine Bewandnis hat?

Hören Sie:

Aus der Distanz der Entfernung gesehen, ist die Schönheit einer Silhouette nur im linearen Umriß des Konturs zu würdigen!

3.



Neue Bücher

Die kurzen Anmerkungen nach den Titelangaben halten sich an die Voranzeigen der Verleger, es sind Hinweise, nicht Werturteile

Romane Novellen Erzählungen

- Olga Amberger, Narrenstücke.** Georg Müller. 5. —, geb. 7. —. „Novellen im deutsch-schweizerischen Volkscharakter.“
- Eva Gräfin von Baudissin, Einer von Dreien.** Scherl. 3.35, geb. 5.60. „Roman eines jungen Mädchens und der drei Gebrüder Semweller.“
- Martin Beradt, Die Verfolgten.** E. Rowohlt. 6.50, geb. 9. —. „Die Opfer unentrinnbarer Gesetze, die keine äußere Macht ihnen auferlegt hat.“
- Bücherei der Münchner Jugend: „Dorfgeschichten“.** Verlag der Jugend. 2. —. „Zwölf Erzählungen aus dem Dorfleben.“
- Carl Bulcke, Die schöne Frau Schmelzer.** Novellen. Eysler & Co. 5. —, geb. 7. —.
- Paul Claudel, Das ist die Stunde, die Frühling und Sommer trennt.** F. Hegner. 3.50, geb. 6. —. „Eine Kantate für drei Stimmen. Festerliche Rhythmen in dem Dombau sternüberwölbter Sommernacht.“
- Ellegaard Ellerbeck, Sonne Sonntags Söhne auf Sonnenfee.** Widar Verlag. 12 Lieferungen zu je 1. —. „Ein Roman mit ähnlichen Zielen wie Poperts, Helmut Harringa.“
- Hermann Effig, Der Tsifun.** Kurt Wolff. 5. —, geb. 7.50. „Roman aus dem Berlin unserer Tage; im Mittelpunkt der Handlung steht (wie der Verleger so schön sagt) die wildbewegte Kultissenwelt einer Berliner Kunstgruppe.“
- Jörgen Falk-Röhne, Das Land des Glücks.** J. F. Steinkopf. Pappband 6. —. „Ein lebenswürdiges Buch, aus dem Dänischen.“
- Otto Flake, Die Stadt des Hirns.** S. Fischer. 10. —, geb. 13. —. „Der Dichter fordert die vollkommene Einheit des Lebens durch Aufrichtung der Stadt des Hirns, eines Gedankenreiches.“
- Hans Freimark, Johann von Leiden.** Rich. Bong. 5.50, geb. 9.50 und 20. —. „Roman aus der Zeit der Wiedertäufer.“
- Friedrich Frelsa, Notwende.** G. Müller. 4. —, geb. 6.50. Drei Novellen aus der Zeit um 1648, da sich die Not des deutschen Volkes wendete.
- Emil Hadina, Suchende Liebe.** L. Staadmann. 5. —, geb. 7. —. „Ein Buch von Frauen und Heimweh, Irrfahrten von Wien zum Thüringer Walde.“
- Friedel Köhne, Der Schellenträger.** R. Bong. 6. —, geb. 9. —.
- Meister-Novellen.** 6 Bände. Musartion Verlag. Jeder Band 1.50. „Novellen von Gorki, Maupassant, Vollmoeller, Wedekind u. a. Illustrationen von Hoerschelmann, Wölfler.“
- Wilhelm Scharrelmann, Rund um St. Annen.** Quelle & Meyer. 5. —, geb. 7. —. „Humorvolle Erzählungen aus der Zeit der alten Stibel und niedrigen Fenster.“
- Wilhelm Scharrelmann, Täler der Jugend.** Quelle & Meyer. 5. —, geb. 7. —. „Ein Roman: Der junge Mensch durchwandert die Zeit der ersten Freundschaft und ersten Liebe wie ein Märchenland.“
- E. R. Schmidt, Die Tänzerin.** Desterheld & Co. 7.50, geb. 10. —. „Der Roman einer Tänzerin.“
- Wilhelm von Scholz, Die Betöhte.** Georg Müller. 6. —, geb. 8. —. „Eine Sammlung der Novellen und Erzählungen des Dichters.“
- Paul Schulze-Berghof, Hochwildfeuer.** Roman. H. Schmidt. 6.80. „Ein Blick in die Schönheit und Stärke der Alpenwelt.“
- Heinrich Wolfgang Seidel, Das vergiftete Fenster.** G. Grote. 4. —, geb. 5.75. „Ein packender und unterhaltender Roman aus Berlin: Entdeckung und Entwirrung einer verbrechertischen Tat.“
- Die Silbergäule.** Erste Reihe. Dichtung, Graphik, Essay. Paul Steegemann. Jeder Bd. 1.50. „Gedichte und Novellen von Edschmid, Flake, Mertens, Hiller, Vogeler-Worpswede und anderen.“
- Hermann Sinshelmer, Die drei Kinder.** Hyperion Verlag. 5. —, geb. 7.50. „Roman, Hintergrund die pfälzische Landschaft.“

Luce Störly, Meta Linde geb. Hauch, A. Langen. 5. —, geb. 8. —. „Roman aus dem Dänischen, das Leben einer Pfarrerstochter aus dem Norden während ihrer unglücklichen Ehe.“
F. v. Zobelitz, Der Klapperstorchverband. Ullstein. 1.80. „Ein heiterer Lustspielroman.“

Gedichte

Johannes R. Becher, Gedichte um Lotte. Insel-Verlag. geb. 4. —.
Hans Johst, Kolandsbruf. Delphin-Verlag. 2. —, geb. 3.50. „Verse und Hymnen in strömender Macht und Leidenschaft.“
Alfred Mombert, Der Held der Erde. Insel-Verlag. 6. —, geb. 8.50. „Eine Dichtung vom ‚Helden der Erde‘, dem geistigen Herrn der ganzen Erde.“
Erich Mühsam, Wüste, Krater, Wolken. Kurt Wolff. 5. —. „Gesammelte Gedichte.“
Lulu von Strauß und Torney, Reif steht die Saat. E. Diederichs. 5. —, geb. 7.50. „Neue Balladen der niedersächsischen Dichterin.“

Bildende Kunst

Prof. G. Dehio, Geschichte der deutschen Kunst. Vereinigung wissenschaftlicher Verleger. Erster Band, 1. Teil Text 12. —, geb. 17. —. 2. Teil Abbildungen 18. —, geb. 24. —.
Hantische Welt. Herausgegeben von Prof. H. Much. Norddeutsche Buchsteingotik. Mit 94 Bildtafeln. G. Westermann. 18. —.
Wilh. Hausenstein, Der Isenheimer Altar des Matthias Grünewald. W. E. Hirth. 12. —. Liebhaber-Ausgabe 45. —.
Wilhelm Leibl von Julius Mayr. Bruno Cassirer. Geb. 18. —. „Sein Leben und sein Schaffen, mit 48 Kunstdrucktafeln und vielen Textabbildungen.“
Lu Märten, Die Künstlerin. A. Langen. Kart. 2. —. „Eine Monographie.“
A. v. Salis, Die Kunst der Griechen. S. Hirzel. Geb. etwa 16. —.
Fritz Stahl, Danzig, eine deutsche Stadt. Mit 12 Tafeln. E. Wasmuth. 3.60. „Vorzugsausgabe 15. —.“ „Das Buch zeigt die Schönheit dieser alten deutschen Stadt, die wir nie aufgeben werden.“

Philosophie Pädagogik Religion

Bö Yin Rä, Das Buch vom lebendigen Gott. Verlag der Weißen Bücher. 4. —, geb. 6. —. Mit einem Vorwort von Gustav Meyrink.
Hermann Hefele, Der Katholizismus in Deutschland. D. Reichl. 1.80. „Die Geschichte des deutschen Katholizismus ist die

Geschichte des ewigen Kampfes zwischen deutschem und lateinischem Wesen.“
Otto Immsch, Das Nachleben der Antike. Dieterich. 3.50, geb. 5.50. „Vom Wesen und Weiterleben der Antike in unserer Zeit.“
M. Luserke, Schulgemeinde. Furche Verlag. 4. —, geb. 6. —. „Luserke war sechs Jahre lang Leiter der Schulgemeinde Widersdorf.“
Arthur Warda, Die Druckschriften Emanuel Kants. H. Staats. 3. —. „Verzeichnis aller Druckschriften Kants bis zum Jahre 1838.“

Briefe Tagebücher Biographien

Richard Dehmel, Zwischen Volk und Menschheit. S. Fischer. 5. —, geb. 7.50. „Ein Kriegstagebuch.“
Dr. Th. Klafber, Gottfried Keller und die Schwaben. Strecker & Schröder. 2. —. „Wie die schwäbischen Dichter auf Keller wirkten, und Keller auf die jungen Schwaben.“
Wilhelm Langewiesche, „Wolfs“ Geschichten um ein Bürgerhaus. Langewiesche-Brandt. 1. Buch: Im Schatten Napoleons. 2. Buch: Vor Bismarcks Aufgang.
Briefwechsel zwischen Mörike und Storm. Herausg. von H. W. Rath. J. Hoffmann. 6. —, geb. 9. —.
Wilh. Freiherr von Richthofen, Zurückgehaltene und Unterdrückte aus vier Kriegsjahren. R. Curtius. 2.50. „Seine Tagebuchäußerungen vom Kriegsbeginn bis zum Ende.“

Geschichte Zeitgeschichte

Behnte, Unsere Marine im Weltkrieg und ihr Zusammenbruch. R. Curtius. 3. —.
Prof. L. Bergsträßer, Die Demokratie in Frankreich. G. Stalling. 1.70.
Rolf Brandt, Die Lüge von Versailles. R. Curtius. 3.50. „Ein Bericht über die Friedenskonferenz.“
Briefe einer Frau an Walter Rathenau. Englert & Schloßer. 2. —. „Zur Transzendenz der kommenden Dinge.“
Paul Dehn, Was kostet uns der Friede von Versailles? J. F. Lehmann. 2.50.
Deutschland schuldig? Ein Weisbuch über die Verantwortlichkeit der Urheber des Krieges. E. Heymann. 3. —.
Stegfried Doerschlag, Reicht dem Russen die Hand. Alex. Gröbel. 4. —. „Ein Wert, das Deutschland neue Wege weist: Zusammengehen mit Rußland.“
Dr. E. v. Dryander, Wollte der Kaiser den Krieg? Mittler & Sohn. —.25. „Eine Rechtfertigung des Kaisers.“

Dr. A. von Fische!, Der Panflawismus bis zum Weltkrieg. Cotta. 20. —, geb. 24. —. „Die slawischen Völker in Vergangenheit und Gegenwart.“

Heinrich Herdner, Wandlungen des deutschen Nationalbewußtseins und der Anschluß Deutsch-Osterreichs. S. Hirzel. 5. —.

Prof. E. Hoersch, Die Versuche der Demokratisierung im alten Rußland. G. Stallng.

Karl Kautsky, Die Sozialisierung der Landwirtschaft. B. Cassirer. 6. —.

Die deutsche Kriegführung und das Völkerrecht. Mittler & Sohn. 2. —. „Beiträge zur Schuldfrage, herausgegeben von der Obersten Heeresleitung.“

Prof. Dr. Paul Lensch, Die Demokratie in England. G. Stallng. 1.70.

Dr. Kurt Martin, Die Ausichten des deutschen Auswanderers in Argentinien. Dietrich Reimer. 1.50. „Aufklärung über das Fortkommen in Argentinien.“

M. Pokrowski, Aus den Geheim-Archiven des Zaren. A. Scherl. —.80. „Ein Beitrag zur Frage nach den Urhebern des Weltkrieges, Material gegen die Entente.“

Waltherr Rathenau, Kritik der dreifachen Revolution. Apologie. S. Fischer. 2.50. „Eine ethische, politische und wirtschaftliche Endabrechnung der Revolution.“

Prof. B. Rühlmann, Die demokratischen Rechte und Pflichten in der Schweiz. G. Stallng.

Prof. Dr. Paul Rühlmann, Europa am Abgrunde. R. F. Koehler. 2.50. „Die wichtigsten Bestimmungen des Friedensvertrages in ihren Wirkungen auf Grund amtlichen Materials.“

Prof. Dr. Dietrich Schäfer, Wir Deutschen als Volk. R. Lurtius. 1.80. „Allein auf dem Grunde von Kultur und Macht besteht auch Freiheit.“

A. L. von Schlözer, Die Wiedertäufer in Münster. Hans Kirchner. 1.35. „Geschichte des Schneider- und Schwärmerkönigs Jan von Leyden.“

J. Schrönghamer-Heimdal, Kapitalismus. Haas & Grabherr. 1. —. „Sein Wesen, seine Wirkung und seine Wandlung zum Wohlstande aller.“

Dr. Ernst Schulze, Der demokratische Gedanke in Amerika. G. Stallng. 1.70.

Bernhard Schwertfeger, Der geistige Kampf um die Verletzung der belgischen Neutralität. Engelmann. 7.25. „Schwertfeger war mit der Leitung der Brüssler Archive betraut.“

Richard Seidel, Klassenarmee und Volkswehr.

B. Cassirer. 3.50. „Eine Schrift zum Aufbau einer ‚neuen Armee‘ und Abschaffung des alten Militarismus.“

Alfred Semerau, Die Männer der Freiheit. Bong & Co. 5.50, geb. 10. — und 11. —. „Zeitgenössische Schriften, Briefe, Erinnerungen und Tagebücher.“

Adolf Sommerfeld, Nikolaus II. Verlagshaus Continent. 7.50, geb. 10. —. „Interessante Enthüllungen über den letzten Zaren und zugleich ein Dokument für die Schuldlosigkeit des deutschen Kaisers am Krieg.“

Dr. Wilh. Spickernagel, Ludendorff. Staatspolitischer Verlag. 4. —. „Eine biographische Skizze.“

Neue Wege zum Aufbau Deutschlands. E. Diederichs. 4.50. „Beispiele und Entwürfe neuer Politik.“

L. Wissell und Moellendorff, Wirtschaftliche Selbstverwaltung. Zwei Reden. E. Diederichs. 1.50.

Worte englischer Minister, von Dr. Eugen Fischer. Engelmann. 2. —. „Was die Sieger Recht nannten, als sie noch kämpften.“

Liebhabeausgaben

Grillparzer, Die Ahnfrau. Mit 18 Steinzeichnungen von H. Steiner-Prag und einem Nachwort von G. Wittkowski. Hirschmann. 150 Exempl. auf Bütten 300. —, 10 Exempl. auf Japan 600. —.

Gottfried Keller, Das Tanzlegendchen. Axel Juckner. Mit Bildern von Hannes M. Avenarius. Nr. 1 — 100 in Ganzleder 100. —, Nr. 101 — 500 in Halbleder 60.00.

Gottfried Keller, Sieben Legenden. Schroll & Co. 7. —. Mit Originalkithographien von Fritz Löw.

„Der Wehrwolf“, Sieben Holzschnitte zu dem Roman von Hermann Löns von Prof. W. Klemm. Numerierte Exemplare zu 250. —, 200. — und 100. —.

Mörkkes Historie von der schönen Lau, mit Bildern von Karl Stirner. Holbein Verlag. Pappb. 5. —, Leinen 14. —, Vorz.-Ausg. 25. —.

Mörkkes Stuttgarter Huzelmännlein. Mit 37 Bildern von Karl Stirner. Holbein Verlag. Pappbd. 12. —, Leinen 20. —.

A. de Nora, Madonnen. Ein Zyklus. 10 Originalradierungen von Fritz Schwimbeck. L. Staackmann. Nr. 1 — 25 auf Handjapan 200. —, Nr. 26 — 325: 65. —.

Richard Schwarzkopf, „Die Passion“. Sechs Urholzschnitte auf Handjapan. A. Bagel. 50 numerierte Abzüge je 200. —.

Die Titellamrahmung dieses Heftes ist dem „Lesebuch der Marquise“ entnommen, herausgegeben von Franz Blei, Zeichnungen von Somoff, Hyperion-Verlag in Berlin, geb. 10.00. Dieses „galante“ Buch ist nicht nur geistvoll und anmutig, sondern auch als Druckleistung von Deckel zu Deckel erfreulich. Der Blumenkorb auf Seite 114 ist dem vierbändigen, reich illustrierten Werke „Die Mode“ von Max Boehn entnommen, das bei Bruckmann in München erschienen ist. Es behandelt die Moden der letzten vierhundert Jahre und ist das beste Werk seiner Art. — Das Blumenstück auf Seite 118 zeichnete Carl Olaf Petersen für das „Neue Gartenbuch“ seiner Frau Elly Petersen, das im „Gelben Verlag“ in Dachau erschienen ist. 3.00, geb. 4.80. — Den jungen Mann auf Seite 120 zeichnete Karl Walser für den Band Gedichte seines Bruders Robert Walser, die soeben bei Bruno Cassirer in Berlin erschienen sind. Die ländliche Szene auf Seite 124 ist von Ludwig Richter und zeigt alle Vorzüge, die unseren problematischen Zeitgenossen fehlen: Frische, Ursprünglichkeit, Natürlichkeit, Herzlichkeit und Können, Können, wirkliches Können. Sie ist Hebels allemannischer Gedichten entnommen, die rund 100 Holzschnitte Richters enthalten. Einhorn-Verlag. In handkoloriertem Pappband 18.00. — Das Gedicht von Decker ist aus dessen kleinem Gedichtband, der im „Jüngsten Tag“ bei Kurt Wolff erschienen ist, das Fragment Rilkes aus dem Sammelwerk „Die Erhebung“, Jahrbuch für neue Dichtung und Wertung, herausgegeben von A. Wolfenstein. S. Fischer. 8.00. — Die Zeichnung auf Seite 127 ist von Klaus Richter und erscheint mit 15 weiteren Zeichnungen in dem Novellenband Richters, „Schrecken“, bei Erich Ketz in Berlin. Preis auf deutschem Blättchen 20.00. — Das Kopfstück zum Panoptikum ist von D. Wirsching, der die Holzschnitte für die „Hamlet“-Ausgabe des Einhorn-Verlages schuf.



L. Staackmann Verlag / Leipzig

Goeben erschienen:

Die Wundmale

Roman in zwei Bänden von
Friedrich von Gager

Geheftet Mark 16.00

Gebunden Mark 20.00

Gager hat, ähnlich wie Hermann Löns, als feinstimmiger Waldschilderer bisher eine Lesergemeinde unter den Jägern und Naturfreunden gefunden. Mit seinem großen Roman wird er sofort in weitesten Kreisen bekannt werden. Der Roman erzählt von den inneren Wundmalen, die ein jeder trägt. Der Kampf zwischen Priester und Arzt scheut nicht vor Aufdeckung menschlicher Schwächen zurück, klingt jedoch in einem Lobgesang von unerhörter Stärke und Empfindung auf das ewige, glaubenstärkende Kom aus. Ein Dichter mit einer reichen Lebenserfahrung und mit einer vorbildlichen Beherrschung der Romansform kommt zu Worte.

Vorrätig in allen Buchhandlungen

I37

Nach Anlage und Format ein Supplement zu jedem Konversations-Lexikon:

SPRUCHWÖRTERBUCH

Sammlung deutscher und fremder Sinnsprüche, Wahlsprüche, Inschriften an Haus, Gerät, Grabsprüche, Sprichwörter, Aphorismen, Epigramme, von Bibelstellen, Liederanfängen, von Aitaten aus älteren und neueren Klassikern, sowie aus den Werken moderner Schriftsteller, von Schnadahüpfeln, Wetter- und Bauernregeln, Redensarten usw. nach den Leitworten, sowie geschichtlich geordnet. Herausgegeben von Franz Frhr. von Lipperheide. Lexikon-Oktav. 1100 Seiten auf holzfreiem Papier, gebunden M. 20.— „Die reichste Blütenlese aus dem festgeformten Gedankenschatz des deutschen Volkes, die es bisher gibt.“

Verlag von J. Brudmann A.-G., München

Verzeichnis wertvoller Bücher auf Friedenspapier kostenlos.

Das Landhaus

Eine literarische Monatschrift

Herausgeberin: Toni Schwabe

Bezugspreis: vierteljährlich M. 3.50, jährlich M. 12.—

Das Landhaus ist nur für gleichgestimmte Menschen gegründet worden und soll nur an solche weiterempfohlen werden. Seine Leser bilden eine geistige Gemeinschaft, fern allem Banausentum, Segner allem Strebertum und Vorteilsschwindel, Förderer und Liebhaber reiner Kunst und Dichtung. Das Landhaus vertritt nicht eine Richtung, sondern die Idee, daß Kunst und Dichtung als zeitlose Geisteskräfte durch alle Wandlungen von Form und Zeit hindurch dringen und so in allen Zeiten und Völkern zu finden sind. Das Landhaus ruft seine Leser zu dem einen Ziel: Wir wollen daran helfen, daß Deutschland ein neues Reich, ein Reich des Geistes, und, wie es einst schon genannt wurde: ein Land der Denker und Dichter werden möge.

Der Merker, Wien: Das „Landhaus“, eine von der Dichterin Toni Schwabe herausgegebene Zeitschrift. Dem Inhalt ist bei aller Verschiedenheit doch eine Sehnsucht nach dem Abseitigen gemeinsam, der Wunsch in geheimnisvolle Reiche der Seele zu dringen.

Hamburgischer Korrespondent: Das „Landhaus“ bringt eine vorzügliche Wahl wirklich guter moderner Literatur, pflegt neue Gedanken auf allen Gebieten, gibt vielseitige Anregungen und ist vor allem auf den selbstdenkenden Leser zugeschnitten.

Die Post, Berlin: Eine Zeitschrift, wie sie sich wohl viele gerade in dieser Zeit ersehnt haben, bar aller Aktualität und zeitgemäßen Inhalts, über der Zeit stehend und doch für sie geschaffen.

Die Jahressbände des Landhaus 1916, 1917, 1918 sind fein gebunden in beschränkter Anzahl noch lieferbar. Man verlange Prospekt.

Landhausverlag / Jena

Zwei Preisausschreiben der Bergstadt

Literarischer Wettbewerb Photographischer Wettbewerb

Preise im Gesamtbetrag von

Markt 3000.—

für kurze, packende Erzählungen, Humor, Tragisches, Gemüthliches, Historisches, alles ist zugelassen. Ausgeschlossen: Schläpfrigkeiten und literarisch Wertloses.

Preise im Gesamtbetrag von

Markt 4500.—

Jedes gut gewählte und künstlerische Motiv ist willkommen.

Verusphotographen ausgeschlossen.

Letzter Termin 1. September 1919

Näheres auf Verlangen durch den Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau

MENSCHEN

in Selbstzeugnissen und zeitgenössischen Berichten

Eine neue Bücherreihe



Bisher erschienen:

LASSALLE

von Stefan Grossmann

KLEIST

von C. F. Reinhold

MIRABEAU

von Franz Leppmann



Hervorragende Ausstattung

Jeder Band 6 Mark
und 10% Sortimentzuschlag

VERLAG ULLSTEIN & CO, BERLIN

Neuzeitlicher Wand schmuck

für das bürgerliche Heim sind die farbigen Kunstdrucke der „JUGEND“ nach Illustrationen der bekannten Münchner Wochenschrift. Die Sammlung enthält einige tausend verschiedene Blätter zum Preise von Mk. 1.- und Mk. 2.- je nach Format und sie birgt für jeden Geschmack passendes. Jede gute Buch- und Kunsthandlung besorgt oder hält die Blätter vorrätig, wo nicht, liefert der Verlag unmittelbar.

M Ü N C H E N / V E R L A G D E R „ J U G E N D “

Der deutsche Verfall

mit einem Nachwort
der deutsche Zusammenbruch
von Adolf Bartels-Weimar
Preis 1.50 Mark
Sis-Verlag in Leipzig
Postfach Leipzig 33362

Schriftsteller! Komponisten!

Bühnenwerke, Erzählungen, Märchen,
Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, so-
wie neue Kompositionen übernimmt
Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla
Interessante Bücher!
Verlangen Sie kostenlose Prospekte vom
Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla

Theodor Essner Verlag, Berlin W 30, Seibergstr. 11

Literarische Lederbissen

Sammlung von Rabinettstücken deutscher und aus-
ländischer Literatur. Bd. 1: Otto Julius Bierbaum /
Bd. 2: Theodor Fontane / Bd. 3: Edwin Vormann.
Jedem Bändchen ist eine literarhistorische Einleitung,
ein Charakterbild des Dichters beigegeben und ein
Verzeichnis seiner sämtlichen Schriften angefügt, das
allen, die an der gegebenen Auslese Gefallen finden,
als Führer dienen soll. R. 1.80, gebunden R. 3.00,
Vorzugsausgabe in Ganzleder auf Watten R. 7.50.

Verlag August Scherl & m. b. H., Berlin

Neuigkeitt

Skizzen und Stimmungen

aus dem Weimar der
Nationalversammlung

81 Bleistiftzeichnungen von Hildegard
Arminius / Facsimile-Wiedergabe in
schwarz, rotel und auf getöntem Unter-
grund / Text von Johannes W. Harnisch

Reich und vornehm ausge-
statteter Quartband M. 18.—
Dazu 10% Buchhändleraufschlag

Ein Zeitdokument von
unvergänglichem Wert!

D a h e i m

wollen wir auch Freude haben, und diese fin-
den wir zahlreich in: Friedensfreudenquelle von
Otto Hartmann (Otto von Tegernsee). Dritte
verbesserte Auflage. Siebentes bis zehntes Tau-
send. gr. 8° (XX, 364 Seiten). Brosch. M. 8.—,
in modernem Pappband mit hübschem Titel-
bild M. 8.—. (Verlagsanstalt vorm. J. G. Manz,
Regensburg.) Maximilian Schmidt, gen. Wald-
schmidt: Das großangelegte Werk Friedens-
freudenquelle enthält eine solche Fülle von Wahr-
heit, Schönheit und Geist, daß jedes Kapitel ver-
dient, näher gelesen und durchgeföhlt zu werden.

Fritz von Unruh Opfergang

Eine Schilderung. 8. Auflage
Geb. Mf. 6.00, geb. Mf. 8.00

„Das Buch ist ein Dokument von bleibendem Wert. Mit heiligem Schauer, entsetzt und gebannt, werden es auch spätere Geschlechter lesen.“

Berliner Börsen-Ztg.

„Die Dichte des Buches, die Gefühltheit, die Satttheit, die Farbtheit der Sprache Unruhs ist unerhört, der „Opfergang“ ist Kirchenrossette und Orgelchoral zugleich. Er strahlt und braust.“
Frankfurter Ztg.

Georg Brandes Miniaturen

Gesammelte Essays
Geb. Mf. 12.00, geb. Mf. 15.00

Inhalt:

Napoleon
Giuseppe Garibaldi
Shakespeare
Gilles de Rais
Aurora Königsmarck
Jules Favre
August Bebel
Jean Jaurès
Emile Verhaeren
Bengt Lidforß
Ku Sung-Ming

Emmy Hennings Gefängnis

Ein kleiner Roman. 2. Auflage
Geb. Mf. 5.00, geb. Mf. 7.00

„Das ist kein Buch, sondern ein Aufschrei! Seit Oscar Wildes berühmter Ballade ist die Tragik des Gefangenseins nicht mehr in so ergreifender Weise in die Welt hinausgeschrien worden.“
Schles. Ztg., Breslau

„Bei aller zarten und poetischen Empfindsamkeit ist in diesen Aufzeichnungen bei durchdringender Beobachtung über das Literarische hinaus das Menschliche und sozialpsychologisch Bedeutsame festgehalten.“
Freiheit, Berlin

E r i c h K e i ß V e r l a g / B e r l i n W 6 2

W. Kuhnert: Im Lande meiner Modelle

Mit 24 Steinzeichnungen auf Tafeln, 8 farbigen Tafeln nach Gemälden des Verfassers und 102 z. T. ganzseitigen Federzeichnungen im Text.

Gebunden Mark 30.00, in Liebhaberband Mark 33.00

Teuerungszuschlag auf alle Preise 10%

Es ist eine selten große Freude, dieses Buch anzusehen. Als ich es zuerst sah, dachte ich, eins der vielen und letzten Endes so überflüssigen Jagdbücher vor mir zu haben. Aber schon das erste flüchtige Durchblättern brachte eine überraschende Belehrung. Diese Sülle wunderbarer Tierbilder, diese entzückend gezeichneten Vignetten sind eine Augenweide, an der man sich nicht satt sieht. Es ist nach der Bildersseite das schönste Werk, das seit Jahren über Ostafrika erschienen ist. Jäger und Künstler, so hat Kuhnert geschaut, wie niemand vor ihm. Immer wieder steht das Auge in den genialen Bildern neue Selbheiten, es schweigt in dem Leben, das Kohlestift, Pinsel und Feder uns vorzaubern. Und den Bildern entspricht der Text. Nicht langatmige Jagdgeschichten, die schließlich immer nur die Variation desselben Themas darstellen, sondern liebevoll beobachtetes Leben bringt er. Man lese das Kapitel „Abendstunden an großen Flüssen“ oder „Busch-Idyll“, und man wird an Rand erinnert. Jedes noch so unbedeutende Wesen, das Kuhnert auf dem Weg zur Tränke beobachtet, steht plastisch in seinem Milieu vor uns, und Kuhnert versteht es, unser Interesse zu konzentrieren auf seine Modelle.

Deutsche Kolonialzeitung

V e r l a g v o n K l i n k h a r d t & B i e r m a n n , L e i p z i g

LESEN SIE

Die Welt-Literatur

Die besten Romane und
Novellen. Jede Woche
ein vollständiges Werk für
30 Pfennig; vierteljährlich
M. 3.—. Zu beziehen durch
alle Postanstalten, Buch-
handlungen oder
den Verlag

„Die Welt-Literatur“
München 2

Probenummern kostenlos

Verlag von S. Hirzel in Leipzig

Soeben erschienen:

DIE KUNST DER GRIECHEN

VON

ARNOLD VON SALIS

Mit 68 Abbildungen

Geheftet M. 16.—, gebunden M. 19.—

Das Buch ist keine Kunstgeschichte, sondern eine Lebensgeschichte der griechischen Kunst, eine Stilgeschichte in großen Zügen, die ein anschauliches Bild entrollt vom Werden und von den Wandlungen der hellenischen Kunst und die das Verständnis fördert für ihr Wesen und die eigentlich treibenden Kräfte. Ein Buch für den Fachmann und für weitere kunstgeschichtlich und künstlerisch interessierte Kreise.

Empor! Gedichte von Fritz Tögel

Preis gebunden 3 Mark. Teuerungszuschlag für Bücher bis auf weiteres 30%.

Das birgt das Buch: Gedichte eines Menschen und Künstlers, den keine Schwäche antrankte und kein Kampf niederzwang, der mit sich und in sich selbst alle Dinge emporhebt auf die Höhe freier Menschlichkeit und voller, freier und reicher Kunst. Ein starker männlicher Instinkt tritt an die Sülle und Gewalt des Lebens und Erlebens, des Alltags und Festes, der Einsamkeit und Geselligkeit, der Liebe und des Willens heran und bändigt sie zu Schönheit und Größe. Und daher die Wirkung der Gedichte, die dem Dichter so unwiderstehlich und zahlreich Freunde warb: sie stimmen hoch, sie richten auf, sie geben Mut und Freude, sie befreien! Und helfen damit, neues, liches Land zu gewinnen.

Dem Gastmahl des Lebens. Novellen und Skizzen von Fritz Tögel

176 Seiten 8°. Gebunden 4 Mark. Teuerungszuschlag für Bücher bis auf weiteres 30%.

„Zu Freunden hin, zu Menschen!“ geht dieses Buch eines Dichters, eines Menschen mit starker, reicher und reifer Seele, mit ursprünglicher Sinnlichkeit und künstlerischer Bildnerkraft, gestaltet Lust und Leid, Sehnsucht und Liebe, Glück und Tragik zu fesselnden Schicksalen und Bildern voller Farbe, Größe und Glanz. Frei und bunt ziehen sie vorüber, von straffer Männlichkeit des Charakters und strenger psychologisch-künstlerischer Linienführung beherrscht. Alles in ihnen ist blutvolle Wahrheit, echte Herzlichkeit und künstlerisch freigewordene Daseinsfreudigkeit. Das gibt den Novellen und Skizzen anziehenden Gehalt, schimmernden Reiz und menschlich-künstlerischen Wert. Menschen, denen das Menschlich-Allzumenschliche noch immer Höhe und Tiefe zugleich bedeutet, werden an ihm reiches Genießen finden.

Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Wie's daheim war

Geschichten aus meinem Jugendland

von

F. Schröbinger-Heimdahl



Preis broschiert 4.00 Mark, gebunden 5.00 Mark

Heimdahl gibt uns sein Buch aus Jugendlanden, in dem alle Saiten seiner wunderbaren Kunst in vollen Tönen schwingen. Der Inhalt ist ungemein reich und gibt jedem etwas. Vor allem ist es auch ein vortreffliches Buch für die Jugend, ohne deshalb ein Jugendbuch im gewöhnlichen Sinne zu sein, denn der gereifte Leser wird die hellen Schönheiten dieser echten Heimatkunst voll zu würdigen wissen. „Wie's daheim war“ ist ein Jungbrunnen für Geist und Gemüt, ein Freudenquell selteuster Art, wie er nur einem begnadeten Dichtergemüt entspringen kann. Das Buch hat sich die Herzen im Sturm erobert.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Haas & Grabherr · Verlag · Augsburg

Wer sich auf bequeme Weise fortlaufend über die wichtigeren Erscheinungen des deutschen Büchermarktes unterrichten will, verlange von der Buchhandlung, durch die er seinen sonstigen literarischen Bedarf zu decken pflegt, regelmäßige Zustellung der Zeitschrift:

Literarische Neuigkeiten

Eine Rundschau für Bücherfreunde

19. Jahrgang / Jährlich 4 Nummern

Durch ausgewählte gute Originalartikel literarisch-inhaltlichen Inhalts, eine reichhaltige systematisch geordnete Bibliographie der wichtigsten Erscheinungen der jeweils letzten drei Monate und Besprechungen guter, allgemein interessierender Werke, geben die Literarischen Neuigkeiten dem Bücherfreund eine ausreichende Übersicht über die geistige Produktion des deutschen Volkes und erleichtern ihm die Auswahl guter Bücher für seine Bibliothek.

Koehler & Volckmar, A.-G., Leipzig

Verlag Egon Fleischel & Co. / Berlin W 9

Ein neues Werk von Ernst Heilborn Die kupferne Stadt

Preis geheftet M. 4.00, gebunden M. 6.00

Es sind Legenden aus unseren Tagen, und doch zeitlos, Probleme des unerforschten, geheimnisvollen Unterstroms in der Menschenseele. Es gibt nicht viele, die um solche dunkel verhaltene Schäuder wissen: Baude-latte, Kimbaud. Zu ihnen hinüber schlägt die grüne Flamme aus der kupfernen Stadt. Hier ist der Weg angebahnt, der uns Schaffenden, auch den Allerjüngsten, zeigt, wie man das Loden und Grauen, das grell in die Erscheinung Springende und dumpf Unbewusste in die würdige, dem Inhalt adäquate, zwingende Form bannet. Hans Sturm in den „Berliner Neuesten Nachrichten“

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen!

Herausgeber: Walter Weichardt. Verlag: EINHORN-Verlag, beide in Dachau, für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen; immer Rückporto beifügen. Jährlich 10 Hefte. Jahresabonnement 5.50, Liebhaberausgabe 20.00. Gedruckt bei Dietsch & Brückner in Weimar.

Die Blätter für Bücherfreunde

wollen allen Literaturfreunden und Bücherkäufern ein praktischer Beweiser sein. Sie bringen in jedem Heft allgemeinverständlich geschriebene, selbständige literarische Aufsätze, kleine Mitteilungen, eine Personalchronik, eine ausführliche, systematisch geordnete Bibliographie über die wichtigeren Neuerscheinungen der in- und ausländischen Literatur, Buchbesprechungen, sowie meist illustrierte Leseproben nebst redaktioneller Einleitung aus interessanten neuen Büchern. Das Abonnement auf die „Blätter für Bücherfreunde“ kann jederzeit begonnen werden, da jedes Heft in sich abgeschlossen ist. Die „Blätter für Bücherfreunde“ erscheinen 6mal im Jahre und sind durch jede Sortiments-Buchhandlung, nicht direkt vom Verlag zu beziehen. **Varfortiments-Katalog-Verlag, G. m. b. H., Leipzig, Hospitalstr. 10**

Leset „Die Leset“

Aus Dichtung, Wissen und Leben
Die Wochenchrift für jedermann
Unterhaltend und bildend

Preis nur 9 M. im Vierteljahr. Probenummern kostenlos

Die Leset Verlag, G. m. b. H., Stuttgart
Schloßstraße 64

Niederdeutsche Bücherei

Dich sagt de Kennwarden van Richard
Herms Verlag thö Hamborch an de Elve.

Aus 100 Einzel-
über 160000 Ex.
erste Autoren!
zeichnungen mit
Lebensbeschrei-



bände; bereits
abgesetzt. Nur
Ausführl. Wer-
Bildern und
bungen kostenl.

Richard Herms Verlag / Hamburg 9 37

Feder Waidmann

muß heute unter allen Umständen eine Jagdzeitschrift halten. Wichtige Interessen stehen auf dem Spiel. Wir empfehlen auf dem nächsten Postamt den Bezug auf die älteste deutsche (illustr.) Zeitschrift für Jagd, Kynologie, Schießwesen, Forstwirtschaft und Fischerei, „Der Deutsche Jäger“ München. (Postzeitungsliste 387) anzumelden. Bezugspreis Mark 4.50 pro Vierteljahr, durch Kreuzband Mark 5.70 im Inland und Mark 7.50 für das Ausland. Kreuzband-Abonnements sind entweder direkt bei dem Verlag oder bei einer Buchhandlung zu bestellen.

Fliegende Blätter

Preis: vierteljährlich 5 Mark,
der einzelnen Nummer 50 Pfg.

Bestellungen werden angenommen von allen Buchhandlungen und Zeitungsgeschäften, sowie durch alle Postämter und von der

Expedition der Fliegenden Blätter

Simplizissimus

Illustrierte
Wochenchrift

Die einzelne Nummer 50 Pfennig, das Vierteljahr 6 Mark. Man abonniert bei den Buchhandlungen und Postanstalten. Probenummern gratis von der Expedition d. Simplizissimus in München-H.

Sammlergraphik

Radierungen und Lithographien unserer ersten deutschen Meister wie Baum, Corinth, Gaul, Gruner, Halm, v. Hofmann, Klinger, Liebermann, Slevogt, Thoma, Nolde, Röler, Scharf. Auskünfte und Kataloge durch **E. A. Seemann, Leipzig** Hospitalstraße 11a

Die Münchner Jugend

ist für jeden Kunst- und Literaturfreund
unentbehrlich. Preis des Heftes 1 M.
Überall zu haben.

D e r B ü c h e r w u r m
Eine Monatschrift für Bücherfreunde



19 Fünftes Heft / Fünfter Jahrgang 19
Einhorn Verlag Dachau bei München

**Mit der Humanität müssen wir brechen
Denn nicht das allen Menschen Gemeinsame ist unsere eigenste Pflicht
Sondern das nur uns Eignende ist es
Die Humanität ist unsere Schuld
Die Individualität unsere Aufgabe
Lagarde**



Die Geschmacklosigkeit – eine Zukunftshoffnung

Es klingt paradox: die Geschmacklosigkeit des Deutschen ist ein Grund zur Hoffnung, vielleicht zur einzigen Zukunftshoffnung, die wir haben, zur Hoffnung auf Kultur.

In den romanischen Ländern und in den Ländern westlicher Kultur hat längst ein solcher Ausgleich zwischen Individuum und Einrichtung stattgefunden, daß es keine fruchtbare schöpferische Entwicklung mehr gibt, sondern nur einen einheitlichen Lebensstil, der in einzelnen Moden sich wechselnd darstellt.

Man nehme zum Beispiel das Theater: der Romane nimmt es gar nicht ernst, er will weder seelische Erschütterung noch geistiges Erlebnis noch philosophische Problematik – es ist ihm in erster Linie gesellschaftliche Einrichtung, er will sich dort als gesellschaftliches Wesen zeigen, seine Eleganz, sein Benehmen bewundern lassen, er will sich mit Freunden treffen, Bekanntschaften machen – die Bühne ist nur ein Vorwand dieser gesellschaftlichen Zusammenkunft, was auf ihr vorgeht, soll bloß nebenher unterhalten und zugleich den Kenner befriedigen. Hier wird sich die Kritik mit dem Geschmack des Publikums decken, da die ganze Veranstaltung ja nur eine Übereinkunft ist, es wird gewünscht und verlangt, daß Stoff zum Diskutieren da sei, deshalb ist der Kritiker am Platz: dieser wird Meinungen bilden und beherrschen, die ihre Parteien finden und sich unter einander bekämpfen, so wie in einem westlichen Parlament die Abgeordneten des Publikums unter dem lebhaften Anteil dieses Publikums ein Schauspiel von Meinungskämpfen geben, das weniger von Sachlichkeit geleitet wird als von Freude am Spiel, über das man übereingekommen ist. Die Meinung, die der Kritiker vertritt, wird eine sein, die auf Wissen und Geschmack beruht, die das Wesen des Menschen nicht tangiert, sondern nur seiner Sinnlichkeit und seinem Verstand schmeichelt. Es wird niemand so geschmacklos sein, der Kritik, der Mode, dem ausgegebenen Schlagwort (außer im Scherz) zu widersprechen – denn niemand wird diese Dinge anders als ein abgekartetes Spiel, als ein Mittel der Unterhaltung nehmen. So wird in allem

ein ausgeglichener Geschmack herrschen, es wird Moden und Sensationen geben, die in ihrer Art vollkommen sein werden, weil die ganze Kraft, der ganze Geist der Nation auf diese an sich gemeinen und nichtigen Erscheinungen im selbstgewählten Spiele sich konzentriert.

Anders ist das Verhältnis des Deutschen zum Theater: die Sicherheit des Instinkts muß hier schon deshalb fehlen, weil das Theater eine importierte Einrichtung ist, die den geistigen und künstlerischen Bedürfnissen des Deutschen im Grunde ewig fremd sein muß. Er wird das Artistische ohne Kennerchaft und Leidenschaft nehmen, da ihm eine absolute, vom Geistig-Seelischen getrennte Sinnkultur fehlt; er wird zwischen bloßer Unterhaltung, die er in der Theatereinrichtung zunächst allein findet, und zwischen dem geistigen Interesse, das von manchen Werken in ernsthafter Weise erfordert wird, hin- und herschwanken, und wird deshalb einerseits plump und geschmacklos, andererseits gefühlvoll oder abstrakt gedankenhaft sein — das Ganze wird einen barbarisch-rohen, bunten Eindruck machen. Der einzelne wird dabei vom Kritiker, der ihm das Artistische einreden will, seinen richtigen Instinkt gegen Vieles und für Manches übertäuben lassen, er wird ständig im Widerspruch leben zwischen einem echten Gefühl und Bedürfnis, das er nicht auszusprechen wagt, und einem falschen Bildungssphrasentum, das er dem Kritiker nachschwaigt. Kritik ist hier Verbrechen, weil sie das persönliche Gefühl des Ernsts, der Hingabe, der Andacht tötet, welches hier, im Gegensatz zu dem konventionellen Spiel des Romanen, wenn das Theater einmal ernst genommen wird, im Kunstgenuß gesucht wird.

Daß die für Deutschland unzulängliche Institution des Theaters in Rohheit und Geschmacklosigkeit zu allen Zeiten ausgeartet ist, spricht für die Nation, die es nicht vermochte, einem fremden Stil glatt sich anzupassen: es sind hier noch schöpferische Kräfte am Leben, die in der Unausgeglichenheit sichtbar werden, auf welche die romanische und westliche Kultur längst verzichtet hat.

Dies gilt ganz allgemein und auch auf anderen Gebieten: das deutsche Volk ist scheinbar barbarisch-sentimental, — weil es an einer fremden Form sich ausdrücken muß. Solche fremde Form ist ihm auch, ganz allgemein gesprochen, die Bildform, die seit der Renaissance nach romanischem Vorbild bei uns herrscht, die Idealisierung der Wirklichkeit als „Schönheit“, die der Deutsche von sich aus nicht erfunden hat und nie erfunden hätte. Da aber nichts anderes da ist als diese fremde Form, so muß notwendig das darüber hinausgehende Gefühl, das sich in ihr äußern will, das Schöne übertreiben, es zu schön, hübsch, süßlich machen. Was so entsteht ist das, was gemeinhin „Kitsch“ genannt wird. Man verurteile diese Kitschkunst vom Standpunkt des Geschmackslich-einwandfreien Artistentums nicht zu sehr: was die kitschige Postkarte, der Oldruck, das glatte Bühnenbild, der Kinostil ausdrücken will, ist oft echt und tief, und mehr als sogenannte echte Künstler an Ausdruckswillen besitzen — aber die fremde glatte Form vermag den

Ausdruck nicht zu leisten: daher der Zwiespalt zwischen Ausdruckswillen und Still, der sich für uns ergibt. Es hat mit der Art des Volkes nichts zu tun, daß es die Form nicht findet, die es braucht, es ist, ohne gefragt zu werden, von seinen gebildeten Führern einer fremden Form ausgeliefert worden. Gerade der Zwiespalt, die Notwendigkeit des Geschmacklosen spricht für das Volk: es ist schon recht, es geht nicht, wie der Gebildete, geschmeidig und „stillvoll“ in der fremden Form auf. Daß das Volk im Grunde gesund und trotz seiner „Geschmacklosigkeit“ nicht decadent ist, zeigt sich darin, daß schöpferische Ursprünglichkeit und Geschmacklosigkeit bei ihm sehr nahe bei einander wohnen, und, je nach den verschiedenen Möglichkeiten, mit denen er sich der Kunst bedient, bei demselben Menschen neben einander zum Vorschein kommen. Wenn nämlich der Mensch aus dem Volke selbst malt oder schreibt oder dichtet, so hat er in Still und Ausdruck die Sicherheit und Natürlichkeit des Kindes, des primitiven Menschen: hier zeigen sich dieselben Ausdrucksgesetze wie etwa in Bildern und Gedichten des Mittelalters, es ist, bis ins kleinste vollkommen, dieselbe Art Mensch, man meint nicht, daß Jahrhunderte (und was für Jahrhunderte!) dazwischen liegen. Benutzt derselbe Mensch jedoch ein fremdes Bild oder Gedicht, um sich daran auszudrücken, um sein Gefühl durch dasselbe zu verfinnbildlichen, so ist er schlechthin hilflos: er vermag die Ausdrucksgesetze, die er ganz sicher und selbstverständlich in der eigenen Schöpfung kundtut, im Urteil über Fremdes nicht zu bewahren und festzuhalten — er „fällt auf alles herein“. Das kommt aber daher, daß für ihn die fertige Form des Bilds oder des Gedichts nicht „Kunst“ in unserm Sinne ist — denn für Kunst sind ihm keine Organe ausgebildet worden, da uns eine gemeinsame allem Volke verständliche Bilder- und Symbolensprache fehlt — sondern, daß Bild und Gedicht für ihn Wirklichkeiten sind. So wählt er sich eine „schöne“ Landschaft unter Ansichtskarten, sei sie nun photographiert oder gemalt, nicht nach dem Ausdruckswert, den sie als Kunstwerk durch den Künstler hat, sondern nach dem Erinnerungs- oder Wunschwert, den die darauf dargestellte Wirklichkeit für ihn hat. Und so geht es ebenso mit schönen Gesichtern und Gestalten, mit Szenen des Lebens, so geht es auch mit den schönen Worten der Gedichte, die, so gemein und phrasenhaft sie uns vom „Dichter“ aus gemacht erscheinen, doch vom einfachen Menschen als Worte für seine Sehnsucht empfunden und genossen werden. Dieses Schauspiel ist für den, der den echten Still des Volkes und wahre Volkskultur zu anderen Zeiten kennt, schmerzlich genug: er muß es erleben, daß etwa ein Mann durch eine Ansichtspostkarte mit einer süßlich-gemeinen französischen Liebeszene seiner Frau oder Braut sein im Grund ganz anders geartetes Gefühl ausdrücken muß, während er zugleich, mit dem wirklichen nativen Ausdruck seines dazu geschriebenen Wortes, das, was ihn bewegt, echt und wahrhaft künstlerisch zu sagen vermag. Die „Geschmacklosigkeit“, welche sich hier zeigt, ist nicht das Ergebnis eines inneren Verfalls, einer aus dem eigenen Wesen erzeugten letzten Gemeinheit, welche hoff-

nungslos wäre, sondern das naive Stachbedienen auch des Schlechten, um das Echte und Hohe auszudrücken. Daß das Beste aber darunter leidet, wenn es schlecht und glatt und süßlich ausgedrückt wird, daß mit der Zeit die Gewöhnung an den Kitsch auch die produktive Fähigkeit vergiftet, das zeigt die Kultur des Kleinbürgers im Gegensatz zu der des Bauern und Arbeiters: hier ist infolge der aus den höheren Kreisen herabgesickerten Renaissancebildung, von welcher jene andern beiden Stände fast noch frei sind, der verderbliche Einfluß der schönen Form so groß geworden, daß ein Zurück aus der Geschmacksverwirrung der Photographien und Nippfachen, der schönen Bilder und Goldschnittliteratur kaum mehr möglich erscheint. Daher heißt es: nicht länger untätig zusehen, bis auch die noch unverbildeten Kreise des Volkes von den entnervenden Wirkungen der schönen Form getroffen sind. Es heißt: dem Volk die echte Form wieder bringen, an die wirklichen Ausdrucksgesetze, die es produktiv von selbst noch betätigt, auch seine Anschauung, sein Urteil wieder gewöhnen, indem man das, was nach diesen Gesetzen in alter und neuer Zeit geschaffen worden ist, und nur das, ihm vor Augen führt, es heißt zugleich: die falsche Form ihm nicht mehr bringen, sie ihm entziehen, wenn nötig durch Gesetz. Eine so gewaltige und ansteckende Pest, wie die der schönen Form, erheischt gewaltige, wenn nötig grausame und gegen manches Menschliche im Augenblick vielleicht ungerechte Maßnahmen. Aber die geistige Gesundheit des Volkes, die Möglichkeit aller zukünftigen Kultur steht auf dem Spiele. Wäre die Losung: es dürfen nur noch Kunstwerke veröffentlicht, gedruckt und ausgestellt werden, so würde allerdings nicht nur alles Nachwerk verschwinden müssen, sondern auch das meiste unsrer Geschmackskunst, die wir jahrhundertlang fremden Mustern nachgebildet haben, und die in ihrem glatten Eingehen in die fremde Form, so einwandfrei sie international-ästhetisch sein mag, am Verfall der Kunst, an der Fremdheit des Volks der Kunst gegenüber ebenso schuld ist wie aller sogenannte Kitsch. *Richard Benz*

Auf folgende Bücher von Richard Benz sei mit besonderem Nachdruck hingewiesen: Märchen-Dichtung der Romantiker. Mit einer Vorgesichte. Gotha, bei J. A. Berthes. 6.00. — Alte deutsche Legenden. Gesammelt von Richard Benz. Eugen Diederichs. — Die deutschen Volksbücher. Herausgegeben von Richard Benz. Eugen Diederichs: Die sieben weisen Meister. 4.00 / Historia von D. Johann Fausten. 5.00 / Tristan und Isolde. 5.00 / Till Eulenspiegel. 5.00 / Fortunati Glücksel und Wunschhütlein. 5.00. — Lieder und Spiele. Von Emil Alfred Herrmann. 3 Bände. Herausgegeben von Richard Benz. Georg Müller. Je 9.00. — Blätter für deutsche Art und Kunst. Eugen Diederichs. 1. Die Renaissance, das Verhängnis der deutschen Kultur. 2. Verkündiger deutscher Kunst. 3/4. Die Grundlagen der deutschen Kunst. I: Mittelalter. II: Neuzeit. — Jacobus de Voragine, Legenda aurea. Deutsch von Richard Benz. Erster Band. Eugen Diederichs. Zweiter Band in Vorbereitung. — Volk und Kultur. Erste Schrift der Reihe „Das Volkshaus“. Im Volkshausverlag Berlin-Wilmersdorf. — Schriften des Kunst- und Kulturrats für Baden. Eugen Diederichs. (Im Erscheinen): Programme / Die Notwendigkeit einer geistigen Verfassung / Die geistigen Grundrechte / Kunsthalle und Kunstschule / Über den Nutzen der Universitäten für die Allgemeinheit und die Möglichkeit ihrer Reformation / Das Problem der Volkshochschule / Die Grundlagen der deutschen Bildung. Vorlesungen.



Vom Märchenerzählen im Volke

Den Märchenforscher quält oft die Furcht, daß gerade er dem Märchen den Todesstoß versetzt habe, indem er es aus dem Leben nahm und ihm dafür die Schatteneristenz der Wissenschaft lieh. Gewiß, das volkstümliche Leben des Märchens ist überall im Erlöschen oder schon erloschen — wie entartet sind doch Wiffers Märchen, ästhetisch betrachtet, gegen die der Brüder Grimm — das Märchensammeln und -aufzeichnen war der einzige Weg, sie zu retten, aber wäre nicht doch ein natürlicher Tod besser gewesen, als die Präparatensammlung, die nun als Märchenbücher gelesen und nicht erzählt werden? Ein Buch wie das von Lisa Tegner zerstreut solche Befürchtungen und zeigt, wie unzerstörbar die Märchen auch heute bleiben, sie wandern wie einst von der Kunst nun aus der Wissenschaft wieder ins Volk zurück, und beglücken, im Mund der rechten Erzählerin, heute ebenso die Herzen der Kleinen, erleichtern ebenso die Herzen der Großen, wie in früheren Tagen — vielleicht ist ihre Wirkung sogar reiner geworden. Wer der Erzählerin auf ihren Wegen folgt, die sie im Sommer durch Thüringens Wälder und Wiesen, Dörfer und Schulen ging, wird manche Sorge von sich abschütteln, und wir wünschen, daß Lisa Tegner würdige Nachfolgerinnen findet und selbst dafür sorgt, daß nicht auch aus dieser schönen Idee Sport und Unfug wird; vielleicht teilt sie dann auch mit, welche Märchen und wie sie die Märchen vortrug. — Wüßten wir es nicht zweifellos aus dem Munde der Verfasserin, wir würden nicht glauben, daß sie ihre Märchenfahrt im schweren Sommer 1918 unternahm; wieviel kindliches Glück, Bescheidenheit, wahre Lebensfreude, gern gewährte Gastfreundschaft, natürliches Wesen, stille und unverdrossene Arbeit war auch damals in Dorf und Land, bei Kindern und Eltern, Lehrern, Pfarrern, Bürgermeistern, Wirten, Bauern, Bäckern, bei unserm viel geschmähten Bürgertum mit anderen Worten! Lest alle das Buch, die ihr an Volk und Zukunft verzweifelt! Sogar den Löwen von Eugen Diederichs hat

Lisa Tegner gezähmt, er gebärdete sich seit der Revolution bisweilen etwas wunderlich und beunruhigend, versuchte sogar ein gelehriges Duett mit dem brüllenden Löwen des Bolschewismus. Nun ist er wieder so brav, legt der Märchenerzählerin die Tage fromm in den Schoß, hört ihr mit den Kindern zu und folgt ihr, sittigen Schrittes, den Rucksack auf den Rücken geschnallt — ob er wohl so brav bleibt? Ob er den Weg nun wieder recht oft ins deutsche Herz und zu den deutschen Kindern wiederfindet?

Friedrich von der Leyen

Lisa Tegner: Vom Märchenerzählen im Volke. Eugen Diederichs in Jena. 3.00. Ganz besonders sei hier auch auf die wundervolle vielbändige Sammlung: Märchen der Weltliteratur aufmerksam gemacht, die ebenfalls bei Eugen Diederichs erschienen ist und von Prof. Friedrich von der Leyen herausgegeben wird; das folgende Märchen ist dem Bande „Deutsche Märchen seit Grimm“ entnommen.

* * *

Wie die Ziegen nach Hessen gekommen sind

In alten, alten Zeiten war das Hessenland mit großen Waldungen umgeben, in welchen viele Wölfe hausten. Manche Ziegenfamilie hat es versucht, in das Land einzudringen, aber alle sind von den blutigierigen Bestien zerrissen worden. Da zieht eines Tages auch wieder ein schwaches Zicklein des Wegs gen Hessen. Kaum ist es im Walde, so tritt ihm ein Wolf entgegen und will es fressen. Da sagt das Zicklein in der Angst: „Meine Mutter kommt auch noch.“ Der Wolf denkt: Du willst dir den Appetit nicht verderben; die Mutter ist ein besserer Fraß für deinen hungrigen Magen. Er läßt das Tier in Frieden ziehen. Bald nachher erscheint auch wirklich die Ziegenmutter. Schon will sich der Wolf über sie herwerfen, da spricht sie in ihrer Angst: „Ach, mein Mann kommt auch noch!“ Halt! denkt sich der Wolf, der Mann ist größer und ein besserer Fraß für dich; willst warten mit der Mahlzeit, bis der kommt. Endlich kommt auch der Ziegenbock angezogen. Dem Wolfe lacht das Herz im Leibe, als er den stattlichen Kumpan sieht. Schon macht er sich zum Sprunge bereit, um ihn bei der Kehle zu fassen, da fallen ihm zwei merkwürdige Stücke am Bock auf: die Hörner und der Beutel. „Sag' mir doch einmal, Bock,“ spricht er, „was trägst du da für große Jacken auf dem Kopfe und wozu dient dir der Beutel zwischen den Beinen?“ — „Ih, nun,“ versetzt der Bock, „die Jacken sind ein paar Pistolen und in dem Beutel trage ich Pulver und Blei.“ — „So!“ sagt der Wolf ein wenig betroffen. In demselben Augenblick reißt der Bock, wie es seinesgleichen wohl zu tun pflegen, das linke Horn an den Weichen. Da glaubt der Wolf, er ladet, und ergreift die Glucke. Also ist die erste Ziegenfamilie ins Hessenland gekommen und ihre Nachkommenschaft hat sich ausgebreitet, daß Hessen mit seinem Überflusse alljährlich die Nachbarländer versorgt.



Der Mut der Bekenntnis zum Artikel

Einige zeitgemäße Bemerkungen von Norbert Jacques

Kürzlich traf ich Flake in Zürich auf der Straße. Ich sagte ihm: „Flake, Sie lassen ja auch schon den Artikel weg!?“ Er antwortete, ins Wesenlose erstaunt: „So... das hat sich aber bei mir unbewußt und naturgemäß entwickelt!“ ging hin, hielt Vorträge über den Dadaismus und pries in der „Neuen Zürcher Zeitung“ die Lostrennung der Pfalz von Deutschland. Zu Haus schaute ich dann vergleichend, und diesmal zu meinem Erstaunen die Erzählungen nach, die er aus frühern Nummern der „Neuen Rundschau“ in seinen neuen Roman übernommen hatte. In den Erzählungen, abgedruckt 1917, waren wohlgewachsene Artikel. Aber es war wahr, bis zum Roman „beendet 1918“ hatten sie sich teilweise davon entwickelt. Ich sah auch einen Korrekturabzug eines Buchs des Herrn von Unruh. Darin waren die Artikel zunächst noch anwesend, dann waren sie gestrichen worden, dann wieder hingesezt, und als ich kürzlich das gedruckte Buch sah, fand mein erster Blick: sie waren wieder weg! (Hierbei wäre möglich, daß über die Consecutio der Metamorphosen mein Gedächtnis mir nicht treu geblieben ist.)

Aber was sind diese Leise- und Nachtreter gegen ihn, den „neuzeitlichen Molière“, den „Erzieher der deutschen Jugend“, den großen Erfinder-Revolutionär – Karl Sternheim! Als gesellschaftlich und intellektuell raffinierter Blumenthal, energisch auf Aktien gelehnt, wie er, hat er begonnen, um in steiler Kurve sich zum Ehemiker zu entwickeln. Nach dem Prinzip der Chemie in historischem Sinn behandelt er nun die deutsche Sprache, in geheimen Formeln sich düsterlich vermündend, in alchimistischem Intellektualismus mumpstend, in Stil schwebend.

Eine seiner Schweizer Tippmamsells war indiscret. Betroffen gab sie einem meiner Bekannten den Blick in den Geheimofen preis und zeigte ein Manuskript her. Dies Manuskript aus dem Jahr 1919 trug altväterlich die Artikel vor dem Hauptwort. Aber dann war die Hand des Schöpfers mit roter Tinte drüber hergegangen und verübte den „carnage“, der einmal Bücher schnüfflern vielleicht ein Kopfschütteln entlocken wird, setzt gleich aber schon zeigt, daß dieser Artist nicht einmal von vorneherein sicher über seine Hand ist und für Kopf und Aug das stützende Gerüst der alten Sprache braucht, um dem, was ihm zutäppelt, seine Prestigtationen vorzumachen.

Wie man im Krieg in Neutralien Farbenbänder trug, um zu zeigen, woher man

lam, so machen sie jetzt Löcher in ihre Sätze und erfinden eine Geheimsprache, von der sie behaupten, nicht nur sie verstünden sie unter sich, sondern sie sei göttlichen Ursprungs, um zu dokumentieren: Wir hinken nicht nach! Um Gottes willen, nein, nein, nein! Wir gehören zum „Neuen“, das Herr Wolfenstein voller Erhebung das Reine nennt. Und dann heißen sie „Expressionisten“!

Wir, die warten können, nennen sie „Gründer“. Einer ihrer Häuptlinge versichert mit unnötiger Offenheit, er setze ein Viertel der Zeit an die Abfassung seiner Bücher und drei Viertel an ihre Propaganda, so wie „Maggi“ oder „Die Stimme seines Herrn“ drei Viertel Geldeswert in die Reklame und ein Viertel in das Produkt stecken. Man wird telegraphisch aus der Schweiz zu ihren Uraufführungen aufgeschwehrt. Ist man aber Kritiker, so versprechen sie einen Hofzug bis an die Grenze. Sie haben, wenn sie die Dreißig überschritten, früher ganz anders geschrieben: anekdotisch zur Zeit Wilhelm Schäfers, artistisch-psychologisch zur Zeit Rilkes, später kinomäßig. Jetzt also expressionistisch!

Sie tun so, als ob jeder Einzelne von Gott im Traum hingeführt worden sei. Aber die Wahrheit ist, daß diese Sache, die sie auf ihrer Leipziger Messe „Expressionismus“ auschreiben, die Angelegenheit des reinen Temperaments einzelner romanischer Dichter ist, die sich gegen den zur Erstarrung neigenden Zwang erreichter Kunstformen ihrer Länder auflehnen. Und Wahrheit dazu ist, daß sie diese Sache, die sie nur nachäffen, diese Sache des Unwillens, der Ugeduld, des Losschlagens in Deutschland zu einem breiten, oberlehrerhaften System gemacht haben. Deshalb ist es kein Wunder, daß ihre Produkte vor allem so langweilig sind. . . Sie, die Reinen des Herrn von Wolfenstein, Verwalter des Unsterblichen, der kürzlich gründenshalber nach der Schweiz wollte, wo aber die Zürcher Handelskammer scheinbar literarischen Geschmack besitzt.

Sie lieben es, mit der Zeit gehend, sich Revolutionäre auszuschreiben. Aber sie sind ja nur: im Stoff „Naturalisten“ und in der Sprache die Ausbeuter von „uns Impressionisten“. Die Gesellschaft, die sie hinter sich herziehen (bei Literatur wie bei darstellenden Künsten), hat zumeist einen durchaus antirevolutionär reichen Papa, keinen Beruf und kein Notwendigkeitsgefühl zur Arbeit. Ihre Lebensenergien konzentrieren sich im Jagen nach Moden, die zum Ehl aufgefressert sind: Auf einer Linie mit den Künsten stehn ihnen für diese auszeichnenden Lebensgewohnheiten ihr Schneider, der Brillenfabrikant und der Hutmacher.

Es gibt einen, der das ist, was sie sein wollen, der das lange vor ihnen war und es nach ihnen sein wird. Aber den verschweigen sie, denn die Hauptsache der Gründer ist: es darf noch nicht dagewesen sein. Man lese Schickels „Der Fremde“, erschienen vor mehr als zehn Jahren. — Am traurigsten ist der Ausblick auf die deutsche Kritik. Aus Furcht, vor die Nachwelt als Männer zu treten, die das Bedeutendste ihrer Zeit nicht erkannten, reiben sie ihre Federn zu goldener Blut und „schleiben“, vom Groschenhonorar bis zum Universitäts-Schmuck, in Expressionismus.



Dieser Original-Holzschnitt von Otto Wirsching erschien als die eine Hälfte des Doppeltitels zu der neuen schönen Ausgabe von Schopenhauers Metaphysik der Geschlechtsliebe im Einhorn-Verlag in Dachau / in Halbleinen 8.00 / in Halbleder 15.00 / in Ganzleder 50.00

155

Die Rupprecht-Presse

Ein Pronunciamento von J. H. Ehmcke

Warum eine neue Presse, wo wir doch so viel neue gutgedruckte Bücher haben? Mit gleichem Recht könnte man fragen: Warum neue Schriften, wo wir doch in den altüberlieferten genug brauchbare besitzen? Oder: Warum eine neue Kunst, wo doch die Meister früherer Zeiten bis zu den Impressionisten alle nur denkbaren Aufgaben bereits gelöst haben? Das ist die alte Frage nach der ewigen Berechtigung künstlerischen Schaffens überhaupt.

Warum? Darum! Weil die Tätigkeit des Künstlers einem inneren Drang entspringt, weil es in diesem besonderen Falle mich dazu trieb, Bücher zu gestalten, die die Lösung sind einer Spannung zwischen diesem persönlichen Willen und den Bedingungen der heutigen deutschen Welt.

Diese Bücher sind das Endergebnis einer Entwicklung, die mich vor bald zwanzig Jahren dazu trieb, die Steglitzer Werkstatt zu gründen —, ein Endergebnis, zu dessen Verwirklichung ich mir aber erst im Laufe dieser zwei Jahrzehnte in zäher Arbeit unter immer neuen Erschwerungen und Hemmnissen die Mittel in meinen Schriften schaffen mußte.

Diese Bücher sollen wertvolles geistiges Menschheitsgut in einer äußeren Form bieten, die diesem Gehalt entspricht und doch, verzichtend auf eine alten und fremden Kulturen nur entlehnte Schönheit, sich deutlich als ein Ausdruck unserer Epoche und ihres Schriftempfindens darstellt.

Warum aber müssen diese Bücher mit der Hand gedruckt werden? Bedeutet es nicht einen Rückfall in überwundene unrationelle Arbeitsmethoden, einen unverständlichen Verzicht auf letzte technische Errungenschaften, der in Widerspruch mit der gewollten neuzeitlichen Gestaltung der Werke steht?

Nun, die Form, von der die Rede ist, bleibt etwas rein Geistiges, verträgt keine Verquickung mit dem Mechanischen des Druckvorgangs.

Wenn diese Bücher mit der Hand gedruckt werden, so soll ihnen damit nicht nur der Reiz der technischen Unvollkommenheit manueller Arbeitsweise gegenüber der Glätte maschineller Herstellung gesichert bleiben, nicht nur die beim Handdruck erzielte tiefere Prägung der Typen in das Papier diesen Reiz steigern, das sind nur willkommene äußere Zufälle. — Es handelt sich vielmehr darum, das Tempo der verschiedenen Arbeitsvorgänge in einen gleichmäßigen Rhythmus zu zwingen, den ganzen Werdegang des Buches in einen geruhsamen Schritt zu bringen, der es ermöglicht, in allen Phasen seiner Entwicklung mit gehöriger Muße die notwendig sich ergebenden Zwischenarbeiten zu erledigen.

Eine Scheidung der rein handwerklichen Sagarbeit, die bei sorgfältiger Leistung längere Zeit beansprucht, von der maschinellen Drucklegung, die schnell von staten ginge, würde nicht nur eine Kluft zwischen beiden Arbeitsstellen schaffen, son-

dem auch bei leichtem Erfolg dazu verleiten, statt fünf Büchern im Jahre deren zwanzig zu drucken und die gewollte Vertiefung unmöglich machen, die geistige Spannung lockern, die im gleichmäßig währenden Arbeitsvorgang erhalten bleibt. Es stellt sich das Unternehmen auf diese Weise, indem es all seine Mitarbeiter in den streng geregelten Dienst der Sache zwingt und sie zu einer höheren Ehrfurcht vor dem geistigen Endzweck erzieht, dem dieser Dienst geweiht ist, in bewußten Gegensatz zu der mechanischen Arbeitsweise und der mechanistischen Weltauffassung der Zeit. Aus gemeinsamer Arbeit nach der Richtung höchster Vollkommenheit hin entspringt eine Befriedigung, wie sie der Verwirklichung eines wahrhaft sozialen Gedankens entspricht, den schon Ruskin und Morris vertraten und der heute nichts an seiner inneren Wahrheit dadurch eingebüßt hat, daß man ihn auch in erweitertem Sinn auf die Maschinenarbeit will ausgedehnt wissen. Die Einsicht, daß jede Idee, die weiteste Ausdehnung gewinnen soll, von einem kleinen, jedoch starken Zentrum ihren Ausgang nehmen muß, mag als Rechtfertigung dafür dienen, daß mit dieser Arbeit scheinbar wieder an den Anfang der neuen Kunstbewegung zurückgekehrt wird, zu einer Zeitwende, die der gewerblichen Kunst die Forderung auferlegt, sich mit all ihren Kräften in den Dienst der Massen zu stellen.

Mögen daneben durch Maschinendruck, aber auch Maschinensatz, sehr sorgfältig vorbereitet und unter ständiger gewissenhafter künstlerischer Kontrolle, wirklich gute Bücher in wirklich größter Verbreitung unter das Volk kommen, so kann doch Massenarbeit nur veredelt werden, wenn ihr in kleinem Umfang als Maßstab ein höchst erreichbares Ziel vorangestellt wird.

Warum aber ein solches Unternehmen zu einer Zeit beginnen, die, wie die Kriegsjahre und was ihnen nun folgt, denkbar ungeeignet für derartige Experimente ist, die alle ersten Versuche mit Unvollkommenheiten behaften muß, deren Ursachen im Mangel an geeignetem Papier, an vortrefflichster Farbe, an geschultem Personal zu suchen sind?

Weil ein Aufschieben so wichtiger Absichten heute einem Aufgeben fast gleich käme. Weil es jetzt gerade notwendig ist, angesichts der erschreckenden Entwertung aller Werte neue Werte zu schaffen, im Chaos eines alles zersetzenden Gleichmachungsprozesses, gegenüber der Maßstablosigkeit einer Kritik, die hinter äußerlichen Bekenntnissen zu den neuesten zur Herrschaft gelangten Kunstgedanken allgemeinsten Natur ihre Schwäche verbirgt und angesichts einer Hochkonjunktur der Büchermacherei durch Unberufene, die das Unsichere des Geldmarktes zu spekulativer Ausbeutung des urteilslosen Publikums benutzen, — weil es in dieser heillosen und doch zum Heil strebenden Zeit mehr als notwendig ist, statt Kritik Tat, statt bloßer Organisation schöpferische Arbeit, statt Versprechungen Erfüllungen zu geben.

Wenn diese auch Mängel aufweisen, so muß dafür der gute Wille gewürdigt werden, der sie überwinden kann und wird.

Der dann erst sich ganz auswirken kann, wenn es ihm gelingt, kleinlicher Nörgelei

und aus manchen Enttäuschungen erwachsenem Überdruß zum Trost, die paar Hundert wahren Kunstfreunde zur Unterstützung zu finden, die in der Unmittelbarkeit der künstlerischen Äußerung ihr wesentliches Unterscheidungsmerkmal von der glatten Fertigkeit verlegerischer Hervorbringungen erblicken, die in der Homogenität der Felle eines Kunstwerks ein Kennzeichen seiner Echtheit empfinden, im Gegensatz zu unechter Verkopplung heterogener Elemente nach dem Rezept eines geschickten geschmacklichen und kaufmännischen Kalküls, — kurz, die Lebendiges von Gemachtem zu unterscheiden wissen.

* * *

Die Redaktion des Bücherwurms macht darauf aufmerksam, daß der Verleger der Rupprecht-Preffe, Walthar E. F. Dirth in München, jedem Bücherfreund ein Rundschreiben über die Rupprecht-Preffe auf Wunsch kostenlos zusendet.

Aus Klabunds Eulenspiegel-Roman: Bracke

Es lebte in der Stadt ein italienischer Conte namens Gaspuzzi; der war aus Mailand gebürtig und viele Jahre alt, die niemand zu zählen vermochte.

Er hauste in einem ärmlichen Zimmer des Gasthauses zum Stern; darin war nichts als ein Bett, eine Bank, ein Stuhl und ein Kleiderhaken; im Winter aber wehte eine solche Kälte in seiner Kammer, daß er wohl wochenlang im Bett blieb, denn das Zimmer besaß keinen Ofen. Man hatte den Conte nie weder essen noch trinken sehen und wunderliche Gerüchte gingen über ihn um.

Es hieß, daß er von der Musik lebe, denn überall, wo Musik zu hören war, sei es in der Kirche das Orgelspiel oder das Dudelsackpfeifen der Komödianten, war der Conte anzutreffen und stand, den Kopf leicht seitwärts geneigt, und lauschte.

Da er aber vermögenslos und zu arm war, ein musikalisches Instrument zu besitzen, hatte er sich unbeholfene Zeichnungen von Instrumenten verfertigt, die hingen nun an den kahlen Wänden seines Zimmers: da hingen Bratsche, Flöte, Zimbel, Orgel, Handharmonika und Dudelsack.

Er hatte aber viele Notenblätter italienischer Musik, weltliche und kirchliche, die verstand er ganz ohne Vermittlung eines Instrumentes zu hören, und las sie in seinem Bette spitz zusammengelauert, verzückt mit den Händen taktierend.

Als der Conte Bracke zum erstenmal begegnete, da trat er auf ihn zu und sprach: „Bleibe stehen!“ Und der Knabe stand. Da neigte er den Kopf und lauschte wie einem Musikstück. Dann sprach er: „Du hast einen sonderbaren Ton in dir. Du bist nicht wie andere Menschen. Du singst. Laß hören.“ und er legte sein Ohr an des Knaben Brust und horchte wie in einen Brunnen hinein. Er schnellte den Kopf in die Höhe: „Moll und Dur widerstreiten. Die Skala deiner Töne ist groß. Nicht überspannen! Ach! Nun lächelst du! Wie süß das klingt.“

Aus Klabunds Eulenspiegel-Roman „Bracke“. Verlag Erich Reiß. 6.50, geb. 9.00.



Alle schwiegen und lauschten mit unverwendeten

Blicken und Münchhausen begann vom hochbepolsterten Sofa: Während der letzten Belagerung von Gibraltar segelte ich mit einer Proviantflotte unter Lord Rodneys Kommando nach dieser Festung, um meinen alten Freund, den General Elliot, zu besuchen, der durch die ausgezeichnete Verteidigung dieses Platzes sich Lorbeeren erworben hat, die nie verwelken können. Sobald die erste Hitze der Freude, die immer mit dem Wiedersehen alter Freunde verbunden ist, sich etwas abgekühlt hatte, ging ich in Begleitung des Generals in der Festung umher, um den Zustand der Besatzung und die Anstalten des Feindes kennen zu lernen. Ich hatte aus London ein sehr vortreffliches Spiegellestokop, das ich von Dollond gekauft hatte, mitgebracht. Durch Hilfe desselben fand ich, daß der Feind gerade im Begriff war, einen Sechszunddreißigpfünder auf den Fleck abzufeuern, auf dem wir standen. Ich sagte dies dem General; er sah auch durch das Perspektiv und fand meine Mutmaßung richtig. Auf seine Erlaubnis ließ ich sogleich einen Achtundvierzigpfünder von der nächsten Batterie bringen und richtete ihn — denn was Artillerie betrifft, habe ich, ohne mich zu rühmen, meinen Meister noch nicht gefunden — so genau, daß ich meines Zieles vollkommen gewiß war.

Nun beobachtete ich die Feinde auf das schärfste, bis ich sah, daß sie die Zündrute an das Zündloch ihres Stückes legten, und in demselben Augenblicke gab ich das Zeichen, daß unsere Kanone gleichfalls abgefeuert werden sollte. Ungefähr auf der Mitte des Weges schlugen die beiden Kugeln mit fürchterlicher Stärke gegeneinander, und die Wirkung davon war erstaunend. Die feindliche Kugel prallte mit solcher Heftigkeit zurück, daß sie nicht nur dem Manne, der sie abgeschossen hatte, rein den Kopf wegnahm, sondern auch noch sechzehn andere Köpfe vom Rumpfe schnellte, die ihr auf ihrem Fluge nach der afrikanischen Küste im Wege standen. Ehe sie aber nach der Barbarei kam, fuhr sie durch die Hauptmasten von drei Schiffen, die eben in einer Linie hintereinander im Hafen lagen, und dann flog sie noch gegen zweihundert englische Meilen in das Land hinein, schlug zuletzt durch das Dach einer Bauerhütte, brachte ein altes Mütterchen, das mit offenem Munde auf dem Rücken lag und schlief, um die wenigen Zähne, die ihr noch übrig waren,

und blieb endlich in der Kehle des armen Weibes stecken. Ihr Mann, der bald darauf nach Hause kam, versuchte die Kugel herauszuziehen; da er dies aber unmöglich fand, so entschloß er sich kurz und stieß sie ihr mit einem Hammer in den Magen hinunter, aus dem sie dann auf dem natürlichen Wege unterwärts abging. Unsere Kugel tat vortreffliche Dienste. Sie trieb nicht nur die andere auf die eben beschriebene Weise zurück, sondern setzte auch, meiner Absicht gemäß, ihren Weg fort, hob dieselbe Kanone, die gerade gegen uns gebraucht worden war, von der Lafette und warf sie mit solcher Heftigkeit in den Kielraum eines Schiffes, daß sie sogleich den Boden desselben durchschlug. Das Schiff schöpfte Wasser und sank



mit tausend spanischen Matrosen und einer beträchtlichen Anzahl Soldaten, die sich auf demselben befanden, unter. — Dies war gewiß eine höchst außerordentliche Tat. Ich verlange indes keinesweges sie ganz auf die Rechnung meines Verdienstes zu setzen. Meiner Klugheit kommt freilich die Ehre der ersten Erfindung zu, aber der Zufall unterstützte sie einigermaßen. Ich fand nämlich nachher, daß unser Achtundvierzigpfünder durch ein Versehen auf eine doppelte Portion Pulver gesetzt war, wodurch allein seine unerwartete Wirkung vorzüglich in Absicht der zurückgeworfenen feindlichen Kugel begreiflich wird.

General Elliot bot mir für diesen ausnehmenden Dienst eine Offiziersstelle an; ich lehnte aber alles ab und begnügte mich mit seinem Danke, den er mir denselben Abend an der Tafel in Gegenwart aller Offiziere auf die ehrenvollste Weise abstattete.

Nun aber, meine Herren, ist in der Tat mein Schlafstündchen da.

Schlafen Sie wohl!

Anmerkungen zu Büchern

Rudolf Hans Bartsch / Heidentum. Die Geschichte eines Vereinsamten. L. Staackmann. Pappband 9.50, in Leinen 11.00. — Wir wollen mit Bartsch wegen seiner politischen Gesinnung nicht rechten, auch nicht um einige falsche Interessantheit an seiner Heldin und etwas Leberecht Gühnschens-Gartenvoesse. Von dem abgesehen ist das Buch eine große Freude. Es vertritt den Wert des Einzelnen im Gegensatz zur Masse. Es betont die Menschwerdung des Individuums, nicht die Kinderzeugung. Da Bartsch ein vielgelesener Novellist ist, werden seine Gedanken Verbreitung finden und sie besagen kurz: es ist wichtiger, daß es Persönlichkeiten gibt, als Übervölkerung. Es ist das allerwichtigste, daß der Mensch wieder seine Verbindung mit der lebendigen, grünen Erde, mit ihrer Vergangenheit, ihrem Mythos bekommt. Bartschs Heidentum ist nicht zu verwechseln mit einem matten Pantheismus. Es ist schön und stolz, erwachsen aus lebendigstem Gefühl. Wohl nicht ganz heidnisch sind des Helden No Kämpfe gegen sein männliches Begehren. Und leider verhindert die in konventionelle Lüge gebundene Liebesfabel das Buch, als Totalität sich dem Großen zu nahen. Groß sind in dem Roman alle Stellen, die in das „Kiesmütterliche Heiligtum“, zur Erde zurückweisen, zur Natur, zu den alten Göttern, mit denen wir wieder die Einswerdung fühlen sollen, wie jener No tat, der ein Vereinsamter genannt wird und sehr reich gewesen ist. S. Hochstetter

Hans Brandenburg / Das Theater und das neue Deutschland. Herausgegeben vom Ausschuss des Bundes für das neue Theater. Eugen Lieberichs. — Das Theater zeigt wie kaum ein anderes Instrument unserer Kultur den völligen Zerfall der heutigen Gesellschaft, den vollkommenen Niedergang der ererbten Kunst. Wie diese Wendung innerhalb der letzten Jahrzehnte so plötzlich sich vollzog, was das Theater in so kurzem Zeitraum aller edlen Überlieferung entledigte und warum es andererseits nicht vermochte, für das Zerstörte und Fallengelassene Neues und Anders zu bieten, das alles können und wollen wir hier nicht untersuchen. Tatsache ist, daß den Männern, die heute die Führung des Theaters an sich gerissen haben, ein fürchterlicher Stuch anhaftet: was sie anfassen, in ihren Händen wird es zu Kot. Hans Brandenburg geht in seinem Aufruf über diese Dinge hinweg. Sein suchen es Auge wendet sich ab von der Gegenwart, und er baut aus seiner Seele das neue Theater der Zukunft auf, klar, klassisch, rein und groß. Klassisch nicht in einem geschichtlichen Sinne; sein Theater ist im Gegenteil ganz auf die Zukunft gerichtet und soll einer lebendigen Dichtung dienen. „Es soll der öffentliche, grundsätzliche, von all den bisherigen furchtbaren und unwürdigen Hemmungen befreite Durchbruch des geheimen, wahren Theaters sein.“ Tanz, Ton, Wort! ist die Dreieinheit, auf der sich das Theater aufbaut. In ebensmäßiger Gleichheit stellt jeder der drei Teile seine Ansprüche an das Theater. Mit Ausnahme der alten griechischen Tragödie ist keine Theaterkunst diesen Ansprüchen wieder gerecht geworden. Anfänge sind gemacht, ein Weg wird den guten Willen weitertreiben. Hans Brandenburg, der unter den heutigen das beste über diese Dinge zu sagen weiß, wird seinem Sterne folgen, und der wird ihn nicht in die Irre führen.

Rudolf John Gorsleben

De Broffes / Vertrauliche Briefe aus Italien. Herausgegeben von W. Schwarztopf. 2 Bde. Georg Müller. 18 00 geb. 30.00. — Die »Lettres familières« des Präsidenten De Broffes gehören in die Reihe der großen Reiseerzählungen über Italien. Voll Geist, Feingefühl für künstlerische Dinge entrollt er, alles im Plauderton des 18. Jahrhunderts, ein echtes, farbenreiches Bild des damaligen italienischen Lebens. Kein Geringerer als Stendhal hat ihn als „Bäcker“ auf seinen eigenen Reisen benutz.

O. Lang

Das Buch vom lebendigen Gott. Von Bô Yin Râ. Mit einem Vorwort von Gustav Meyrink. Leipzig 1919, Verlag des Weißen Buches. — Dieses Buch kann jedem, der sich zum theosophischen Logoskreis bekennt, empfohlen werden, denn es dringt um vieles tiefer und erweist sich geistig und seelisch unbesangener als die meisten von gleicher oder ähnlicher Herkunft. Andererseits ist es aber doch auch mit den irdischen Gebrechen jener Literatur behaftet. Über diese habe ich mich in meinem „Reisetagebuch eines Philosophen“, S. 111—171 (2. Aufl. Darmstadt, Otto Reichl Verlag), ausführlich auseinandergesetzt. Hier nur soviel: wer dem Gott in sich nahekommt, hat desto mehr die Pflicht — savoir obliger —, sich in der Welt, dem höchsten Beispiel folgend, deren Normen entsprechend auszudrücken, was in diesem Fall besagen will: einfach und unbesangener zu sagen, was er weiß, ohne sich in der Weisheit mythischer Angeber rückzuversichern. Die bloße Tatsache der Berufung auf unbekannte Meister wirkt verderblich, denn nie kann bloßes Glauben an Geheimnisvolles die Vorstufe persönlicher Erkenntnis sein.

Gerhard Graf Keyserling

Fritz Burger / Weltanschauungsprobleme und Lebenssystem in der Kunst der Vergangenheit. 65 Abbildungen. München, Delphin-Verlag. 9.30. — Das Vermächtnis des bei Verdun gefallenen Kunsthistorikers: „An den Horizonten unserer europäischen Geisteswelt erscheint die Gestalt einer neuen Kulturreligion, wartend des Messias, der ihr Gestalt verleiht und sie dem Leben vermählt. Die alte Kabbale wird in jungen Propheten lebendig . . . Wille und Gedanke erscheinen in einer unkontrollierbaren Wechselwirkung, nicht nur mit Vergangenheit und Gegenwart, so daß die Wissenschaft sich genötigt sieht . . . aus Gristerdunst, Mantel und Zauberer vielfach die Säden zu einer neuen Orientierung ihres Geistes zu gewinnen . . . Wir wollen im Kunstwerk diese Kabbale des Lebens sich vollziehen sehen . . . wenn wir auch, wie Rabbi Nachman heute nicht wissen: Geben wir zum Berge oder kommt der Berg zu uns?“ Der Inhalt: Kurzer Abriss der Kunstgeschichte, als eine Geschichte von Weltanschauungen und Lebenssystem gegeben.

Otto Sisker

Paul Claudel / Das ist die Stunde, die Frühling und Sommer trennt. Eine Kantate für drei Stimmen, Deutsch von Roman Wörner. Heuerau im Verlage von Jakob Hegner. — Was wäre auch dem, der ihn nicht kennt, viel zu sagen, von diesem langen schönen Gefang? Lob ist zu verb für das Farte; selbst anzugeben, was da ist, kann kaum gelingen. Hier ist nur der Schein erweckt, als hätten Stimmen der Natur, rauschen aus Tälern, aus einem Strom, aus Rosenduft, aus Selbern der Ernte, aus Nähe, aus Ferne sich in die menschliche Leibhaftigkeit dreier schmachtiger Frauenstimmen verwandelt, die sich ausatmen müssen, um nicht vor Liebe zu zerbrechen. Ein langes rauschen, Ersterben, Schwellen, Versinken, Vergehen und wieder Aufsteigen, tausendmal süß und von der himmlischen Eintönigkeit wandernder Wolken. An vielen Stellen öffnet sich das Gedicht aus Frankreich, und Griechenland strömt von allen Seiten herein. So ist von dort herüber zu uns eine glückliche Brücke geschlagen, deren einziger graber Pfeiler der Schatten Hölderlins ist. Und das einmalige Wort „Deutschland“ scheint nicht wie ein Fremdwort zu klingen, sondern wie wenn einer im fremden Land des Namen seines Landes sagt. Es mag denn auch an diesem hauch deutscher Verwandtschaft des Dichters liegen, daß dem Übersetzer seine Arbeit auf das glücklichste gelang und man ein deutsches Gedicht zu lesen glaubt.

Albrecht Schaeffers

Hermann Essig / Der Taisun. Roman. Kurt Wolff. 5.00 geb. 7.50. — Der Verlag kündigt an, daß dieses Buch ein Kunstwerk von dauernder Bedeutung sei. Gibt es passivere Studien, so dürfen die Leser dieser Rezension es sich als eine Wohltat buchen, wenn sie den Roman von Essig nicht lesen müssen. Alle Leute darin sind flebrig und schmierig, einige Gedanken und hübsch komponierte Sprechweisen übertönen die Monotonie der Sache nicht, die der Verlag eine „glitzernde Satire“ auf die expressive Kunst nennt. Wenn H. Essig die Absicht besaß, auf seinen 367 Seiten im Leser fortwährend das Gefühl des Efels wach zu erhalten, so hat er seine Aufgabe glänzend gelöst. Dieses mit dem Efel ist nicht ein moralisches Sprüchlein. H. Essig erweckt jene Gefühle, die der normale Mensch vor faulen Zähnen, Haaren und Stiegen in der Suppe, Maden im Fleisch, Kloakengerüchen und dergleichen empfindet.

Sophie Hoehstetter

Gottfried Seder / An Alle, Alle: Das Manifest zur Brechung der Zinsnechtschaft des Geldes. J. C. Huber, Diefen. 2.20. — Seder hat schon mit jenem Aufsatz „Das Radikalmittel“ im Februarheft der Süddeutschen Monatshefte dem Gedanken der Brechung der Zinsnechtschaft einen klaren und überzeugenden Ausdruck verliehen. Als einziger, schöpferischer Gedanke tauchte diese Sorderung auf aus den Trümmern der Umwälzung und als ein Schuß gegen den Wüstenatem des Bolschewismus und Kommunismus, vor allem aber als der wahre Weg zum Aufbau einer neuen gesellschaftlichen Ordnung (Sozialisierung), die dem Menschen Gerechtigkeit und Freiheit bringen kann. Der Schweinssozialismus eines Marx, der da glaubte — ob er wirklich daran glaubte, — mit der Predigt von Klassenhaß und Klassenkampf den Menschen den Frieden zu bringen, den sie brauchen, damit ihrer Hände Arbeit gesegnet sei, dieser heute triumphierende, aus Haß geborene Sozialismus zeigt uns, wie erschreckend groß die Lüge ist, die den Erdball umspannt. Dieser Sozialismus — ein Phönix, aus der Asche aufsteigend, sollte er sein nach den Worten seiner Priester, wurde der Gesellschaft als Wechselbalg untergehoben, aber der wahre Sohn hat sich gefunden. Die Schrift Seders gehört zu denen, die niemand beiseite liegen lassen kann, der über die letzten und wichtigsten Belange dieser Gegenwart unterrichtet sein will.

Rudolf John Gorsleben

Paul Göhre / Der unbekannte Gott. Sr. Wilh. Brunow, Leipzig. 1919. — Der Gegensatz zwischen Christentum und der Moderne ist unüberbrückbar: jenes ist ienseitig, dieses diesseitig orientiert. Eine neue Religion kann nur die des unbekanntes Gottes sein, d. h. sie muß ruhen auf den Grundpfeilern der Gottesferne, die zugleich Gottesgewißheit ist. Diese Grundsätze werden in fast

feierlicher Strenge durchgeführt: tiefe Reiblichkeit des modernen Menschen redet aus diesem Buche. Auch der Vorschlag eines Kultus dieser neuen Religion wird gemacht, der in seinem schlichten, wirkvollen Ernst nicht wenig ansprechen dürfte.

Dr. Vogl

Der Held im Schatten. Eugen Niederichs. 6.00, geb. 7.80. — Dieses Buch gibt die Entfaltung eines Lebens, das kein Märchen war, dessen menschliche Beweiskraft durchaus in der geistig erlebten Wirklichkeit liegt und an dem deshalb nicht herumgedichtet werden durfte. Aus dieser Grundstellung haben sich Form und Tempo der Darstellung von selbst ergeben. Keine schwelenden Gefühle, keine neunmalweise „Psychologie“, die meistens am Wesentlichen vorbeischießt, keine Aufenthalte im Milieu. Alles ist gedrängt, gepreßt, in stärkster Fassung hingesezt. Ich wollte nicht die übliche „Autobiographie“ schreiben. Dazu bin ich mit meinen 34 Jahren noch nicht fertig genug. Einen Monolog über Gelebtes hielt ich vor mir selbst, ohne nach rechts und links zu schauen, ohne Rücksicht auf mich und die in diesem Monolog angesprochenen Menschen und Dinge. Sie sollten nur erscheinen, wie sie mir einst erschienen waren. Daß sie der Beschwörung gehorchten, mußte diese Beschwörung stark sein. Ein Mensch geht durch eine Wüste. Nichts vor sich als einen fernem, schwachen Schimmer von Licht, der eine Sonne verheißt. In den Weg treten ihm alle Gewalten des Lebens, mit ihm zu ringen. Er würgt sich mit allen ab, strauchelt, fällt, steht wieder auf, stößt und schiebt sich durch alle Sperren und reißt zuletzt eine Gasse zum Licht. Er läßt Sehen in diesem Gefühl hängen und verwundet sich und die Menschen seiner Wahl und Rettung. Ein solcher Kampf ist kein Joyll. Er geht nach einer Form aus und kommt nicht von einer Form her. Es ist keine ästhetische, sondern zuerst eine ethische Angelegenheit. Darum ist dieses Buch nicht für Schönheit und Spiel, sondern für menschliche Würde und Ernst geschaffen. Es tanzt nicht, es stampft schwer und gelassen den bestimmten Weg. Seinem Schritt antwortet der Fall von Millionen gleichen Schritten, die heute für jedes Ohr hörbar geworden sind. Darin verißt es die Grenzen des persönlichen Erkenntnisses und wird zum Bild eines Weltvorgangs. **Karl Bröger Klabund / Das trunkene Lied.** Erich Reiß. 10.00. — Die schönsten Sauf- und Trinklieder der Weltliteratur von Anacreon, Horaz, Haßis, Francois Villon, Bellmann, Göltz, bis herab auf Busch, C. S. Meyer, Schidole, Klabund. Szafrenski steuerte viele hübsche Zeichnungen bei.

Oskar Kokoscha / Vier Dramen. Paul Cassirer, Berlin. 10.00, geb. 12.50. — Was soll der Mensch mit diesen Quälereien anfangen? Qualvoll aus kaltem Verstande gequält, können sie nur Unbehagen und Widerwillen verursachen. Zum Verstande muß die Vernunft sich gesellen, soll Zuständliches geschildert werden. Wenn Kokoscha aber aus Eitelkeit die Unwahrhaftigkeit beginge, zu behaupten, was er böte, seien Offenbarungen, Gesichter, Eingebungen, die der gesetzlichen Gedankensfolge wohl entbehren könnten, so strafen ihn Herz und Augen seiner ehrlichen und unbeeinflussten Leser Lügen. Unbeiligkeit ist der härteste Vorwurf, den solche Erzeugnisse wie diese vier Dramen verdienen. Es fehlt dem Erzeuger dazu am allernotwendigsten, an der Einsicht und der Glaubigkeit des starken, guten und kindhaften Menschen von Rasse, dessen Erberinnern in unzählige Geschlechterreihen hinaufzoringt. Der Mensch, der sich diese Quelle des unbedingten und unumstößlichen Wissens mit elendem Vernunftstein abgräbt, verdient die Zeitigkeit, in der er dann rettungslos verdursten muß. So wird auch uns die Kehle trocken, bei den Bemühungen, mit den Schemen aus Kokoschas Dramen in irgend einem Betracht menschlich zu reden, ihnen irgendwie geistig oder körperlich nahe zu kommen.

Rudolf John Gorsleben

Georg Mezz / Religiöse Aufsätze im modernen Sozialismus. Chr. Kaiser, München, 1919. 1.20. — Dem religiösen Einschlag im Gewebe des modernen Sozialismus geht der Verfasser nach, um zur Erkenntnis zu kommen, die Kirche habe Opfer, auch schmerzvolle Opfer zu bringen durch Umsinnen und Einfühlen in den innersten Geist unserer Zeit. Im Sozialismus ist der große Protest zu sehen gegen die seelenlose Zeit des Kapitals und der Maschine. Frisch und überzeugungsfroh ist dieses 1. Heft einer Sammlung „Christentum und soziale Frage“ geschrieben. **Dr. Vogl Friedrich Mucke / Das Kulturideal des Sozialismus.** Cuneo & Humblot. 1919. 12.00. — Das Joel sollen Menschentums, reinen und vollen Seelenlebens — das auf dem Boden des gewinn gierigen Kapitalismus niemals gedeihen kann — ist die Signatur dieses guten Buches. Raum irgendwo wird man über Marxismus so klar, so warm und doch kritisch zugleich unterrichtet wie hier. Das Schlußkapitel, überschrieben „Die Rettung der deutschen Seele“, spricht mit überzeugender Zuversicht von einer Wiedergeburt durch den Bund zwischen dem Sozialismus und dem deutschen Idealismus (Herder, Fichte, Schiller): er allein vermag einen schönen Morgen heraufzuführen aus dem Elend unsrer Tage.

Dr. Vogl

Willy Daxler / Das Leben Albrecht Dürers. Mit 56 Bildertafeln. Amster & Rotherdt. Geb. 15.00. — Man wird dieses Buch, das nicht von einem kunsthistorischen Sachmann stammt, im ganzen zu den erfreulichen zählen dürfen. Es ist mit ehrlicher Begeisterung und Liebe, doch auch mit Sachlichkeit geschrieben und gibt einen lebhaften Eindruck von dem Menschen und Künstler Dürer. Die etwas mythische Konstruktion von Germanentum und Mittelalter muß man dem Verfasser zugute halten, die Apokalypse kann auch nicht bloß als Klärung und Reinigung von wüstem Spul verstanden werden, die Gefahr des „fressenden“ spätgotischen Ornaments war nicht gar so groß, die frühe venezianische Reise wird ohne zwingenden Grund bestritten und das Verhältnis zu Barbarel, wie der Aufenthalt in Venedig wird in einer gar zu romanhaften Zuspitzung von deutscher Treueherzigkeit und welscher Salschheit dargestellt. Die Auffassung der Meisterstücke als einer Trilogie des Todes scheint mir unbegründet. Im übrigen aber finden sich viele gute Gedanken und treffende Worte, das Leben des Meisters erscheint kräftig und rund als ein Ganzes. **Otto Sifcher**

Walther Rathenau / Kritik der dreifachen Revolution. Apologie. S. Sifcher. 2.25. — Geist und Urkraft sind die Zeichen, unter denen Rathenau schreibt. Hier nur ein paar Sätze. Von geistiger Führung, welche weckt, was in allen schläft, sagt er: „Der erste und letzte Deutsche, der dies wahrhaft tat, war Luther. Spät, in weitem Abstand, kamen Lafalle und Hebel. Alle andern stützten sich auf Fürstenmacht und Heer.“ Und vom Sozialismus: „Sein Fehler war von Anbeginn, daß er von einer Interessenvertretung ausging und ausschließlich auf dem Wege des Klassenkampfes sein Recht suchte; zu einer Weltanschauung hat er sich erst nachträglich auszubilden bestreut, und dies ist ihm nur halb gelungen.“ „Weil wir in Unfreiheit lebten hundert Jahre nach der Befreiung der Welt . . . deshalb wurden wir zerschmettert.“ Die ethisch-religiöse Sündlerung ist ihm das ausschlaggebende: „Gewissen, Recht und Geist“, das ist unser Anteil an der Welt, der nach unserer Art und Natur uns zukommt und den wir verschert haben und wieder ergreifen sollen. R. gibt auf wenig Seiten, oft in erschütternden Worten, die Quintessenz seiner literarischen Arbeiten. Dazu noch eine persönliche Apologie von großer Feinheit und Seelenreichtum. **Dr. Vogl**

E. J. Reinhold / Kleist. Verlag Ullstein & Co. 6.00. — Aus den unmittelbarsten Zeugnissen, Briefen, wird hier das Leben Kleists zusammengestellt, sein Werk beleuchtet. Die Aufgabe ist schön gelöst. Wenig bekannte Aufzeichnungen der Marie von Kleist schließen das Buch ab. Sie sagt u. a.: „So kann sich keiner wieder aussprechen, weil keiner so fühlen kann, wie dieser unbegreifliche Sterbliche. Oh, jamais tant que le monde existe, il n'a existé des lettres de ce genre, jamais une douleur comme la mienne.“ Mich dünkt, dies Buch sei mehr für Kleistkennner, als für Menschen, die ihm erst näher treten wollen. Ich möchte es auch denen empfehlen, die das erschütternde Werk Loefflers zu Kleists Gedächtnis kennen. Wenn die Bücher von und über Heinrich von Kleist einmal so viele Auflagen erreicht haben wie diejenigen, welche die Herren R. Herzog, R. Straß und G. Sudermann produzieren, will ich unser Volk eine edle Nation nennen. **S. Hoehstetter**

J. Schröngghamer-Heimdal / Das kommende Reich. Entwurf einer Weltordnung aus dem deutschen Wesen. Haas & Grabherr, Augsburg. 7.00. — Dieses Buch ist ein Buch über alles und von allem, und wer sich mit Andacht und Geduld hineinliest, wird hundert neue Gedanken finden und von Dingen sprechen hören, die er sonst vergeblich suchte. Schröngghamer-Heimdal ist einer der wenigen Neuerer, die mit feherischem Auge die Zeit und ihre Mängel erkannt haben und den Weg weisen, einer von den wenigen, die vom herrschenden „Zeitgeist“ angewidert, aus den Steinen dieser Wüste Wasser des Lebens schlagen und die ewigen Gesetze für der Menschen Wohl und Heil von neuem an die Wände der Wohnungen schreiben. Die Welt und die Menschen der Gegenwart sind unter einer schweren Last schon fast erdrückt; Lüge und Hohn peinigt sie zu allen anderen Qualen und niemand wird frei, der nicht in jahrelangem Ringen durch innere Läuterung dem Morast zu entsteigen vermag. Man kann sagen, wer über die Welt und Menschheitsfragen der Gegenwart, über die Judenfrage und die Frage der Zinsknechtschaft der Menschheit durch das Kapital unterrichtet sein will, muß das „Kommende Reich“ lesen. Die Erkenntnis bricht sich Bahn, daß die Lösung der Judenfrage allein den Völkern und Menschheitsfrieden bedeutet, die Lösung aller sozialen Aufgaben ohne Umsturz, Zerstörung und Menschenvernichtung bringt. Der ewige Zwister und Schürer muß von sich selbst erlöst werden, auf daß die Menschheit des Segens dieser Erde endlich teilhaftig werden könne. **Rudolf John Gorsleben**

In den Sonetten des Zurückgekehrten. Die Sonette erschienen bei B. Wollbrück in Weimar. 22.50, Vorzugsausgabe in Ganzleder 200.00. — Wenn der Mensch in letzten Einsamkeiten steht und keine Brücke der Empfindung aufschwimmern will, die ihn zum Leben der Umwelt rückführen



Handkolorierte Original-Lithographie von Richard Seewald aus der Liebhaberausgabe des „Armen Heinrich“ von Hartmann von Aue · Der Einhorn-Drucke vierter Band · Einhorn-Verlag in Dachau

könnte, wenden sich alle Fragen des Daseins gegen ihn selbst. Sie überstürmen sein zitterndes Ich mit stetig wachsender Gewalt und pochen an seine dünnen Wände mit dem dröhnenden Laut der Meere, als wenn sie das irdische Gefäß zerschlagen wollten, welches sie umfaßt und zusammenhält. Nur eine begrenzte Zeit hält der heroische wie der leidvoll ergebene Mensch diesem Ansturm stand, dann zerbricht seine Form oder er schreit kurz vor dem Bruch, seine Einsamkeit gewaltsam sprengend, die gesammelte Qual in das All. Als ich im Sommer 1918 nach fünfjähriger Abwesenheit Deutschland wieder sah und die Städte, Straßen, Menschen und Plätze nicht wiedererkannte, die ich vor dem Kriege verließ, kam jene Einsamkeit über mich. Ich irrte wie ein krankes Tier von Mensch zu Mensch, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. All die mir vertrauten Menschen und Plätze sahen mich mit verzerrtem, fremdem Gesicht an. Es überwältigte mich die Traurigkeit, bis ich mich in den Wäldern meiner engeren Heimat wieder fand. Als ich nach ein paar Wochen aus ihnen heraustrat, waren die Sonette da, die ich die „Sonette des Zurückgekehrten“ nannte. Thalmann, der die Lithographien zu ihnen schuf, lernte ich erst ein halbes Jahr später kennen. Diese Lithographien, die für mich ein Rückleben bedeuten, können nicht durch Worte über sie erfüllt werden; sie können nur in der Empfindung des Beschauers ihr eigenartliches Leben führen und für sich selber zeugen.

Hermann von Boettcher
Umsturz und Aufbau. Eine Flugschriftensammlung. Ernst Rowohlt, Berlin, 10 1 M. — Eine Sammlung politischer Broschüren. Verdienstlich durch den Neudruck von Büchners „Heißem Landboten“ und von Kriesens Büchners. Beide unter dem Titel: „Friede den Gütten, Krieg den Palästen“. Aber die Umschlagszeichnung „Umsturz und Aufbau“ ist eine peinlich mißverständene Anwendung symbolischer Möglichkeiten für Niedergang und Aufstieg. Auch die von Stefan Großmann herausgegebene Schrift von Karl Marx „Zur Judenfrage“ ist von außerordentlichem Interesse. Rudolf Leonhards „Kampf gegen die Waffe“ ist mehr gesinnungsauber als politisch; historisch gedacht. Das Unpolitische aber hat den Schwung der Propheten nötig, um Geltung zu haben. Moralische Genialität wird unglaublich beim Gebrauch so zu innerst sprachverlogener Wendungen wie „Ich jubelte“. Walter Hasenclevers „Politischer Lichter“ schreit niemand wach, ruft keinen auf die Barrikade und singt keinen Helden in Schlaf als sich selbst. Aber schlechtes Deutsch spricht er und banalisiert seine eigenen Möglichkeiten. Er wird also Leser finden. — Daß Ludwig Meldner, der ausdrucksfähigste, neuere deutsche Maler, kein anderes Titelbild fand als einen hantierenden jungen Mann, ist zutreffende Kritik.

Alexander Besmertny
Conrad Wandrey / Fontane. C. 6. Bd. — Dies Buch handelt vom Lichte Fontane. Es rückt das Biographische in den Hintergrund und nimmt die brandenburgische Wanderschriftstellerlei lediglich als Kostüm. Die Romane von „Vor dem Sturm“ bis zum „Stechlin“ werden eingehend analysiert. Ihre technisch-sprachliche Meisterschaft ans Licht gerückt und durch die Aufhellung der epischen Form Fontanes der landläufige Irrtum von der behaglichen Ernte und Leichtigkeit dieser Werke behoben. In „Effi Briest“ und „Irrungen, Wirrungen“ erblickt der Verfasser den Gipfel der realistischen Literatur der Deutschen, ihrer Formreinheit entspricht der Klassizität des Gehalts, der das Beste und Lebende des Bürgerrechts dieser Jahrzehnte in charakteristischen Gestalten verdichtet. Als norddeutscher Gegenpol zu Gottfried Keller hat Fontane das Leben aller Stände und Schichten, soweit es sich damals typisch äußerte, in seinem Fluß aufgefangen. Seine „Berliner Romane“ werden zum dichterischen Zyklus, der Bürger, Adlige und Proletarier gleichermaßen umfaßt. Die geistige Persönlichkeit Fontanes mit ihrem gerechten Abwägen konservativer und demokratischer Tendenzen bleibt als lebenspendende Mitte dieser reichen dichterischen Welt stets fühlbar und hat als geschlossener Ausdruck eines spezifisch deutschen Weltsehens ihre Wirkung bis in die Gegenwart erstreckt. Fontane ist zum Ahnherrn eines guten Teils der reifen Prosaform der Gegenwart geworden.

Dr. Conrad Wandrey



„Wolfs“ Geschichten um ein Bürgerhaus, erzählt von Wilhelm Langewiesche. Erstes Buch: Im Schatten Napoleons. Zweites Buch: Vor Bismarcks Aufgang. Der Bücher der Rose 26. und 27. Band. Verlag Wilhelm Langewiesche-Frandt, Ebenhausen bei München. Jeder Band dieblich kart. 3.00. fein geb. 4.20. Selbstanzeige des Verfassers: Am 27. April 1889 schrieb der fast siebzehnjährige Theodor Sontane an Herrn Max von Fredow auf Landin. seine „Wanderungen“, obgleich sie ihm mehr Anerkennung eingebracht als seine ganze übrige Schriftstellerrei, entsprächen doch noch lange nicht seinem Ideal, welches vielmehr darin bestünde, „ein Buch zu schreiben, das unterhaltliches Geschichts- und Geschichtenbuch und zugleich aufschlußgebendes Nachschlagebuch sein soll.“ Etwas ähnliches hat mir vorgeschwebt, als ich im Herbst 1886 die Arbeit an den beiden jetzt erschienenen Büchern begann, ohne von solchem Altersideal Sontanes Kenntnis zu haben. Ich wollte einerseits, in aller Freiheit an überliefertes anknüpfend, nach Herzenslust fabulieren, andererseits eine Zeit vergegenwärtigen, die — nach Goethes Wort: daß nichts neuer ist als das halbvergessene — außerordentlich „neu“ wirken mußte. Solche Erwartung hat mich nicht getäuscht, sie wird auch den Leser nicht enttäuschen, was ich also nicht als mein Verdienst in Anspruch nehmen kann. Um so mehr habe ich allen Fleiß aufgewendet sowohl, was die Vielseitigkeit und die Zuverlässigkeit des Inhalts, wie auch, was die Sorgfalt der Form betrifft. Sie bald ernstern, bald heiteren, hoffentlich aber nie langweiligen Geschichten, die ich erzähle, und in denen die großen geschichtlichen Persönlichkeiten, Ereignisse und Strömungen der Jahrzehnte zwischen Napoleon und Bismarck sich widerspiegeln, werden durch das Bürgerhaus und seine Bewohner zusammengehalten. Jene Jahrzehnte, deren politisches Ideal, kaum erreicht, heute schon wieder zertrümmert ist, bilden ja nur ein winziges Stück des einen großen Leidensweges, den wir „Deutsche Geschichte“ nennen. Aber sie haben das neue deutsche Bürgertum entstehen und leidend und kämpfend erstarken, von dem heute viele den Wiederaufbau des zurundegegangenen Vaterlandes erwarten. Dieses Bürgertum ist der eigentliche „Held“ meiner Erzählung. Den örtlichen Hintergrund bildet bald der Niederrhein, bald Hamburg und Helgoland, Francken und Schwaben, Berlin und München. Jedes der beiden Bücher ist in sich abgeschlossen. Aber sie sind doch ein Ganzes und es ist nicht Willkür gewesen, wenn ich über die erste Geschichte des ersten Buches und unter die letzte des zweiten das Wort Meister Eckhards, des Mystikers gesetzt habe, das, vor sechshundert Jahren geprägt, die größte wissenschaftliche Leistung meiner Epoche, den Entwicklungsgedanken, vorweggenommen und bestätigt hat: „Alles Kornes innerste Natur meint Weizen, alles Metall meint Gold, alle Geburt meint den Menschen.“

Wilhelm Langewiesche
Carl Worms / Demetrius. Ein Roman. J. G. Cotta. 3.00. — Die alte, wohl nimmer völlig zu enträtselnde Geschichte vom falschen Demetrius hat hier eine neue, entsprechende Bearbeitung gefunden. Carl Worms läßt den Prätendenten einen im Ehebruch erzeugten Sohn der Zarin Maria sein, — sie selbst stürzt ihn im entscheidenden Augenblick, indem sie verkündet, daß er nicht Iwan's Sprößling ist. Ein starkes Temperament macht sich in dem Roman geltend: plastisch und lebenswahr sind die einzelnen Gestalten berausgearbeitet, so besonders die heißblütige Marina. Dem alten Stoffe sind hier manche neuen Seiten abgewonnen worden.

Ottomar Enßling
Die Münchhausen-Geschichte
 und die Zeichnungen Dorés auf den Seiten 159 und 160 sind der prachtvollen reich illustrierten Münchhausen-Ausgabe des Insel-Verlages in Leipzig entnommen, die wirklichen Bücherfreunden nicht genug empfohlen werden kann. Preis 20.00. Das Titelblatt ist von E. S. Schneider, die heiligen drei Könige auf Seite 147 von Rolf von Hoerschelmann, aus dem Weihnachtsspiel von Falkenberg, das als bemerkenswertes feines und gelungenes Buch bei Georg Müller in München erschienen ist. Der Holzschnitt von Ludwig Richter auf Seite 151 ist Richters „Lebenserinnerungen eines deutschen Malers“ entnommen, die der Einhorn-Verlag in Dachau mit über 100 Holzschnitten herausgegeben hat. Die Zeichnung zum Panoptikum des Bücherwurms ist von Otto Wirsching.

Die Münchhausen-Geschichte

und die Zeichnungen Dorés auf den Seiten 159 und 160 sind der prachtvollen reich illustrierten Münchhausen-Ausgabe des Insel-Verlages in Leipzig entnommen, die wirklichen Bücherfreunden nicht genug empfohlen werden kann. Preis 20.00. Das Titelblatt ist von E. S. Schneider, die heiligen drei Könige auf Seite 147 von Rolf von Hoerschelmann, aus dem Weihnachtsspiel von Falkenberg, das als bemerkenswertes feines und gelungenes Buch bei Georg Müller in München erschienen ist. Der Holzschnitt von Ludwig Richter auf Seite 151 ist Richters „Lebenserinnerungen eines deutschen Malers“ entnommen, die der Einhorn-Verlag in Dachau mit über 100 Holzschnitten herausgegeben hat. Die Zeichnung zum Panoptikum des Bücherwurms ist von Otto Wirsching.



Das Lederbuch

Geschichte aus einem Bücherladen

Am 12. November 1919 betrat eine ziemlich behäbige Frau, die in größerer Nähe etwas nach Lauch und Zwiebeln roch, eine Marktschürze vorgebunden hatte und nach allen Anzeichen das war, was sie zu sein schien, nämlich eine Marktfrau, die T...sche Buchhandlung zu Frankfurt am Main und sagte zu dem sie erwartungsvoll anblickenden Verkäufer hinter dem Ladentisch:

„Ich möchte ein Lederbuch.“

Der junge Mann hatte diesen Ausdruck im Buchhandel noch nicht gehört, befann sich eine kleine Weile und antwortete dann: „Lederbücher führen wir nicht; da gehen Sie am besten zu Theissinger, in den großen Papier- und Schreibwarenladen an der Ecke.“ Denn er dachte, es könne sich um ein dauerhaftes Buch zur Aufzeichnung der Ausgaben und Einnahmen der ordentlichen Frau handeln.

„Nein, ich möchte ein Lederbuch,“ sagte jedoch die Frau von neuem und blieb hinter ihrer blauen Schürze ruhig stehen. Indem trat der Inhaber des Geschäfts hinzu:

„Was wünschen Sie?“ fragte er.

„Ein Lederbuch,“ sagte die Frau.

„Bitte!“ sagte der Buchhändler mit einer Handbewegung und führte die Frau zu einem oberen Raum, in dem er wertvolle Vorzugs- und Sonderbrüche ausgelegt hatte und den Käufern vorzuführen pflegte.

Die Frau überblickte die Auslage mit jenen Augen, die zugleich besagten, daß sie dergleichen noch nie gesehen und vor dem Ziel ihrer Wünsche stehe. „Dieses“, sagte sie, ein Buch in einem Maroquin-Ledereinband ergreifend, „gefällt mir. Was kostet das?“ Auf Titel, Autor, Inhalt, Papier oder Druck schien sie keinen Wert zu legen. Sie betrachtete dies alles so sehr als Nebenächlichkeiten, von denen man nichts zu wissen brauche, daß ihr vermutlich die Entdeckung eine kostbare französische Ausgabe der Contes drolatiques von Balzac gekauft zu haben, keineswegs Ungelegenheiten bereitet hätte. „Was kostet das?“ fragte sie also; und der Buchhändler, der ihr das Buch aus der Hand nahm und — das einzige Mal bei diesem Handel — aufklappte, erwiderte nach einem Blick in den Deckel: „Hundertundsechundsiebzig Mark.“

„Packen Sie mir's ein bißchen ein,“ verlangte die Käuferin, „und was kostet dieses?“ fragt sie, auf ein anderes zeigend, das ihr offenbar auch gefiel. „Zweihundertsechundsachtzig Mark,“ erwiderte der Buchhändler.

„Na! das hol' ich mir dann nächste Woche. Heute habe ich nicht so viel Geld bei mir.“ Sprach's, bezahlte, nahm ihr Buch unter den Arm und ging, nicht ohne daß der Inhaber der Buchhandlung sie zur Tür geleitete, diese vor ihr öffnete und sie mit einer Verbeugung entließ.

Ich unterbreite diese Geschichte der Nachdenklichkeit des Bücherwurms und aller anderen nachdenklichen Würmer.

Rudolf G. Binding

Wie der Hans von Zwiebelstisch

In seinem Juli-Doppelheft den unglücklichen Eisner beweint — das hat etwas. Dem weithin zeternden Jammergeschrei der alttestamentlichen Klagerweiber hat er — in raffinierter Steigerung — die Marter eines Stiles hinzugefügt, der also tönt: „Als Eisner in Fern zum ersten Male nach vier Jahren des Hasses durch einen geistigen Ringkampf von unsagbarer Schwere, der Tage und Nächte währte, es durchgesetzt hatte, daß französische Sozialisten — Regierungs-Sozialisten! — Schulter an Schulter mit ihm, dem Deutschen, für Völkerverständnis und Rückkehr der Kriegsgefangenen eintreten, und als dieser edelste Mann mit seinen gütigen Augen dieses heilige Geschenk seinem

Volle heimtührend darbot, da — — (Es folgen weitere fünf Zellen.) „Und die Kugel eines vor dem Zimmermädchen mit seinem Plan sich brüstenden Burschen, der es noch nicht begriffen hatte, daß die „schwarze Kunst“ von der Druckerschwärze stammt, der der Presse glaubte, wie ein Kind der Mutter, streckte diesen väterlichen Mann nieder — —.“ „Das verwalste Volk — —“

Und die Feder eines vormalig immerhin mit seinem ziemlich feste druffgehenden und warum nicht auch Belgien einflüchtenden Deutschtum bramarbasierenden Herausgebers, der es längst begriffen hatte, daß die „schwarze Kunst“ von der Druckerschwärze stammt, der der Presse zwar nicht glaubte, wie ein Kind der Mutter, aber sich gern ihrer bediente, wenn es gerade in den Kram paßte, weckte diesen väterlichen Mann auf — —

Und war dabei selber so aufgeweckt, den Klagegefang auf Stoner mit einer Verbeugung vor — Sündenburg zu eröffnen.

Das verwalste Volk sieht es erstaunt und sagt wehmütig: Die Zwiebel süß ich wohl, die mir die Tränen erpreßt... allein wo ist der Fisch? Gib mir zu essen!

Wenn das Strindberg erlebt hätte,

wie sein lieber Freund und Landsmann Adolf Paul ihn für den Film bearbeitete und weder Mühe noch Einnahmen scheute... wie er, ein neuer Wiking, gen Norden fuhr, um Gerrit Bofe für die wirkungsvolle Reklamenotiz „Mit Strindbergs Gattin in der Hauptrolle“ zu engagieren — dann würde Strindberg schließlich doch wohl eingesehen haben, wie aussichtslos es war, in seiner milden Art mit Frauen und Freunden fertig werden zu wollen.

Sagen Sie mal, Herr Ullstein,

was lebt eigentlich in Friedrich Srethas romantischem Roman „Freiheit“ — wenn ich so frei sein darf?

Es lebt — antwortet Herr Ullstein kalt — in Friedrich Srethas romantischem Roman „die Gefühle: welt Kleists.“

Also gut. Da kann man nichts machen.

Und was tut „manches verhaltene Wort in diesem Roman von Deutschlands tiefster Erniedrigung“ — bitte schön, wenn ich so frei sein darf, san S' so guat, Herr Ullstein?!

„Manches verhaltene Wort in diesem Roman von Deutschlands tiefster Erniedrigung bedrängt und befreit zuweilen wie ein Buch der Gegenwart.“

Also ich denke mir, es bedrängt, wenn man es zugeschickt kriegt und befreit, wenn man es trotz dem nicht zu lesen braucht.

Wenn Sie sich Nietzsche zulegen,

gegen bequeme Monatszahlungen von 8 Mark, so vergessen Sie nicht, zunächst die Geburt der Tragödie und etwas später die Dionysos-Dithyramben — erstere vor dem Schlafengehn, letztere beim Morgentasse — zu genießen. Es wird Ihnen dann erst recht zu Bewußtsein kommen, wie schalkhaft der Reichsminister Dr. David verfuhr, als er im Nietzsche-Archiv die Versicherung aogab, „die Gedankenwelt Nietzsches wird auch von der Revolution für ihre Ideen und Ziele verarbeitet“.

Der nie verlegene Verleger

Wenn Sie ganz etwas Apartes lesen wollen, so verdümen Sie nicht, sich den neuesten Karikhen: „Der Widerripentigen Zähmung“ kommen zu lassen; Sie werden darin, ähnlich wie in dem bekannten Werk seines Vorgängers Shakespeare, eine Säule jenes erquickenden Humors entdecken, der gerade in dieser ernsten Zeit... Aber in ihrem eigenen Interesse müssen wir Sie ersuchen, von Ihrem Buchhändler auf der Stelle den Ladenprinzipal von Kurt Münzger zu verlangen; da werden Sie etwas erleben; oder ziehen Sie auf diesem Gebiete das Ausland vor — bitte, genießen Sie sich nicht, wir genießen uns auch nicht! — so ist durch unsere seinerzeit verboten gewesene Ausgabe des Spanin von Herrn Arzibaschew, Auflage 30000, auch dafür bestens gesorgt. Was aber unsere allein echte und vollständige Strindberg-Ausgabe betrifft, so ist jeder Versuch, die muster-gültige Übersetzung unseres Herrn Schering ins Leuische zu übertragen, von vornherein aussichtslos, weil sie juristisch angefochten werden kann, und wollen wir nicht verdümen, bei dieser Gelegenheit auch das Lebenswert Frank Wedekinds, des meistgespieltsten Autors der Gegenwart, in empfehlende Erinnerung zu bringen, wobei nicht außer acht zu lassen ist, daß wir auch der „Poesie des Taumels“, wie Fritz Engel die Bücher Curt Corrinths im F. L. zu nennen die besondere Freundlichkeit hatte, eine Serie allerjüngster Dichtung mit gelbem Umschlag eröffnet haben. Xoriä

Neue Bücher

Die kurzen Anmerkungen nach den Titelangaben halten sich an die Voranzeigen der Verleger / es sind Hinweise, nicht Werturteile

Romane Novellen Erzählungen

Hermann Bang, Der große Kahn. Neuer Nordischer Verlag. 10.00. „Bangs letztes Werk, die Schilderung seiner Überfahrt nach Amerika, wo er bald nach seiner Ankunft starb.“
 Elisabeth Brönnner, Die Sendung der Rohrmoserei. Haessel. Geb. 6.00 und 7.00. „Ein Ostpreußen-Roman.“
 G. K. Lhester, Das Geld auf der Straße. E. Reih. 10.00, geb. 12.50. „Glück und Ende eines amerikanischen Geschäftsfreibeuters.“
 Herbert Eulenberg, Der Bankerott Europas. Fritz Gurlitt. 6.00, geb. 7.00. Novelle. „Ein Kranz auf die Brust unserer Zeit.“
 Hans Frank, Das Pentagramm der Liebe. Delphin-Verlag. 6.00, geb. 8.00. „Fünf Geschichten der Liebe, jede eine Welt für sich.“
 Ludwig Ganghofer, Das Kind und die Million. Grote. 5.00, geb. 7.00 (Teuerungszuschlag 40%). „Eine Münchener Detektivgeschichte.“
 Karl Gjellerup †, Das heiligste Tier. Quelle & Meyer. 10.00. „Ein elysisches Fabelbuch.“
 Walther Harich, Die Pest in Tulemont. Erich Reih. 8.00, geb. 10.50. „In symbolischer Erhöhung ein aufrüttelndes Bild allgemeinen Zusammenbruchs.“
 Rudolf Heubner, Ein Volk am Abgrund, Roman. L. Staadmann. 6.50, geb. 9.00. „Venedig stirbt nicht, weil Venetia es will.“
 Hugo Hofmannsthal, Die Frau ohne Schatten. Erzählung. S. Fischer, 5.00, geb. 7.00.
 Ricarda Huch, Erzählungen. H. Haessel. 2. Bde. 10.00, geb. 14.00. „Die erste Sammlung der Novellen von Ricarda Huch.“
 Tim Klein, Die Erlösung des Pilatus. Eine Legende. Gideon Karl Sarasin. 4.50.
 Jos. Lauff, Schnee. Niederrhein-Roman. Grote. 6.00, geb. 8.00 (Teuerungszuschlag 40%).
 Julius Lerche, Arbeiter unter Tarnkappen. Thienemann. 6.00. „Zehn spannend geschriebene, phantastische Erzählungen.“
 Heinrich Lilienfeld, Die feurige Wolke. J. G. Cotta. 6.50, geb. 9.50. „Die ethische Bilanz des Weltkrieges in Form eines Romans.“
 Emil Luda, Der Weltkreis. Schuster & Löffler. 4.50, geb. 6.00 und 10.00. „Ein neues Novellenbuch des Wiener Dichters.“
 Thomas Mann, Herr und Hund. Gesang vom Kindchen. Zwei Idyllen. S. Fischer. 5.50,

geb. 7.50. „Ein Blick in die kleinen verborgenen Quellen des Lebens, aus denen sich die große Welt speist und erneuert.“
 A. Melcher, Die neue Sintflut. Hyperton-Verlag. 6.50. „Katastrophe im weitesten Sinne, grandioser Höllensturz unsrer alten Welt.“
 Charlotte Niese, Damals. Roman. Grunow. 6.50, geb. 9.00. „Ein ergreifendes Gemälde der Zeit vor 100 Jahren.“
 Edart Peterich, Manfred. Novelle. Insel-Verlag. 3.50, 6.00.
 Josef Ponten, Der Meister. Novelle. Deutsche Verlags-Anstalt. 5.50. „Eine Charakter- und Schicksalsauffassung von eigentümlich metaphysischer Strenge“ (Thomas Mann).
 Die spanische Reise. Aus den Papieren des weisland Gemeinderatsmitgl. Arbert Müllner. Herausgegeben und illustriert von Adolf Uzaroff. A. Bagel. 7.50, geb. 9.00.
 W. St. Keymont, Polnische Bauernnovellen. Georg Müller. 9.00, geb. 12.00.
 Klaus Richter, Schreck. n. Erich Reih. Geb. 18.00. „Selbst illustrierte Novellen d. Künstlers, im Stil alter Chroniken.“
 Jakob Schaffner, Die Weisheit der Liebe. Grethlein & Co. „Roman eines Großstadtarbeiters.“
 Werner Schöff, Die wandernde Seele. Grethlein & Co. 6.50, geb. 9.00. „Ein phantastischer Roman der übernatürlichen Liebe.“
 René Schickel, Das Glück. Eine Erzählung. Uzel Juncker. 2.40, in Leder 12.00.
 Gustav Schröder, Der Freibauer. Roman. Hesse & Becker. 4.50, geb. 5.50.
 Gustav Schröder, Peter Lorenz. Die Geschichte eines Knechts. Hesse & Becker. 4.50, geb. 5.50.
 E. G. Seeliger, Juncker Schloßs tolle Liebesfahrt. Ködel & Co. 8.50, geb. 12.00. „Es ist ein wahres Glück, daß es sich um einen Roman handelte.“
 F. Thedering, Kurt von Affen. Ein Song aus der Schwedenzzeit. Stalling. 6.50. „Ein Verobuch auf der Linie von Schaff-Is-Trompeter und Webers Dreizehnlinden.“
 Helene Voigt-Diederichs, Zwischen Himmel und Steinen. Pyrenäenfahrt mit Esel und Schlaffad. H. Langen. 6.00, geb. 9.00.
 Ernst Weiß, Franziska. S. Fischer. 1.50.
 Ernst Zahn, Lotte Ehlingers Wille und ihr Weg. Deutsche Verlags-Anstalt. Geb. 8.00.

Lyrik

- Theodor Däubler, Der sternenhelle Weg. Gedichte. Insel-Verlag. 5.00, geb. 8.00.
Kurt Hiller. Unnennbar Brudertum. Verse 1904–1917. H. Böhme. 30.00 u. 75.00. Mit Originallithographien von J. Eberz.
Klabund, Das trunkene Lied. Die schönsten Sauf- und Trunklieder der Weltliteratur. Erich Reiß. 10.00 und 50.00.
Hedwig Lachmann, Ves. Gedichte. Kiepenheuer. 15.00. „Eigenes und Nachdichtungen.“
Ernst Lissauer, Die ewigen Pfingsten. Gedichte. E. Diederichs. 5.00, geb. 7.00.
Kurt Pinthus, Menschheitsdämmerung. Symphonie jüngster Dichtung. Rowohlt. 8.00. „Die erste Sammlung der Lyrik der letzten Jahre mit den Selbstbiographien der Dichter und ihrer Porträts von Kokoscha, Meidner und anderen.“
Karl Soffel und Klabund, Der Tierkreis. E. Reiß. Geb. 18.00 und 25.00. „Eine Sammlung dichterischer Äußerungen aller Zeiten und Völker über das Tier, mit zahlreichen Reprodukt. v. berühmten Tierdarstellungen.“

Dramen

- H. v. Boettcher, Die Liebe Gottes. Ein ernstes Spiel. S. Fischer. 4.50, geb. 7.00.
Heinrich Dominik, Die Attacke. Tragische Komödie. S. Fischer. 3.00, geb. 5.00.
Hans Frank, Godiva. Drama. Delphin-Verlag. 8.00, geb. 10.00.
Reinhard Goering, Scapa Flow. Drama. S. Fischer. 3.00, geb. 5.00.
Reinhard Goering, Die Ketter. Tragisches Spiel. S. Fischer. 3.00, geb. 5.00.
Walter Hasenclever, Die Entscheidung. Komödie. B. Cassirer. 3.00.
Paul Kornfeld, Himmel und Hölle. Eine Tragödie. S. Fischer. 3.00, geb. 5.00.
Heinrich Lilienfeld, Das Vericht der Schatten. Vier Einakter. Lotta. 2.00, geb. 4.00. „Vier in d. Gegenwart spielende, zu gewalt. Spannung zusammengedrückte kleine Dramen.“
Hans Müller, Die Sterne. Drama. Lotta. 2.50, geb. 4.00.
Arthur Schnitzler, Die Schwester oder Casanova in Spa. Lustspiel. S. Fischer. 3.00.
Karl Schönherr, Rindertragödie. Staadmann. 3.50, geb. 5.50.

- Bernard Shaw, Die große Katharina. Fünf Einakter. S. Fischer.
Bernard Shaw, Dramatische Schriften. 5 Bde. S. Fischer. 30.00, geb. 42.00.

Literaturgeschichte

- Ernst Bertram, Georg Ehr. Lichtenberg. Adalbert Stifter. 2 Vorträge. Fr. Lohm. 3.80.
Hans Heinrich Borchardt, Augustus Bäckner und seine Bedeutung für die deutsche Literatur des 17. Jahrh. E. H. Beck. 12.00.
Dr. P. Brunner, Studien und Beiträge zu Gottfr. Kellers Lyrik. D. Rüßli, Zürich. 7.50.
Christine Fouaillon, Der deutsche Frauenroman d. 18. Jahrh. Braumüller. 30.00, geb. 36.00.
Albert Ulrich, Goethes Testament. Die Lösung des Faust-Rätsels. Faust-Verlag, Dessau, 8.00, 12.00. „Der Verfasser ist im Besitz des kabbalistischen Schlüssels zum Faust.“
K. Wehrhan, Die deutschen Sagen des Mittelalters. Erste Hälfte: Kaiser und Herrn. E. H. Beck. 6.00. „Die langerwartete Fortsetzung zum deutschen Sagenbuch von Friedrich von der Leyen.“

Philosophie's Pädagogik

- Hans Blüher, In medias res. Grundbemerkungen zum Menschen. Diederichs. 3.50. „Aphorismen des Verfassers der ‚Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft‘.“
Julian Borchardt, Wie sollen wir unsere Kinder ohne Prügel erziehen? Verlag Gesellschaft und Erziehung. 1.50.
Hermann Bouffet, Friedrich Naumann. Der deutsche Glaube in seinem Lebenswerk. Verlag der Jugendlese. 1.20.
Theodor Däubler, Der neue Standpunkt. Insel-Verlag. 3.50, geb. 6.00.
Rudolf Kassner, Zahl und Gestalt. Insel-Verlag. 6.00, geb. 9.00. „Der Umriß einer universalen Pöstgnomik.“
Graf Hermann Kerserling, Deutschlands wahre polit. Mission. Otto Reichl. 1.80. „Deutschland im höchsten Sinne zukunftreich.“
Adolf Koelsch, Das Erleben. S. Fischer. 10.00, geb. 13.00. „Eine neue Naturphilosophie.“
W. Lehmann, Meister Eckhart Vandenhoeck & Ruprecht. 6.00, geb. 8.00. „Ein neuer Band der Sammlung ‚Die Klassiker der Religion‘.“
Jean Jaques Rousseau, Emile. Zusammengefaßt v. Stefan Zweig. Kiepenheuer. 250.00.

Schopenhauer Metaphysik der Geschlechtsliebe und „Über die Weiber“. Herausgegeben von E. Weicker, mit zwei Originalholzschnitten von Otto Wirsching. 5.00. In halbleinen 8.00, in halbleder 15.00, in Ganzleder 30.00. Einhorn-Verlag in Lachau. Eine der meistgenannten Schriften Schopenhauers, geistreich, wichtig und leicht verständlich.

„Der Emile, zusammengefaßt und für 250 Mark, hat das wirklich einen Sinn?“
 Johannes Schlaf, Revolution im Kosmos. Dreiländer-Verlag. 4.50. „Nicht die Sonne, sondern die Erde ist der Mittelpunkt des Systems.“
 Friedrich Schleiermacher, Vaterländ. Predigten. Auswahl. Staatspolit. Verlag. 1. Heft 3.00.

Lebensbeschreibungen Briefe Erinnerungen
 Askafows Kamillenschonk. Herausgegeben von H. Köhl. Insel-Verlag. Pappb. 12.00. Halbl. 18.00. „Gemütvolle, warmherzige Schilderung von Land u. Leuten im alten Rußland.“
 Adolf Frey, Erinnerungen an Gottfr. Keller. H. Haessel. 4.00, geb. 6.00.
 Kaiser Friedrichs Tagebuch. Herausgegeben von Ed. Engel. Dietmann. 5.00.
 N. v. Hassell, Tirpitz, sein Leben und Wirken. Belfer. 9.00, geb. 12.00. „Eine Ergänzung zu den ‚Erinnerungen‘ von Tirpitz.“
 Georg v. Hertling, Erinnerungen aus meinem Leben Köfel. 40.00. „Quellenwert für die politische Zeitgeschichte.“
 Rindermann, Briefwechsel zwischen H. Kurz und Ed. Mörike, Strecker & Schroeder. 9.00.
 Liebesbriefe aus dem Koloko. Hyperton-Verlag. 12.00.
 Paul Hindenberg, Das Buch vom Feldmarschall Hindenburg. Stalling. 15.00. „Frei von jeder Tagespolitik, ein Denkmal schlichter Menschengröße.“
 Karl Rosenkranz, Politische Briefe und Aufsätze 1848–1856. Herausgegeben von Dr. Paul Hesse. Dieterich. 8.00, geb. 10.00. „Bisher unbekannte Briefe d. Königsberger Philosophen Rosenkranz an den Staatsminister Schön.“
 Schleiermachers Briefwechsel mit seiner Braut. Perthes. 14.00.
 Hans Thoma, Wege zum Frieden. E. Diederichs. 2.50. „Dritter Teil der ‚Suchenden Seele‘ des jetzt 80-jährigen Künstlers.“
 Hans Thoma, Im Winter des Lebens. Aus 8 Jahrzehnten gesammelte Erinnerungen. E. Diederichs. 6.00, geb. 10.00.
 Ludwig Thoma, Erinnerungen. Langen. 6.00, geb. 9.00. „Ein Erinnerungsbuch, Thoma'sch unbetümmert, kulturhistor. bemerkenswert.“
 Karl Scheffler, Bismarck Eine Studie. Insel-

Verlag. 3.50, geb. 6.00. „Keine ins Kolossale gesteigerte Figur, sondern ein nach irdischem Maß gemessener Mensch.“
 Stendhal, Tagebuch in Braunschweig 1807 bis 1808. Musarion-Verlag. 4.00, geb. 5.50. „War bisher noch nie gedruckt.“
 Emile Zola, Briefe an Freunde. Kurt Wolff. 10.00, geb. 14.00. „Von Bedeutung besonders durch d. Brief von Zola an Leganne.“

Kunst

Arp und Netzel, Neue französische Malerei. 15 Bildtafeln. Verlag der weißen Bücher. 3.50. „Vorzüglichster Überblick.“
 Constantin Bauer, Aus Revolutionstagen. Gestalten aus Paris und Versailles im Jahre 1871. 94 Federzeichnungen v. Gustave Doré. A. Graff. 24.00, Vorzugsausgabe 60.00.
 Dürers ausgewählte Kupferstiche. Herausgegeben von U. Christoffel. Holbein-Verlag. 2 Mappen je 12.00, zusammen 20.00.
 Anselm Feuerbach, Von Hans W. Singer. Hugo Schmidt. 3.60. Der Kunstbreviere 12. Band.
 Willi Geiger, Die Verwandlungen der Venus. Zehn Radierungen zu ausgewählten Stellen aus der Rhapsodie von Richard Dehmel. D. & K. Bischoff. 250.00. „Vor dem Kriege hergestellt mit dem kostbarsten und geschmackvollsten Material damaliger Zeit.“
 Goya-Brevier. Herausgegeben von H. Rehner. Hugo Schmidts Kunstbrevier Band 13.
 Arthur Haberland, Volkskunst d. Balkanländer. Anton Schroll. Tafeln und Text in Mappe 75.00. „Erlie Übersicht über den persönlichen Kunstbesitz der Völker der Balkanländer.“
 Oskar Hagen, Deutsches Sehnen. Mit 64 Tafeln. R. Piper & Co. 16.00. „Die deutsche Kunst wurde bisher von internationalen Geistern übersehen, oder von patriotischen Geistern mißbraucht, verstanden wurde sie selten.“
 Handzeichnungen spanischer Meister. Herausg. v. A. L. Mayer. R. W. Hiersemann. 400.00. „150 Handzeichnungen spanisch. Architekten, Maler u. Bildhauer aus 3 Jahrhunderten.“
 Ludwig Justi, Deutsche Zeichenkunst im 19. Jahrhundert. J. Bard. 13.00, geb. 15.00. „Ein Führer zur Sammlung der Handzeichnungen in der Nationalgalerie.“
 Ferdinand Hodler. Von E. A. Loosli. Mappe I. Rascher & Co, Einzelp. 250.00. Lufusdruck.

Dürers Leben und Werte von Dr. Otto Sischer; mit fast 100 Abbildungen der bedeutendsten Bilder, Handzeichnungen, Kupferstiche und Holzschnitte und eingebendem Text. Ein prächtiges, vollständiges und dabei außerordentlich wohlfeiles Lesebuch für alle. Die meisten Bilder auf schönem Kunstdruckpapier. 3.50, gebunden 5.50. Selber Verlag in Dachau.

Gustav Klimt, 25 Handzeichnungen. Gilthofer & Ranschburg. 150.00.

Robert Stiafny, Michael Bachers St. Wolfgang Altar. Anton Schroll. Text u. Tafelband zusammen 150.00. „Eine der wichtigsten Veröffentlichungen auf dem Gebiete der deutschen Kunstgeschichte.“

Ein altdeutscher Totentanz. Veröffentlicht von H. Th. Boffart. 13 Tafeln mit einführendem Text. Wasmuth. 3.60. „Erste Veröffentlichung der Holzschnittfolge des Heidelberger Totentanzes für weitere Kreise. Späte, schon barocke Gotik, grotesk und dramatisch, primitiv und doch vollendet.“

Liebhaber-Drucke

L. v. Beethoven, Mondschinsonate. Neuer nordischer Verlag. 15.00. „Die erste bibliophile Notenaufgabe.“

Goethe, Das Märchen. In Weiß-Praktur mit 8 Original-Lithogr. von Ludwig Enders. Georg W. Dietrich. 10.50, 25.00.

Hartmann von Aue, Der arme Heinrich. Übertragung v. W. Grimm. Mit handbem. Original-Lithographien von R. Seewald. Einhorn-Drucke Bd. 4. Einhorn-Verlag. 15.00, Halbpergament 25.00, Ganzleder 100.00.

Hugo von Hofmannsthal, Das Gespräch über Gedichte. Enschedé-Druck auf holländischem Bütten. Hyperton-Verl. In Halbled. 85.00.

Gottfried Keller, Der Landvogt von Greifensee. Mit 10 Strichradierungen von Alfred Hofmann. F. Bruckmann. 50.00.

Gottfried Kellers gesammelte Werke, Schweizerische Jubiläumsausgabe. 525 numerierte Exempl., Rascher & Co. 750.00, 2000.00.

Die Nachtwachen des Bonaventura. Mit Lithographien von Karl Walser. B. Cassirer. Halbleder 30.00, Halbleinen 12.00.

Friedrich Nietzsche, Gesammelte Werke. Herausgegeben von Elisabeth Förster-Nietzsche in Verbindung mit dem Nietzsche-Archiv zu Weimar. Musarion-Verlag. Numerierte Monumental-Ausgabe, auf Subscription. ca. 20 Bde. Musarion-Verlag. Jeder Band 120.00, in Ganzleder 250.00.

Jean Paul, Polymeter. Verlag der Zweemann, Geb. 12.00 u. 45.00.

Oscar Wilde, Salome. Mit Zeichnungen von A. Beardsley. H. Böhme. 12.00, 30.00. „Einzige Ausgabe mit allen Zeichnungen.“

Zeitgeschichtliches

Friedrich Bendigen, Politische Briefe aus den Jahren des Weltkrieges. Dietrich Reimer. 10.00, geb. 13.00.

Bismarcks Gedanken und Erinnerungen. Dritter Band. Cotta.

Anton Drepler, Mein politisches Erwachen. Deutscher Volksverlag. 1.50. „Gegen das jüdische Phrasentum in den Arbeiterpartei.“

Hermann von Eckardstein, Lebenderinnerungen und Politische Denkwürdigkeiten. 2 Bände. Paul List. Je 12.00, geb. 17.00. „Rücksichtslose Veröffentlichung der Geheimdokumente der Diplomatie.“

Matthias Erzberger, Eine Lebensbeschreibung in Wort und Bild, von Kristian und Peter. J. F. Lehmann. 1.00. „Geistvollste u. wichtigste Satire des Tages und von weittragender politischer Bedeutung.“

Ludwig Finckh, Brückenbauer. Deutsche Verlagsanstalt. 1.35. „Nüchtern klares Denken, dichterisches Fühlen und starkes vaterländisches Wollen.“

Edgar Herbst, Für Menschheitskultur, gegen Wirtschaftsanarchie, Umsturz und Spießertum. Anzengruber-Verlag. 2.40. „Ein österreichischer Kathenau.“

Karl Kautsky, Terrorismus u. Kommunismus. Verlag Neues Vaterland. 4.00, geb. 5.50.

Fr. Kaym und Alfons Hetmanek, Wohnstätten für Menschen heute und morgen. Tal & Co. 3.00. „Wohnungsreform — eines der Fundamente für jedwede soziale Reformarbeit.“

Die deutsche Kriegführung und das Völkerrecht. Herausgegeben im Auftrage d. Kriegsministeriums und der obersten Heeresleitung. E. S. Mittler & Sohn. 2.00. „Amtliche Rechtfertigungsschrift.“

H. von Liebig, Erzberger als Staatsmann und Werkzeug. J. F. Lehmann. 1.50. „Eine furchtbare Anklage gegen den ‚Annektionisten und ‚Lazifisten‘ Erzberger.“

Ludendorff, Das Scheitern der neutralen Friedensvermittlung. Mittler & Sohn. 2.00. „Entgegnung auf das amtliche Weißbuch u. Vorgesichte des Waffenstillstandes.“

Friedrich Mucke, Das Kulturideal des Sozialismus. Dunder & Humblot. 15.00. „Ein Bekenntnisbuch von ungewöhnlich hoher u. strenger Auffassung d. menschlichen Pflichten.“

Generalleutnant Eurt von Morgen, Meiner Truppen Heldentaten. Mittler & Sohn. 7.50.

F. Neilson, Wie Diplomaten Kriege machen. S. Hirzel. 6.00. „Ein englisches j'accuse, gerichtet gegen die englische Regierung.“

Paul Olberg, Briefe aus Sowjet-Rußland. J. H. W. Dietz Nachfolger. 3.50. „Auf Grund persönlicher Beobachtungen und Untersuchungen.“

L. Staadmann / Verlag / Leipzig

Soeben erschienen:

Suchende Liebe

Roman von
Emil Hadina

Geheftet Mark 5.—, gebunden Mark 7.—

Ein Buch von Frauen und Heimweh. Suchende Liebe führt den Helden fort von Wien und läßt ihn am reinen Herde und in der herberen Luft des Thüringer Waldes sein Glück finden. Neben die Freuden der großen Welt stellt Hadina die Leiden der kleinen Welt und findet in beiden so besondere Seiten heraus, daß ihm ein Kapitel vom Rosenfest mit rauschender Leidenschaft gleich gut gelingt wie das Kapitel vom „Bruder Leid“ in der Winternacht. Ein Buch voll spannender Erlebnisse und schöner reiner Gedanken

Vorrätig in allen Buchhandlungen

M. E. delle Grazie Eines Lebens Sterne

Roman. Zwei Bücher in einem Bande. 515 Seiten. 8°

Geheftet 16 Mark, gebunden 20 Mark

Ein bemerkenswertes Werk in der langen Reihe ihrer früheren Schöpfungen stellt dieses jüngste und neueste Buch delle Grazie dar. In die geheimsten Winkel der Werkstatt ihres geistigen Schaffens und Werdens läßt sie uns hineinschauen. Es sind sind wahrhaftig „Dichters Lande“, in die uns dieses innige Buch führt — ein Buch, das den geheimnisvollen Schleier von dem Werden seiner eignen Schöpferin reißt und zugleich der Roman einer Jugend ist, wie sie nur wenige jemals erlebt und erlitten haben dürften: aber auch nur wenige im Kampfe um ein Höchstes so freudig und restlos hingeopfert. Dabei zugleich ein Buch voll Spannung und feinsten Menschen- und Seelenkunde. Es ist ein Werk, das jedem Werdenden in die Hand gelegt werden sollte, um Mut für den Kampf des Lebens zu gewinnen und für jenen noch höheren um die eigene Persönlichkeit.

*

Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig

173



GEORG WESTERMANN

BRAUNSCHWEIG, HAMBURG, BERLIN



Rdolf Bartels

Geschichte der deutschen Literatur

Seine Ausgabe in einem Bande. 16.—20. Lieferb. 720 Seiten mit 12 Diagramm-Beilagen. Geb. 27 Mark

Die Geschichte der deutschen Literatur von Adolf Bartels hat als Erstausgabe eine hohe Aufgabe erfüllt und wird es in der kommenden Zeit auch noch tun. Sie ist sehr deutlich, was den Inhalt betrifft, wie ein großer Dichter aus ihm heraus und zu ihm zurückzuführen und gibt in nationaler Haltung, nationaler Überzeugung, nationaler Zuversicht. Das sind die Dinge, die wir gerade jetzt wieder dringend brauchen.

Weltgeschichte der Gegenwart

Von Dr. Albrecht Wirth

Wieder umgearbeitet und bis zum Friedensschluß fortgesetzt. 17 Bände. Preis gebunden etwa 27 Mark

Deutsche Tageszeitung: Ungemein beliebt die Unparteilichkeit, mit der der zusammenfassende Roman aus dem Vorgehen ist, und gleich nach der ersten Seite fühlt man sich erfüllt von seiner wirklich großartigen Auffassung. Entschieden liegt das Buch aus. Es wählt seinen Weg machen

Unstririerte Länderkunde

Herausgegeben von Ewald Banke

Wiederum farbigen Textb. 11 Abbild. auf 16 Tafeln und einer Karte. 2. Auflage. Borschen geb. M. 17,50

Unter Mitwirkung von Prof. Dr. J. B. Danz / Oberlehrer Max Holzmann / Otto Rostenfeld / Prof. Dr. W. H. Dreyer / Dr. M. Schöningh / J. K. Koch-Schwarz / Prof. Dr. C. Tietjen / Prof. Dr. W. W. / Dr. C. Dreyer
Es ist das Buch der Länder, das einzige Werk, das die ganze Erde auf Grund des neuesten Standes gerade geographisch und doch nicht nur

Norddeutsche Backsteingotik

Von Hans Ruch

Ein Heimatbuch

Drittes völlig umgearbeitetes Auflage mit 67 Abbildungen

Es ist das Gesamtwerk der heimische Welt für den Norddeutschen Raum herausg. von Prof. Dr. Hans Ruch. Preis geb. 18 Mark, geb. 20 Mark
Lied und die Heimat sehen, dann werden wir sie haben. Was soll das in der Erkenntnis, auch das soll der Heimat. Erkennen wir, was und die Heimat ist, dann werden wir sie haben, und selber aber dadurch erst machen

Lebensbücher der Jugend

Herausgegeben von Dr. Friedrich Döfel

Es liegen die jetzt 19 Bände vor: Bd. 1—11 geb. je M. 4,50; Bd. 12—19 gebunden je 7 Mark

Ulrich Brügel / Theodor Storm / Wilhelm Giese / Deutsche Schulromane
Gedichte / Epos / Epik / Schiller / Schopenhauer / Lessing / Schopenhauer

Danziger Zeitung: Man kann der Jugend gar keine gefundener und schmerzhafter Lesestoffe bestreiten als sie in diesen „Lebensbüchern“ erhalten ist

Arthur Brausewetter, der erfolgreichste Dichter der Ostmark

Wer die Heimat liebt wie du

Roman

11.—12. Aufl. Geb. M. 7,25, geb. M. 9,10

Hamb. Fremdenblatt: Die Handlung dieses Romans bewegt in der Tiefe der ostpreussischen Heimat und schildert die Verhältnisse in der Zeit des Weltkrieges anschaulich und lebendig

Der neue Brausewetter erfüllt man dem Ziel

Don Juans Erlösung

Roman

11.—12. Aufl. Geb. M. 7,25, geb. M. 9,10

Tägl. Rundschau: Ein Geschichtsbildroman von Don Juan, ein in Roman-Verdichtungen geschriebenes Epos, das die Geschichte der Welt, das sicherste, das es jemals war, umspannt, auch wenn es nicht immer verstanden wird

in neuen 64. Jahrgang von „Deutscher Romanroman“, der über den deutschen Romanroman. Proben und Buchst. hier zu verstehen

Das neue Glück

und manches andere

1.—2. Aufl. Geb. 7 Mark, geb. 6 Mark

Der Tag: Wer für eine weite, den Problemen wirklich auf den Grund gehende Erhellung und Gedankensucht zu haben ist ... wird dem Leben von Brausewetter behelfen ... blickung finden

Morgenrot's Turbinen

Werner Janßen, der Dichter deutscher Liebe und Treue, in 75000 Auflage

Das Buch Treue

Nibelungenroman

Geb. M. 7,50, geb. M. 9,10

Tägl. Rundschau: Hörenb nehmen ich das Buch zur Hand. — Das ist eine neue Dichtung und — M's doch wieder nicht. Was kann da darin, und doch sich da gespannt und wird in dem Buche geschrieben ersten die Eingriffe nach Worms bis zum Ende der Burgunder am Hofe Karls

Gubru

Roman

Geb. M. 7,50, geb. M. 9,10

Greifische Zeitung: Schon oft ist das Buch in den Händen und wird sehr beachtet werden, aber ohne das es gelungen wäre, das Gegenüber der Verlage mit dem modernen Empfinden in völliger Einklang zu bringen. Janßen ist es gelungen.

Timm Kröger

Samtansgabe in 6 Bänden

Es drei Ausgaben des Dichters, zwei Handschriften und drei Landkartenabbildern. In Pappeband gebunden 50 Mark. Jeder Band ist auch einzeln käuflich für 9 Mark



Novellen

Der Tag: „Die Kröger'schen Novellen gehören immer wieder zu den besten und schönsten, was uns unser Vortau von heute zu bezeugen hat.“ (Julius Faust)
Ged.: „Timm Kröger's Dichtungen sind ein einziges lebendiges Epochen auf die Geschichte der Heimat ein Lieb aufwachsender Heimatliche.“ (Wolfgang Schiller)

Generated on 2019-08-11 19:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015049033445 Public Domain in the United States; Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Kunst des Schreibens

Eine Profaschule in 12 Unterrichtsbriefen von Dr. Broder Christiansen
Preis 25 M. Ausführlicher Bericht über Wesen und Wege dieser Schule 40 Pf.

Dr. Kurt Bod schreibt darüber in der Weimarer Schriftstellerzeitung (10. Januar 1919):
„Den Versuch einer künstlerischen Sprachstilschule in der Form eines Lehrgangs von 12 Briefheften muß ich als gelungen bezeichnen. Das Handwerk des Schriftstellers wird hier mit erstaunlich zutreffender Pädagogik, ehrlicher Begeisterung und vollkommener Sachkenntnis bis in letzte Stilleinheiten erläutert und praktisch gelehrt. Jedem werdenden Literaten und Dichter und manch einem, der sich schon für 'geworden' hält, sei ausdauernde, tatkräftige Inbesitznahme des Lehrgangs dringend anempfohlen. Ein vergeistigter, poetisch beschwingter, zweckbewußter Stil bedeutet tägliche Schöpferfreude und lebenslänglichen Ideellen und klingenden Vorteil. Die gewählte gediegene Sprachform des Werkes muß an sich schon als bester Lehrmeister gelten, wie auch der vorzügliche Druck und das künstlerisch klare Satzbild reinen Genuß bietet.“

J e l s e n - V e r l a g B u c h e n b a c h - B a d e n

In unserem Verlag ist soeben erschienen:

Waldsagen Geschichten aus der Heimat Von F. Schröngbamer-Heimdal

Preis broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.50 (und 10% Teuerungszuschlag)

Wiederum schenkt uns Schröngbamer-Heimdal ein Buch voll tiefen Empfindens, eine Welt voll Schönheit und Innigkeit, wie man sie so selten findet. So traut schaut einen aus diesen Geschichten die reine Weltanschauung dieser Leutchen an. Ein richtiger Heimatkünstler, der die Leser mit seinen Erzählungen so im Banne hält, daß man alles andere vergißt und ganz mit den lieben Waldleuten in ihren Freuden und Sorgen lebt und sie teilt. — In dem hübschen, geschmackvollen Einband mit den prächtigen Holzschnitten von R. Sigrist ist der „Waldsagen“ so recht ein Buch zur Erholung für Jung und Alt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung
Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg

Soeben erschienen:

Goethe und sein Kreis

Erläutert und dargestellt in 651 Abbildungen

Mit einer Einführung in das Verständnis von Goethes Persönlichkeit

Von Franz Neubert

Herausgegeben mit Unterstützung des
Goethe-Nationalmuseums in Weimar

Preis: gebunden Mark 22.50

* * *

In unserem Verlag erschienen ferner:

Martin Luther

Ein Bild seines Lebens und Wirkens

Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage mit
384 Abbildungen, vorwiegend nach alten Quellen

Von Paul Schredenbach und Franz Neubert

Preis: kartoniert Mk. 16.—, gebunden Mk. 18.—

... Der Verfasser des ersten Teils hat auf 42 inhaltsreichen Folienseiten ein gewandt geschriebenes schlichtes Lebensbild des Reformators entworfen ... Der Hauptwert des vorliegenden Werkes besteht aber in dem von Franz Neubert bearbeiteten zweiten Teil, in dem reichen Bildermaterial auf Seite 43—158 ... mich dünkt, alles wird übertroffen durch das, was hier Franz Neubert im Bunde mit der meisterhaften Reproduktionskunst des J. J. Weberschen Verlages geleistet hat. Kein Wort der Anerkennung wäre hierfür zu hoch. Ein erprobter Sachkenner schrieb mir darüber: An dem Bilderheil habe ich nichts aussetzen, nur zu loben ... Ein besonders warmes Wort des Lobes verdienen die farbigen Reproduktionen des Cranach'schen Lutherbildes vom Jahre 1525 und des lieblichen Bildes von Magdalene Luther ... Kurz, man kann im Blick auf das vorliegende Buch nur dringend raten: Nimm, lies, schaue, halte fest! „Theologischer Literaturbericht“, Gütersloh

Illustrierte Prospekte über die vorgenannten Werke stehen kostenfrei zur Verfügung

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 63,
Reudnitzer Straße 1—7

Herdersche Verlagsbandlung zu Freiburg im Breisgau

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Abraham a Sancta Clara. Blütenlese aus seinen Werken. Von Dr. R. Bertsche. 2 Bändchen. 12°. II. Bändchen. Mit 10 Bildern. 3. und 4. Aufl. (310 Seiten) M. 7.60; geb. M. 9.40. Früher ist erschienen: I. Bändchen. 5. und 6. Aufl. (236 Seiten) M. 3.—; geb. M. 5.—.
„Ein ernstes, geistvolles Buch fürs Nachdenken, ein frisches, wichtiges für die Lesung.“

(Literaturberichte für Theologie, Leipzig 1912, Nr. 8)

Carbauns, Dr. F., Der Stadtschreiber von Köln. Geschichtliche Erzählung. 6. und 7. Aufl. 8°. (276 Seiten) M. 7.—; geb. M. 9.—.

„... Das prächtige Buch ist ein Meisterwerk geschichtlicher Erzählungskunst... es ist wohl die gehaltvollste, schlichteste und eindrucksvollste Erzählung aus dem d. utischen Mittelalter.“

(Das Bayerland, München 1913, Nr. 22)

Storm, Th., Ausgewählte Novellen. Herausgegeben von Prof. Dr. O. Jellinghaus, 2 Bände. 12°. (766 Seiten; ein Titelbild.) Geb. M. 16.—. I: Marthe und ihre Uhr. Im Saal. Immensee. Ein grünes Blatt. Drüben am Ma. St. Abseits. Unter dem Tannenbaum. In St. Jürgen. Beim Vetter Christian. Pole Poppenpölder. Ein stiller Musikant. Mit einem Bildnis Storms. II: Die Söhne des Senators. Zur Chronik von Grieshuus. Bötter Basch. Der Schwimmler. Theodor Storm gehört anerkanntermaßen nicht nur zu unseren größten Lyrikern, sondern auch zu unsern hervorragendsten Erzählern. Die vorstehende Ausgabe enthält eine Auswahl von fünfzehn seiner wertvollsten und beliebtesten Novellen.

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge

Das schönste Geschenk unterm Weihnachtsbaum

sind die soeben erschienenen

Hochwald-Jugendbücher:

**Du deutsches Kind / Lieb Heimatland
Abenteuer im Walde / Es weihnachtet**

Sorgfältig ausgewählte Erzählungen, Sagen und Märchen deutscher Dichter und Dichter in Verse und Prosa, unter Mitarbeit erster deutscher Künstler herausgegeben von dem Lehrer und bekannten Heimatschriftsteller J. B. Laßlehn. Die künstlerische Gestaltung der Hochwald-Jugendbücher leitete der Münchener Kunstmaler und Illustrator Albert Reich.

Dr. Ebner, Gymnasialprofessor im bayerischen Kultusministerium, schreibt über die Hochwald-Jugendbücher: „Diese Gaben bietet der Jugend ein Freund, der es gut mit ihr meint, einer der mitarbeiten will, daß die Freude an schlichter Erzählung, an gemütvoller Ernst und behaglichem Humor wieder in der Jugend geweckt wird.“

Preis des Bandes in gedlegener Ausstattung und geschmückt mit etwa 40 Bildern und vier farbigen Kunstbeilagen nur Mark 3.20

Zu haben in allen gutgeleiteten Buchhandlungen. Gegen Nachnahme auch direkt vom

Hochwald-Verlag / München-Kallmünz in Kallmünz 4 (Obpf.)



WILLEM VAN WULFEN

DER GENUSSMENSCH

Ein Cicerone im rücksichtslosen
Lebensgenuß

*

Gebunden Mark 8.50 / Büttenausgabe in Ganzpergament,
von 1-50 handschriftlich numeriert 65 Mark.
In seiner gedankenreichen Tiefe ein klassisches Evangelium des Lebens-
genusses. Strotzende Daseinslust und enthusiastische Freude an der Wirk-
lichkeit vereinigen sich mit raffinierter Ästhetik und praktischem Scharf-
blick zu einer unerhörten Lehre geistig-sinnlichen Weltausbeutertums.
Das Berliner Tageblatt urteilt darüber:
„Wem es ernstlich darum zu tun ist, sich eine klare Vorstellung davon
zu verschaffen, wie der Begriff Lebenskunst und Lebensgenuß von den
freiesten und feinsten Köpfen der Zeit verstanden werde,
dem kann nicht angelegentlich genug
dieses Buch empfohlen sein.“

*

HYPERIONVERLAG * BERLIN

10 Bände

sind bis jetzt von der sich schnell eingebürgerten
Bücherei der Münchner „Jugend“
erschienen. Dadurch ist in rascher Aufeinander-
folge eine

kleine Bibliothek

der besten Unterhaltungsliteratur
entstanden, die ausgewählte Namen des
Schrifttums enthält u. deren billiger Preis von

20 Mark

es jedem Literaturfreund ermöglicht, sich diese
Sammlung zuzulegen. Die einzelnen Bände
enthalten folgendes: Bb. 1: Ernste und heitere
Erzählungen / Bb. 2: Sunte Stiggen / Bb. 3:
Phantastische Geschichten / Bb. 4: Süddeutsche
Erzählungen / Bb. 5: 300 „Jugend“-Witze /
Bb. 6: Märchen für Erwachsene / Bb. 7: Liebes-
geschichten / Bb. 8: Nordische Erzähler / Bb. 9:
Dorfgeschichten / Bb. 10: Zeitgenössische Er-
zählerinnen. Weitere Bände folgen.
Zu beziehen durch den Buch- und Bahnhof-
buchhandel oder den Unterzeichneten.

Verlag der Jugend / München
Leffingstraße 1

Verlag von S. Hirzel in Leipzig

DARSTELLUNGEN AUS DER SITTENGESCHICHTE ROMS

VON

LUDWIG FRIEDLAENDER

NEUNTE AUFLAGE

BESORGT VON GEORG WISSOWA

ERSTER BAND

Geheftet M. 33.—, Gebunden M. 35.—

Band II Weihnachten, Band III und IV Anfang 1920

Das berühmte Friedlaendersche Werk hat in
dieser neunten Auflage eine innere und äußere
Umgestaltung erfahren, die der monumen-
talen Würde des Werkes Ausdruck und dem Buche
eine ästhetisch befriedigende Gestalt verleiht.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Kulturgeschichtliche Schriften von Valerian Tornius

Abenteuerer

Wunderliche Lebensläufe und Charaktere. 312 Seiten mit 10 Künstlersteinzeichnungen von
Wilhelm Pilsnede. In Halbleinen M. 15.—, in Halbleder M. 30.—, numerierte Luxus-
ausgabe auf Büttenpapier in handgebundenem Ganzlederband M. 80.—. (1919 neu.)

Salons

Bilder gesellschaftlicher Kultur aus fünf Jahrhunderten. Dritte Auflage. 2 Bände mit
48 Tafeln, Pappband M. 15.—, Liebhaberband M. 20.—, in Seide geb. M. 40.—.

Kavaliere

Charaktere und Bilder aus der eleganten Welt. Mit 10 Originallithographien von Erich
Gruner. Zweite Auflage. Pappband M. 12.—, Liebhaberband M. 18.—, in Seide M. 30.—.

* * *

Das elegante kulturgeschichtliche Essay ist die eigenste Domäne von Tornius. Er ist nicht
nur ein Meister des Stils, sondern er versteht es vor allem wie kein zweiter, sich in
die Zeit zu versetzen, die er uns jeweils schildert, uns ihr gesellschaftliches Leben vor
Augen zu führen und ihre Menschen lebendig zu machen. Dadurch werden seine Bücher
zu ganz besonders wertvollen Geschenkwerken, eine Eigenschaft, die durch die gute
Ausstattung und die gediegenen Einbände seitens des Verlags noch unterstrichen wird.

Klinkhardt & Biermann / Verlag / Leipzig

Bibliophiler Verlag

D. Goldschmidt-Gabrielli, Berlin-Wilmersdorf, Prager Platz 6

Morgenländische Sagen und Geschichten

Von Friedrich Rückert

Mit vier Original-Radierungen von Louis Corntz

36 bisher unveröffentlichte Gedichte (als Ergänzung der 1837 erschienenen Morgenländischen Sagen und Geschichten) im Einverständnis mit den Erben Friedrich Rückerts herausgegeben von Dr. Leopold Hirschberg

In einer Auflage von 200 nummerierten und 20 unnummerierten Exemplaren auf acht Blättern gedruckt. Der auf Japanpapier in Fünffarbendruck hergestellte Einband ist auf das genaueste der Zeichnung vom Original-Manuskript des „Arabischen Hohen Liedes der Liebe“ (Abnol Fährtd's Lâilet) nachgebildet Preis M. 230. Von den unverfählten Platten der Radierungen wurden 25 Exemplare abgezogen und vom Künstler eigenhändig signiert. Preis M. 280. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

* * *

Der Ring des Nibelungen

Von Richard Wagner

Im Februar 1853 in 50 Exemplaren für Freunde gedruckt. Keine deutsche öffentliche Bibliothek besitzt ein Exemplar dieses Druckes. — In erster Linie war der philologische Gesichtspunkt maßgebend, da es sich bei diesem Druck bekanntlich um bedeutsame Unterschiede des Dichtungswortlauts, namentlich im ersten Aufzuge des „Jungen Siegfried“, von der endgültigen Fassung handelt. Außerdem erscheint es nun endlich an der Zeit, auch das äußere Bild des deutschen Ur-Worttondramas einer kleinen, erwählten Zahl der „Freunde“ Wagners in photographischer Treue wiederzugeben. Wir eröffnen daher die Subskription auf 100 Exemplare. Auf der Innenseite des Einbandes sollen die Namen der hundert heutigen „Freunde“ Wagners nach der Reihenfolge der einlaufenden Bestellungen verewigt werden. — Mit der Bestellung des hundertsten Exemplares hat sie ihr Ende erreicht. Der Preis des Exemplares beträgt M. 200. Zuschlag für den Halblederband M. 50, für den Ganzlederband M. 80, für den Schweinslederband M. 100.

Bisher erschienen:

Erinnerungen eines Bibliophilen

Von Dr. Leopold Hirschberg

Lurus-Ausgabe (in wenigen Exemplaren noch vorhanden) M. 70. Einfache Ausgabe in besserer Ausstattung M. 50. Beide Ausgaben enthalten zehn Bildbeigaben und ein Facsimile und sind vom Autor eigenhändig signiert.

Theodor Eissner Verlag, Berlin W 50

Erotik in edelster vertleitetester Form
bieten die seiden erschienenen Romane:

Lamias Leidenschaft

Von Hans Lungwitz

Preis broschiert Mark 10.—, gebunden Mark 12.50 und 10% Steuerzuschlag
Einmalige vom Dichter signierte Vorzugsausgabe in 200 Exemplaren Mark 120.—

Welt und Winkel

Von Hans Lungwitz

Preis broschiert Mark 10.—, gebunden Mark 12.50 und 10% Steuerzuschlag
Einmalige vom Dichter signierte Vorzugsausgabe in 200 Exemplaren Mark 120.—

In „Lamias Leidenschaft“ führt uns der Dichter mit dem Zauber seiner unvergleichlichen Sprachkunst in die geheimnisvolle Atmosphäre einer geistig hochstehenden Frau, die ihren Sohn mit der Blut ihrer Sinne liebt und ihre Leidenschaft trotz innerer und äußerer Hemmnisse nicht nur nicht zu bezwingen vermag, sondern gerade am Widerstande bis zu den letzten Forderungen stößt. — In „Welt und Winkel“ läßt uns der Dichter die seltsam stürmende Erotik eines im Halbdunkel der Entwicklungsjahre dahinträumenden Mädchens erleben, das in seiner Liebe Erwachen und Untergang findet. Das wundervolle Spiel der erotischen Spannungen, die die handelnden Personen verbinden und trennen, ist mit einzigartiger psychologischer Feinheit in edelster Sprache aus priesterlicher Versenkung in die Abgründe des Unbewußten offenbart. Der von der heiligen Blut und dem tiefen Ernst des dichterischen Erlebens erfüllte Roman läßt uns in Hans Lungwitz den Meister der erotischen Dichtung begrüßen.

In allen Buchhandlungen zu haben

Wichtig für Bücherliebhaber und Sammler

Am 1. November 1919 erscheint als erster Druck der
Eginhard-Pressé zu Aachen

Goethes Götze von Berlichingen

im Wortlaut der Ausgabe letzter Hand. Die Drucklegung wurde unter Leitung von Ernst Birtnier im Jahre 1914 begonnen und nach fünfjähriger Kriegspause 1919 vollendet. Auflage 110 in der Presse nummerierte Exemplare, 23 Bogen, Format 19×28 cm. Westfraktur (Cicero-Grad), allerbestes Velin-Blüten mit dem Wasserzeichen der Presse kam zur Verwendung. Der handgearbeitete Pappband wurde besonders vorflchtig geheftet und geleimt, um die Bogen für etwaiges Umbinden zu schonen.

Der Preis beträgt Mark 200.—

Die Bestellungen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs ausgeführt. Die Eginhard-Pressé ist eine Privatpresse ohne Verbindung mit einer gewerblichen Druckerei und wird sich auf wenige nur ausgesucht schöne und wertvolle Drucke beschränken. Da die kleine Auflage bald vergriffen sein dürfte und für die letzten 20 Exemplare Preisserhöhung vorbehalten bleibt, empfiehlt sich umgehende Bestellung.

J.A.Mayer'sche Buchhandlung, Inh. Max Berger, Aachen, Büchel 43

Soeben erschienen:
**SKIZZENBUCH
GRIECHISCHER
MEISTER**

Ein Einblick in das griechische Kunststudium auf Grund der Vasenbilder

Von
KARL REICHHOLD

Groß-Oktav. Mit 300 Abbildungen
Geh. M. 15.—, in Halbleinenbd. M. 18.—

Das einzigartige Werk führt uns zum Ausgangspunkt und zu den Grundlagen der gesamten bildenden Kunst des Abendlandes zurück. Wir erblicken staunend die Einfachheit und Folgerichtigkeit der Entwicklung der alten Zeichenkunst, die uns mit unübertrefflicher Meisterschaft in Abbildungen und Text vor Augen gestellt wird.

Verlag von F. Bruckmann A.-G.
München

**Die
spanische Reise**

Aus den Papieren des weiland Gemeinderatsmitglieds Kribert Müßler herausgegeben und illustriert von

Adolf UzarSKI

Ein starker Band von 364 Seiten auf bestem weißem Papier mit 75 glänzenden Illustrationen in Pappband gebunden Mark 9.—. Mit Teuerungsanschlag von 10 Prozent durch jede gute Buchhandlung zu beziehen. Aus einer Kritik: Müßler-UzarSKI ist ein ganz ungehobelter Geselle. Aber man muß ihn gern haben. Ein einziges Lachen weht durch das Buch.

*

Verlag A. Bagel in Düsseldorf

Wichtige Neuerscheinung!
**Gleichen-Rußwurm
Das Ehebuch**

Neun Gespräche über praktische Fragen

Vornehmer Pappband M. 4.00
Fein gebunden M. 5.50

100 numerierte Exemplare vom Verfasser gezeichnet, auf Büttenpapier, in Ganzpergament gebunden 50 M.

Das Erleben der Ehe wird hier durch das Wort lebendig. Es ist ein Meisterbuch, kraftvoll und wahr, schlicht und von seltener Tiefe, das offen alle Ehefragen erörtert. Aus jeder Zeile spricht scharfsinnige Beobachtung, große Lebenserfahrung und Lebenslust, darum wird es allen Eheleuten und die es werden wollen willkommen sein als Führer zum eigenen Glück

◆

Walter Häddecke Verlag Stuttgart 19

Soeben erschienen:

**Zwölf
Bildnisaufnahmen**

von

Karl Schenker

Zwölf Kupferdrucke 30:40 cm in Büttenmappe
M. 18.— + 10% Sortimentszuschlag

In dieser Veröffentlichung, die fortgesetzt wird, werden die besten Schöpfungen des ausgezeichneten Malers und Photographen dargeboten. Gleich wichtig für Berufs- und Amateurphotographen wie für Theater- und Kinofreunde. Vorlage durch jede Buchhandlung. Illustrierter Prospekt unberechnet.

*

Verlag W. J. Mörlins / Berlin W 15

LESEN SIE

Die Welt-Literatur

Die besten Romane und Novellen. Jede Woche ein vollständiges Werk für 30 Pfennig; vierteljährlich M. 3.—. Zu beziehen durch alle Postanstalten, Buchhandlungen oder den Verlag
„Die Welt-Literatur“
München 2
Probenummern kostenlos

Dante Neues Leben

Neue dichterische Übertragung und eingehende Einführung von Franz A. Lambert. Mit zwei handkolorierten Originalholzschnitten von Otto Wirsching. Eine schöne Ausgabe für Kenner und Bücherfreude. 7.00, in Halbleinen 8.00, in Halbleder 15.00, in Ganzleder 50.00.
Einhorn Verlag in Dachau

Die Bedeutung der Ortsnamen für die Vorgeschichte

von Edmund v. Wecus: Düsseldorf
Preis gebunden Mark 8.—
S i s - V e r l a g i n S e i ß
Postfach Leipzig Nr. 25362

„Niederdeutsche Bücherei“

Charlotte Niese: „Tante Ida und die andern.“ Der Roman einer reich gewordenen Familie. Ein Spiegelbild unserer Zeit. Geb. M. 6.—, geb. M. 8.—. „Dom Kavaller und seiner Richte.“ „Allerlei Schicksale.“ 2 Novellen aus der Zeit der französischen Revolution. Scherenschnitte von Carlos Elps. Je: Geb. M. 3.50, geb. M. 4.50. „Julius Havemann: „Ruth Sydenkop.“ Geb. M. 5.—, geb. M. 6.—. „Wilhelm Lohsen: „Eda Enevolds Liebe.“ Roman aus unserer verlorenen Nordmark. Sehr zeitgemäß! Geb. M. 9.—, geb. M. 12.—. „Martin Wätling: „Seteler Markt.“ Geb. M. 7.—, geb. M. 10.—.

Richard Hermes Verlag Hamburg 37

Bücher von denen man spricht!

Verlangen Sie kostenlose Prospekte von
V e r l a g A u r o r a
D r e s d e n : W e i n b ö h l a

Paul Kellers neuester Roman „Vaterland“

erscheint zunächst in seiner Zeitschrift
„Die Bergstadt“

Probehefte dieser gehaltvollen, vornehmen Monatschrift auf Wunsch nur gegen Ersatz des Portos von dreißig Pfennig vom Bergstadtverlag in Breslau)

Herausgeber: Walter Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau, für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen, immer Rückporto beifügen. Jährlich 10 Hefte. Jahresabonnement 5.50, Liebhaberausgabe 20.00. Gedruckt bei Dietsch & Brückner in Weimar.

Die Bücherlese

eine neue Folge außerlesener

Romane, Novellen, Erzählungen

herausgegeben in der Absicht, die Stimmen führender wie aufstrebender Kräfte zur Geltung zu bringen. Nur bestes Schrifttum von Wirklichkeitswert soll gepflegt werden und durch „Die Bücherlese“ zum Volke sprechen: ein Zeugnis von Kraft und Zukunftswillen, unabhängig — ja im Gegensatz zu gewissen Mode- und Tagesströmungen mit ihren exzentrischen Phantastereien und Utopien.

Bisher erschienen 6 Bände, vornehm gediegen von ersten Künstlern ausgestattet

1. A. Hauschner, *Nachtgespräche*. Novellen. Mit farbigem Deckenschmuck und Umschlag. Geheftet Mk. 5.50, gebunden Mk. 7.50
2. Lena Christ, *Bauern*. Baprische Geschichten. Mit farbigem Deckenschmuck und Umschlag. Geheftet Mk. 5.50, gebunden Mk. 7.50
3. Robert Kohlrausch, *Das große Geheimnis*. Roman. Mit farbigem Deckenschmuck und Umschlag. Geheftet Mk. 5.50, gebunden Mk. 7.50
4. Helene von Mührlau, *Das Glück nach der Liebe*. Roman. Mit farbigem Deckenschmuck und Umschlag. Geheftet Mk. 5.50, gebunden Mk. 7.50
5. Emma Bonn, *Die Mündung*. Roman. Mit farbigem Deckenschmuck und Umschlag. Geheftet Mk. 7.50, gebunden Mk. 10.00
6. Hans Rattkel, *Der Weg zum Himmelreich*. Erzählungen. Mit farbigem Deckenschmuck und Umschlag. Geheftet Mk. 6.50, gebunden Mk. 8.50

Auf holzfretem Papier Band 1—3: je Mk. 7.50, in Halbfranz Mk. 21.—, Band 5: Mk. 10.—, in Halbfranz Mk. 27.—, Band 6: Mk. 9.—, in Halbfranz Mk. 24.—

Weitere Bände sind in Vorbereitung
zu beziehen durch jede gute Buchhandlung

Paul List / Verlag / Leipzig

Diesem Heft liegt ein Bücher-Prospekt des Verlages Erich Reich in Berlin bei, der besondere Beachtung verdient.

Der Bücherwurm * Eine Monatschrift
für Bücherfreunde

I * 9 * I * 9



5. Jahrgang Heft 6

Im Einhorn Verlag in Dachau

H y m n u s

Vom Himmel hoch, o Engel, kommt!
Kommt singt und klingt, kommt pfeift und trombt,
Alleluja!

Von Jesus singt und Maria!
Kommt ohne Instrumenten nit,
bringt Lauten, Harfen, Geigen mit,
laßt hören euer stimmen viel,
mit Orgel und mit Sattenspiel.
Alleluja!

Von Jesus singt und Maria!
Die Stimmen müssen lieblich gehn
und Tag und Nacht nicht stille stehn,
sehr süß muß sein der Orgelklang,
süß über allen Vogelsang.
Alleluja!

Singt von Fried' den Menschen weit und breit,
Gott Preis und Ehr in Ewigkeit.
Alleluja!

Von Jesus singt und Maria!
Aus „Des Knaben Wunderhorn“



Von der Notwendigkeit der Romane

Das biologisch gerichtete Denken unserer Zeit schätzt die Kunst nicht als eine Delikatesse des Menschentums, sondern als eine notwendige Funktion des Organismus und als einen wesentlichen Bestandteil seiner Totalität. Dann muß aber das poetische Kunstwerk uns auch wirklich zum freudigen ästhetischen Erlebnis werden, eine Bereicherung und Steigerung des Lebens bedeuten. So gesprochen, klingt das Prinzip vielleicht ein wenig weltfremd, und doch liegt es unwillkürlich schon im Begehren jedes Lesers, der zu einem Buche greift mit der einfachen Erwartung, daß es ihn interessiert oder amüsiert. Freilich ist es zu wenig, wenn das Lesen nur eine bequeme Lust sein soll; der Dichter will mit Menschen sprechen, die ihm eine geistige Selbstzucht entgegenbringen, eine gesteigerte Seinsfähigkeit und Gestaltungsfähigkeit. Der Roman ist das Erbe der alten Versepen, die einst mit gläubiger Weihe geschlürft wurden, und vielen muß das Weltbild der Erzählung noch heute ein Ersatz der wirklichen Weite sein. An seine notwendige Aufgabe erinnert sich der Roman — und gerade der beste — in Deutschland viel zu wenig in diesen Tagen der müden Weltflucht, da die Leser mit dem Willen kommen, sich an die Seele eines anderen anzulehnen. Sie erkalten zumeist an der Fremdheit, empfinden, daß die Poesie sich in abseitigen Wandelgängen verliert, und vermögen nicht ihren Geist mit der geflügelten psychologischen Bedeutsamkeit des Buches zu verweben. Man spricht heute, wenn man den Eigensinn und die Unruhe der Schöpferkraft und den Willen zum ungewöhnlichen Ausdruck als das Charakteristische faßt, viel von „gotischen“ Menschen — die Dichter sind es schon zu sehr geworden. Einen Roman, wie „Die Familie auf Gilje“ des Norwegers Jonas Lie, kann ich mir gleichsam mit allen fünf Sinnen zu eigen

machen; unsere modernen Romane beanspruchen zumelst nur meinen Verstand. Die Romane, die hier besprochen werden, sind in einer Reihenfolge geordnet, die keineswegs zugleich eine Rangordnung ihres Wertes bedeutet; aber man möge daraus ersehen, wie an die Stelle eines — allerdings oft allzuböflichen Entgegenkommens — eine gesteigerte Entfremdung zwischen Dichter und Leser tritt.

In Rudolf Greinz' „Der Garten Gottes“ ist allerdings nichts Entfremdendes; aber befremdend ist der Mangel an allem, was kräftig ist und stark. Ein kranker Dichter im alten Meran, dem Garten Gottes. Die Mädchenseelen alle neigen sich ihm zu, dem Fremdling, dem sanften Märchenerzähler, dem verklärten Frauenlob. Die Eine, die Erwählte, ist vom Tode gezeichnet. Die Liebe, übervoll von Reinheit und Scheu, währt einen Sommer und einen Winter lang, dann stirbt die Geliebte unter Blumen. Er aber gesundet und dichtet ein Drama „von gigantischer Kraft und Stärke“. Es war einmal . . . so fängt die Geschichte an.

Auch Emil Hadinas „Suchende Liebe“ bringt den unbefriedigten Liebes- und Lebensfucher, der gar kein Kämpfer, wohl aber ein Debattierer und verzückter Lyriker ist, ein Unwiderstehlicher. Scharenweise holt die Fühlen Abenteuerer E. G. Seeliger in seinen heroischen Novellen „Macht“ herauf. Es sind Stichproben aus der Kriegschronik der Indes, Perser, Griechen, Römer, Hunnen, Merowinger, Indianer usw. Kurz und bündig sind sie erzählt; das ist ihr Lob. Nicht alle runden sich. Die aus dem Ernstern ins Schalkhafte geraten, sind die besten. Stefan Großmanns Novellen „Der Vorleser der Kaiserin“ klingen oft zart und nachdenklich an, bleiben aber doch meist zu matt und skizzenhaft. In seinen „Unsterblichen“ fährt Robert Hohlbaum Sischart, Abraham a Santa Clara, Klepstock, Kleist, E. Th. A. Hoffmann, Grillparzer, Lillencron aus der Gefrierkammer der Literaturgeschichte zum warmen Leben zurück und läßt sie noch einmal Mensch spielen. Sie sind so geschmackvoll und liebenswürdig, daß sie uns mit heroischen Szenen verschonen und sich nur in Genrebildern geben.

„Die drei Kinder“ von Hermann Sinsheimer. Bedächtig und gelenkt von Güte, läuft diese Geschichte der Freundschaft zweier Knaben und eines Mädchens, das zwischen ihnen steht. Es klingt die Melodie von Eichendorffs Gedicht „Es zogen zwei rüst'ge Gefellen“ darüber hin. Der eine wächst sich zum friedlichen Bürger aus und der andere zu einem unglückseligen In-sich-Hineinseher. Dem ersten verfällt das Mädchen, aber es rettet sich zum zweiten. Hinter den Kindern stehen die Alten, Köpfe, nicht verstrichen, sondern von ehrlicher, guter Kunst — vor allem ein jüngerlingjunger alter Onkel, für den der Dichter das eigentlich Heroische spart.

„Der Tag der Erkenntnis“ von Franz Nabl. Zwei gesunde, gute Geschichten von gesunden, guten Menschen steigen langsam bergan, und mit festem Handgriff setzen sie uns plötzlich in den Tag der Erkenntnis hinein. In der einen ist das der Tag, da die Menschen aus der Sonnenlaufbahn seitwärts ins Philistertum sinken und sich entweder bescheiden oder zerschmettert werden. In der zweiten ist

es die Stunde, da ein verirrter Blick des Auges, ein Augenblick falschen Sehens und Verstehens ein ruhig und rein angelegtes Leben verwirrt und verwirft. Rudolf Hans Bartsch' „Zeidentum“ überrascht und enttäuscht seine alten Leser nicht. Im Kerne des neuen Romans stehen die Aufzeichnungen eines jungen Österreicher, der aus dem Kriege heraus die Menschen zu erlösender Kraft der Naturtrunkenheit, „zum Zeidentum“, führen, zunächst aber sich selbst erlösen will. (Man denkt an den stärkeren Roman „Landmann Hal“ von Norbert Jacques.) Im kleinsten Häuschen genießt er die ersten Früchte des eigenen Gärtchens, aber zugleich auch den Überschwang der seligsten Frauenliebe. Und dies letzte ist Reiz und Krönung. Denn die Ideen des Doktrinärs sind gewiß nicht stark genug, um einen breiteren, höheren Aufbau zu tragen. Daher muß ihn der Dichter auch sterben lassen, am Tage, da Österreich stirbt. Seine Kinder sollen die leidbeschwerten Jünglinge späterer Tage sein, die seine Zeilen lesen werden. Emil Strauß, „Der Spiegel“. Knabenerinnerungen, mit Anmut und Zartheit erzählt. Wie milde Abendsonne steht das Heiligenbild einer alten Frau darüber, die gütig Kinderfreuden und Lebensweisheit schenkt. Sie holt dann, wie einen aus vielen Schliften zusammengesetzten venezianischen Spiegel, die Geschichte des Urgroßvaters hervor. Und der ist nun allerdings ein wunderlicher, feiner Rypf, ein Selbstquäler, Erlösungsfüchtiger, ohne bürgerliches Kastgerühl, doch voll Sehnsucht nach Rousseaufcher Einfachheit. Er scheidet sich von Geld und Gut und atmet in der Musik, die ihn aus der Schwere des Stoffes emporhebt und ihm zugleich das einzige verständliche Gleichnis des Lebens ist.

Hans Franck, „Das Pentagramm der Liebe“. In der ersten der fünf Erzählungen ist eine Frau zu wissend, um lieben zu können. Man nehme es als Symbol: Diese Novellen entbehren die Einfachheit des Herzens, weil sie zu Flug, zu scholastisch geklügelt, zu problemsüchtig sind. Nur die von der zärtlichen jungen Nonnenmutter Angela ist von poetischer Schlichtheit und daher die beste. Von selbstverständlicher Einfachheit ist Karl Brögers „Held im Schatten“. Dichtung und Wahrheit. Der Knabe kommt aus dem Lichtlosen. Der Jüngling verfällt dem Dämon; er stiehlt, betrügt, sitzt im Gefängnis, im Asyl für Obdachlose. Aber er glaubt an sich und fordert in seinem ersten Gedichte Gott heraus. Der Held im Schatten wird bewusster Dichter. Kleist, Grabbe, Hebbel, Büchner rufen ihn. Dann verbindet er sich ehrlich dem Sozialismus: „Es gibt kein Recht auf persönliches Glück, es gibt nur die Pflicht, das allgemeine Wohl zu fördern.“ Nicht vergebens trägt er Hebbels Leben in der Tasche. Seine Entwicklung ist ein Bekenntnis ohne Beschönigung, mit dem Willen, alles zu gestehen. Geständnis verlangt Verständnis. Wir lesen das Buch nicht als Roman, sondern als eine Konfession mit dem Empfinden, daß das Menschliche im Menschen das köstlichste ist. „Die Frau ohne Schatten“ von Hugo Hofmannsthal. Ich vermute, daß das Stoffliche den meisten aus der Oper von Richard Strauss handgreiflicher werden

wird als aus dieser Erzählung. Ein Märchen von orientalischer Ornamentik ist es, kein kindliches, sondern eins, das Tiefes weiß und jedes Wort mit Sinn beschwert. Eine Kaiserin aus der Geisterwelt gefällt sich den Menschen bei und kann doch nicht dem Irdischen wesensgleich werden. Der Schatten fehlt ihr. Nicht mit Zauberkunst kann die Erlösung errungen werden, sondern mit Demut und Liebe. „Elli oder Sieben Treppen“ von Albrecht Schaeffer. Auf sieben Treppen, wie sie wohl ein Traumbild mit täuschenden Sernen zeigt, geht das Leben Ellis abwärts. Ein Mann nach dem andern nimmt es ihr aus der Hand und prägt es nach sich. Sie selbst ist Stoff, „Seelenstoff, eine Verkörperung des Unendlichen, das in hundert und hundert Gestalten dies göttliche Qualental durchzieht, und in ihr hatte es den Namen: unendliche Bereitwilligkeit, zu lieben — und hierfür nichts zu empfangen, als immer von neuem die Erlaubnis dazu.“ Hinter dem Schenkenden aber steht die Gnade, hinter dem Nehmenden das Gericht. Schaeffer ist ein guter Fabulierer; er liebt es, mit einer betonten Kühle, mit Gelassenheit zu erzählen und nennt sich selbst wohl einen Chronisten. Gewiß, auf diesem Wege liegt unsere Prosa.

Reinhard Koester, „Der Gang des Gottlosen“. „Ich habe keinen Willen — darum gelingt mir alles; ich bin leer — darum strömt alles auf mich zu; ich bin, der Sie sein möchten: der Gottlose.“ So sagt der eine im Roman, und der andere: „Nur wer sich alles zur Freude gestalten kann, der herrscht“, und der dritte: „Unenthronbar herrscht, wer leiden kann“. Es ist ein Diskutter-Roman mit vielen feinen und klugen Anmerkungen zu dem Thema Erotik, und er hält sich immerhin fern von Langeweile und treibt uns vorwärts.

„Dienerin“ von Werner Schendell. Des jungen Werthers Bekenntnisse waren eine Seelenentlastung; die Jugend, die hier zu Worte kommt — ein Student und seine Geliebte, die sich merkwürdig als „Dienerin“ unter ihn stellt — feiert sich mit gesuchter Selbstbelastung. Wer jung ist, nun, der nimmt sich wichtig und mag sich gerne als Ausnahme empfinden, aber es bleibt dies Vollgefühl hier zumeist klingende Rhetorik. Denn es ist die Sprache doch eine süchtige Rhetorik, die von sich sagt, daß sie „die wahrhaftige, heilige Lautfolge, die Verständnis-hülle triumphierend bevorzugter Menschen“ sei. („Die kristallisch glänzenden Augengebilde haben kalte, metallene Nadeln, scharfe Nadelkanten und eine braungrüne, zufassende Kraft, die vorwärts und rückwärts einschlägt wie Scheinwerfer in zahllose Wolkenschichten . . .“ Das Mädchen findet „den Zuweg zu der Reihe von Druckknöpfen, die sich leicht und schwebend lösen, wie eine aufsteigende Kette von Staren“.) In die heroischen Wallungen der Worte und Gefühle bläst der Krieg. Aber die Erlebnisse, die er schafft, verbinden den Jüngling nicht mit der Welt; der treibt sich und die Geliebte in selbstgeschaffene Qual und Wirrheit hinein. Das Mädchen sucht den Tod. „Der Tod ist nur ein Ende, keine Lösung,“ spricht der Geld, der sich selbst nicht des Todes für würdig erachtet.

„Demian“ von Emil Sinclair. Das Leben des Menschen ist ein Weg zu sich selber hin, und nichts ist schwerer, als diesen Weg zu finden. Die Geschichte des Menschen, der sich Sinclair nennt, ist nicht, wie man vielleicht fürchtet, ein Jünglingskampf mit der mißverstehenden Welt, eine Auseinandersetzung mit einem dumpfen Vaterhause, auch kein erotischer Konflikt, der zum Olympischen erhoben wird, sondern ein sehr feingliedriger Aufbau Knaben- und jüngerlicher Erfahrung zu einem mythischen Weltbilde. Und dessen Fundament ist die Einheit der zweigeteilten göttlichen und teuflischen Welt des alten Zarathustra, die Verehrung beider. Fast symbolisch bedeutsam geht mit Sinclair und vor ihm ein Mentor, Demian, ein überlegener, klarer, zugleich geheimnistiefer Geist, begabt mit der Kraft der Seelenwirkung in die Ferne, der Kämpfer einer erneuten Menschengemeinschaft. Der Inhalt des Romans wiegt schwer, aber der Reiz einer klaren, durchdachten Sprache trägt ihn leichter.

„Die Stadt des Hirns“ von Otto Flake. Nicht eine Überwindung des Dualismus zwischen Licht und Sinsternis, sondern der Monismus des Ich und der Welt wird hier erklämpft. Diese Einheit, in der alles zu Geist wird, soll in der Stadt des Hirns erreicht werden. Das Dasein hat nur den Zweck, sich selbst aufzubauen, sich selbst zum Maß der Dinge zu setzen. „Material ist alles außer mir; alles werde Geist!“ Die Handlung im Roman bleibt fortan nur Vorwand zum Ausdruck des Inneren. „Nicht beschreiben, nicht durch Logik verknüpfen; *hure Logik, Sklavin Logik, Hausfrau Logik!*“ Der Roman als Projektion. Die Sprache schüttelt sogar die Artikel ab, um das Erhabenheit über die Konstruktion zu dokumentieren. Der Roman von der Stadt des Hirns, der sich des wesentlich Epischen entäußert, ist einem sehr viel wissenden Hirn entstiegen und wendet sich an das Hirn. Er beansprucht harte Arbeit des Lesers. Die eingefügte Sondernovelle vom Leunant Berger, die früher einmal in der „*Dame*“ veröffentlicht war, zeigt Stokes leichter genießbare, mit sicherer Überlegenheit führende Erzählungskunst.

Prof. Dr. E. Borkowsky, Naumburg a. d. Saale

Rudolf Greinz, *Der Garten Gottes*. L. Staackmann, Leipzig. 7.00. Emil Hadina, *Suchende Liebe*. L. Staackmann, Leipzig. 5.00. E. G. Seeliger, *Die Macht*. Zwanzig heroische Novellen, L. Staackmann, Leipzig. 7.50. St. Großmann, *Der Vorleser der Kaiserin*. Fritz Gurlitt, Berlin. 4.50. R. Hohlbaum, *Unsterbliche*. L. Staackmann, Leipzig. 5.00. H. Sinsheimer, *Die drei Kinder*. Hyperton-Verlag. 5.00. Franz Nabl, *Der Tag der Erkenntnis*. Egon Fleischel & Co., Berlin. 6.00. R. H. Bartsch, *Zeitdäumling*. L. Staackmann, Leipzig. 7.00. Emil Strauß, *Der Spiegel*. S. Fischer, Berlin. 5.00. Martin Beradt, *Die Verfolgten*. Ernst Rowohlt, Berlin. 6.50. Hans Franck, *Das Pentagramm der Liebe*. Delphtin-Verlag, München. 6.00. Karl Bröger, *Der Held im Schatten*. Eugen Diederichs, Jena. 7.80. Hugo Hofmannsthal, *Die Frau ohne Schatten*. S. Fischer, Berlin. 5.00. Albrecht Schaeffer, *Elli oder Sieben Treppen*. Insel-Verlag. 7.00. Reinhard Koester, *Der Gang des Gottlosen*. Delphtin-Verlag, München. 7.00. Werner Schendell, *Dienerin*. S. Fischer, Berlin. 8.50. Emil Sinclair, *Demian*. Geschichte einer Jugend. S. Fischer, 5.00. Otto Flake, *Die Stadt des Hirns*. S. Fischer, 10.00, geb. 13.00. Jonas Lie, *Die Familie auf Gille*. Insel-Verlag.



Jugenderinnerungen von Ludwig Thoma

Meine ersten Erinnerungen knüpfen sich an das einsame Forsthaus, an den geheimnisreichen Wald, der dicht daneben lag, an die kleine Kapelle, deren Decke ein blauer, mit vergoldeten Sternen übersäter Himmel war.

Wenn man an heißen Tagen dort eintrat, umfing einen erfrischende Kühle und eine Stille, die noch stärker wirkte, weil das gleichmäßige Rauschen der Isar deutlich heraufstönte.

Hinterm Hause war unter einem schattigen Ahorn der lustig plätschernde Brunnen ganz besonders merkwürdig und anziehend für uns, weil in seinem Granter gefangene Achen und Forellen herumschwammen, die sich nie erwischen ließen, so oft man auch nach ihnen haschte.

Drunten am Flusse kreischte eine Holzsäge, biß sich gellend in dicke Stämme ein und fraß sich durch oder ging im gleichen Takte auf und ab.

Noch etwas Merkwürdiges und die Phantasie Erregendes waren die rauchenden Kohlenmeiler, gerade unterm Hause, an denen rußige Männer auf und ab kletterten und mit langen Stangen herumhantierten. Hinter Rauch und Qualm leuchtete oft eine feurige Glut auf, aber trotz der Scheu, die uns der Anblick einflößte, trieben wir uns gerne bei den Kohlenbrennern herum, die in kleinen Blockhütten hausten, auf offenem Herde über prasselndem Feuer ihren Schmarren kochten und die Kleinen, die mit neugierigen Augen in den dunkeln Raum starrten, davon versuchen ließen.

Wieder andere gefährlich aussehende Riesen, die große Wasserstiefel an den Süßen trugen, fügten Baumstämme mit eisernen Klammern aneinander; wenn sie, ihre

ihre Ärte geschultert, dicke Seile darum gefchlungen, in unser Haus kamen und sich im Hausflöz an den Tisch setzten, hielt ich die bärtigen Glößer für wilde Männer und traute ihnen schreckliche Dinge zu.

Man lernt nur in einer solchen Abgeschlossenheit das Vergnügen am Kleinsten kennen, und Städter vermögen es sich kaum vorzustellen, wie Zeitungen, Briefe und Pakete erwartungsvolle Spannung verursachen, oder was frisch gebackene Semmeln einmal die Woche bedeuten können. Wieviel Freude brachten damals die illustrierten Wochenschriften „Über Land und Meer“ und die „Gartenlaube“ in das Forsthaus! Dazu gehörten Pfeife und duftender Kaffee und ein Kreis von Menschen, die gewillt waren, alles wohlwollend aufzunehmen, was ihnen geboten wurde, die Nachrichten aus einer fernen Welt mit Interesse zu hören und sich dabei in ihrem Winkel erst recht wohl zu fühlen.

Erleben eigentlich Stadtkinder Weihnachtstfreuden? Erlebt man sie heute noch?

Ich will es allen wünschen, aber ich kann nicht glauben, daß das Fest in den engen Gassen der Stadt, in der wochenlang die Ausstellungen der Spielwarenhändler die Freude vorwegnehmen, Vergleiche veranlassen oder schmerzliche Verzicht zum Bewußtsein bringen, das sein kann, was es uns Kindern im Walde gewesen ist.

Der erste Schnee erregte schon liebliche Abnungen, die bald verstärkt wurden, wenn es im Hause nach Pfeffernüssen, Makronen und Kaffeekekchen zu riechen begann, wenn am langen Tische der Herr Oberförster und seine Jäger mit den Marzipanmodeln ganz zahme, häusliche Dienste verrichteten, wenn an den langen Abenden sich das wohlige Gefühl der Zusammengehörigkeit auf dieser Insel, die Tag um Tag stiller wurde, verbreitete.

In der Stadt kam das Christkind nur einmal, aber in der Riß wurde es schon Wochen vorher im Walde gesehen; bald kam der, bald jener Jagdgehilfe mit der Meldung herein, daß er es auf der Jachenauer Seite oder hinterm Ochsenfiger babe fliegen sehen.

In klaren Nächten mußte man bloß vor die Türe gehen, dann hörte man vom Walde herüber ein feines Klingeln und sah in den Büschen ein Licht aufblitzen. Da röteten sich die Backen vor Aufregung, und die Augen blitzten vor freudiger Erwartung. Je näher aber der heilige Abend kam, desto näher kam auch das Christkind ans Haus, ein Licht huschte an den Fenstern des Schlafzimmers vorüber, und es klang wie von leise gerüttelten Schlittenschellen.

* * *

Diese Schilderung steht in Ludwig Thomas „Erinnerungen“, Albert Langen in München, 6.00, geb. 9.00. Thoma ist kein Literat und keiner, den die Zeitwogen heben und senken; sein Buch ist ein einfaches, warmes Erinnerungsbuch, gesund und echt und ohne die Sucht das menschliche Erleben literarisch verwerten zu wollen; es ist das Leben eines charaktervollen, ganzen Menschen, sachlich, bescheiden und mit Wärme erzählt, nicht mehr und nicht weniger.

Oskar Lang: Neue Lyrik

Mystisches Allgefühl ist Mode geworden unter den jungen Lyrikern, Rausch, Ekstase ist Trumpf. Dies der allgemeine Eindruck! Aber aufgepeitschte Erregung ist noch nicht Rausch, hysterische Brunst keineswegs kosmisches Allgefühl! Darin liegt bei so vielen die große Täuschung! Ursprünglichkeit fehlt und auch nur ein wirklich überragender Kopf vom Range eines George oder Dehmel. Nur wenige schöpfen aus wahren Urborn.

An erster Stelle muß hier Mombert genannt werden, der eigentliche Vater der neuen Weltanschauung. Zu einer Zeit, da Mystik noch nicht Allweltsangelegenheit war, hat er sich schon seine innere Traumwelt geschaffen. Sie trägt denn auch den Stempel der Echtheit in sich, wenn auch vieles im Chaotischen stecken bleibt und oft Begriffe gesetzt sind, wo anschauliche Gestaltung erforderlich wäre. Dunkelvisionär, kosmischen Verzückungen hingegeben, ohne sich viel um deren künstlerische Ausgestaltung zu bekümmern, so zeigt er sich auch wieder in seinem „Held der Erde“. Kein wesentlich neuer Ton, aber der alte gesteigert und geläutert. — Sein Antipode ist bei gleicher Erlebnisquelle Theodor Däubler, ganz Gestalter, zielbewußter Former, virtuoser Beherrscher des sprachlichen Ausdrucks, ohne jedoch Momberts Tiefe zu erreichen. Einzelbilder entzücken, des öfteren verstimmt ihre allzugroße Häufung ohne Steigerung. — Ernst Lissauer zeigt eine Wendung ins Religiöse. Fast alttestamentlich muten seine Psalmen und Hymnen an, Lobgesänge auf den Schöpfergeist, der sich in Mensch und All kundtut. Holzschnittmäßige Bildkraft, weitgeschwungene Rhythmen sind bewundernswerte Vorzüge, eine ewige Neigung zum Superlativischen wirkt jedoch auf die Dauer eher schwächend als stärkend. — Gleichfalls ein Gottsucher, aber ein von tausend Zweifeln gepeinigter, ein Gehegter ist Adolf v. Hatzfeld. Bedrückt von der Erscheinungen Fülle ringt er zwischen Glauben und Unglauben, allerdings ohne seinen Gesichten das Zwingende letzter Fassung geben zu können. — Eine interessante Erscheinung ist die Dichterin Regina Ullmann; etwas stark von Rille beeinflusst, wenn auch unkomplizierter und anspruchsloser, voll demütiger Ehrfurcht vor allem Seienden und dem Göttlichen nachforschend, das in Natur und Schicksal sich kundgibt. — Geflügelte Dichtung im eigentlichen Sinn des Wortes, nämlich Fliegergedichte bringt Peter Supf. Stofflich und als Einzelfall interessant, im ganzen mehr ein Kuriosum. Das Fliegen entfesselt noch keine neue Weltanschauung. — Mit Rudolf v. Delius kehren wir gerne wieder zur Erde zurück, zu einer freudigen Diesseitigkeit und Daseinsfeligkeit, die an Verhaeren erinnert. Einfach klar, von starkem Naturgefühl wirkt er sympathischer als die vielen, die meinen, sie müßten sich ewig in höchste Höhen hinaufschrauben. Dasselbe gilt von dem leider gefallenem Ludwig Knapp, dessen hinterlassene Gedichte trotz mancher Abhängigkeit (besonders an Hölderlin) vielversprechende Ansätze

und eine echt lyrische Einstellung aufweisen. — Von Walter Heymann liegt ein Nachlaßband Gedichte vor, Impressionen von schillernder Farbigeit, stark artistisch angehaucht und ohne wirklich ausgeprägte Eigenart.

Eine ganze Anzahl Dichter haben die ungeheuren Eindrücke des Weltkriegs lyrisch zu gestalten versucht: Franz Nitsche ziemlich naturalistisch, etwas an Barbusse gemahnend, aber selbst dem Fragwürdigsten noch eine Art von Schönheit entlockend, Rolf Laukner pathetisch-ekstatisch, im Schwung des großen Geschehens mitgerissen, übermächtigen Gesichten hingegeben. Die stärkste Formung gelang wohl Paul Schmid in seiner „Dichtung wider den Tod“: „Brüder“, einer Reihe von 123 Sonetten. George ist zwar stark, im Guten wie im Schlimmen, Pate gestanden, aber anderes erinnert in seinem visionären Pathos direkt an die Urgewalt des Andreas Gryphius. Für ihn ist Krieg und Tod eine tödliche Macht von furchtbarer Grausamkeit, mit der er um den gefallenen Bruder hadert und rechnet. — Wer expressionistische Lyrik liebt, muß zu Joh. Becher greifen: ekstatische Raserei, Schreie eines hysterisch Verzückten . . . Hier scheiden sich die Welten! Wer immer sich hier wiedererkennt, nur zu! Ähnliches gilt von dem gleichwohl gemäßigteren Curt Corrinth, nur daß hier noch ein sozialrevolutionärer Unterton mitschwingt. Offengestanden, ich greife lieber zu Morgensterns „Ginganz“, seinen hinterlassenen Gedichten: in dieser Form, nämlich als Grotoske, lasse ich mir alle expressionistischen Offenbarungen gern gefallen.

Alfred Mombert, Der Held der Erde. Insel-Verlag. — Theodor Däubler, Der sternhelle Weg. Insel-Verlag. — Ernst Lissauer, Die ewigen Pfingsten. Diederichs Verlag. — Peter Supf, Lieder aus den Lüften. Diederichs Verlag. — Rudolf v. Delius, Die Seier. Diederichs Verlag. — Ludwig Knapp, Gedichte. Chr. Kaiser Verlag. — Johannes R. Becher, Gedichte um Lotte. Insel-Verlag. — Curt Corrinth, Das große Gebet. Osterheld. — Christ Morgenstern, Der Ginganz. Bruno Cassirer. Adolf v. Hatzfeld, An Gott, Paul Cassirer. — Regina Ullmann, Gedichte. Insel-Verlag. — Walter Heymann, Fahrt und Flug. Georg Müller. — Georg Trakl, Gedichte. Kurt Wolff. 1.50. — Paul Schmid, Brüder. Strecker & Schröder. — Franz Nitsche, Zwischen Morgen und Übermorgen. Diederichs. — Rolf Laukner, Wir Sturm und Blage. Erich Ketz.

Verklärter Herbst von Georg Trakl

Gewaltig endet so das Jahr
Mit goldnem Wein und Frucht der Gärten.
Rund schweigen Wälder wunderbar
Und sind des Einsamen Gefährten.
Da sagt der Landmann: Es ist gut.
Ihr Abendglocken lang und leise
Gebt noch zum Ende frohen Mut.
Ein Vogelzug grüßt auf der Reise.
Es ist der Liebe milde Zeit.
Im Kahn den blauen Fluß hinunter
Wie schön sich Bild an Bildchen reißt —
Das geht in Ruh und Schweigen unter.



Zum Panoptikum des Bücherwurms

Triumph der Eiselei

Der aufmerksamen Mitwelt wird es nicht entgangen sein, daß sich das Gesicht der Zeit verändert hat. Das Gesicht der Zeit ist — nicht so sehr die Zeitung, als vielmehr — die Miene des Lesers, mit der er in die Zeitung sieht.

Sollte das ein Aphorismus sein?

Man sollte Aphorismen nie in Gedanken ausarten lassen.

Immerhin: her damit!

Es hat eine Zeit gegeben, in der wir die Zeitung von vorn lasen und von hinten überflogen.

Vorn und hinten — das sind: Politik und Inserate.

Heute lesen wir Inserate und überfliegen Politik.

Warum?

Weil der Zug der Zeit im Inserat stärker zum Ausdruck kommt als in der Politik.

Wieso?

Weil das Inserat der Ausdruck des Lebens ist. Es duldet kein Vorurteil.

Und die Politik?

Der Ausdruck des Klebens — am Vorurteil.

Sollte das wieder ein Aphorismus sein? Es ist unmöglich, keine zu machen. Denn siehe, o Mensch:

Auch die Miene des Lesers, mit der er in die Zeitung sieht, ist nicht das richtige Gesicht der Zeit.

Das richtige steht jeder nur im Spiegel.

Die Zeit hat ein Eiselegesicht.

Horst

In Rino veritas!

sagt sich der Mensch, wenn er in einer Filmzeitschrift Probebilder aus „Kaiser Wilhelms Glück und Ende“ von Ferdinand Bonn zu sehen kriegt. Die würdige nationale Veranstaltung führt denn auch den Untertitel „Völkerbundfilm“. Man erblickt den alten Komödianten mit den Feldherrnschnüren und dem Großkreuz des E. K., und es ist ein noch größeres Kreuz, zu erkennen, daß seine „Haltung“ der des verbliebenen Monarchen vielleicht sogar annähernd entspricht.

Aber nicht das ist es, sondern die Übereinstimmung des fürchterlichen Kitsches in Film und Weltgeschichte ist das Grauenhafte — eine Übereinstimmung, die soweit geht, daß man bei einer Szene, die Bethmann Hollweg in gedrückter Haltung darstellt, unwillkürlich versucht ist, sich die Herren Dr. Cohn und Sinsheimer als Verkörperer des deutschen Gewissens und im Hintergrunde das anerkennende Hohngelächter des dankbaren Auslands dazu zu denken.

Das Berliner Tageblatt schildert den Großinquisitor

„... Da sitzt er... Leicht nach vorn gebeugt. Lächelnd auf der Lauer liegend. Eine große, schlanke Gestalt, die sich fortwährend gleichsam in den Hüften schaukelt, um immer wieder ins Gleichgewicht zu kommen: Wie die Mägde ein Holzkreuz auf die tänzelnde Wasserfläche ihrer Eimer legen, um auf dem Wege vom Brunnen nach dem Hause keinen einzigen Tropfen Wasser zu verlieren. Das Haar rankt sich, tiefschwarz, an beiden Seiten des Kopfes herauf, macht aber vor des Schädels Mitte respektvoll Halt... Zwei braunschwarze Augen hinter einem blindenden Kneifer. Ein Krauser, zusammengeballter, an den Ecken beschmittener Schnurrbart: das ist, alles in allem, Hugo Sinsheimer. Stets bereitwillig, stets freundlich, stets beweglich, stets ohne Absicht bozierend: schauspielend, ein menschliches Perpetuum mobile. Dieser Mann, Rechtsanwalt seines Zeichens und

Sozialdemokrat jüngsten Datums, spielte bald im Untersuchungsausschuß der Nationalversammlung eine Hauptrolle. Ich weiß nicht, warum. Nicht zuletzt deshalb, weil er nicht einen Augenblick still halten kann . . ."

Was haben wir unserm Herzen unter den Christbaum gelegt,
nachdem wir mit Fleiß die Inserate des in der Familie so beliebten Generalanzeigers studiert hatten?
Also erst mal — damit in ernster Zeit der Humor in seine Rechte tritt: „5 Kilogramm Wit und Humor: 1. Die Schnupftabatsdose. Stumpfsinn (in Versen à la Palmström). 2. Die schwere Bombe. Lebenslauf eines schneidigen Leutnants. 3. Der leichte Fant (aus dem Reich der Liebe und des Suffe). 4. Gamboldreß und Enzian (mitunter scharf gewürzt). 5. Bilder aus dem modernen Leben (grazils und die Lachmuskeln reizend).“

Alles dieses und dazu noch so viel, daß genau und gut gewogen 5 Kilogramm Wit und Humor herauskommen, haben wir für M. 22.50 bezogen, wodurch wir in der angenehmen Lage waren, das viele Geld, das Bücher in Buchhandlungen kosten, durch Ankauf eines wundervollen Grammo- phons nützlich zu verwenden.

Auch für Vatern haben wir in den Spalten unseres Generalanzeigers einen brauchbaren starken Tabak gefunden, nämlich: „Die Sittenverderbnis und Prostitution in Paris. Furchtbare Schilderung der ganz Frankreich zersetzenden Prostitutionsgier der Revolutionsepoche und der Lasterhaftigkeit des ersten Kaiserreichs, soweit Vorrat M. 18. —“, worin Vater, der nationalliberal ist, mit besonderer Vorliebe liest, weil die daraus ersichtliche Lasterhaftigkeit sowohl des Kaiserreichs als auch der Republik ihn der Peinlichkeit enthebt, sich für die eine oder die andere Staatsform zu erklären. Kurz und gut: man kann nicht sagen, daß unter unserm Christbaum der Geist zu kurz gekommen wäre — im Gegenteil jacta est alca die Geister erwachen, es ist eine Lust zu leben.

Unveröffentlichtes von Peter Altenberg

Einladung. Ich will mir das Vergnügen bereiten, Sie zu einer Soiree einzuladen. Bringen Sie mir also das Opfer, sie zu essen!

Pariser Freiheit. Die berühmte Mistinguette, in einer „Revue“, als Königin: „Zuerst schlafe ich mit einem Kavaller, und falls er mir gefällt, versuche ich es dann, seine nähere Bekanntschaft zu machen!“

Speldefaal: Konzert. Die Ungarn pflegen gern bei Brahms-Liedern laut zu konversieren, während sie bei „Czardas“ „psst, Ruhe, was is dos?“ rufen.

Die Engländer bleiben unter allen Umständen apatisch. Das ist keine neue Beobachtung — — — aber wahr!

Die Franzosen applaudieren, sanft geschmeichelt, bei Gounod und Massenet, machen sie und da diese Konzession „Richard Wagner“.

Die Deutschen bliken begeistert bei Grieg, Puccini, Tschalkowsky, Massenet, English and Amerikan songs!

Tagebuchblatt

Neulich ging ich wieder den Spuren der Kindheit nach; sie hat ein so frisches Gesicht. — Ich stieg den Berg hinauf und stattete einigen Schaulüthen aus alten Tagen einen kurzen Besuch ab. Mir fiel eine sogenannte „Burg“ ein, der wir große Bedeutung beilegte. Nach einigem Suchen fand ich sie und war erfreut, daß sie noch genau ausah wie vor Jahren. Hier fand ich dieselben Eichen, daselbe dicke Gestrüpp, dieselben Steine, denselben Pflanzengeruch. Hier spielten wir unsere kindlichen Spiele. Einmal ließ ich mich absichtlich im Kampfe besiegen, weil es mir hübsch erschien, den Gegner triumphieren zu sehen und ihm den Glauben zu gönnen, daß er stark sei.

Ich stieg in die Stadt hinab, wo großer Markttag war und Händler mit starker Lebhaftigkeit ihre Waren feilboten; durch das Gewimmel kam ich in eine enge Hintergasse: es stehen da Ställe, Handwerksbuden. Nach wenigen Schritten sah ich das Elternhaus. Wie klein kam ich mir beim Anblick des winzigen Hofes vor, wo der Vater seine Handelslisten aufzustapeln pflegte. Im ziegelgedeckten Schuppen spielten wir einst Versteckens; die Rippen dufteten so appetitlich. Alles sah aus wie früher, auch ein Nachbargärtchen, worin uns häufig ein hübsches Mädchen erschien, und vis-à-vis eine Töpferlei, ferner ein hohes Gäßchenquadrat.

Jhr's nicht eigentlich müßig, den Stellen nachzugehen, die man als Kind sah? Andere Leute bewohnen den Platz; die ehemals Jungen sind so und so alt geworden. Ich selbst flog wohl seitdem hundertmal aus den schönsten Palais des Illusions heraus, hab' aber immer wieder den Himmel zu erstärmen versucht, brach öfter sozusagen das Bein, wurde aber stets wieder ziemlich flott, indem ich mich vor Unlust hütete und tätig blieb.

Jemand ist mir öffentlich und scheinbar feindlich entgegengetreten; daraufhin schrieb mir jemand anders einen freundlichen Brief, worin er mich seiner Achtung und des besten Urteils versichert. So weiß ich, wer mir böse und wer mir gut gesinnt ist. Ich lebe im Glauben, daß etwas Unwillkommenes meist etwas Schönes auslöst.

Robert Walser

Briefkasten

h. B. Therstes + Klein — Therstesles!

Jochen. Das geflügelte Wort: „Kommen Sie, Cohn!“ ist nicht von Ludendorff im Untersuchungs-ausschuß, sondern viel früher von Th. Sontane mit einer Spitze gegen die undenkbar-märkischen Junker ausgesprochen worden. Es ist jedoch die Frage, ob Sontane heute nicht mit einer ganz kleinen Spitze gegen Cohn sagen würde: „Kommen Sie, Trebow!“

v. Korf.

Palmström fand, nachdem sein Meister tot, eigentlich den Umstand nicht erhebend, daß er, jedes Regelbruders Sinn belebend, auch dem sinnigen Gemüte Un-Sinn bot.

Junger Verleger. Bringen Sie die Erzählung „Rote Rosen“ von h. Courths-Mahler auf weißem Papier mit sechs Kaltnadelradierungen von Groß in einer Ausgabe A zu 1000 Mark und einer Volksausgabe zu 500 Mark heraus. Die Auflage ist sofort vergriffen. Aber wenn Sie Goethes Römische Elegien nehmen und zwei kalte Nadeln zulegen, ist es natürlich auch recht. Nur heraus damit — ehe die Vermögenssteuer in Kraft tritt.

Gottfried. Ihr fanatisches Bestreben, von der Uniform loszukommen, hat leider den Nachteil, daß es zu einer etwas übertriebenen Uniformierung Ihres Bestrebens führt. Das läßt den Vorzug, bei der Freiheit angestellt zu sein, statt bei der Reichspost, noch nicht voll zur Geltung kommen. Köstlein rot. Lesen Sie das neue Buch Max Jungnickels, der immer noch ein herziger Schelm ist und laut Aussage der Herren Quelle & Meyer „wie eine Wiesenblume oder ein Sonnenstrahl ist“. Wie eine Quelle oder ein Meyer hätte schließlich auch gepaßt, aber gleichviel: lesen Sie den „Wolkenschulze“ und Sie werden, einmal daran gewöhnt, ungern davon lassen.

Wien. Wenn im „Zwiebelfisch“ auf der einen Seite die „Sackel“ von Karl Kraus empfohlen und auf der nächsten Seite ein kümmerlicher Journalist, über dessen sinken Nachahmerstimm sich Herr v. W. selber lustig machte, als „Münchens Karl Kraus“ gepriesen wird, so ist das nicht tragisch zu nehmen — sondern gemütllich.

Der Propagandachef

„Sagen Sie, bitte, wer ist der Mann da,
dem Sie soeben auf die Hühneraugen traten?“ —

„Ach — der macht Propaganda
für den Zivilisationsliteraten!“ —

„Wirklich? so wie der Herr ihn erschuf,
traut er sich das... mit dieser peinlichen Erscheinung...?“ —

„Aber natürlich,

es ist ja sein Beruf:

Er repräsentiert figürlich
seiner Firma Geist und Meinung.“

Yorick

Anmerkungen zu Büchern

Paul Burg / Der goldene Schlüssel. L. Staackmann. 7.50. — Den Meister Gustav Freytag beschränkte P. Burg. Er nennt seine Erzählung einen „Roman von den Zeiten und Menschen der Leipziger Messen“ und gliedert die Schilderung in zwei Rubriken, deren eine das Schicksal der Generationen einer Kaufmannsfamilie, deren andere das Schicksal der Leipziger Warenmesse bucht. Beide umspannen die Zeit vom Ausgang des Dreißigjährigen Krieges bis zum Ausbruch unseres Weltkrieges. Eine kulturgeschichtliche Modeschau läßt Duzende von Figuren vorüberziehen, vom Alten Dessauer und Gottsched an bis zu Rebel und Nitsch. Wenn man die eingereihten Urkunden, Privilegien, Geschäftsbriefe überschlägt, bleibt das Ganze unterhaltend. L. Borrowsky

Friedrich v. Sageru / Die Wundmale. L. Staackmann. 2 Bände. 16.00, geb. 18.00. — Die Wirkungen der Jölibats: Vorschrift auf die Seele des katholischen Priesters, die sich ergebenden Kämpfe zwischen Entsamung und Naturtrieb sind ein Beispiel und Gegenbeispiel mit psychologischer Feinheit, dichterischem Schwung und einer auf genauestem Studium beruhenden Einsicht dargestellt.

Karl Gjellerup / An der Grenze. Roman. Quelle & Meyer. Geb. 7.00. — Mit seinem neuen Werke führt uns Gjellerup in die herbe, meerdurchleuchtete Schönheit seiner dänischen Heimat. Wunderliche und spröde Menschen stellt er in einem Kleinstadtidyll nebeneinander, den griessgrämigen Amtsrichter Thomsen, seinen pedantischen Sohn, den Assessor, den schlichten Gutbesitzer und die tatkräftigen Mädchengestalten. Gjellerup zeigt sich in dem neuen Werke als Meister realistischer Darstellung und feiner landschaftlicher Schilderung.

Sophie Hoehstetter / Mein Freund Rosenkrenz und Das Erlebnis. — 2 Bände französische Novellen, je 8.00, geb. 11.00. Einhorn-Verlag. — Wenn erst einmal die zahllosen Leser Storms und Jacobsons und alle jene, deren Herzen die deutsche Romantik nahe steht, anfangen, die Novellen Sophie Hoehstetters zu lesen: — dann werden sie sich wundern, wie sie jahrelang an diesen merkwürdigsten Dichtungen vorübergehen konnten. — Wie wär's? Machen Sie einen Versuch und beginnen Sie im ersten Band mit „Aus blauer Vergessenheit“ oder „Rebeka Eitan“.

Selma Langerlöf / Das heilige Leben. Albert Langen. 6.00, geb. 9.00. — Wir hören die Geschichte eines Mannes, dem unverdienter Not und Verachtung durch seine Mitmenschen innerlich zum Segen wird. Bei höchster dichterischer Gestaltungskunst ist es eine Art Hymnus auf die Herrlichkeit des Lebens, eine Predigt über das Gebot der Nächstenliebe.

Thomas Mann / Herr und Hund und Gesang vom Kindchen. Zwei Idyllen. S. Fischer. 5.50, geb. 7.50. — Thomas Mann stellt zwei Idyllen aus dem privaten Leben zu nachdenklicher Erfrischung in unsere erregte Zeit. Die erste Idylle schildert in Prosa, die einen getreuen Widerhall der Andacht vor einem freundlichen Stück Natur gibt, seinen Hund nach Aussehen, Charakter, Gewohnheiten und Erlebnissen, die zweite berichtet in Hexametern die Freude am eben geborenen jüngsten Kinde; wir wohnen der ersten Entfaltung des Leibes und der Seele bei, nehmen an einem Bade und der Taufe teil. Ein zarter Hauch liegt über dem Buche, eine schlichte Dankbarkeit für den Gewinn an innerer Schönheit und Naturhaftigkeit, den die Betrachtung des scheinbar Geringeren gewährt.

Klaus Richter / Schrecken. Novellen und Federzeichnungen. Erich Reiß. Geb. 18.00. — In diesen vom Verfasser, dem bekannten Sezessionisten, selbst illustrierten Novellen werden alle Eigenschaften des „galanten Zeitalters“ lebendig: Sinnlichkeit und Grazie, Abenteuerlichkeit und Verfeinerung. Im Stil an alte Chroniken erinnernd, gibt dieses Buch tiefe Einblicke in seelische und gesellschaftliche Zusammenhänge. Denn Richter begnügt sich nicht mit kulturhistorischer Beschreibung, sondern gibt in anekdotischer Form wesentliche Erkenntnisse und menschliche Werte.

Viktor Scheffels Elshard. Mit über 100 Illustrationen von Otto Wirsching. Einhorn-Verlag. In Halbleinen 10.00, in Halbleder 20.00, in Ganzleder 30.00. — Diese schöne, reich illustrierte Ausgabe des berühmten Romans ist einzig in ihrer Art. Der Künstler hat das Gebiet des Bodensees, des Hohentwiel und der anderen Schauplätze des Romans im Auftrage des Verlags durchwandert und fast alle Vorstudien zu den Illustrationen an Ort und Stelle geschaffen; bei aller künstlerischen Freiheit und Lebendigkeit sind die Illustrationen doch kleine interessante Dokumente, was beim historischen Roman besonders wertvoll ist. Diese schöne und gebiegene Ausgabe des „Elshard“ wird überall mit Freude aufgenommen werden.

„Junge Kunst“ ist eine Folge von Monographien über unsere jüngsten bildenden Künstler wie Dechstein, Goetger, Meißner, Klein, Großmann; die Bändchen bringen eine kurze Einführung, ein Selbstbekenntnis des Künstlers und etwa 30 Bilder und ein farbiges Titelbild. Es gibt keine zweite

Sammlung, die die jüngste Künstlergeneration so glücklich in knapper, anschaulicher Art zeigte. Die vorzüglich gedruckten fest gebundenen Bändchen kosten alle je 4 Mark und sind bei Klindhardt & Biermann in Leipzig erschienen.

Franz Neubert / Goethe und sein Kreis. Erläutert und dargestellt in 65 Abbildungen. Mit einer Einführung in das Verständnis von Goethes Persönlichkeit. Herausgegeben mit Unterstützung des Goethe-Nationalmuseums in Weimar. J. J. Weber, Leipzig. Geb. 22.50. — Für Goethefreunde dürfte das Werk ein wirklich unentbehrliches Nachschlagebuch sein.

Schleiermachers Briefwechsel mit seiner Braut. Herausgegeben von Professor Heinrich Meisner. S. K. Perthes. Geb. 14.00. — Von wenigen nur auszugsweise abgedruckten Briefen abgesehen ist der Briefwechsel bisher unveröffentlicht gewesen. Erst jetzt erhält man ein Bild davon, wie die beiden so verschiedenen Menschen sich fanden, der Dierzigjährige, der große Prediger und Gelehrte, ein Führer im deutschen Geistesleben, und die in ländlicher Stille nur dem Andenken ihres Mannes und ihren Mutterpflichten lebende, erst zwanzigjährige Witwe.

Hermann Staegemann / Geschichte des Krieges. Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart. 3. Band. In Leinen 24.00, in Halbleder 27.00. — Vorläufig ist Staegemanns Buch das große Werk über den Krieg. Es vereint die ungewöhnlichste Sachkenntnis und Zuverlässigkeit mit Gemeinverständlichkeits. Der ganz außerordentliche Erfolg des Werkes ist in diesem Falle gerechtfertigt und erfreulich.

Dantes Neues Leben „Vita Nuova“. Neu übersetzt und erläutert von Franz A. Lambert. Mit einem Dantekopf, einer Initiale und zwei Originalholzschnitten von Otto Wirsching. Einhorn-Verlag Daubau bei München. 5.00, Halbleinen 8.00, Halbleder 13.00. Numerierte Liebhaber-Ausgabe auf Bütten mit handkolorierten Originalholzschnitten in Ganzleder geb. 50.00. — An alle Freunde Dantes und seiner Liebesdichtung, ja an alle Gebildete und Bücherfreunde wendet sich diese neue schöne Ausgabe der „Vita Nuova“; sie bringt nicht nur eine sinngetreue Übersetzung des wundervollen Jugendwerkes des großen Florentiners — sie löst auch das wichtigste Problem, an dem sich die Danteforschung seit sechs Jahrhunderten in zahllosen Schriften vergeblich abgemüht hat: Wie ist Dantes Beatrice zu verstehen und wer war die historische Geliebte, die der Dichter unter diesem Namen verherrlicht und unsterblich gemacht hat? Nun kommt mit einem Mal Licht und Ordnung in das scheinbar dunkle Wirrwarr vermeintlicher Widersprüche. Damit ist nun freie Bahn geschaffen für eine Auslegung, die im Unterschiede von der Unmenge irriger und oberflächlicher Ansichten, an denen die Danteforschung krankt, als alleinige Richtschnur zu berücksichtigen sein wird. Vor allem aber kann die Dichtung erst jetzt ganz verstanden und genossen werden. — Das Buch ist seiner Bedeutung entsprechend mit Sorgfalt ausgestattet worden und wird mit seinen schönen handkolorierten Originalholzschnitten auch Kunst- und Bücherfreunde befriedigen.

Alabund / Der himmlische Vagant. Ein lyrisches Porträt des Francois Villon. 2.20.

Alabund / Dreiklang. Ein Gedichtwerk. Erich Keig Verlag. 5.00. — Im himmlischen Vaganten versuchte ich Francois Villon, einem der von mir geliebtesten Dichter, ein bescheidenes Stand- und Sinnbild zu errichten. Dreiklang betrachte ich mit seinem bereits früher erschienenen Auftakt: Irene: als mein lyrisches Hauptwerk. Alabund

Wilhelm von Scholz / Gesammelte Werke. Bd. 1: „Der Spiegel“.

Wilhelm von Scholz / Die Beichte. Erzählungen. Georg Müller. Selbstanzelge. — Ich bin jetzt fünfundvierzig Jahre alt. Ich stehe allein und abseits der Modeliteratur und der Richtungen. Mein Schaffen war immer sprunghaft und entwickelte sich willkürlich nach verschiedenen Seiten. So glaube ich, daß bei mir weniger als bei manchen anderen Dichtern das einzelne Werk über das Wesentliche der Persönlichkeit und der Leistung entscheidet: daß für mich vor allem die Zusammenfassung der Werke maßgebend sein wird. Diese Überzeugung ließ mich der Anregung des Verlages Georg Müller in München folgen und die Herausgabe meiner „Gesammelten Werke“ vorbereiten. — Erschienen ist der erste Band der ersten Abteilung, der unter dem Titel meines bedeutendsten und bekanntesten Gedichtbuches „Der Spiegel“ jetzt alles Ertrische aus den bisherigen Gedichtbüchern und der Handschrift in sich vereint. Dabei sind die in dem alten „Spiegel“ enthaltenen Szenen und epischen Stücke für den zweiten Gedichtband und den ersten Band der Schauspiele zurückgestellt worden. Zunächst wird der zweite Gedichtband „Die Balladen und Königsmärchen“ folgen. — Die Sammlung von Erzählungen „Die Beichte“ enthält die Novellen und kurzen Geschichten. Wilhelm von Scholz

René Schickels / Das Glück. Drei Jücker. — Ein klein wenig Maupassant und ein klein wenig Keller und sehr viel René Schickels. Das Ganze ist sehr reizend. Ein ganz klein bißchen unan-



*Franz Schubert / Aus Schuberts Briefen und Schriften
Mit den zeitgenössischen Bildnissen / Verlag von Georg Müller-München 6.00 / geb. 8.00*

sündig, aber wieder so, wie man es in Deutschland sonst nicht sein kann, weil man plump wird. Liebesabenteuer eines deutschen Gärtnerburschen in Paris. Wenn man das Buch aus der Hand legt, wird man sagen: Das möchte mancher! — Mit adäquaten Zeichnungen von Wilhelm Wagner.

Alexander Ziemertny

Karl Wehrhan / Die deutschen Sagen des Mittelalters. 1. Hälfte („Deutsches Sagenbuch“, in Verbindung mit Friedr. Kanke und K. Wehrhan herausgegeben von Friedrich von der Leyen III 1). C. 6. Bnd. — Ein Nummer Zug hoher, edler Gestalten, ernst und aufrecht unter der Last der ihnen gewordenen Verantwortung — so schreiten sie an uns vorüber: der eiserne Karl, der fromme Ludwig, die stolzen Sachsen, die trotigen Franken, die glänzenden Staufer, alle die deutschen Kaiser des Mittelalters, verklärt von der träumenden Phantasie ihres Volkes. Vor ihrem Tode verfinstert sich die Sonne, erscheinen die Sterne, aller Dinge Farbe verändert sich. Und wenn der alte Kaiser aus seinem Berge wiederkehrt, dann fließt das Walsersfeld vom Blut der letzten Schlacht, dann grünt der dürre Baum, dann kehren Frieden und Recht und die alte Herrlichkeit zurück.

Kanke

Claude Farrère / Kulturmenschen. Roman. Georg Müller. — Wenn man Kipling, der der Urvater aller dieser Übersetzer ist, ins Dänische überträgt, so erhält man J. V. Jensen, überträgt man ihn ins Französische, so erhält man Pierre Millevoy als Sohn und Claude Farrère als Enkel. Hintergrund: Saigon. Davor: drei Männer; ein Arzt, ein Ingenieur, ein Marineoffizier. Nr. 1: homme à la femme. Nr. 2: homme à l'homme, wenn so die Unlust am Weibe und die Lust am Manne angedeutet werden darf. Nr. 1, der Arzt, bezahlt, wie alle französischen Lustlinge seit denen Zolas, seine Sinnensfreudigkeit mit der Rückenmarkschwindel (l'ataxie) und stirbt unter dem Wagen der ersten Frau, die er nicht erreichte. Nr. 2, der Ingenieur, eisdalt, satteistischer und Mathematiker, wird, weil er beim Ausbruch eines hypothetischen englisch-französischen Krieges desertiert, in Ehrlosigkeit enden. Der dritte, der Marineoffizier, schwankend zwischen Sinnengläub und Seelenfrieden, zwischen dem ostasiatischen Lupanar und dem europäischen Ehebett, muß es erleben, daß seine Braut ihn inmitten einer heillosen Weiberorgie findet, stirbt aber doch ehrenvoll auf dem Deck seines Torpedobootes. Die Karten sind gut verteilt: die Bösen bekommen die tabes, die Zweifler dürfen ehrenvoll sterben und die Guten kommen in den moralischen französischen Himmel. Man sieht also, daß die eigentliche Problematik des Buches sehr kühl läßt. Es mag gut sein, daß Farrère aus dem erotischen Chaos der Gegenwart überhaupt hinausstrebt. Aber solange es immer wieder nur die zahlungsfähige Moral der französischen Ehe ist, wollen wir auf einen anderen Propheten warten. In dieser Hinsicht ist das Frauenideal dieses Buches typisch. Schon Balzac (Eugenie Grandet) und Zola (Kéve) schufen solche Frauenfiguren, in denen sie die ganze erotische Späure einfach ableugneten. Und es ist zu bemerken, daß die Franzosen in dem Augenblick, wo sie sich von der mondänen Frau entfernen und sich etwa den Idealen des Marienkultus zu nähern versuchen, unbeschadet ihrer sonstigen Vorzüge allesamt unausweichlich sentimental werden. So sehr, daß Balzacs Eugenie Grandet an Ritsch streift. Selbstverständlich ist dieses hier ein höchst virtuoses Buch, und wer sich über ein paar Sünden hinwegsetzen will, wird sich nicht langweilen. Der Marineoffizier Claude Farrère kennt Ostasien gut genug, um echte Tropenbilder zu geben. Und da nicht alle Autoren erotischer Romane über den (an sich ja auch sehr interessanten) Burgfrieden von Seldmörching hinausgedommen sind, soll das nicht unterschätzt werden. So baut Farrère aus Können, Phantasie und einigem Theater eine beschwingte amüsante, große Novelle auf: nicht mehr und nicht weniger.

Dr. S. Rea: Malleczewen

Hans Blüher / In medias res. Grundbemerkungen zum Menschen. 200 Exemplare auf van Geldern. Rütten abgezogen, nummeriert und vom Verfasser eigenbändig unterschrieben (sic!). Eugen Diederichs. — Ein reicher, starker Geist, frei vom „erbärmlichen Laster der Bescheidenheit“, stellenweise vielleicht etwas lauter als eindringlich, stets aber mit Wahrhaftigkeit darauf aus, wirklich etwas zu sagen. Gegen den sündigen Fortschritt und den Aberglauben an die Wissenschaft, gegen die „ärmlichsten Mißverständer des menschlichen Handelns“, die „Aktivisten“, für Haltung, Sein, Wesenhaftigkeit, Adel, Rasse, Schönheit sind vortreffliche, manche freilich allzu reiche und nicht immer dem betonten Aristokratismus entsprechende edelste und sicherste Worte gefunden. Erhebend: erhabene Einsichten gelten dem deutschen Heldentum des Krieges, der „getragen wurde von der besten Rassenklasse des eigenen Volkes“ („die Revolution von der schlechtesten, von den Ausgemühten, Verleendeten und Rachsüchtigen, von Hysterikern, Literaten und Juden. Wann gibt es endlich einmal eine Revolution der Sieghaften?“).

Richard von Schaukal

Hermann Sahr / Die Kette Korahs. 6 Bfcher. 7.50, geb. 10.00 — Ein Wiener Aristokrat erfährt, daß er der illegitime Sohn eines jüdischen Wucherers ist. In dieser Fabel werden die faktischen Möglichkeiten und moralischen Unmöglichkeiten des neuen Österreich geschildert. Ein Satz verdient hervorgehoben zu werden: Das, worauf es ankommt, kann man nicht kaufen, und was man zu kaufen bekommt, ist alles Schwindel. — Das ist der veinliche Extrakt. **Alexander Bestmestny Alexander von Gleichen-Rußwurm / Das wahre Gesicht.** Otto Reichl, Darmstadt. 1919. 12.00. — Kämpferin der Wahrheit soll uns die Geschichte wieder werden, anstatt Dienerin eines falschen Patriotismus. Fern auch soll sie sein einer gewollt materialistischen Weltanschauung, die nicht weniger falsch als jener. Ihr wahres Gesicht soll sie uns zeigen. Die Großen des sozialen Denkens und Wollens: Saint-Simon, Sourier, Laßalle, Tolstoj und Jaurès, der revolutionär, aber auch sichtlich orientierte Marx werden in lebendigen Farben geschildert, um den ruhenden Pol in der Erscheinungen Stucht einzig aufzuzeigen in der ethischen Überzeugung. „Sobald dies Licht ver-
dämmert, tritt die Gottesdämmerung ein.“ Das Ganze ist eine in feuriger Beredsamkeit geschriebene Geschichte des sozialistischen Gedankens, befruchtet von Schillers Geist.

Dr. Vogl Rudolf Kassner / Zahl und Gesicht. Insel-Verlag. 1919. — Ein geistreiches Phantastieren in Begriffen wie Endlich — Unendlich, Identität — Individualität, Zahl und Idee, vierte Dimension und dergleichen. Ein Erdummen mit seinen oft so unvermittelten Behauptungen, bizarren Widersprüchen, sprunghaften Einsäßen, seinen Paradoxen, die ebensogut in ihr Gegenteil umgekehrt werden könnten. Dazwischen eine Menge wirklich feiner Gedanken und Bemerkungen, z. B. über Magie, Ordnung, Richtung und Maß wären wohl vereinbar auch mit Schwerfäßlichem, mit dem Irrationalen und Unsaßbaren.

Dr. Vogl Paul Westheim / Die Welt als Vorstellung. Ein Weg zur Kunstanschauung. Potsdam-Berlin, Gustav Kiepenheuer. Geb. 22.00. — Man erwartet eine philosophische Grundlegung darstellender Kunst und findet eine Reihe von Einzelauffäßen, die in einer ungewohnt besonnenen und eindringenden Art auf eine Einstellung zu den Grundfragen der Kunst hinführen, wie sie eine Anzahl führender jüngerer Künstler und ihre Freunde gefunden haben. Kennzeichnende Namen sind Munch, Matisse, Marc, Chagall, Seintinger, Nolde, Rodoschka, Barlach und Lehmbruck. Ein Suchen nach den ewigen Werten der Kunst spricht sich aus, das vor allem auf das Geistig-Seelenhafte, auf das Religiöse und auf Monumentalität gerichtet ist. Tiefe Gläubigkeit und innere Erlebtheit der Form sind Kriterien für die Kunst der Vergangenheit und die heutige. Doch scheint mir eben die historische und die auf den Kern bringende psychologische Kritik für das Gegenwärtige zu versagen, vielleicht aus dem Wunsche zu besitzen, was doch leider nur erst ersehnt wird. Trotzdem kann dieses Buch mitheiffen zu einer Besinnung, die gut ist und viele einigt.

Otto Sischer Oskar Kohnstamm / Medizinische und philosophische Ergebnisse aus der Methode der hypnotischen Selbstbesinnung. E. Reinhardt, München 1918. — Eine geniale Analyse des Unterbewußtseins in seinen verschiedenen Schichtungen auf Grundlage der Selbstbesinnung hochkultivierter Personen im Zustand der Hypnose. Wer sich die Mühe nimmt, die kurze Broschüre in ihrer prägnanten Form und der mühseligen Zusammensetzung von Text und Anmerkungen zu studieren, der wird einen erleuchteten Blick tun in künftige Erkenntnisse des Seelenlebens.

Dr. Vogl Wilhelm Meister / Judas Schuldbuch. Eine deutsche Abrechnung. Deutscher Volksverlag München. 3.50. — Man stelle sich nicht überlegen hin, nörgele, kritise und wäge, ob dies oder jenes besser gesagt hätte werden können, ob hier ein Irrtum unterlaufen, dort eine Tatsache zu wenig unterstrichen sei — wer es besser machen konnte, mußte es dann früher tun! Die Schrift erwartet keine literarische Bewertung. Weshalb sie hier erwähnt wird? Weil Gedanken — nicht zum erstenmal, aber lebhaft genug — und Folgerungen ausgesprochen werden, die weit über allen politischen Schwanz und öde Zeitungsannegleßerei hinausragen. Wer sich seit 20 Jahren von einer mehr oder weniger einheitlich mißleiteten Tagespresse über die Fragen Krieg und Frieden, Aufgang und Niedergang einseifen ließ, der darf geruhig eine Stunde lang einer anderen Stimme sein Ohr leihen. Wenn ihm aber an der Hand dieser Ausführungen das jetzt allen bitter notwendige Licht aufgehen sollte, der möge von neuem erfahren, daß immer die Wenigen recht behalten. Sorgen wir in Zukunft dafür, daß diese Wenigen wiederum recht behalten, nur mit dem Unterschied, daß sie es nicht, wie bisher, zu bedauern haben.

Rudolf John Goroleben

Gerhard von Mutius / Der Schwerpunkt der Kultur. 1919. 41 Seiten. 1.80.
Herman Hefele / Der Katholizismus in Deutschland. 1919. 59 Seiten. 1.80. — Reichs Deutsche Schriften, denen die beiden Hefte entnommen sind, wollen der Befundung der europäischen Kultur

dienen. Von Mutus will das Erlebnis und seinen Träger, das Individuum, zum Zentrum der Kultur gemacht wissen. Das Individuum, das mit seiner lebendigen Seele ins Reich der Werte wächst und niemals Mittel zum Zweck sein darf. Die Individuen aber finden ihre fruchtbare Stätte nur in der echten Gemeinschaft, die mit Klassegeist und Nationalismus nichts zu tun hat, — im Gegensatz zur bloßen Gesellschaft, dem Zweckverband mit seiner Anbetung des Erfolgs. — In einem gewissen Widerspiel zu dieser Arbeit steht die andere Broschüre. Interessant vor allem durch die strenge Konsequenz steht der Verfasser im Katholizismus das guelfisch-demokratische Prinzip im Gegensatz zu der Idee des ghibellinischen Obrigkeitsstaates, wie solche in Luther und Hegel ihre typischen Vertreter hat. In der Wiedergeltung der „Idee des auf der römischen Rechtsordnung aufgebauten demokratisch-konservativen Staatswesens“ will er das Heil der deutschen Zukunft erblicken. Die Lektüre beider Hefte ist gewiß zu empfehlen.

Dr. Vogl

Carl Neumann / Jakob Burckhardt, Deutschland und die Schweiz. S. A. Perthes. 3.00. — Eine bedeutende Schrift des ausgezeichneten Gelehrten, der den Zauber von Burckhardts Persönlichkeit noch selbst zu erfahren begnadet gewesen ist. In den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ zeigt der geistvolle Verfasser die tiefsten Züge einer Eigenart, die man fälschlich im „wohlverwandten“ Kulturhistoriker der italienischen Renaissance zu erschöpfen sich gewöhnt hatte. Der Antimachiavellist, der Antiteleologe, der Verächter einer entgeistigten Gegenwart tritt seinem Verehrer näher.

Richard von Schaukal

Hermann Hefele / Das Gesetz der Form. (Briefe an Tote.) Lieberichs Verlag. 5.00, geb. 6.50. — Wie lange hat der Deutsche daran gekrankelt, daß er, der völlig Andersgeartete, sich fremdem, romanischem Kulturgeiste unterwarf. Welche Möglichkeiten eigener Auswirkung sind hierdurch unterbunden, a zunichte gemacht geworden! Und wiederum ist diesem „römischen Willen“ ein Apostel erstanden, einer der Urväter genug hat, um sich mit ihm auseinanderzusetzen. Wir müssen aber jeden Fall mit diesem Standpunkt, sei er auch noch so glänzend, vertreten, ablehnen, ja wir müssen sogar mit allen Mitteln versuchen daß wir nicht diesem unserm alten Erdäbel verfallen! Deutscher Formwille gelte, nicht römischer! Gott sei Dank, wir sind reich genug.

Oskar Lang

Walter Eggert-Windegg / Édouard Moréas. Strecker & Schröder Verlag, Stuttgart. 5.00. — Eine kleine, liebevolle Biographie, die auf 150 Seiten das Wesentliche der menschlichen und dichterischen Persönlichkeit Moréas zusammenfaßt. Vorbildlich in ihrer Art, besser als viele Wälzer mit allen unnötigen Details!

Johannes M. Verweyen / Der Edelmann und seine Werte. Eine Charakterlehre neuer Prägung. Ernst Reinhardt. 8.40. — „Edelmannentum bedeutet der Idee leben . . . Idealismus aber ist Orientierung am Geist“, dies ist des Verfassers Leitmotiv in seinem Buche, das in strengster Sachlichkeit und Gerechtigkeit jedermann, der ein Empfinden hat für die Aufgaben der Zeit, zur Selbsterkenntnis mahnt. Wie vortrefflich beispielsweise die Kapitel über Redlichkeit, diese modernste Tugend, und über Pflicht, die Ausführungen über freie Liebe und Ehe, über moderne Frauenbewegung usw. In der Schöpferfreude findet das Schlußkapitel die Wesensstimmung des Edelmannes. Eine fundierte gute Gedanken und Erinnerungen für Ethiker, Psychologen, nicht zuletzt für Prediger und Seelsorger aller Denominationen. Sichtlich der Geist durchweht das Buch, das einem „idealistischen Positivismus“ dienen will.

Dr. Vogl

Paul Westheim / Oskar Kokoscha. 62 Abbildungen. Gustav Kiepenheuer. Geb. 20.00. — Wir lesen die Legende des Malers Kokoscha, von einem Gläubigen geschrieben oder von einem, der Gläubige machen will, jedenfalls aber von einem Literaten, der nicht aus der Anschauung der Werke das Bild des Künstlers sondern aus dem angenommenen Wesen des Menschen höchst sonderbar seine Kunst entwickelt. Das mag im Sinne Kokoschas sein, einem klaren Urteil scheint es mir nicht zu dienen. Aus seinen Bildern, nicht aus Worten von ihm und über ihn, hat Karl Scheffler diesen Maler viel schärfer begriffen und seine Bedeutung auf ein gerechtes Maß zurückgestellt. Nicht apokalyptische Erbsfermanieren schaffen die neue Kunst, sondern aus tiefer Seele christliche Arbeit, die langsam, ungefucht das Angesicht der Dinge umformt, weil sie gar nicht anders kann. Otto Fischer

• • •

Der Titelholzschnitt dieses Heftes ist von Max Thalman in Weimar. Der Holzschnitt auf Seite 192 ist einer von den etwa 100 Holzschnitten, die Ludwig Richter für Sebels allemanische Gedichte geschaffen hat; eine schöne Ausgabe erschien im Einhorn Verlag, Dachau; in Pappband 18.00.

Neue Bücher

Die kurzen Anmerkungen nach den Titelangaben halten sich an die Voranzeigen der Verleger, es sind Hinweise, nicht Werturteile

- Romane Novellen Erzählungen**
- Arthur Babillotte, Irrfahrten des Lebens und der Liebe. Brunow. 12.00, geb. 14.50. „Ein autobiographischer Dichterroman.“
- M. Barrès, Eine Liebe in Thule. Novelle. (Orplid-Band). Apfel Juncker. 2.50, Halbleder 12.00.
- Oskar Baum, Die Tür ins Unmögliche. Kurt Wolff. 5.00, geb. 7.50. „Die großen russischen Erzähler haben in Oskar Baum einen ebenbürtigen Schüler gefunden.“
- Friedrich Kastelle, Das Haus in der Dreizehnmännnergasse. Versbach. 5.00.
- Lena Ehrst, Bauern. Paul List. 5.50. „Meisterstücke in bayerischem Dialekt.“
- Hans Dittmer, Frau Johanna. Roman. Grote. 6.00, geb. 8.00.
- Hans W. Fischer, Das Weiberbuch. Mit drei Tanzspielen als Anhang. Albert Langen. 5.00, geb. 8.00. „Wer Pflanterien sucht, wird nicht auf seine Rechnung kommen.“
- Victor Fleischer, Frau Monica u. ihre Töchter. Brunow. 9.00. „Ein Wiener Roman.“
- Das Fontanebuch. Aus dem Nachlaß. S. Fischer. 4.00, geb. 6.50.
- Friedrich Freyfa, Freiheit. Roman. Ullstein. 6.00. „Historischer Roman v. Deutschlands und Preußens tiefster Erniedrigung.“
- Agnes Harder, Die Präsidentin. A. Scherl. 5.00, geb. 8.00. „Ein Zeitroman.“
- A. Hauschner, Nachtgespräche. Paul List. 5.50, geb. 7.50. Der Bücherlese erster Band.
- Georg Hirschfeld, Der Patrizier. H. Krustus. 3.00. „Ein reiches Werk voll Tiefe und Schönheit der Gedanken.“
- Alfred Huggenberger, Die heimliche Macht. Geschichten auf der Heubühne. L. Staadmann, Leipzig. „Rahmenerzählung, in der sich die originellsten bürgerlichen Typen nach getaner Arbeit von der heimlichen Macht der Liebe erzählen.“
- Ludwig Huna, Der Wolf im Purpur. Grethlein & Co. 8.00, geb. 11.00. „Ein Salzburger Roman aus verklungenen Tagen.“
- Johannes Jegerlehner, Bergluft. Grote. 3.50, geb. 5.50. „Eine Erzählung aus der Schweizer Hochgebirgssommerfrische.“
- Otto Knapp, Wenn die Sonne erlischt. Roman. Julius Hoffmann. 7.00. „Die Tragödie der eingeschränkten Mutterschaft bildet den gewichtigen Vorwurf d. erschütternden Buches.“
- Heinrich Lhogy, Der Wunderpfarrer. Haus Lhogy-Verlag. 8.00. „Eine wahre Geschichte aus der Neuzeit.“
- Max v. List, Nebelfallen. Schlesiße Verlagsanstalt. 5.00. „Roman aus Gegenwart und Zukunft. (Freistaat Danzig).“
- Oskar Loerte, Der Prinz und der Tiger. Erzählung. S. Fischer. 5.00, geb. 7.00. „Was von die meisten jüngeren Dichter nur deklamieren, das ist hier gesehen und gestaltet.“
- Brigitte Lassen, Mutterseele. Felsen-Verlag. 5.00, geb. 7.20.
- Annemarie von Nathusius, Eros. Bong. 7.50, geb. 10.00, 13.00 und 17.00. „Absage an das herkömmliche Ideal der Liebe.“
- A. de Nora, Die Rächer. L. Staadmann. 5.00. „Novelle aus der franz. Revolutionszeit.“
- Rust, Die Geschichte eines Lebens. Grote. 6.00, geb. 8.00. „Das Lebensschicksal eines Mannes aus dem Volke.“
- Franz Schauweder, Im Todesdrachen. Heinrich Diekmann. 10.00. „Die deutsche Seele im Weltkrieg.“
- Erich Scheurmann, Bastea und Ilse. Eine Siedeseegeschichte. Grote. 3.00, geb. 4.00.
- J. G. Seeger, Kilian Köhler. Ein Roman aus Franken. Brunow. 6.50, geb. 9.00.
- E. G. Seeltiger, Die Nacht. Zwanzig heroische Novellen. L. Staadmann. 7.50, geb. 10.00. Band 2 des „Deutschen Delameron“.
- Lyrik**
- Julius Bab, Revolutionslyrik. E. Straube. 6.00.
- Max Möller, Die Spieluhr. Gedichte, Spiele. L. Staadmann. 6.50, geb. 8.50. „Ein ausgezeichnetes Vortragsbuch.“
- Max Pulver, Auffahrt. Neue Gedichte. Inselverlag. 3.00, geb. 5.50.
- Hermann Kollet, Republikantisches Liederbuch. Ed. Straube. 16. originalgetreue Neuausgabe des 1848 erschienenen, damals sofort vernichteten u. deshalb sehr seltenen Buches.
- Franz Werfel, Der Verlichtstag. Gedichte. Kurt Wolff. 14.00, geb. 18.00, Halbleder 24.00, Ganzleder 120.00.
- Heinrich Zerlaulen, Mit dem Stedelbogen. Ausgewählte Verse. Fredebeul & Roenen. 3.00.

Dramatisches

- Julius Bab, Neue Kritik der Bühne. Desterheld & Co. 10.00. geb. 14.00. „Dramaturgische Grundzüge und Ausführungen.“
- Hans Frank, Godiva. Drama. Delphin-Verlag 8.00, geb. 10.00.
- Max Halbe, Hortense Kuland. Tragödie. A. Langen. 3.50, geb. 6.00.
- Paul Hg. Der Führer. Drama. Grethlein & Co. 3.50, geb. 6.00.
- Herm. Kesser, Summa summarum. E. Rowohlt. 4.50. „Eine politische Komödie, die in zahlreichen Städten zur Aufführung gelangte.“
- Reinhard Koefer, Peregrinus. Drama in neun Bildern. R. Wolff. (Drugulin-Druck.)
- Herbert Kranz, Freiheit. Die Richter. Zwei Dramen. Delphin-Verl. 8.00, geb. 10.00.
- Martin Andersen Nexø, Die Leute auf Danegaard. Drama. Langen. 3.00, geb. 5.50. „Problem des sozialen Ausgleichs.“
- Alberta von Huttkammer, Merlin. Schauspiel. Schuster & Loeffler. 4.50. „Das vollendetste Werk der Dichterin.“
- Paul Schulze-Berghof, Der grüne Beutel. Schauspiel. H. Schmidt. 4.50. „Die Tragikomödie des verengländerten Erdballs.“
- Ernst Weich, Tanja. Drama. S. Fischer. 3.00.

Literaturgeschichte

- Otto Brand, August Wilhelm Schlegel, der Romantiker und die Politik. Deutsche Verlags-Anstalt. „Ein wichtiger, viel Neues bringender Beitrag zur deutschen Geistes- und Weltgeschichte.“
- Günther Jakoby, Herder als Faust. Festschrift. Weimer. 7.00.
- Rudolf Krauß, Klassisches Schauspielbuch. Muth. Geb. 6.00.
- Eberhard Waig, Goethe und Pauline Gotter. Hahn, Hannover. 3.60.
- Bruno Wille, Die Weltliteratur fremder Zungen und Schätze aus ihren Werken in deutscher Nachdichtung. Märktische Verlagsanst. Zwei Bände, je 18.00.

Briefe Biographisches

- M. Beradt, Erdarbeiter. S. Fischer. 7.00. „Aufzeichnungen eines Armierungssoldaten.“
- Hermann von Boetticher, Erlebnisse aus Freiheit und Gefangenschaft. S. Fischer. 5.00,

Schopenhauer

Metaphysik der Geschlechtsliebe und „über die Weiber“. Herausgegeben von E. Wieacker, mit zwei Originalholzschnitten von Otto Wirsching. 3.00, in Halbledern 8.00, in Halbleder 15.00, in Ganzleder 50.00. Einhorn-Verlag in Dachau. Eine der meistgenannten Schriften Schopenhauers, geistreich, witzig und leicht verständlich.

- geb. 8.00. „Schilderungen eines deutschen Dichters, der in franz. Gefangenschaft geriet.“
- Otto Braun, Aus nachgelassenen Schriften eines Frühvollendeten. Deutsche Verlagsanstalt. 10.00. „Der Sohn Lily Brauns fiel mit 18 Jahren.“
- Dostojewsky, Autobiograph. Schriften. 11. Bd. der Gesamtausgabe. Piper & Co. 10.00.
- Paul Oskar Höcker, Kinderzeit. Ullstein. 7.50.
- J. B. Jacobsen, Briefe. Herausg. v. E. Brandes. Zwei Bände. R. Schnabel. 19.00. Luxusausgabe je 90.00 und 130.00.
- Adam Karillon, Sechs Schwaben u. ein halber. Eine Ostafrikanische. Grote. 6.00, geb. 8.00. „Erlebnisse eines Schiffszarzes.“
- Christ. Morgenstern, Epigramme und Sprüche. R. Piper & Co. 6.00, geb. 10.00. „Dieses Buch zeigt den ganzen Morgenstern, den Humoristen, den Lyriker, den Kulturkritiker und den Philosophen.“
- Karl Hans Strobel, Ludwig Anzengruber. Ein Lebensbild. Rösli & Cie. 5.00, geb. 7.00.

Bildende Kunst

- Max von Boehn, Kokoto. Aftanscher Verlag. 50.00. „Frankreich im 18. Jahrhundert, von Ludwigs XIV. Tod bis zur Revolution.“
- Rudolf Boffelt, Problem plastischer Kunst und des Kunstunterrichts. Karl Peters. 40.00. „Eine Auseinandersetzung mit den Problemen und Gesetzen plastischen Bildens.“
- M. J. Friedländer, Albrecht Dürer, der Kupferstecher und Holzschnittzeichner. Bard. Allgemeine Ausgabe auf Subskription. 500.00, Vorzugsausgabe 750.00. „Eine in Text u. Bild gleich monumentale Veröffentlichung.“
- Wilhelm Hausenstein, Vom Geiste des Barock. Mit 73 Tafeln. R. Piper & Co.
- Franz Hedendorf, Sonne. Zehnfarb. Original-lithographie mit einer dichterischen Einführung v. Arno Nadel. Wasmuth. In Mappen zu 500.00 und 750.00.
- Paul Klopfer, Das Wesen der Baukunst. Weimer. 15.00. „Einführung in die Baukunst.“
- Franz Landsberger, Impressionismus und Expressionismus. Alinhardt & Biermann. 5.00. „Einführung in das Wesen der neuen Kunst.“
- Jos. Meder, Die Handzeichnung, ihre Technik und Entwicklung. A. Schroll & Co. 120.00. „Längst erwartetes Standardwerk.“

J. Meter-Graefe, Degas. Mit 104 Tafeln.
R. Piper & Co. 200.00.

Hermann Schmitz, Bildteppiche. Verlag für
Kunstwissenschaft. 36.00. „Die erste geschlos-
sene Darstellung der Geschichte der Bild-
oder Gobelweberei in deutscher Sprache.“

Hermann Schmitz, Schloß Rarz, ein könig-
licher Landsitz um das Jahr 1800. Mit 43
Tafeln. Verlag f. Kunstwissenschaft. 120.00.

Christ. Spengemann, Kunst, Künstler, Publi-
kum. Verlag Der Zweemann. 5.20. „Zwölf
Kapitel zur Einführung in die heutige Kunst.“

Emil Waldmann, August Gaul. Paul Cassirer.
12.00. „Zum 50. Geburtstag von A. Gaul.“

Leopold Weber, Kretzdorf-Mappe. Callwey.
24.00. „21 meist vielfarbige Wiedergaben
der bedeutendsten Werke des phantastischen
Schweizer Märchenmalers.“

Fritz Weege, Etruskische Malerei. Max Nie-
meyer. Halblein 90.00, Halbled. 130.00.
„Die wunderbaren Schätze aus den Grab-
kammern des alten Tarquinia.“

Paul Wolf, Städtebau. Klinckschardt & Bier-
mann. 20.00, geb. 25.00.

Musik

Olga Desmond, Rhythmographie (Tanznoten-
schrift). Bearbeitet von Fritz Böhme. Breit-
kopf & Härtel. 30.00.

W. Harburger, Die Metalogik. Musartons-
Verlag. 30.00. „Die Logik in der Musik
als exakte Phänomenologie begründet.“

Konrad Hüsche, Beethoven als Pianist u. Diri-
gent. Schuster & Löffler. 2.50. „Die erste
Monographie des ausübenden Künstlers.“

Th. Mann, Psigners Palestrina. S. Fischer. 1.00.

Hans Psigner, Die neue Ästhetik der musika-
lischen Impotenz. Ein Verwesungssymptom.
Süddeutsche Monatshefte. 5.00, geb. 7.50.

„Eine neue, philosophisch und musikalisch be-
gründete Ästhetik der Tonkunst u. eine scharfe
Kritik der neuen Lehren auf diesem Gebiet.“

H. W. v. Waltershausen, Musikalische Stillehre
in Einzeldarstellungen: I. Die Zauberflöte;
II. Das Siegfriedidyll, III. Der Freischütz.

H. Bruckmann. Je 5.00, geb. 7.50. „Versuch,
eine allgemeine musikalische Stillehre aus
der Betrachtung der Meisterwerke und aus
ihren Zusammenhängen mit der künstlerischen
Gesamtkultur aufzubauen.“

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Philosophisches Geschichte

Jacob Böhmes sämtliche Werke. 6 Bde. Insel-
verlag. Jeder Band etwa 14.00. „Diese neue
Gesamtausgabe wird die vollständigste sein,
die Böhme bisher zuteil geworden ist.“

A. von Gleichen-Rufwurm, Die Gotische Welt.
Sitten und Gebräuche im späten Mittelalter.
J. Hoffmann. 14.00, geb. 18.00. „Deutsche
Kraft und Schwäche, deutsches Glück und
Verhängnis treten im Licht der Geschichte
mit scharfen Zügen hervor.“

Albert von Hofmann, Das deutsche Land und
die deutsche Geschichte. Deutsche Verlags-
anstalt. 20.00, geb. 24.00. „Die geschicht-
lichen Tatsachen in ganz neuen Perspektiven.“

W. Koppelman, Weltanschauungsfragen.
Grundlinien einer Lebensphilosophie. Reu-
ther & Reichard. 4.00, geb. 5.50.

Friedr. Lippold, Bausteine zu einer Ästhetik der
Inneren Form. E. H. Bed. 15.00, geb. 20.00.

Walter Dpitz, Deutsche Geschichte werdend und
wirkend. Volkgländer. 5.00. „Eine deutsche
Geschichte auf 200 Seiten.“

Eugen Reetz, Pädagogische Kezereien. Reetz.
4.00. „Eine echte Kampf- und Kezerschrift.“

Harry Schumann, Die Seele und das Leid.
Mit einer Einleitung von Ernst Haedel.
E. Reifner. 10.00, geb. 13.00. „Vom
Kunst- und Glücksinne des Daseins und von
der Überwindung des Leides.“

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Dürers Leben und Werke von Dr. Otto Fischer; mit fast 100 Abbildungen der bedeutend-
sten Bilder, Handzeichnungen, Kupferstiche und Holzschnitte und eingehendem
Text. Ein prächtiges, vollstündliches und dabei außerordentlich wohlfeiles Dürerbuch für alle.
Die meisten Bilder auf schönem Kunstdruckpapier. 3.50, gebunden 5.50. Welber Verlag in Dachau.

von B. Scherich. Bard. Halbleinen 30.00, Vorzugsausgabe 75.00. „Enthält: Reise v. München nach Genua, die Bäder von Lucca.“
 Das Buch Hiob. Neu übersetzt v. F. A. Lambert. Furche-Verlag. Geb. 8.00 u. 10.00.
 Gottfried Keller, Gesammelte Werke. In fünf Bänden. Lotta. Preise je nach Ausführung 48.00, 65.00, 80.00 und 125.00.
 Gottfr. Keller, Der Urline Heinrich. Dünndruck der ersten Fassung. Brandus. Geb. 20.00.
 Mahler Müller, Idyllen. R. Wolff. 3 Bände. 16.00, geb. 24.00 u. 36.00. „Vollständige Ausgabe unter Benützung des handschriftlichen Nachlasses.“
 Eduard Mörike, Das Stuttgarter Hugelmannlein. Mit Illustrationen von H. Stodmann. Georg W. Dietrich. 15.00 u. 20.00. „Ein urdeutsches Buch in deutschem Gewande.“
 Friedrich Rückert, Morgenländische Sagen und Geschichten. Mit vier Originalradierungen v. L. Corinth. Bibliophiler Verlag D. Goldschmidt-Gabrieli. 200.00. Auf Subskription. „36 bisher unveröffentlichte Gedichte.“

Zeitgeschichte

A. Bartels, Rasse und Volkstum. A. Dunder. 10.00, geb. 13.00. „Eine auf das doppelte erweiterte Ausgabe des Wertes ‚Rasse‘.“
 Ludwig Derleth, Proklamationen. Musarion-Verlag. 3.50, geb. 5.00, Liebhaber-Ausg. 25.00. „Lawinengleich ballt er die rasende Blut seiner Säge,“ sagt der Verleger.
 Eugen Diederichs, Politik des Geistes. Eugen Diederichs. 8.00. „Auswahl von Aufsätzen, die in d. Monatschrift ‚Die Tat‘ erschienen.“
 E. v. Falkenhayn, Die Oberste Heeresleitung 1914–16 in ihren wichtigst. Entschlüssen. Mittler & Sohn. 21.00 und 35.00.
 Generaloberst von Hausen, Erinnerungen an den Marnefeldzug. R. F. Koehler. 10.00.
 Karl von Hertling, Ein Jahr in der Reichsdruckerrei. Herder. 12.00. „Ein wichtiger Beitrag für die Zeit der Kanzlerschaft Hertlings.“
 Martin Hübner u. Karl Rohrbach, Die Alldeutschen. Zweiter Band von Chauvinismus und Weltkrieg. J. R. Engelmann. 12.00.
 Harald v. Hoershelmann, Person u. Gemeinwirtschaft. Diederichs. 4.00. „Wohl die beste parteilose Orientierung über den Bolschewismus, gefaßt als geistige Bewegung.“
 W. Hoffmann, Die deutschen Ärzte im Weltkrieg. Ihre Leistungen und Erfahrungen. Mittler & Sohn. 16.00, geb. 20.00. „Ein von namhaften Fachmännern bearbeitetes wertvolles Studien- u. Erinnerungswerk.“

Der Irrtum des Marshalls Foch. (Heft 1 der Folge ‚Die Gegenseite‘.) Hobbins. 3.00.
 „Eine franzöf. Denkschrift über die Gründe der deutschen Kapitulation v. 11. Nov. 18.“
 Karl Mökel, Das deutsche Bürgertum u. die Revolution. Der Neue Geist-Verlag. 3.00.
 „Keine Anklage, sondern der Versuch, kritische Maßstäbe zu finden.“
 W. Lammerz, Die Marine von der Revolution bis zum Flottengrab bei Scapa-Flow. Ewich. 1.50.
 Friedrich Meinecke, Nach der Revolution. Oldenbourg. 4.00. „Geschichtliche Betrachtungen des bekannten Gelehrten.“
 General von Moser, Feldzugsaufzeichnungen. Belfer. 12.00, geb. 16.00.
 August Müller, Sozialisierung oder Sozialismus? Ullstein & Co. 3.00. „Das Programm des früheren Staatssekretärs ist in dieser Arbeit entwickelt und begründet.“
 M. Natrowski, Individual-Sozialismus. Der Neue Geist-Verlag. 5.00. „Kein pflaumenweicher Kompromiß zwischen Kapitalismus und Sozialismus.“
 Paul N. Rühlmann, Die Kulturpropaganda des Auslandes. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte. „Kulturpolitik ist die einzig mögliche Form der künftigen auswärtigen Politik.“
 Admiral Scherr, Deutschlands Hochseeflotte im Weltkrieg. Scherr. 25.00. „Persönliche Erinnerungen des Siegers vom Stageraal.“
 Werner v. d. Schulenburg, Meine Kadetten-erinnerungen. Georg E. Steinfide. 3.50. „Neben einem unerbittlichen Ankläger auch ein warmherziger Verteidiger.“
 Oswald Spengler, Preußentum u. Sozialismus. E. H. Beck. 4.00.
 Robert Trapp, Die Ausöhnung mit England Lishner. 5.40.
 Leonie von Ungern-Kerstling, Der Sinn der Sozialismus. Otto Reichl. 1.80.
 Kurt Zedler, Vom erziehenden Erbs. Freideutscher Jugendverl. A. Saal. 2.50. „Das Buch zeigt das Erlebnis der im Erbschen verbundenen Gemeinschaft als die eigentlich bewegende Kraft in der Erziehung.“

Jugendchriften

F. Emmerich, Der Missionar von Chulpanac. Unter d. Kopffägern auf Borneo. J. Michael Müller. 4.00. „Schlicht, treuherzig, ein Buch, hinter dem wirklich eine Persönlichkeit steht.“
 Agnes Harder, Alas. Eine Eisbären-Geschichte. Berthes. 6.00.

Die Kunst des Schreibens

Eine Profaschule in Briefen von Dr. Broder Christiansen / Preis 25 Mf.

Erwin Erich Lorenburg urteilt darüber: „Das Werk steht wie ein ragender Block in weitem Flachlande. Was man lehren kann von der Kunst des Schreibens (und es ist viel), wird dem Lernenden in zwingender Form sinnennah gebracht. Der Schriftsteller ist verblüfft, mit welcher Sicherheit der Verfasser die Geheimnisse des Schaffens — die ihm selbst meist nicht bewußt wurden — entschleierte, wie er den Weg zeigt, den Großen des deutschen Schrifttums nachzuformen, sie vielleicht zuweilen aus Eigenem übertreffend. Jedem, vornehmlich aber dem Jugenderzieher, wird aus diesem Buch ein befruchtender Segen werden, dem angehenden Schriftsteller aber ist es ein ungemessener Schatz, bewahrt es ihn doch vor vielen Fehlern und führt ihn heiläugig und zielklar über den Tag hinaus.“

Bericht über Wesen und Wege dieser Schule 40 Pfennig
Felsen-Verlag Buchenbach-Baden

Franz von Milde

Ein ideales Künstlerpaar

Rosa und Seodor von Milde, ihre Kunst und ihre Zeit

Zwei Bände. Mit 24 Bildern und Saftmiles. / Gebunden 15 Mark, Teuerungszuschlag 30%

Das Buch eines bemerkenswerten Künstlerpaares, sein Leben und Wirken. Es sind Menschen, nicht aus der Phantasie eines Dichters geborene Gestalten, nicht glorifizierte Geschöpfe, sondern sie lebten und handelten so wie Briefe und Aufzeichnungen sie schildern, ein reiches gottbegnadetes Leben, übersonnt von jenen groß-n Geistern, die sie umgaben. In vollem Sonnenschein seines wärmependenden Glückes liegt das Elternhaus des Verfassers vor uns, und um die Gestalten des idealen Künstlerpaares Rosa und Seodor von Milde stehen im Kreise die stolzesten Namen ihrer Zeit: Liszt, Wagner, Bülow, Cornelius, Hoffmann von Fallersleben, Preller, Genelli, Kieffen, neben ihnen Hebbel, Dingelstedt, Gukow, Paul Heyse, Kuerbach, Lassen, Bodenstedt, Frau von Goethe, die Schwiegerochter des großen Dichters, und viele andere aus dem damaligen künstlerischen Idyllkreis Weimars. Es bereitet auch denen Freude, in diesem Buch den Lebensweg Auserwählter eine Strecke weit mit zu gehen, die selbst das Künstlerpaar in ihrer Kunst nicht mehr bewundern konnten und die auch ihre Zeit nicht gekannt haben. Für sie aber, die diese große Zeit mit durchlebten, hat dieses Buch noch seinen eignen Reiz.

Verlag von Breitkopf & Härtel / Leipzig

Junge Kunst

Diese neue Folge von Künstlermonographien ist dem lebendigen Schaffen unserer Zeit gewidmet. Es sind nicht mehr die Klassiker von gestern, sondern die starken Träger einer nahen Zukunft, die in diesen Bänden zu Worte kommen. Diese, was technische Ausstattung angeht, durchaus vorbildlichen Veröffentlichungen wollen dem ungeheuren Bildungsbedürfnis auch der breiten Massen entgegenkommen und die Werke einer *expressionistischen* Kunstrichtung, die ihrerseits Niederschlag und Ausdruck einer *neuen Weltanschauung* sind, dem Bewußtsein der Gegenwart nahebringen. Die äußere Form suchte absichtlich die *einfachste Formel*: Eine gute literarische Einführung, ein Selbstbekenntnis des Künstlers über sich und sein Werk und einen Anhang mit erstklassischen Wiedergaben nach mehr als 30 der bedeutendsten Schöpfungen der Meister, dazu bei den Malern ein farbiges Titelbild. Und das alles zum Preise von Mk. 4.00. Das Unternehmen wird sich nach und nach zu einem *Kompendium der modernen Kunst* entwickeln, wie es bisher noch keines gab.

Zunächst erscheinen die folgenden Bände:

- | | |
|---|---------------------------------------|
| 1. Georg Biermann: Max Pechstein | 5. Theodor Däubler: César Klein |
| 2. C. E. Uphoff: Paula Becker-Modersohn | 6. Joachim Kirchner: Franz Heckendorf |
| 3. C. E. Uphoff: Bernhard Hoetger | 7. W. Hausenstein: Rudolf Großmann |
| 4. Lothar Brieger: Ludwig Meidner | 8. Karl Schwarz: Hugo Kraysn |

Preis jedes Bandes in Pappband 4.00

Klinkhardt & Biermann / Verlag / Leipzig

L. Staackmann / Verlag / Leipzig

Soeben erschien:

Unsterbliche

Novellen von
Robert Hohlbaum

Mit reichem Buchschmuck von K. Alex. Wilke, Wien
Geheftet Mark 5.—, gebunden Mark 7.—

Statt erdachter Gestalten stellt Robert Hohlbaum die Unsterblichen in den Kreis seiner Novellen und läßt sie vor dem Auge des Lesers neu erstehen. Meisterlich stellt er jeden einzelnen von ihnen — beginnend bei Joh. Georg Fischart und endigend mit Detlev von Lillencron — in den Mittelpunkt einer novellistischen Handlung und führt ihn dem Leser so packend und anschaulich vor, daß den Unsterblichen neuer Lorbeer erblüht. Ernst und Humor kommen in diesem Novellenbände gut verteilt zu ihrem Rechte.

Vorrätig in allen Buchhandlungen

Herdersche Verlagsbuchhandlung zu Freiburg im Breisgau

**Rittmeister
Graf von Hertling**
Ein Jahr in der Reichskanzlei
Erinnerungen an die Kanzlerschaft
meines Vaters. 1.—10. Tausend.
M. 12.00

Das Buch erzählt von der Amtstätigkeit des vorletzten Reichskanzlers und gibt einen anschaulichen Einblick in das große militärisch-politische Räderwerk des „alten Systems“, dem heute von vielen die Schuld an dem namenlosen Unglück der Heimat zugesprochen wird.

Hans Schrott-Fiechtl
Sonnseitige Menschen
Roman aus dem heutigen Tirol.
4.—7. Auflage. M. 9.00

Prachtvoll lebendige Menschen sind es, die Schrott-Fiechtl in ihrer ganzen Urwürdigkeit schildert mit allen ihren Vorzügen und Fehlern. Das treffliche Buch verdient seinen großen Erfolg.

Auswahl-Katalog
der Herderschen Verlagsbuchhandlung zu Freiburg im Breisgau 1919.
M. 2.50

Dieser Katalog ist für jeden Bücherfreund unentbehrlich. Er ist für sich ein gutes Stück Geschichte der neueren katholischen Literaturentwicklung und verzeichnet die reichen Schätze dieses Verlages, die Blüte katholischer Wissenschaft in Deutschland.

Marie von Hutten
Die große Harmonie
Erzählungen
M. 7.00

Ein Erzählerbuch für Menschenfreunde. Ein Frauenherz und eine Künstlerseele haben es geschaffen. Aus Not ist es geformt, mit Hoffnung ist es belebt, in Harmonie endigt es.

Aus tiefem Brunnen
Das deutsche Sprichwort von R. Faustmann. (Im Druck.)

Dies Buch hat eine praktische Note. Es will sich unentbehrlich machen in der Bibliothek des Volkserziehers. Es will Volkshochschule sein, in welcher Volk zum Volke spricht, Schullehrer Schule macht. Wohl gibt es viele Sprichwortsammler, aber seit Salfer kaum eine eingehende Sprichwortbeschreibung und Sachwortverwertung. Des Volkes Stimme bringt jetzt machtvoller durch wie je. Das Sprichwort wird sie klar und rein und stark machen.

**Herders
Wochen-Kalender 1920**
M. 2.80

Herders Wochenkalender bietet reichsten Inhalt und zeigt in seiner ganzen Anlage ein charakteristisches Gepräge.

Die Preise gelten für geb. oder kart. Bücher und erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge „Herders Bucherschaz“ ist kostenlos erhältlich

Theodor Eiffner Verlag, Berlin W 50

**Drei Bücher, die auf
keinem Weihnachtstisch
fehlen sollten:**

Otto Julius Bierbaum
Sammlung von Kabinettsstücken mit einer
Einleitung von G. Kristen und einem
Charakterbild des Dichters

Theodor Fontane
Sammlung von Kabinettsstücken mit einer
Einleitung von G. Kristen und einem
Charakterbild des Dichters

Edwin Bormann
Sammlung von Kabinettsstücken mit einer
Einleitung von G. Kristen und einem
Charakterbild des Dichters

Jeder Band gebunden M. 3.00. Vorzugsausgabe auf acht Bütten und Goldschnitt M. 7.50 und 10 Prozent Teuerungszuschlag

Die spanische Reise

Aus den Papieren des verewand Gemeinderatsmitglieds Aribert Müffer herausgegeben und illustriert von
Adolf Uzarski

Ein starker Band von 364 Seiten auf bestem weißem Papier mit 75 glänzenden Illustrationen in Pappband gebunden Mark 9.—. Mit Teuerungsaufschlag von 10 Prozent durch jede gute Buchhandlung zu beziehen. Aus einer Kritik: Müffer-Uzarski ist ein ganz ungehobelter Geselle. Aber man muß ihn gern haben. Ein einziges Lachen weht durch das Buch.

*

Verlag A. Bagel in Düsseldorf

Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau

Von Hause

Ein Paketchen Humor aus den Werken

von

37. bis 41. Auflage

Paul Keller

Gebunden M. 4.50

... Und wahrlich, was tut so bitter not wie eine kleine Dosis Humor... Freilich, es muß der echte Humor sein. Der ist etwas Deutsches von Anfang an gewesen. Und wer seine Töne anzuschlagen weiß, der gewinnt die Herzen. Ein solcher Humor ist dem Verfasser als schöne Gottesgabe geworden, jener kernige und wahre Humor, der unter Tränen zu lachen wie zu weinen weiß, der nicht nach grellem Wit, beißender Satire oder billigen Schwänken hascht, der vielmehr Erden schwere und alles Erdenleid in Freiheit, sonnige Gestirne führt, der zugleich die echten Klänge der Heimat und das „Zuhause“ zu finden weiß, daß er die Sehnsucht stillt und die Kraft neu wachsen läßt. Aus jedem dieser Stücke grüßt uns jene Grazie und flüssige Phantasie, jene klare Sprache und verträumte Stimmung, die Kellers Werken so schnell Freunde gewonnen und immer wieder neue gewinnen wird. Literarisches Echo, Berlin

Schröbinger - Heimdal

Das große Glück.

Haas & Grabherr
Verlag Augsburg

Wer will es nicht! Wen lockt es nicht!
Hier ist es meisterlich geschildert mit
aller Schalkhaftigkeit, die den Ver-
fasser eignet. Große und kleine Le-
benskünstler, Adelige, Bürger, Be-
amte, Bauern und kleine Leute ver-
suchen ihr „Glück“. Wie's gelingt und
wie es fehlschlägt und wie es sich trotz-
dem in hellster Heiterkeit löst, ist hier
glänzend dargestellt. So ist „Das
große Glück“ wirklich ein „Großes
Glück“ für jedermann. Das lustigste
Geschenkbuch! Nimm und lies!



Preis Mf. 4.00, gebunden Mf. 5.50
Zu haben in allen Buchhandlungen.

Die Einhorn-Drucke

sind eine Folge schöner Bücher mit Originalgraphiken für wirkliche Bücherfreunde, nicht für Snobs. Bis jetzt erschienen: Goethes Faust I. Mit Originalholzschnitten von Walther Klemm, Druckanordnung von F. H. Ehmcke, in Halbpergament 30.00 / Shakespeares Hamlet mit Originalholzschnitten von Otto Wirsching, in Halbleder 25.00. Abzüge auf Japan, handkoloriert und vom Künstler signiert, in Mappe 300.00 / Hebels alemannische Gedichte, mit etwa hundert Holzschnitten Ludwig Richters, in handkoloriertem Pappband 18.00 / Der arme Heinrich von Hartmann von Aue, mit handkolorierten Originallithographien von R. Seewald, in Halbpergament 25.00, auf Handbütten, handsigniert in Ganzleder 100.00.

*

Richters Lebenserinnerungen

Ludwig Richters, des volkstümlichsten deutschen Künstlers eigene Lebensbeschreibung mit rund 100 Holzschnitten von ihm selbst. Ein Haus- und Familienbuch schönster Art. Preis 10.00, gebunden 13.00, in Halbleder 25.00.

Scheffels Ettehard mit etwa 100 Illustrationen von Otto Wirsching, in Halbleinen 10.00, in Halbleder 20.00 / Dante, Das neue Leben, neue Ausgabe von Franz Lambert / Schopenhauers Metaphysik der Geschlechtsliebe, beide Bände: broschiert je 5.00, Halbleinen 8.00, in Halbleder 15.00, auf Bütten, Holzschnitte handkoloriert, in Ganzleder 50.00 / Sophile Hoehstetter, Mein Freund Rosenkreuz und Das Erlebnis, Fränkische Novellen in zwei Bänden je 8.00, geb. 11.00 / Unsterblichkeit von Karl Vogl. Vom geheimen Leben der Seele und der Überwindung des Todes. 5.00, geb. 7.50 / Die Dürer-Bibel. Das Neue Testament in Taschenformat mit rund 100 Holzschnitten Dürers, in Pappband 10.00, in Halbleder 20.00 / Zwölf Original-Holzschnitte zu de Costers Ufenspiegel von Prof. Walther Klemm. In Mappe 80.00, auf Japan 120.00, auf Japan vom Künstler bandsigniert 250.00.

Einhorn-Verlag in Dachau bei München



Ischariot und der Schächer

Ein Dialog von

Rudolf Ehrenberg

Mit Umschlagzeichnung von Peter Würth

Zweifarbiger Druck auf holzfreiem Papier

Numerierte Vorzugsausgabe:

Nr. 1 bis 12 vom Verfasser signiert und in Ganzseide gebunden.

Preis eines Exemplars M. 60.00

Nr. 13 bis 500 in Halbpergament gebunden. Preis eines Exemplars M. 18.00

Gewöhnliche Ausgabe: Preis eines Exemplars M. 3.50

Patmos-Verlag / Würzburg / Neubaustraße 7

10 Bände

sind bis jetzt von der sich schnell eingebürgerten
Bücherei der Münchner „Jugend“
erschienen. Dadurch ist in rascher Aufeinander-
folge eine

Kleine Bibliothek
der besten Unterhaltungsliteratur
entstanden, die ausgewählte Namen des
Schrifttums enthält u. deren billiger Preis von

20 Mark

es jedem Literaturfreund ermöglicht, sich diese
Sammlung zuzulegen. Die einzelnen Bände
enthalten folgendes: Bd. 1: Ernste und heitere
Erzählungen / Bd. 2: Bunte Skizzen / Bd. 3:
Phantastische Geschichten / Bd. 4: Süddeutsche
Erzählungen / Bd. 5: 300 „Jugend“-Weise /
Bd. 6: Märchen für Erwachsene / Bd. 7: Liebes-
geschichten / Bd. 8: Nordische Erzähler / Bd. 9:
Vorgeschichten / Bd. 10: Zeitgenössische Er-
zählerinnen. Weitere Bände folgen.
Zu beziehen durch den Buch- und Bahnhofsbuchhandel oder den Unterzeichneten.

Verlag der Jugend / München
Leffingstraße 1

Verlag von S. Hirzel in Leipzig

Soeben erschienen:

DIE KUNST DER GRIECHEN

VON
ARNOLD VON SALIS

Mit 68 Abbildungen
Geheftet M. 16.—, gebunden M. 19.—

Das Buch ist keine Kunstgeschichte, sondern eine Lebensgeschichte der griechischen Kunst, eine Stilgeschichte in großen Zügen, die ein anschauliches Bild entrollt vom Werden und von den Wandlungen der hellenischen Kunst und die das Verständnis fördert für ihr Wesen und die eigentlich treibenden Kräfte. Ein Buch für den Fachmann und für weitere kunstgeschichtlich und künstlerisch interessierte Kreise.

Fritz von Unruh Opfergang

Eine Schilderung. 8. Auflage
Geh. Mf. 6.00, geb. Mf. 8.00

„Das Buch ist ein Dokument von bleibendem Wert. Mit heiligem Schauer, entsetzt und gebannt, werden es auch spätere Geschlechter lesen.“

Berliner Börsen-Ztg.

„Die Dichte des Buches, die Gefühltheit, die Satttheit, die Farbigkeit der Sprache Unruhs ist unerhört, der „Opfergang“ ist Kirchenrossette und Orgelchoral zugleich. Er strahlt und braust.“
Frankfurter Ztg.

Georg Brandes Miniaturen

Gesammelte Essays
Geh. Mf. 12.00, geb. Mf. 15.00

Inhalt:

Napoleon
Giuseppe Garibaldi
Shakespeare
Gilles de Rais
Aurora Königsmarck
Jules Favre
August Bebel
Jean Jaurès
Emile Verhaeren
Bengt Lidforß
Ku Hung-Ming

Emmy Hennings Gefängnis

Ein kleiner Roman. 2. Auflage
Geh. Mf. 5.00, geb. Mf. 7.00

„Das ist kein Buch, sondern ein Aufschrei! Seit Oskar Wildes berühmter Ballade ist die Tragik des Gefangenseins nicht mehr in so ergreifender Weise in die Welt hinausgeschrien worden.“
Schles. Ztg., Breslau
„Bei aller zarten und poetischen Empfindsamkeit ist in diesen Aufzeichnungen bei durchdringender Beobachtung über das Literarische hinaus das Menschliche und sozialpsychologisch Bedeutsame festgehalten.“
Freiheit, Berlin

E r i c h K e i ß V e r l a g / B e r l i n W 6 2

Verlag von G. Bruckmann A. - G. in München

Zu Weihnachten 1919 erscheint:

DEUTSCHE MALERPOETEN

Mit Fest von Dr. Georg Jacob Wolf

Ein stattlicher, vornehmer Band in Groß-Oktav mit 50 Abbildungen und Tafeln, darunter 21 in Farben. Stoffgeb. M. 12.-. In hübschem Halbleinenband M. 16.-. Vorzugsausgabe in Halbpfergamentband M. 25.-

In diesem Werke sind die Maler, die unser deutsches Wesen am tiefsten erfasst und am innigsten dargestellt haben, mit ihren besten Werken in schönen, großen Wiedergaben vertreten, u. a. Ludwig Richter, Schwind, E. D. Friedrich, E. Steink, Spitzweg, Waldmüller, Feuerbach, D. v. Marées, Böcklin, Thoma.

„Niederdeutsche Bücherei“

Charlotte Riese: „Sante Ida und die andern.“ Der Roman einer reich gewordenen Familie. Ein Spiegelbild unserer Zeit. Geh. M. 6.-, geb. M. 8.-. „Bom Kavaller und seiner Richte.“ „Alerlei Schicksale.“ 2 Novellen a. d. Zeit der Französischen Revolution. Scherenschnitte von Carlos Eips. Je: Geh. M. 3.50, geb. M. 4.50. / Julius Havemann: „Ruth Syden-top.“ Geh. M. 5.-, geb. M. 6.-. / Wilhelm Lobben: „Ebba Enevolds Liebe.“ Roman aus unserer verlorenen Nordmark. Sehr zeitgemäß! Geh. M. 9.-, geb. M. 12.-. / Martin Blüking: „Seteler Markt.“ Geh. M. 7.-, geb. M. 10.-.

Richard Hermes Verlag Hamburg 37

Die Bedeutung der Ortsnamen für die Vorgeschichte

von Edmund v. Becus: Düsseldorf
Preis gebunden Mark 2.25

Sis-Verlag in Leipzig
Postfach Leipzig Nr. 23362

LESEN SIE

Die Welt-Literatur

Die besten Romane und Novellen. Jede Woche ein vollständiges Werk für 30 Pfennig; vierteljährlich M. 3.-. Zu beziehen durch alle Postanstalten, Buchhandlungen oder den Verlag

„Die Welt-Literatur“
München 2

Probenummern kostenlos

Der Akt

Zwanzig photographische Aufnahmen weiblicher Körper nach der Natur von W. von Debschitz-Kunowsti, L. Krull und Professor J. Pésci. Wiedergabe in Kupferdrucken von der Handpresse. Folio-Größe 100 M. Liebhaber-Ausgabe auf Japan 200 M. Nach jahrelanger Vorbereitung erscheint jetzt dieses einzigartige Werk, das den schönen weiblichen Körper in großen, muster-gültigen und künstlerisch vollwertigen Naturaufnahmen zeigt, wiedergegeben in der edelsten Technik. Das Werk ist eine kostbare Gabe an Künstler, Kunstfreunde, Bücherliebhaber und Freunde einer hochstehenden photographischen Kunst.

*

Einhorn-Verlag in Dachau

Herausgeber: Walter Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau, für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen, immer Rückporto beifügen. Jährlich 10 Hefte. Jahresabonnement 5.50, Liebhaberausgabe 20.00. Gedruckt bei Dietrich & Brückner in Weimar.

Die Blätter für Bücherfreunde

wollen allen Literaturfreunden und Bücherkäufern ein praktischer Beamer sein. Sie bringen in jedem Heft allgemeinverständlich geschriebene, selbständige literarische Aufsätze. Kleine Mitteilungen, eine Personalchronik, eine ausführliche, systematisch geordnete Bibliographie über die wichtigeren Neuerscheinungen der in- und ausländischen Literatur, Buchbesprechungen, sowie meist illustrierte Leseproben nebst redaktioneller Einleitung aus interessanten neuen Büchern. Das Abonnement auf die „Blätter für Bücherfreunde“ kann jederzeit begonnen werden, da jedes Heft in sich abgeschlossen ist. Die „Blätter für Bücherfreunde“ erscheinen 6 mal im Jahre und sind durch jede Sortiments-Buchhandlung, nicht direkt vom Verlag zu beziehen. Koehler & Woldemar A.-G., Leipzig, Königstraße 35/37

Leset „Die Leset“

Aus Dichtung, Wissen und Leben
Die Wochenschrift für jedermann
Unterhaltend und bildend

Preis nur 9 M. im Vierteljahr. Probenummern kostenlos

Die Leset Verlag, G. m. b. H., Stuttgart
Schloßplatz 6

Meggendorfer = Blätter

Illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst.
+ Schönstes, farbiges Familien-Widblatt. +
Wöchentlich, ohne Porto oder Zustellung,
M. 5.0, einzelne Nummer 50 Pf. - Das Abon-
nement kann jederzeit begonnen werden.

Verlag J. J. Schreiber, München
Perusastraße 5

Fliegende Blätter

Preis: vierteljährlich 5 Mark,
der einzelnen Nummer 50 Pfg.

Bestellungen werden angenommen von allen Buch-
handlungen und Zeitungs-geschäften, sowie durch
alle Postämter und von der

Expedition der Fliegenden Blätter

Simplizissimus

Illustrierte
Wochenschrift

Die einzelne Nummer 50 Pfennig, das Vierteljahr
6 Mark. Man abonniert bei den Buchhandlungen
und Postanstalten. Probenummern gratis von der
Expedition d. Simplizissimus in München-H.

Jeder Waidmann

muß heute unter allen Umständen eine
Jagdzeitschrift halten. Wichtige Inter-
essen stehen auf dem Spiel. Wir empfehlen
auf dem nächsten Postamt den Bezug auf
die älteste deutsche (illust.) Zeitschrift für
Jagd, kynologie, Schießwesen, Forstwirt-
schaft und Fischerei, „Der Deutsche Jä-
ger“ München. (Postzeitungsliste 387)
anzumelden. Bezugspreis Mark 4.50 pro
Vierteljahr, durch Kreuzband Mark 5.70
im Inland und Mark 7.50 für das Aus-
land. Kreuzband-Abonnements sind ent-
weder direkt bei dem Verlag oder bei einer
Buchhandlung zu bestellen.

Sammlergraphik

Radierungen und Lithographien
unserer ersten deutschen Meister wie Baum, Co-
rinth, Gaul, Gruner, Halm, v. Hofmann, Klinger,
Liebermann, Slevogt, Thoma, Nolde, Rösler, Scharff
Auskünfte und Kataloge durch
E. A. Seemann, Leipzig
Hospitalstraße 11a

Die Münchner Jugend

ist für jeden Kunst- und Literaturfreund
unentbehrlich Preis des Heftes 1 M.
überall zu haben

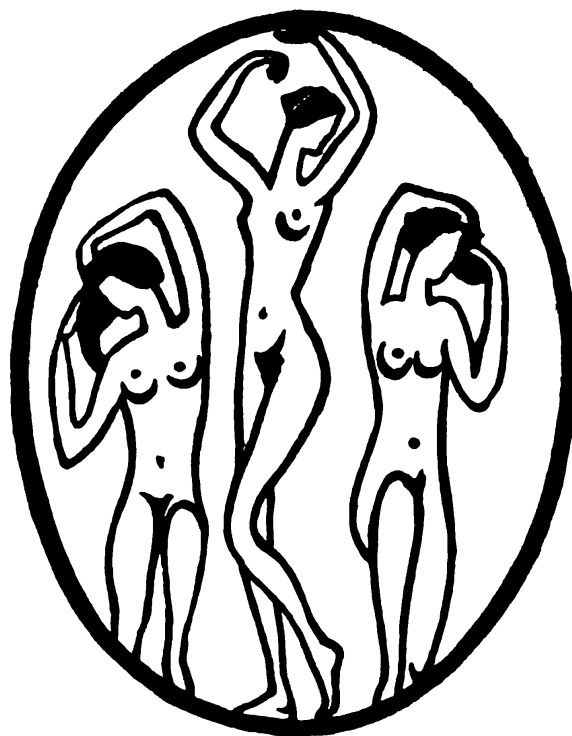
Diesem Heft liegt ein Rundschreiben des Verlages Georg Müller in München bei, auf den
besonders hingewiesen wird.

Der Bücherwurm

Eine Monatschrift für Bücherfreunde



Heft sieben und acht / Jahrgang 1920
Einhorn Verlag Dachau bei München



Kasimir Edschmid

Bernhard Hötger: Zum plastischen Problem unsrer Zeit

Plastik: dies ist die seltenste Kunst. Die schwerste und irdischste künstlerische Materie mit Geist und Rhythmus zu beflügeln – diesen Funken hat die Natur sparsam versprüht. Lehmbruck, die steilste Sentimente der Sehnsucht. Scharff, das Ineinanderreihen der runden Bögen bis zum Flug. Barlachs vom großen Mythos der schweren und ringenden Erde niedergezogene Figur. Hötger, der große Radius des breiten Werkes, der schon zur Architektur geht. Diese deutschen Künstler liegen alle in einer tragischen Verdammung: daß uns Kultur des Baues fehlt, Stil der Zeit nicht in Bauwerken aufschwebt, daß die Fuge der Plastik in die Fuge des Architektonischen und der Landschaft nicht zu großem Tönen hineinschmilzt.

Dies ist keines mehr als Hötgers Tragik. Er, Wachs im Griff der Zeit, allen Aufgaben, jeden Winden des Lebens zugetan mit zentrifugalster Sehnsucht . . . er, bestimmt, angerührt, fiebernd, jedes Problem des Gestaltens bis in den Fluch der letzten Qual zu überdenken, zu versuchen . . . er, den die breite Fläche der Wirkung lockt und sucht . . . dieser Künstler hat keinen Stil der Zeit in der Hand, in den hinein er wirken könnte. Wo die Dome, die seine transzendente Phantasie mit unerhörten Andachten und Glorioten schmücken, wo die Parke, wo Götter seinerzeit erblühen sollen, wo die Halle, die um das Ausmaß seiner Figur herum wächst. Nichts da für ihn, der verzweifelt die Grenzen abläuft, als Ansatz, schwächlicher und lächerlicher Versuch. Die Achsen fehlen. Andere schließen ihr Werk hoch, unbekümmert um Zeit, um Außenwelt. Dieser Hötger braucht den Stil der Zeit, weil seine Betriebsamkeit auf Monumentale geht, Stil der Zeit voraussetzt. Er braucht das Objektive. Andre türmen steil ihr subjektives Leben in die Figur. Hötger braucht den Rücken durchgebildeter Welt, das Vorbereitete, die Harmonie, um seinen Rücken dagegen zu stellen. Er will, er kann nicht dies Werk nach jener, dies nach anderer Linie beziehungslos in das Dasein setzen. Er braucht den Rhythmus unlösbar schaltender Gesetzmäßigkeit, die alles umfaßt vom Anfang seines Tuns bis ans Ende. Er braucht eine Renaissance, braucht ein Barock. Aber er hat nichts. Das macht ihn unruhig. Auf's Ganze bedacht, weicher als andere, den Dingen, die nicht da sind, nachgebend, suchend, gibt er diesem jenen, anderem diesen Akzent. Schmiegt sich an die Zerrissenheit, Vielgestaltigkeit der Zeit, um jeder Möglichkeit gerecht, jeder Forderung gut zu werden. Sein Werk, seine Aufgabe ist zu groß. So wird er eklektisch. Nicht aus dem Minus der Begabung. Aus der Not der Zeit, der Tragödie seines Herzens.

Dies ist sein Vorwurf. Er ist wie jeder gerecht. Doch alle Prämisse sind falsch. Hat auch nur irgendeiner der andern jene beängstigend sprudelnde Fülle der Gesichte? Solchen Kreis schon Geschaffenen? Solche Riesenscheibe des Ziels? Gehen solche Pläne nicht über Plastisches weit hinaus? Steckt hinter allen An-

laufen nicht ganz andere Absicht als diese oder jene Figur? Erkennt man nicht die ahasverische Problematik unserer brechenden Zeit in diesem Bilde? Wohl wuchten, einzeln gesehen, die Menschen Barlachs manchmal massiver gegen die Erde, schneidet Lehmbucks Schrei unerbittlicher in tragischen Himmel. Wer aber machte diese fabelhafte Breite, dies an allem Verbissen-Sein, dies zuckende Suchen in den Falten der Zeit? Wer kniete so in Möglichkeiten, siebte nach Plan, nach Versuch, nach Reizung, baute Figuren auf die Hügel Woppsweder Heimat, vergaß, daß die Schmückung eines Parks ein Lebenswerk sei und schuf es in zwei Jahren, seit dem Barock erstmals wieder – als Versuch schon unvergeßlich. Wer bildete neue Porträts, lag über den Möglichkeiten der Keramik, machte die Farbe dienstbar, zwang das Malerische, stellte Plastik vor Aufgaben, in Umgebung, die sie nicht kannte, fügte Dramatisches gegen dramatischen Leib, baute Tore mit Eieren und Reliefs in die Porten, schnörkelte die Supraporten und pflanzte Denkmäler auf die Plätze? In so kurzem Leben? Zeigte den Weg zu so vielem Neuen. Wagte den kühnsten Sprung: zur Architektur?

Seien wir gerecht: ist es nicht albern, in solchen Wirbeln nur Negatives zu sehen, weil man Stilles nur sehen will. Ist kein Sinn für soviel eifernde Breite? Wohl gilt letzten Endes und unter der Gerechtigkeit der Historie zeugend nur Radikales. Ist jedoch diese Fülle nicht, sowohl in Erreichtem wie Versuchtem von enormer Bedeutung? Als Motor schon unlösbar aus der Geschichte dieser Kunst? Hier wird keine Apologie geschrieben, sondern deutlich auf Irrsinn gewiesen. Verkittet wir keine Klust. Dieser Plastiker da ist am meisten befehdet, am stärksten verworfen. Jeder schwächliche Jüngling mit einer neuen Nuance wird aufs Rostrum gehoben. Vor solcher Arbeit aber nicht allgemeine Ehrfurcht? Das ist kindisch.

Das Vtelseitige zu fassen im Positiven fehlt Prüfenden meist das Organ. Doch ist schon die wechselnde immer neu gestaltete Hingabe dieses Mannes, der wie ein Weib der Idee sich unterwarf, wenn Aufgaben kamen (sie in sich wachsen, aus sich heraus wieder fallen ließ) nicht erstaunlich? Immer nach neuem Kontur, neuem Geist, anderer Forderung aus, Geleistetes schon überwindend, suchend, unbefriedigt, von maßloser künstlerischer Geschäftigkeit. Tat es soviel, bei solchem Blickpunkt, solchen Temperamenten, daß er, jenem Ding das Maß des Leibes abtastend, jene Dingseele verführend, Affrisches hier streifte, dort Gottischem nahkam. Schaut einer, selbst nur auf das eine bedacht, den Versuch, auf das Deuwre, ist schon der Versuch erstklassig wichtig. Jedoch: gelang er nicht auch?

Was ist gegen den Mann, der solche Peripherien des Schöpferischen durchheilt, die fertige Nuance dieses, jenes Jünglings? Wer gab heutigen jungen Leuten die Basis, schuf das Neue? Steht Hötzger nicht davor? Rodins gigantische Tat stand. Es gab nur Absturz von so herbem Felsen. Plastisches stand vor einem zeitlichen Ende. Wohin? Heute, mit Leichtigkeit, schöpft der junge aus gelegten Prinzipien, kommt vom gegebenen Expressiven zu seinem expressiven Werk: Weg voll Soupçon.



Emil Nolde / Prophet

Nur aus den Realitäten der Natur wächst das Werk, das der Geist durchmassiert. Zuweilen von ihr wird Nihilismus, schön im einzelnen, für die Entwicklung eine taube Wage, ein toter Halt. Der Grad für die zukunfts-schöpferische Potenz heutigen Künstlers ist stets der Takt, mit dem er die Distanz hält zwischen Natur und Stil. Starrt nicht aus Barlachs schon dämonischer Plastik der einfache Mensch der grenzenlosen Ebene? Schafft Scharff nicht neben seinen visionär geschwellten Zügen ekstatisch und einfach an akademischer Zeichnung, treu im Gefolge der Natur? Bildet Milles nicht auf Lidingö vor den abendlich rostroten Schären Stockholms an Hand und Fuß im genauen Ebenmaß der Schöpfung, ehe er die tanzenden Visionen der Testamente in seine Kirchentüren haut? Hötger kam aus Rodins Atmosphäre, das heißt, er schuf, dem Leben deutlich, nur mit größerer Kraft, nachgebildete Impressionen, zerrissene Arbeiter, Schlepper, Camelots. Dies kennt man von ihm im Ausland. In Deutschland nichts davon. Der Zustand wollte Entwicklung, Weiterschreiten. Aus der Luft, dem Nichts war das Neue zu formen. War es nicht im bedeutendsten Sinne radikalste Aufgabe? Zwei Namen: Hötger und Maillol.

Gleichgültig die Frage, von Feinden aufgeworfen, ob der Schritt geschah aus Intuition oder Intellekt. Gleichgültig, wer der Stärkere an Begabung hier. Unbestreitbar ist der zeitliche Prozeß. Hötgers Fécondité war noch der fabelhafteste Weiberbusen, den je ein Mann in Mund und Hand gespürt. Nun kam die Strenge. Auf das Duellende die lange Linie: Geist. Vielleicht durchbrach er nicht stets die vorgelagerte Etappe vor dem Endgültigen, das Dekorative, die Pest der deutschen Skulptore. Vielleicht ist seine einspringende Gedanklichkeit zu groß, die Fülle zu sehr auf die großen Peripherien als auf das schmal Flammende gestellt. Mag sein. Stets war dieser Künstler sehr in Eile nach neuer Reizung. Statt im Kleinen eine Kugel makellos rund zu machen, reizte ihn Wurf und vielgeformtes Ziel. Mehr nach Horizont, als nach Ruhelager aus, mißt er die Aufgaben der Zeit, sucht alles mit der Plastik zu vermählen, was die Zeit aufwirft. Kann die Zeit nicht selbst gestalten und gibt sich ihrer zerrissenen Oberfläche hin, diesem Stück das eine, dem anderen jenes. Dennoch wächst, wenn auch so, ein Werk. Er ist der einzige, der tragisch und mit allen Konsequenzen (die ihm Vorwurf werden) begreift, daß Plastik allein nicht möglich ist im letzten Sinn. Daß sie Raum braucht, durchformte Zeit und ihren Stil, als Rückwand und Parallelschwung Architektur. Darum geht alles bei ihm zum architektonischen Bilde wie zum Brennpunkt. Ihn lockt die große Aufgabe. Das Dekorative, das manche Einzelarbeit stark bestimmt, bekommt nun monumentalen Auswuchs. Das ist das reife Ende seines Wegs. Dorthin zielt die Entwicklung.

Zwischen den Arbeiterfiguren, die er hungernd in Paris schuf und zwischen dem Riesenbau, den er Bahlfen in Hannover macht (eine Fabrik, die von allen geistigen Strömen durchzogen eine Stadt der Zeit sein soll), dazwischen liegt sein bisheriges

Werk. Im Ausmaß bedeutend, größer wie jedes anderen, im einzelnen stets befehlbar. Aber begreifbar nur aus allen Komponenten: der Perspektive seines Temperaments, der Tragödie seiner Zeit, dem Ausmaß seines Radius.

Keht in seine Frauenleiber nicht zum ersten Male wieder das schöne In-Sich-Ruhen des weiblichen Organs? Haben seine Kinder nicht paradisiſche Schlichtheit? Werden seine ersten Köpfe nicht allgemeingültig in ihrem endgültigen Ausdruck? Zeigt er nicht zuerst auf allen Seiten Expression? Schafft im Partſchmuck Auf- und Abwogen des menschlichen Schicksals in groß gesehenen Reliefs? Stellt das neue einfache Bild des Denkmals auf Plätze, die neuer Städte bedürfen, der Zeit voraus? Formt er nicht Tiere mit seidiger Haut, Panther und Löwen? Gibt dem Porträt den Schimmer des Ewigen auf das eindeutige menschliche Gesicht. Schafft, baut Frauen von Süßigkeit der Hüfte und des Halses zur Berauschung? Gibt den Schmerz und die Tragödie, entdeckt Farben, die nicht erlöſchen, stellt die Figur in die Landschaft, baut Hünengräber mit Fels und Figur. Nimmt, aktuell in guter Bedeutung, immer die Zeit und gestaltet: dumpfe Kraft der Verzweiflung beim Krieger. Den Totgeweihten. Mutter, erstarrt vor Klage über dem Kind. Und die Zeit ihm? In Elberfeld steht sein Brunnen, wunderbare Figur der Göttin, die Arme wie Wagen gehoben. Gerechtigkeit geht von ihr aus. Was tut uns mehr Not als Gerechtigkeit? Die Gazetten schreiben — : man schmilzt dies Denkmal ein.

Diese Sätze werden doch eine Apologie. Ja, ein Eklektiker. Alle Lanzen haben recht. Aber alle verfehlen das Zentrum: diese ungeheure Problematik. Wer sieht den Konflikt, hat das Auge für den Zwiespalt zwischen solcher Begabung und solcher Zeit. Talent nur auf große Maßstäbe berechnet, begabt den Boden einer Zeit mit Kunstwerken zu überfluten, steht vor einer starren unbiegsamen Epoche. Er tut das Menschlichste. Er gibt sich ihr hin. Welcher Gedanke. So werden die Vorzüge zur Anklage. Die Weichheit dieses unerbittlichen Geschehens aber wird Beispiel und Preis ungeahnter Ausdehnung und einer sicheren Größe. Zeitliches so schwankenden Pendelausschlags ist nicht mit Gründen zu verdammen, mit spitzen Gedanken zu vernebeln. Fort mit dem Calcul. Es heißt: beſehen oder vereinen — oder vielmehr sehen und sich wundern. Hier weniger als anderswo handelt es sich um fertige Tat, spricht aus sich selbst ein unwidersprechbares Werk. Wer wagte in der Zeitlichkeit solches zu postulieren? Hier gilt (endlich einmal) eine große Fluktuation, es gilt die Erscheinung mitten hineingestellt in Tag und Woche und Jahr . . . mit Zuflüssen und Einfluß, Abstoßung und Nehmen, mit jenem Strudel, der magisch Verbindung pflegt mit allen strömenden Beziehungen der Zeit: mit Hingabe und im Versagen, Erreichtem und Vorbeistrieb. Was zu erkennen ist, ist lediglich das klaffende Problem und der Griff der Bezwingung. Kein überzeitliches Urteil wird hier gefällt. Gewiesen wird mitten in der Zeit auf etwas Fließendes.

Alles andere steht unter später und gerechterer Entscheidung.

Ernst Wilhelm Lotz: Aufbruch der Jugend

Die flammenden Gärten des Sommers, Winde, tief und voll Samen,
Wolken, dunkel gebogen, und Häuser, zerschnitten vom Licht.
Müdigkeiten, die aus verwüsteten Nächten über uns kamen,
Köstlich gepflegte, verwelken wie Blumen, die man sich bricht.

Also zu neuen Tagen erstarkt wir spannen die Arme,
Unbegreiflichen Lachens erschüttert, wie Kraft, die sich staut,
Wie Truppenkolonnen, unruhig nach Ruf der Alarme,
Wenn hoch und erwartet der Tag überm Osten blaut.

Grell wehen die Fahnen, wir haben uns heftig entschlossen,
Ein Stoß ging durch uns, Not schrie, wir rollen geschwellt,
Wie Sturmflut haben wir uns in die Straßen der Städte ergossen
Und spülen vorüber die Trümmer zerborstener Welt.

Wir fegen die Macht und stürzen die Throne der Alten,
Vermoderte Kronen bieten wir lachend zu Kauf,
Wir haben die Türen zu wimmernden Kasematten zerspalten
Und stoßen die Tore verruchter Gefängnisse auf.

Nun kommen die Scharen Verbannter, sie strammen die Rücken,
Wir pflanzen Waffen in ihre Hand, die sich fürchterlich krampft,
Von roten Tribünen lodert erzürntes Entzücken,
Und türmt Barrikaden, von glühenden Rufen umdampft.

Beglänzt von Morgen, wir sind die verheißenen Erhellten,
Von jungen Messiaskronen das Haupthaar umzackt,
Aus unsern Stirnen springen leuchtende, neue Welten,
Erfüllung und Künftiges, Tage, Sturmüberflagt!



Max Peckstein / Kopf

225

Georg Trakl: In den Nachmittag geflüstert

Sonne, herbftlich dünn und zag,
Und das Obst fällt von den Bäumen.
Stille wohnt in blauen Räumen
Einen langen Nachmittag.

Sterbeklänge von Metall,
Und ein weißes Tier fällt nieder.
Brauner Mädchen rauhe Lieder
Sind verweht im Blätterfall.

Stirne Gottes Farben träumt,
Schürt des Wahnsinns sanfte Flügel.
Schatten drehen sich am Hügel
Von Verwesung schwarz umsäumt.

Dämmerung voll Ruh und Wehn,
Traurige Oxtarren rinnen.
Und zur milden Lampe drinnen
Kehrst du wie im Traume ein.

Ernst Stadler: Unrede

Ich bin nur Flamme, Durst und Schrei und Brand.
Durch meiner Seele enge Mulden schießt die Zeit
Wie dunkles Wasser, heftig, rasch und unerkannt.
Auf meinem Leibe brennt das Mal: Vergänglichkeit.

Du aber bist der Spiegel, über dessen Rund
Die großen Bäche alles Lebens gehn,
Und hinter dessen quellend gold'nem Grund
Die toten Dinge schimmernd auferstehn.

Mein Bestes glüht und lücht – ein irrer Stern,
Der in den Abgrund blauer Sommernächte fällt –
Doch deiner Tage Bild ist hoch und fern,
Ewiges Zeichen, schützend um dein Schicksal hergestellt.

Expressionismus in der bildenden Kunst

Diese Bewegung in ihren innersten Wesenszügen und in ihrem großen Schwung ist durch keine bloße Ablehnung aufzuhalten. Verneinung bleibt ohne Recht, die nicht begreift. Das Heute schwingt im Gegenschlag des Pendels los vom Gestern, dessen künstlerische Form die impressionistische war. Und Befreiung will es auch von jedem Vor- und Ehegestern, von all der überkommenen Bindung einer Kunst, deren Überlieferung seit der Renaissance durchwaltend die klassische hieß. Mit bloßen dekorativen und sentimental-idealistischen Bestrebungen war die Konsequenz einer ganz der Erscheinung hingegebenen, ganz abbildenden Kunst, der das Schöpferische nur mehr die letzte Verfeinerung des Anempfindens schien, war der Impressionismus nicht zu überwinden. Tiefere Kräfte mußten emportreiben, sie mußten jedes Überkommene stürzend in Frage stellen, um eine Bahn ins Freie zu brechen. Eine solche Befreiung mußte kühn, gewaltsam, katastrophenhaft kommen. Das ungeheure Geheimnis, das die Geschlechter vor uns Natur nannten, ist gewiß nicht zu fassen mit einer sogenannten korrekten Zeichnung, nicht mit dem spinnewebenen Schema perspektivischer Richtigkeit, nicht mit dem sorgsamem Widerbilden farbiger Tönungen, es ist auch nicht einzufangen in die Säulengefüge klassischer Raum- und Bilderklarheit. Bilden ist kein Abbilden, sondern ein Ausficheraus-Schaffen des inneren Bilds. Was sich vollzieht ist ein Um- und Neuschaffen des Sehens selber. Nicht aus der Verneinung, sondern aus den vordeutenden Werken großer Meister kam mit der Ahnung die Forderung neuer Möglichkeiten: Ahnung eines dynamischen Schauens des Raums aus geheimnisvollen Bewegungen des Lichts und Dunklen, des Geformten und Unsichtbaren, Ahnung unendlicher Bezogenheit und unbedingter Sprache der Farben nach Gesetzen, die noch immer Geheimnis sind, Ahnung elementarischer Sägung des Bildes aus Kräften, die es nicht als ein Fertiges, sondern als ein in sich werdendes, fortwährend neu erst erschaffen. Dem tiefbegründeten Drang einer solchen bildnerischen Schöpfung einer neuen Welt mußten auch andere bildende Kräfte des Schaffenden als die ehemals leitenden antworten. Dem Unbewußten der dämmernden Seele vertraut man mehr als dem hellen Tagesbewußtsein, innere Bilder, erblühende möchte man wiederbilden, ein rauschhafter, zuckender, gärender Wille möchte sich ausströmen, man erkennt als das Schöpferische und erhebt zum Gesetz die Vision. Dieses Verlegen der Welt in die Seele und dieses Streben nach ihrer Entrückung, nach ihrer Erfüllung ist schon nichts anderes als das Verlangen nach Gott, ist, wo nicht selber schon Religion, doch die Sehnsucht nach Religion. Die schweifende und irrende Seele muß nach dem festen Boden eines Glaubens tasten. Form kann nur gestaltet werden, wo ein allgemein-gültiges, ein oberstes Gesetz, sei es auch nur geahnt, sie bestimmt, und was kann die Kunst, die nach dem Höchsten und Unbedingten strebt,

anders darstellen als unter noch so vielen Schleierfalten das Angeficht Gottes? Eine große Befreiung war der Sinn der Bewegung, Befreiung von allen bisher gültigen Normen des Bildens. Aber diese muß ihr Recht sich selber beweisen, das Recht einer unendlichen Kraft, die sich befreit, das Recht eines fernen großen Gesetzes, das sie ahnend, erschaffend über sich aufstellt. Oder wäre dies auch Freiheit: im leeren Raum ein kreisend ums eigene Nichts sich Drehen? Wo ist jemals ein großes Gewaltig-Neues aufgestanden, das nicht getragen war von der glaubenden Sehnsucht eines ganzen Volks, einer wahren Gemeinschaft, das nicht festgeknüpft und verankert lag in der geglaubten Erhabenheit übermenschlich wirkender Gestirne? Es fehlt uns ja, und dies ist unser bitter getragener Mangel, die gültige Gesetzmäßigkeit einer allgemein bindenden Weltanschauung, es fehlt uns jede wahre menschliche Gemeinschaft und es fehlt die Gläubigkeit der echten lebendigen Religion. Gewiß, wir suchen und sehnen uns nach alledem, und schon dies verbindet die Edleren. Aber wo ist die Kraft, die es erschafft? So lange der feste Polarstern fehlt, solange ist auch der irrenden Willkür des einzelnen zu viel, ja alles überlassen. Solange ist ganz entscheidend die Frage, wie der einzelne selber im Innern beschaffen sei. Um Gott zu malen, muß ich Gott glauben, muß ich selber ganz rein und ganz Gottes sein. Und wo ist er, der dies von sich sagen dürfte? Ich finde ihn nicht.

Wenn Ausdruck eines Inneren das Höchste ist, so kann es nicht gleichgültig sein, was ausgesprochen wird. Die tiefe, reiche Liebe zu dieser ganzen, großen, blühenden Welt rings um uns her ist wie erloschen. Die innere Liebe zum Menschen, ich finde sie auch nicht mehr. Man malt ja kein Ding mehr um dieses einen Dinges willen, man malt auch keines mehr um des allgemeinen Komplexes von hohen Werten willen, die es faßt und spiegelt. Die Kunst ist formalistisch geworden, die Form selber nur mehr ein experimentelles Spielen mit den Möglichkeiten der Formung. Dieses Versuchen heißt dann erhabenster Ausdruck einer übergeistigen Inspiration, die ganz ohne Boden und Gegenstand ist. Das allerbewußteste Suchen gibt sich als ein Erwachtsein von Unbewußtem. Nicht die Seele ist Herr geworden, sondern das Mittel ist Herr geworden über die Seele. Formen werden gesucht in aller gewesenen Kunst, Wirkungen werden gesucht in allen Schatzkammern der Menschheit, sie werden abgelöst von dem Geist, der sie trug, abgelöst von dem Herz, das sie schuf, und dem tieferen Sinn, dem sie dienten: nun werden sie dem suchenden Bildner Material seines Experiments. Form um der Form willen, Ausdruck um Ausdruck's willen, Wirkung um Wirkung willen, Kunst um Kunst willen — ist es nicht die letzte Zerfegung aller Werte? und der Verstand des spielenden Künstlers allein bleibt übrig. Paule, du rasest! Die große Kunst macht dich rasen.

So kommt die innere Falschheit in diese ganze Kunst. Es ist eine Malerei des Als ob: als ob man fühlte, als ob man glaubte, als ob man einfältig, als ob man fromm,



Karl Schmidt-Rottluff / Kreuzigung

als ob man ergriffen, als ob man vom Geiste besessen wäre. Es sind die Ekstasen der Rauschmittel, den Rausch des innern Menschen finde ich nirgends. Die von Liebe reden, haben keine Liebe, die von Gott reden, haben keinen Glauben. Um den Dingen ihre tiefste Sprache zu geben, muß ich am tiefsten sie lieben, hier aber redet der Haß, nur der Haß entblößt so scharf, so grausam. Die Ruchlosigkeit des Neides und Hasses zerlegt alles Wesen, zerfleischt und zerstückelt es, daß es schmerz- lich verblutet. Hinter den wahnwitzigen Ausbrüchen eines frankten Gefühls lauert ein ganz und gar Unmenschliches, eine tote Säulnis, ein letztes, Krampfendes Zucken schon entseelter Glieder. Der Geist triumphiert, nicht als ein aufbauender, sondern in der Zerlegung, in der fürchterlichen, selbstzerfressenden Bewußtheit, die mit falscher Lyrik so hundertfach sich vorträgt. Hinter den erhabenen Falten des Gefühls grinst zynisch die schmutzigste Geilheit hervor. Unendliche Freudlosigkeit ist ausgegossen über die Welt und die Seele verödet. Ein letztes Chaos liegt aufgerissen vor unsern Füßen. Was noch tönt, ist nur wie Nachhall von der Klage einer zer- tretenen und ausgerotteten Natur. Was unser Herz noch anrührt, ist nur bei den Besten noch ein Schrei des Leidens und der Verzweiflung, ist nur der Jammer des Einsamen noch, heraus aus der Wildnis des eigenen Herzens.

Es ist nicht Lügenhaftigkeit des einzelnen — obgleich auch sie oft deutlich wird — es ist die Lüge der Zeit, die in furchbaren Widersprüchen sich kund gibt und die ich anklage. Nur Liebe erschwingt das unendliche Gefühl des Alls, nur Ein- falt, Scham, heilige Scheu erschwingt das Zittern der Wesen und ihr tiefes Ge- heimnis. Unser aber ist die ganze Schamlosigkeit des Wissens, unser ist in Wahr- heit der Haß. Was sich Gesetz nennt, ist in die äußerste Willkür des einzelnen gelegt. Was sich Geist oder Seele nennt, ist, wie oft! die Entblößung des ganz Tierhaften. Das Geheimnis wird auf den Markt gestellt und schreit mit riesigen Plakaten: Hier ist zu haben das Geheimnis! Die Freude ist aus der Welt verloren, es blühet nichts mehr, die Sinne sind krank und die Seele wird öde. Böse, teuf- lische Kinder reißen die Knollen aus der Erde und zerfleischen ihr Inneres, um das Geheimnis des Blühens zu finden. Ob wir noch glauben können, ob wir noch leben dürfen? Ob aus dem aufgerissenen Untergang noch einmal eine neue Welt warm und lächelnd herausblüht? Gebt reine Herzen! Kommt, ihr Frommen, Ehrfürchtigen, o Kommt, ihr Liebenden! Viele leben und leiden nur darum, weil sie auf eure Liebe warten. Der Erkennende steht vor der Frage — ihr seid die Antwort.

Otto Fischer



„Franziskus“ von Josef Eberz

Für den „Bücherwurm“ geschnitten

Der
Mar
trif
pfer,
Kan
theo
Ulti
am
Den
grat
Luc
Röt
Ma
Mer
ant
Ma
nid
gib
ba
un
po
wi
E
zu
ni
of
F
3
H
6
t
i

Der erste Posaunenstoß erscholl aus dem Blauen Reiter, der 1912 von Kandinsky und Franz Marc herausgegeben wurde. Dies Buch soll gegenwärtig in neuer Auflage erscheinen und ist charakteristisch für jene fränke Mischung von nie befriedetem Gefühl, kalter Bewusstheit und Sensationsgier, die schweifend aus aller Welt und Kunst sich Vorbilder des Absonderlichen sucht.

Kandinsky selbst entwickelte gleichzeitig in seiner Schrift über das Geistige in der Kunst aus theosophischen Gedankengängen die theoretische Grundlegung seiner abstrakten Malerei.

Ultra-Malerei von Albert Lamm heißt die 99. Flugschrift des Dürerbundes, in der damals noch am geschicktesten und unverblümtesten die Wendung zum Expressionismus bekämpft worden ist. Von mehr historisch gerichteten Mitlebenden wurde vor allem gesucht, sie als Entwicklung zu begreifen und das Grundsätzliche der Wandlung darzustellen.

Ludwig Cöllens Schrift „Die neue Malerei“ erschien 1912 zur Ausstellung des Sonderbunds in Köln und stellte dafür einige Gesichtspunkte auf. Dieser griff

Max Raphaels „Von Monet zu Picasso“ (1913). Ein bedeutender philosophischer Kopf setzt sich hier mit den Wandlungen der Kunst als den Änderungen des Schöpferischen überhaupt auseinander und legt mit scharfer Kritik die Bedeutung und das Fragwürdige der jüngsten Bewegungen bloß.

Max Picard schrieb 1916 „Das Ende des Impressionismus“, eine reine und klare Abrechnung nicht bloß mit der Kunst, sondern mit der Weltanschauung des impressionistischen Zeitalters. 1918 gibt er ein Buch über expressionistische Bauernmalerei heraus, das auf 24 schönen Tafeln oberbayerische Glasbilder bekannt macht. Im Text wird der dialektische Gegensatz von Impressionismus und Expressionismus scharf herausgehoben. Die Bauernmalerei wird metaphysisch, jedoch als polares Gegenbild sowohl zu dem einen wie zu dem andern gedeutet, übrigens in ihrer Bedeutung, wie mir scheint, unendlich überschätzt. In verwandtem Sinne werden

Expressionistische Miniaturen des deutschen Mittelalters auf 32 Tafeln von August L. Mayer zusammengestellt. Die Auswahl ist gut und bringt höchst bedeutende Dinge zu allgemeinerer Kenntnis, doch ist die Etikettierung solcher Werte als expressionistisch für den Kunsthistoriker nahezu gewisslos.

Hermann Bahr hat 1914 ein kleines Buch „Expressionismus“ herausgebracht, das soeben in 3. Auflage erscheint. Es enthält eine unendliche und gedankenvolle Paraphrase über die allem Zeitlichen entrückte Idee des Expressionismus. Über Goethe und manches andere ist Schönes und Tiefes gesagt, und auf reizend verschlungenen Wegen wird der Leser ahnend, hindeutend um ein Wesentliches herumgeführt. Leider sind die Abbildungen ganz ohne Beziehung zum Text.

Theodor Däubler, Dichter und Interpret der Bewegung, spricht im Gegensatz dazu von den Künstlern und ihrer Kunst selber. Der „Neue Standpunkt“ (1916) gibt seelisch, ja klanglich mit Worten nachfühlende Umschreibungen von Wesensqualitäten einer Reihe führender expressionistischer Maler und Bildhauer, eine Art von Kritik, die bei uns weniger als etwa in Paris geübt wird. Sein Heftchen „Im Kampfe um die moderne Kunst“ (1919) erzählt Erinnerungen eines nah Beteiligten an die Anfänge des Expressionismus in Paris und an die futuristische Bewegung in Italien.

Wilhelm Hausenstein gibt in derselben Serie ein Heftchen „über Expressionismus in der Malerei“ heraus. Mit klug tastendem Andeuten mancher Gesichtspunkte sucht der Kritiker ein Bild des Neuen zu geben, aus dem man fühlt, daß er selber zwischen Mitgehen und Abkehr innerlichst im Schwanken ist. Und Heinar Schilling schreibt ein schmales Heft: Die schöne neue Kunst, die eine sehr intime Kenntnis besonders der Berliner Bewegung verrät, um mit einem schneidenden Protest zu enden.

„Expressionismus die Kunstwende“, herausgegeben von Herwarth Walden (1918) heißt das Dokument dieses Berlinertums, das sich im Sturm gesammelt hat. In den Aufsätzen eine talmudische Freude an logischen Scheinbeweisen, ein bombastisch-falsches Gefühl und eine schnobdrig-witzige Sprache. Die Abbildungen neben einigem Interessanten eine Auslese von Unzulänglichkeiten, Papier und Druck miserabel. Endlich erscheint als Genius eine Halbjahresschrift für alte und werdende Kunst, deren 1. Buch soeben herauskommt. In hervorragend schöner Ausstattung bringt sie Beiträge, die auf den Zusammenhang der Alten und des Neuesten anregend hindeuten, mit guten Reproduktionen, Originalgraphik und Dichtungen der jungen Generation.

* * *

Der blaue Reiter, Kandinsky und Picard: Piper & Co. — Ultra-Malerei: Von Georg D. W. Callwey. — Cöllen: Bonsals & Co. — Raphael, Express. Miniaturen und Bahr: Delphin-Verlag. — Däubler, Hausenstein: Erich Reiß. — Schilling: Stiemer. — Walden: Verlag des Sturm. — Genius: Kurt Wolff.

Frauen / Von Kasimir Edschmid

Kurzbeinig sind Frauen unmöglich. Bethhasen, spielen mit einem, man liebt sie nicht. Bei Französinnen geht eine Welle von unten bis in die royalistischen Spitzen: gekrümmter Bizeps, du hast sie. Nimm sie als Weib, spreng ihr das Blut auf, begreif blitzhaft die Nuance jeder: reib dich an ihrem Bein, wirf sie an die Wand, heule mit ihr, schenk ihr was, hau sie mit dem Rohr, laß mit Dediziertem dich behängen . . . aber bleibe dabei, vom Blut her, vom Weibsenhaften, vom in die Hand nehmen (das Weiche, Warme zwischen Schenkeln und Rücken . . .), — — so hast, hältst du jede. Verlierst du die Luftschicht, arbeitest mit Gedanken du und Tricks, ist es aus. Narren glauben, Liebe sei nicht Talent. Denn es scheint, Weiber verlören sich manchmal an Idioten. Verhängnisvoller Irrtum, es sind die Begabteren. Wüßte ein Schreiber gerühmter und großer Bücher (der mit unmöglichen fetten Frauen schläft), wieviel trüchtige Instinkte, Saugrüssel der Wollust, welch unerhörter Disziplin und Anhäufung trüchtigtster Komplexe, welch beispielloser Elastizität der Bluttemperamente es bedarf, führend, folgend, verlockend, zurückbleibend, lange zögernd — dabei immer in Siedewärme nach dem Lufthauch der anderen, herauf, herab, angeschmiegt dem Unwägbareren der Liebesseele gegenüber — und endlich vorstoßend, überwältigend, eindringend, auch nur das anonyme Straßenmädels Chichette, die blöde Bürgerstochter Anna zu verführen, die Kunst auszunutzen, den Nuancen die Dämonie zu geben . . . Der Dichter schaute nicht verachtend vom Geist her auf den Verführer der Frauen, sondern fühlte sich dem Blutstrom nähern, wohl bücherlosen, jedoch erfolghelberen gegenüber wahrhaft ein Nichts, eine Null, ein Dreck. So ist die Französin durchweg Meer, ungeheuerliche Masse, wo aus Materie Legion der Weiber geschaffen wird. Die Potenz wird schöpferisch, formt sich das Weib, das der Sekunde liegt. Der Unbegabte geht an die Frau wie an das Schiff, liest den Namen, besteigt es, ist zufrieden, hält es für seinen Gewinn, ist es ‚Wormann IV‘, ist’s ‚Luitpold‘, ist es ‚Heilige Einfahrt‘. Welche Beschränktheit. Casanova beherrschte souverän das Alphabet, gab seinen Frauen eigene Namen, eigenen Charakter. Verstand auch, aus Hüllen von Dreck und Pelz, Gosse, Hafen, Palais, Haushaltung, aus Gesellschaft, Konvention, Konventikel das schmale Nackte, Blasse, ein wenig Stöhnende herauszuholen, immer das gleiche und jedes anders spielend, anders benutzend: das Weibliche, die Frau, la femelle — — — das, was man lächelnd, aber nie ohne zu erbleichen, in die Hand nimmt.

Norwegerinnen sind schlimme Knöchel. Däninnen fein, Austern. Schwedinnen haben Rasse, Haltung, Grazie und Charme wie Französinnen, sind sauberer, durch Gymnastik zu famosen Beinen gezüchtet. Herrlich für ein paar Jahre, dann erkaltend. Immerhin ohne die Retuschen, die Hilfen, den Stift, den Puder der Französinnen. Daher ihr Attribut von Falschheit mehr innen, nicht so herrlich (wie bei den Weibern der Boulevards und Impass). Alles nach außen ins Animalische gelegt, wo auf Busenwarze, Fußzehe, Bauchlinie das Seelenhafte sich vollzieht, ungreifbar, jedoch zu dressieren.



Georg Schrimpf / Mädchen am Fenster

So kommt zur Einstellung auf die Skandinavin ein Stück Hirn, ein wenig Intellekt. Schon kann das Männliche nicht mehr in Reinkultur wogen, siegen. Schon braucht es Grobes, dem Amateur Verächtliches: Logik, Strafe, den Stock. Rutscht der Frau die Welt ins Hirn, können nur Prügel sie weich machen wie Beefsteaks zur Liebe. Sie erkennt die Kraft, das Schöpferische erst über Schmerzen, duckt, wird klein, Weibchen für einige Stunden. Man verändert sie so. Sind in Geist machend sie Hyänen, spielt nach den Stockschlägen du mit süßen Katzen. Nie ist eine Intellektuelle gefährlich oder voll Dämonie, nur böse. Am meisten im Magen liegen darum die einfachen Weiber. Was du dumme Ziege nennst, kann mir Kosmos und Schicksal sein, Bestimmung und Verhängnis, kann mich um den Finger wickeln wie ein Wurm. Die geistvolle Frau, mit Literatur verstärkert, mit Seele sanitäriert, Kunst weich kauend, geht auf die Darmnerven, macht impotent während halbstündigen Tees. Mit Barmädchen Lilly, Fischerin Thea fahre ich bis Kairo. Negerinnen sind die schönsten Weiber, gelehrt wie Papageien, fahren den Fluß mit einem. Ich meine die gute Rasse. Nicht jeder verträgt ihren Hautgeruch. Was Kapstadt bevölkert, ist Bruch. Im Südwesten sitzt ein Schlag, preßt Gäule zwischen die Schenkel wie Gras. Die formal schöneren Javanerinnen sind Bluff (dabei sind Beine und Brüste lange nicht so ausgezeichnet wie bei Schwarzen). Sie drehen große Augen auf. Das ist alles. Du stirbst vor Langeweile oder wirst Buddhist. Auf dem Balkan, das ist das gleiche stets. Wie mit Hunden. Gehetz, Beißen, ein Knäuel, alles läuft auseinander, schimpft. Schöne Spielerei, immer Getös. Nur Russinnen sind mir fern, ich verstehe sie nicht, da ist alles Weibliche vorhanden, aber es geht doch alles darüber hinaus. Am unmöglichsten das Deutsche. Ein Typ existiert nicht. Ausgenommen Jüdisches und Aristokratinnen. Diese sind Zucht, oft geistlos, auch uninteressiert im landläufigen Ausdruck, aber heftig in Rasse, schmale Becken, Tennisbeine, dünn und zäh, ovale Köpfe. Etwas vom elegantesten Tier, der Giraffe und einiges vom Stahl. So viel Federndes, daß du auch sehr hohe Ziele mit ihnen erreichst. Aus dem Bett beglückt, frei steigst du (obwohl sie nicht lasterhaft sind au fond) und treibst sie auf, aus dem Rassigen heraus, vom Blut-Adel-Zentrum her in die geistigste Kurve, so daß du Mond, Seligkeit, sogar die Milchstraße mit ihnen erreichst. Auch dann behalten sie die Hüften noch angespannt, jungfräulich. Doch das ist Züchtung, nicht der Typ. Das Landläufige ist verwaschen, die bürgerliche Frau ein Schreck zwischen Sentiment und zu dicken, kurzen Beinen. Ihr Schick geht nicht bis auf die Dessous, wo er erst anfangen sollte. Ihre Haut weder gepflegt, noch beseelt mit Eros. Immer riecht sie nach Doppelbett, Geheimrat, selbst im Stande der Noch-nicht-Defloration. Das Affenhaft-Mütterliche, das Warm-Aneinanderliegen, das Distanzlose kommt als Belastung zu Plattfuß und schwammiger Brust. Sie ist kindlüstern, nicht mannstoll. Ihre Einstellung geht nicht auf Genuß, nicht auf Wollust, höchstens auf Befriedigung. Da sie den Kitzel nicht kennt im genialen Reizsinn (was heißt: die feinste Instinktschickheit haben, kultivieren, Apfelblüte sein und Kirsche, Orchidee, Meer und Houbigant), so ist sie nicht erotisch. Daher bereit zu jeder Cochonnerie. Lesbisch

meist unter dieser Flagge. International folglich als Ablagerungsobjekt benutzt, verachtet. Da sie nicht genießt, ist sie zynisch, daher jedem Ansinnen geöffnet. Ohne Dank verlassen, was selbst der Japanerin, die quält, nicht passiert. Du findest sie getreten in London, in den Bordellen Südfrankreichs roh, heiser, Buenos Aires gefüllt die Anlagen, als Sau auf den Boulevards. Hin und wieder das Triviale, Mütterliche gesteigert zur Güte. Weisheit mit Brille und Leben hinter sich. Doch gibt es auch spielerische Arten von Reiz. — Andere riechen wie Klee, Stall, Milch, man schnuppert sie ab wie Hasen, andere haben Fingerspitzen, unter denen alles spritzt vor Elektrizität. Alle leicht zu verführen, mit drinklassigen Mitteln zu bekommen. Schwierig die mit Seele. — Heißt das Weib Adler, ist sie jüdisch, hat kurze Beine, wird dick. Heißt sie Gusman, kommt die Linie von Spanien. — Wie der Geist ihrer Männer haben sie europäische Mission, tragen Asien in unser Blut. Wie umarmst du die Welt in ihnen, alle Flüsse und Himmel, Landstraßen und Elend, Schmutz und Gold der Jahrhunderte usw. usw.

Aus dem »Almanach auf das Jahr 1920« des Verlages Fritz Gurlitt in Berlin:

Nachtrag zu obigem

Wie so ganz ins Kosmische entrasend
als ein feiner Weltmann zeigt sich hier,
feurig auf der letzten Mündung blasend,
der sublimen Kasimir.

Edler Stilkunst unerhörtes Flackern
schüttet er verschwenderisch über Frau —
Ha! ein impotenter Faun
scheint sich hier in Orgien abzurackern.

Traurig sieht die arme Muse ihren
abgelebten Jüngling bei dem Spiel
und sie wendet sich betrübt von Kasimiren,
ob er gleich Kurt Wolff gefiel.

Und die Fräuleins mit den schlanken Händen
blättern Kasimiren um und um —
denn, verehrtes Publikum,
dies verzeihn sie nie: papierne Lenden.

Peter Sabar

Der Geist der russischen Revolution

Nachdem nun schon eine Zeitlang in Deutschland mit Eifer über den Bolschewismus geschimpft worden ist, mag es an der Zeit sein, darüber nachzudenken, wie die Welt sich bolschewistisch einrichten könne, ohne daran zugrunde zu gehn. Als ich nach einem Aufenthalt von sechs Monaten in Moskau nach Deutschland zurückkehrte und versuchte, mich in der deutschen Krisis zurechtzufinden, hielt ich die drei Vorträge, die das kleine Buch über den „Geist der russischen Revolution“ (Kurt Wolff Verlag) ausmachen. Es sagt nicht alles, aber es sagt wohl die Hauptsache über den † Bolschewismus; es stellt neben einem Duzend von Projekten, die im Lauf eines Jahres aufgestellt worden sind, um die bis auf einen Bruchteil reduzierte Leistungsfähigkeit der europäischen Volkskräfte instand zu setzen, eine bis an die Wolken emporgetürmte Schuldenlast abzutragen, kein dreizehntes Projekt auf; der Hinweis muß genügen, daß der Streit um diese Projekte schon längst seine Bücher, Broschüren, Schmörter und Zeitungsartikel erzeugt hat und nicht durch Zwischenrufe entschieden wird. Ich komme aber nicht einmal von Marx her, sondern aus dem Bürgertum; unter den „Kämpfern für die Freiheit“, die ich bei einem Volksfest in Moskau an die Mauer einer ehemaligen Kaserne hingeschrieben fand, fielen mir Voltaire, Byron und Pestel angenehmer in die Augen als die Ökonomen, Philosophen, Attentäter und Sektengründer, die man ihnen gleichstellte. Jakob Burckhardt war gewiß einer der gelehrtesten Betrachter der Weltgeschichte; seine Einsicht wird nicht selten gegen die Revolution als Zeugin angerufen; vielleicht stützt sie wirklich ein wenig die Moral des Dostojewskischen Großinquisitors, die ja in Westeuropa zuhause ist und vielleicht die einzige Moral überhaupt ist, die Staatsmänner von heute noch einigermaßen mit Anstand vertreten können. Aber selbst Burckhardt gelangte in seiner gesegneten wissenschaftlichen Berechtigung zu der Erkenntnis, daß „Krisen und selbst ihre Fanatismen (freilich je nach dem Lebensalter, in welchem das betreffende Volk steht!) als echte Zeichen des Lebens zu betrachten sind, die Krisis selbst als Aushilfe der Natur, die Fanatismen als Zeichen, daß man noch Dinge kennt, die man höher als Habe und Leben schätzt“. Krisen und Fanatismen gab es in Rußland zu sehn: ich habe in meinem Buch „Im kommunistischen Rußland“ (Eugen Diederichs, Jena) versucht, ihr Bild zu malen. Aber es bleibt mehr zu sagen: die russische Krisis ist nur ein Teil der europäischen, die russischen Fanatismen sind nur eine Art der Fanatismen, die im übrigen Europa zu erwachen begonnen haben, dumpf zunächst in ihren Leidenschaften, sehr grob, aber auch vielleicht unwiderleglich in ihrem Verstande. — Übrigens bedroht diese Krisis nicht wenig das bedruckte Papier. Wir geben alle zu, daß wir von dunkeln Buchstaben-Bergen erdrückt werden, nämlich von den Geldzetteln, Kriegsanleihebescheinen usw., die dem Staat auf die Dauer Unmögliches zumuten, durch die Steuerzettel, Schuldverschreibungen, Ministerreden und Verordnungen, durch die der Staat seinen Bürgern Unmögliches zumutet, durch jene unendlichen Schriften, Bücher und Broschüren, Urkunden, Akten, Geschichtsdarstellungen und Anklagen, aus denen die Überlebenden des Weltkrieges keinerlei Erhebung gewinnen, sondern nur Stoff zu immer



Madonna von Ostende / Von Erich Heckel

neuen Klagen und Anklagen, bis endlich alle vom Gewicht dieses Gedruckten plattgewalzt am Boden liegen. Es wird allmählich Zeit, an ein Vorbild zu denken, das uns das alte weisse China jedesmal gegeben hat, wenn dortzulande ein Wechsel der Dynastien stattfand; man pflegte in China in Perioden von Jahrhunderten eine allgemeine Bücherverbrennung zu veranstalten. Die russische Revolution ist immerhin eine Papierverbrennung. Ob sie mehr ist, wissen wir nicht, es wäre ja möglich, daß sie auch die menschliche Natur ein wenig zu ändern vermöchte, wenn die Anlage dazu vorher nur durch das Papier erdrückt gewesen sein sollte. Auch wenn nichts als das Papier verbrannt ist, kann mancherlei von vorn begonnen werden; das Lebensalter der europäischen Völker, von dem Burckhardt in Parenthese spricht, kann so hoch nicht sein, wenn man sich die Leichtgläubigkeit, die Zerfahrenheit und die vielversprechenden Talente der Völker vor Augen stellt. *Affons Paquet*

Epigramme

Der Schwärmer schwimmend Augenblau
bleibt Trost und Kost so mancher Frau.

Und lächelnd spricht ihr Laut- und Stumm-Sein:
Das ist ein Mann! Der kann noch dumm sein!

*

Den Schädel hebt mir auf! Den Leib verbrennt!
Den Leib verbrennt, ich lieb' ihn nicht so sehr.
Den Schädel hebt mir auf, ihn lieb' ich mehr:
In diesem Schädel schlief ein Firmament.

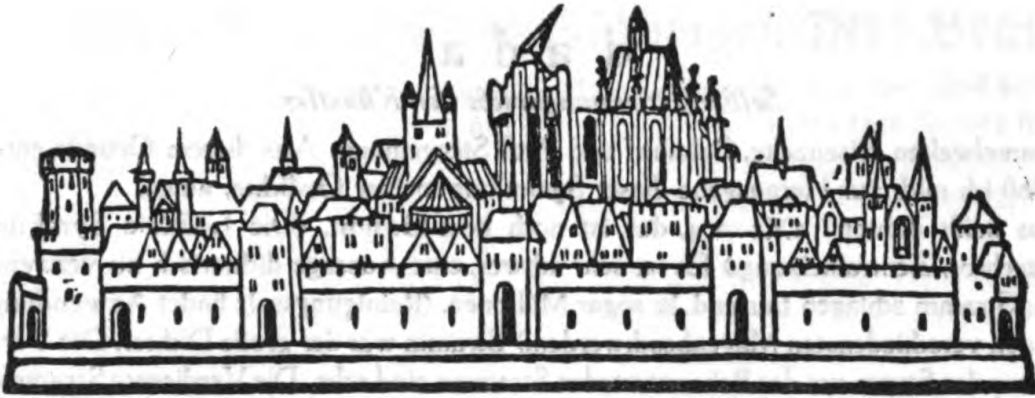
*

An den Sklaven Michelangelos
Du eines Riesenplanes edler Rest!
So hebt man an und brütet Grenzenloses,
so rüstet man zu einem Schöpfungs-Fest ...
Und was wird Form? Zwei Sklaven und ein Moses.

*

Zu Köffen liegt ein Grab,
darin liegt Deutschland begraben.
Wann wird es wieder auferstehn,
von neuem über die Erde gehn?

Diese Epigramme stehen in dem neuen nachgelassenen Buche Morgensterns „Epigramme und Sprüche“, Piper & Co., in Pappband 7.00. Die ernstesten Gedächtnisse Morgensterns übertreffen seine grotesksten noch — das sagt viel, an sein letztes schönes Buch: „Stufen“ sei nochmals erinnert. — Gibt es einen heutigen Literaten, der etwas zu schreiben vermag, wie die nebenstehenden Bruchstücke aus einem Briefe Fontanes? und das ist so nebenbei hingeschrieben, was für ein anmaßendes Geschwätz in verkommenem Deutsch müßten wir erdulden, wenn einer unserer jüngsten Liebwerten Zeitgenossen auch nur einen Gedanken dieses Brief-Bruchstückes aussprechen würde! Die unvergleichlichen Briefe Fontanes sind bei S. Fischer in Berlin erschienen.



Über meine Reise-Erlebnisse und das Hundertfache, was ich in Lüttich, Löwen und Brüssel gesehen und bewundert habe, kann ich mich heut nicht auslassen, mein Brief würde sonst endlos werden; man reist obnehin, um zu sehen, und nicht, um zu schreiben. Zwei Briefe kosten einen Tag, und ein Tag kostet viel Geld. Nur mit einzelnen Bemerkungen, die sich mir aufgedrängt haben, will ich nicht zurückhalten. Es ist mindestens ein Singerzeig, daß die mittelalterliche Kunst und Kultur nirgends herrlicher geblüht hat als in den Bürgerrepubliken der lombardischen und flandrischen Städte, die trotz kaiserlicher Oberhoheit wirkliche Republiken waren und selbst den Arm und die Macht eines Barbarossa oder fünften Karl nicht scheuten, wenn es galt, für ihr Recht und ihre Freiheit einzustehen. Wie sind wir zurückgekommen! Das waren die noblen Tage der Selbstregierung, wonach wir jetzt schreien, und wozu wir nicht mehr und nicht weniger mitbringen als — nichts. Die Bürger von damals dachten und taten alles selbst; für unsre feisten Bourgeois muß gedacht und getan werden; der Göze der Bequemlichkeit hat den Gott der Freiheit in den Staub getreten. — Das Mittelalter! Man nennt es dunkle Zeit, man spricht von Beschränktheit, und der liebe Pharisäer „Gegenwart“ schlägt an seine Brust und spricht: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie jene Zeit des Uberglaubens und der Intoleranz.“ Mag sein! Aber das Zeitalter der Herenprozesse hatte viel Licht neben seinem Schatten, und mit der rohen Überkraft ist uns die Kraft überhaupt verloren gegangen. Mit den Flammen des Scheiterhaufens sind große Tugenden erloschen, und es drängt sich mir auf, als bedürfe die Menschennatur der Beschränkung, um das Vollmaß ihrer Kraft zur Erscheinung zu bringen, und als wäre Erweiterung des Gesichtskreises gleichbedeutend mit Schwächung und aller Misere, die sich daran knüpft. Wir bedürfen eines Kleinen Kreises, um groß zu sein, und sind Klein, wenn wir die Welt umfassen wollen; unser Geist, der Sonnenbahnen berechnet, reicht doch wiederum nicht weiter als unsere Arme und wer es leugnet, überschätzt sich, und wer sich überschätzt ist — Klein. Den höchsten Anlauf nahm die Menschennatur, als sie einen gotischen Dom in seiner Vollendung dachte. Aber er ist ein Ideal geblieben, und mit Recht; denn das Vollendete muß unvollendet bleiben. Die fertigen gotischen Dome sind nicht vollendet und die vollendeten sind nicht fertig. — —

d a d a

Selbstbestimmungsrecht der Künstler

Himmelwelten Eisenzelle, Bahnhof und Paul Steegemann. Aus diesem Grunde entschloß ich mich zur Herausgabe dieser Sammlung meiner Gedichte, amen.

Was heißt dichten? $2 \times 2 = 4$, das ist noch kein Gedicht. (Die Luftlinie Syrakus, Butterbrot, Zentralheizung.) Es ist sehr schwer, eine Aussage dichterisch zu verwenden. Stramm schlagen tausend, ja sogar Millionen. (Reinigungssalz findet Anwendung bei den verschiedensten Magenbeschwerden.) Stramm war der große Dichter. Die Verdienste des Sturm um das Bekanntwerden Stramms sind sehr. Die Verdienste Stramms um die Dichtung sind sehr — Abstrakte Dichtung. Die abstrakte Dichtung wertet Werte gegen Werte. Man kann auch »Worte gegen Worte« sagen.

Das ergibt keinen Sinn, aber es erzeugt Weltgefühl, und darauf kommt es an. (Der Gemeine muß jedem Offizier Achtung und Gehorsam erweisen.)

Übertragung der Weltanschauung des Künstlers. (Hühneraugenmittel in der Friedensgesellschaft, Kriegsware.) Totalerlebnis grünt Hirn, jedoch auf die Formung kommt es an. Reim, Rhythmus und Ekstase dürfen nie zur Manier werden. (Bei eintretender Dunkelheit werden dieselben gratis ergänzt, also nur einmalige Ausgabe.) Das ist die abstrakte Dichtung.

Die Merzdichtung ist abstrakt. Sie verwendet analog der Merzmalerei als gegebene Teile fertige Sätze aus Zeitungen, Plakaten, Katalogen, Gesprächen usw., mit und ohne Abänderungen. (Das ist furchtbar.) Diese Teile brauchen nicht zum Sinne zu passen, denn es gibt keinen Sinn mehr. (Das ist auch furchtbar.) Es gibt auch keinen Elefanten mehr, es gibt nur noch Teile des Gedichtes. (Das ist schrecklich.) Und Ihr? (Zeichnet Kriegsanleihe!) Bestimmt es selbst, was Gedicht, und was Rahmen ist.

Anna Blume verdanke ich viel. Mehr noch verdanke ich dem Sturm. Der Sturm hat meine besten Gedichte zuerst veröffentlicht und meine Merzbilder zuerst in Kollektion gezeigt. Einen Gruß an Herwarth Walden!

Kurt Schwitters

Ach, es geht mir etwas besser, ich bin nur neunmal heute ohnmächtig geworden!

Aus Kurt Schwitters, Anna Blume, Dichtungen. Paul Steegemann, Hannover, 3.00. Das Heft erschien als Band 39/40 der Sammlung »Die Silbergäule«, in der auch Dichtungen und Essays von Edschmidt, Flake, Carl Hauptmann, Heinrich Mann, Moreck, Heinrich Vogler und anderen erschienen sind.

Dadaismus ist Gehirnerweichung, markierte Gehirnerweichung plus Schieberei, man organisiert den Blödsinn, kalt mit bemerkenswertem Geschäftssinn und gebärdet sich bewußt geistlos-kindisch gegen ansehnliches Eintrittsgeld, wenn z. B. einer auftritt (Sitzplatz einschließlich Garderobe und Luxussteuer 10 Mark 65) einen Nachttopf auf dem Kopf und Klosettpapier im Knopfloch und stammelt: Mann — Flasche — Tischschublade — Blöde — — dada — dada, so ist es ein Dadaist. — Dadaist = geistiger Hochstapler. Dadaisten = die leider den Krieg überlebt haben.

Aus dem Tagebuch des 12jährigen Otto Braun

Dez. 1910. „Glaubst du nicht auch, daß wir vor einer neuen großen Zeit stehen, einer Zeit, die, um sich zu erfüllen, nur auf die wartet, die jetzt ihre Kinder sind? Oder bist du etwa zu „verständlich“ geworden, um an so etwas zu glauben? Ich meine nämlich, daß dieses sogenannte „Verständigwerden“ die einzige Ursache für das Unerfülltbleiben des Ideals ist.“

März 1911. „Ich will den Geist erziehen, nicht ihm Zaum und Zügel anlegen, sondern ihn stärken, daß er fähig sei zu starken Leidenschaften, die nicht verflackern, daß er fähig sei, vieles zu tragen und vieles zu tun. Komprimieren will ich ihn, fest machen wie Granit. Doch wird es mir wohl lieber sein, daß es so geschieht, als daß ich es hier schreibe.“

Sept. 1910. „Das I. Kapitel des Zarathustra habe ich nun langsam und oft gelesen. Ich stehe noch so unter dem Eindruck der Sache, daß ich nichts sagen kann. Hier eins: Es ist sehr sonderbar, daß ich durch Nietzsche niemals das Prinzip des Sich-Aus-Lebens hörte, immer nur das größte Pflichterfüllung, allerdings anders als im bürgerlichen Sinne. — Die Schmaroger am Marke der Menschheit aber, die eigentlichen „Viel-zu-vielen“, die ihren Gelüsten und gemeinen Vergnügungen, die ihrer Faulheit und ihrer Dekadenz den Deckmantel Nietzsche geben, das sind die wahren Feinde Nietzsches, die, die ihren Geist ja nicht belasten wollen, höchstens mit Zigarettenrauch, wenigen Beardsleyschen Zeichnungen und den ausgesucht lusternen Romanen des Koko, die sind die schlimmsten Widersacher Nietzsches. Es scheint mir überhaupt ein Erbfehler der Deutschen, ihre Gemeinheiten immer ethisch rechtfertigen zu wollen.“

April 1910. „Sorsche einmal ganz genau nach, ob du dich nicht oft zwingst, Formen anzunehmen, die nicht wahrhaft aus dem Innern kommen. Nur die Form, die wahrhaft aus dem Innern kommt, kann den Gedanken in würdiger Gestalt vor die andern bringen. Sorsche ganz genau nach, denn es ist ein Fehler, der, jetzt erst klein, schließlich alle deine Wahrhaftigkeit und Innerlichkeit vernichten muß, wenn ihm nicht schon frühe Schranken gesetzt werden.“

April 1911. „Jugend?? Mir scheinen die Alten weit jünger zu sein. Am Ende jeder alten Kultur und dann auch vor den Toren jedweder neuen gab es Dekadenzen, gab es Absterben des Säulen. Aber sagt es mir, hat man je schon solch gemeine, feige, elende Form der Dekadenz gesehen? Nein, wir nur ganz allein. Und ich frage weiter, hat man je schon eine solche Prostituirung aller Gefühle, ein solch mutwilliges Preisgeben aller irgendwie starken und ernstesten Dinge, eine solch methodische Zerstörung alles Edlen (zerfleischt mich nicht, o ihr modernen Jünglinge, wegen dieses Wortes!) im Menschen gesehen wie unter den heutigen „Gebildeten“? Nein, sage ich, dreimal nein. —“

Ein Hinweis auf das Buch Otto Brauns findet sich unter den Besprechungen in diesem Heft.

Richard Dehmel: Der Arbeitermann

Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind,
mein Weib!

Wir haben auch Arbeit, und gar zuzweit,
und haben die Sonne und Regen und Wind,
und uns fehlt nur eine Kleinigkeit,
um so frei zu sein, wie die Vögel sind:
nur Zeit.

Wenn wir Sonntags durch die Felder gehn,
mein Kind,
und über den Ähren weit und breit
das blaue Schwalbenvolk blitzen sehn,
o dann fehlt uns nicht das bißchen Kleid,
um so schön zu sein, wie die Vögel sind:
nur Zeit.

Nur Zeit! wir wittern Gewitterwind,
wir Volk.
Nur eine kleine Ewigkeit;
uns fehlt ja nichts, mein Weib, mein Kind,
als all das, was durch uns gedehnt,
um so kühn zu sein, wie die Vögel sind.
Nur Zeit!

*

Nacht für Nacht

Still, es ist ein Tag verflissen,
deine Augen sind geschlossen,
deine Hände, schwer wie Blei,
liegen dir so drückend ferne,
um dein Bette schweben Sterne,
dicht an dir vorbei.

Still, sie weiten dir die Wände:
gieb uns her die schweren Hände,
steh, der dunkle Himmel weicht,
deine Augen sind geschlossen,
still, du hast den Tag genossen,
dir wird leicht.

Die Glücklichen

Nun will ich mir die Locken
mit Birkenlaub behängen,
der Frühling sitzt am Wocken,
von dem er mit Gesängen
um meine Wildnis grüne Schleier spinnt.

Und du auf deinem Throne
im Astwerk unsrer Linde,
beglänzt mit deinem Sohne
vom goldnen Mittagswinde,
bist meine Jungfrau mit dem Wunderkind.

Ein Lamm mit weißem Felle
auf unserm Wiesenlande,
mit einer Silberschelle
und blauem Seidenbände,
bringt uns zum Lachen, wenn wir traurig sind.

So würden wir uns gerne
mit aller Welt vertragen,
nicht Sonne, Mond noch Sterne
um unser Glück befragen,
doch — manchmal haben wir kein Brot im Spind.

Drum stehn im jungen Schilfe
mit aufgesperrter Miene,
als schnappten sie nach Hilfe,
zwei steinerne Delphine
am Wasser, das um unsre Insel rinnt.

Richard Dehmel starb am 8. Februar dieses Jahres. Seine Werke erschienen bei E. Fischer. Es ist bezeichnend, daß manche Gedenkfeier der Intellektuellen, z. B. in Weimar, Dehmels nationale Gedichte ganz unterschlagen hat, obgleich sie seine letzten und eigentlichen Bekenntnisse sind, wie das Fahnenlied:

Es zieht eine Fahne vor uns her,
Herrliche Fahne.
Es geht ein Glanz von Gewehr zu Gewehr,
Glanz um die Fahne.
Es schwebt ein Adler auf ihr voll Ruh,
Der rauschte schon unsern Vätern zu:
Hütet die Fahne!

Meine Graphik

Sie bitten mich, etwas über meine Kunst zu sagen; hier ist es: Auf zwei Faktoren baut sich im wesentlichen mein Schaffen auf: Die ersten Äußerungen künstlerischen Ergriffenseins dokumentierten und dokumentieren sich durch das Mittel der Farbe, die sich dann zur Form kristallisiert.

Daneben fordert die Griffelkunst, deren Schönheit und Schmiegsamkeit mir mit der Zeit näher kam, jetzt ebenso unbedingt ihre Rechte. Farblich zunächst erregbar, habe ich Sinn für die Linie und ihren musikalischen und rhythmischen Reiz bekommen und erfahren, daß ohne ein Zusammengehen von Farbe und Linie (im eigentlichen Sinne Form) keine Einheit des Kunstwerkes entsteht.

Meine erste größere graphische Publikation fällt in das Jahr 1914, erschüttert durch das große Geschehen der Zeit, ergriffen von Mitleid mit allen, die der Krieg anging, entstanden die Lithographien „Kämpfe“. 1916 folgte, angeregt durch die Schönheit der Wunder der Pflanzenwelt, die Mappe „Der Garten Kirchhoff in Wiesbaden“ und 1917 gelegentlich einer Rheinreise „Das Kloster Eberbach“, das mir durch den Reiz seiner starken Romantik besonders nahe kam.

Meine erste Holzschnittmappe „Visionen“ erschien 1919; die Freude am Kantigen und Schnittigen des Materials, das zu einer Festigung der Form führte, ließ mich eine Reihe weitere Blätter machen. Nächtliche Zirkusvorführungen in Dachau gaben Anlaß zu meiner letzten Holzschnittmappe „Nächtlicher Zirkus“, die soeben erscheint. Im letzten Jahre drängte mich die Lektüre von Eichendorffs Roman „Ahnung und Gegenwart“, der das ganze Wesen der Romantik umspannt, zu einer graphischen Auseinandersetzung, die mir nur durch die Radierung möglich schien. Es wurde die Mappe „Ahnung und Gegenwart“, 33 Radierungen, Verlag Dr. B. Gilsler, Stuttgart. Außer dieser erschienen alle übrigen Mappen im Verlag Hans Volk, München. Nebenher gingen auch einige Buchillustrationen:

Lithographien zu Kurt Hillers Gedichten „Unnennbar Brudertum“, zu Kasimir Edschmid „Die Karlskreis“, zu Eurt Morecks Novelle „Die Pole des Eros“ und zu dessen neuem Werk „Der strahlende Mensch“, das soeben im Wende Verlag in München erscheint.

Josef Eberz

Eine kurze illustrierte Monographie über Eberz erscheint als Band der Folge „Junge Kunst“ bei Altmhardt & Biermann, keine zweite Sammlung führt so frisch und unmittelbar in das Kunstleben unserer Zeit, bis jetzt erschienen Monographien von Beckstein, Paula Modersohn, Hoetger, Medner, Klein, Hedendorf, Großmann und Kreyn. Jeder Band ist reich illustriert und bringt auch eine Selbstbiographie des Künstlers. Es ist erstaunlich, daß die Bände noch immer nur vier Mark kosten; wie kostspielig ist allein die Herstellung der ganz ausgezeichneten farbigen Eitelbilder!



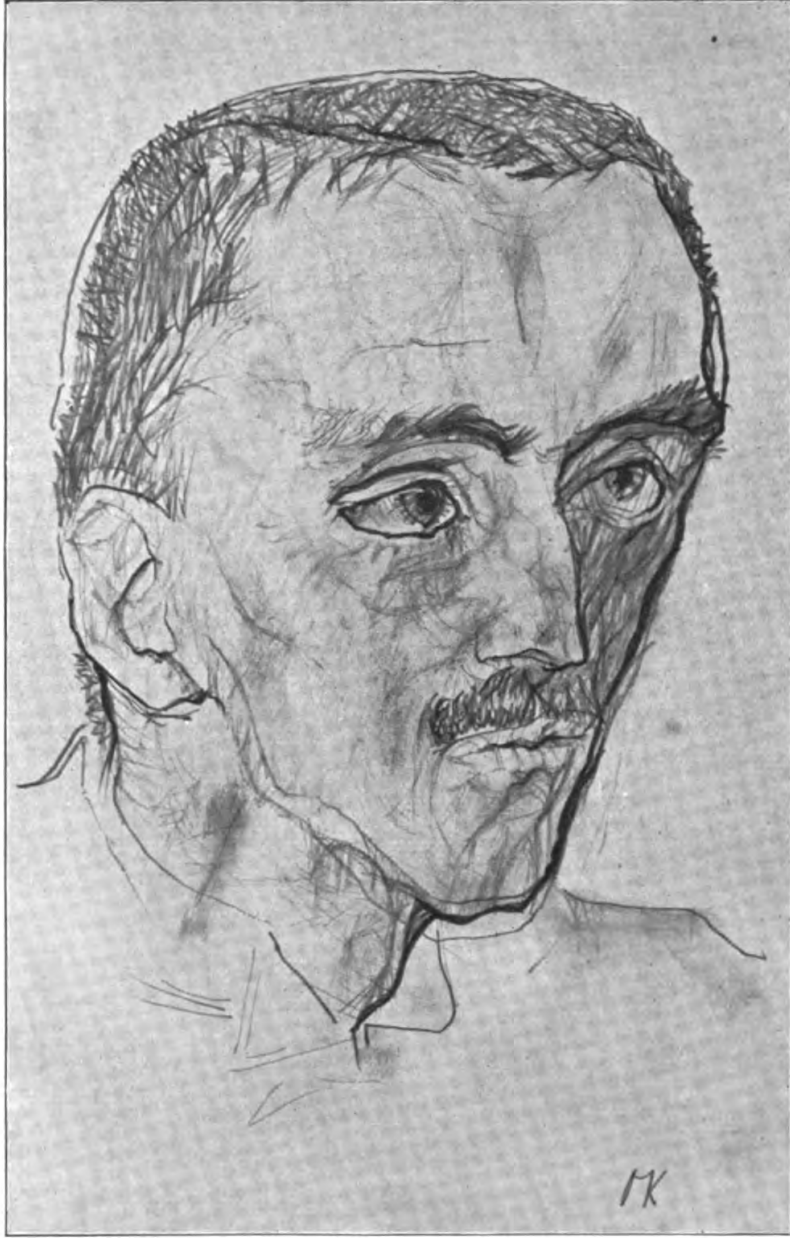
Josef Eberz / Holzschnitt

Buddhistische Plastik in Japan

Es ist nicht bloß ein ethnographisches oder ein kunsthistorisches Interesse, auch nicht nur eine Oter nach neuen Sensationen, wenn wir heute der ostasiatischen Plastik uns zuwenden, sondern es ist das künstlerische Suchen der Zeit selber, das, nach einem neuen Weg und einer neuen Orientierung gerichtet, nun auch für die fremdartig erhabene Götter-Gestaltenwelt des Ostens und für seine Form des plastischen Anschauens und Bildens die Augen so manchem geöffnet hat. Das zeitlos-ungeheure In sich selber sein der Buddhas, das mildere zu Menschen Sichniederneigen der begleitenden geistigen Wesen, der Bodhisatvas, der strenge Ernst bewachender Dämonenfürsten ist in großen Tempelbildern immer wieder geformt und gestaltet worden. Und es vollzieht sich innerhalb dieser Aufgaben durch die ganze buddhistische Welt, von Indien bis nach Japan, eine künstlerische Entwicklung, die mehr als ein Jahrtausend umspannt und die man in ihrer selbständigen Bedeutung wie in ihren höchsten Werken nur neben die griechische Antike oder das europäische Mittelalter stellen kann. Wir kennen diese Entwicklung heute nur erst in Bruchstücken, und ein solches Bruchstück ist die früheste Japanische Tempelkunst des 7. und 8. Jahrhunderts. Hinter ihr steht die schöpferische und in allem vorbildliche chinesische Kunst, von deren Werken aber aus diesem Zeitraum so gut wie noch gar nichts bekannt ist. So tritt denn Japan mit einer Fülle von Werken für sie in die Reihe. Aus den japanischen Publikationen kannte man schon mit den Hauptwerken den großen Gang der Entwicklung, aber es blieben doch noch viele Fragen im Dunkel. Karl Witt hat als erster Europäer es unternommen, im Lande selbst ihnen nachzugehen, alle erreichbaren Werke zu untersuchen und aufzunehmen, endlich unsere Methoden der kunstgeschichtlichen Einzelforschung auf diesen Ausschnitt der ostasiatischen Entwicklung anzuwenden. In seinem Tafelband bringt er eine Fülle von zum Teil noch unbekanntem Monumenten in vorzüglichen Abbildungen, zum Teil von den bekannten die überraschendsten und wertvollsten Detailaufnahmen. Der Textband enthält mit der Beschreibung der Denkmäler eine außerordentlich eingehende Stilanalyse, vor allem aber zusammenfassend in große Gruppen oder Phasen die historische Gliederung einer formalen Entwicklung, die in dem Zeitraum von etwa 620 bis 720 n. Chr. von der abstrakten Erhabenheit eines streng archaischen Stils bis zu der aufblühenden Reife einer edel-milden Vermenschlichung des Göttlichen sehr verschiedenartige Bahnen und Werke durchläuft. Es bedarf freilich einer gewissen Hingabe, um in die fremde Formenwelt der Tafeln nachführend sich einzuleben und durch den etwas wortreichen aber immer sachlichen Text sich durcharbeiten, aber die Mühe lohnt sich durch eine große Bereicherung der eigenen Anschauung und es kann die hingebende Arbeit des Verfassers nicht genug gelobt und empfohlen werden.

Otto Fischer

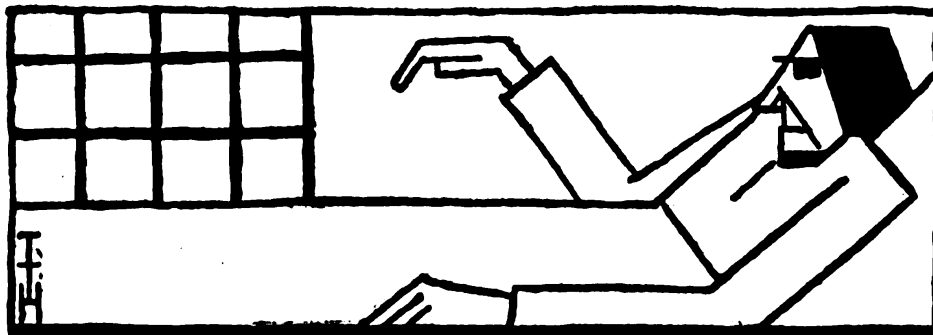
Karl Witt: *Buddhistische Plastik in Japan bis in den Beginn des 8. Jahrhunderts n. Chr.* 2 Bände. Kunstverlag Anton Schroll & Co., Wien 1919, geb. 80.00.



Peter Šeber / Von Oskar Kokoschka



Zum Panoptikum des Bücherwurms



Der sterbende Kubist: »Tröstlich ist's daheim zu sterben. Den Tod durch eine runde Kugel hätte ich nie überlebt.«

Erinnerung an Kokoschka

Vor etwa zwölf Jahren wurde ich in Berlin mit Herwarth Walden bekannt, der wegen seiner Haartracht Aufsehen erregte. Er war damals mit Else Lasker-Schüler verheiratet und hatte außerdem den »Sturm« begründet, um die Bürger in Staunen und Zorn zu versetzen.

Nebenbei beschäftigte er sich damit, die neue Musik zu schaffen, die Kritik zu reorganisieren, die Literatur umzuwälzen und der Malerei ein neues Jahrhundert (und dem Jahrhundert eine neue Kunsthandlung) zu eröffnen.

Zwischendurch wurde der Dalai Lama Karl Kraus angebetet. Else Lasker-Schüler zelebrierte persönlich die Messen.

Der Gott verblieb indessen reserviert und stieg nur selten einmal nieder.

Man lebte im Café. Walden demonstrierte den Erwählten unerhört radikale Theorien. Einmal — ich erinnere mich genau — zerpfückte er unbarmherzig Geheimrat Goethes »Über allen Gipfeln«. Ein schwaches Gedicht! Als Beispiel eines starken Gedichts zitierte er Verse der Lasker-Schüler, die melancholisch schweigend dabei saß.

Es war bei Gott verwegene Jugend.

In diesem Kreis erschien eines Tages Kokoschka: hager, hungrig, mit genialischer Grimasse.

Triumphierend führte Walden ihn herum.

Hinein in den »Sturm« mit ihm!

Die ersten Zeichnungen erschienen, wirkten grausam.

Ruhige Menschen begannen bei ihrem Anblick zu toben.

Der Kunstkritiker F. Stahl erlitt einen Nervenschok. Rudolf Presber verzweifelte an der Jugend. Avenarius raufte seinen Vollbart. Walden wurde — wegen seiner Haartracht — »gebleichter Somali« genannt.

Hingegen jauchzten die Jünglinge und die Lasker-Schüler vollbrachte ein Gedicht auf Sein Genie.

Jemand vermutete in ihm die Reincarnation des Greco und fand Beifall.

Der Gefeierte lächelte, war abwechselnd naiv und ironisch, hatte nie Geld, lebte von schwarzem Kaffee. Einmal sah ich ihn auf einem Rummelplatz an der Friedrichstraße vor einer Bude für zehn Pfennig Waffeln mittagessen. Ein anderes Mal zeigte er sich maßlos stolz über die Erwerbung eines Schnupftuchs. Bewußte Anti-Bohème! Mittlerweile malte er auch. Porträts. Hieb sie in zwei Stunden hin, wühlte mit Nägeln, Bohrern und Stemmeisen in der Farbe, war neu, neu, neu. Bekam von Herrn P. Cassirer den Auftrag, Madame Durieux zu malen, war bockig, mißfiel, warf hin, brauchte Geld, nahm wieder auf, zeichnete für den »Sturm« Dichterköpfe, durchschnüffelte Berlin, schlug blaue Augen auf, bluffte, grinste über Bewunderer.

Einmal brachte Walden ihn zu mir nach Karlshorst. Ich holte sie vom Bahnhof ab. Es ging an Wiesen vorbei.

Kokoschka schüttelte Kopf, fragte hämisch, ob es ‚Matten‘ seien, ob hier Lämmlein weideten, ob die Sonne echt sei.

Es schien, er war in sich so sehr Natur, daß er Natur außer sich nicht ertragen konnte. Walden sekundierte beglückt, mit Blicken unausgesetzt: Genie! stammelnd.

Kokoschka machte mein Porträt in einer halben Stunde mit einem Endchen Blei auf einem Bogen Konzeptpapier.

Es war ein scheußliches Porträt. Es hatte wenig von mir, aber manches von Kokoschka.

Peter Scher

D i c h t e r = M o m e n t a u f n a h m e n

I

Georg Kaiser

Kaiser - Georg - arbeitend Dramen - zu gleicher Zeit vier - aus Handgelenkintellekt.

Technik bewundert Kleinmensch.

Hat in vier Ecken geräumigen Saalbaus Tippdamen - vier - beordert zu raschem Diktat.

Gauft auf Zweirad - blißschnell tretend - in Rundkreis.

Schleudert - diktierend - Dichtungen eins zwei drei vier in flinke Maschine.

Ballungen! Ballungen!

Ballungen alles. Gestaltung - veraltete - Blödsinn.

Zwischen Bühnenplakate keilt - stürzt - schüttet Säcke ohne Artikel. (Wichtig dies!)

Plattheit geballt - steil aufschiefend - wird Dichtung.

Heißer Atem gefilmt - Geist sudermannet Seele.

Hat Witterung - Stunde - Feuilleton.

Letzte Ballung: Entgöttlichter Griechenheld Alkibiades. Intellekt überwältigt Kraft - Geist tönt kosmisches Stottern. Wahr das - bezeugte Wahrheit das!

Dichterkollege gähnt - knurrt: scheußlich! Krampf! Handgelenk! Unausstehlich! Oh, schillte aus Mund Pfiff!

Dies geknurrt habend geht nach Haus, korrespondierend an Zeitung: Genius! Ketter!

Vorid

Voila — un homme!

In einer kleinen Selbstbiographie stellt Heinrich Mann sich als einen vor, den „anfängliche Erfolglosigkeit“ zu einem freien und rücksichtslosen Kämpfer gemacht habe. Eines Tages aber, als er sich „gewappnet“ fühlte, den Erfolg ohne Schaden zu ertragen, „stellte sich die Welt ausdrücklich auf den Kopf“, damit er ihn habe. Den Erfolg nämlich. Wie er nun einmal war — Heinrich Mann nämlich — konnte er es in den fatten und glatten Zeiten des Wilhelminischen Reiches „äußerlich nicht weit bringen“; „es mußte zuerst bewegter und hungrier zugehn“.

„Als dies wirklich eintrat, bemerkten einige, ich sei unter den geistigen Begründern solch umgewälzten Menschentums.“

Und nun kam es, daß es nur so flutschte. Als es — endlich! — (bei den andern) hungrig zuging, war die Vorbedingung gegeben, es „äußerlich weit zu bringen“.

„Nun fand sich, auf einmal und wie von selbst, die gläubige Tatkraft eines Unternehmers“ (der die Kosten nicht scheute, alle Zeitungen mit halbseitigen Inseraten und alle Straßenseiten mit meterhohen „Untertan“-Plakaten zu überschütten).

„Auch meldeten sich die tiefen Denker, die den späten und zähen Erfolg . . . vor allem der Reklame zuschrieben.“

Ah — also doch! Sast will es scheinen, als säße dem geistigen Mitbegründer umgewälzten Menschentums ein kleiner Stachel im Unterbewußtsein, der ihn der Auhnießung jenes Hungerzustandes der andern, dessen er zu seinem äußeren Vorwärtskommen so sehr bedurfte, nicht recht froh werden ließe! Eine Träne, Heinrich Mann? Betroßt — die Mannequins schwören auf Ihr glühendes Kostüm!

München

Vor zwanzig Jahren reiste ich nach München und lernte Dauthendoy kennen, die mich sehr herzlich aufnahmen. Ich las ihnen ein Manuskript vor; es waren „Die Knaben“, ein Dialogstück, das nun mit drei andern Dichtungen aus jenen Tagen in Buchform bei Bruno Cassirer in Berlin herauskommt. Sie baten mich, ihnen etwas ins Album zu schreiben. Das tat ich, und es fiel kolossal stillvoll aus, wie ich mich ja damals phantastisch genug betrug.

Mit einem Stöckchen in der Hand und einer Mütze auf dem Kopf spazierte ich im Englischen Garten und besuchte Wedekind, den mein variiertes Anzug interessierte. Derselbe kostete dreißig Franken. Heute sind Kleidungsstücke wesentlich teurer. Ich lobte meinerseits Wedekinds grünen Schreibtisch. Der Dichter von „Frühlings Erwachen“ bot mir mit feinem Lächeln Zigaretten an.

Ein Literat lud mich zu einer Abendgesellschaft ein. Unter andern war eine Frauenrechtlerin anwesend, die durch kurzes Haar hervorragte und mir unsäglich Aug vorkam. Sie erzählte, daß ihr ein Professor beinahe die Hand geküßt hätte. Ich trug sechs kleine Geschichten vor. Otto Julius Bierbaum nickte beifällig; andere aber fanden, daß ich mir die Sache etwas leicht mache. Eine Dame lag auf dem Sofa wie die „Maja“ von Francisco Goya. Ich gab mir Mühe, ihr zu gefallen; das Mandver erwies sich als ziemlich schwierig.

Damals erschien „Die Insel“, deren Redaktion in einem Palaste wohnte, wo Bediente umherstanden und sicher hie und da Baronessen verkehrten, was für mich fabelhaft war. Alfred Walter Seymel schien mir das Muster der Eleganz. Rudolf Alexander Schröder war erstens sehr lebenswürdig und spielte zweitens denkbar vornehm Piano.

Ich lief aufs Land und erinnere mich, Dörfer gesehen zu haben, die mich in ihrer spielzeughaften Kleinheit, mit dem Kirchtum in der Mitte und Hecke rund herum wie die tausendjährige Unverändertheit annuteten. — Auch macht' ich allerlei Bekanntschaften, kam hier mit Rubin, dort mit Markus Bedmer zusammen.

Einmal gab's ein Atelierfest. Man aß und trank und trieb Kurzweil. Dieser trat als jodelnder Tiroler, jener als degentrager Venetianer auf. Später wurden die Lichter gelöscht und im Dunkel Märchen erzählt. Ich selbst befaßte mich weniger mit Erzählungskunst als damit, daß ich mich auf dem Nacken einer Künstlerin im Rücken übte, was sie sich ruhig gefallen ließ. Was sie für einen lieben Blick hatte! Wie das alles hübsch war! Ich aner kenn' es frühlich! Robert Walser

Was ist Albert Einstein?

Ein schöner Mann, dessen fast lebensgroßen Kopf wir auf dem Titelblatt der „Berliner Illustrierten Zeitung“ mit Recht bewundert haben.

Was ist er ferner? Es steht darunter: „Eine neue Größe der Weltgeschichte.“

Wieso?

Es steht abermals darunter — „dessen Forschungen eine völlige Umwälzung unserer Naturbetrachtung bedeuten und den Erkenntnissen eines Kopernikus, Kepler und Newton gleichwertig sind.“

Ulsteins Leute gehn gleich richtig ins Zeug.

Warum auch nicht? Da wir einmal beim Umwälzen sind, soll Einstein nur auch gleich unsere Naturbetrachtung umwälzen.

Gerum mit ihr! Sie hat lange genug in ihrem überholten Zustand verharrt.

(Wissen möchte man aber doch, was der junge Mann, der den Schrieb darunter setzte, von Kopernikus, von Kepler und Newton weiß; er wird vermutlich genau so viel von ihnen wissen, wie von Einstein, dessen Name ihm genannt wurde, damit er ihn auf der Stelle genau so berühmt mache wie jene.)

Alles in allem: Nach den beliebten Schnittmusterbogen fürs deutsche Haus ist Ulstein nichts annähernd so Fortgeschrittenes mehr eingefallen, wie der Gedanke, öffentlichen Männern Maß zu nehmen für weltgeschichtliche Größe.

Wenn es in grauen Zeiten Illustrierte Zeitungen gegeben hätte, die fünf genug gewesen wären, weltgeschichtliche Bedeutung auf der Stelle festzulegen — Kopernikussen wäre manche Unannehmlichkeit erspart geblieben, die man nunmehr, durch Erfahrung gewöhnt, Herrn Einstein gern ersparen möchte.

Das eben ist der Fortschritt.

R—

Die Neusten Nachrichten

Liest du das liberale Blatt,
so wird dir jeden Tag aufs neu bescheinigt,
daß es die besten Kräfte, die man hat,
vereinigt.

Hier öffnet jede Spalte sich
dem Geist des Fortschritts, den wir so verehren,
nur wenn zwei Abonnenten sich beschweren,
bewährt das gute Alte sich —
bis drei beklagen, daß es sie nicht freue . . .
dann wieder triumphiert das Neue.

Viel Köpfe sind hier gut bezahlt,
daß sich in ihnen, uns zum Heile,
das Weltbild recht verschieden malt.
Ein jeder wirkt zu seinem Teile
und wenn man's zum Gebrauch zerreißt,
fühlt man erhoben und erfrischt:

Hier wird doch immerhin mit liberalem Geist
gewischt.

Yorick

Anmerkungen zu Büchern

Francis James / Röslein. Deutsch von J. Hegner. Verlag Hegner. 3.00, geb. 3.50. — James ist verliebt in die jungen Mädchen, in die jungen Töchter alter Familien in alten Gärten und Schlössern am Rande der Pyrenäen. Diesmal erzählt er von Röslein, dem schönen Mädchen, das aber krank ist und hinkt, und das den Mann, der sie liebt, nicht annimmt, weil sie glaubt, er wolle sie nur aus Mitleid nehmen. Aber sind es wirklich nur die jungen, schlanken, wohlbuftenden, aristokratischen und naiven Schloßmädchen, in die James verliebt ist? Liebt er nicht ebenso sehr, ebenso zärtlich und kindlich den alten Botaniker Tom, und seine Pflanzen, das Einblatt und die Krifa? Und die Gunde, die am Morgen im Schloßhof bellt? Und alles, was man sieht und hört und riecht, den Himmel, die Wälder, den Bach? In alles dies ist er verliebt, in all dies Einfache, Natürliche, Schöne, Unverfälschte. Es liegt nicht so viel an den Schicksalen, die er erzählt, als an der Bühne, auf der sie gespielt werden. Schauplatz dieser zarten, lieben Dichtungen ist scheinbar Schloß und Berg, Tal und Garten und naher Meerstrand, in Wirklichkeit aber ist es die Seele des Dichters, in welcher alle Erscheinungen dieser Welt gefänstigt und geklärt wie zarte Wolken über einen zarten Himmel wohnen.

Germann Hesse

Klaus Richter / Schreden. Mit 16 Zeichnungen des Verfassers. E. Reiß. Auf deutschem Bütten 20.00. — Die Novellen sind in meinem Maleratelier in Berlin und Paris entstanden. Ich erzählte sie meinen Freunden zur heure verte bei einer Pfeife und Tasse Tee. Die Helden meiner Erzählungen handeln unter dem Druck einer Idee oder eines spontanen Gefühls, dem sie sich blindlings überlassen und für das sie Leben und Glück aufs Spiel setzen. Hinter den großen Entwicklungen des Lebens und den kleinen Duellen der Menschen steht nicht die Absicht, der Haß oder der Wille zur Katastrophe, der etwa in den Handelnden selbst liegt. Wenn wir dem Sinne unserer Geschichte, die wir mit so viel Vorbedacht zu leiten vermeinen, nachdenken, finden wir in ihnen dieselbe unvermeidliche, furchtbare und unbegreifliche Absichtlichkeit, die zwei Kometen nach löwenlanger Bahn gegeneinander schleudert. Die unfassbarste Kleinheit unseres Willensanstoßes treibt uns nur tiefer in die Brandung, in die uns das Schicksal auch ohne unser Gebet gerissen hätte. Unser freier Wille steht immer wie Herkules am Scheidewege, aber durch jede Tat werden wir ein Glied der großen und unentrinnbaren Kette, der anzugehören ebenso schrecklich wie tröstlich ist. Klaus Richter

Thomas Mann / Herr und Hund. S. Sisser. — Ein Buch von Thomas Mann ist stets ein Genuss und hinterläßt Ruhe und nachdenkliche Anregung. Bisweilen erscheint Thomas Mann kühl, das ist aber keine Herzenskühle, nur die so notwendige, in strengster künstlerischer Selbstzucht geschaffene Distanz zum Vorwurf selbst. Er ist voller Tiefe und Wärme und umfaßt auch das anscheinend Lieblichste mit hingebender Liebe. Gerade diese seltenen Gaben der Befehlung des Stoffes macht sein neuestes Büchlein vom promenerenden Richter und seinem Hund Bauschan so reizvoll. Wie fein ist Bauschan beobachtet, wie zierlich gezeichnet und liebevoll-dankbar in den Gefühlskreis seines Herrn eingestellt. Sie spazieren an der Isar, für Bauschan der unbegrenzte Raum, der jede Erlebnismöglichkeit hergibt, für den Herrn die selbsterwählte Beschränkung, die er mit liebevollen Künstleraugen umfaßt und durchdringt. Eine Joylle! — Die Sprache, meisterlich, eben Thomas Mann.

Fred B. Garbt

Hans Grimm / Der Gang durch den Sand und andere Geschichten aus südafrikanischer Not. Albert Langen. — Die Frage, welches Recht auf Kolonien Deutschland sich im letzten Menschenalter seiner kolonialisatorischen Tätigkeit erwarb, entscheiden außer den deutschen Leistungen in Politik und Wirtschaft die Leistungen in Wissenschaft und Kunst. Wenige wissen es wohl, in wie kurzer Zeit das Deutsche Reich auf diesen Gebieten andere, ältere kolonisierende Völker erreicht oder überholt hat. Nur das verstanden wir wieder nicht: unser Werk ins gehührende Licht zu stellen und es zur rechten Zeit unsern Verdummern und Verkleinerern stolz und würdig entgegenzuhalten. Auch das Buch von Hans Grimm, seine Geschichten aus der südafrikanischen Not, darf als ausgezeichnete koloniale Leistung gelten — eine Schilderung von Land und Leuten wie wenige. In manchem noch zu jung und eilig, unausgeglichen und künstlich stillfert, aber es bringt Bilder von wundervoller Knappheit und gezeichnet mit dem zupackenden Griff des Künstlers. Der Kampf der alten und der neuen Heimat und sein herzzerreißender Jammer, das Verhältnis der Engländer, der Deutschen, der Boaren, der Eingeborenen und ihr Leben mit- und gegeneinander vor und in diesem Kriege, das Glück des Kolonisators in diesen weiten, mächtigen, oft so jungfräulichen Gebieten und seine überwältigenden Hoffnungen — man wird die erschütternden Szenen,

die uns dies alles lebendig machen, nicht so leicht vergessen. Der Vergleich mit der isländischen Saga, den der Verfasser in der größten dieser Geschichten, in der Olwagensaga, etwas zu bewußt durchführt, erfaßt nicht nur äußerliches. Hier wie dort ein stolzes Geschlecht von Kolonifaktoren, von härdischen und heldischen Ansiedlern, auf neuem Land, eine Gemeinschaft, die auf neuem Boden ein neues Germanien aufrichten wollte. England hat dies neue Germanien und die deutschen Kolonien in Afrika systematisch und erbarmungslos zerstört: auch Afrika soll englisch werden. Nun, die Zukunft wird zeigen, ob England auch hier die anderen Germanen vergewaltigen kann.

von der Leyen

In den ersten Monaten des neuen Jahres erscheinen, nachdem ich jahrelang nichts mehr hören ließ, zwei Bücher von mir. Zuerst „Die Nacht“, ein sogenanntes Kriegsbuch, ein schmales Bändchen, das, wer wissen will, wie das Wesen dieses Krieges und seiner Menschen war, noch lesen wird, wenn die Zeit die Berge von Kriegswerten und Selbherrnertümmungen, die sie jetzt ausspült, längst verschlungen hat, und hierauf die „Bimscham-Novellen“, Abenteuer eines Landstreichers. Dieses Buch der Lebenslust und heldischen Selbsterkeit hat in der deutschen Literatur keinen Vorläufer, es ist aber vielleicht selbst einer. Es sollte mich nicht wundern, wenn es wirkte wie wenn ein Mensch unter Gespensstern tritt, die an ihm sehnsüchtig erkennen, was sie — in einer gewiesenen, versunkenen Epoche — einmal waren und was sie in einer Wiederkehr solchen Zeitalters, das ich, wenn nicht herbeiführen, so doch herbeiwünschen kann, wieder sein werden.

Hans Reiser

Fritz Mauthner / Xanthippe. Neu durchgesehenes Ausgabe. Deutsche Verlagsanstalt. 4.00, geb. 6.00. — Es ist eine frühliche Auserziehung von der vielgeschmähten, aber wenig gekannten Frau des großen Sokrates. Wer in dieser tiefsten Zeit wenigstens das innere Leben, das Leben mit nassem Auge wieder einmal genießen will, der greife zu dieser geistvollen Geschichte von der bösen und doch so unendlichen guten Xanthippe.

Dr. Stügenberger

Hans Gustav Wagner / Holger Kowweland. Die Komödie eines Überflüssigen. J. G. Cotta. — Die Schicksale des Geigers Holger Kowweland und seines Freundes Hans Muga sind es, woran in diesem Roman das Surchtbare des Krieges gezeigt wird. Die Zensur hat das Buch während des Völkerringens unterdrückt; wenn es jetzt noch erscheint, so kann es in dem Sinne gut werden, als es die Menschen zum Frieden ermahnt. — bei uns im Innern wie draußen in der Welt. Der Roman ist vortrefflich geschrieben: scharf, die Charaktere scharf zeichnend und voller Menschenliebe.

Ottomar Enping

Louis Couperus / Babel. Rowohl. 7.00, geb. 10.00 u. 15.00. — Der Traum von Babel, Ausgeburt ins Gigantische verfliegenen Kulturwahns und der Selbstsucht, gibt hier den Vorwurf für ein episch aufgetürmtes Phantasiegemälde, aus dem sich die Vorgänge zum Symbolischen wenden: in der Idee des Erdfers, der in all dem Taumel menschlicher Begierden rein geblieben ist und das Mitleid mit den Leidenden in seiner Brust trägt. Lisa Otten hat das Buch meisterlich übersetzt; man merkt ihrer Arbeit keine der Peinlichkeiten sonstiger Übertragungen an. Max Schumann

Ernst Zahn / Lotte Eslingers Wille und Weg. Eine Erzählung. Deutsche Verlagsanstalt. 3.00. — In dieser Zeit politischen Lärmens der Masse auf Straße und Parteibühne erscheint Zahns Buch als willkommene Gabe, weil es uns genießende Einkehr in die Stille des deutschen Hauses und in das Seelenleben sympathischer Menschen verschafft. In Lotte Eslinger, die den auf unsichere Zukunft gestellten Jugendgeliebten fallen läßt und jahrelang in nüchternen Ehe mit einem biedereren, aber profaischen reichen Geschäftsmann lebt, glüht der Funke erster Liebe weiter und entfacht zu lodern: der Blamme, da sie als glückliche Mutter zwei erwachsener Kinder und in der Vollkraft ihres Lebens den Geliebten wieder sieht und findet. Es kommt zum Zerwürfnis mit ihrem Manne, zum Zerfall mit ihren Kindern; infolgedessen verliert sie ihren hoffnungsvollen Sohn durch den Tod, wodurch sie zum Verzicht auf das Glück ihres Herzens kommt und in starker Entfagung die Pflicht ihres gesetzmäßigen Ehelebens wieder aufnimmt. — Die Darstellung ist voll poetischer Schönheit. Aber von Bedeutung wird das Buch durch die sittliche Kraft und Wärme, wodurch diese neueste Schöpfung Zahns zu einer Ethik deutschen Frauenlebens wird.

Dr. Mollberg

J. M. R. Lenz / Drei Lustspiele nach dem Plautus. Für die heutige Bühne bearbeitet von Wilhelm von Scholz. Georg Müller. Selbstanzeige. — J. M. R. Lenz hat die Lustspiele des alten Komödiendichters zunächst unter wesentlicher Selbsthaltung des griechisch-römischen Kostüms übersetzt, dann sie in weiterer Arbeit in seine eigene Zeit, das Deutschland des XVIII. Jahrhunderts, verlegt. In der Sprache, der Führung des Dialogs, der Ausgestaltung der Charaktere ist er ein Meister. Bedenkt man dazu, daß Plautus an römischer Menschengestaltung kaum übertroffen wor-

den ist, so wird man zustimmen, wenn ich sage, daß hier auch eine literarische Erweckung geschieht; vielmehr: Leben, das vergessen war, volles, flutendes Leben wird erneuert. **Wilh. v. Scholz** / **Isolde Kurz / Traumland**. Deutsche Verlags-Anstalt. — Die Verfasserin hat sich von Jugend auf mit der Beobachtung des Traumlebens beschäftigt und über ihre merkwürdigsten Träume Buch geführt. Die Überzeugung, daß der Traum keine bloße närrische Zutat, sondern ein wichtiger und irgendwie notwendiger Bestandteil unseres Lebens sei, liegt allen Ausführungen dieses Büchleins zugrunde. Gegenüber der jetzt vielfach geltenden rein physiologischen Auffassung des Traumvorgangs will „Traumland“ daran erinnern, daß der Traum vor allem Dichter ist und mit dichterischen Mitteln wirkt, daß er sogar der wachen Dichtung sehr nahe steht. Ganz besonders ist der transzendente Charakter betont, der vielen Träumen innewohnt: die im Traume gegebene Möglichkeit eines völlig anderen, dem wachen Verstande nicht mehr verständlichen Denkverfahrens, das den Geist vor ganz neue überwältigende Horizonte stellt. Desgleichen das rätselhafte, gänzlich



Franz Marc / Versöhnung

aus dem reich illustrierten, geistvollen Werke Fritz Burgers „Einführung in die Moderne Kunst.“ Verlagsanstalt Athenaion, Neubabelsberg

veränderte Zeitempfinden, wobei das Nacheinander der Vorgänge aufgehoben ist; der sich in Symbole hüllende Wahnsinn des Traumes mit den Rätseln, die die träumende Seele sich selber aufgibt. Die wundervollen, aber gänzlich irrationalen und daher mit Worten nicht zu schildernden Landschaften, die seltsamen Wortbildungen für abstruse, später nicht mehr zu fassende Begriffe, die orakelhaften Traumverse. Eingehende Aufmerksamkeit ist auch dem Übergang vom Wachen in den Traum gewidmet, der zuweilen früher eintritt als der Schlaf, der aber so schwer in der Erinnerung festzuhalten ist, weil die Schwelle ja bewusstlos betreten wird. **Isolde Kurz** / **Werner Wahrholz / Deutsche Selbstbekenntnisse**. Surche-Verlag. — Dieses Buch ist eine höchst interessante Psychologie der deutschen Geistes-, Kultur- und Sittengeschichte, des deutschen Wesens, mit einem Wort, einzig gegeben auf der Grundlage von Selbstbiographien und Selbstbekenntnissen, was nie zuvor versucht worden ist. Zweierlei fällt auf: unter den Bekennern ist kein einziger großer Weltmann — man denke an Frankreichs Memoirenliteratur —, sondern es sind durch:

weg — den Kaufbold Götz von Berlinlingen ausgenommen — brave Leute aus bürgerlichen, ja Kleinbürgerlichen Verhältnissen, und sie sind alle sehr fromm, ja man kommt dabei aus der Luft des Pietismus fast nicht heraus. Das Werk ist sehr eindrucksvoll geschrieben, und wenn man gelegentlich das fast etwas bestemmende Gefühl erhält, als ob die ganze Geistesgeschichte unseres Volkes vor Goethe eigentlich nichts viel anderes sei, als die Geschichte des Pietismus, so liegt das ja wohl an der Sache und nicht am Verfasser. Sicher aber möchten wir das aufschlußreiche (und psychologiereiche) Werk nicht mehr entbehren.

Benno Rüttenauer
Ein ideales Künstlerpaar: Rosa und Feodor v. Wilde, ihre Kunst und ihre Zeit. Breitkopf & Härtel, 2 Bde., 15.00. — Als edelste Gestalten haben auch wir Andern dieses Paar noch in Erinnerung: schöne Menschen mit herrlichen Stimmen, von vornehmster Gesinnung, ohne große Leidenschaft (als der zur Kunst), fern von den Kämpfen lebend, die ihnen räumlich oft so nahe waren. Die erste Elsa und der erste Teiramund im „Lobengrin“; viel geliebte und bewunderte Zeitgenossen und Freunde unzähliger Musiker, Dichter und anderer Künstler. Am innigsten war ihr Verhältnis mit Peter Kornelius, dem Dichter-Komponisten; doch erfährt man gerade darüber in diesem Buche nur wenig, weil sein Herausgeber, vor allem sein Erbe von ungedruckten Briefen vorlegen wollte. Der Sohn konnte viel Ergänzendes hinzufügen; die Unparteilichkeit eines Fremden hat er freilich nicht, bringt er es doch fertig, unter tausend Näher- und Fernerstehenden seine vorzügliche Schwester Natalie, zu der seine Mutter ein so schönes Verhältnis hatte, unerwähnt zu lassen. Deutlich werden uns besonders von Eitz und seine weibliche Umgebung, Cassen, Hans von Bülow, Berlioz, d'Albert, Preller, Genell, Hoffmann von Fallersleben, Heibel, Berthold Auerbach, Gutzkow, Heyse. Dazu kommen dann viele Größen des Theaters und Konzertsais, und viele weimarische Ortsberühmtheiten. Sehr gut ausgewählt sind 22 Bild-Beigaben. Dr. Wilh. Bode
Grete Wiesenthal / Der Aufstieg. Aus dem Leben einer Tänzerin. Ernst Rowohlt. — Wenn Peter Altenberg von den Schwestern Wiesenthal spricht, wird er weich. Und Alfred Kerrs gefürchtete Kritik verwandelt sich vor ihnen in die gebundene Rede der Begeisterung:

„Mädchenbaare, Frühlingstränze,
Schubert-Walzer, Lanner-Tänze,
So was lebt nicht noch einmal
Wie die Schwestern Wiesenthal . . .“

Dichter, Kritiker, Publikum, niemand vermag ihrer Kunst zu widerstehen. Und ähnlich geht es dem Leser von Grete Wiesenthals Autobiographie, das nicht so sehr als literarisches Buch, sondern vielmehr als das Dokument eines künstlerischen Werdens Beachtung verdient. v. Crailsheim: Rügland
Otto Braun / Aus „nachgelassenen Schriften eines Frühvollendeten“. Bruno Cassirer. 10.00. — Bedenkt man, daß die in diesem Buche gesammelten Aufzeichnungen von einem Knaben, ja einem Kinde stammen — es ist der als 20-jähriger im Feld gefallene Sohn der bekannten Elli Braun —, so sind sie in jedem Betracht fast rätselhaft. Der kaum 12-jährige liest die Edda, Goethe, Nietzsche, Ibsen, lateinische, griechische, französische und englische Autoren in der Ursprache, treibt kunsthistorische, weltgeschichtliche und nationalökonomische Studien und besitzt in alledem nicht nur umfassende Kenntnisse, wie sie einem 25-jährigen alle Ehre machen würden, sondern auch ein durchaus selbständiges Urteil, das sich auf inneres Erleben gründet. Man kommt von Seite zu Seite nicht aus dem Staunen heraus, und nur die Antwort auf die naheliegendste Frage bleibt aus, was diese überreiche Anlage wohl für Früchte gezeitigt hätte. Alles in allem ein Fall von ungewöhnlicher Art, wenn auch der Beigeschmack des literarischen Wunderkinds nicht ganz ausbleibt. Oskar Lang
Max Picard / Mittelalterliche Holzfiguren. Eugen Kentsch. 12.00. — Max Picard, durch seine Kritik des Expressionismus bekannt, gibt hier 32 Reproduktionen von mittelalterlichen Holzfiguren heraus, Zeugnisse deutschen Kunstschaffens aus dem 12. bis 15. Jahrhundert: Schmerzensmänner und heilige Marienbilder und Gruppen aus der heiligen Legende. Dazu dichtet Picard eine Legende von Art und Sinn mittelalterlicher Figuren, so die Atmosphäre schaffend, aus der sie herauswachsen. Man fühlt bei Picard eine neue Art künstlerischer Betrachtung: die symbolische, wenn man es so ausdrücken soll, besser noch: die allegorische. Die Lust, welche mittelalterliche Plastik umwittert, die Lust von Geheimnis, Sinnenflucht und Seelenreichtum ist in Picards Prosa lebendig geworden, und so entsteht aus Bild und Gedicht ein sonderbares, feines und starkes Buch, das die Dinge nicht beredet, sondern in die Seele zu ringen sucht.

Dr. Werner Mahrt
Oskar Hagen / Matthias Grünewald. Mit 113 Abb. 2. Aufl. R. Piper & Co. 50.00. — Mit einschüler Begeisterung, mit Beweglichkeit und Verstand ist dieses Buch über den großen deutschen

Maler geschrieben. Es enthält eine Fülle aufschlußreicher Betrachtungen, feiner Bemerkungen historischer und ästhetischer Art zur Deutung der Gränewaldischen Kunst. Und doch ist es nicht so aufgebaut und in sich ruhend geformt, daß es als ein endgültiges Werk angesehen werden dürfte: noch immer ist in G. A. Schmidts viel strenger wissenschaftlichen Monographie das Beste über den Meister am reinsten gesagt. Dafür ist bei Hagen die Ausstattung mit Abbildungen reich und vorzüglich.

Otto Sischer

Georg Jakob Wolf / Deutsche Malerpoeten. 130 Abb. 12.00, Halbl. 16.00, Halbpergam. 23.00. — Es gibt einen besonderen Klang, einmal alle die Maler vereinigt zu sehen, die recht eigentlich „Dichter in Farben“ waren und mit ihrer Kunst vor allem poetisch zu wirken versuchten. Von Ruge und Friedrich angefangen über Richter, Schwind, Waldmüller und Spitzweg bis zu Hans Thoma verhörsen sie alle mit ihrer Kunst etwas vom Besten und Ureinigen deutschen Wesen. Der Text beschränkt sich nicht auf die Würdigung der einzelnen Künstlerpersönlichkeit, sondern geht auch auf die großen Zusammenhänge, die die alten mit den neuen verbinden.

Oskar Lang

Wilhelm Hausenstein / Vom Geist des Barock. Mit 73 Tafeln. R. Piper & Co. — Das Jugespitze, Zerhackte, Manierierte des Stils wird nicht jedermann gefallen und gewiß würde dies Buch eine bleibendere Bedeutung bewahren, wenn es größer und ernster gebaut worden wäre. Aber trotzdem ist es ein wichtiges, wertvolles Buch, weil es ganz aus lebendigem Bedürfnis entstanden und weil es auf Wesen und Entscheidung geht. Hausenstein sucht eine Auseinandersetzung des Heute mit dem Barock, das nicht bloß einmal war, sondern fortwirkend auch heute gegenwärtig ist und lebt. Er sagt und umschreibt es von vielen Seiten, begreift es recht innerlich und endet gestellt zwischen Abfage und Bewunderung. Ob und wann irgendwer darüber hinauskommen wird, das hängt von der Kunst ab, die bis dahin erwächst, d. h. von der Wandlung der Zeit hierhin oder dorthin. Das Buch ist mit einer Fülle wundervoller und erschütternder Abbildungen geschmückt.

Otto Sischer

Edgar Jstel / Das Buch der Oper. Max Hesses Verlag. Geb. 9.00. — Es handelt sich hier um sechs dramaturgisch-musikalische Studien über das Schaffen unserer deutschen Meister der Oper von Gluck bis Wagner. In einer bei aller Wissenschaftlichkeit lichtvollen, ja, unterhaltenden Art der Darstellung sieht man den Verfasser hier mit Einsetzung seiner ganzen Persönlichkeit eine Lanze für die gute alte deutsche Oper brechen. Er will den Nachweis führen, daß die von Wagner geübte Zerstörung der alten Opernform in ihrer Auswirkung verhängnisvolle Folgen für die nachwagnerische Oper in Deutschland zeitigte, und mit Eindringlichkeit weist er darauf hin, daß neben Wagners Musikdrama der alten Kunstform der Oper, wie sie von Gluck, Mozart, Beethoven, den Romantikern Weber und Marschner, von Lortzing und Nicolai vertreten wurde, auch heute noch volle Daseinsberechtigung zukommt. In ausgezeichneten analytischen Untersuchungen wird das Wesen der Oper verdeutlicht und die alte Form, deren gesunden Kern er mit Liebe gepflegt wissen möchte, dem Kunstwerk Richard Wagners gegenübergestellt.

Carl Onno Eisenbart

Walter Krug / Die neue Musik. Eugen Kentsch Verlag. 5.00. geb. 8.00. — Man darf sich an den mannigfachen Abgeschmacktheiten und Stillosigkeiten des Buches (Nietzsche-Nachahmung!) nicht stoßen, um schließlich das Gute, das es bringt, nicht ganz zu übersehen. Dieses liegt im Standpunkt des Verfassers, der sich von keinen Vordergründen blenden läßt. Er sieht — wogegen fast alle Musiker heutzutage blind sind — die ungeheure Zerrüttung der Zeit, in die auch die Musik verschlungen ist, und rüttelt gewaltig an den Götzen der Moderne, einem Strauss, Reger, Mahler, Schönberg u. a. Der einem düstern Adgrund zutreibenden Entwicklung steht wie ein ragender Fels das gigantische Werk eines ganz Großen entgegen, nämlich Anton Bruckners: Mit Recht sieht er in ihm den einzigen Retter in der Not und das wahre Heil für eine neue Zukunft — wenn überhaupt eine Umkehr möglich ist.

Oskar Lang

Hans Pfitzner / Die neue Ästhetik der musikalischen Impotenz. Süddeutsche Monatshefte, München. — Diese gehaltvolle Schrift des romantischen Spätmeisters, von unverkennbar persönlicher Prägung nicht nur nach der polemischen Seite hin, in der ironischen und beschwingten Abwehr des wuchernden Expressionistenflüchels, sondern vornehmlich in ihren beglückenden sachlichen, ja axiomatischen Sunden von erheblicher Reichweite und Tiefe, ist von jenem Raren Etos getragen, dessen fraglos echte Deutschtum in jedem künstlerischen Gebilde dieses substanzhaltigen Meisters alle Wessenden von je beglückte. Man sehe darob hinweg, daß Pfitzner gewisse Nervositäten und stilistische Unräuhtlein aus seinem Manuskript zu tilgen unterließ; auch über manche Einzelheiten seiner Argumentation wollen wir hier mit dem temperamentvollen Künstler so wenig rechten wie darüber, ob

sein Sanftmütigkeit: Klare Scheidung der Geister, mit dem die Kampfschrift letzten Endes ins Politische einmündet, die ganze Problematik und Schwierigkeit des Streites um Deutsch und Undeutsch recht bedenkt. Doch solche Bedenken treten hinter den Gesamteindruck der Schrift zurück. Wer Wesenshaftes zu spüren und zu würdigen weiß, wird ihren Wert nicht leicht zu hoch anschlagen. Pfizner ist heute, in Zerrüttung und Niederbruch deutscher Kunst und Geistigkeit eine der wenigen noch ragenden Säulen. Es gibt nicht mehr viele. Sapienti sat.

Dr. Conrad Wandrey

Alexander von Gleichen-Rufwurm / Die gotische Welt. Julius Hoffmann. 12.50, geb. 18.50. — Es ist nicht die ganze gotische Welt, die hier lebendig wird, aber ihr sinnlichster Teil: die gotische Gesellschaft. Von der Mystik ist nicht viel die Rede, desto mehr von Tafelfreuden und Festen, von Tänzen und Minnespiel. Selbst da, wo Grundtriebe der gotischen Zeit aufgesucht werden: das neue Zeitgefühl, die neue Staatsform des Absolutismus, die neue Musik und Malerei, das neue patriotische Gefühl, die neue ständische Schichtung herrscht die Sitten- und Gesellschaftsgeschichte über die Geistes- und Seelengeschichte. Farbige Miniaturen, mit zartem Stift hingezichnet, kleine Ausschnitte aus der gotischen Wirklichkeit, mit Liebe gesehen und dargestellt, eine Fülle von lustigen und ernsten Grotesken und graufigen Einzelheiten mosaikartig nebeneinandergesetzt und durch niemals pedantische Klassifizierung leicht zusammengehalten: das ist Gleichens neues Buch. Ein geschmackvoller Impressionismus, der seine Lebendigkeit dadurch bewahrt, daß er die nächste Gegenwart unserer Tage mit heißem Herzen miterlebt, hält den Leser immer in Atem, ohne ihn zu erschüttern, es sei denn an jenen Stellen, wo er aus dem Erlebnis der Gegenwart heraus sich zurückfühlt in die Verwurzelungen dieser Gegenwart in der gotischen Welt. Trotzdem gestehe ich, daß ich pedantisch genug bin, an der Art des Gleichenschen Zitierens Anstoß zu nehmen: es ist salopp, manchmal erst die Übersetzung und dann den Urtext zu bringen, manchmal gar nicht zu übersetzen, manchmal gar nicht den Urtext zu bringen, manchmal erst den Urtext und dann die Übersetzung zu geben; eine gewisse Einheitlichkeit wäre rein aus ästhetischen Gründen wünschenswert. Kleinigkeiten, gewiß, aber Schönheitsfehler, die irgendwie stöbig machen: kann man nicht edle humanistische Bildung und seine Gelehrsamkeit verbinden? Dr. Werner Mahrholtz

Fritz Kreuzig / Ave Karl Kraus. S. Lang, Wien. — Eine Anbetung mit intellektuellen Intervallen. Nur diese sind für die Allgemeinheit wesentlich geformt. Die Schrift ist bedeutsam nicht für Karl Kraus, sondern zur Erkenntnis seines Einflusses. Er ist Österreichs amtlich anerkanntes Gottesgeißel.

Alexander Bestertny

Herrn Woodrow Wilson, Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Deutsche Gesellschaft für staatsbürgerliche Erziehung, Berlin. — Paul Deussen, Rudolf Eucken, Wilhelm Ostwald, Hans Dathinger und der Präsident der Kant-Gesellschaft, Geheimer Oberregierungsrat Dr. Meyer, Halle, haben im April 1919 diese wortreiche Denkschrift an den Mann gerichtet, der „der Menschheit eine der größten und edelsten Ideen der letzten 2000 Jahre (!) gegeben“ habe: die des Völkerbundes . . . Die fünf „Güter der Ewigkeitswerte“, als die sich die Verfasser oder Unterfertiger des zwecklosen Aufsatzes bezeichnen, haben damit einen neuen Beweis dafür geliefert, daß die harten „Sieger“ die von Enthüllungen, Beteuerungen, Jammer- und Einspruchsgeschreibsel überfließenden Deutschen mit Recht verachten. Denn ein Volk, dessen sogenannte „führende Geister“ es dafür entschuldigen zu müssen meinen, daß es, natürlich nur getäuscht, sich habe zu seiner kriegerischen Schönheit erheben können, verdient den Fußtritt, den der „Friede“ ihm bedeutet. Zwar warnt das Manifest der redseligen Professoren die Übermütigen, ihre Gewaltpolitik zum äußersten zu treiben, und hält ihnen die „Macht des demokratischen Gedankens“, offenbar auch einen „Ewigkeitswert“, mit theatralisch-journalistischer Gebärde entgegen, aber die Ridgigkeit der Rundgebung wird darum nicht geringer.

Richard v. Schaukal

Oswald Spengler / Preußentum und Sozialismus. O. Beck Verlag, München. 4.00. — Eine politische Streitschrift allerersten Ranges! Man atmet auf nach all dem Gewäsch des letzten Jahres! Von großen historischen Gesichtspunkten, nicht von einem Parteistandpunkt aus werden hier die aktuellen Ereignisse beleuchtet und in ihren Problemen mit einer geradezu staunenerregenden diagnostischen Fähigkeit auf ihren letzten Ursprung zurückgeführt. Im Mittelpunkt der Darstellung steht der Gegensatz Preußen—England: hier die Diktatur des Geldes, die Welt als Beute freier Händler, dort die Diktatur des Staates, des autoritativen Sozialismus, der organisierten Arbeit fürs Ganze. Es sind die zwei großen Weltgedanken, die jetzt das abendländische Leben beherrschen und deren Entscheidungskampf bevorsteht. Heute, wo alles Klarheit will und nicht hat, mag das Buch wie eine Befreiung wirken!

Oskar Lang

Briefe Wilhelms II. an den Zaren 1894-1914. Herausgegeben und eingeleitet von Prof. Dr. Walter Goetz. Berlin, Ullstein & Co. 25.00. — Die Tücke der russischen Bolschewisten hat uns, ehe wir es erwarten konnten, eine höchst wertvolle Quelle zur Vorgeschichte des Weltkrieges erschlossen. Die bei Beschlagnahme des zarischen Besitzes aufgefundenen eigenhändigen Briefe des deutschen Kaisers wurden in Stockholm ausgeben und an große Zeitungen Frankreichs, Englands und Schwedens verkauft; mit Anfang Januar begann ihre Veröffentlichung, und die Kommentare der uns feindlichen Presse zeigten sofort, in was für einem Sinne man diese Schreiben verwerten wollte: es wurde sofort verbreitet, daß sie die jahrelange Vorbereitung des Weltkrieges durch den Kaiser zeigten. Da es sich dabei um eine grobe Entstellung der Tatsachen handelte, wurde die Herstellung einer deutschen Ausgabe zur Pflicht, um so mehr, als die feindliche und die ihr folgende deutsche Presse alle Irrtümer der in Maschinenschrift verkauften Vorlagen kritiklos abdruckte, obwohl ihre Berichtigung keine allzu schwierige Aufgabe war. Die Buchausgabe bringt



Federzeichnung von Alexander Kanold

sowohl den englischen Text, in dem die Originale geschrieben sind, als eine deutsche Übersetzung, bringt erläuternde Einleitungen zu jedem Brief und eine allgemeine Einführung in das Ganze. An der Echtheit der Schreiben ist kein Zweifel — es liegen einmal Photographien der Originale vor (sie sind der Buchausgabe hinzugefügt) und dann ließ sich feststellen, daß der Kaiser stets an dem Orte gewohnt hat, von dem die einzelnen Briefe datiert sind — ein Sälischer würde schwerlich dies richtig haben treffen können. Der Inhalt der Briefe gibt einen tiefen Einblick in das deutsch-russische Verhältnis vor dem Weltkrieg und in die Methoden der deutschen Politik. Man erkennt, wie der Kaiser die persönliche Freundschaft der Fürsten in ihrer politischen Bedeutung völlig überschätzt — die Tatsachen zeigten das Gegenteil! Man erkennt des Kaisers romantische Vorstellungen von der Bedeutung des Gottesgnadentums und von der Größe der „gelben Gefahr“ — die russische wie die englische Gefahr wuchsen inzwischen immer höher um uns herum! Man erkennt die tiefe Verachtung des Kaisers gegen die französischen Republikaner, die er mit Revolutionären gleichsetzte, um den Zaren von

Frankreich abzulassen — aber die Diplomatie dieser Republikaner zeigte sich der deutschen weit überlegen! Es sind keine erfreulichen Einblicke, die man gewinnt, aber das eine beherrscht diese Schreiben und verleiht ihnen im Augenblick den stärksten Wert: die Friedenstheorie des Kaisers und der deutschen Politik steht beinahe auf jeder Seite so deutlich, daß nur absichtliche Verleumdung sie verkennt wird. Nirgends ist etwas zu erkennen, was als Vorbereitung des Krieges gelten könnte — man wird im Gegenteil behaupten dürfen, daß sich die deutsche Politik der Schwere ihrer Lage bis zur Reichskanzlerschaft Bethmann Hollwags nicht bewußt war. Als dieser das drohende Verhängnis erkannte und es aufzuhalten suchte, war es zu spät — er hätte denn den großen Entschluß der Beschränkung Deutschlands in seinen Zielen fassen und im Kampfe mit einem großen Teile unseres Volkes durchsetzen müssen.

Walter Goetz
Rudolf Kaffner / Zahl und Gesicht nebst einer Einleitung: der Umriss einer universalen Phyllogonomie. Insel-Verlag. Geb. 9.00. — Zweifelsohne ein überaus tiefes Buch; nur leider in einer Ausdrucksform verfaßt, welche die Grenze objektiver Verständlichkeit im gleichen Sinne überschreitet, wie gewisse mathematische Wahrheiten gerade Wahrheiten sind, aber nicht eigentlich begriffen werden können. Dies ist in diesem Falle um so bemerkenswerter, als Kaffner behauptet, in diesem Buch eben das klar aussprechen zu können, was in früheren seiner Schriften undeutlich dargestellt erschien. Bei weitem das Gelungenste im Buch ist die Einleitung, nur werden deren Gedankengänge später kaum wieder aufgenommen. Die richtige Einsicht, das Sein und Bedeutung irgendwo in der Tiefe zusammenfallen, eine Einsicht, zu deren Fassung die höhere Mathematik allerdings den formalen Weg möglichen Verstehens bereiten kann, findet nirgends eine objektiv einleuchtende Darlegung. Überall bleibt es gleichsam bei transzendenten Gleichungen, die an sich freilich ihre Richtigkeit haben, aber doch mit dem Verstande begrifflicher in unmittelbarem Zusammenhang gebracht werden müßten, um den Geist zu befriedigen. Kaffner mag hingegen einwenden: aufs Verdeutlichen in diesem Sinn käme es ihm nicht an. Aber dies bedeutet einen absoluten Einwand gegen seine Philosophie. Gedanken sind nicht nur Ausdrucksformen an sich, sondern auch und vor allem Übertragungs- und Verständigungsmittel. Und der Übertragbarkeitswert eines Gedankens ist an abgetan bestimmbare Bedingungen geknüpft, welche gleichzeitig jenen und die Vollendung dieses definieren. Wer höhere Mathematik des Gedankens, wie Kaffner sie treibt, intuitiv versteht, der wird von diesem seinem letzten Buch viel Anregung erfahren. Aber gerade er wird es besonders bedauern, daß es einem so außerordentlich tiefen Geist wie Kaffner nicht gegeben scheint, eine gemeinverständliche Sprache zu schreiben. Graf Herm. Keyserling
Hermann Hesse / Zarathustras Wiederkehr. S. Fischer, 1.50. — Es gab einmal einen deutschen Geist, einen deutschen Mut, eine deutsche Mannhaftigkeit, welche sich nicht nur im Herdenlärm und der Massenbegeisterung äußerte. Der letzte große Geist dieser Art ist Nietzsche gewesen, und er ist, inmitten des damaligen Gründertums und der damaligen Herdengestaltung in Deutschland, zum Anti-Patrioten und Anti-Deutschen geworden. An ihn will mein Ruf erinnern, an seinen Mut, an seine Einsamkeit. Statt des Herdengeschreies, dessen weinerliche jetzige Note um nichts Lieblicher ist als während der „großen Zeit“ seine großmäulige und brutale es war, will dieser Ruf die Geistigen unter der deutschen Jugend an einige einfache, unerschütterte Tatsachen und Erfahrungen der Seele erinnern. Möge Jeder sich zum Volk und der Allgemeinheit verhalten wie Bedürfnis und Gewissen es ihm eingibt — wenn er darüber sich selbst, seine eigene Seele veräußert, so wird es wertlos sein. Erst wenige im verarmten und besiegten Deutschland haben begonnen, das Weinen und Schimpfen als unfruchtbar zu erkennen und sich tüchtig und mannhaft zu machen für das, was kommen soll. Erst wenige haben eine Ahnung von dem Verfall des deutschen Geistes, in dem wir lang vor dem Kriege schon lebten. Wir müssen nicht hinten beginnen, bei den Regierungsformen und politischen Methoden, sondern wir müssen vorn anfangen, beim Bau der Persönlichkeit, wenn wir wieder Geister und Männer haben wollen, die uns Zukunft verbürgen. Davon spricht meine kleine Schrift. Sie ist anfänglich anonym in der Schweiz erschienen und in dieser Form in mehreren Auflagen verbreitet worden, weil ich die Jugend nicht durch einen bekannten Namen mißtrauisch machen wollte. Sie sollte unbefangen prüfen, und hat es getan. Dadurch ist mein Beweggrund zur Anonymität hinfällig geworden.

Hermann Hesse
Daniel Chodowiecki's Künstlerfahrt nach Danzig im Jahre 1773. Moritz von Schwinds Zeichnungen. Beide herausgegeben von Willibald Franke. Gretzlein & Co., 10.00. — Nach den Nüchtern- und Dürer-Zeichnungen sind nun in dieser trefflichen Bänderfolge zwei neue Bilderbände erschienen, die aus den Schätzen unserer deutschen Zeichnungskunst schöpfen. Die Liebe zur Handzeich-

nung ist heute wieder im Wachsen, wo sie wahr und echt ist, ein gutes Zeichen des sich veredelnden Geschmacks. — Chodowiecki hat in seinen Zeichnungen zur Danziger Reise in köstlich-nüchternster seiner Sachlichkeit ein reiches Bild seiner Zeit, der Menschen und Sitten, der Wohnungen und Landschaften treulich festgehalten. Die Notizen seines Tagebuchs geben die genaueste und amüsanteste Erläuterung. Von der Hand Moritz von Schwinds ist eine gute Auswahl von Zeichnungen aus allen Zeiten seines Schaffens getroffen: wundervolle Bildnisse, Naturstudien, Kompositionsentwürfe und lustige Skizzen; Werke von unendlichem Wohlklang, jener inneren Melodie entquellend, die wir in den Schöpfungen unserer Tage so schmerzlich vermissen. Otto Siefert Leopold Andrian / Das Fest der Jugend. S. Siefert Verlag. 5.00, geb. 7.50. — Als diese kleine Schrift vor 25 Jahren erschien, erweckte sie in literarischen Kreisen großes Aufsehen: man sah in ihr das Programm einer neuen Epoche. Aber auch heute noch, nachdem diese Zeit im guten wie im schlimmen sich schon weitgehend erfüllt hat, wirkt dieses Bekenntnis noch mit seltsamer Eindringlichkeit und Frische als erste Deutung einer späten, alles erschöpfenden und selbst schon erschöpften Kultur im Spiegel eines verwöhnten Knabenlebens.

Oskar Lang Friedrich Lienhard / „Westmark“ und „Der Meister der Menschheit“. Greiner & Pöfner. Selbstverlag. Meine zwei letzten Bücher sind der Roman aus dem gegenwärtigen Elsaß „Westmark“ und der erste Band meiner Beiträge zur Befreiung der Gegenwart unter dem Titel „Der Meister der Menschheit“ (beide Verlag von Greiner & Pöfner, Stuttgart). Von diesen letzteren drei Bänden, die in Vierteljahrsheften erscheinen, behandelt der erste Band den Grundriß einer Kosmologie, „Die Abstammung aus dem Licht“ — im Gegensatz zu jener nur körperlichen Blickweise, die in den letzten Jahrzehnten auf eine Abstammung des Menschen aus Schlamm und Affentum eingestellt war. Wir sind kosmische Wesen. Die Seele ist dem Licht verwandt, ja sie ist feiner und freier als das Licht. Und wenn dieses schon kosmischer Natur ist, wieviel mehr noch die Seele! Für diese Schauweise und Denkart, einerseits dem deutschen Idealismus, und schließlich der germanischen Mystik nahestehend, andererseits der modernen Theosophie benachbart, suche ich mit meinem neuen Werk „Der Meister der Menschheit“ Stimmung zu schaffen. Herrn an Goethe anknüpfend (s. B. in den Aufsätzen „Mafaria und die Scherin von Drevorst“, „Goethes Geheimnisse“), versuche ich damit eine Fortsetzung meines sechsbändigen Werkes „Wege nach Weimar“. Wie mit Weimar und Wartburg symbolische Lebensbegriffe sind — Ausschau, keine Rückschau —, so stehen auch hier Gral und Rosenkreuz im Mittelpunkt. Genauer gesagt: die Christuskraft. So sucht der Verfasser in seiner Art, nachdem er die elsässische Heimat verloren, mitzuarbeiten an der Befreiung und Stärkung der deutschen Menschheit.

Friedrich Lienhard Adolf Weismann / Der Virtuose. Paul Cassirer. — Ein Buch, das ganz im stillen allen jenen zweifelhaften Bemühungen Kampf ansagt, Kunst zu popularisieren, jedem Eisendreher alltäglich forzusagen zehn Kubikzentimeter steriler Kunst subkutan zu injizieren, einen kulturverseuchten Durchschnitt hochzupöppeln und mit jedem Urinstinkt der Masse ebenso aufzuräumen wie mit der Selbstherrlichkeit des einzelnen Reproduzierenden. Da man nun gottlob behaupten kann, daß es diese mechanisierte Welt noch in letzter Stunde vor dieser und vor anderen Vernichtungen des Persönlichen zu grausen beginnt, wird ein Buch mit soviel stiller Kritik an der Zeit seine Gemeinde finden. Weismann beginnt mit jenen Ursprüngen des Virtuositäts, in denen die musikalische Reproduktion noch nicht von den Darbietungen des wandernden Miniatursirkus zu trennen ist. So wird geistvoll der theatralische Bestandteil des Virtuositäts in den ersten historischen Persönlichkeiten festgestellt und so zugleich mit Paganini die Reihe knapper Monographien eröffnet, die über Rubinstein, Liszt, Joachim zu Hans von Bülow geht und hier zunächst einen Einschnitt erkennen läßt. Hier, wo der Kompromiß des Triebhaften mit dem Geschmack zum erstenmal nachgewiesen wird, beginnt die Verbürgerlichung. Und auch die große Persönlichkeit d'Alberts kann diesen Prozeß nicht mehr aufhalten. Naysa, die Amerikaner Schnabel, Slesch . . . die Entwicklung ist deutlich sichtbar. Geht in dieser langen Reihe von Einzelporträts manche Persönlichkeit großen Stiles — Clara Schumann, der Cellist Casals, die Caremo — allzu leer aus, so bleibt doch zu sagen, daß etwa die Analyse Liszts an Geistesreichtum und Nachempfindungsvermögen schwer zu überbieten ist. Kommt für den Liebhaber dieser Dinge noch hinzu eine Reihe interessanter Dokumente: eine nicht Vielen bekannte Paganini-Karikatur, sehr überzeugende Proben seiner Notenhandschrift, Sacchini's Rubinstein'scher Manuskripte, Karikaturen auf die Nymphomante, die Liszt auslächelte, endlich satirische Zeichnungen von Naysa's Hand, die weiten Breiten hier wohl zum erstenmal gezeigt werden.

Dr. S. Red:Mallegewen, Pasing

Neue Bücher

Die kurzen Anmerkungen nach den Titelangaben halten sich an die Voranzeigen der Verleger / es sind Hinweise, nicht Werturteile

Romane Novellen Erzählungen

- Walter Bloem, Gottesferne. Grethlein & Co. Zwei Bände. „Roman aus dem ausklingenden Mittelalter.“
- Laurids Bruuns, Der unbekannt Gott. Übersetzt von Julia Koppel. Morawe & Scheffelt. 2 Bände. 18.00, geb. 24.00. „Das meistgelesene Buch in Skandinavien.“
- Kasimir Edschmidt, Die achatnen Kugeln. B. Cassirer. 10.00, geb. 13.00.
- Svend Fleuron, Striz. Geschichte eines Uhus. Diederichs. 8.00, geb. 11.00. „Das Tier ist zum tragischen Helden geworden, ohne vermenschlicht zu sein.“
- Edith von Haack, Das Märchenschloß. Kainer Wunderlich. 6.50. „Märchen einer 16jährigen Dichterin.“
- Margret Hansen, Lynagard, die Stadt der Spielleute. Dreiländerverlag. 6.00, geb. 9.00. „Drplid-, Avalun-, Thulestimme liegt über dieser Landschaft.“
- Hermann Hesse, Wanderung. S. Fischer. 25.00. „Mit 14 farbigen Bildern vom Verfasser.“
- Felix Janoske, Fremdes Herdfeuer. Grunow. 9.00, geb. 11.50. „Ein Roman aus einem deutschen Offiziersgefangenenlager.“
- Arthur Schubart, Signe. Bonz & Co. 3.60, geb. 5.80. „Eine Nordlandsgeschichte.“
- Bernhardine Schulze-Smidt, Die Romfahrten des Franz Desolatus. Lotta. 9.50, geb. 14.50. „Eine Mannesjugend, der religiöse Selbstbestimmungskampf eines Mannes.“
- Wilhelm Schuffen, Erste Liebe. Erzählungen. Strecker & Schroeder. 4.00, geb. 6.50. „Ein Sinnbild menschlichen Wollens und Sehens, gewaltig und jämmerlich, grauig und drollig zugleich.“
- E. Selzer-Sachs, Frauenleben im Reiche der Azteken. Dietrich Reimer. 6.00. „Schilderungen auf Grund langer eigener Anschauung.“
- H. Sohnrey, Herzen der Heimat. Deutsche Landbuchhandlung. 8.50. „Geschichten aus Groß-Berlin und kleinen Dörfern.“
- Hermann Wagner, Schiefel, der Roman eines Gauners. Fleischel & Co. 6.00, geb. 8.50 u. 10.00. „Ein modernes Seitenstück zu Soll und Haben.“

Lyrik

- Rudolf Borchardts Schriften. Erster Band. E. Rowohlt. 8.00, geb. 12.50, Halbl. 30.00. „Dieser erste von sechs Bänden enthält die Jugendgedichte.“
- Paul Henze, Ausgewählte Gedichte. Herausg. von E. Pezet. Lotta. 5.50. „Das beste und wertvollste, was Henze in gebundener Sprache geschrieben.“
- Christian Morgenstern, Epigramme und Sprüche. R. Piper & Co. 6.00, geb. 10.00. „Dieses Buch zeigt den ganzen Morgenstern, den Humoristen, den Lyriker, den Kulturkritiker und den Philosophen.“

Dramatisches

- Hermann Bahr, Der Unmensch. Lustspiel. E. Reif. 5.00, geb. 7.50.
- Rudolf Bernauer, Die Forderungen der reinen Schauspielkunst. Erich Reif. 9.00, geb. 12.00. „Erster Versuch, den Problemen der Schauspielkunst auf wissenschaftlich-philosophischem Wege auf den Grund zu gehen.“
- H. von Boetticher, Jephtha. Tragödie. S. Fischer. 5.00, geb. 8.50.
- J. E. Flecker, Hassan. Schauspiel. A. Langen. 3.50, geb. 6.00. „Ein seit mehreren Jahren zurückgehaltenes Werk eines jungen Engländer, im besten Sinn modern, doch gänzlich unberührt von den Zeitfragen.“
- Hanns Johst, Der König. Drama. A. Langen. 4.00, geb. 7.00. „Ein reiner, strenger Wille zur Einfachheit und Größe.“
- Manfred Schneider, Der Expressionismus im Drama. J. Hoffmann. 1.80.

Neuauflagen

- H. Ehr. Andersen, Gesammelte Märchen. Axel Juncker. Pappband 30.00, Halbleder 60.00, Ganzleder 180.00. „Eine umfangreiche Auswahl mit 34 Aquarellen von Alfred Thon.“
- (Konrad Haufmann), Uralte Lieder aus dem Morgenland. Deutsche Verlagsanstalt. 7.50.
- (Peter Hamecher), Die Novellen der Freundschaft. Kiepenheuer. Geb. 9.50, 12.00 und 16.00. Novellen von Lufian, aus 1001 Nacht, Boccaccio, Montaigne, Jean Paul, Balzac usw.

Friedrich Niecksches Werke in acht Bänden und Ergänzungsband. Klassikerausgabe. A. Kröner. 72.00.

Robert Reinick, Lieder eines Malers. Mit Randzeichnungen seiner Freunde. Rößl & Cie. 14.00. „Neuauflage eines der schönsten und fröhlichsten Bücher der deutschen Literatur- und Kunstgeschichte.“

Johannes von Saaz, Der Adermann und der Tod. Faksimile-Ausgabe. Insel-Verlag. Halbpergam. 90.00, mit handkolorierten Holzschnitten in Ganzpergam. 200.00. „Ein Streit- und Trostgespräch vom Tode aus dem Jahre 1400.“

Schopenhauer-Mappe. 28 Textstücke aus seinen nachgelassenen Handschriften in getreuer Nachbildung. Piper. 150.00.

Leopold Weber, Die Götter der Edda. Neudichtungen. Musartionverlag. 5.00, geb. 7.00.

Aus fremden Literaturen

Vittorio Alfieri, Vier Trauerspiele. Deutsch von P. Hausmann. G. Müller. 9.00, Halbleder 18.00. „Der einzige italienische Tragiker großen Stils, Zeitgenosse von Goethe und Schiller.“

(Georg Gopert), Altfranzösische Liebesgeschichten. Mit Schattenbildern von Paul Neu. G. Müller. 10.00, geb. 24.00.

Kriegs- und Liebesabenteuer des Chevalier d'Artagnan, von ihm selbst erzählt. Morawe & Scheffelt. 10.00, geb. 12.00 und 21.00, Ganzleder 120.00. „Ein glänzendes Gegenstück zu den Liebesabenteuern des Marshall Richelieu.“

Michael Babits, Der Storch Kalf. Aus dem Ungarischen übersetzt von St. J. Klein. R. Wolff. 6.00, geb. 8.50. „Das erregend phantastische Motiv von der Seele, die in zwei Menschen zugleich lebt.“

Ketif de la Bretonne, Revolutionsnächte. Erste deutsche Ausgabe von Elise von Hollander. Mit 31 Abb. zeitgenössischer Stiche. Hypertonverlag. Geb. 18.00, in Halbleder 30.00. „Progressive Entwicklung des friedlichen Bürgers zum fanatischen Revolutionär.“

Vittoria Colonna, Ausgewählte Sonette. Frei übertragen von Hans Mühlstein. Georg Müller. Pappband 80.00, Halbpergam. 180.00, Ganzpergam. 400.00. „Die schwermütigen Schöpfungen der bedeutendsten Frau der italienischen Renaissance in edlem Gewand.“

Benjamin Konstant, Reise durch die deutsche Kultur. Rippenheuer. Geb. 10.00 und 17.50.

„Das intime Tagebuch des französischen Staatsmanns und Schriftstellers, des Geliebten der Madame de Staël.“

Dostojewski, Die Brüder Karamasoff. Übertragung von Karl Nöbel. Drei Bände. Insel. 21.00.

Gustave Flaubert, Erinnerungen eines Narren. Übertragen von R. Soomer. Hypertonverlag. Geb. 5.00 und 9.00. „Jugenderzählung des 20jährigen.“

Anatole France, Bienschen. Geschnitten von Bea Fod. Musartionverlag. 15.00.

Graf Gobineau, Abtei Typhaines. Deutsch von R. W. Linke. E. Matthes. 7.00. „Die Krone von Gobineaus Jugendschaffen.“

Isländische Märchen und Volksagen. Axel Juncker. 12.00, geb. 20.00.

Michael Kusmin, Der zärtliche Joseph. Musartionverlag. 6.00, geb. 8.00. „Der bedeutendste Roman des neuen Rußlands.“

Liebesnovellen der italienischen Renaissance. Herausgegeben von Hanns Floerke. Mit Zeichnungen von Gräfin Ehr. v. Kaldreuth. G. Müller. 12.00, geb. 26.00.

Dmitri Merezkowski, Auf dem Wege nach Emmaus. Essay. Deutsch von A. Eliasberg. Piper. 14.00, geb. 18.00. „Auch Merezkowski ist ein Verkünder neuer Religion.“

A. de Musset, Tizianello. Rößl & Co. Gewöhnliche Ausgabe 50.00, Luxusausgabe 250.00. „Ein getreues Spiegelbild des alten Venedig.“ Sechs Radierungen von Fritz Heubner. E. A. Poe, Romantische Liebesgeschichten. Deutsch von B. Steegemann. Der Zweemann. 6.75, Liebhaberausgabe 20.00.

Straparola, Novellen und Mären der ergötlichen Nächte. 2 Bände. Herausgegeben von Hanns Floerke. Georg Müller. 15.00 und 25.00. Erste Bände der neuen Sammlung: Die Werkstatt der Liebe.

Ewinburne. Deutsch von Rudolf Borchardt. E. Rowohlt. Nummerierte Auflage von 600 Exemplaren, zu 40.00, 80.00 und 200.00. „Gleichbedeutend für den englischen wie für den deutschen Dichter.“

Voltaire, Die Romane und Erzählungen. Rippenheuer. 2 Bände. In Halbleder 70.00. „Eine deutsche Gesamtausgabe der Romane und Prosaerzählungen.“

Briefe Biographisches

Das Fontanebuch. Aus dem Nachlaß. S. Fischer. 4.00, geb. 6.50.

Georg von Hase, Die zwei weißen Vögel. R. J. Koehler. 10.00, geb. 14.50. „Deutsch-

- englische Erinnerungen eines deutschen Seeoffiziers von der Kieler Woche 1914 und der Seeschlacht am Skagerrak."
- A. Leitzmann, Die Brautbriefe Wilhelms und Karolinsens von Humboldt. Insel. Geb. 16.00 und 30.00.
- Gustav Mayer, Friedrich Engels. J. Springer. 22.00, geb. 26.00. „Die erste und einzige deutsche Biographie von Engels.“
- Friedrich Naumann, Gestalten und Gestalten. Vereinigung wissenschaftl. Verleger. 6.00, geb. 8.00. „Diese lebensgeschichtlichen Bilder bringen politische Bildnisse, religiöse Charaktere und Männer der Geistesgeschichte.“
- K. Rheinfurth, Waldemar Bonsels. Schuster & Loeffler. 3.50, geb. 5.00. „Ein erstmaliger Überblick über das Schaffen von Waldemar Bonsels mit einer kurzen Lebensstizze des Dichters selbst.“

Bildende Kunst

- Julius Baum, Baukunst und dekorative Plastik der Frührenaissance in Italien. J. Hoffmann. 75.00. Mit 467 Abbildungen. „Ein handliches Werk, das die wichtigsten Schöpfungen in Abbildungen zusammenfaßt.“
- Otto Richard Bossert, Graphische Werke. Volgtländer. 75.00 und 175.00.
- A. E. Brindmann, Stadtbaukunst. Athenaeon. 18.00, geb. 22.00. „Die erste Geschichte der Stadtbaukunst und das Programm des modernen Stadtbauens.“
- E. Decsey, Druckner. Schuster & Loeffler. 7.00, geb. 9.00.
- J. H. Ehmeke, Otto Speckter. Fische-Verlag. 24.00. „Erste größere Gesamtdarstellung des Werkes von Otto Speckter.“
- L. Enders, Sich regen bringt Segen. G. W. Dietrich. 11.00. „Ein Bilderbuch vom Hausbau, vom Plan des Architekten bis zum Bezug des Hauses.“
- E. M. Engert, Silhouetten. Zinglers Kabinett, Frankfurt. 5.00, Vorzugsausgabe 25.00.
- Theodor Fischer, Stadtbaukunst. Sechs Vorträge. Didenbourg. 6.00.
- A. v. Hofmann, Stil und Behaglichkeit. Deutsche Verlagsanstalt. 6.00. „Wie schaffe ich mir ohne Aufwand gediegene Behaglichkeit?“
- Hugo Lehner, Velasquez. H. Schmidt. 4.20. 60 Abbildungen. Der 15. Band der „Kunstreisere“.
- Gottfried Keller-Bilderbuch. Zehn Lithographien von René Bech. Eugen Kentsch. 12.00. „Nicht bürgerlich better, sondern seltsam unbarmherzig, oft genug grotesk.“

- J. A. Luz, Joseph Maria Olbrich. Ernst Wasmuth. 20.00. „Sein Vorbild schuf eine neue Baukunst und befruchtete das Kunstgewerbe.“
- Walter Niemann, Brauns. Schuster & Loeffler. 16.00, geb. 20.00.
- Emil Preetorius, Bildnisse. Kurt Wolff. Subskriptionspreis der Mappe 165.00 und 450.00. „Sieben farbige Lithographien von Typen unserer Zeit, scharf, wichtig.“
- Carl Robert, Die antiken Sarkophag-Reliefs. 3. Band: Einzelmotiven.
- Karl Schmidt-Wolfratshausen, 35 Linoleumschnitte zu Grimmlshausens Simplicius Simplicissimus. Handsigniert, in Mappe. D. und R. Bischoff. 250.00.
- Karl Sonner, Bauernmalerei. 20 Tafeln in mehrfarbigem Steindruck. Callwey. 20.00. „Gute Vorbildersammlung für das Gebiet dekorativer Malerei.“
- W. R. Valentiner, Zetten der Kunst und der Religion. G. Grote. 12.00, geb. 15.00. „Schilderung der wichtigsten Etappen an Beispielen einzelner bedeutender Persönlichkeiten.“
- Werner Weisbach, Trionfi. Grote. 22.00, geb. 28.00. „Eines der interessantesten und wichtigsten Renaissanceprobleme.“
- Paul Westheim, Wilhelm Lehmbruck †. Kloppehauer. 35.00. „Einer der gewichtigsten deutschen Bildhauer der jungen Generation.“
- Geschichte Zeitgeschichte Volkswirtschaft**
- Auffenberg-Komarow, Aus Österreich-Ungarns Teilnahme am Weltkrieg. Ullstein. 18.00, geb. 25.00. „Urkundliche Geschichte der gallischen Schlachten.“
- Theodor Verr, Charakterbilder Spätroms und die Entstehung des modernen Europa. Quelle & Meyer. „Schilderung von Roms Niedergang.“
- von Eppstein, Fürst Bismarcks Entlassung. A. Scherl. 12.00, geb. 16.00. „Erster authentischer Bericht über den Kanzlersturz.“
- Otto Flake, Das Ende der Revolution. S. Fischer. 2.50.
- Ph. Francis, Das Gift in Amerikas Becher. E. S. Mittler & Sohn. 3.00. „Wie das amerikanische Volk durch die britische Propaganda vergiftet wurde.“
- General von der Holz, Meine Sendung in Finnland und im Baltikum. R. F. Korbler. W. Hausenstein und A. Kranold, Der deutsche Student einst und jetzt. Verlag der neue Merkur. 6.50. „In der begonnenen Neu-

orientierung der Studentenschaft bedeutender als alle Reformpläne."

H. G. Helmolt, Ein Vierteljahrhundert Weltgeschichte. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte. 8.00. „Die eben erst erlebten Dinge von der Warte des leidenschaftslos berichtenden Geschichtsschreibers.“

Herns, Lüge vergewaltigt? Stalling. 5.00. „Eine sachliche Prüfung auf Grund des Altenmaterials.“

Theodor Heuß, Zwischen Gestern und Morgen. Engelhorn. 3.50. „Nicht politischer, sondern geistig-kultureller Standpunkt.“

B. Hirsch, Kommunalpolitische Probleme. Quelle & Meyer. 4.00, geb. 5.00. „Richtlinien für eine Fortsetzung der Steinischen Reformen.“

H. Jaenicke, Weltkrieg, Revolution, Verfassung. Weidmann. 1.80. „Ein sachlicher Führer durch die verwirrende Fülle der Ereignisse der letzten fünf Jahre.“

B. Kalkoff, Ulrich von Hutten und die Reformation. Rudolf Haupt. 40.00. Viertes Band der Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte. Kritisch völlig erneutes Bild der Anfangsperiode der Reformation.

Generaloberst von Kluck, Führung und Taten der Ersten Armee im August/September 1914. Mittler. 14.00, geb. 17.50.

Ein gerechter Engländer über die Schuld am Kriege. Engelmann. 12.00. Übersetzungen aus dem Buch von E. D. Morel, Truth and the war.

Fr. Münzer, Römische Adelspartei und Adelsfamilien. J. B. Metzler. 40.00.

H. v. Pohl, Aufzeichnungen und Briefe während der Kriegszeit. Sigismund. 8.00, geb. 10.00.

L. Radtschau, Die politischen Berichte des Fürsten Bismarck aus Petersburg und Paris. Houbing. Zwei Bände. 30.00.

E. von Rappard, Die Handschrift als Spiegel des Charakters. G. Danner, 2.00, geb. 4.00. „Allgemeinverständlich gehaltene Deutung der verschiedensten Schriftzüge, mit Beispielen.“

Paul Rohrbach, Monarchie, Republik und politische Parteien. Engelhorn. 1.50.

Fr. Siegmund-Schulze, Ver sacrum. Furcht-Verlag. 10.50, geb. 14.00. „Was die im Kriege gefallenen Mitarbeiter der Sozialen Arbeitsgemeinschaft dem deutschen Volk zu sagen haben.“

Upton Sinclair, Jimmie Higgins. Klempner, geb. 10.00 und 17.50. „Die erste Stimme unbeschränkter Wahrheit aus Amerika.“

v. Steinacker, Mit der Eisernen Division im Baltikum. Dr. Bubendey & Rober. 2.50. „Darstellung der Vorgänge im Baltikum, von einem Mitkämpfer.“

G. Stresemann, Von der Revolution bis zum Frieden von Versailles. Staatspolitischer Verlag. 12.00, geb. 16.00. „Reden und Aufsätze des bekannten Politikers.“

Briefe Wilhelms II. an den Zaren 1894–1914. Ullstein & Co. 18.00, geb. 25.00. Mit einer historisch-politischen Einleitung von Walter Voeg.

Philosophisches

Th. Alt, Weltanschauung eines Deutschen nach dem großen Kriege. J. Nemnich. 20.00.

R. Ehrenberg, Ibsen und der Schächer, ein Dialog. Patmos-Verlag. 3.50, Vorzugsausgabe in Halbperg. 18.00, Ganzseide und handsigniert 60.00. „Das Pharisäertum aller Zeit ins Gigantische erhoben.“

A. H. Rober, Geschichte der religiösen Dichtung in Deutschland. G. D. Baedeker. 20.00. Die erste dramatisch belebte Seelengeschichte von „Ulflas bis Werfel“ (11?)

Oswald Kulpe, Vorlesungen über Psychologie. S. Hirtzel. 13.00, geb. 16.50.

Rudolf Leonhard, Alles und nichts. Aphorismen. E. Rowohlt. 7.00, geb. 10.00.

Paul Moos, Die deutsche Ästhetik der Gegenwart. Schuster & Loeffler. 26.00, geb. 32.00.

Wanderung und Landschaften

Hermann Consten, Weideplage der Mongolen im Reiche der Lhalcha, erster Band. Dietrich Reimer. 45.00. „Ein bisher unzugänglicher Teil Innerasiens ist hier erstmals geschildert.“

Franz Carl Endres, Die Ruine des Orients. Türkische Städtebilder. Dunder & Humblot. 8.00, geb. 11.00.

Raoul Francé, Wanderungen durch die Umgebung Münchens in Begleitung eines Naturfreundes. H. Brudmann. 3.00.

Raoul Francé, München. Die Lebensgesetze einer Stadt. H. Brudmann. 16.00, geb. 20.00. „Ein Werk, das einen neuen Typus des enzyklopädischen Kulturphilosophen begründet.“

Th. Heuß, Das deutsche Dorf. Franz Schneider. 60.00. „Eine Mappe mit 80 Federzeichnungen von 35 namhaften Künstlern der Gegenwart.“

J. B. Koch, Durch die weiße Wüste. J. Springer. 18.00. „Die dänische Forschungsreise quer durch Nordgrönland 1912–1913.“

Hans Steffen, Westpatagonien. Zwei Bände. Dietrich Reimer. 80.00. „Auf eigene Reisen gegründete Landschaftsdarstellung.“

Für Kinder

Else Birkenkoef und Will Vesper, Das Buch vom lieben Weihnachtsmann. 12.50. „Das ganze Märchen vom Weihnachtsmann und St. Nikolaus in 20 farbigen Vollbildern.“

Th. Dieck, Woraus wird alles gemacht, was wir zum täglichen Leben gebrauchen? 16.00. „Der Werdegang vom Rohstoff bis zum gebrauchsfertigen Produkt.“

Was Fritz und Susse auf dem Jahrmarkt erlebten. „Ein lustiges Künstler-Bilderbuch von Asta Druder mit Versen von Adolf Holst.“

Nürnberger Puppenstuben-Spielbuch. 42.00. „Eine herrschaftliche Sieben-Zimmerwohnung . . . als Beilage etwa 100 Ankleide-Puppen und bewegliche Gegenstände.“ Verlag alle: G. Stalling.

Jahrbücher

Almanach Fritz Gurlitt auf das Jahr 1920. 4.00, Luxusausgabe 20.00. „Ein buntes Spiegelbild moderner bildender Kunst.“

Damen-Brevier. Fritz Gurlitt. 6.00.

Deutscher Geist, Wochentalender für das Jahr 1920. Otto Elsner. 4.50. „Ein Baustein zum Wiederaufbau des geistigen und kulturellen Lebens.“

Deutschvölkisches Jahrbuch zur Wintersonnenwende 1919/20. 7.00. „Das oft geforderte Handbuch der deutschvölkischen Bewegung.“

Hafentreuze-Jahresweiser 1920 für die Deutschbewegung. Hafentreuze-Verlag. Ein neuer Abreißkalender.

H. Th. Joel, Das graphische Jahrbuch. Karl Lang. 46 ganzseitige Bildbeigaben 12.00, Luxusausgabe 90.00.

Verschiedenes

Edward Bellamy, Rückblick von dem Jahre 2000 auf das Jahr 1887. G. Müller, 7.00, geb. 8.00. „Die Prophezeiung eines Dichters, die heute anfängt, Wirklichkeit zu werden.“

Georg Hermann, Kleine Erlebnisse. Fleischel & Co. 5.00, geb. 7.50 und 9.00.

Rud. Laßwitz, Empfundenes und Erkanntes. Aus dem Nachlaß. B. Elischer. 6.50, geb. 9.00. „Die letzten Gaben eines feinen, reinen und starken Menschen.“

Felix Salten, Die Dame im Spiegel. Ullstein & Co. 50.00. „Dieser Damenspiegel ist fein geschliffen und manchmal boshaft.“

Tiergeschichten. Elfter Band der Blätter der Münchener Jugend. Beiträge von Perfall, Aram, Hofmannsthal, Jakob Schaffner u. a. „Ein Buch, das ergreift und unterhält.“

Adolf Trendelenburg, Zu Goethes Faust. Vereinigung wissenschaftlicher Verleger. 7.00, geb. 9.00. „Vorarbeiten für eine erklärende Ausgabe.“ (Hoffentlich kein neuer Dünker!)

Georg Jacob Wolf, Ein Jahrhundert. München 1800–1900. F. Hanffstaengl. 25.00, 27.00 und 40.00.

Wilh. Friedr. Wroost, Der Kuffentopf. G. Westermann. 9.00, geb. 11.00. „Die Geschichte einer Kompagnie.“

Willem van Dulfen, Der Genußmensch. Hyperion-Verlag. Neue Auflage. 6.00, geb. 8.50. „Ein Epicurone in rücksichtslos. Lebensgenuß.“

Dr. Paul Zander, Das sexuelle Problem in der sittlichen Lebenshaltung der Jugend. Furche Verlag. 1.20. „Lösung wichtiger Fragen vom volkswirtschaftlichen, volksgesundheitlichen und volkstittlichen Standpunkt aus.“

Dr. Th. Zell, Die Diktatur der Liebe. Hoffmann & Lampe, Hamburg. 13.50, geb. 16.00. „Einblicke in das Geschlechtsleben der Menschen und Tiere.“

Kataloge

Martin Breslauer, Berlin. Verzeichnis 32, Drucke des 16. bis 20. Jahrhunderts.

Karl W. Hiersemann, Leipzig. Katalog Nr. 466: Architektur. (Warum sagt man nicht „Baukunst“ statt Architektur?)

Stilhofer & Ranschburg, Wien. Katalog 130: Kunstgeschichte.

Dr. Ignaz Schwarz, Wien. Katalog Nr. 1, Handschriften und Bücher. 13. bis 20. Jahrhundert.

J. A. Stargardt, Berlin. Katalog 240: Berlin im Jahre 1848.

Neue und ältere Zeitschriften

Der Alpenfreund, Illustrierte Alpine Monatshefte. Verlag Der Alpenfreund. Einzelheft 2.50, jährlich 25.00.

Der Anbruch. Flugblätter aus der Zeit. Graph. Kabinett J. B. Neumann. Einzelheft 2.00.

Der Deutsche. Zeitschrift für Politik und Volkstum. Verlag des Deutschen. Einzelhefte 2.00, vierteljährlich vier Hefte 7.00.

Der Eigenbröddler. Eine Zeitschrift für Spießer u. Banausen. Eigenbröddler-Verlag Berlin. Einzelheft 1.00.

Feuer. Monatschrift für Kunst und künstlerische Kultur. Gebr. Hofer, Saarbrücken.

Mitteilungen

Die „Drei Frauen“ von Bestesoff auf Seite 218 (aus dem schönen Werke „Das neue Bild“ von Otto Fischer, Delphin-Verlag in München) sind bereits im Juli-Heft des Jahrgangs 1913 des Bücherwurms erschienen; damals erhielt ich ein Exemplar des Heftes von anonymer Hand zurück, den Frauen waren weiße Papier-Höschchen aufgeklebt und darunter stand in Bleistiftschrift: Der Bücherwurm sollte sich schämen — Eine Akademieprofessors-Gattin. — Der Bücherwurm war auch das erste Blatt, das, in demselben Heft, ein Gedicht eines Herrn Ed. Schmidt brachte, der inzwischen als Kasimir Edschmidt Karriere gemacht hat. — Der Titel-Holzschnitt „Heiliger Franziskus“ ist von Georg Schrimpf; der Kopf von Beckstein auf Seite 225 wird mit Genehmigung der Kunsthandlung Franz Hurlitt in Berlin gebracht. — Die Gedichte von Loh, Trall und Stadler sind bei Kurt Wolff erschienen; die in diesem Heft abgedruckten sind auch in der Sammlung „Menschheitsdämmerung“, Symphonie jüngster Dichtung, enthalten, die Kurt Pinthus bei Ernst Rowohlt in Berlin herausgegeben hat; Preis geb. 12.00; die drei Dichter sind gefallen, Loh und Stadler als Offiziere an der Westfront. Von der „Madonna von Ostende“ von Erich Heckel wurden nur acht Abzüge hergestellt; der Holzschnitt wird hier mit Genehmigung des Künstlers zum ersten Male nach einem Abzuge veröffentlicht, der sich im Besitz des Herrn Dr. Wilhelm Mayer in München befindet. Der Bücherwurm ist den beiden Herren zu besonderem Danke verpflichtet. Der Abdruck auf Seite 239 erschien bereits vor mehreren Jahren im Bücherwurm; er wird heute in der Zeit der neu-gotischen Neigungen absichtlich nochmals gebracht. — Das Kopfstück zum „Panoptikum“ ist von Th. Th. Heine und den köstlichen „kleinen Bildern aus großer Zeit“ entnommen, die nicht genug empfohlen werden können; Verlag Albert Langen in München. Die Bilder auf den Seiten 217, 221, 225, 229 und 233 sind mir in entgegenkommender Weise von der Kunsthandlung Hans Holz in München zur Verfügung gestellt worden. Es ist bekannt, daß niemand in München so unbeirrbar und erfolgreich für die neueste Kunst eingetreten ist wie Hans Holz und darum besucht jeder Freund jüngster Kunst, der in München lebt oder nach München kommt, vor allem seine Ausstellungen.

Dieses Doppelheft ist das siebente und achte des 5. Jahrgangs 1919/20, der mit Heft 10 im April 1920 schließt. Das nächste Heft ist als Erholung von diesem gedacht; es ist Richter, Bocci, Schwind, Specker, Spitzweg, Neureuther und ihren Zeitgenossen gewidmet. Die rein aufblühende Kunst dieser deutschen Menschen wird wie ein erster Schöpfungstag sein, nach der „Kunst“ des hysterisch-intellektuellen Expressionismus.

Die Liebhaberausgabe dieses Heftes enthält einen Originalholzschnitt, den Josef Eberz für den Bücherwurm geschnitten hat, und die Wiedergabe einer unveröffentlichten Zeichnung Kotoschtsa, die den Haupt-Mitarbeiter am „Panoptikum des Bücherwurms“ Peter Scher darstellt. Scher steht hier aus wie einer, von denen meine Großmutter, die im alten Jena lebte, zu sagen pflegte: „dem möchte ich nicht abends beim alten Friedhof begegnen“. Die Liebhaberausgabe brachte in diesem Jahre Original-Holzschnitte, Radierungen und Lithographien von Willy Geiger, Richard Seewald, Otto Wirsching und anderen; sie kostet, jährlich 10 Hefte, 30 Mark, die einfache Ausgabe 8 Mark. Die Jahrgänge 1 bis 4 kosten jetzt je 10 Mark, gebunden je 15 Mark, die Liebhaberausgabe vom Jahrgang 2—4 je 15 Mark, gebunden je 20 Mark.

D e r N i t t

Zwanzig photographische Aufnahmen weiblicher Körper nach der Natur von W. von Debschitz-Kunowski, L. Krull und Professor J. Bésci. Wiedergabe in Kupferdrucken von der Handpresse. Folio-Größe 160 M. Liebhaber-Ausgabe auf Japan 300 M. Nach jahrelanger Vorbereitung erscheint jetzt dieses einzigartige Werk, das den schönen weiblichen Körper in großen, mustergültigen und künstlerisch vollwertigen Naturaufnahmen zeigt, wiedergegeben in der edelsten Technik. Das Werk ist eine kostbare Gabe an Künstler, Kunstfreunde, Büchertliebhaber und Freunde einer hochstehenden photographischen Kunst.

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Richard Wagners Briefe an Frau Julie Ritter

Herausgegeben von Siegmund von Hausegger

8. Mit einem Bildnis Julie Ritters nach einer Daguerrotypie und dem Faksimile eines Briefes an Richard Wagner. In Halbleder M. 13.50. In Liebhaber-Dalbergamentband M. 36.00.

Die hier zum erstenmal veröffentlichten, wundervollen Briefe Wagners an seine mütterliche Freundin Julie Ritter, der er sein ganzes Herz ausschüttet, sind unkräftig eines der wichtigsten Dokumente zur Charakteristik und zur Lebendigkeit des Meisters. Sie lassen uns tiefe Einblicke in das reiche Seelenleben des Menschen und Künstlers Wagner tun.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

F. Brudmann A.-G., München

M. Eugenie delle Grazie

Das Buch des Lebens Die Wunder der Seele
Erzählungen und Humoresken Erzählungen
Geb. Mark 3.00, geb. Mark 5.25 Geb. Mark 4.50, geb. Mark 6.75

„Zwei Werke sind es vornehmlich, die der Verfasserin, die heute die Fünzig bereits überschritten hat, die Ehrentitel eintrugen“ heißt es in dem Literarischen Zentralblatt für Deutschland: „Heilige und Menschen“, diesem Roman voll von Schilderungen erschütternder Lebenswahrheiten und der prächtige Kulturroman „Vor dem Sturm“. Ein Kreis literarischer Kenner wußte ihr Schaffen schon immer zu würdigen, in den Kriegsjahren aber ist delle Grazie zu einer mit am meisten geliesenen Schriftstellerin geworden. In mehr als 100000 Bänden sind ihre Bücher in die lesenden Kreise gedrungen und haben dort freudigen Widerhall gefunden. Mit der Schlichtheit ihrer fesselnden Erzählerkunst, die alles mit dem goldigen Schimmer echter Poesie umkleidet und dem gemütvollen Humor, den sie zu treffen weiß, hat sie ihre Gemeinde gewonnen. In den unendlich feinen und lebendigen Skizzen vom „Buch des Lebens“ führt uns delle Grazie durch alle Tiefen und Höhen des Daseins hindurch und in den „Wundern der Seele“ begegnen wir Erzählungen von wunderbaren und wundersamen Seelenstimmungen, zartesten Poesien voll echten Empfindens.

Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Die Einhorn-Drucke

sind eine Folge schöner Bücher mit Originalgraphiken für wirkliche Bücherfreunde, nicht für Snobs. Bis jetzt erschienen: Goethes Faust I. Mit Originalholzschnitten von Walther Klemm, Druckanordnung von F. H. Ehmcke, in Halbpergament 40.00 / Shakespeares Hamlet mit Originalholzschnitten von Otto Wirsching, in Halbleder 40.00. Abzüge auf Japan, handkoloriert und vom Künstler signiert, in Mappe 400.00 / Hebels alemannische Gedichte, mit etwa hundert Holzschnitten Ludwig Richters, in handkoloriertem Pappband 20.00 / Der arme Heinrich von Hartmann von Aue, mit handkolorierten Originalolithographien von R. Seewald, in Halbleder 35.00, auf Handbütten, handsigniert in Ganzleder 200.00.

Richters Lebenserinnerungen

Ludwig Richters, des volkstümlichsten deutschen Künstlers eigene Lebensbeschreibung mit rund 100 Holzschnitten von ihm selbst. Ein Haus- und Familienbuch schönster Art. Preis 12.00, gebunden 20.00, in Halbleder 38.00.

Scheffels Ettehard mit etwa 100 Illustrationen von Otto Wirsching, in Halbleinen 15.00, in Halbleder 30.00 / Dante, Das neue Leben, neue Ausgabe von Franz Lambert / Schopenhauers Metaphysik der Geschlechtsliebe, beide Bände: broschiert je 5.00, Halbleinen 10.00, in Halbleder 25.00, auf Bütten, Holzschnitte handkoloriert, in Ganzleder 75.00 / Sophie Hoehstetter, Mein Freund Rosenkreuz und Das Erlebte, Fränkische Novellen in zwei Bänden je 8.00, geb. 11.00 / Unsterblichkeit von Karl Vogl. Vom geheimen Leben der Seele und der Überwindung des Todes. 7.00, geb. 9.00 / Die Dürer-Bibel. Das Neue Testament in Taschenformat mit rund 100 Holzschnitten Dürers, in Pappband 15.00, in Halbleder 30.00 / Zwölf Original-Holzschnitte zu de Costers Ullenspiegel von Prof. Walther Klemm. In Mappe 80.00, auf Japan 120.00, auf Japan vom Künstler handsigniert 250.00. Die „Bunten Einhorn-Bücher“ handkolorierte Pappbände in Taschenformat fast alle illustriert, je 3.00: Stielers Winteridyll, Leanders Träumereien, Storms Novellen, Richterbüchlein, Meyrinks Löwe Alois, Bierbaums Leichtfertige Geschichten und andere.

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Hans von Bülow

Ausgewählte Briefe, Volksausgabe

Herausgegeben von Marie von Bülow. Mit 4 Bildnissen und Briefnachbildungen aus den verschiedenen Lebensaltern, Wappen auf dem Einband. Geb. 10 Mark, Teuerungszuschlag 20%.

Ein klares, unverfälschtes Bild des vornehm-edlen Menschen und des ungewöhnlichen Künstlers bietet Marie von Bülow in diesem Briefband, dort, wo zum Verständnis erforderlich, die Briefe durch schlichte Überleitungen ergänzend. Wir hören den Knaben in seinen Briefen an die Mutter, erleben mit dem jungen Studenten die erregten Jahre von 1848, den inneren Entschluß „Ich werde Musiker“, durchwandern die Werdejahre in der Schweiz bei Wagner und Liszt bis zur reifen überragenden Künstlerschaft und freuen uns der Erfolge des Pianisten, des unerreichten Dirigenten. Der größte Teil seines Kunstschaffens galt dem Werke Richard Wagners, der Bruch mit ihm zerrüttete Bülows eigenes Leben, das zeigen diese Blätter. Aber selbstlos sehen wir, trotz des tragischen Schicksals, das über den Menschen Bülow dadurch hereingebrochen war, ihn bis ans Ende für Wagners Schaffen unbeeinträchtigt weiter wirken, bewundern die Kraft, mit der er den Kampf für die Werke Johannes Brahms durchführt und nicht ruht, bis er sie zum dauernden Sieg durchgerungen hat. Ein aufrechter, furchtloser Streiter für alles Hohe und Edle in der Kunst, für alles Wahre und Gute im Leben, der Sache und sich selbst getreu bis zum Tode. So spiegelt sich das Lebensbild in Briefen wieder.

Verlag von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Verlag Parcus & Co., München, Pilotystraße 7

ROMANTISCHE BÜCHEREI

Jedes Bändchen im Umfange von 5 bis 9 Bogen, elegant cartoniert in ansehnlichem Leinwandformat, mit Buchdruck und Umschlagzeichnung. / Preis pro Band M. 3.50.

Band I: Eichendorff Brevier, ausgewählt und herausgegeben von Dr. C. Zolliwer.

Band II: Clemens Brentano, Chronika eines fahrenden Schülers. Mit Bildern von C. von Steinle und J. M. Beckert.

Band III: Woldemar Nürnberg, Ein Tag in der Waldschmiede. Es dürfte unter den deutschen Dichtern kaum einen zweiten geben, in welchem das faustische Element mit so ergreifender Innerlichkeit und in so lebensvollen, farbensatten Gebildern zum Ausdruck kommt.

Band IV: Horst Wolfram Geißler, Der Zauberlehrling. Der Verfasser entwirft ein amüsantes Bild aus dem Zeitalter und der Umwelt Kaligostros.

Band V: Gerhard Branca, Die Zwölf Apostellegende. Diese legendenhafte Liebesmär aus Hirschberg i. Schl. entspricht in gleichem Maße auch das Auge des Kunstfreundes, da Hubert Wilim einen ganzen Bilderzyklus beigesteuert hat.

Band VI: Der Nibelungen Klage in der ersten neuhochdeutschen Fassung von F. v. Dagen. Mit Bildern nach den Holzschnitten von F. W. Gubitz.

Band VII: Ernst Koch. Der Königin Gemahl. Die Erzählung behandelt mit wunderbarer Frische die abenteuerlichen Lebensschicksale des Schwelgers Ferd. Munot, der in morganatischer Ehe 1833 Maria Christina von Spanien angetraut war.

Band VIII: Theodor Storm, Der Schimmelreiter. mit Zeichn. von D. Volkert. / Wohl die schönste und billigste Ausgabe des jetzt wiederholt aufgelegten Wertes.

Band IX: Hans von Hammerstein, Zwischen Traum und Tagen. In diesem Bändchen bietet uns der Verfasser, bekannt durch seine stimmungsvollen Märchen und Romane, seine erste Gedichtsammlung, eine kostbare Auswahl seiner Lieder, Bilder und Balladen.

Band X: Oswald Menghin, Regenbogen. Gedichten in Vers und Prosa. Eine literarische Hoffnung der blühenden Tiroler Literatur stellt sich mit seinem Erstlingsbuch ein.

Verlag von G. Hirzel in Leipzig

Am 9. April erscheint:

Generalfeldmarschall
von Hindenburg
Aus meinem Leben
Mit einem Bildnis und drei Karten

Vorzugsausgabe:

Gedruckt auf bestes holzfreies Papier und in einem vornehmen Halblederband gebunden. Mit der Porträtadrierung von Leopold von Kalckreuth. Mf. 120. —.

Allgemeine Ausgabe:

Etwas kleineres Format, in Pappband gebunden, mit der Wiedergabe der Radierung Kalckreuths in Tiefdruck. Geheftet Mf. 22. —, gebunden Mf. 30. —.

*Buchausstattung und Einbände
von Professor Walter Tiemann*

Ein langes, reiches Leben füllt die Seiten dieses Buches. Der Feldmarschall erzählt von glücklicher Jugendzeit und führt uns durch die Kriege von 1866 und 1870. Er schildert arbeitsreiche Jahre aufblühender Friedensarbeit und gibt ein ergreifendes Bild des letzten großen Krieges bis zur Rückkehr unserer tapferen Heere in die Heimat. Mit zuversichtlichen und festen Worten an die deutsche Jugend legt er die Feder aus der Hand. Ein Buch, das in seiner schlichten Größe und eindringlichen Mahnung keiner Zeit unterworfen ist, weil es über der Zeit steht in seinem unerschütterlichen Glauben an die deutsche Kraft. Ein Volks- und Geschenkbuch für alle Kreise

Herder & Co., G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau

Gudrun

Ein alter Roman von Frauentreu. Neu erzählt von Ad. Jof. Cüppers. Geb. M. 7.20

Diese zeitgemäße vorzügliche Neugestaltung des unsterblichen Gudrunliedes, des hohen Liebes der Frauentreu, wird in allen für gesunde, künstlerische Kost empfänglichen Kreisen die wärmste Aufnahme finden.

Im Reiche der Pharaonen

Von R. Huber O. S. B. Mit 54 Bildern und 1 Karte. 2 Bände. Geb. M. 12.50

... Mehr und mehr festigt sich dem kernhaft angeregten Leser der Eindruck übermittelten sachlichen Wissens und frischer, zugleich andere erfrischender künstlerischer Genußfähigkeit." (Bergstadt 1918, Heft 12.)

H. Hansjakob / Der Vogt auf Mühlstein

Eine Erzählung aus dem Schwarzwald. Mit 8 Kunst- drucken nach W. Hasemann. 3.—5. Aufl. Geb. M. 9.00

Die Erzählung wurde als eine Perle Hans- jakobischer Schöpfungen und als eine der besten Schwarzwaldgeschichten bezeichnet.

Janssens Briefe

Herausgegeben von E. Frh. von Pastor. 2 Bände. Mit 1 Bildnis. M. 30.00, geb. M. 36.00

Die Briefe Janssens sind zugleich eine Art Selbst- biographie. In eindringlicher Klarheit schildern sie den Entwicklungsgang des Geschichtsschreibers des deutschen Volkes, seine Arbeiten, deren Be- kämpfung und großartigen Erfolg. Ein hervor- ragendes Festgeschenk.

Im Lande der Morgenstille

Reiseerinnerungen an Korea. Von R. Weber, O. S. B., Erzabt von St. Ottilien. Mit 24 Farben- tafeln, 25 Vollbildern und 279 Abbildungen im Text, sowie einer Karte. M. 20.00, geb. M. 25.00

... Das äußerst fesselnd geschriebene, mit reichem Bildschmuck versehene und glänzend ausgestattete Werk besitzt den Wert eines geschichtlichen Docu- mentes von größter Bedeutung für die wissen- schaftlichen Fachkreise, und von außerordentlichem Interesse nicht nur für die gebildete Welt über- haupt, sondern insbesondere auch für die reifere Jugend." (Reclams Universalium 1916, Heft 29.)

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge

Herder & Co., G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.

Soeben sind erschienen:

Bibliothek wertvoller Novellen und Erzählungen

Herausgegeben von Dr. O. Selinghaus. 12^o, bisher Band I—XVIII

VI. Bd.: 1. O. Ludwig: Die Geiterethel. — 2. Fr. Seibel: Herr Halbvogel und seine Familie
2. Auflage (6.—10. Tausend). (VI und 326 S.). M. 4.20, geb. M. 6.60

Jahrbuch der angewandten Naturwissenschaften

1914—1919

30. Jahrg. Unter Mitwirkung von Sachmännern herausgegeben von Dr. Joseph Plasmann. Mit 253 Bildern auf 33 Tafeln und im Text. Lex. 8^o (XVI u. 520 S.) M. 22.00, geb. M. 26.00. Die Beschränkung auf die angewandten Naturwissenschaften hat eine erhebliche Vermehrung des Inhaltes und der Bilder ermöglicht und befriedigt dadurch die Neigung jedes Lesers.

Stoßmann, A., Zum Goethe-Problem

Literarhistorische Studien 8^o (VIII und 120 S.) M. 4.20, geb. M. 6.00

Die Schrift ist eine willkommene Beigabe zu der vom Verfasser besorgten Neubearbeitung von Baumgartners Goethe-Biographie, die sie in manchen Punkten glücklich ergänzt, in andern gegen falsche Auffassungen in ruhig sachlicher Weise schützt.

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge



Fürstbischof Hermanns Zug in die Rhön Eine Legende von Leo Weismantel

Vorzugsausgabe:

Nr. 1 bis 12 vom Verfasser signiert und in Ganzseide gebunden M. 60.00

Nr. 13 bis 500 in Halbpergament gebunden M. 18.00

Gewöhnliche Ausgabe: M. 3.50

Zweifarbiges Druck auf holzfreiem Papier

Frantz von Assisi bat den Papst: „O Herre Papst, laß uns arm sein. Frau Armut ist eine liebliche Braute.“ Was aber fangen wir mit der Armut an, die uns wie ein Alp drückt? Auf die Frage gibt Leo Weismantel in dieser Legende uns Antwort.

Patmos-Verlag / Würzburg / Neubaustraße 7

Das Griechentum

ist die große Atempause im Gange Gottes auf Erden; ewig einzig, auch heute noch würdig der Liebe, sind die Griechen gleichwohl die Feinde der Christen, und doch solche Feinde, die zu lieben der Christ sich nicht als Verdienst anrechnen darf. Es ist, als hätte Gott im Griechentum einmal die Liebe ganz leicht gemacht, damit sie nie aus der Welt verschwinden kann."

*

Zitat aus: *Hans Ehrenberg*, Universitäts-Professor in Heidelberg / *Tragödie und Kreuz*. I. Band: Die Tragödie unter dem Olymp.

Die Subskription auf dieses zweibändige Werk wurde eröffnet. Wer es zum Subskriptionspreis zu beziehen wünscht, wende sich an seine Buchhandlung oder direkt an den Patmos-Verlag, Würzburg, Neubastraße 7. Mit Erscheinen des Werkes tritt ein wesentlich höherer Verkaufspreis in Kraft.



Ankauf von Büchern
von Wert, Handschriften

Kunstblättern, sowie
ganzen Bibliotheken

F ü r S a m m l e r

von Büchern, Handschriften und Autographen
Auf Wunsch versende ich kostenlos Lager-Verzeichnis 32
enthaltend eine Auswahl von Büchern und
Handschriften frühesten Zeit bis zur Gegenwart

Martin Breslauer, Verlagsbuchhändler und Antiquar
Versteigerungsstelle Berlin W 8, Französische Straße 46

Letzterschienene Neuigkeiten
von hervorragender Bedeutung

Rudolf Heubner

Ein Volk am Abgrund

Roman

Gebftet M. 7.50, gebunden M. 10.00, Leinen M. 11.50

Wir „Volk am Abgrund“ lesen erschauernd in diesem Buch, wie unser eigenes Weltkriegerleben, unsere Haltung in dieser Katastrophe uns von einem anderen tödlich bedrängten Volk 540 Jahre zuvor vorgelebt wurde. Es ist nicht eigentlich ein Roman, es ist mehr: ein Stück glutvoller Weltgeschichte: Weltgericht. Aus dem Borne eines tief schürfenden Quellenstudiums heraus hat Rudolf Heubner uns diesen Kampf aufgezeichnet. Aber er tat noch mehr: die Glut und das Verlangen unserer Tage goß er hinein. So wirkt dies Buch in seiner plastischen, scharf geprägten Ausdruckweise modern im edelsten Sinne. So mag es vielen eine heilige Verpflichtung werden.“
Dresdner Lokal-Anzeiger

Alfred Zuggenberger

Die heimliche Macht

Geschichten auf der Zaubühne

Gebftet M. 7.00, gebunden M. 9.50, Leinen M. 11.00

Rahmen-Novellen. Die Geschichten hängen durch Stoff und Umwelt genügend zusammen, um ihre Sammlung zu rechtfertigen. Ihr Stoff: Liebe, die einen Umweg macht, Liebe, die heimliche Gewalt, die die Liebenden dennoch zusammenführt; oder — in der letzten, fünften Novelle — Liebe, deren Un- und Mißgeschick vereinsamt. Und ein so reiner Schweizer er ist, so ausschließlich schweizerisch die Welt, aus der er erzählt, auch bleibt: Kraft des Menschlichen sind seine Erzählungen überall wahr. Wo Menschen leben, die der seelenlosen Tändelei unseres heutigen Stadiums nicht verfallen sind, sind seine Novellen Paradiamata von Chaos und Klärung des Herzens.
Literarisches Echo, Berlin

Neueste Prospekte stehen auf Wunsch gern zu Diensten

L. Staackmann, Verlag, Leipzig

A d l e r - V e r l a g, G. m. b. H., B e r l i n W 50

Zwei hervorragende Geschenke!

Die beiden sozialen Romane von Hans Lungwitz:

Führer der Menschheit?

Broschürt M. 4.80, gebunden M. 6.00 und 10% Steuerzuschlag

Der letzte Arzt

Broschürt M. 4.20, gebunden M. 5.40 und 10% Steuerzuschlag

behandeln in anerkannter stilistischer Meisterschaft und mit unvergleichlicher Beherrschung des Materials die von Strömungen und Gegenströmungen stark bewegten Verhältnisse des Arztestandes und der ihm nahestehenden Kreise. Die Romane, die in ca. 200 Kritiken glänzend besprochen sind, wenden sich nicht nur an Ärzte, sondern an das große Publikum überhaupt, das für die sozialen Schwierigkeiten des für die Öffentlichkeit so wichtigen Arztestandes interessiert ist oder werden sollte.

Deutsche Tagesztg.:... Das Buch ist nicht nur im künstlerisch. Sinne eine höchst wertvolle Bereicherung des Büchermarktes, sondern eine Tat, für die sowohl die Ärzte als auch die Allgemeinheit dem Autor Dank schuldig sind. Norddeutsche Allgemeine:... Die zahlreichen Fragen, die das Buch behandelt, sind in die Form einer fortlaufenden Erzählung gekleidet, die auch für den Laien nicht uninteressant ist.

Z u h a b e n i n a l l e n B u c h h a n d l u n g e n

In gleicher Ausstattung wie im vorigen Jahre erscheint wieder:

U N S E R W E G 1 9 2 0

Ein Jahrbuch des Verlags Paul Cassirer Berlin

M i t B e i t r ä g e n v o n
Ernst Barlach · Bernhard Bernson · Eduard Bernstein · Max Deri
Kasimir Edschmid · Kurt Eisner · Julius Elias · August Gaul · Robert
Genin · Otto Gleichmann · Georg Engelbert Graf · George Groß
Rudolf Großmann · Walter Hasenclever · Adolf von Hatzfeld
Otto Jensen · Karl Kautsky · Adolf Kestenberg · Oskar Kokoschka
Else Lasker-Schüler · Wilhelm Lehmbruck · Max Liebermann
Franz Marc · Hans Meid · Ludwig Meidner · Edvard Munch · Emil
Schäffer · René Schickele · Bruno Schönkank · Richard Seidel · Max
Slevogt · Ernst Toller · Reinhold von Walter · Adolf Weißmann

Mit ganzseitigen Abbildungen und einem Originalholzschnitt von Ernst Barlach

P r e i s 3.00 M a r k, g e b. 5.50 M a r k

Ausführliche Prospekte über Bücher und Graphik werden an Interessenten kostenlos abgegeben

PAUL CASSIRER, VERLAG, BERLIN W 10

Junge Kunst

Diese neue Folge von Künstlermonographien ist dem lebendigen Schaffen unserer Zeit gewidmet. Es sind nicht mehr die Klassiker von gestern, sondern die starken Träger einer nahen Zukunft, die in diesen Bänden zu Worte kommen. Diese, was technische Ausstattung angeht, durchaus vorbildlichen Veröffentlichungen wollen dem ungeheuren Bildungsbedürfnis auch der breiten Massen entgegenkommen und die Werke einer *expressionistischen* Kunstrichtung, die ihrerseits Niederschlag und Ausdruck einer *neuen Weltanschauung* sind, dem Bewußtsein der Gegenwart nahebringen. Die äußere Form suchte absichtlich die *einfachste* Formel: Eine gute literarische Einführung, ein Selbstbekenntnis des Künstlers über sich und sein Werk und ein Anhang mit erstklassigen Wiedergaben nach mehr als 30 der bedeutendsten Schöpfungen der Meister — dazu bei den Malern ein farbiges Titelbild. Der für die heutigen Verhältnisse un-
gemein niedrige Preis soll die Verbreitung dieser Bände in den weitesten Kreisen unseres kunsthungrigen Publikums ermöglichen. Das Unternehmen wird sich nach und nach zu einem *Kompendium der modernen Kunst* entwickeln, wie es bisher noch keines gab.

Es erschienen die folgenden Bände:

- Band 1. Georg Biermann: Max Pechstein
- Band 2. E. E. Uphoff: Paula Becker-Modersohn
- Band 3. E. E. Uphoff: Bernhard Hoetger
- Band 4. Lothar Brieger: Ludwig Meidner
- Band 5. Theodor Däubler: César Klein
- Band 6. Joachim Kirchner: Franz Heckendorf
- Band 7. Wilhelm Hausenstein: Rudolf Großmann
- Band 8. Karl Schwarz: Hugo Krayn

Weitere Bände in Vorbereitung. Als solche erscheinen zunächst: Nr. 9. Willy Jaeckel. Nr. 10. Edwin Scharff.

Preis: Jeder Band in Pappband Mf. 4.00

Als Einführung in das Wesen der modernen Kunst und der oben angekündigten Kunstbücherei erschien:

Impressionismus und Expressionismus. Eine Einführung in das Wesen der neuen Kunst. 3. Auflage. Mit 24 Abbildungen auf Tafeln. Von Prof. Dr. Franz Landsberger, Privatdozent an der Universität Breslau.

Inhalt: 1. Zur Apologie des Impressionismus. 2. Der neue Ausdruck. 3. Die neue Stellung zur Natur. 4. Zur Kritik des Expressionismus

Landsbergers Schrift meidet die Phrase. Sie ist einfach, klar, überzeugend und auf das Tatsächliche gerichtet. Sie läßt das Werk selbst sprechen und versucht die wesentlichen Kennzeichen des neuen Stiles dem Betrachter deduktiv zu erklären. Wer diese in ihrer kunstpädagogischen Art vorbildliche Schrift gelesen, ist dem Problem des *Expressionismus* gegenüber vollkommen im Bilde.

Der Band schließt sich in der äußeren Ausstattung der neuen Bücherei des Verlags „Junge Kunst“ an.

Preis gebunden ca. Mf. 5.00

Klinkhardt & Biermann / Verlag / Leipzig

Kostenlos

erhalten Sie auf Verlangen unser neuestes Verlagsverzeichnis

Sis-Verlag in Zeitz

Nicht viele Bücher sollst du lesen, doch

BÜCHER DIE ZUM ERLEBNIS WERDEN

Verzeichnis B kostenlos vom
Felsen-Verlag / Buchenbach,
Baden

Wer sich auf bequeme Weise fortlaufend über die wichtigeren Erscheinungen des deutschen Büchermarktes unterrichten will, verlange von der Buchhandlung, durch die er seinen sonstigen literarischen Bedarf zu decken pflegt, regelmäßige Zustellung der Zeitschrift:

Literarische Neuigkeiten

Eine Rundschau für Bücherfreunde

19. Jahrgang / Jährlich 4 Nummern

Durch ausgewählte gute Originalartikel literarisch-geschichtlichen Inhalts, eine reichhaltige systematisch geordnete Bibliographie der wichtigsten Erscheinungen der jeweils letzten drei Monate und Besprechungen guter, allgemein interessierender Werke, geben die literarischen Neuigkeiten dem Bücherfreund eine ausreichende Übersicht über die geistige Produktion des deutschen Volkes und erleichtern ihm die Auswahl guter Bücher für seine Bibliothek.

Koehler & Volckmar, A.G., Leipzig

Bücherei der Münchner „Jugend“

die Hausbibliothek guter
Unterhaltungs-Literatur

Bis jetzt erschienen folgende 14 Bde.:

1. Ernste und heitere Erzählungen. 2. Dumme Stützen. 3. Phantast. Geschichten. 4. Süddeutsche Erzählungen. 5. 300 „Jugend“-Witze. 6. Märchen für Erwachsene. 7. Liebesgeschichten. 8. Nordische Erzähler. 9. Dorfgeschichten. 10. Zeitgenöss. Erzählerinnen. 11. Tiergeschichten. 12. Vortragbüchel. 13. Kindergeschichten. 14. Lustiger Unflinn.

Jeder Band ist ca. 140 Seiten
stark und kostet kartoniert nur

Mark 3.00

und 20% Feuerungszuschlag

Zu haben im Buchhandel und
beim unterzeichneten Verlag

Verlag der „Jugend“

München, Lessingstraße 1

Deutsche Dramatische Gesellschaft

Ziel: Der Bühne eine von jeder niedrigen Spekulation freie künstlerische Grundlage zu geben. Der wesentlichste Weg zu diesem Ziel ist die Pflege der dramatischen Dichtung.

Leistungen: Den Mitgliedern werden die Zweimonatschrift „Das deutsche Drama“, ein dramaturgischer Jahresbericht, die in Lieferungen erscheinende „Geschichte des deutschen Dramas“ und sonstige Veröffentlichungen der Gesellschaft umsonst geliefert.

Jahresbeitrag 15 Mark

Die Gesellschaft will jeden für sich gewinnen, dem die Entwicklung der dramatischen Kunst Herzenssache ist. Anmeldungen an die Geschäftsstelle, Berlin-Pankow, Pestalozzistr. 5 (Postcheckkonto Berlin Nr. 6677)

„Niederdeutsche Bücherei“

Charlotte Riese: „Tante Ida und die andern.“ Der Roman einer reich gewordenen Familie. Ein Spiegelbild unserer Zeit. Geh. M. 6.—, geb. M. 8.—. „Vom Kavaller und seiner Richte.“ „Allerlei Schicksale.“ 2 Novellen a. d. Zeit der Französischen Revolution. Scherenschnitte von Carlos Lips. Je: Geh. M. 3.50, geb. M. 4.50. / Julius Havemann: „Ruth Sydentop.“ Geh. M. 5.—, geb. M. 6.—. / Wilhelm Lohsen: „Ebba Enevolds Liebe.“ Roman aus unserer verlorenen Nordmark. Sehr zeitgemäß! Geh. M. 9.—, geb. M. 12.—. / Martin Büding: „Seteler Martt.“ Geh. M. 7.—, geb. M. 10.—.

Richard Hermes Verlag Hamburg 37

Selbstverlag W. G. Schulz
Erfurt, Kruppstraße 12a

Epikuräer in Hemdsärmeln

(141 S. 8^o) brosch. Mark 2.50

Zum Beweis dessen geschrieben, daß auch die raueste Wirklichkeit schön und inhaltsreich gestaltet werden kann.

DER ZWEEMANN MONATSBLÄTTER FÜR DICHTUNG UND KUNST

Herausgeber:
Hans Schiebelhuth und Christof Spengemann

Die erste Jahresfolge
November 1919 bis Oktober 1920

DICHTUNG / ESSAI
GLOSSE / KRITIK
ORIGINALGRAPHIK

Monatlich erscheint ein Heft
von 20 Seiten in Großquart.
Jedes Heft enthält drei bis vier
originalgraphische Beiträge

Einzelheft 2.50 Mark
Halbjahresabonnement 14.00 Mark
Jahresabonnement 26.00 Mark

Man abonniert bei allen Buchhandlungen und
beim Verlag / Prospekte gratis

DER ZWEEMANN / VERLAG
HANNOVER

LESEN SIE

Die Welt-Literatur

Die besten Romane und
Novellen. Jede Woche
ein vollständiges Werk für
50 Pfennig; vierteljährlich
M. 6.—. Zu beziehen durch
alle Postanstalten, Buch-
handlungen oder
den Verlag

„Die Welt-Literatur“
Berlin S. W. 48

Probenummern kostenlos

Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau

**A. Silaria von Ebel:
Nanni Gschafthuber**

Ein Wiener Roman

1.—6. Auflage / Gebunden M. 8.50

„Diese Zellen haben nur den Zweck, Ihnen von Herzen zu danken, daß Sie in der „Bergstadt“ diesen ansprechenden Roman haben erscheinen lassen... Ich habe in meinem langen Leben viel gelesen und viel davon vergessen. Doch Nanni Gschafthuber werde ich niemals vergessen. Ein Buch, das mit so viel Geist und Herz — innig gepaart — geschrieben ist, mit so viel Natürlichkeit und erzählender Gewandtheit, erfreut des Menschen Herz. Und wenn ich es an stillen Winterabenden noch einmal im Zusammenhange lesen werde, werde ich schöne, reiche Stunden genießen.“
R. in Ga., Frau M. S.

**Roland Betsch
Benedikt Pasenberger**

Aus der Komödie seines Lebens

6.—10. Auflage / Gebunden in Leinen M. 7.50

... Aber auch ein gut Stück nachdenklichen Humors enthüllt sich dem alsbald aufs Ganze Schauenden in diesem schalkhaften Buche... Wer diesen Roman in einem Zuge liest, wird sich dem Reiz der nach außen in den lustigsten Buntfarben schillernden, zu tiefer geist- und gemütvollen Darstellungen nicht entziehen können: der Geschichte eines geborenen Dichters.
Allgemeine Rundschau

Der Riese vom Huhlsberge

Ein Volksmärchen von Hugo Gnielcypf

2.—4. Auflage / Preis Karton M. 3.00

Ein allerliebtestes Märchenbuch, das die Herzen der Kinder schneller schlagen macht und dennoch auch kluge, große Leute in seinen Bann zwingt, die sich sonst dem Märchengauber nicht so leicht hingeben und lieber ruhig verständlich genießen. Auch sie werden finden, daß ein kurzer Aufenthalt im Märchenwald kraftfrisch und jungmachend wirkt.

Paul Keller = Bücher :

Hubertus. Ein Waldroman

Ferien vom Jch. Roman

Waldwinter. Roman aus den schlesischen Bergen. Mit Bildern

Die Heimat. Roman aus den schlesischen Bergen. Mit Bildern

Das letzte Märchen. Ein Jdyll

Die alte Krone. Roman aus dem Weidenland

Die Insel der Einsamen. Eine romantische Geschichte

Der Sohn der Sagar. Roman. Mit dem Bilde des Verfassers

Preis für jeden Band in vornehmem Pappband M. 8.50, in Ganzleinen M. 10.00, in Halbleder, Aufdruck auf dem Rücken mit Gold, Goldschnitt oben, imit. Vüthenvorlag, Schutzkarton mit Klappe M. 16.00

Die fünf Waldstädte. Ein Buch für Menschen, die jung sind. Mit Bildern. Geb. M. 5.50

Stille Straßen. Ein Buch von kleinen Leuten und großen Dingen. Mit Bildern. Geb. M. 5.50

Das königl. Seminartheater und andere Erzählungen. Geb. M. 5.50

Von Hause. Ein Paketchen Humor aus den Werten von Paul Keller. Geb. M. 5.50

Bisheriger Absatz aller Paul Keller-Bücher rund 1¼ Million

Über Paul Kellers neuesten Roman schreibt die Rheinische Zeitung in Nr. 743 vom 24. August 1919:

... Da haben wir in Paul Keller einen erfolgreichen Erzählungsmeister, der in jenen hochmütigen Literaturkreisen Berlins und Münchens als Unterhaltungsschriftsteller kaum genannt wird und doch in seinem neuesten Buch wieder ein Werk nicht nur von höchster Reife, sondern der künstlerischen Form geschaffen hat... In einer überaus anregenden Verbindung von lebenswürdigem Humor, herzhaftem Naturgefühl und lebenswarmer Kennzeichnung mannigfach menschlicher Gestalten baut er eine spannende Tragödie menschlicher Leidenschaft klar und ohne gewaltsame Wirkungen auf und führt sie der gelassenen Lebensweisheit entsprechend, die das Buch durchzieht, zu einem lebenswürdig veröhnlichen Ende. Großstädtisches Bedürfnis nach Nerventzeln und Vorliebe für spitzfindige Problemlösung kommen hier wohl nicht auf ihre Rechnung. Aber Menschennot und Menschenliebe, Dunkelheit und Licht menschlichen Daseins finden hier eine Gestaltung zielbewußten, ernstesten, künstlerischen Willens, der das Buch jenseit aller Richtungs-theorien zu einem von allen Zeitströmungen unabhängigen, literarischen Meisterwerk macht.

Aus Privatband
zu verkaufen:
 Kaufsch., Bildende Kunst und Jenseits. Num.
 Bütten, Verg. / Burthard, Biologie und Human-
 ismus. Num. Bütten, Led. / Edda. Num. Büt-
 ten, Led. / Simplic. Schriften. Num. Bütten,
 Schweinsled. / Der im Irrgarten d. Liebe herum-
 taumelnde Cavalier (Bücher der Abtei Thelem),
 Led. / Duret, Impressionisten. Num. Japanled. /
 Wegner, Joplin. Halbled. / Verhaeren, Gesichter
 des Lebens, Gedräumte Dörfer, Halbpergament.
 Angebote mit Preis an die
 Redaktion des Bücherwurms

Josef Meyinger
 Buchhandlung und Antiquariat
 München, Augustenstraße 60
sucht zu kaufen:
 Graphische Werke von Willy Geiger.
 Illustrierte Bücher des 18. und 19. Jahr-
 hunderts. Erstausgaben u. Vorzugsdrucke.

Der Schwäbische Bund
 Eine Monatschrift aus Oberdeutschland
 Die führende Zeitschrift Süddeutsch-
 lands unter Mitarbeit der namhafte-
 sten Dichter, Künstler und Gelehrten.
 Monatlich ein Heft. • Groß-Oktav. • Illustriert.
 Vierteljährlich Mf. 6.00 • • Einzelheft Mf. 2.50
 Auch Ankündigungen und Probehefte versendet
 Verlag „Der Schwäbische Bund“
 (Strocker & Schöber) G. m. b. H., Stuttgart

Kostenfrei! Prospekte über
 Geisteskultur •
 Psychische Forschung • Mystik • Geheim-
 wissenschaften • Theosophie • Verlags-
 buchhandlung Max Altmann, Leipzig

 Friedrich Spielhagen, Problematische Naturen
 Jubiläumsausgabe. 2 Bde. geb. m. T.-Z. 36.00.
 Rudolf Seibel & Buchhandlung & Wiesbaden

KLAUS RICHTER
SCHRECKEN
 Novellen und Federzeichnungen

*

Einmalige numerierte
 Auflage von 1100 Exemplaren
 auf deutschem Bütten gedruckt
 Gebunden Mark 22.00
 In Halbleder Mark 90.00

*

ERICH REISS VERLAG
 BERLIN W 62

Ein Buch, von dem man spricht!
Werner Brüggemann
Die Liebeslieder an Elisabeth
 10. Tausend

Vortrefflich ausgestattetes Geschenk- und Ge-
 denkschriften für liebe, lebende und
 geliebte Menschen.

Börsen- und Handelszeitung, Berlin: „Man
 liest das Buch atemlos und ist berauscht.“

Lasseler Tageblatt: „Eine ganz besondere Art
 der Neuromantik entstand mit dem Buch.“

Oreftwalder Zeitg.: „Ein wundervolles Buch!
 Mit atemloser Spannung liest man das Buch,
 legt es aus der Hand mit dem Bewußtsein, einen
 Gottbegnadeten gehört zu haben.“

Schriftsteller-Zeitung: „W. Br. reist mit diesem
 Buch seinen Schöpfungen ein neues Meister-
 wert an.“

Preis gut geb. M. 4.40, Lieb.-Ausg. M. 75.00

Edda-Verlag Max Ahner
 zu Lassel

Die Blätter für Bücherfreunde

wollen allen Literaturfreunden und Bücherkäufern ein praktischer Wegweiser sein. Sie bringen in jedem Heft allgemeinverständlich geschriebene, selbständige literarische Aufsätze, kleine Mitteilungen, eine Personalchronik, eine ausführliche, systematisch geordnete Bibliographie über die wichtigeren Neuerscheinungen der in- und ausländischen Literatur, Buchbesprechungen, sowie meist illustrierte Leseproben nebst redaktioneller Einleitung aus interessanten neuen Büchern. Das Abonnement auf die „Blätter für Bücherfreunde“ kann jederzeit begonnen werden, da jedes Heft in sich abgeschlossen ist. Die „Blätter für Bücherfreunde“ erscheinen 6 mal im Jahre und sind durch jede Sortiments-Buchhandlung, nicht direkt vom Verlag zu beziehen. Koehler & Woldemar A.-G., Leipzig, Königstraße 35/37

Lest

„Die Lese“

Aus Dichtung, Wissen und Leben
Die Wochenschrift für jedermann
Unterhaltend und bildend

Preis nur 3 M. im Viertelsjahr. Probenummern kostenlos

Die Lese Verlag, G. m. b. H., Stuttgart
Schloßstraße 64



Jeder Waidmann

muß heute unter allen Umständen eine Jagdzeitschrift halten. Wichtige Interessen stehen auf dem Spiel. Wir empfehlen auf dem nächsten Postamt den Bezug auf die älteste deutsche (illust.) Zeitschrift für Jagd, kynologie, Schießwesen, Forstwirtschaft und Fischerei, „Der Deutsche Jäger“ München (Postzeitungsliste 387) anzumelden. Kreuzband-Abonnements sind entweder direkt bei dem Verlag oder einer Buchhandlung zu bestellen.

Prospekt über Jagdliteratur kostenlos!

Meggendorfer-Blätter

Illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst.
+ Schönstes, farbiges Familien-Witzblatt. +
Vierteljährlich, ohne Porto oder Zustellung,
M. 7.00, einzelne Nummer 70 Pf. - Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden.

Verlag J. F. Schreiber, München
Perusastraße 5

Fliegende Blätter

Preis: vierteljährlich 5 Mark,
der einzelnen Nummer 50 Pfg.

Bestellungen werden angenommen von allen Buchhandlungen und Zeitungsgeschäften, sowie durch alle Postämter und von der

Expedition der Fliegenden Blätter

Sammlergraphik

Radierungen und Lithographien
unserer ersten deutschen Meister wie Baum, Corinth, Gaul, Gruner, Halm, v. Hofmann, Klinger, Liebermann, Sievogt, Thoma, Nolde, Rösler, Scharff

Auskünfte und Kataloge durch
E. A. Seemann, Leipzig
Hospitalstraße 11a

Simplizissimus

Illustrierte
Wochenschrift

Die einzelne Nummer 1.50 Mark, das Vierteljahr 8 Mark. Man abonniert bei den Buchhandlungen und Postanstalten. Probenummern gratis von der Expedition d. Simplizissimus in München-H.

Die Münchner Jugend

ist für jeden Kunst- und Literaturfreund
unentbehrlich Preis des Heftes 1 M.
überall zu haben

Herausgeber: Walter Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau, für unverlangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen, immer Rückporto beifügen. Jährlich 10 Hefte. Jahresabonnement 10.00, Liebhaberausgabe 30.00. Gedruckt bei Dietrich & Brückner in Weimar.

Der Bücherwurm

Eine Monatschrift für Bücherfreunde



1 9 2 0

Heft neunundzehn / 5. Jahrgang

Einhorn Verlag in Dachau bei München

Leider stehen wir mit der gegenwärtigen
Weltzeit im Herbst, auf welchen die
Vernichtung folgt, selig der, welcher
daraus auferstehen wird.

Philipp Otto Runge

• • •

Es ist möglich, daß der Deutsche noch
einmal von der Weltbühne verschwin-
det, denn er hat alle Eigenschaften, sich
den Himmel zu erwerben, aber keine
einzig, sich auf der Erde zu behaupten,
und alle Nationen hassen ihn, wie die
Bösen den Guten. Wenn es ihnen aber
wirklich einmal gelingt, ihn zu verdrän-
gen, wird ein Zustand entstehen, in dem
sie ihn wieder mit den Nägeln aus
dem Grabe kratzen möchten.

Friedrich Hebbel



Die Welt Ludwig Richters

Wenn die Erinnerung den Weg in meine Jugend zurückgeht, kehrt sie in einer alten Mühle ein, in der ich meine schönsten Kindertage verlebt habe. Durch den Torbogen sieht man die Säcke ausgetürmt im kühlen Hausflur liegen, das Wasser stürzt und feiner Staub erfüllt die Luft. Dort geschah es manchmal, wenn wir Kinder hoch oben auf den Säcken spielten, daß ein Handwerksbursche in den Torbogen trat und unbekümmert ins Haus hineinrief: „Grüß Gott, wandernder Müller.“ Wenn dann der Müller, oder seine Frau, herbeikamen und ihm als Zunftgenossen den üblichen Reisnidel gegeben hatten, erzählte er noch einiges vom Woher und Wohin, und daß er sich nun das Saaltal aufwärts über'n Wald nach Franken durchschlagen wolle, bis zu den Alpen. — Das ist lange her, aber damals erwachte die Wanderlust und Wandersehnsucht in mir, und wenn die ersten blauen Frühlingstage kommen, geht die Erinnerung noch heute freudig und sehnsüchtig zurück zu der Mühle in der kleinen Stadt und zu dem wandernden Müller, der über'n Wald nach Franken wollte, bis zu den Alpen. Die Welt, in der die Mühle stand, war die Welt Ludwig Richters; die Mühle mit ihren winkligen Neben-Häusern und Höfen, wo man dem Nachbar in den Kochtopf sehen konnte und wo sich ein behagliches Reich von Hinterhäusern auftat, mit Höfen und Höfchen, mit eifrigen Tauben und bunt blühenden Fenstergärtchen, mit Scheunen, wo man das Dreschen hörte, und Hausgärten, die bis zum Stadtgraben gingen; dort drängten im ersten Frühjahr die Schneeglöckchen aus dem Rasen und im Herbst warfen die alten, schönen deutschen Rosenbüsche ihre Blätter auf die Wege. Und waren die Einfassungen aus Buchbaum auch etwas schadhast und die Gartenlaube windschief, so erging sich doch groß und klein in dem Garten, die Frauen schwahten an den Nachbarzäunen und nirgends in der Welt war es behaglicher. — So war die ganze Stadt: am Sams-

tag kamen die Marktwelber in strengen schwarzen Kopftüchern von ihren Dörfern mit Tragkörben und Butterkübeln aus weißgeschauertem Tannenholz auf dem Rücken zum Markt, wo wir Kinder uns in der Sonne zwischen den Körben und Obstständen herumtrieben und die Leute vor den Fleischerbuden standen und rötlichen Landwein zu ihren Bratwürsten tranken, da war gut sein: warme Sonne, leichter blauer Rauch von den Bratrosten, Musik vom Rathhausturm, dazu fröhlicher Kleinstadtlärm und dazwischen bummelnde Studenten, die sich für eine Spritzfahrt auf die Bierdörfer talauf, talab verabredeten.

Wenn dann die Nacht kam, waren die Straßen leer und bei Mondschein brannte auf Geheiß der sparsamen Obrigkeit keine Laterne, Gassen und Häuser lagen kühl und still: kaum das Fallen des Wassers in die Steintröge, das Schlagen eines letzten Fensters, die gedämpfte Fröhlichkeit der trinkenden Phyllister hinter verhangenen Gasthausfenstern und das Stundenblasen des Türmers vom Turme der Stadt. Und wer durch ein Stadttor hereinkam und in den Häuserschatten durch die Straßen ging, der hörte nichts als etwa ein Flüstern in einem Türbogen und das nächtliche Rauschen des Fluß-Wehres, wenn der Wind vom Tale herkam. Das alles ist anders geworden und nicht viele wissen noch davon, auch die Volksfeste und Jahrmärkte sind anders geworden, wo lange Schaftstiefel und noch fast neue Anzüge in wackeligen Buden baumelten, wo die geblähten, ewig unruhigen Zelte der Tausendkünstler und Seiltänzer standen mit ihrem geheimnisvollen Leben und den Gassern davor, und dann — die Buden voll Pfeffertuchen und Türkenhonig und Zuckerzeug, rotem und grünem!

Damals hatte die Zeit sich noch nach den Volksfesten zu richten: „Wir nehmen unsere Apfel noch vor dem Michaelis-Markt ab“ hieß es, oder „Nachbars Ernst ist drei Tage nach dem Vogelschießen gestorben“. Im Winter wurde nach dem Weihnachtsmarkt gerechnet, der aber lange vor Weihnachten war. In den engen Gassen standen die langen Ketten der Buden, wo man alles und jedes haben konnte, vor allem am Abend, wenn die Lichter wehten und die vermummten Verkäuferinnen ihre starren Hände über kleinen Ofen wärmten, kluge Leute kauften sich da derbe Winterstiefeln, Pfeffernüsse und einen Kalender oder schon einen Weihnachtsengel. Dazu kam ein Schnee herunter, wie er ganz abgetommen ist, und die Bauern stellten ihre Wagen auf große Rufen, kamen ganz verschneit in die Stadt und hatten dicke Pelze an, wenn sie Butter und Eier ins Haus brachten, die jetzt für die Weihnachtsstollen aufgespart wurden.

Aber auch die Menschen sind andere und anders geworden, fortgezogen, weit weg, oder nur auf den nahen Kirchhof, dort findet man niemanden, der da nichts verloren hat; nur alte Menschen gehen noch an ihren Gedenktagen auf den verwachsenen Wegen und bringen bescheidene Kränze und reden ein wenig mit dem Wärter des Gartens, der auch schon alt ist, aber alles noch weiß, — dann vielleicht noch ein paar spielende Kinder in einer Ecke, wo die verwahrlosten Gräber liegen — ein

Ruf, ein Wagenrollen von drauſen, jenseits der Mauern — eine Schwalbe, die zwitschernd durch die Baumreihen sagt, und die Berge, die von allen Seiten wie einst herübersehen.

Die Welt unserer Großväter ist versunken, alles trennt uns von jenen Menschen, deren Leben: arbeiten und feiern, bauen und wohnen, denken und tun, glauben und hoffen noch eins waren; aber auch damals war die gesunde, schöne Einheit des Daseins nur für jene da, die sie fühlten, mit Herz und Auge sahen, wie Ludwig Richter etwa, und in ihr lebten und sie wahrten.



Als ich vor Jahren in einer Sommernacht in die kleine Stadt zurückkam, da fand ich das Haus meiner Mutter wieder; aber die Fliederbüsche, die über die Mauer hingen, waren abgeschlagen, weil sie den „Verkehr“ gestört hatten, das Haus war umgebaut und verwahrlost und von Leuten aller Art bewohnt, die gedankenlos ein- und ausgingen; und an der Wand des Hauses hing verlumpt der heilige Weinstock, den keiner mehr ehrt.

Und doch lebt die alte, schöne versunkene deutsche Welt noch da in ihrer Ganzheit, wo einzig eine Einheit deutschen Lebens und Daseins in ihrer unfassbaren Größe und bescheidenen Enge lebt und leben kann: in uns.

Walter Weichardt

Deutschland über alles?

Vor über einem Jahr erschien nach langer Pause das erste Heft des Bücherwurms. Das war die Zeit, da Herr Eisner in Bern bekannte: „die Schuld an diesem Kriege liegt an Deutschland“, da deutsche Matrosen die Flaggen deutscher Schiffe für 5 Schillinge an die Engländer verkauften und deutsche Dichter für den Anschluß der Pfalz an Frankreich schrieben. Zu jener Zeit lief auch die Front nicht durch die Champagne oder Flandern, sondern zwischen Dachau und München, und in der Zeitung stand unter den Todesanzeigen derer, die auf dem Rückzug umgekommen waren: wohl ihnen, denen die Heimkehr erspart blieb. — Damals schrieb der Bücherwurm mitten im Elend und völligen Unglauben jener Tage an alles Deutsche: trotz allem und allem und über allem im guten, tiefen und freien Sinne, unsichtbar, aber immer gegenwärtig: Deutschland über alles. — Das war geschrieben, weil die Auferstehung aus der großen Weltvernichtung an die Auferstehung des deutschen Volkes gebunden ist, weil der Weltgeist seinen höchsten Einsatz auf die Karte Deutschland gesetzt hat. Dieses Land, dieses Volk: ewig problematisch, wandlungsfähig, formlos, unfertig, die unzulängliche Wirklichkeit verneinend, nie von seiner vollen Wirklichkeit erfüllt, von jeder Erfüllung unbefriedigt, ewig heimatlos umsonst sein Element suchend, — dieses Volk muß untergeben, wenn es sich nicht immer wieder auf sich befinnt und sich aus grenzenlosem Schweifen zurück zu seiner Schicksalslinie findet; es muß immer wieder schroff und bewußt seine Art vertreten und zwischen überreiztem Selbstbewußtsein und Schwachheit, zwischen Hochmut und Demut das finden, dem die Zukunft gehört, den Mut — den Mut zu sich selbst. — Es ist dem Deutschen nicht das Erdenglück der anderen gegeben, die ungehindert ihre Eigenart ausleben, die sich in ausgereiften Kulturen wiederfinden und in starken Staatswesen ihren Kreis vollenden, die dann, wenn ihre schöpferische Zeit dahin ist, die sogenannte Zivilisation ausbauen: ein möglichst nütliches, gemeinbegreifliches, angenehmes Dasein in der begrenzten Wirklichkeit.

Die Artikel und Besprechungen dieser Hefte, die Fußtritte und Munterkeiten des „Panoptikums“, die Bilder und Bücherlisten haben alle nur einen Zweck, in dieser Zeit der Schwäche und Zerfahrenheit für das einzutreten, was deutsch ist. Wir wollen auf dem Fußbreit Erde, auf dem wir stehen, nie vergessen, für das Zukunftsvolk der Erde einzutreten, dem wir angehören, das verhöhnt, entstellt, verkleidet und verkannt den langen Leidensweg zu gehen hat, der deutsche Geschichte heißt; das, wenn es unterginge, die Völker mit den Nägeln ihrer Hände aus der Erde graben würden.

Walter Weichardt

Aus deutschen Malerbrieffen

Philipp Otto Runge am 9. März 1802

Ich dachte einmal so an einen Krieg, der die ganze Welt umkehren könnte, oder wie so einer eigentlich entstehen müßte, und sah eben gar kein anderes Mittel — da der Krieg nun durch die ganze Welt hin zu einer Wissenschaft geworden, und also gar kein rechter mehr existiert, oder da auch kein Volk mehr vorhanden ist, welches ganz Europa und die gesante kultivierte Welt einmal massakrierte, wie die Deutschen es mit den Römern gemacht, als der Geist von diesem Volke gewachsen war — ich sah, sage ich, kein andres Mittel, als den Jüngsten Tag, wo die Erde sich austun und uns alle verschlingen könnte, das ganze menschliche Geschlecht, so daß auch gar keine Spur von allen den Vortrefflichkeiten heutigen Tages nachbliebe.

Ich verlor mich in Staunen, ich konnte nicht weiter denken; ich sah vor meinem Bilde, und das, was ich zuerst darüber gedacht, wie es in mir entstanden, die Empfindungen, die in mir jedesmal beim Monde oder beim Untergang der Sonne aufsteigen, dieses Ahnen der Götter, die Zerstörung der Welt, das deutliche Bewußtsein alles dessen, was ich von jeher darüber empfunden hatte, gingen meiner Seele vorüber; mir wurde dieses feste Bewußtsein zur Ewigkeit: Gott kannst du hinter diesen goldnen Bergen nur ahnen, aber deiner selbst bist du gewiß, und was du in deiner ewigen Seele empfunden, das ist auch ewig, — was du aus ihr geschöpft, das ist unvergänglich; hier muß die Kunst entspringen, wenn sie ewig sein soll. —

Wenn der Himmel über mir von unzähligen Sternen wimmelt, der Wind saust durch den weiten Raum, die Woge bricht sich brausend in der weiten Nacht, über dem Walde rötet sich der Aether, und die Sonne erleuchtet die Welt; das Thal dampft und ich werfe mich im Grase unter funkelnden Taupfropfen hin, jedes Blatt und jeder Grassalm wimmelt von Leben, die Erde lebt und regt sich unter mir, alles tönet in einen Akkord zusammen, da jauchzet die Seele laut auf und fliegt umher in dem unermesslichen Raum um mich, es ist kein Unten und kein Oben mehr, keine Zeit, kein Anfang und kein Ende, ich höre und fühle den lebendigen Odem Gottes, der die Welt hält und trägt, in dem alles lebt und wirkt: hier ist das Höchste, was wir ahnen — Gott?

Dieses tiefste Ahnen unsrer Seele, daß Gott über uns ist, daß wir sehen, wie alles entstanden, gewesen und vergangen ist, wie alles entsteht, gegenwärtig ist und vergeht um uns, und wie alles entstehen wird, sein wird und wieder vergehen wird, wie keine Ruhe und kein Stillstand in uns ist; diese lebendige Seele in uns, die von ihm ausgegangen ist und zu ihm kehren wird, die bestehen wird, wenn Himmel und Erde vergehen, das ist das gewisste, deutlichste Bewußtsein unsrer selbst und unsrer eigenen Ewigkeit.

Der Mensch wird hilflos, ohne Bewußtsein geboren, in die Welt gesetzt, daß das Schicksal an ihm übe, was es kann und mag. Mit diesem Furchtbaren tritt das Schönste, die mütterliche Liebe, in Kampf und vereinigt die wilden Eigenschaften mit der süßesten Liebe und Unschuld. In dem Punkte der Vollendung sieht der Mann seinen Zusammen-

hang mit der ganzen Welt. Ihn treibt die ernste Lust von binnen, ohne Last fliegt die Seele durch alles hin und findet keine Ruhe, aber dann bindet die Liebe ihn an das süße Leben, und er wirkt in dem lebendigen Kreise um sich und einigt und vollendet sich aufs neue in jenen entgegenstehenden Kräften, dann kehret der Geist zu Gott zurück. — Wenn unser Gefühl uns hinreißt, daß alle unsere Sinne im Grunde erzittern, dann suchen wir nach den harten, bedeutenden, von andern gefundenen Zeichen außer uns und vereinigen sie mit unserm Gefühl, im schönsten Moment können wir es dann anderen mitteilen, wollen wir dann aber diesen Moment weiter ausdehnen, so entsteht eine Überspannung, d. i. der Geist entflieht aus den gefundenen Zeichen und wir können den Zusammenhang in uns nicht wieder erlangen, bis wir zu der ersten Innigkeit des Gefühls zurückgekehrt oder bis wir wieder zu Kindern geworden sind. Diesen Kreis, wo man immer einmal tot wird, erlebt jeder, und je öfter man ihn erlebt, je tiefer und inniger wird gewiß das Gefühl. Und so entsteht die Kunst und gehet zugrunde, und es bleibt nichts nach, als die leblosen Zeichen, wenn der Geist zu Gott zurückgekehrt ist.

Nach meiner Meinung kann schlechterdings kein Kunstwerk entstehen, wenn der Künstler nicht von der Ahnung von Gott ausgegangen ist, auch ist kein Kunstwerk anders ewig: denn die Ewigkeit eines Kunstwerks ist doch nur der Zusammenhang mit der Seele des Künstlers, und durch den ist es ein Bild des ewigen Ursprungs seiner Seele.

Georg Friedrich Kersting

Berlin, den 2. Okt. 1822

Mein liebes gutes Weibchen!

Gestern früh um 4 Uhr bei immer heiterem Wetter traf ich glücklich und wohlbehalten ein... Ich habe mich innig über den schönen großen Bau gefreut und finde auch hier wieder, daß manchmal mehr räsoniert wird, als man verantworten kann. Ich gestehe, daß ich in neuerer Zeit kein schöneres Gebäude entstehen sah. Es ist mit vieler Kraft gebauet und ist wahrhaft ein Berliner Schauspielhaus.

Ich meine damit, daß ein solches öffentliches Gebäude der Nation angemessen sein muß, also in Dresden anders und in Wien wieder anders, dem Volke entsprechend, und in diesem Sinne gefällt es mir.

Es ist übrigens erfreulich, ein so überaus reges Leben in allen Zweigen der Künste und Wissenschaften zu bemerken.

Alle möglichen Produkte des deutschen Kunstfleißes zur öffentlichen Anschauung ausgestellt, vom Niedrigsten bis zum Höchsten. Es ist gut und schön, daß der Deutsche einmal sieht, was der Deutsche im allgemeinen wirkt und schafft... Oh! die schönen Maschinen, wie herrlich beurkundet sich hier der Verstand und Fleiß des Volkes. Es hat mich ungemein ergriffen, diesem... Volke auch anzugehören.

Gott befohlen.

Dein Dich ewig liebender G. Kersting

Ludwig Richter

Am 8. Februar, nachmittags 5 Uhr, ist der liebe Freund, der große Meister Schwind, den ich verehrte fast wie keinen anderen, gestorben. Sein letztes, tief ergreifendes, mit Mozartischer Schönheit erfülltes Werk: „Die schöne Melusine“, läßt den unersehlichen Verlust doppelt schmerzlich empfinden. Die Melusine ist das wehmütige Ausklingen einer großen, herrlichen Kunstperiode. Jetzt geht alles auf äußeren Glanz und Schein, mit wenig oder keinem idealen Gehalt. Wo der Glaube an die höchsten Dinge schwindet, wo unser heiliger Christenglaube nicht die Grundlage bildet, nicht die Zentralsonne ist, entsproßt kein lebensquellender Frühling mehr, entstehen nur künstlich glänzende Treibhausfrüchte einzelner Talente.

Das ist meine feste Überzeugung! Und darüber ließe sich gar viel sagen und schreiben, aber wer versteht es, und wer nimmt es auf?

Diesen Brief hatte ich gestern früh angefangen, als mich die Nachricht überraschte, daß Habers neugeborenes Kindlein, welches ich vor ein paar Tagen noch rot und rund wie ein Rosentöpfchen sah, sehr elend sei und die Kinderfrau schleunigste Taufe geraten habe. Und so war gestern eine merkwürdige Kindtaufe! So ein armes, winzig kleines, gelbes, altes Kindergesichtlein zu sehen, mit gebrochenen Augen, stöhnend, nicht vermögend, Nahrung zu nehmen, das ist doch ein rechter Erdenjammer. Ich habe mir das Kindel recht angekuckt und im Sinn behalten. Wenn einer das so recht darstellen könnte! Ich wüßte nichts Rührenderes, in Mark und Bein Schütterndes, als so ein Wochenkind, ohne Schuld noch, und vom Tode gepackt, schrecklich gezeichnet und langsam abgewürgt! — Der Verstand muß da sein ungewaschen Maul halten, und mit Schweigen und Tränen schwebt einem nur vor — Gott sei uns armen Sündern gnädig!



Diese Brief-Bruchstücke sind entnommen dem ganz ausgezeichneten Werke: „Künstlerbriefe aus dem 19. Jahrhundert, mit 181 Abbildungen.“ Br. Cassirer, Berlin. 60.00. Ein Teil des Runge-Briefes ist auch enthalten in dem kleinen Bilderwerke „Philipp Otto Runge“, Bilder und Bekenntnisse, das die schönsten Werke Runges wiedergibt, Fische-Verlag, Berlin. 6.00.

Otto Speckter von F. S. Ehmcke

Es ist nachgerade unverständlich, daß bei der Fülle der Neuausgaben, Ausgrabungen und Wiederentdeckungen der letzten Jahrzehnte ein Werk wie dasjenige Otto Speckters vergessen bleiben konnte, während beispielsweise das Schaffen Ludwig Richters in unzähligen kleinen und großen Mappenausgaben den Lebenden ins Gedächtnis geführt wurde.

Es mag dies an der ausgesprochen norddeutschen Haltung der Speckterschen Arbeiten liegen, die in ihrer Sprödigkeit und Scheu dem Tageserfolg und der Schätzung der Menge fernere steht als die breite Volkstümlichkeit des Mitteldeutschen Ludwig Richters, die liebenswürdige Anmut des Österreicherers Moritz von Schwind oder der naive Dilettantismus des Münchener Kinderfreundes Graf Pocci. Und doch zeichnet die Arbeiten Otto Speckters, abgesehen von ihrer nur dem Eingeweihten verständlichen graphischen Besonderheit, eine Innigkeit des Naturgefühls, eine Echtheit des künstlerischen Empfindens, eine tiefe Verwandtschaft mit dem literarischen Gegenstand ihrer Darstellung aus, die ihn jenen vielgenannten Illustratoren wenigstens ebenbürtig erscheinen läßt.

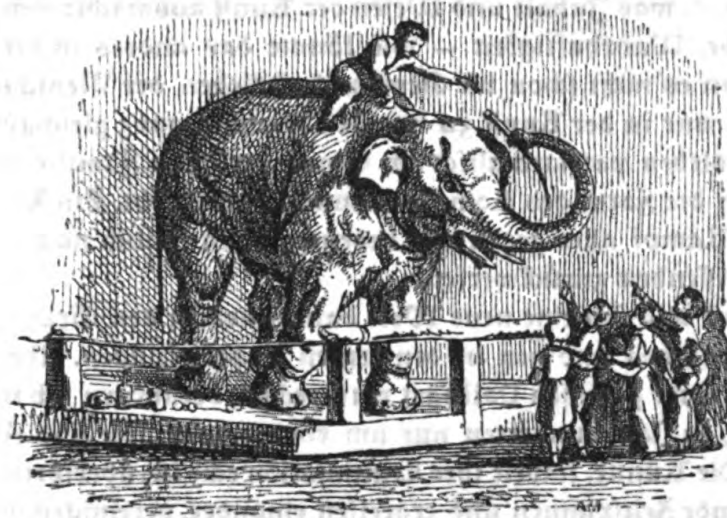
Der schon erwähnte ausgesprochen norddeutsche Charakter seines Werkes kann, von höherer Warte betrachtet, nicht als eine Beschränkung im Sinne lokaler Enge gelten, sondern vielmehr als eine Bereicherung der gesamtdeutschen Leistung um eine Farbabstufung voll von besonderer Süße, Tiefe und Eigenart, die dem bunten Strauß deutscher Illustrationskunst als eine seiner schönsten Blüten erst Vollständigkeit gibt.

Erklärlich wird die Kraft dieser Wirkung einmal aus der strengen Einheit des geistigen, künstlerischen und gesellschaftlichen Zustandes, dem der Künstler entsprossen ist, zweitens durch die straffe Zucht, die ihn, veranlaßt durch bestimmte Familienverhältnisse, sich fast nur auf das graphische Gebiet beschränken ließ und ihm so die Mittel gefügig machte, um sich ihrer gleichsam spielend bedienen zu können. Am 29. April 1871 pochte Freund Hein an seine Kammertür, der vertraute Weggenosse deutscher Zeichner von Holbein bis Kethel, und erlöste ihn mit milder Hand von seinen Martern. So vollendete sich das Leben Otto Speckters, das, wie mich dünkt, von seinem Werke nicht zu scheiden ist.

In seiner Formstrenge beschlossen, in seiner Wirkung in die Weite und Breite gehend, wird es fast zum Symbol der alten deutschen Hansestadt, der er entstammt, und zum Spiegelbild des Bürgertums, aus dem er gekommen, und dem er sich mit all seinen Kräften zu eigen gegeben.

Aus ihm erklärt sich aber auch wieder seine Kunst. Der Künstler, der auf einem Einzelgebiet bestimmten Problemen nachspürt, mag losgelöst von seiner Umgebung schaffen. Der Illustrator, der eigentliche Schilderer des Lebens, ist in dieser Losgelöstheit nicht denkbar.

Diese von Lebensgefühl gefättigte Kunst, die die Wesensart eines ganzen Landstrichs in keinem Zug verleugnet, aber alle Erscheinungen dieser Umwelt voll erfaßt und so deutet, daß überall, wo Deutsche und Menschen leben, sie als wahrhaftig empfunden werden, konnte nur auf einem Boden und innerhalb einer Gesellschaft erwachsen, die wie das Gemeinwesen der alten Städterepublik in einer auf Überlieferungen fußenden festen Form, politischer und religiöser Weitsichtigkeit den Spielraum läßt, der sie vor Verkümmern in dogmatischer Enge bewahrt. Und wo wäre solch Dasein natürlicher als in einer Handelsstadt, die durch tausend Interessen ihrer Bürger mit den entlegensten Gebieten des Weltballs und ebenso mit den widersprechendsten Anschauungen der Menschheit verbunden ist.



Und wo wäre ein günstigerer Boden für solche Kunst als bei einem Bürgertum, dem ererbte Wohlhabenheit und alte Sitte die Pflege einer schönen Geselligkeit und edlen Menschlichkeit zu einer Lebensnotwendigkeit gemacht hat?

Wie weit die Entwicklung des neuen Deutschland die kühnen Hoffnungen des Künstlers bewahrheitete, das mag dahingestellt bleiben. Er würde wohl mit einiger Enttäuschung darauf zurückblicken, zumal wenn er wahrnehmen könnte, was die nunmehr auch verflossene Glanzzeit des jungen Reiches aus seinem geliebten Hamburg gemacht hat.

Prägt sich doch in der Physiognomie dieser Großstadt, wie überall, der Geist der selbstzerstörerischen, mechanistischen und materialistischen Weltauffassung aus.

Aber auch hierin kann die Spektersche Kunst ein Arkanum sein, kann sie die in die Irre gegangene Menschheit zur Selbstbesinnung und Neubeseelung führen. Denn so das sittliche Dasein einer Epoche ausschöpfend, es in seinen bezeichnenden Formen fest umreißend, wird das Werk des Künstlers mehr als bloßer Schmuck des Lebens und unterhaltsames Spiel, wird es zum Bollwerk gegen die zerstörerische Flut des Rohstofflichen und Seelenlosen, mit der das Leben selbst gegen

die Überfeinerung des Sinnlichen reagiert, wird es im endlichen Verfall einer Kultur zum Eckstein, auf dem sich in Zeiten der Wiedergeburt neues Kulturwerk gründen kann.

Jenes Bürgerium, aus dem das Schaffen Otto Speckters erwachsen konnte, ist nicht mehr. Es ist in der Flut der mammonistischen Welle, die im vergangenen Jahrhundert über die Welt hereinbrach, versunken wie Vineta im Meer. Nur in der Stille des Feiertags hört der Kundige aus der Tiefe leise Glockentöne heraufdringen. Selbstherrlich aus dem Nichts kann künstlerischer Idealismus allein das Wunder einer neuen Kunst nicht wirken. In der Festigkeit der sozialen Struktur sind die Vorbedingungen für eine natürlich gewachsene Kultur zu suchen.

Wie könnte das, was Inhalt und Wesen der Kunst ausmacht: Schönheit, Liebe, Treue, Glaube, Wahrhaftigkeit – wie könnte das anders in der Kunst Form erhalten, wenn es nicht schon im Gemeinschaftsleben der Menschen vorhanden wäre und sich nur in der Kunst zu spiegeln brauchte, ganz gleichgültig, ob dieses Gemeinschaftsleben patriarchalisch im Sinne der alten Familie oder, jetzt noch eine Utopie, in der Form des Kommunismus sich vollzieht. Ein Zusammenleben, das nur den Kampf aller gegen alle bedeutet, kann freilich nach außen nur ein Bild der Zerrissenheit zurückwerfen.

Der neue Geist will sich eine neue Welt bauen, neu in den Grundbedingungen, neu im Wesentlichen und neu in den letzten Auswirkungen. Aber die Voraussetzungen, die einer gewissen Volksart entsprechen, verändern sich in Jahrtausenden nicht viel, in Jahrhunderten nur um ein wenig. Sie sind Herrschaftsakte des Blutes. Die Künste, soweit ihre Legitimation echt ist, überspringen weit auseinanderliegende Zeitspannen und ergreifen einander, vereinigen sich immer wieder zu neuer schönerer Wirklichkeit.

Echt ist ein Kunstwerk, sobald sein Urheber darin sein Bestes gegeben, und darin liegt letzten Endes das Geheimnis seiner Überzeugungskraft. Da mag denn auch das Werk Otto Speckters, das diesen Stempel der künstlerischen Legitimität seines Schöpfers trägt, den Zeitigen als Wahrzeichen und Richtschnur dienen für ihren Dienst an der Erhaltung der unsterblichen Wesensart deutscher Formkraft und deutscher Sitte.





Zwei alte Herzenswünsche

Heute ist weithin heiterer Himmel mit tiefem Blau, die Sonne scheint durch mein geöffnetes Fenster, das draußen schallende Leben dringt klarer herein, und ich höre das Rufen spielender Kinder. Gegen Süden stellen sich kleine Wolkenballen auf, die nur der Frühling so schön färben kann, die Metalldächer der Stadt glänzen und schillern, der Vorstadtturm wirft goldene Funken, und ein ferner Taubenflug läßt aus dem Blau zuzeiten weiße Schwenkungen vortauchen.

Zwei alte Wünsche meines Herzens stehen auf. Ich möchte eine Wohnung von zwei großen Zimmern haben, mit wohlgebohten Fußböden, auf denen kein Stäubchen liegt, sanft grüne oder perlgraue Wände, daran neue Geräte, edel massiv, antik einfach, scharfkantig und glänzend, seidne, graue Fenstervorhänge, wie mattgeschliffenes Glas, in kleine Falten gespannt, und von seitwärts gegen die Mitte zu ziehen. In dem einen der Zimmer wären ungeheure Fenster, um Lichtmassen herein zu lassen und mit obigen Vorhängen für trauliche Nachmittagsdämmerung. Rings im Halbkreis stände eine Blumenwildnis, und mitten darin säße ich mit meiner Staffelei und versuchte endlich jene Farben zu erhaschen, die mir ewig im Gemüte schweben und nachts durch meine Träume dämmern — ach, jene Wunder, die in Wüsten prangen, über Ozeanen schweben und den Gottesdienst der Alpen feiern helfen. An den Wänden hänge ein oder der andere Ruyssdael oder ein Claude, ein sanfter Guido und Kindergeßichtchen von Murillo. In dieses Paphos und Eldorado ginge ich dann nie anders, als nur mit der unschuldigsten, glänzendsten Seele, um zu malen oder mir sonst dichterische Feste zu geben. Ständen noch etwa zwischen dunkelblättrigen Tropengewächsen ein paar weiße, ruhige Marmorbilder alter Zeit, dann wäre freilich des Vergnügens letztes Ziel und Ende erreicht.

Sommerabends, wenn ich für die Blumen die Fenster öffnete, daß ein Luftbad hereinströme, säße ich im zweiten Zimmer, das das gemeine Wohngehäuse mit Tisch und Bett, und Schrank und Schreibtisch ist, nähme auf ein Stündchen Vater Goethe

zu Handen oder schriebe, oder ginge hin und wieder, oder säße weit weg von der Abendlampe und schaute durch die geöffneten Türflügel nach Paphos, in dem bereits die Dämmerung anginge oder gar schon Mondenschein wäre, der im Gegensatz zu dem trübgelben Erze meines Lampenlichtes schöne weiße Lillientafeln draußen auf die Wände legte, durch das Gezweig spielte, über die Steinbilder glitt und Silbermosaik auf den Fußboden setzte. Dann stellte ich wohl den guten Refraktor von Fraunhofer, den ich auch hätte, auf, um in den Licht- und Nebelauen des Mondes eine halbe Stunde zu wandeln; dann suchte ich den Jupiter, die Vesta und andere, dann unersättlich den Strius, die Milchstraße, die Nebelflecken; dann neue, nur mit dem Rohre sichtbare Nebelflecken, gleichsam durch tausend Himmel zurückgeworfene Milchstraßen. In der erhabenen Stimmung, die ich hätte, ginge ich dann gar nicht mehr, wie ich leider sehr abends tun muß, in das Gasthaus, sondern

Doch dies führt mich auf den zweiten Wunsch: nämlich außer obiger Wohnung von zwei Zimmern noch drei anstoßende zu haben, in denen die allerschönste, holdeste, liebevollste Gattin der Welt ihr Paphos hätte, aus dem sie zuweilen hinter meinen Stuhl träte und sagte: diesen Berg, dieses Wasser, diese Augen hast du schön gemacht. Zu dieser Außerordentlichen ihres Geschlechtes ginge ich nun an jenem Abend hinein, führte sie heraus vor den Fraunhofer, zeigte ihr die Welten des Himmels und ginge von einer zur andern, bis auch sie ergriffen würde von dem Schauer dieser Unendlichkeit — und dann sängen begeisterte Gespräche an, und wir schauten gegenseitig in unsere Herzen, die auch ein Abgrund sind, wie der Himmel, aber auch einer voll lauter Licht und Liebe, nur einige Nebelflecke abgerechnet; — oder wir gingen dann zu ihrem Pianoforte hin, zündeten kein Licht an (denn der Mond gießt breite Ströme bei den Fenstern herein), und sie spielte herrliche Mozart, die sie auswendig weiß, oder ein Lied von Schubert, oder schwärmte in eignen Phantasten herum — ich ginge auf und ab oder öffnete die Glastüren, die auf den Balkon führen, träte hinaus, ließe mir die Töne nachrauschen und sähe über das unendliche Funtengezwimmel auf allen Blättern und Wipfeln unseres Gartens.

Ich habe den Schreibtisch an das Fenster gerückt und dasselbe geöffnet, und sternenlos schaut die Nacht zu mir herein, aber selbst so ist sie großartig, besonders wenn, wie eben, am Himmel geheime Rüstung ist. Es schlägt 12 Uhr, kein Lüftchen geht, die Lenznacht wird immer stiller und wärmer, immer seltener kommt aus Ohr das schwache Rollen verspäteter Wagen aus mancher träumenden Gasse, und am Rande des Gesichtskreises lechzen die Erfüllungsblicke wie flüchtige Küsse der Mitternacht.

Aus Adalbert Stifters Feldblumen

Die Weisheit als Ketterin

In meiner Programmschrift: „Was uns not tut — was ich will“ (bei Otto Reichl in Darmstadt, wieder abgedruckt in meiner „Aufsatzsammlung“ Philosophie als Kunst, ebenda) habe ich dargelegt, inwiefern dem Abendland tatsächlich kultureller Untergang droht. Die weltlichen Gestaltungen, die dem Leben bisher inneren Halt gaben, sind überall zu Ende getroffen, so daß der Volkshewismus, der extremste Ausdruck dieses Sachverhalts, vielfach nur mehr an Sterbendem Denkerarbeit verrichtet. Und ich habe weiter gezeigt, daß keinerlei Reaktion und Restauration, sondern nur positive Neuschöpfung das Verhängnis wenden könnte. Es bedarf einer Neuverknüpfung von Seele und Geist, es bedarf der Neuformung des inneren Menschen von tiefstem Wissen her. Wie in der Parzifal-Sage allein der Speer, der die Wunde schlug, dieselbe zu heilen vermag: so kann heute nur die Vertiefung desselben Intellekts, der das Leben in seiner bisherigen Gestalt zerlegt hat, dieses wieder aufbauen. Dadurch gewinnt Philosophie eine Lebensbedeutung, die sie seit Griechenlands Tagen nicht besessen hat.

Dies gilt aber freilich nicht von der Schulphilosophie, von keiner Gelehrsamkeit, überhaupt von keiner aus dem Leben herausgestellten Erkenntnis: es kann nur gelten von einer Philosophie, die erkenntnisbedingtes Leben, oder Leben in Form des Wissens wäre. Diese hieß man zu allen Zeiten Weisheit. Die Weisheit muß in Europa wiedererstehen. Es muß wieder Weise geben, die unmittelbar als solche, nicht als Gelehrte, Professoren, Literaten Einfluß ausüben. Und umgekehrt muß die Jugend wieder unmittelbar weise werden wollen, nicht bloß theoretisch wissend oder praktisch tüchtig: nur dann kann unser Leben aus der Veräußerlichung den Weg in sein eigenes Zentrum wiederfinden. Neugeburt aus dem Geiste tut uns not. Diese aber ist ein grundsätzlich anderes, als irgendwelche heute vorhandenen Lehranstalten und Lehrprogramme bewirken können. Diese bringen es allesamt nur dahin, daß das Innenleben in die Vorstellungswelt hinausgestellt und allenfalls von dieser her organisatorisch wiedererfaßt wird. Deshalb erscheinen alle Versuche, durch Reformen innerhalb des Alten Neues zu bewirken, aussichtslos.

Kein Volkverbesserer scheint noch darauf verfallen zu sein, daß es ein Tieferes bedeutete, aus der Masse Gentlemen heranzubilden, als Anhänger der theoretisch am weitesten vorgeschrittenen Weltanschauung. Und doch ist dem so. Wie gemäß dem chinesischen Ideal Weisheit dann erst als vollkommen gelten darf, wenn sie als Anmut in die Erscheinung tritt: so entspricht der Weisheit auf der Oberfläche formale Bildung und in der Mittelstufe Gentlemantum. Jedes fleischgewordene Wort bedeutet menschlich mehr als abstraktes Wissen. Und jeder innerlich vornehme Weltmann ist dem spirituellen Ideale näher als der bloße Gelehrte. Schon lange schwebte mir der Plan eines geistigen Zentrums vor, dessen Aufgabe Weisheitspflege wäre; dessen Grundton in der tiefsten Wissenssphäre ruhte, während seine Mitteltöne die Seelen auf vornehme Gesinnung abstimmten und die Obertöne formaler Bildung gälten. Nichts schien mir wichtiger inmitten einer unaufhaltsam sich barbarisierenden Demokratie. Nun geht dieser Plan seiner nahen Verwirk-

lichung entgegen. Der ehemalige Großherzog von Hessen ergriff nach der Lektüre der Schrift „Was uns nottut“ die Initiative zu einer Gründung, die ursprünglich unter dem Namen „Keyserling-Stiftung für freie Philosophie“, jetzt unter dem einer „Schule der Weisheit. Keyserlinggesellschaft zu Darmstadt. E. V.“ in Darmstadt der Verwirklichung der in jener enthaltenen Ideen dienen soll. Verschiedene andere bedeutende Persönlichkeiten schlossen sich ihm an, Finanzleute folgten, während Geister aus den verschiedensten Lagern die gute Sache moralisch unterstützten, so daß wir heute schon soweit sind, den Beginn der praktischen Verwirklichung für den kommenden Herbst in Aussicht nehmen zu können. Für den Anfang ist eine Art philosophischen Bayreuths in Aussicht genommen; zweimal im Jahr, im Frühjahr und im Herbst werden achttägige Zusammenkünfte in Darmstadt abgehalten, während welcher in den vom Großherzog von Hessen eigens dazu zur Verfügung gestellten Räumen Vorträge und Aussprachen stattfinden und die Gönner, Mitglieder und Freunde der Gesellschaft sich gegenseitig kennen lernen und anregen. Aus der Festspielzeit wird dann ein Plan für regelmäßige Arbeit von selbst erwachsen. Da der Unterzeichnete dann dauernd in Darmstadt Wohnung nimmt, um dort ganz der Verwirklichung seiner Ideen zu leben, ernstest Weisheitsbesessenen jederzeit zugänglich, und zu hoffen steht, daß auf die Dauer so mancher hinziehen wird, der dabei mitarbeiten will, daß die Kultur „ans andere Ufer“ hinübergerettet wird, so wird Darmstadt zweifelsohne bald zum Symbolum werden von Europas geistig-seelischer Wiedergeburt.

Genaue Prospekte sind beim praktischen Organisator des Unternehmens, dem Grafen Runo Hardenberg in Darmstadt, Neues Palais, erhältlich. Möchten recht, recht Viele mitarbeiten und zunächst zur Fundierung des ganzen ihr Scherflein beitragen. Denn darüber seien sich die Deutschen klar: je mehr Opfer sie sich zum Ziel des geistigen Wiederaufbaus auferlegen, desto schneller wird Deutschland seine Welt-Geltung wiedererlangen. Durch Verständigungs-Willen wird nichts erreicht, sondern nur durch positive Höchstleistung. Das Problem der Neuverknüpfung von Seele und Geist ist das akute Problem dieser Zeit. Löst Deutschland es als erstes, oder am besten, so wird es bald an der Spitze der Kulturvölker stehen.

Graf H. rmann Keyserling

Der Bücherwurm hat schon wiederholt Abdrucke aus den Büchern des Grafen Hermann Keyserling gebracht und mit Nachdruck auf sie hingewiesen. Im folgenden sind die bisher erschienenen oder in kurzem neu herauskommenden Werke aufgezählt, alle im Verlag Otto Reichl, Darmstadt: Das Gefüge der Welt. 75.00. — Prolegomena zur Naturphilosophie. 15.00. — Unsterblichkeit. 60.00. — Das Reisetagebuch eines Philosophen. 120.00. — Philosophie als Kunst. 60.00. — Was uns not tut. — Was ich will. 3.90. — Deutschlands wahre politische Mission. 3.90.

Handwerk und Kleinstadt

Europa steht heute da etwa wie ein gewaltiger Riese, der wohl nicht gut und nicht böse ist, aber er hat einen schrecklich großen Hammer in der Faust. Und es ist möglich, daß dieser Riese eine Welt aufbauen wird, neben der alles Bisherige nur ein armseliges Versuchen ist. Aber es ist ebensogut auch möglich, daß er alles zertrümmert und daß von der ganzen Geschichte nur so etwas wie ein unbrauchbarer Haufen Schutt und Staub und Eisenrippen übrigbleibt.

Das Entweder-Oder war vielleicht nie wichtiger als es heute ist; entweder wir schaffen wirklich eine Art Himmelreich, oder wir schaffen eine Hölle; jedenfalls für so gewöhnliche Halbheiten sind uns Wille und Kraft zu groß; das gewisse riesenhaft Unmenschliche, das in ihnen ist, ist auch der Grund für die Tatsache, daß wir uns dem heutigen großen Ganzen gegenüber so machtlos sehen; wo wir Menschen es auch anpacken mögen, es ist immer wieder, als läche es mitleidig und spöttisch über unsere kleine Person; und doch halten wir selbst uns gleich wieder für groß und für sehr bedeutend. Die persönliche Eigenliebe kann kaum größer sein, als sie heute ist; aber sie kann auch kaum tiefer gedemütigt werden, als sie heute gedemütigt wird. Und so sind wir überall, auf allen Gebieten und in jeder Hinsicht, nervös-unsicher und voll vernichtender Widersprüche, behandeln mit fürchterlichem Ernst die höchsten Aufgaben und lassen dann gleich daneben wieder das Allergewöhnlichste gut sein.

Wir haben alles Gegensätzliche in großer Kraft, und das kann sehr gut sein, aber es fehlen uns für unsere starken Einzelheiten die nötigen unmittelbaren oder innerlichen Verbindungen.

Die starken Gegensätze haben nur Sinn oder entsprechend höchste Frucht — etwa wie Mann und Frau sie haben — indem sie sich intensiv verbinden.

Wir haben uns werktätig mehr und mehr so sehr auf Einzelheiten eingestellt, daß wir sie an sich fast notwendig übertreiben und ihre Verbindungen vernachlässigen mußten. Und so bleiben unsere Werke größtenteils fruchtlos und stehen sich nur noch als stark feindlich gegenüber.

Das Maßgebende, Entscheidende oder Eigenartige unserer Leistungen ist im großen, was etwa die Leistungen der Varietébühne im Kleinen sind. Dort ist auch alles, gegenseitig konkurrierend, ins Tolle übertrieben oder gesteigert und ist doch unerbitlich immer noch mehr Steigerung gefordert. Alle diese speziellen oder einseitigen Leistungen, besonders auch, soweit wir sie entsprechend einseitig bewerten, sind sehr ergreifend oder großartig, aber sie sind schließlich nur so etwas wie ein ergreifender oder großartiger Unsinn, es fehlt ihnen fast jede hohe oder edle Wirkung, und soviel der Varietékünstler uns auch zulachen mag, um uns zu beweisen, daß sein Mühen ihn erfreue, wir wissen schon, daß sein Lachen eine Maske ist. Aber — wie gesagt — er widerspiegelt uns gut, so peinlich das auch sein mag.

Soviel sich unsere heutigen Aufgaben auch voneinander unterscheiden, sie sind doch alle gleich eigenartig oder varietémäßig einseitig, kümmern sich alle gleich wenig darum, daß wir selbst „von Haus aus“ unendlich vielseitig sind und immer sein wollen, oder daß wir selbst der Weltmittelpunkt sind und uns von die-

fem Punkt aus notwendig und immerfort für unendlich vieles interessieren, unsere Aufgaben lachen über solche Weisheit und fordern kurz und bündig, daß wir Spezialisten seien; es handelt sich ihnen nicht mehr darum, daß wir einfach Flug, sondern daß wir spitzfindig sind, wir haben nicht mehr fleißig, sondern clownhaft betriebsam, nicht mehr meisterlich, sondern raffiniert zu sein.

Und so stehen wir heute in einer Welt, die den sozusagen richtigen Menschen, mit einfach gesundem Verstand und mit einfach gesunden fünf Sinnen, kaum noch gebrauchen kann und tatsächlich auch diese sozusagen rundherum vollgültige Menschenart als wertlos fast ganz beiseitegeschoben hat, nämlich die Menschenart, die wir besonders gut mit dem selbständigen Handwerker begreifen.

Soweit wir uns hier bemühen, das selbständige Handwerk zu verstehen, wird es sich empfehlen, nicht an heutiges, sondern an früheres, etwa an mittelalterliches Handwerk zu denken, vielleicht an den mittelalterlichen Steinmegmeister oder an Hans Sachs oder an das Handwerk, dessen greifbare Werke heute bald nur noch in Museen stehen und unbezahlbar sind. Allerdings auch solches vergangene Handwerk kann uns nicht ganz vorbildlich oder vollgültig sein; unser Wollen und unsere werktätige Kraft sind unvergleichlich viel höher oder größer, als Wille und Kraft früher waren. Aber jedenfalls steht dieses geschichtliche Handwerk dem handwerklichen Ideal viel näher, als das heutige Handwerk es tut. Die überragende Bedeutung des Handwerkers besteht darin, daß er im Arbeiten am wenigsten einseitig ist und am meisten verbindet. Er ist auch einseitig, aber am wenigsten, und er verbindet nicht alles, aber am meisten.

Ohne das selbständige, gesunde, einflußreiche Handwerk, ohne diesen Stand, der immerfort und überall das viele unvermeidlich Gegensätzliche oder Feindliche stark überbrückt oder vermittelt, muß uns die Welt schließlich und notwendig ein großer Kriegssplatz werden.

Ist uns das Handwerk krank, so kranken wir überhaupt, und umgekehrt: Gedeiht das Handwerk, so gedeihen wir ganz allgemein. Es kann das Aristokratische in uns sehr gesund und munter sein, und es kann uns dabei im allgemeinen doch sehr übel gehen, und genau das gleiche gilt von dem Proletarischen, von dem Wissenschaftlichen, Kaufmännischen usw. Aber es ist nicht möglich, im Handwerk wirklich gesund und stark und im allgemeinen krank zu sein.

Der Handwerker will immer in der Mitte sein, will auch als Arbeiter immer dort sein, wo wir als Menschen immer sind: im Weltmittelpunkt.

Alles Bemühen um das Handwerk ist wesentlich ein Bemühen um die Mitte oder um den Menschen.

Das Handwerk ist nicht das Höchste überhaupt, aber es ist das Höchste, soweit wir arbeiten; je mehr wir uns im Arbeiten vom Handwerk entfernen, um so mehr sind wir kulturell im Niedergehen und umgekehrt.

Ist das Handwerk nicht im Mittelpunkt unserer Interessen, so ist es natürlich auch nicht im Mittelpunkt unserer Tatsachenwelt, ist es aber nicht dort, so fehlt uns im Leben und Arbeiten der greifbare Mittelpunkt oder Maßstab oder das greifbare Vorbild überhaupt, und wir sind allgemein in der unglücklichsten Verfassung. Wir erkennen das heute, da das Handwerk so auffallend an der Ober-

fläche unserer Interessen oder an der Peripherie unserer Städte ist, ohne weiteres sehr gut, indem wir uns einfach fragen, was wir denn heute eigentlich mit dem Mittelpunkt unserer vielfachen Interessen und Arbeiten begreifen? oder was uns allgemein heute das nachhaltig Wichtige oder Maßgebende ist? Und wir werden nichts Überzeugendes nennen können. Und dieser Zustand wird uns so lange quälend hin und her jagen, wird so lange jeden festen und klaren Willen und jedes hohe Werk verhindern, bis uns gelungen ist, das selbständige Handwerk stark und einflußreich in unsere Welt oder in unsere Stadtmitte zu stellen.

Dem Dorfe und der Großstadt sind alle wirklich großen Menschen und Menschenwerke ungemäß oder unpassend, so oft es auch anders scheinen mag. Wenn die Großstadt auch tatsächlich höchste Werke sammelt und hoch bezahlt, so beweist das nur ihren großen materiellen Reichtum, aber beweist durchaus nicht, daß sie zu diesen Werken ein nahes Verhältnis habe, sie bezahlt und feiert alle Mittelwerte.

Die Großstadt funktioniert als solche um so besser, je mehr Fremde, je mehr Hotels, je mehr Spekulanten, Halbwelt, Gelegenheitsarbeiter, Hochstapler usw. dort sind, je mehr Eile, Autos und Schwungräder, je lärmender das Drunter und Drüber, je höher die Häuser, je größer der Luxus und je niedriger das Elend, um so besser geht es der Großstadt, und so fordert sie alles dies in ununterbrochener Folge und fordert es immerfort in den höchsten Steigerungen, und je unbegreiflicher das alles wird, um so mehr ist sie gesichert, denn um so mehr überwältigt sie uns und unser menschliches oder besseres Wollen.

Im Dorfe oder in der Großstadt können wir ein ausgemachter Schuft sein und können dort doch durchaus maßgebenden Einfluß haben. In der Kleinstadt aber geht dergleichen nicht, hier werden wir immerfort sehr allseitig nachdrücklich kritisiert, und so unangenehm die Kleinstadtkritik gelegentlich auch sein mag, das schadet weiter nicht so viel, sie ist schließlich doch immer nur derart, daß sie Auswüchse verhindert, aber sie hat noch niemals Bestes verhindern können.

Wenn der Gärtner dem Apfelbaum die Schößlinge beschneidet, so ist das dem Apfelbaum sicher auch unangenehm, aber er fruchtet so doch mehr und steht uns damit menschlich näher, als wenn er wild draufloswachsen würde.

Die Kleinstadt hat dem Menschen gegenüber nicht die kalte Gleichgültigkeit der Großstadt und nicht das Nackt-Intime des Dorfes. Die Kleinstadt hat mehr Hemmungen, weil es ihr mehr um Fruchttragen zu tun ist, ihr gelten die sechs Wochentage, ehrlich ausgesprochen, mehr, als der Sonntag gilt, ihr ist der Obst- und Gemüsegarten wichtiger als Park und Wald, sie weiß und empfindet am besten, daß es auch im Auggarten blüht und summt und wild ist und träumerisch und märchenhaft, sie ist überall nüchtern praktisch, aber ist auch überall romantisch empfindsam, und ihren Werktag überragt ein Dom, der uns mit seinem Läuten auch im fernsten Kleinstadtwinkel wohl noch extra mahnt, daß wir den Sonntag auch nicht ganz vergessen, und dann als Menschenwerk so unerhört großmächtig ist, daß uns daneben auch das Allerbeste, das uns Dorf und Großstadt jemals bildeten, wie arme Schul- und Tagelohnarbeit steht.

Heinrich Tessenow



Der Kranke

Wer stehet noch an meinem öden Lager?
Kenn ich die zwei Gestalten,
Die eine helle wie der Tag uns glänzend,
Die andre wie die stille Nacht? Wer bist du?

Die eine Gestalt:

Leben nennen mich jubelnd meine Kinder.
Sieh auf den Bergen die schimmernden Lichter,
Herabgeflossen aus dem Meere von Strahlen,
Das der glänzenden Bogen Blau umwogt.
Sieh die hüpfenden Kähne mit rosigen Wimpeln,
Flügel geb ich dir, darein zu tauchen —
Soll dir's Mornaerot sein?

Die andre Gestalt:

Oder Abendrot?

Sieh, jetzt dunkelt es allmählich. Die Lichter verglühn.
In einen fließen all die Schatten zusammen.
Stillter wird's.

Hoch herauf am Himmel ziehen die Sterne,
Und mit ihnen erhebt sich dein innerer Himmel,
Im wunderbaren Wehen der Abendglocken
Erwacht dein inneres Saitenspiel.

Der Kranke:

Mann mit der bleichen Wange — wie nenn ich dich?

Die andre Gestalt:

Nenne mich erfüllte Sehnsucht,
Nenne mich den Ruf deiner Lieben,
Nenne mich die stille Abendfeier
Vor der Ruhe der Nacht.
Nenne mich das stille Erbleichen der Sterne,
Eh' hervortritt ein schönerer Tag.
Menschen nennen mich: den Tod!

Der Kranke:

Sei mir willkommen.

Otto Ludwig

• Walt Whitman • Stunden der Seele •

Vollkommene oder nahezu vollkommene Tage sind nicht so ungewöhnlich; aber vollkommene Nächte sind auch während eines ganzen Lebens selten. Heute haben wir eine solche Nacht. Nach Sonnenuntergang war anfangs alles ziemlich klar; die größeren Sterne wurden sichtbar, sobald das Dunkel es zuließ. Kurz nach acht Uhr kamen plötzlich drei oder vier große schwarze Wolken herauf, anscheinend aus verschiedenen Richtungen, fegten unter mächtigen Windstößen, aber ohne daß es donnerte, einher, breiteten sich, alles verhüllend, unter die Sterne und kündigten einen heftigen Gewittersturm an. Aber ohne Gewitter eilten Wolken, Finsternis und alles dahin und verschwanden, wie sie heraufgekommen waren, und von ungefähr neun bis gegen elf Uhr war die Luft und das ganze Himmelsgewölbe in jenem Zustand außerordentlicher Klarheit und Herrlichkeit, von dem ich eben sprach. Im Nordwesten lehnte der große Wagen seine Deichsel über die Eryonura herab. Gegen Südosten stand das Sternbild des Skorpions in seiner ganzen Ausdehnung und hatte den roten Antares an seinem Halse glühen, während seit anderthalb Stunden Jupiter majestätisch alles beherrschend im Osten schwebte — kein Mond bis nach elf Uhr. Ein großer Teil des Himmels schien geradezu in breite Ströme von Phosphor getaucht. Man konnte weiter hinein, tiefer hindurch schauen als sonst; die Sterne dicht wie Ähren auf dem Feld. Nicht, daß der Glanz der einzelnen Sterne außergewöhnlich gewesen wäre, aber allenthalben ein eigentümliches, allgemeines Leuchten für Auge, Sinn und Seele. Die Seele besonders empfand es. Ich bin überzeugt, daß die Natur, vor allem die Atmosphäre, morgens und abends Stunden hat, die der Seele gelten.

Jetzt, in der Tat, wenn jemals zuvor, verkündigten die Himmel die Herrlichkeit Gottes. Es war ganz der Himmel der Bibel, Arabiens, der Propheten und der ältesten Dichtungen. Da, in stiller Betrachtung, wurde ich mir leise der Fülle bewußt, der Lebendigkeit, der duftig-klaren Unermeßlichkeit des Sternengewölbes, wie es sich mir zu Häupten ausdehnte, wie es sich so frei, so unendlich hoch nach Osten, Westen, Norden und Süden erstreckte — ich aber, wenn auch nur ein Punkt im Zentrum darunter, alles in mir verkörpernd.

Als wäre es zum erstenmal, erfüllte und durchdrang mich die Schöpfung sachte mit ihrer friedsamem und unaussprechlichen Lehre, die über alles — o, so unendlich weit über alles! — hinausgeht, was Kunst, Bücher, Predigten oder alte und neue Wissenschaft zu geben vermögen. Die Stunde des Geistes — die Stunde der Religion — die sichtbare Hinweisung auf Gott in Raum und Zeit — einmal jetzt, wenn je, klar bezeichnet. Das Unsagbare angedeutet — der Himmel damit übersät. Die Milchstraße eine übermenschliche Symphonie, eine Ode kosmischer Ahnung, Laut und Wort verschmähend — ein schimmerndes Aufglänzen der Gottheit. Alles still — die unbeschreibliche Nacht und die Sterne —, ferne und still.

Das griechische Grabrelief

Ludwig Curtius: Das griechische Grabrelief. Wasmuths Kunsthefte: Heft 3
Wenn ein seine Aufgaben frisch angreifender Verleger wünscht, eine Klasse von Kunstwerken, die nach Hunderten zählt, solle in einer Publikation von dreizehn Tafeln vorgeführt und der Inhalt eines Bandes auf vier Seiten destilliert werden, so veranlaßt den Verfasser folgende Überlegung, seine Pflicht zu erfüllen. Weigert er sich, an der umfassenden Erziehungsaufgabe mitzuwirken, wissenschaftliche Forschung einem größeren Kreis von Menschen nahezubringen, dann tritt an seine Stelle der von Skrupeln nicht beschwerte Literat. Dieser pflegt sich dem Publikum durch die Versicherung zu empfehlen, er habe Geist und Schönheit erst vom Staub der zünftigen Gelehrsamkeit gereinigt, von der „Wissenschaft des Nichtwissenswerten“ befreit, und so erst der modernen Seele vermählt. Das Ergebnis ist auf dem Gebiet der Kunstgeschichte eine immer üppiger ins Kraut schießende modische Literatur des Schlagworts, des Halbwahren und daher des Falschen, und eine Verwirrung der Köpfe, die schließlich aktivistische Cafés als die wahren Bildungsstätten der Nation ansehen.

Über Meisterwerke der bildenden Kunst werden immer große bildende Künstler tiefere Einsichten besitzen als der Gelehrte. Aber einmal ist die Zahl jener nicht groß, und unter den wenigen, die über ihr Verhältnis zur alten Kunst nachdenken, sind wieder ganz wenige, die ihre Gedanken im gedruckten Wort äußern können und wollen. Es wird also wohl der Gelehrte weiter die Pflicht haben, das zum Verständnis großer Meisterwerke beizutragen, was er vermag.

Beitrag in diesem Sinne ist das Verständnis dessen, was man allgemein die historische Situation nennen könnte. Alte Kunstwerke sind Teil eines größeren Ganzen: eines architektonischen, wie etwa das einzelne Grabrelief ursprünglich zu einem aus mehreren Monumenten bestehenden Familiengrab gehörte, für einen bestimmten Platz gearbeitet war; eines kulturellen — das Monument repräsentiert Ideen einer bestimmten Kultur, das griechische Grabrelief die griechische Anschauung von rein menschlicher Schönheit. Eines religiösen. Das Grabmal ist Träger bestimmter Vorstellungen vom Weiterleben und wirken der Menschenseele nach dem Tode.

In jedem großen Kunstwerk steckt eine ganze Welt. Wenn der Versuch, mit den Mitteln der Formenvergleichung, der Stilgeschichte, des Verständnisses der historischen Situation dem Bilde nahezu kommen, dem Leser nicht völlig geglückt erschiene und es ihm vorkäme, als sei ein gewisses Innerstes des Kunstwerkes wie eine heilige Burg ganz außerhalb jener Angriffe logisch-wissenschaftlicher Betrachtung geblieben: dann freilich wäre viel gewonnen und die Mühe des Verfassers belohnt. Denn was kann Wissenschaft für eine höhere Aufgabe haben, als das ihr unzugängliche Geheimnis des Schöpferischen ahnen zu lassen! L. Curtius

Heimkehr

Sinket hin, Geliebte, wo die Milch aus braunen Hirtenkrügen fließt!
Tretet ein, wir sind daheim, wo die dunkeln, schlafverschollnen Uhren schlagen,
Einer darf es in das Herz des andern sagen:
Tretet ein, wir sind daheim, wo der Freund den tiefen Freund umschließt.

Als wir noch vom Mutterarm gewiegt,
Über unsern Träumen schöner Engel schwebte auf und nieder.
Rauschend braust der weiße Engel wieder,
Wo sich Herz an leises Herz geschmiegt.

Rauschend steigt der weiße Engel auf und nieder —
Ahnern wir den sanften Mutterarm, so hold und gut?
Sonne schwärmen unerschöpft durch das willkommne Blut,
Und die Taube glänzt in Gottes Ölbaum wieder.

Sinket hin, Geliebte, stürzt nieder!
Höret, wie die Küste bei den sagenhaften Flüssen hallt und bellt,
Schiffe kommen, und die goldenen Meereswimpel wehen wieder —
Und die Freunde nahn, die mutig neu entdeckt die alte, wunderbare Welt!

• • •

In der abendlichen Landschaft

Süßer lodern die Träume des Blutes,
Wenn die Dämmerung einbricht und die Fluten zum Sirius emporsehn,
Blaue Schatten verschleiern und in Urweltschwärze die Wälder verwehn
Und das Licht glänzt eines feldfernen Gutes.

Es klingt das Weltall — wie eine rosige Muschelwand tönt —
Der Tierkreis erbebt, erloschne Gestirne fallen,
Türme wachsen hinaus in den Raum, wo bemondete Stunden schallen,
Und der Wind ist mit Wasser ausgesöhnt.

Starr stehen die Fische im Fluß, der Vogel schläft an der Erde,
Heerscharen von Seelen wandern von Leid zu Glück, der Tag ließ sie nicht einsam,
Das Öl schwindet der Lampe, Träume heben die mohnblaue Stirn,
Gottes Antlitz und trostvolle Herzensgebärde
Segnet, die niederlegen den Leib in den tiefen Schlummer,
verdunkelnd und atmend gemeinsam.

Friedrich Schnack

Waldemar Bonsels von Hans Brandenburg

Waldemar Bonsels ist, nach den Auflagenziffern seiner Bücher zu urteilen, wohl der gelesenste unter den lebenden deutschen Dichtern. Um so mehr muß es überraschen, daß man bei den geistigen Menschen seinem Namen und Einfluß verhältnismäßig selten begegnet, wo dann zumeist sogar über ihn abgesprochen wird, während in den gleichen Schichten etwa Dehmel oder Wedekind bereits eine Macht bildeten, als das erste Tausend ihrer Bücher noch kaum überschritten war. Man muß Bonsels, wenn man ihm gerecht werden will, vor seinen Bewunderern angreifen und vor den Literaten verteidigen. Zweifellos besteht die größere Zahl jener Bewunderer in unseren lesenden Frauen, die in einem Dichter gern den Prediger oder den „fliegenden Holländer“ suchen, was beides sie bei Bonsels abwechselnd oder gar oft gleichzeitig finden können. Immerhin: wenn ein breiter Erfolg insofern auch in die Tiefe geht, als er bessere Teile des Publikums mitergreift, so darf man auf eine starke Persönlichkeit schließen, deren Kräfte zu untersuchen sich verlohnt. Beides ist bei Bonsels der Fall. Stets aber gilt, daß der reine Künstler und die reine Kunst in Deutschland keine Aussicht auf viel Anerkennung haben. So gehört auch er zu jenen Geistern, denen die Kunst nur ein Mittel zum Zweck ist, zu dem Schlage Wagners, Böcklins, Klingers, ohne daß bei ihm freilich an die riesigen Ausmaße etwa des ersteren vergleichsweise gedacht werden dürfte. Im übrigen ist er, seiner geistigen Struktur nach, weniger ein Deutscher als ein Skandinavier: die ganze sentimental-balladeske, teils mythische, teils dialektisch-didaktische Romantik der nordischen Literatur lehrt, nicht als Schule, sondern als Blutserbe, bei ihm wieder, unter anderem Strindbergs Monomanie, Andersens empfindsamer Märchentou und Jacobsens halbnaturwissenschaftlich-psychologische Eyrismen; nur der fanatische Wahrheitsinn jener sonst so verschiedenen Nordmänner ist bei Bonsels getrübt, wenn auch vorhanden. Jedenfalls steht er als ein Halbdeutscher vor uns, als ein Mensch zwischen den Rassen, und vieles, was ihn quält und was er für allgemeine Menschheitskonflikte hält, ist nur die Folge der verschiedenen Blutsteile, die sich nicht mischen.

Bonsels stellt den sentimentalisch-elegischen Dichter, wie ihn Schiller definiert, in Reinkultur dar. Und den Literaten sei gleich zugegeben, daß das Sentimentalische bei ihm zum Sentimentalen neigt, ja, daß seine Bücher einen Schuß Familienblattpoesie enthalten, was schon Titel wie „Der tiefste Traum“, „Wartalun. Eine Schloßgeschichte“, „Himmelsvölk. Ein Buch von Blumen, Tieren und Gott“, „Das Anjelind“, „Menschenwege. Aus den Notizen eines Vagabunden“ und die romanhaft gespreizten Namen seiner meisten Figuren andeuten. Allein er besitzt, was wesentlicher ist, erstaunlich große und viele Gaben und Talente, und wenn sein Stil auch keine starken und reichen Satzverknüpfungen kennt und wenig Rhythmus hat, sondern mehr als ein lockeres Gewebe von feiner, bald getragener, bald

eleganter Monotonie dahinfließt, so ist sein Ausdruck doch im einzelnen unererschöpflich an Möglichkeiten und voll schillernder Buntheit. Gewiß, seine Phantasie hat keine rechte Ursprünglichkeit, sie leidet zudem an geistiger Inzucht und wird ständig durch Ehrgeiz, Eitelkeit und Wirkenwollen genotzüchtigt, seine Weisheitsprüche sind leicht ein wenig ölig, auch sein glänzender Wiß ist selbstgefällig und, wie überhaupt aller Wiß, ein Bastard von Empfindung und Verstand, sein Ton wird nie etne gewisse Salbung los, und sein Pathos ist kein heroisches — das einzige Pathos, welches erträglich ist —, sondern ein pietistisches. Der Sentimentalische muß unter allen Umständen den Naiven anerkennen, wenn er ein hohes Ziel erreichen will, wie Schiller in Goethe oder Dehmel in Eiliencron aufging, nicht aber unbedingt der Naive den Sentimentalischen. Es genügt nicht, daß Menschen von solcher Künstlichkeit wie Bonsels sich der Natur zuwenden, der Tier- und Pflanzenwelt, deren stumme Geduld ihrem Ehrgeiz freilich nicht wehe tut, sondern sie brauchen Bildung, sie brauchen Gesetze und Regeln, sie sind, um der Vergleiche, Muster und Vorbilder entraten zu können, viel zu wenig voraussetzungslos. Statt dessen verharrt Bonsels mit herrischer Ausschließlichkeit oder wie ein Nabelbeschauer in seinen starren, selbstgezogenen Grenzen, innerhalb deren er sich freilich durch eine unheimliche Beweglichkeit schadlos hält, wie ein gefangenes Eichhörnchen, das vorwärts zu kommen meint, wenn es mit wildem Eifer seinen rotierenden Käfig dreht. Damit sind wir jedoch längst von den künstlerischen Gaben des Dichters zu der echt problematischen Menschlichkeit gelangt, die aus seinen Werken spricht.

„Unsere Erfüllung ist die Sehnsucht. Die Erde ist fremd“, sagt er in seinem Erstlingswerk „Ave vita“, welches, ein reiner und starker Anfang, die Keimzelle aller seiner späteren Bücher ist, die grundsätzlich Neues kaum noch bringen. Und dieser Satz könnte als Motto über allen stehen. Er gibt fein und zart den wahrhaft christlichen Zwiespalt einer Natur an, welche Körper und Seele fast nur als Dualismus kennt und dies, was ebenfalls echt christlich ist, gelegentlich satanistisch verkündigt: „Wenn der Körper sinkt, so steigt die Seele empor.“ Heimweh und Erlösungshunger sind das Erbteil einer dergestalt metaphysisch gerichteten Beschaffenheit, und wenn Bonsels in jenem Jugendwerk ferner sagen läßt: „Aller Aufschwung zur Erlösung liegt allein in der Musik“, so trifft er damit allerdings die einzige Heilskraft für seine Art, allein gerade diejenige, die ihm versagt ist, denn so inbrünstig er um das Musikalische wirbt, so verschlossen ist es ihm. Dasselbe gilt, wenn auch nicht im gleichen Maße, von den anderen Erlösungsmitteln: Natur und Liebe, Schaffen, Erkennen und Verzicht, um die seine Werbung kreist, und er, der als Ethiker eine sehr reine Erscheinung darstellt, ist im menschlichen Betracht, wie alle Prediger, eine unreine, unselige, ewig unerlöste, dämonische, ein kalt-heißer, sinnlich-überfinnlcher Freier, gepeinigt von dem immanenten Schuldgefühl einer „verpfändeten Seele“, die freigekauft sein möchte, und sei es immer wieder durch das „gnädige Gold“ der Sonne. Es ist bezeichnend für ihn, dem die Kunst und alle Dinge nur bewusste

Wege zur Erlösung und zur Verkündigung sind, daß sein schwächstes Werk, „Der tiefste Traum“, zugleich sein aufschlußreichstes sein kann. „Meine Wünsche sind Bier, mein Suchen ist Krampf, mein Ehrgeiz Feuer, mein Blut ein rasender Sturzquell“, sagt darin der Pfarrer von Norbø, dies unverkennbare Spiegelbild seines Schöpfers, dieser Unerlöste, der seine Liebe und seine Arbeit, obwohl jedes von beiden ihn erlösen könnte, nicht miteinander zu vereinigen weiß. Seine Liebe soll ihn gänzlich ausfüllen, seine Seligkeit ist es, zu lieben, nicht geliebt zu werden — seine Arbeit dient der Erkenntnis, aber alles bleibt ihm Torheit und auch die Erkenntnis arm, wenn die höhere Kraft des Gestaltens nicht ihr Sinn ist. „Wer gibt mir mein vergeudetes Blut und meine verschwendete Jugend zurück? Ich war berufen, doch nicht erwählt“, so lautet sein Aufschrei. Schon in einem seiner frühesten Versuche sagt der Dichter von seinesgleichen: „In der Vorhalle zum Allerheiligsten sinken sie in die Knie, wohl durch ihr tiefstes Wesen bestimmt und berufen, aber nicht erwählt.“ Und Scholander in seinem jüngsten Prosabuch „Menschenwege“ sagt ebenfalls, er sei nur berufen, aber nicht erwählt.

Dieser Dichter kennt sich selber nur zu gut und stellt immer nur sich dar. Seine ehrgeizige Einsamkeit, die Großes gebären soll, ist voll von dem Eingeständnis, daß er die große Welt geliebt und daß sie ihn oft verführt hat, und wenn jenes Große seinem Glauben nach nur aus der Liebe zu allem Erschaffenen der Natur erwachsen kann, wenn er in den Urwäldern Indiens, wo er diesem am nächsten kam, da hier sein Daseinswille seinem Daseinsglauben wich, empfand, daß er hätte bleiben sollen, so liegt dem allen, gleichfalls eingestandenemassen, die Flucht vor den Menschen, vor sich selber und vor seinen Lebensverhältnissen zugrunde. Heiß ersehnt er jene volle Liebeshingabe, die unbesiegt durch Willkür ist, jene Unbedachtheit, in der er allein den Urquell aller unschuldigen Freude weiß. Und „wahrhaft sich freuen können einzig die Unschuldigen, wie auch einzig sie es sind, die in Wahrheit zu leiden verstehen.“ „Die schöpferische Jugend des Bluts und der Seele fehlt mir, die in sieghafter Unbedachtheit jauchzend ihre stete Wiederkehr aus aller Hingabe feiert.“ Er sucht, wie einer seiner Helden, die Hilfe vor sich selber, eine Einheit, „ein in sich selbst so göttlich-schön Gestilltes, daß schon allein sein Dasein Schöpferkraft bedeutet.“ Aber ihm fehlt, wie seinem Scholander, „jene entscheidende Gabe des Geistes, die als schöpferische Phantasie die Einheit schafft“, wenn er auch, wie jener, viel reicher ist „als manche, die im kleinen über diese Gabe gebieten und ihr für kurze Tage einen armseligen Ruhm verdanken“. Möchte daher sein Ruhm nicht kurz und armselig sein und auf dem beruhen, woran er wirklich reich ist. Aber dem Dichter ist, wie ebenfalls seinem Scholander, „die höchste Befriedigung versagt, weil seine Ideale und Forderungen niemals zu einem wirklichen Bestand seines eigenen natürlichen Lebens wurden.“ Damit hat er selber das Tiefste über sich ausgesprochen. Er ist wie ein Feuer, das brennt, um zu leuchten und zu erwärmen, obwohl er selbst vom Feuer sagt, daß es leuchtet und erwärmt, ohne es zu wollen. Und wenn die



Worte „Anspruch“ und „Zugeständnis“ zu seinen Lieblingsworten gehören, so verrät das, wie sehr seine Ausschließlichkeit der wunde Stolz eines ewigen notwendigen Kampfes um seine arme Selbstbehauptung ist.

Ein moralisierender Mästizismus ist das Wesen seiner Erotik, die in den höchsten Entflammungen des Leibesblutes eine der schuldlosen, entschuldigenden Leuchten des Lebens sieht. Nur ziemt sich, was er nicht immer beobachtet, für seine nordische Art und Kleiderförmlichkeit entschieden Verhüllung, denn das Heidnische mit seiner Mischung von kühnem Freimut und Takt fehlt ihm gänzlich. Und da bei ihm leicht alles zur fixen Idee wird, so erscheint auch seine Erotik oft als eine verewigte, zum Grundsatz erhobene, sentimental dogmatisierte Pubertät — nicht nur in seinem „Don Juan“, sondern z. B. auch in „Wartalun“, dieser Erzählung, deren erste Hälfte der erste große Aufstieg seines späteren Schaffens ist, während die zweite Hälfte dessen tiefsten Niedergang bedeutet, eintretend mit der Gestalt des Benvenuto Paule, eines muckertischen Naturmenschen, der so unerträglich ist wie sein Name. Der Eros ist nur als naiv-innig oder als weltmännisch möglich; das erstere ist nicht die Sache unseres Dichters, das letztere hat er sich bis jetzt entgehen lassen. Wie hat, im Vergleich zu ihm, etwa Byron in seinem „Don Juan“ den Eros durch Weltweite in eine Weltweite eingefügt und eingegliedert, wie gibt selbst Boccaccio, wiewohl er im „Decamerone“ nur vom Geschlecht handelt, einen Kosmos, indem er, obwohl nur eine Ebene kennend, doch auf diese die ganze Welt projiziert. Liebe und Schaffen, zwischen denen sich Bonsels' Lieblingskonflikt abspielt, sind für den Mann keine Gegensätze. „Psychologisch“ ist natürlich alles möglich und stofflich alles berechtigt, aber was höchstens „Psychologie“ und „Stoff“ sein sollte, wird bei ihm zur geistigen Fragestellung, und gar zur einzigen.

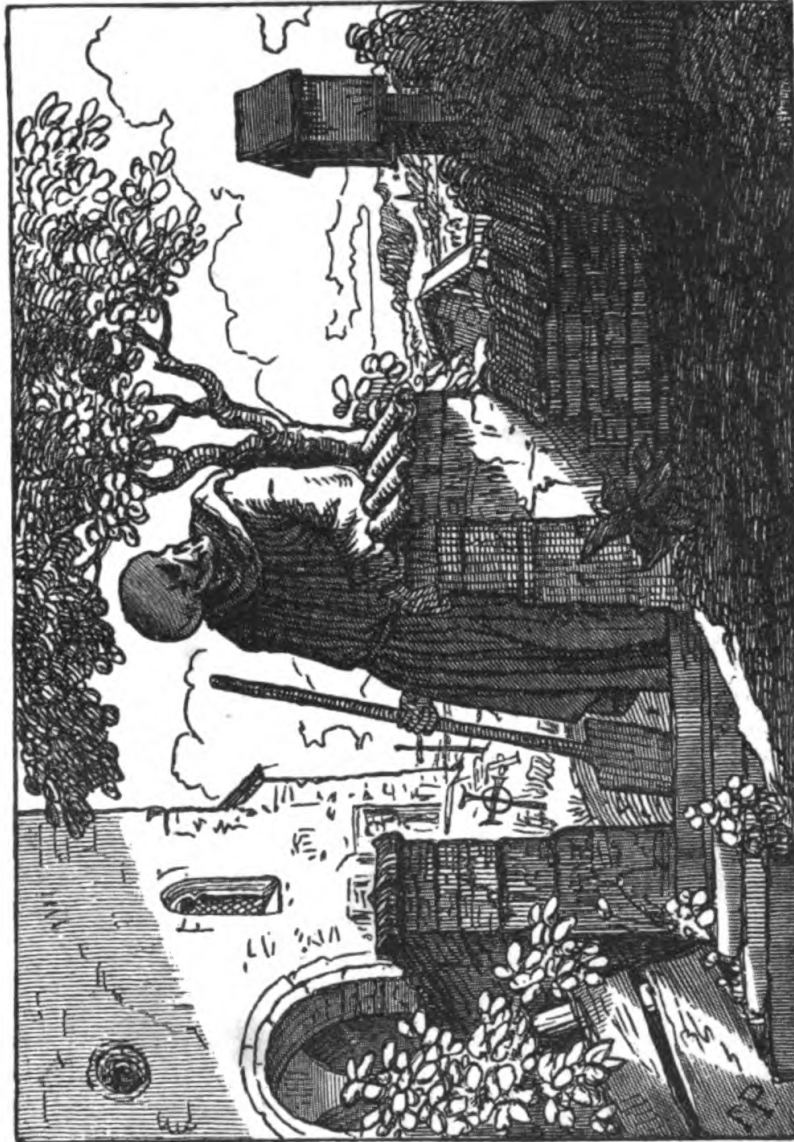
Einen Ausweg sucht er zwar in der Naturandacht, und es war die glücklichste Wendung seines Schaffens, die ihn den Kinderroman von der Biene Maja und ihren Abenteuern finden ließ, diesen Traum von ernster Drolligkeit, zu dem das „Himmelsvolk“ leider eine verwässerte und versüßlichte Fortsetzung bildet. Die „Biene Maja“ und die „Indienfahrt“ sind seine verhältnismäßig absichtslosesten, unwillkürlichsten und darum besten Bücher, sie sind, wie alles Gute, gleichsam „aus Versehen“ entstanden, das letztere, als die zugrundeliegenden Erlebnisse ein Jahrzehnt zurückreichten, so daß sich Erlebtes, Erlesenes und Erlauschtes in freier und abständlicher Phantasie zum Reiseroman verdichten konnten. Gewiß, die eindrucksgewaltige — ich möchte paradox sagen — ursprüngliche Sentimentalität Kiplings erreicht Bonsels so wenig wie die erhabene Naturverlorenheit Adalbert Stifters oder den zum seligen Selbstzweck gewordenen, musizierend in sich selber schwebenden Märchenton Brentanos, und es gehört mehr dazu, in einem Eichbaum die Dryade zu finden, als Tiere und Pflanzen auf „richtige“ und „mögliche“ Weise zu vermenschlichen. Auch von dem Märchenerzähler Bonsels gilt, was er von seinem Pfarrer von Norbø sagt: „Seine Gebärden waren vornehm und voller Anmut; wenn er

lächelte, so wollte er es selbst und wußte, weshalb er es tat.“ Er ist ferner auch hier stets Didaktiker, der, statt zur künstlerischen Vergöttlichung, zur sentimentalischen Vergötterung des Menschen gelangt, obwohl er Huc, den Affen, sprechen läßt: „Glaubst du, wir gäben nicht für eine einzige Stunde friedvoller Gemeinschaft mit den Glücklichen des Waldes den ganzen Tag dahin, dessentwillen ihr euch euren hastigen Tag hindurch so wichtig gebärdet?“ Natürlich, denn den Affen verlangt es nach Affentand und nicht nach Menschentand. Dieser ganze verspätete Rousseauismus ist, wie aller Rousseauismus, nicht sehr tief; der Begriff Natur ist ja auch nur eine menschliche Fiktion, eine ganz sentimentalische, die der naturerfüllte Mensch nicht kennt. Und wer selber Natur ist, braucht nicht notwendig von der Natur zu handeln.

Freilich: wenn man in den Dingen hingebend aufgeht, erlösen sie einen und erlösen sie sich selbst, und eine Blume oder eine Frucht vermag zum Symbol des Alls zu werden. Bonsels dagegen predigt in die Dinge hinein und aus ihnen heraus, sie sind die Leuchter, auf die er seine Lichter steckt, sie sind ein Sprachrohr für sein Ich. Gewiß beseelt das Gefühl erst die Dinge, aber es spricht sich nicht selber aus, wie es dies bei Bonsels immer möchte. Er ist der Verkündiger einer Weltanschauung — und diese haben immer zu wenig Anschauung —, er ist mehr ein Deuter als ein Dichter und Schöpfer, er kann in hohem Maße zeugen, doch nur im geringen gebären. Er weiß um jede Schönheit seiner Bücher im selben Augenblick, wo sie ihm gelingt, und zerstört sie oft genug dadurch, an die haarscharfe Grenze stoßend, welche den Berufenen vom Auserwählten, die erstaunliche Talentprobe vom Meisterwerke scheidet. Von ihm gilt, was er von seinem Benvenuto Paule sagt: „Immer klangen seine Worte wie Lobeserhebungen oder wie Erklärungen“ — und dies beides ist das einzige, was von Dichtern nie gesagt werden dürfte, obwohl es vielleicht den Grund von Bonsels' Volkstümlichkeit enthält, weil es die Phantasie der meisten Leser, die nicht vorhanden ist, überflüssig macht. Er sagt alles über seine Figuren, was höchstens der Leser über sie sagen müßte, er nimmt Lob, Tadel und Gedanken vorweg, sein Stil ist immer voll Affekt und darum auch oft so affektiert, statt daß er, wie die wahre Prosa, eine Sonne wäre, die gleichmütig über die Bösen und Guten, über die Gerechten und Ungerechten scheint. Er nimmt, wie er es einmal humoristisch zugibt, seine Gedanken viel wichtiger als sie sind, ja, er erinnert an seinen Enterich im „Himmelsvult“, der oft und gern über das Leben nachdenkt, deshalb viel von seinen Gedanken hält und es gern hat, wenn man sie anhört und auch etwas davon hält. Diese Gedanken sind nicht, wie bei Goethe und Keller, Absprengsel der gemeißelten Gestalt, oder Arabesken, oder Spruchbänder, die lebendigen Figuren von den Lippen hängen, sie sind auch nicht, wie bei den griechischen Tragikern oder bei Hölderlin, erhabene Ideen, die sich, nach einem herrlichen Worte Hafnms, nur erheben, um sich auf dem Zweige der Anschauung niederzulassen, sondern Reflexionen, und diese Reflexionen sind oft die Hauptsache bei ihm. Ja, in

seinem letzten Prosabuche „Menschenwege“ sind die meisten Personen und Situationen überhaupt nur noch um dieser Reflexionen willen da, sie sind wie Goffiten und Versatzstücke auf dem Theater, welche nur durch die Beleuchtung plastisch erscheinen, während Kunstgebilde in Wahrheit rund sind und keine Deutung vorwegnehmen, aber unendliche Deutung offen lassen. Zugleich ist in diesem Buche die genrehafte scharfe Einzelbeobachtung, in welcher Bonsels groß ist, noch gesteigert, in derselben Art wie etwa bei Klinger, der für seine Ideologie auch immer recht viel materielles und technisches Substrat gewinnen möchte.

Zur Kritik fehlt Waldemar Bonsels die Unmittelbarkeit und das Musikalische des Gefühls, zur Kritik die Fähigkeit, von seinem Ich abzusehen, zum Drama unter anderem vollends die Objektivierung. So bleibt ihm im ganzen nur die affekt- und reflexionsbeladene Prosa; seine Romane sind lyrisch und gedanklich aufgequollene Novellen. Für jemanden, der nicht wie Shakespeare oder, um einen Kleineren zu nennen, wie Dauthendey aus naiver Fülle schöpft, hat er viel zu viel geschrieben, weil ihm das Schreiben viel zu leicht wird, weil es sich anscheinend hemmungslos vollzieht. Was man ihm wünschen möchte, das wäre eine selbstlose Formaufgabe, bei der es zu bilden und zu gestalten gilt, ohne daß unter allen Umständen das Ich ausgedrückt und ohne daß geredet wird. Wenn er gewartet hätte, würden sich die solistischen Gestalten seiner vielen Einzelbücher vielleicht zu einem reichgewebten Teppich verschlungen haben, voll Abstand, weiter Überschau und Zusammenhang, zu einem Teppich, in den auch die Natur ihre Blumen und Tiere hineingestickt hätte und in dessen Objektivität dann erst das ganze Subjekt enthalten wäre, aufgehoben im doppelten Sinne. „Wer schaut und Gestalt sieht,“ sagt Scholander, „dessen Gedanken sind etwas wert, mögen sie auch ohne diesen Zustand glücklicher Kraftverhältnisse wenig zu taugen scheinen. Wer aber schaut, und nichts wird ihm Gestalt, dessen Gedanken sind schlecht, mögen sie auch um ihrer Schärfe willen eine Welt in Erstaunen setzen.“ Bonsels weiß es im Grunde und spricht es aus, daß man Wahrheit nicht erklären, daß man sie aber fühlen kann und in ihr sein, daß das Wort entstellt und tötet und daß man sich nur im Unausprechbaren begegnet. Wenn er ferner meint: „Auch liegt die Wahrheit eines Werkes von Menschengestalt nicht in der Folge der Begebnisse, sondern in dem, wie sie zueinander und zum Großen-Ganzen gestellt sind, sowie in dem, was gelegentlich ihrer, über sie selbst hinaus, gesagt wird,“ so ist er mit dem Schluß dieses Satzes freilich wieder in seinem verhängnisvollen Irrtum angelangt und in dem „Labyrinth der unzähligen Gedanken- und Empfindungsfäden, die das Menschengeschlecht wie ein Netz eingesponnen haben.“ Er preist als seine beste Stunde hundertmal die früheste Morgenstunde; „erst langsam mit dem Tag fällt Staub ins Blut, Gedanken, Vergleiche.“ Den vollen Segen jener Stunde möchte man ihm wünschen und jener alten Meister, von denen er sagt, daß sie „den Farbenwert nicht in unendlich viel ergänzenden Nuancen suchten, sondern den Mittelton fanden und gaben, klar und wie in unfehl-



barer Gewißheit, daß er alles Leben und alle Vielgestalt des Lichts dennoch voll enthielte und ausstrahlte."

Waldemar Bonsels hat nicht jenen Sinn, dessen Reinheit er einmal preist, „weil er nicht Schönheit sucht und nennt, sondern weil er Schönheit lebt“, er ist nicht, wie der echte Künstler, Werkzeug und Medium der Schönheit, die sich ihm und durch ihn offenbart, sondern er wirbt um Schönheit, Erkenntnis, Liebe, Verzicht und zweite Unschuld, ehrgeizig, brünstig und gepußt, und ich wüßte niemanden, der es heißer täte. Mit einem Teil der Wünsche, die der Kritiker hier für ihn hegte, bezeichnet er nur des Dichters naturgegebene Grenzen und – seine eigenen, und für den einen wie für den anderen gilt das Wort: „So mußt du sein, dir kannst du nicht enttrinnen.“ Darum mag zum Schluß dankbar alles genannt sein, worin sich die hohe Eigenart des Dichters bisher, wenn auch bruchstückweise, am reinsten offenbarte: die ersten zwölf Kapitel von „Wartalun“ mit ihrer edlen und maßvollen Haltung, die „Biene Maja“, „Das Anjekind“, die „Indiensfahrt“, „Norbö“ (kein Drama zwar, doch ein schönes Oratorium) und die letzten Gefänge des „Don Juan“.

* * *

Aus der Fülle farbiger Bilder und merkwürdig reizvollen Schilderungen sei nur das folgende heitre Bruchstück herausgegriffen. D. Red.

Am Morgen nach dieser Rundgebung weckte mich in aller Frühe ein seltsames Geräusch vor meinem Hause, das ich anfänglich vergebens zu erkennen trachtete, bis ich endlich herausbrachte, daß es ein Volksgemurmel war. Erschrocken trat ich ans Fenster und erkannte nun eine auffallend geordnete Reihe von Menschen, Kindern, Greisen, Frauen mit Säuglingen auf den Hüften, Männern und Jünglingen, auch fehlte es nicht an Bettlern, Straßendirnen und Landstreichern. Die Reihe machte gehorsam den Bogen des Gartenwegs mit, schlängelte sich durch die offene Pforte und ging dann auf Lannanore zu. Es war nicht abzusehen, wie lang sie war; diese Erfahrung blieb mir anfänglich erspart, wie es das Leben bei harten Schicksalschlägen seinen Opfern zuweilen dadurch erleichtert, daß es nicht sofort die ganze Fülle des Ungemachs offenbart. Pansa sagte nur: „Sahab, die Leute bringen die Tiere.“

Ich muß gestehen, daß ich in große Verwirrung geriet und mich nur mühsam fassen konnte, aber es gelang mir doch, weil ich Pansa den Ertumph nicht gönnte, der hinter seinen stillen Augen lauerte, welche schräg und erwartungsvoll ohne Unterbrechung auf mir ruhten.

„Hast du kleine Münze genug?“ fragte ich ihn fröhlich, während ich mich rasch ankleidete. Pansa fragte mich ernst, ob ich genug große hätte.

Da nahm ich Elias an mich, setzte den Korhelm auf und betrat mutig die Veranda meines Hauses. Ein beifälliges Murmeln der Erwartung begrüßte mich. Die Kette der wartenden Menschen erstreckte sich weiter, als meine Augen reichten, fern unter dem Dach der wilden Feigenbäume verlief sie im Laubschatten wie ein schwarzer Kohlestrich

auf dem roten Latritzweg. Es blieb mir nichts anderes übrig, als zu beginnen. So sandte ich den Pascha mit einer Hand voll Rupien zum Wechseln in die Stadt, denn ich brauchte Panja als Dolmetscher, auch wäre er wahrscheinlich bis zum Abend ausgeblieben, um mich dadurch am Erfolg meines Unternehmens zu hindern. Der erste der zahlreichen Ankömmlinge war ein kleiner dicker Knabe mit prachtvollen dunklen Augen und völlig nackt. In der festgeschlossenen kleinen Faust, die er mir mutig hinreckte und die von Schmutz starrte, entdeckte ich Staubreste einer kleinen Motte, die völlig zerquetscht und aufgeweicht war. Ich verabsolgte eine Anna, um nicht mit einem verneinenden Bescheid zu beginnen, und der kleine nackte Jäger entfernte sich mit einem glücklichen Satz, ohne daß er wagte, in den Jubel auszubrechen, der ihm die Brust weitet. Offenbar hatte er bis zuletzt nicht an den Erfolg geglaubt. Panja sah ihm nach und sagte boshaft: „Unterwegs wird er sich laufen, und dann schließt er sich hinten wieder an.“ Der nächste der Wartenden war ein alter Mann, der in der mageren Hand einen grünen Beutel aus einem großen Blatt emporreckte, das er oben zubielt. Es befanden sich weiße Ameisen darin, von denen mein ganzes Haus wimmelte, und er war mit der Hoffnung herzutreten, seine Tiere einzeln honoriert zu bekommen. Ich wies ihn ab, da legte er sich aufs Bitten und begann die Schicksale seiner Familie zu erzählen, der es in der Tat gut gegangen zu sein schien; so gab ich zwei Anna, und er entfernte sich mit einem mißgünstigen Blick auf meine Münzen, nachdem er mir zwei Ameisen auszuhändigen versucht hatte.

Ich kann nicht alles aufzählen, was mir diesen Morgen an Gewürm, Fliegen, Ungeziefer und Kerbtieren zugetragen worden ist, es gelang mir, Indiens Reichthum aus diesen Geschöpfen zu ermessen. Eine alte Frau brachte ein Küken, das von Ratten zur Hälfte aufgefressen worden war und keine Federn mehr hatte. Sie hoffte, daß ich es meiner Sammlung einverleiben würde, weil sie keine rechte Vorstellung von meinen Interessen hatte. Ein Mädchen, blühend wie der sonnige Morgen, in welchem sie schüchtern vor mir stand, hatte einen wahrhaft schönen Schmetterling von der Größe eines Singvogels, orangengelb, mit zartestem Lila an den Rändern, aber er war zwischen ihren Fingern zerdrückt, wie ein Trambahnbillett in einem Handschuh. Ich betrachtete das Kind und den unschuldigen Glanz seiner großen Augen, die mir erschienen wie dunkler Samt in braune Seide gebettet. Jahrtausendalte Träume brachen aus ihnen hervor, ruhig und traurig, Mohn und Schlaf. Mich überkam ein jäher Wandel meines Empfindens und eine Traurigkeit; plötzlich ward ich mir der ganzen Nichtigkeit meines Vorhabens in beschämender Klarheit bewußt. Wie hatte ich dem Irrtum verfallen können, zu glauben, daß wir den Herrlichkeiten der Natur dadurch auch nur um ein Geringes näher kommen, daß wir ihre Erzeugnisse unter Glas und in Kästen bergen. Ich empfand mich plötzlich als vielfacher Mörder, und vor mir harrte das Heer der blutigen Krieger ihres Lohns. Da gab ich dem Kinde den Rest des Geldes, das Pascha mir gebracht hatte, und stand auf, um verkünden zu lassen, daß meine Ansprüche befriedigt seien, und daß ich keiner weiteren Insekten mehr bedürfte.

Post festum / von Prof. Dr. Ernst Borkowsky

Die Probleme, die der Krieg fünf Jahre lang mit abenteuerlichen Überraschungen aus seinem Schoße stieß, sind nun alle tot. Das Räsonnieren wurde gegenstandslos, klingt wie Leichensprache. Und es ist freilich etwas anderes, ob man dem Fließen der Ereignisse von der Quelle oder von der Mündung aus zuschaut, ob die Ratsherren zum Rathause gehen oder aus dem Rathause kommen. Die Denkwürdigkeiten der kleinen und großen Propheten, die sich einst um die Haupt- und Staatsaktionen bemühten, schwärzt heute keine Zensur mehr, und also läuft sich manche langbeinige, einst staalich privilegierte Legende tot, und mancher neue Beleuchtungseffekt zuckt auf. Letzte Wahrheit ist das noch immer nicht. Zur monumentalen Höhe der Bismarckschen Erinnerungen steigen die Bücher nicht auf. Trotzdem werden einige dauern. Vor allem die, die hinter den Worten auch einen großen Menschen sichtbar werden lassen und so den Wert einer Konfession tragen. Das gesteigert Seelische schlägt aus ihnen hervor, das dem Verhängnis begegnet, wenn starkes Wollen an überstarker Hemmung zerbröckelt. Kantische Geschichtsweisheit sagt: „Es gibt nichts Überzeugenderes als den Erfolg“ - nun, die Schlussfolgerung aus dem Mißlingen hinzunehmen, ist das Bitterste. Die Leidenschaftlichkeit eines gewaltsamen Temperaments, das alles Fassbare in den einen Willen zum unerbittlichen Endsiege spannt und doch am Wendepunkt gerade des politischen Instinkts ermangelt, ist das Signum der Ludendorffschen Memoiren. Noch tragischer entwirrt sich die Persönlichkeit Tirpits' aus seinen Erinnerungen. Er sieht das Schicksal kommen, Schritt für Schritt, und niemand hört auf seine Beschwörung: Cassandra. Er schafft ein wundervolles Ergebnis seiner Lebensarbeit und übergibt es schwachen Händen: der alte Fritsch... Unerläßlich sind seine Briefe. 1914 schreibt er: „Wie soll dieser Krieg enden? Mit denselben Leuten, die ihn so töricht eingeleitet haben, mit diesen Leuten soll ein brauchbarer Frieden zustande kommen?“ Auch der General von Hausen ist ein Dulder. Sein Buch wird nun eine Ehrenrettung der dritten Armee und lehnt mit ruhigster Beweisführung die amtlich patentierte Schuld am Abbruch der Marne Schlacht ab. Die Einleitung ist ein Werk für sich, eine überraschende kritische Studie des ersten Kriegsstadiums von J. M. Kircheisen. Helfferich geht anspruchsvoller auf die Fahrt; er will die Fülle der Ereignisse in ihrem großen Zusammenhange als Erlebnis darstellen. Und die finanzielle Strategie, die wirtschaftliche Organisation des belagerten Deutschlands kann wohl kein Kundigerer kündigen. Ein Minus bleibt auch hier das melancholische Ergebnis. Graf Hertlings Erinnerungen wählen einen bescheidenen Titel und halten sich auch anspruchslos. Das Menschliche überwiegt das Politische. Ein Zeugnis für die Ehrenhaftigkeit des Beamtentums. Hübsch klingt einmal die Ausrufung des Reichskanzlers: „Das Parlament ist eine Einrichtung, um die einfachsten Dinge auf die schwierigste Weise zu lösen.“ Hamman schreibt einen Epilog zum Kaiserthema mit allerhand Intimem. Die Verkleisterungen der vielen Schwächen Wilhelms II. fallen allmählich ab; es bleibt der Mann der großen Geste, der Mensch-Dilettant ohne Augenmaß, der Expressionist vor dem Expressionismus. Menschlich mag der Kaiser einst milderes Urteil erleben, königliche Züge aber wird die Geschichte seinem Bilde nicht zusehen. Auch die

eigenen Briefe an seinen Freund Ničh vermögen das nicht. Sie sind nach Form und Gehalt recht belanglos - eben wilhelminisch, pathetisch und schlenkerhaft zugleich. Ehrliche Versuche, den Zaren zu einem russisch-deutschen Bündnis zu treiben und mit diesem Turm den Frieden der Welt gegen die angelsächsische und die gelbe Gefahr zu schützen (Bjoertoe) 905). Das war sein gutes Recht, und sein Unrecht war es nur, daß er diese Politik mit unzulänglichen Mitteln trieb. Ein paar Bücher ziehen uns nach Osterreich hinüber. Nowak bringt viel Unerfreuliches aus der österreicherisch-deutschen Streitgenossenschaft, sammelt die Wolken um die preussischen Generale und die Sonnenstrahlen alle um seinen Höhendorf. Sein journalistisches Geschick macht die Vorwürfe oft glaubhaft, und doch hat sie v. Bernhardi inzwischen zumeist widerlegt. Kautskij sucht eine Klärung der nach selbstgewollter Bewegung strebenden Volkskräfte der alten Doppelmonarchie und ihrer wirtschaftlichen und nationalen Antriebe. Er wird dabei nicht dem Ideengehalt gerecht, der über ein halbes Jahrtausend lang Wert hatte. Und in Zukunft? Wird der Völkerbund die Selbstbestimmung verstehen und achten? ... Daß in Osterreich der großdeutsche Gedanke zu einer Irredenta schwellen wird, wenn man ihn ersticken will, glaubt man gerne nach der ruhigen Betrachtung Herkners, und man folgt auch freundlich den glückverheißenden Einien, die er in die Zukunft einer wirtschaftlichen großen deutschen Gemeinarbeit zieht. Ist es ein Wunder, daß wir immer zu Bismarck zurückkehren? Scheffler empfindet das sogar als sittlichen Zwang. Seine Bücher sind stets Weltanschauungsklärungen - auch dies neue. Er sucht durch den Tatsachenbismarck hindurch den psychologischen. Seit Bismarck um seiner politischen Mission willen für Staatschristentum und Gottesgnadentum eintrat, gab er seine innere Freiheit und Einheit auf. Er wurde ein Verstand erster Ordnung, aber ihm entglitt der Glaube an die Menschen. Deshalb blieb er unsozial, deshalb überspannte er die Volkskraft und drängte sie zu Lebensfragen, die ihr nicht gemäß waren. Deshalb konnte sich seine Moralität nicht zu einer Ethik mit Weltgeltung erweitern, und deshalb können wir uns heute in der dunkelsten Stunde unserer Geschichte nicht an ihn um Rat wenden: Sein Mund, in dem so viel politische Weisheit war, bleibt stumm.



Tirpitz, Erinnerungen. R. J. Koehler. - Generaloberst Freiherr von Hausen, Erinnerungen aus dem Marnefeldzug 1914. R. J. Koehler. Geb. 20.00. - Karl Helfferich, Der Weltkrieg. I. u. II. Bd. Berlin, Ullstein & Co. - Karl Graf von Hertling, Ein Jahr in der Reichskanzlei. Erinnerungen an die Kanzlerschaft meines Vaters. Herder. 12.00. - Otto Hammann, Um den Kaiser. Erinnerungen aus 1906-1909. Reimar Hobbing. 5.00, geb. 8.00. - Briefe Wilhelms II. an den Zaren. 1894-1914. Herausg. von Walter Goetz. Ullstein & Co. - C. F. Nowak, Der Weg zur Katastrophe. Erch Reif. K. Kautsky, Habsburgs Glück und Ende. P. Casirer. - H. Herkner, Deutschland und Deutsch-österreich. S. Hitzel. 5.00. - Kaiser Friedrichs Tagebuch. Herausg. von E. Engel. S. Diemann. 5.00. Bismarck. Von Karl Scheffler. Insel-Verlag. - Hindenburg, Aus meinem Leben. S. Hitzel. 30.00.

Es d ä m m e r t

Die Kriegsnot war doch noch nicht die größte aller Plagen. Der Frieden von Versailles — falls er nicht revidiert wird — bedeutet eine weit schlimmere Hölle, ein weit hoffnungsloseres Irrenhaus, als selbst der Krieg geschaffen hatte. Seine Paragraphen strotzen von Wildheit, Eroberungslust, Gesetzesverachtung und Ehrlosigkeit, die ebenso grausam als schamlos, ebenso sinnlos wie gemein sind. Die Rachsucht des primitiven Menschengeschlechts feiert in ihnen eine neue Auferstehung im modernen kapitalistischen Kleide, d. h. in jenem Kleide, das die fadenscheinigste aller Mascheraden ist: niemals haben erbärmlichere Köpfe für die Bemäntelung ihrer vulgären Gelüste schlimmere Heucheleien erfunden und sie anderen Nationen als Gesetzes- und Friedensparagraphen aufzuerlegen gewagt. Das ist kein Friedensvertrag, dieser Vertrag von Versailles: er ist weiter nichts als ein mitleidloser Gesetzesknäuel, der eine weitere militärische Verwicklung und ausbeuterische Verwaltung unserer Erde nach sich ziehen wird. Der allgemeine Schrecken und Wahnsinn in und um uns hat schon eingesetzt, und seine Ursache ist der Vertrauensbruch, den die Konferenz von Paris an den Völkern und ihren klar ausgesprochenen Wünschen begangen hat. Niemals noch berichtete unsere menschliche Chronik von einer mitleidserregenderen Tragödie als der vom Versagen Wilsons, als der von seiner Unfähigkeit, den Hoffnungen und dem Vertrauen der Völker gerecht zu werden und ihre Wünsche gegen den widerstrebenden Geist seiner Standesgenossen in die Wirklichkeit zu überführen. Ja, die Tragödie bleibt selbst dann noch eine Tragödie, wenn wir zugeben — was wir als brutales Faktum wissen, daß von allen politischen Propheten, von Moses bis Mazzini, keiner mächtig und überragend genug gewesen wäre, um der gräßlichen Überfülle des Verrates und der Heuchelei Herr zu werden, mit der die Pariser Konferenz begann, verhandelte und beschloß und die in ihren letzten Tagen geradezu zu einer Sarce auswuchs, die Götter, Menschen und Teufel zugleich in den magischen Kreis eines unauslöschlichen Gelächters ziehen konnte. . . . Es war wirklich im Grunde genommen dieser Glaube des deutschen Volkes an die vierzehn Punkte und deren geistigen Urheber, der die Niederlage der deutschen Armee im Jahre 1918 veranlaßte. Aber wenn die Wahrheit einmal gesagt werden soll: es war Wilsons gegebenes Wort, das das Deutsche Reich inwendig ausgehöhlt und so jenen Sieg vorbereitet hatte, den Marschall Foch schließlich mit dem Schwerte errang.

Diese Bruchstücke sind dem Aufrufe des amerikanischen Geschichtsschreibers George D. Herron entnommen, der soeben bei Ernst Rowohlt in Berlin erschienen ist, Preis 2.00. — Noch nie sind die Völker leidenschaftlicher gegen die Schande des Versailler Vertrages aufgerufen worden. Die Scham, als Amerikaner mit verantwortlich zu sein und die mickelhaften Deutschen, in gutem Glauben, mit auf den Leim gelockt zu haben, gibt seiner Rede etwas Hinreißendes. Die Schrift kann nicht genug verbreitet werden, jede Zeitung mußte sie wortwörtlich abdrucken; an alle Platatsdulen mußte sie angeschlagen werden.

PANOPTIKUM DES BÜCHERWURMS



*Auf einer Bühne
Auf einer Bühne steht ein Baum,
geholt vom nächsten Wäldchensaum.
Ihn überragt zur rechten Hand
ein Felsenstein aus Leinwand,
indes zur Linken wunderbar
ein Rasen grünt aus Ziegenhaar.
Im Stehparkett der kleine Cohn
zerbirst vor lauter Illusion.
Der kleine Cohn ward zum Gericht
für das, was Kunst ist und was nicht.*

Christian Morgenstern

Aus Yoricks Notizbuch

Ein Frankfurter „Gründungs-Ausschuß“ will „Die Gesellschaft der Mörkte-Freunde“ ins Leben rufen und gebärdet sich zu diesem Zweck wie folgt: „Mörkte ist der Kern; doch um ihn, den Pol, kreisen sich, frei ihn umschwebend, Ringe — Protuberanzen, die aus seinem Sonnenquell“ usw. Wozu Mörkte vermutlich bemerken würde: Was haben ausgerechnet die in Frankfurt am Main mit mir vor? Sie sollen doch froh sein, daß sie ihren Ebschmid haben.

Das neue Heft des in geistigen Schieberkreisen mit Recht beliebten „Sorum“ enthält laut Anpreisung „einen kämpferischen Leitartikel von Wilhelm Herzog“.

Jetzt weiß man doch, was man zu antworten hat, wenn die Kleinen Ideologen-Buben mauscheln: „Ei ei, wer kommt denn da?“ — „Der kämpferische Wilhelm Herzog kommt mit seinen Kleinen Bolschewismus!“

In Münchner Literatenkreisen erzählt man sich von Lion Feuchtwangers Gewohnheit: täglich nach dem Essen, mit dem Zahnstocher im Munde, die Staatsbibliothek aufzusuchen und aufs Geratewohl ein Buch anzustochern, um selbiges zu dramatisieren. So erklärt sich der Mythos die furcht-

bare Fruchtbarkeit des beliebten Autors, von dem soeben „ein literarisches Ereignis in führender Form“ angezeigt wird, das „alles Galbe, Unzulängliche seiner Politik beiläufig, betrauert, befruchtet“ und für uns Deutsche das bedeutet, „was Gobineaus großer Zyklus für die Entwicklung der Renaissance bedeutete.“

Was mag er da alles mit seinem Zahnstocher angespießt haben, um dieses Monumentalwerk zu erzeugen!

Wenn man das beliebte Schweineblatt „Reigen“ durchblättert, findet man außer den selbstverständlichen Kurt Münzer, Rubeamus, Arthur Landsberger, Marie Madeleine auch den nie und nirgends fehlenden Plauderer Herrn von Gleichen-Rußwurm, der „Die Sozialisierung der Eleganz“ bequatscht: „Soll ich von Rino-Eleganz erzählen?“ Nein, das sollen Sie nicht. Schillerendel und Millonard — Sie sollen sich vielmehr schämen, in ein Blatt hineinzuschreiben, das lediglich von Schweinereien lebt!

Die ungeheure Nachfrage nach den Romanen Kurt Münzers zwingt den Theopis-Verlag, die noch vorhandenen Vände „zu rationieren“.

So ist es recht. Jetzt braucht bloß der Landsberger auch noch rationiert zu werden, dann können unsere besseren Jünglinge und Jungfrauen gleich direkt Muracidin als geistige Anregung zu sich nehmen.

Es werde Licht G. m. b. S. heißt der Verlag, der diesen G. m. b. S.-Lichtstrahl in die deutsche Götterdämmerung wirft:

Wir offerieren freibleibend in Ganzleinen: Tagebuch einer Vorlorenen. Illustrierte Pracht-Ausgabe.

Gewiß hat auch die Luxusausgaben-Industrie empfindlich unter dem Rohstoffmangel zu leiden; aber die Verleger könnten schon wirklich etwas erfinderischer sein und — das Originelle mit dem Zugkräftigen Fühn verbindend — neue „Creationen“ auf den Markt werfen. Um ein Beispiel zu nennen: Ganghofer-Romane, in nachweisbar eingeseffene Gamslederbüchsen des Autors gebunden und mit handschriftlicher Echtheitsbeglaubigung versehen, würden leidenschaftliche Bibliophilen zu den höchsten Angeboten begeistern. Warum macht man das nicht?

Vor der Bahnhofsbuchhandlung hörte ich einen Reisenden, der einen berühmten Roman gekauft hatte, gewissermaßen entschuldigend bemerken: „Diese Romane sind nicht so anstrengend . . . da steht am wenigsten drin.“ Diese Romane hätten es nicht treffender sagen können.

Walter von Molo gibt einer Serie von — ich glaube siebzehn — vaterländischen Romanen den Gesamttitel: Ein Volk wacht auf. Ich fürchte eher: ein Volk schläft ein!

Hans von Weber und die Juden

Hans von Weber füllt bekanntlich den unterhaltenden Teil seines Zwiebelbroschens mit sächsischen Anekdoten an, die den Geenenich Friedrich August oder die »Spießer« — nu da, ei Herrjeeses, Gottverdimmich — verhöhnen, was ihnen recht geschieht, obgleich es billig ist. In neuerer Zeit scheint Herr von Weber aber doch einzusehn, daß auch dem Gedächtnis jener Leser nicht zu viel zugemutet werden darf, die selbst den ältesten Kalauern gegenüber eine gewisse Wiedersehensfreude empfinden. Aus diesem Grunde hat er sich nach neuen Anekdotenmöglichkeiten umgesehen, und es ist ihm die umgekehrte jüdische Anekdote eingefallen — jene nämlich, in der die Juden glänzend abschneiden . . . im Gegensatz zur üblichen, die sich bramarbasierende Teutonen am Stammtisch zukollern und in denen die Juden schlecht abschneiden.

Also Hans von Weber erzählt, »beim Sacher in Wien« habe ein schlemmender Graf nach dem Dessert gesagt: »Jetzt möcht i an Juden ham!«, worauf ein amerikanischer

Offizier, »ein Hüne von Gestalt«, mit der Bemerkung, daß er Jude sei, dem Grafen ohne weiteres die Faust ins Gesicht geschlagen habe, »daß das Blut herumspritzte«. Wozu Herr von Weber lehrhaft bemerkt: »Wenn nur die Hälfte aller Juden Mitglieder von Athletenklubs wären, gäbe es keine Antisemiten.«

Wenn Herr von Weber wirklich glaubt, sich mit derartigen Anekdoten bei gebildeten Juden empfehlen zu können, muß er in der Tat so naiv sein, wie es manchmal scheint. Aber das kommt davon, wenn einer den teutonischen Bramarbas, der ihm in allen Knochen sitzt, mit dem Humanitätsmäntelchen zudecken will, er schaut doch immer und überall heraus und schließlich wird man selber zugedeckt, wie hier der Herr von Weber, indem ihm nachgewiesen wird, daß er die Kulturgepflogenheiten der mit der Faust in die Fresse fahrenden Bierstudenten mit menschlicher Überlegenheit verwechselt.

Die Juden sind viel zu klug, als daß sie sich ohne Widerspruch von einem adeligen Arier verhimmeln lassen sollten, der nicht einmal ahnt, daß er beleidigt, wo er glorifizieren will.

Denn daß es, von allem andern abgesehen, für einen amerikanischen Offizier keine Heldenleistung ist, in einem bedrückten und ausgebeuteten Besatzungsgebiet Einheimische – und wenn es selbst schlemmende Grafen wären – brutal zu überfallen – – das wird zwar einem Juden klar, nicht aber einem philosemitisch kostümierten Teutobald.

Was ist heiter?

Wenn ein namhafter Verlag, die antisemitische Konstellation ausnützend, »das aktuellste Buch« von den Juden Hermann Sinsheimer, Lion Seuchtwanger, Fritz Cassirer und Paul Schlefinger anfertigen und als »ein fast heiteres Judenbüchlein« auf den Markt werfen läßt.

Warum ist das heiter? Weil man auf den Antisemitismus spekuliert, um einerseits ein Geschäft zu machen und andererseits dem Käufer des Buches, der »ein fast heiteres« Verulken der Juden erwartet, mit dem Gegenteil hereinlegt . . ., denn daß der Inhalt traurig ist, wird durch die Namen der Herausgeber verbürgt.

Der Reichspräsident

hat der Witwe Richard Dehmels folgendes Telegramm zugehen lassen: »Die deutsche Dichtung beklagt mit Ihnen durch das Hinscheiden Ihres Gatten einen herben Verlust, zu dem ich Ihnen mein aufrichtigstes Beileid ausspreche.«

Die deutsche Sprache beklagt mit uns durch das Telegraphieren Eberts einen herben Verlust, zu dem wir mit aufrichtigem Beileid bemerken, daß Schriftsteller Ulrich Kauscher als rechte Hand des Präsidenten immerhin manchmal nicht zu wissen scheint, was die Linke telegraphiert.

Wie kommt es nur, daß gerade Kritiker

selten einen deutschen Satz schreiben können? Sie haben Wichtigeres zu tun.

Ein Mann wie Wilhelm Hausenstein, der die Berufung fühlt, aller Welt klar zu machen, was ihm selber in der neuen Kunst unklar geblieben ist, kann sich unmöglich auch noch mit dem Studium der deutschen Sprache befassen.

Niemand kann von einem Kritiker verlangen, daß er sich klar ausdrückt, wenn er mit der Preisgabe der beruflichen Unklarheit seine Existenzberechtigung verneinen würde.

Man könnte ebensogut vom Kritiker den Selbstmord fordern; so viel Entgegenkommen aber darf man nicht erwarten.

Wenn Herr Hausenstein daher von geknauter Kraft spricht, die als dynamisches Schauspiel aufbrandet und damit die Verschwörung eines künstlerischen Naturells mit der Pandämonie des Daseins bewirkt, so lasse man sich dadurch nicht erschrecken. Und wenn derselbe Meister des Wortes eine von ihm verübte Beschreibung des Sinsheimer Altars in lebenswürdiger Bescheidenheit als

eine gewissermaßen kongeniale Nachdichtung des Grönwald-Werkes bezeichnet, so muß man darüber ebensowenig gegen die Wand rennen wie über die tragischen Posaunenstöße eines unerträglichen Rot, die dem andern, Hausenstein aus einem Kokoscha-Bild so heftig entgegenstürzten, daß er an Beethovensche Andantesätze, Raumerktafen, östliches Gestammel und Bachsche Sagen erinnert wurde. Denn was bedeutet schließlich die deutsche Sprache gegenüber der zentrisch projizierten Konzeption der Kubisch retrospektierten Assimilationskomponente?

Was aber jenen Richard Eichinger betrifft, der die Theaterkritik über Wedekinds „Herakles“ mit einem Satz beginnen läßt, der buchstäblich in jedem Wort einen Sprachschmützer enthält, so wollen wir nett sein und den Versuch machen, durch einfache Richtigstellung erzieherisch zu wirken.

Herr Eichinger schreibt: „Unter dem Mythos des Herakles verehrte die griechische Antike einen Nationalheros von schnell wachsender, bald internationaler Popularität.“

Es muß aber in deutscher Sprache heißen: „Die Griechen verehrten“ usw. Die griechische Antike verehrt nämlich überhaupt nicht, denn „Die Antike“ ist ein Abstraktum der Künstler und Gelehrtensprache seit der Renaissance.

„Unter dem Mythos“ muß selbstverständlich heißen „im Mythos“.

„Ein Nationalheros von schnell wachsender internationaler Popularität?“ Da hat Herr Eichinger offenbar den Herakles mit Kurt Eisner verwechselt, denn allenfalls so einer, nicht aber der Griechenheld Herakles hatte Verlangen nach schnell wachsender internationaler Popularität.

Also bitte in Zukunft etwas besser achtgeben!

Nach eine Geschichte aus dem Buchladen

Der Buchladen, in dem sich die den Lesern des Bücherwurms bekannte Geschichte vom „Leberbuch“ zugetragen hat, erlebt hoffentlich noch mehr schöne Geschichten. Eine hat er schon erlebt.

Vor Weihnachten kam ein Herr in den Laden, dem die Gefinnung, ein wohlwollendes Buch mit nach Hause zu nehmen, schon bei seinem Eintritt anzusehen war. Ein junger Verkäufer dachte denn auch, sich dieses augenscheinlich leicht zu befriedigenden Kunden zu bemächtigen, kam dienstfertig herzu und fragte, mit was er dienen könne.

„Ich möchte ein hübsches Buch für meine Frau haben“, sagte der Herr.

„Bitte“, sagte der Verkäufer und reichte ihm eine Reihe von geeignet erscheinenden Büchern hin, hübsch eines nach dem andern. Nach kurzer Prüfung legte jedoch der Kunde jedes Buch wieder aus der Hand.

„Nein, sowas liest meine Frau nicht“, sagte er, was den eifrigen jungen Mann zu erneutem Umherspringen und Umhersuchen anspornte.

Nach einer Weile jedoch war die Beziehung des Kunden zu dem bereitwilligen jungen Mann in seltsamer Weise gelöst: der Herr, der ein Buch für seine Frau wünschte, suchte allein und ungeschlüssig umher. Der Inhaber des Ladens, dies mit scharfem Auge aus dem Hintergrund gewahrend, trat an den nun mit andern Käufern beschäftigten Angestellten heran.

„Nun, Herr G—, ist denn Herr K bedient?“ fragte er.

„Nein“, sagte der junge Angestellte. „an den wage ich mich nicht mehr heran“.

„Wieso?“ fragte der Eigentümer der Buchhandlung.

„Ja“, sagte der Verkäufer, „der Herr verlangte ein Buch für seine Frau; ich legte ihm alles mögliche, was ich nur herbeischaffen konnte, an Büchern vor. Aber zu jedem sagte er: nein, das liest meine Frau nicht. Endlich entschloß ich mich: Darf ich mir dann die Frage erlauben, was Ihre Frau Gemahlin liest?“ fragte ich —: Was geht denn Sie das an?“ erwiderte der Herr.“

Der Inhaber des Ladens lachte. Man ließ den Herrn weitersuchen und wenn er nicht hinausgegangen ist, sucht er heute noch.

Rudolf G. Binding

Rat an den Schriftsteller

Du solltest nur seltene und heimliche Worte schreiben. Du solltest in den Schatzkammern der Sprache Worte suchen, die noch nie in einer Zeitung und in keinem Alltagsbuche je gestanden haben. Worte, die den verlorenen Duft der Einsamkeit haben. Worte, die fremd sind und wie Orchideen an den Wurzelstöcken der ewigen Wälder.

Alte verschollene Worte aus den staubigen Kanzleien, wo umständliche Städtechroniken schweinsledern sehen und von den Wänden die Bilder toter Oberkirchenräte zusehen.

Schmeldeu sollst du dir selbst deine Worte, biegsame, schwirrende Worte wie Stahlklingen, die züngelnd fest ins Herz der Dinge stoßen.

Victor Auburtin



itte nehmen Sie das letzte Heft des Bücherwurms zur Hand (ich beginne mit B, um die köstliche kleine B-Initiale Ludwig Richters anbringen zu können), also — wenn ich bitten darf, nehmen Sie Heft 7/8 zur Hand und vergleichen Sie es mit diesem; lesen Sie nochmals (es ist eine Zumutung) Edschmids „Frauen“ und dann Stifters Herzenswünsche, erst „dada“ und dann Otto Ludwig, Runge oder Schnack; vergleichen Sie Heffel — der ein echter Künstler mit großem Können ist — mit der verschiedenen Zeichnung des siebenjährigen Schwind auf Seite 300, oder dem Bildchen Poccis auf Seite 289, das dieser „Dilettant“ so nebenher für kleine Kinder zeichnete; lesen Sie Runge, Richter, Stifter, Ludwig; es kommt wie Morgenluft von den fernsten, nie verwelkten Blütengärten unseres Volkes. — Ich weiß wohl, daß es durchaus keine große Kunst ist oder sein will, während die Beispiele neuester Kunst zu dem allerbesten gehören. — In dieser Zeit, wo selbst der Edle, Ehrliche und Begabte beladen und hysterisch ist, ist sich der Künstler in seinem Drange aller Mittel und aller Wirkungen aller Zeiten bewußt, nur nicht des rechten Weges. — Es wäre leicht, böse, höhnische und vernichtende Worte für diese leere, zerfährne, absterbende Kunst zu finden, die sich für Kraft und Anfang hält. Aber um jener Suchenden und Jungen willen, die schon ein inneres Grauen anfaßt vor sich selbst und dieser Zeit, die auch unser Schicksal ist, um

der-trüben gelte, was Richter im Anblick des todgeweihten Kindes sagte: Gott sei uns armen Sündern gnädig.

Die Holzschnitte Ludwig Richters auf den Seiten 281, 283, 285, 307, 314, 316, 320, 323, 325, 329 — 332 sind Richters eigenen Lebenserinnerungen und Hebels allemannischen Gedichten entnommen, die beide mit rund 100 der schönsten Holzschnitte geschmückt sind. Der Holzschnitt auf Seite 289 ist von Franz Poccis, die auf den Seiten 91 und 92 von Otto Speckter; im Furche-Verlag in Berlin ist kürzlich eine ganz ausgezeichnete reich illustrierte Speckter-Monographie von S. S. Ebmcke, zum Preise von 40 Mark, erschienen, aus der uns vom Verfasser das Bruchstück auf den Seiten 290 bis 292 sowie die beiden Holzschnitte überlassen worden sind. Dieses Buch, mit seinen zahlreichen Abbildungen, ist die erste große und grundlegende Speckter-Monographie. — Von Moritz von Schwind sind die Federzeichnungen auf den Seiten 293 und 300, die wir mit Genehmigung der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart der umfassenden Schwind-Monographie von Otto Weigmann entnehmen durften. Dieses Werk, mit seinen 1265 Abbildungen, ist das Muster einer guten, umfassenden und liebevollen Künstler-Larstellung und bietet ein überraschend reiches Gesamtbild der Kunst Schwinds. — Der Beitrag „Handwerk und Kleinstadt“ ist mit Zustimmung des Verlages und des Verfassers Heinrich Tessenow dessen gleichnamigem Buche entnommen. Verlag Bruno Cassirer, Berlin, geb. 5.00. Das Buch und seine gesunden und kühnen Gedanken verdienen gerade jetzt die allergrößte Beachtung. — „Der Kranke“ auf Seite 300 ist Otto Ludwigs Gedichten entnommen. — Die „Stunden der Seele“ sind aus Whitmanns Prosaschriften, Musarion Verlag, 8.00. — Friedrich Schnack hat bei Jakob Hegner in Jellerau den Gedichtband „Das Kommende Reich“ herausgegeben; Preis 8.00, geb. 12.00. So sehr Schnack noch im Werden ist, so überragt er doch schon die meisten Lyriker von heute. — Der Liebhaberausgabe ist ein Holzschnitt aus Poccis Totentanz beigegeben, den der Einhorn-Verlag in Drucken nach den Originalholzschnitten demnächst herausgibt. — Mit diesem Heft schließt der 5. Jahrgang des „Bücherrurm“; der neue Jahrgang kann bei jeder Buchhandlung, bei jedem Postamt oder unmittelbar vom Einhorn-Verlag in Dachau bei München bestellt werden; es erscheinen bis zum 31. Dezember 1920 5 Hefte im Umfang von je 32 Seiten, die 6 Mark kosten, bei freier Lieferung durch die Post 7.00. Die Liebhaberausgabe auf besserem Papier bringt wertvolle graphische Originalblätter und kostet jährlich 16.00, bei freier Zustellung ins Haus 18.00. Mit Januar 1921 beginnt ein neuer Jahrgang. Der Bücherrurm erscheint zurzeit in einer Auflage von 10 400 Exemplaren; er ist nicht nur das verbreitetste, sondern auch das billigste Literatur- und Bücherblatt Deutschlands. Das Inhaltsverzeichnis des abgeschlossenen 5. Jahrgangs kostet 60 Pfennige und kann durch jede Buchhandlung oder vom Einhorn-Verlag in Dachau bezogen werden. Einbanddecken kosten 3.00; ein gebundener 5. Jahrgang 16.00; ein gebundener Band der Liebhaberausgabe 40.00. Probehefte versendet der Verlag auf Wunsch gegen Einsendung von 30 Pfennigen.

320

U n m e r k u n g e n z u B ü c h e r n

Hans Vaihinger / Die Philosophie des als - ob. 56.09, geb. etwa 70.00. Felix Meiner. — Die Bedeutung dieses Buches, das seinen ungewöhnlichen Erfolg vollauf verdient, beruht darauf, daß es einem Gedanken, der im übrigen zeitgemäß ist und so oder anders von den meisten heutigen Denkern vertreten wird, eine wohl abschließende Fassung gibt: es ist der Gedanke, daß die Begriffssysteme, denen wir die Wirklichkeit eingliedern müssen, um sie wissenschaftlich zu begreifen, als solche weder metaphysische noch auch außermenschlich: empirische Realitäten bezeichnen, sondern Fiktionen; es sind geistige Gerüste nur dazu da, das Gebäude der Natur in solcher Weise einzufassen, daß wir zu demselben Zutritt erlangen. Dieser Gedanke ist zweifellos richtig; aber wenn ich sage, daß die Vaihingersche Fassung denselben gleichsam abschließt, so bedeutet dies kein unbedingtes Lob: alle Gedanken sind nur von einer gewissen Listanz aus betrachtet und, bis zu einem bestimmten Grade der Konsequenz durchgeführt, wahr; werden sie auf die Spitze getrieben, so führen sie sich schließlich ad absurdum. Ad absurdum geführt hat Vaihinger den seinen nun freilich noch nicht, in manchem Einzelnen hält er ihn in der Reize seiner möglichen Gültigkeit zurück. Aber die bloße Idee, eine ganze Philosophie, auch den Als-ob-Gedanken, zu begründen, legt dem Leser den Argwohn nahe, daß Vaihinger persönlich, wenn auch unausgesprochen, doch dahin neigt, jenem Gedanken nicht nur erkenntniskritische, sondern auch metaphysische Gültigkeit zuzuerkennen, in dem Sinne zwar, daß es für den Menschen keine echte Erkenntnis geben kann und daß unsere Wertsetzungen keinen realeren Hintergrund hätten, als unsere Einbildungsphantasie. Wenn das Leben Fiktionen aus sich herausstellt, um leben zu können, wie auch Vaihinger dies voraussetzt, dann sind diese schon rein logisch keine mögliche letzte Instanz; auch das Erdichtete muß aus der Wahrheit des Lebens heraus begriffen werden. — Hier kann ich keine eingehende Auseinandersetzung des wahren Sachverhaltes geben. Dieses gedenke ich in meinem wissenschaftlich-philosophischen Hauptwerk Schöpferische Erkenntnis zu tun, das wohl noch in diesem Jahr bei Otto Reichl in Darmstadt erscheinen wird.

Graf Hermann Keyserling

Theodor Däubler / Der neue Standpunkt. Leipzig 1919. Insel-Verlag. Geb. etwa 6.00. — Wer an sich kein Verhältnis zur modernsten Malerei hat, wird solches durch Däublers deutende Darstellung schwer gewinnen. Wer es aber hat, wird diese schwerlich gegenständlich finden.

Graf Hermann Keyserling

Friedrich Heiler / Das Wesen des Katholizismus. Sechs Vorträge, gehalten im Herbst 1919 in Schweden. Ernst Reinhardt. 5.85, geb. 8.45. — Den früheren Veröffentlichungen des Verfassers (das Gebet; die buddhistische Versenkung; Luthers religionsgeschichtliche Bedeutung) wurde allgemein das Zeugnis strenger Unparteilichkeit ausgestellt. Sein persönlicher religiöser Standpunkt war aus ihnen kaum erkenntlich; nicht wenige Anfragen kamen an den Verfasser, welcher Konfession er eigentlich angehöre. Die vorliegende Schrift, eine ganz persönlich gehaltene Bekenntnisschrift, gibt diesen Fragern die Antwort. Im strenggläubigen Katholizismus aufgewachsen, hat der Verfasser bei seinen ausgedehnten religionsgeschichtlichen Studien sich allmählich mit dem evangelischen Christentum vertraut gemacht und seinen Wert schätzen gelernt, ohne dadurch den inneren Zusammenhang mit katholischem Denken und Fühlen zu verlieren. In dieser neuen Schrift zeichnet er in großen Umrissen ein Bild von der widerspruchsvollen Mannigfaltigkeit des lebendigen Katholizismus. In unerschrockener Offenheit beleuchtet er seine Schattenseiten, vor allem die Fesselung des gesamten kirchlichen Lebens durch die wesentlich politische, nicht religiöse Institution des päpstlichen Kurienromus; mit warmer Begeisterung schildert er seine Lichtseiten, zumal die wunderbare, das reiche Kultleben befehlende mystische Herzensfrömmigkeit. Das Kirchenideal, für das der Verfasser gegen zwei Fronten kämpft, ist die „evangelische Katholizität“, welche auf der Basis der evangelischen Freiheit die unvergänglichen Werte der katholischen Kirche: den Einheitsgedanken, das religiöse Führeramt, die individuelle Seelsorge, die sakramentale Liturgie und die Mystik neugestalten soll. Die petrinische (römische) Kirche der Autorität soll sich mit der paulinischen (evangelischen) Kirche der Freiheit zu einer höheren Synthese, der johanneischen Kirche der universellen Liebe, vereinen.

Friedrich Heiler

Theodor Haedeker / Ein Nachwort. Kellerauer Verlag Jakob Hegner. — Eine geist- und temperamentvolle Anklage gegen unsere unchristliche Welt. Sie hatte Haedekers, eines begeisterten und berufenen Bierregaard-Verkünders, Übersetzung des „Begriffs des Auserwählten“ als Nachwort begleitet. Aber sie lebt auch davon gesondert ihr brennendes Leben. Diese bedeutende Schrift eines

starken Befenners hätte bloß selbst noch manches „Literarische“, gegen das wie gegen die wissenschaftliche Theologie insbesondere sie mit Überlegenheit kämpft, abzustreifen, um ihren besten Lesern, die sie mit Nachsicht solcher Schladen lieben, zu genügen. Daß ihre reine Gesinnung sich — „alles, was in Europa offiziell ist, ist Schmach“ — gegenüber einem mit Haß parierten „Militarismus“ in den Sozialismus verrennt, ist nur scheinbar christlich-konsequent, vielmehr der Jirtum eines vom Krieg zur Intransigenz verstellten Idealismus.

Richard von Schaukal

G. J. Hartlaub / Kunst und Religion. Kurt Wolff, München. 21.60. — Ein Versuch über die Möglichkeit neuer religiöser Kunst.

Paul Kohrbach / Der deutsche Gedanke in der Welt. Neubearbeitung 1920. Karl Robert Langewiesche. 3.60. — Von dem Buche ist soeben das 151. bis 192. Tausend erschienen mit dem Leitspruch: „Die Nation lebt nicht von ihrer Gegenwart, sondern von ihrer Zukunft“; es verdient mehr denn je verbreitet zu werden.

Rudolf von Delius / Philosophie der Liebe. Otto Reichl, Darmstadt, geb. etwa 15.00. — Es wird heute — wie immer in den Zeiten geistigen Tiefstandes — erschrecklich viel über das Erotische debattiert, und wer die verwegenste Hypothese aufstellt, den findet man äußerst „interessant“. Leider fehlt bei solch geistreich-paradoxem Gerede sehr oft die klare Einsicht in den festen ewigen Untergrund alles Sexuellen. Dort versucht mein Buch einzusehen, indem es zunächst lediglich Klarheit schaffen will über die Voraussetzungen jeder Liebe. Es handelt sich da um zwei Wissensgebiete: um das Naturwissenschaftliche, Physiologische und dann um die Völkerkunde. Denn der heutige Mensch ist einmal Naturgeschöpf, zugleich aber auch Sittengeschöpf. Die Schwierigkeit einer scharfen Psychologie beruht darauf, diese beiden Linien stets gleichzeitig zu betrachten und in Eins zu verknüpfen. Es ergeben sich dann ganz von selbst neue Gesichtspunkte über das Gleichgeschlechtliche, über die Eheformen, über Selbstbefriedigung usw. Sagen wir ehrlich und nüchtern bei den Fundamenten an und verzichten wir darauf, Schwindeltheorien in das Leere zu stellen. R. v. Delius

Gustav Hartlaub / Die neue deutsche Graphik. Willi Wolfradt / **Die neue Plastik.** Berlin, Erich Reiß Verlag. Je 3.00. — In einer Folge kleiner Hefte, die als „Tribüne der Kunst und Zeit“ Kasimir Edschmid herausgibt, treten die Wortführer des Expressionismus in den verschiedensten Künsten vor die Zeitgenossen. Die tiefe Sinnenfeindschaft und die innere Leere, die in fast allen Werken dieser Richtung immer deutlicher zu Tage tritt, scheinen mir zu beweisen, daß in dieser Kunst großer Möglichkeiten tatsächlich nicht ein Anfang sondern ein Ende sich ausplekt. In der graphischen Kunst, deren Mittel dem Abstrakteren zuneigen, hat sie vielleicht noch ihr Bestes und Wirksamstes geschaffen: Hartlaubs Schriftchen gibt eine gute, verständnisvolle Übersicht. Wolfradt behandelt mit vielfarbigen Worten die „neue Plastik“. Diese Plastik ist wohl versucht, aber in gültigen Werken überhaupt nie vollbracht worden. Es gibt sie gar nicht.

Otto Sischer

Robert Stiaßny / Michael Pachens St. Wolfgang Altar. Textband und Tafeln. Kunstverlag Anton Schroll, Wien. 150.00. — Es ist das Lebenswerk des Verfassers, eines unglücklichen Sonderlings unter den Kunstgelehrten, das nach seinem Tode endlich herausgegeben worden ist. Eine außerordentlich eindringende Arbeit und Bescheidung vor dem Gegenstand ist dem Hauptwerk des großen Tiroler Meisters, dem unvergleichlich herrlichen St. Wolfgang Hochaltar gewidmet. Der Text durchdringt dieses Werk in jeder Richtung und breitet alle Fragen, die sich auf tun, mit reichster Kenntnis vor dem Leser aus. Der Einzelfall wird zum Paradigma für tausend Fälle und es erschließt sich die Welt der spätgotischen Bildnerlei und Malerei in der ganzen Kompliziertheit ihrer Struktur. Das Verhältnis von Maler und Schnitzer ist zwar auch hier noch immer nicht endgültig geklärt, aber doch einer Lösung näher gebracht. Die Tafeln geben die schönste und vollständigste Anschauung des großartigen Werks, das noch heute zu wenig gekannt ist, zu wenig erkannt als eine der vollkommensten Schöpfungen deutschen Gestaltungsdranges aus einer Zeit seines ungebrochenen üppigsten Wachstums.

Otto Sischer

Die Kunstmuseen und das deutsche Volk. Kurt Wolff. 24.00. — Dieses Sammelwerk wurde vom deutschen Museumsbund herausgegeben und enthält Beiträge bekannter Museumsleiter wie Graul, Koetichau, Pauli, Reddlob; alle diese an sich klugen Gedanken fliegen nach völlig falscher Richtung; das Museum muß überwunden, nicht ausgebaut werden, von dieser Erkenntnis ist noch nichts zu spüren.

Ronrad Huschke / Beethoven als Pianist und Dirigent. Schuster & Löffler. 2.50, geb. 4.00. — Von einem Buch mit solchem Titel erwartet man heute eine sachliche und originale Untersuchung; es hätten Beethovens Klaviertechnische Skizzen behandelt werden müssen, es hätte ein Bild seiner Technik

aus seinen fertigen Klavierwerken zu gewinnen versucht werden können, welches Bild dann mit dem von früheren und von späteren Meistern geschaffenen zu vergleichen wäre; vielleicht wäre noch die Frage zu behandeln gewesen, ob des Meisters Klaviertechnik auch sonst sein musikalisches Denken beeinflusst, oder ob er sich, für andere Instrumente erfindend, von ihr frei gehalten habe. Statt dessen bekommen wir zumeist schon Bekanntes von Überliefertem oder von Anekdoten zu lesen; was der sammelnde Verfasser dazu von Eigenem gibt, ist in ziemlich hohem Grad unerheblich. — Notwendige Bücher und Noten kaufen wir heute erschreckend teuer, auf manche müssen wir deshalb verzichten; wichtiges wird wegen Papiermangels nicht gedruckt: und da setzt man uns nun so gänzlich entbehrliche Bücher vor.

H. Salm
Ernst Decsey / Anton Bruckner. Schuster & Löffler. 9.00, geb. 12.00. — Ganz allmählich wird uns das entrückte, allem gewöhnlichen Maß sich entziehende Kolossalwerk des großen „Unzeitgemäßen“ deut- und greifbar! Heute, 24 Jahre nach seinem Tod, erscheint die erste Biographie die, vom eigentlichen Urerlebnis Bruckners ausgehend, den ethisch-religiösen Grundgedanken, der



Aus Ludwig Richters „Lebenserinnerungen eines deutschen Malers“ / Einhorn-Verlag

seine ganze Musik bestimmt, mit voller Bewußtheit in den Mittelpunkt der Darstellung rückt. Die biographischen Vorarbeiten eines Louis und von Gräfinger, die formal-ästhetischen eines Salm in allen Ehren, hier ist zum erstenmal der innerste Kern bloßgelegt, von dem diese Musik gespeist wird, und die menschliche wie musikalische Entwicklung mit analytischer Meisterschaft durchgeführt. Wann wird nicht nur einer kleinen Gemeinde, sondern der Gesamtheit des Volkes der Blick dafür geöffnet sein, daß Bruckners Symphonien mit zu den größten Offenbarungen gehören, die deutscher Kunstgeist überhaupt hervorgebracht hat?

Oskar Lang
Von Hindenburg / Aus meinem Leben. S. Hirzel, Leipzig. 40.00. — Als auch er unter die Memoirenschreiber ging, mochte man fürchten, daß sich seine Figur verbog. Seid beruhigt; er bleibt auch hier der Mann, für den es nur die altmodischen Worte gibt: der Vornehme, der gottesfürchtige Deutsche, der treue Diener seines Herrn. Er schriftstelt nicht, er fechtet auch nicht mit der Feder; er sagt nur aus. Den größten Teil des Buches beschäftigt der Krieg. Hier hebt sein sachlich bis zur Ätherklarheit steigendes Urteil das Entscheidende der Handlungen wie die scharfe Kammhöhe eines Gebirges aus verwirrender Niederung heraus. Er bekennt sich hell zu Ludendorff mit der „Kampfes-treue, wie sie uns in deutscher Volksgeschichte von Jugend an gelehrt wird und an der unser ethisches Denken so reich ist“. Spröde und sparsam spricht Hindenburg von seinem Leben; das Jöyllische, Anekdotische ist ihm unbedeutlich. Denn er wollte allezeit nichts sein als der preußische

Offizier ohne jedes Beiwerk, mit seiner ehrenhaften Bedürfnislosigkeit, Dienstfreudigkeit, Kameradschaftlichkeit. Und wenn seine Worte anschwellen, gelten sie der alten Armes. Sie war ihm „die trefflichste Schule für Wille und Tat, ja geradezu für Freude an der Tat“. Ungezählte Tausende haben in ihr erst gelernt, was sie körperlich und seelisch zu leisten vermochten, Selbstvertrauen und innere Eigenkraft für das ganze Leben gewonnen; sie hat den Hang zum schrankenlosen Selbstleben und seine Gesellschaft und Staat auflösenden Bestrebungen durch strenge Selbstzucht des Einzelnen zum Wohle für die Allgemeinheit geläutert und umgewandelt. Wie wir diese große Schule wieder gewinnen — das erscheint ihm als die Schicksalsfrage für das politische und für das wirtschaftliche Neugebilde unseres Vaterlandes. „Bis jetzt haben wir jedenfalls unter der staatlichen Aufsicht weit mehr seelische und ethische Werte verloren, als unter den Wirkungen der eigentlichen Kriege.“

L. Bortowsky

Paul Wiegler / Wallenstein. Geschichte eines Herrscherlebens. Nach den Urkunden dargestellt. Ulstein & Co. Geb. 10.00. — Mit außerordentlichem Geschick zusammengestellt, eine Fundgrube der interessantesten zeitgenössischen Dokumente und Berichte.

Alex. Schnütgen / Kölner Erinnerungen. J. P. Bachem. 6.00. — Auf ein langes, bei aller äußeren Einförmigkeit reiches Leben schaut der erfolgreiche Kunstkennner und Sammler, der Begründer des Schnütgen-Museums, zurück. Manch einzelnen Zug wird freilich der Leser von heute nicht so unmittelbar empfinden, manches, zumal in seinem eigentümlichen Humor, nur der Kölner ganz zu werten wissen; dennoch ist das Buch als Ganzes nicht nur ein eigenartiges menschliches Zeugnis, sondern auch bedeutsam als eine Art Geschichte des Kunstverständnisses in der alten Rheinstadt.

Dr. P. Expeditus Schmidt, O. F. M.

Ludwig Emil Grimm / Erinnerungen aus meinem Leben. Giese & Bieder. Geb. 10.00. — Der Maler Ludwig Grimm, ein Bruder der Märchen-Grimms, war ein Zeitgenosse Bügelgens und Richters, an die seine lebensvollen und unterhaltlichen Erinnerungen auch gemahnen. Das Buch ist mit vielen zeitgenössischen Bildern geschmückt.

Der Erzzauberer Cagliostro. Die Dokumente über ihn, nebst zwölf Bildbeigaben. Georg Müller, München. — Der Herausgeber, J. v. G., gesteht, daß er über den Wert seines Helden nicht ins Reine gekommen sei; jedenfalls soll er gelobt sein, daß er die Leser unbefangen an die Urkunden herantreten läßt. Sein Buch ist ebenso fesselnd wie lehrreich; wir möchten es als Geschenk für Wundergläubige empfehlen; denn es tauchen ja immer wieder solche Männer mit geheimnisvollen Kräften auf, die wie Cagliostro die Menge verwirren. Für abwegig und kein „Dokument“ halten wir in der Sammlung nur das Geschwätz des berühmten Carlyle über das Diamantenselbstband; ein klarer Tatsachenbericht über diesen Prozeß fehlt leider. Gern hätten wir auch die kleinen Briefe und Bruchstellen von Goethe, Lavater, Meiners usw. hier beisammen gehabt.

Dr. W. Bode

Hermann Meyer / Fünfzig Jahre bei Siemens. Mittler & Sohn. 12.00. — Der Oberingenieur der Siemens-Schuckertwerke schildert fünfzig Jahre deutscher Elektrotechnik seit den Tagen Werner Siemens. Wir erleben ein Stück jener unermüdlichen deutschen Arbeit, der trotz allem wieder die Zukunft gehören wird.

Kausse, Hubert / Geschichte des deutschen Mittelalters. Mit 16 Abbildungen. Josef Gabbel, Regensburg. 7.50, geb. 10.00. — Wie wir Deutschen waren, will dies Buch dem deutschen Volke von heute zeigen — mehr noch: wie wir wurden. Mit großer Anschaulichkeit ist diese Aufgabe gelöst und so bei feiner im besten Sinne des Wortes volkstümlicher Sprache ein treffliches Volksbuch entstanden, das auch der Sachmann gerne lesen wird, schon weil er selten wie hier die innere, die Kulturentwicklung, auf der schließlich auch die politische beruht, dargestellt findet. Für manche willkommen wie schmerzliche Tatsache unserer Geschichte (z. B. Spaltung von Süd und Nord) finden wir hier die Keime bloßgelegt. Einige kleine Versehen, die bei einer Neuauflage leicht auszumergen sind, können dem Buches hohen Wert nicht schmälern. Noch sei bemerkt: daß das deutsche Mittelalter von kirchlichem, katholischem Leben erfüllt war, ist nicht seines Geschichtsschreibers Schuld.

Dr. Pater Expeditus Schmidt

Kulturunterricht / Erfahrungen und Vorschläge von Ernst Samter. Weidmannsche Buchhandlung. 3.00. — Dozenten der Universität sind sich nicht immer hinreichend klar darüber, daß die Mehrzahl ihrer Hörer als Schüler vom Gymnasium kommen und als Lehrer dahin zurückkehren, sie bedenken nicht immer die Verwertungsmöglichkeiten ihrer Ideen und Forderungen auf der Schule. Richtigstellungen können hier nur von der Schule ausgehen und sie werden dann besonders willkommen sein, wenn sie die Erfahrung des Lehrers mit gelehrten Leistungen verbinden, und

mit weitem und rechtem Blick für die Notwendigkeiten unsrer Bildung. Einem solchen Ideal kommen Samters Aufsätze über den Kulturunterricht nah. — Als klassischer Philologe ist Samter sich bewußt, daß die tieferen von keiner andern Schulgattung erreichten Erfolge des humanistischen Gymnasiums aus der strengen Einheit seiner Weltanschauung und seines Bildungsideales flossen. Die Kraft dieses Ideals hat sich auch heute noch nicht überlebt, man muß sie nur mit neuen Einsichten und Ergebnissen verschmelzen, d. h. man muß unter Kultur nicht nur Sprache und Dichtung, sondern alle Äußerungen des geistigen Lebens verstehen. Die verschiedenen Führer des Unterrichts dürfen auch nicht jeder seinen Weg allein gehen, sondern sie müssen sich aus neuer Einheit, aus der Kulturkunde organisch entwickeln, und wir müssen vom Nächsten ausgehen, das auf der Schule oft das Weiteste blieb, von der Heimat. Das humanistische Ideal verwandelt sich dadurch von selbst in jenes nationale, das die Welte des deutschen Geistes, seine Bereicherung durch fremde, namentlich durch klassische Werte stündlich zeigt, aber mit der steten Mahnung und Warnung, daß wir den Boden unter den Füßen, die Klarheit unter dem Geiste verlieren, wenn wir innerlich über der Fremde die Heimat und über der Menschheit das deutsche Wesen vergessen. — In dem Buch selber mag man nachlesen, wie der Verfasser Sinn und Augen für Kunst, Heimat und Volk in seinen Schülern geweckt und gepflegt hat und wie leicht es wäre, seine Forderungen in den gegenwärtigen Unterricht einzugliedern. Welche Lebensfülle, welche unvergängliche deutsche Kraft könnte dann vom Gymnasium wieder ausstrahlen!

v. der Leyen



Aus Ludwig Richters „Lebenserinnerungen eines deutschen Malers“ / Einhorn-Verlag

Oskar Walzel / Die deutsche Dichtung seit Goethes Tod. Askanischer Verlag. Halbleinwbd. etwa 12.00, Leinwbd. etwa 15.00. — Die Entwicklung des letzten Jahrhunderts deutscher Dichtung nicht in umfanglichster Breite, wie es die deutsche Gelehrsamkeit sonst liebt, sondern in knapper und klarer Kürze uns vorzuführen, das bleibt eine Leistung, die Respekt verlangt, und die Achtung erhöht sich, wenn man erkennt, mit welchem Interesse und welchem Wissen der Verfasser Oskar Walzel der künstlerischen und der philosophischen Entwicklung der Zeit folgt, und wie er sich bemüht, die Dichtung in das ganze Geistesleben der Zeit einzuordnen. Jeder Leser wird diesem Buch glückliche Hinweise und Beobachtungen danken. Was seinen Wert jedoch verringert und seinen Eindruck abschwächt, ist die Urteilscheu Walzels, die, wenn er in die Gegenwart kommt, ganz sonderbare Formen annimmt, als dürfe der Forscher alles über sich ergehen lassen, nur nicht den Vorwurf unmodern zu sein.

v. der Leyen

Leopold Weber / Die Götter der Edda. Musarionverlag. 14.00. — Selbstanzeige klingt etwas nach dem Bekenntnis eines reuigen Sünders. Reuig bin ich ja nun noch nicht, aber eine Sünde gegen das Herkommen ist freilich zu verzeichnen. Ich bin von dem Wege abgewichen, den die Germanisten bisher bei ihren Eddaübersetzungen einschlugen: ich habe die Treue gegenüber dem Geiste, wie er mir persönlich aus der Göttersage entgegentrat, über den Gehorsam gegenüber dem Worte, dem Buchstaben gestellt — ich habe in freier Nachdichtung zu übertragen versucht. Und nicht nur das: ich habe die Lücken der poetischen Edda aus der weiteren Überlieferung ergänzt, um ein volles Bild des nordischen Mythos geben zu können. Andererseits aber habe ich es unterlassen, mich auf den Thron den Neutöner zu schwingen und das altehrwürdige Gefäß mit meinem subjektiven

Gebrau zu erfüllen. Mein Wunsch war, das was in den Edden, was in den Götterfagen unserer germanischen Ahnen an ursprünglichem Empfinden, an feberischer Darstellungskraft, an männlichmächtigem Denken lebt, für unsere Zeit, für unser Volk wiederzugewinnen. Kurz, das Ewig-Lebendige herauszuholen und das tote — den Ballast der Zeiten — den Toten zu lassen. Ob es mir gelungen ist, ist eine andere Sache.

Leopold Weber

Romain Rolland / Meister Breugnon. Ein fröhliches Buch. Rütten & Loening, Frankfurt a. M. 13.20. — Die Geschichte des lebensfrohen Holzbildhauers Breugnon mit dem Leben und Treiben einer burgundischen Kleinstadt als Hintergrund.

August Strindberg / Advent. Ein Weihnachtsspiel. Mit 8 Bildbeigaben nach Radierungen von Fritz Schwimbeck, in 800 nummerierten Exemplaren bei Georg Müller. München. 6.00, geb. 9.00. — Der Schauplatz dieses Dramas erstreckt sich abseits von Gut und Böse, von dieser Welt ins Reich der Schatten hinein und kündigt von der Kastlosigkeit und Verfolgung der Abgeschiedenen, welche im Gefühl eigener Unfehlbarkeit ihr lebelang urteilten, richteten und vernichteten, ohne die Tragweite ihres Handelns je zu ermessen, ohne der Stimme der Gerechtigkeit in sich und den Warnungssignalen um sich Gehör zu schenken, welche so das Gericht der Nemesis aus sich und über sich heraufbeschwören. Die Verurteilten werden durch die Güte des Weihnachtmysteriums begnadigt. Und das zeitlich Unmenschliche wird durch das ewig Übermenschliche überwunden — ein Grundthema, wie es ähnlich in Charles Dickens „Christmas Carol“ aufklingt. Der vornehm ausgestatteten Ausgabe dieses Weihnachtsspiels sind Radierungen des Münchner Malers Schwimbeck beigelegt, welche in ausgezeichneten Reproduktionen teils ihre illustrative Bedeutung durch ihren Inhalt übertreffen, indem sie den Wortsinne durch Bildgedanken vertiefen und in ihrer geisterhaften Symbolik tief sinnig deuten.

Helmut Duve-Preeß

Peladan / Der Sieg des Gatten. Georg Müller. 10.00, geb. 12.00. — Die lange ins Stocken geratene Ausgabe des bedeutenden Franzosen wird endlich fortgesetzt: der neue Roman zeigt alle Vorzüge und Schwächen Peladans: seinen Mystizismus, seine Verschwobtheit, seine psychologische Überfeinerung, sein Artistentum, seine Detadenz, seinen Pathos einer sterbenden Rasse. Peladan ist wichtig als Symptom: ein Schriftsteller dieser Art (und er ist vorwiegend Schriftsteller, nicht Dichter, soweit wenigstens sein Roman in Frage kommt) kann nur entstehen in einem, im Grunde müden und verbrauchten Volke, das Opiate und Rausche braucht, um sich am Leben zu erhalten, und dabei von den schönen Resten seiner großen Vergangenheit zehrt. Es ist eine eingelebte Lebensform, aus der Peladan seine besten Dinge herausholt: so wär es ein Unglück, wenn Peladan ein Führer im Geistesleben wärde. Aber er ist wichtig zur Diagnose des westeuropäischen Geistes.

Dr. Werner Mahrholz

Eduard Stucken / Die weißen Götter. Roman. Erich Reiß, Berlin. Band 2 und 3. Geb. je 16.00. — Der zweite Teil von Stuckens gewaltiger Roman-Trilogie liegt nunmehr in zwei weiteren Bänden vor. Ein ekstatischer Farbenrausch unter tropischer Sonne, eine kaum zu bändigende Flut bunt-schillernder Erlebnisse wird hier von einem Dichter aufgegriffen und zu einer wundervollen Synthese des Widerstrebenden gestaltet. Nicht die Tragik des Kämpfenden beherrscht diese Dichtung, sondern das Ethos selbst ist ihr Held. Erschütternd klingt Wehmut an, wie in diesem Ringen zweier gegensätzlicher Kulturen — wer will entscheiden, welches die bessere sei? — Zartestes, Seelenhaftes unter wuchtigem Tritt vernichtet, wie schöner Glaube von brutaler Wirklichkeit erdroffelt wird. Ein Buch, voll der buntesten Geschehnisse, und doch eigentlich nur ein Buch der Seele; nicht der zerfetzenden Psychologie, sondern ein Werk liebevoll tastender Gärtnerhand. Max Schumann

Wilhelm Schuffen / Erste Liebe. Erzählungen. Strecker und Schröder. 4.00, Halbverg. 6.50. — Ich könnte nicht sagen, daß ich gerade elf Novellen über das Thema „erste Liebe“ habe schreiben wollen. Ich hatte nur so manches unterm Brustuch und nicht zuletzt ein gewisses Berufungsgefühl. Ich habe schon in meinem letzten Roman „Der Rote Berg“ (und wohl auch früher schon) diese Klänge angeschlagen und bin nicht damit fertig geworden. Auch mit den vorliegenden elf Novellen (es sind auch ein paar Stücke darunter, die man nicht gut Novellen heißen kann) ist mir selber in dieser Richtung noch nicht die letzte Befreiung gelungen. Ob nun diese elf Liebesgeschichten den Lesern zum Teil grotesk oder romantisch oder lebenswahr oder aber romantisch und lebenswahr vorkommen werden, kann ich nicht wissen. Ich selber empfand und empfinde sie jedenfalls als eine wahre und wichtige Angelegenheit.

Wilhelm Schuffen

Albrecht Jansen / Dorkumer Kinder. Sriesen-Verlag, Wilhelmshaven. — Ich habe das Buch oft und oft zu verschiedenen Tages- und Jahreszeiten an seinen verschiedensten Stellen zu lesen ver-

sucht. Es war mir unmöglich, es fertig zu bekommen. Srenffen war immerhin Srenffen, aber der Versuch eines 15. oder 16. Aufgusses davon läßt immerhin die staunende Frage offen, wenn solche Bücher schon geschrieben werden, warum man sie druckt. Sollten auf solche Weise auch geheime Schiebergeschäfte gemacht werden können? Man ist ja so mißtrauisch geworden in diesen Zeiten.

Hermann Horn

Max Glatz / Die entfesselte Menschheit. Roman. E. Staackmann. — Wir erleben es in dem Buch mit Schauern, wie die Hauptrolle des Bolschewismus in unsern Städten und auch schon auf dem Lande ihr wahnsinniges Werk der Zerstörung treiben, durch tolle Phrasen unser armes Volk verführen, es aufzuspalten zu Putz und Mord und in wilden Straßendämpfen wie Menschentiere wüten und Menschen an Leib und Ehre schänden. Der russische Agitator Karenow tritt als verkörperter Bolschewismus in Teufelsgestalt auf, und mit psychologischer Meisterhaftigkeit ist geradezu dramatisch dargestellt, wie er das verführerische Gift in das Herz aller Kreise der Gesellschaft träufelt, jung und alt, Frauen und Männer unter seinen Einfluß zwingt und mit den gemeinsten Teufelskünsten die tierischen Instinkte der Menschenseele aufwühlt. Daneben sind edle Menschen gezeichnet, die wohl zweifeln und anfangs straubeln, dann aber Widerstand leisten und dem reinen, deutschen Geist zum Sieg verhelfen: eine Frauengehild, ein Forscher, ein Arbeitsgeber, ein idealer Jüngling. Dieser Revolutionsroman des heutigen Tages ist ein Meisterwerk in der Zeichnung der Menschen, wie der politischen Ereignisse.

Dr. Mollberg

Georg Queri / Der Kapuziner. Staatsmann. 24.00. — Ein Roman aus dem tiefsten Bayern, voll derber Schanurren und Erzählungen; spielt im Jahre 1758.

Hermann Wagner / Schießl, der Roman eines Gauners. Egon Fleischel & Co., Berlin. Etwa 6.00, Pappbd. etwa 8.50, Leinwand etwa 10.00. — Wenn man den Helden näher ansieht, wird man finden, daß er durchaus das ist, was heutzutage als ein tüchtiger, energischer, öffentlich geachteter Mann gilt. Die Idee zu dem Roman kam mir im Kriege, dieser mageren Zeit, in der Tausende stramm durchhalten mußten, damit immer einer sich einen gewaltigen Bauch anmästen konnte. Baffeeseratz, verbrannte Rübenmarmelade und mit Holzmehl gestrecktes Kriegsbrot schmeckten mir nicht besser, wenn ich sah, wie Kriegsgewinnler Austern schleckten und bei Sekt Abschlüsse in modrigem Lörrgemüse machten. Die Frage: „Wie werde ich ein Schieber?“ drängte sich mir ganz von selbst auf, und ich beantwortete sie, indem ich im „Schießl“ gleichsam eine Anleitung gab, wie man erfolgreich zum Gauner, das heißt: zu einem lebenslüchtigen Menschen wird. „Schießl“ ist also ein Buch für alle, die Hallunken zwar noch nicht sind, es aber gern werden möchten. Es ist keine grämliche Warnung, die abschreckt, sondern eine lustig feizende Mahnung, die anfeuert, und ein jeder, der entschlossen ist, zum Leben „Ja“ zu sagen, möge getroßt nach ihm greifen; es wird ihn nicht enttäuschen, da das Böse darin fliegt und das Gute, wie nur billig, ewig zu kurz kommt.

Hermann Wagner

Upton Sinclair / Jimmie Higgins. Gustav Kiepenheuer. Geb. 10.00. — Die erste Stimme aus dem Amerika des Weltkrieges, und deshalb sehr wichtig für uns Deutsche; kein großer literarischer Wurf, aber eine schriftstellerische Meisterleistung. Jimmie Higgins: das ist der amerikanische Proletarier, kein Führer, nein, ein einfacher Mann. Der Gegenstand des Buches ist die Entwicklung dieses Jimmie Higgins während des Krieges. Alle die Zweifel und moralischen Bedingstungen, die ein aufrichtiger, überzeugter proletarischer Internationalist zu erleiden hat, alle die Wundungen, die ein normaler amerikanischer Bürger während des Krieges zu erleben gezwungen war, die Wirkung des Pressfeldzuges gegen Deutschland, die Ungeschicklichkeiten Deutschlands in ihrer Rückwirkung auf Amerika, die Wirkung des Bolschewismus im amerikanischen Proletariat: all das ist in diesem tapferen, klugen, unsentimentalen Buch gestaltet worden. Es genügt zu sagen, daß der Held am Ende Bolschewist wird und in Archangelsk den martervollen Tod des Märtyrers unter den Händen der amerikanischen Polizei stirbt. Auch dies Buch ist, ähnlich wie Peladans Roman, als Symptom von größter Bedeutung. Einem Land, in dem dies Werk erscheinen kann, stehen die schwersten Umwälzungen bevor, mag auch für heut und jetzt die alte Weltordnung sich siegreich behaupten.

Dr. Werner Mahrholz

Hermann Kesser / Summa Summarum. Eine Tragikomödie. Ernst Rowohlt. Berlin. — In seiner Tragikomödie »Summa Summarum« bringt Hermann Kesser die typische Gestalt des sogenannten politischen Menschen, des vernagelten Realpolitikers der alten Schule, auf die Bühne. Er stellt diesen Typus dar in der Figur eines Diplomaten, der die aus den Augen gerissene Gegenwart, die hereinbrechende neue Zeit der Umwälzungen, die der Kriegshölle entwächst, nicht mehr

begreifen kann. Er steht fassungslos in der dämonischen Morgenröte dieser Revolution, ist von ihr geblendet, sieht seine alten Ideale, die enge Welt seiner Konventionen in Scherben fallen. Irigendwie möchte er sich aber doch zu den Gedanken der neuen Zeit bekennen, ihren tieferen ideellen Gehalt begreifen lernen; denn er ist innerlich nicht ganz lichtlos. Vergebens jedoch: er sinkt immer wieder zurück in die Welt seiner alten konservativen Anschauungen, in der sein Geist rettungslos klebt. Er ist unfähig, sich zu verwandeln und zählt mit zu jenen Naturen, die am Ende lediglich ihr eigenes Dasein für das Positive und alles andere für das Negative halten. Er ist ein Vorzeichenverwechsler. Am Schlusse reißt er alle Abnenbilder von der Wand und schleudert alle Orden von sich. Er vermag mit dem Zeitproblem nicht fertig zu werden, die Revolution schneidet ihm den Atem ab. Er stirbt am Schlagfluß. — Hermann Kessers Tragikomödie ist ein geistvolles, politisch-psychologisches Drama. In dem ausgezeichnet geformten Dialog des Glücks blüht manch ein glänzender Aphorismus zu dieser unsäglichen Zeit auf.

Walter Behrend
Albert H. Kausch / „Kassiopeia“. Steischel & Co. — Weich und zart ist diese Lyrik, von weiblicher Empfindung und Empfänglichkeit. Wie Seide gleitet sie zwischen unsern Sängern. Nicht neue Kraft ist das Vermögen dieses Dichters, sondern ein gesteigertes Leiden. Die leisesten Schwingungen einer heimlich gehüteten Seele pflanzen sich fort in den Lüften, den Farben, dem Duft des Südens. — So feingebildet ist dies Glas, daß es leicht zerbrechen muß. Der Dichtung Schleier ist so zart gewebt, daß er leicht zerreißt in Bewußtheit. Allzu schwer blickt der Verstand herein. Das tiefe Leid dieses Nachkommen von Platen und Stefan George, das seine Dichtung durchzieht, ist doch im Grunde die Unfruchtbarkeit. Seine Schönheit birgt keine Zukunft. Am Jüngling erschaut, erlebt — die Gedichte: *Gabrian und Antinous* sind wohl die tiefsten der Sammlung — muß sie sterben in ihrer Befriedigung.

Dr. Georg Lange
Damenbrevier 1920. Fritz Gurlitt-Verlag. — Als kehrte das Jahr mit Sturm und Sonne und Kette noch einmal, so ist mir, wenn ich um Silvester die Weihnachtsalmanache zwischen meine Bücher schiebe. Das Damenbrevier des Verlags Gurlitt darf nicht fehlen. Ich bitte euch, die Dame unter den Almanachen, die elegante, lässige, geschmackvolle, anmutige Dame, diese Meisterin der Konversation, des „bon ton“ und der Mode! Sie läßt, wie alles Schöne, ein wenig warten. Aber nun ist sie da. Lächelt und plaudert, berichtet und erzählt. Von Bettina, die sich auf einem Ball sterblich langweilt, von Frau Aja und von dem Fürsten Pückler-Muskau, alles grazids durcheinander, wie Damen es lieben. Man ermüdet heutigen Tags so leicht, nicht wahr! Und man will doch auch von den Lebenden etwas hören. Von Eulenberg, von Auguste Hauschner und Jise Kade, um nur ein paar zu nennen. Toni Schwabe schenkt eine tiefgefühlte Betrachtung. Ausgesuchte Bilderbelegungen zieren das Bändchen.

Carola Steirn von Crailsheim-Rügland
Ofakura-Kakuzo / **Das Buch vom Tee**. Insel-Bücherei. 3.00. — Ein köstliches Büchlein, geistreich und tief zugleich und ganz unpretentiös geschrieben. Ich wüßte nichts, das wir dagegen setzen könnten; vielleicht die Franzosen die *Psychologie du Goût* des Brillat-Savarin. Aber im Teebüchlein wird tiefer geschürft — der Zusammenhang von Ethik und Ästhetik, die Harmonie von Umgebung und Sitte im Rahmen einer bestimmten aber lebendigen Weltanschauung. Und all diese einfache und ach, so europäferne Weisheit duftet aus einer Kleinen, zarten Theeschale — aber da draußen in Ostasien, wo die „gelben Affen wachsen“. Behutsam wird ein Guckfensterchen geöffnet, und wir überschauen eine Rasse in ihrer psychischen Ganzheit. Kein Lafcadio Hearn, der nur Ausschnitte sah (und aber auch nur sehen konnte, als Europäer) — ein Ostasiate steht am Eingang des Gartentee-Hauses! ein Dichter? — Ja, aber einer, der Wahrheit aus dem Leben nimmt und in das Leben Dichtung hineinträgt. —

Dr. Fred B. Garbt
Otto Speckter. Herausg. von S. S. Ehme. Mit 106 Abbild. Furche-Verlag. Geb. 40.00. — Wer kennt nicht von seiner Kinderzeit her all die Sabeln, Märchen und Spruchbüchlein, die Speckters Meisterhand so entzückend illustriert hat? Daß aber hinter dem Poeten mit dem Kinder-gemüt auch ein ganz großer Künstler stand, ist bisher viel zu wenig beachtet worden. Ehmes Buch bringt die erste, große Zusammenfassung von Speckters Werk und tut zur Genüge dar, daß er sich als Illustrator ebenbürtig neben einem Richter, Docci oder Schwind sehen lassen kann. Die Ausstattung des Buches mit 106 Bildern auf 64 Tafeln ist übrigens ausgezeichnet. Wir bringen zwei besonders feine Kostproben auf Seite 291 und 292.

O. L.
 Zum Schluß erfülle ich noch die traurige Pflicht des Chronisten und berichte, daß erschienen ist:
Carl Sternheim, Europa.

Neue Bücher

Die kurzen Anmerkungen nach den Titelangaben halten sich an die Voranzeigen der Verleger, es sind Hinweise, nicht Werturteile

Romane, Novellen, Erzählungen

- Louis Luperus, Aphrodite in Ägypten. Rowohlt. 10.00, geb. 15.00. „Ein Roman aus dem alten Ägypten.“
- Lion Feuchtwanger, Thomas Wendt, ein dramatischer Roman. G. Müller. 10.00. „Die große Abrechnung mit aller Politikk.“
- Friedrich Freyja, Der Wanderer ins Nichts. Thespis-Verlag. 8.00, geb. 11.00. „Ein kulturhistorischer Roman.“
- Bruno Goetz, Das Reich ohne Raum. G. Kiepenheuer. 7.00, geb. 9.00 und 17.50. „Ein phantastischer Roman.“
- Henri Gullbeaux, Joseph Solvaster. Rudolf Kaemmerer. 8.00, geb. 12.00. „Der Erstlingsroman des von der Regierung Clemenceau zum Tode verurteilten Dichters.“
- Hermann Hesse, Klingfors letzter Sommer. S. Fischer. 10.00, geb. 15.00 und 17.50. „Drei Erzählungen.“
- Hermann Kesser, Vorbereitung. Rowohlt. 6.00. „Ein Buch des Glaubens und der Hoffnung.“
- Herttha Koentig, Die Letzten. Novelle. S. Fischer. 5.00, geb. 9.00.
- Ibenko v. Kraft, Barrikaden. Grethlein. 14.00. „Der erste Band einer dreibändigen Romanfolge über Richard Wagners Leben.“
- A. von Krane, Rex regum. Christus-Erzählungen. J. P. Bachem. 12.00, geb. 14.00.
- Hans Kpfer, Das Aprikosenbäumchen. S. Fischer. 7.50, geb. 12.00. „Ein Band bildhaft gegenständlicher Novellen.“
- H. Pontoppidan, Totenreich. Insel. 2 Bände. 26.00. Übertragung von Mathilde Mann.
- Barbra King, Der Weg. A. Langen. 15.00.
- Hans Reimann, Kaktusse. Thespis-Verlag. 6.00. „Die Höhe des köstlichsten Blödsinns.“
- Emil Scholl, Der Koftäufcher. 2 Bände. G. Müller. 16.00, geb. 22.00. „Im 15. Jahrhundert spielend, aktuell, revolutionär, leidenschaftlich bewegt.“
- Willy Seidel, Der Buschhahn, Insel. 10.00. „Roman zweier Auslanddeutschen.“
- Adelheid Weber, Saul und David. D. Weber. 7.50. „Tragischer Roman eines Arztes.“
- Stefan Zweig, Der Zwang. Eine Novelle. Insel. 80.00 und 200.00. „Mit 10 Holzschnitten des flämischen Künstlers Frans Masereel.“

Lyrik

- Die Edda. Übertragen von R. J. Gorkleben. Verlag „Die Heimkehr“.
- Fr. Wolf, Fabrt. Gedichte. R. Kämmerer. 9.00.
- A. Wolfenstein, Der gute Kampf. Eine Dichtung. R. Kaemmerer. 3.00 und 35.00.
- Heinrich von Stein, Gesammelte Dichtungen. 3 Bände. Insel. 12.00. „Erste Sammlung der Dichtungen des Freundes von Wagner und Nietzsche.“
- Zwischen zwei Meeren. G. Westermann. 30.00. „Fünfundzwanzig Dichter der Nordmark, von Hebbel bis Gorch Sod.“
- R. Zimmermann, Himmelfahrt der Venus. E. Diederichs. 8.00, geb. 12.00. „Bekanntnisse einer Frauenseele.“



Dramatisches

- E. Barlach, Die echten Sedemunds. Drama. P. Cassirer. 12.00, geb. 15.00. „Das Gewissen ist aufgeweckt und schält die Alltagsseelen aus ihren Hüllen“ - (III).
- B. Bernson, Die Pest. Drama. P. Cassirer. 10.00, geb. 13.00. „Bewegtes Bild aus der Pestzeit Straßburgs.“
- Kurt Eisner, Die Götterprüfung. P. Cassirer. 10.00. „Eine weltgeschichtliche Posse.“
- Gerhart Hauptmann, Der weiße Helland. Drama. S. Fischer. 8.00, geb. 12.00. „Stoff aus der Eroberungsgeschichte Mexikos.“
- René Schickel, Am Blockenturm. Drama. P. Cassirer. 10.00, geb. 13.00.

Neuausgaben Literaturgeschichte

- Balzac, Mystische Geschichten. Mit Zeichnungen von A. Rubin. G. Müller. 16.00, geb. 20.00. Luxusausgabe 100.00. „Geschichten von Gold, Liebe und Blut.“
- Bauernfeld, Die Republik der Tiere, und Die Elfenkonstitution. Ed. Strache. 9.00, geb.

10.00. Neudruck des satirischen Revolutionsdramas von 1848.

Georg Büchner, Woyzeck. Insel. 75.00 und 180.00. „Zum erstenmal getreu nach der eigenhändigen Niederschrift des Dichters.“

Wilhelm Hauff, Kalif Storch, Der kleine Mud. Farblich illustriert von Karl Walser. Br. Cassirer. 8.50, Luxusausgabe 150.00.

W. Hauff, Phantasten im Bremer Ratsteller. Mit Bildern von H. Willens. Köhl & Cie. 12.00, 30.00 und 75.00.

K. Heinemann, Die tragischen Gestalten der Griechen in der Weltliteratur. Dieterich. 17.00, geb. 22.00. „Darstellung des Fortlebens der tragischen Charaktere der Griechen vom Altertum bis zur Gegenwart.“

E. T. A. Hoffmann, Elementargeist. Hesperos-Verlag. 40.00 bis 250.00. Illustriert und ausgestattet von Emil Breectorius.

H. von Kleist, Robert Guiskard, Herzog der Normänner. Rowohlt. Veröffentlichung der Bremer Presse. 400.00 und 850.00.

Martin Luther, Die deutsche Litanei. Alfred Richard Meyer-Presse, 1. Druck. 80.00.

Harry Maync, Detlev von Lillencron. Schuster & Loeffler. 7.00, geb. 10.00. „Die erste wissenschaftliche Biographie.“

Dovid, Drei Bücher über die Liebeskunst. G. Müller. 80.00, 200.00 u. 400.00. Übersetzt von D. Mittler. 10 Steinzeichnungen von H. Gött.

Ph. Rat, Bibliotheca Schlemihliana. M. Breslauer. 40.00 und 75.00. „Bibliographie des Peter Schlemihl, mit unveröffentlichten Briefen von Chamisso.“

Shakespeare, Die lustigen Weiber von Windsor. Holbein-Verlag. 60.00, 120.00 und 250.00. Handpressendruck, mit den 12 Stichen von Rhodowiedt.

M. Stübel, Goethe, Schuster Haude und der Ewige Jude. Lehmann, Dresden. 25.00 und 100.00. „Wertvoller Forschungsbeitrag zu Goethes Aufenthalt in Dresden 1768.“

Thukydides, Geschichte des peloponnesischen Krieges. Übertragen von Th. Braun. 2 Bände. Insel. 36.00, geb. 75.00.

M. A. von Thümmel, Wilhelmine oder Der vermählte Bedant. J. J. Weber. 200.00, 400.00 u. 650.00. Mit 10 Originalradierungen von M. E. Philipp.

Ehr. M. Wieland, Die Geschichte des Prinzen Stribiniker. G. H. Wiegand. Galante Bibliothek Band 1. 6.00, geb. 10.00. Mit Illustration von Franz Buchholz.

Biographisches

Die Denkwürdigkeiten Philipps von Compiègne, Herrn von Argenton. G. Müller. 65.00, Luxusausgabe 250.00. „Das Werk des ersten Intellektuellen jenseits der Vogesen (1447–1511).“

Joseph Fouché, Erinnerungen. J. Hoffmann. 20.00, geb. 28.00 und 60.00. „Die Erinnerungen des Schöpfers der politischen Polizei unter Napoleon I.“

Theodor Herzls Lehrjahre (1860–1895). R. Löwit. 10.00. „Aus handschriftlichen Quellen eine Autobiographie des Journalisten und Dramatikers.“

Fürstin Pauline Metternich-Sander, Gesehenes – Geschehenes und Erlebtes. Wiener Liter. Anstalt. 20.00. „Erinnerungen an Metternich, Richard Wagner u. a.“

H. Meyer, Fünfzig Jahre bei Siemens. E. S. Mittler. 12.00. „Erinnerungsblätter aus der Jugendzeit der Elektrotechnik.“

Leopold Mozarts Reiseaufzeichnungen (1763 bis 1771). D. Laube. 50.00, Vorzugsausgaben 250.00 und 625.00. Erste vollständige Ausgabe der Reiseaufzeichnungen von Mozarts Vater.

Rudolf der Letzte, Tagebuchblätter eines deutschen Fürsten. Diekmann. 20.00. „Ein großherzoglicher Prinz über die außer- und innerpolitischen Vorgänge während der letzten 30 Jahre.“

Sandro, Fluchtnächte in Frankreich. Deutsche Verlagsanstalt. 7.00. Bericht über fünf vergebliche Fluchtversuche eines in Frankreich Gefangenen.

W. Schückler. Die Tagebücher des Freiherrn



Reinhard von Dalwigk zu Lichtenfels aus den Jahren 1860–1871. Deutsche Verlagsanstalt. 40.00, geb. 45.00. „Die stärkste Persönlichkeit unter den Gegnern Bismarcks.“

Richard Vogt, Aus einem phantastischen Leben. Erinnerungen. J. Engelhorn Verlag. 50.00 und 10.00.

Kunst und Musik

- E. Baumeister**, Seltene Handzeichnungen aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Kupferstichkabinett zu Donaueschingen. H. Schmidt. „Blätter von Dürer, Stimmer, Murer und anderen.“
- W. E. Behrendt**, Der Kampf um den Stil im Kunstgewerbe und in der Architektur. Deutsche Verlagsanstalt. 25.00. „Ein gewaltiges Material verarbeitet im Rahmen eines handlichen Bandes.“
- E. Bennemann**, Musik und Musiker im alten Leipzig. L. Fries. 2.50. „Eine Monographie des musikalischen Lebens in Leipzig von 1600–1750.“
- Alfred Brückner**, Polpklets Knöchelwerfer. Vereinigung wissenschaftl. Verleger. 12.00. „Winkelmann-Programm der Archäolog. Gesellschaft in Berlin.“
- Lampendank**, Zwei Originalgraphiken und 13 Kupfer-Autotypen, mit Text von W. Schürmeyer. Zinglers Kabinett. 12.00.
- J. H. Ehmeke**, Zur Kritik der Kunst. Diederichs. 5.00. „Ein Beitrag zu Münchener Kunstschulfragen in ihrer symptomatischen Bedeutung für die deutsche Kunsterziehung.“
- G. Ernest**, Beethoven, Persönlichkeit, Leben und Schaffen. G. Bondi. „Neue Beethoven-Biographie, mit dem ersten vollständigen Katalog der Beethovenschen Werke.“
- Hans Hildebrandt**, Wandmalerei. Ihr Wesen und ihre Gesetze. Deutsche Verlagsanstalt. „Gleich wertvoll für den schaffenden Künstler wie für den Gelehrten und Kunstfreund.“
- Walter Klemm**, Das Paradies. Sechs handkolorierte Steinzeichnungen. Reiter-Verlag. 800.00 und 2500.00.
- Leidinger**, Meisterwerke der Buchmalerei. Einmalige Faksimile-Ausgabe in 1000 nummerierten Exemplaren, nach Handschriften der bayrischen Staatsbibliothek. H. Schmidt. Subskriptionspreis nicht unter 1200.00. Mit 50 farbigen Tafeln.
- Walther Meckauer**, Wesenhafte Kunst. Ein Aufbau. Delphin-Verlag. 9.00, geb. 12.00.
- Hans Joachim Moser**, Geschichte der deutschen Musik. Eotta. Erster Band. 50.00, geb. 60.00. „Erste geschlossene nationale Darstellung.“
- G. Rodenwaldt**, Griechische Porträts aus dem Ausgang der Antike. Vereinigung wissenschaftlicher Verleger. „Winkelmann-Programm der archäolog. Gesellschaft in Berlin.“
- D. Sauer**, Die ältesten Christusbilder. Wasmuth. 4.50. „Erste populäre Zusammenfassung.“

- Schnackenberg**, Ballett und Pantomime. G. Müller. 22 farbige Tafeln mit einer Einleitung von A. v. Gleichen-Rufswurm.
- M. Seliger**, Kunstbetrachtung und Naturgenuss. H. Haessel. 10.00. „Neue, eigenartige Form der Behandlung.“
- Otto Stehl**, Die Baukunst, ein Werkstein zum Neuaufbau des deutschen Geistes. J. Hoffmann. 3.00. „Gefühlsmäßiges Erfassen des Bauwerks.“
- E. von Sydow**, Die deutsche expressionistische Kultur und Malerei. Furche-Verlag. 22.00. Mit 14 Bildtafeln.
- H. Zehder**, Waffily Kandinsky. Rudolf Kaemmerer. 32.00, 225.00 und 750.00. „Eine kritische Auseinandersetzung.“

Philosophie, Geschichte, Zeitgeschichte

- R. von Deltius**, Philosophie der Liebe. D. Reichl. 15.00. „Die sexuelle Frage vom rein menschlichen, psychologischen Gesichtspunkt.“
- Rudolf Eucken**, Unsere Forderung an das Leben. Ph. Reclam. 20.00. „Programmschrift des Jenaer Philosophen, mit Anhang: Aufruf zur Gründung eines Euckenbundes.“
- Walter Harburger**, Die Metalogik. Verlag Naturwissenschaften. 28.00, geb. 40.00. „Die musikalische Logik als Ausschnitt einer allgemeinen Phänomenologie.“
- Matthias Nieses**, Die Gesetze der Schriftgeschichte. Braumüller. 28.00. „Untersuchungen über die Beziehungen von Konfession und Schrift im Leben der Völker.“
- Eugen Kolfes**, Die Philosophie von Thomas von Aquino. Meiner. 10.00. „Erste und einzige Gesamtdarstellung.“



- E. L. Schleich**, Gedankenmacht und Hysterie. E. Rowohlt. 4.50, geb. 7.50. „Zerstört uralte Dogmen.“
- Leopold Ziegler**, Gestaltwandel der Götter. S. Fischer. 32.50, geb. 40.00. „Eine Rettung der abendländischen Religion.“
- W. Appens**, Die Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. 1848/49. E. Diederichs.

- 25.00, geb. 35.00. „Die erste umfassende Auswahl der Reden u. stenograph. Berichte.“
- L. von Ballhausen, Bismarck-Erinnerungen. Lotta. „Eines der ausschlußreichsten Quellenwerke der neueren Geschichte.“
- H. Plehn, Bismarcks auswärtige Politik nach der Reichsgründung. Oldenbourg. 28.00, geb. 32.00. „Auf Grund von größtenteils unveröffentlichtem Material.“
- H. Rothfels, Carl von Clausewitz, eine ideengeschichtliche Studie. Dümmler. 18.00, geb. 21.00. „Beitrag zur Geschichte der deutschen Erhebung.“
- Oberst Bauer, Der 13. März 1920. M. Kiehn. „Authentische Darstellung der Affäre Rapp-Lüttich und Gründe ihres Zusammenbruchs.“



- Die Bestie im Weltkriege. Herausgegeben von zwei Kriegsbeschädigten. Versbach & Sohn. 3 Hefte je 1.00. „Tatsachenmaterial über die Verbrechen an deutschen Volksgenossen.“
- K. Boy-Ed, Verschwörer. A. Scherl. 6.00. „Erinnerungen des deutschen Marine-Attachés während der ersten 17 Kriegsmomente in Washington.“
- A. von Eramon, Unser Österreich-Ungarischer Bundesgenosse im Weltkriege. Mittler. „Verfasser war bevollmächtigter deutscher General beim k. u. k. Oberkommando.“
- Hans Delbrück, Rautsky und Harden. Karl Curtius. 3.20. „Rautsky — eine wahre Karikatur auf die historische Quellenforschung. Harden — Bajazzo und Ostmissler.“
- J. M. Keynes, Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrags. Dunder & Humblot. 10.00. „Der Vertrag auch vom englischen Interesse aus ein schädliches Dokument.“
- Liman v. Sanders, Fünf Jahre Türkei. Scherl. 24.00, geb. 30.00. „Weit mehr als ein militärischer Bericht.“
- W. Litten, Wer hat die persische Neutralität verletzt? Vereinigung wissenschaftlicher Verleger. „Nach dem Zeugnis der persischen Regierung selbst ist Deutschland unschuldig.“
- W. Litten, Persien. Vereinigung wissenschaft-

- licher Verleger. 40.00. „Geschichte der pénétration pacifique von 1860—1919.“
- W. Nicolai, Nachrichtendienst, Presse und Volksstimmung im Weltkrieg. Mittler. 13.50, geb. 18.50. „Oberstleutnant Nicolai stand während des Weltkriegs an der Spitze des Nachrichtendienstes.“
- H. G. Scheffauer, Das deutsche Gefängnis: Wie läßt es sich vollends in eine Folterkammer und in ein Beinhaus verwandeln. Th. Weicher. 2.50. „Eine glänzende Satire auf den Wilson-Frieden.“
- Hanns Schlitter, Versäumte Gelegenheiten. Amalthea-Verlag. 9.50. „Der Zusammenbruch Groß-Osterreichs nach bisher unzugänglichem Altenmaterial.“
- Lothar Schücking, Ein Jahr auf Osel. Fritz Würz. „Beiträge zum System Ludendorff.“
- M. Schwarte, Die militärischen Lehren des Großen Krieges. Mittler. 34.00, geb. 40.00. „Von hoher, volkserzieherischer Bedeutung.“

Verschiedenes

- Die Kriegssammlung Theodor Bergmann in Fürth. Heinrich Schrag. 22.00. „24 Tafeln und ca. 400 Abbildungen; eine der bedeutendsten deutschen Privatsammlungen.“
- K. Binding, Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form. F. Meiner. „Das letzte Werk des kürzlich verstorbenen bekannten Juristen.“
- W. Björkman, Ofen zur Türkenzeit. Friedrichsen & Co. 8.00.
- Fr. Delitsch, Die große Täuschung. Deutsche Verlagsanstalt. 8.00. „Grundlage für die Erörterung der jüdischen Frage.“
- G. Muthesius, Kann ich auch jetzt noch mein Haus bauen? F. Bruckmann. 10.00. „Ergänzung des Buches ‚Wie baue ich mein Haus?‘“
- G. E. Nebel, Die Autorität der organisierten Sachlichkeit. K. Curtius. 1.80. „Über die Gewählten und Erwählten des Volkes.“
- Paul Desterreich, Entschiedene Schulreform. E. Reiß. 6.50. „Erste Erörterung der Gesamtheit der heutigen Erziehungsprobleme.“
- Paul Otto, Erfinder-Fibel. Deutsche Verlagsanstalt. 16.00. „Einblick in die Werkstatt des Erfinders.“
- G. Schlesinger, Psychotechnik und Betriebswissenschaft. S. Hirzel. 16.00, geb. 20.00.
- Arved Schulz, Die natürl. Landschaft v. Russisch-Turkestan. Friedrichsen & Co. 10.00.
- Toni Schwabe, Das Gespensterschiff. Landhausverlag. 25.00, Vorzugsausg. 100.00. „Ein Jahrbuch für die unheimliche Geschichte.“

Drei bedeutende Frühjahrsneuigkeiten!

Karl Hans Strobl
Der Attentäter
Roman

Brochiert Mark 10.00, gebunden Mark 15.00

Eine außergewöhnlich spannende Handlung vereinigt sich mit vielen Einzelheiten, und über alles ausgedehnt liegt der erquickende Strobl'sche Humor!

*

Fritz Brehmer
Nebel der Andromeda
Das merkwürdige Vermächtnis eines Irdischen

Brochiert Mark 6.00, gebunden Mark 9.00

Ein Buch für Denkende, gefüllt mit Wissen und Erkenntnis, aber ohne aller Schulweisheit, leicht lesbar für jedermann und spannend in der Handlung bis zum letzten Worte.

*

Max Dreyer
Die Insel
Geschichten aus dem Winkel

Brochiert Mark 7.00, gebunden Mark 11.00

In diesem Buche erquilt man sich wieder an Menschen und freut sich, auf eine Insel gerettet zu sein, an welche die Tagesfragen nicht heranreichen.

L. Staackmann, Verlag, Leipzig

Waldemar Bonsels

MENSCHENWEGE

42. TAUSEND

Das merkwürdigste Buch unserer Zeit, vielleicht auch eines der entscheidendsten, die Deutschland hervor-
gebracht hat. „Die Christliche Welt“

Als Dichtungen gewertet, sind diese sieben Kapitel das Reinste, Klingendste, Gewährteste, was mir seit
langem begegnete. „Tägliche Rundschau“

INDIENFAHRT

95. TAUSEND

Dieses Buch ist nicht nur das Schönste, was ich je über Indien gelesen habe, auch ohne Rücksicht auf den
Gegenstand muß ich es zu den wenigen großen Kunstwerken der Literatur der Gegenwart zählen, die
an sich vollkommen sind. „Die Hilfe“

Je Mark 10.— geheftet, Mark 15.— gebunden

Prospekte mit einem Bildnis des Dichters und selbstbiographischen Notizen
sind unentgeltlich durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag zu beziehen

Literarische Anstalt Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

Bruckmanns Lesezeichen

mit farbigen

Miniatur-Bildern
und Sinnsprüchen

über Bücher und Lesen

*

Die Serie von 30 Lesezeichen M. 3.00

*

Jedes der vornehm ausgestatteten, auf
feinstem Karton gedruckten Blättchen
im Format 14,5:4,5 cm trägt am Kopf-
ende ein farbiges Bildchen nach einer
schönen Miniatur oder nach einem jener
reizenden Farbstiche des 18. Jahrh., die
noch heute das Entzücken der Liebhaber
bilden. Darunter eine Anzahl von guten
Sinnsprüchen über Bücher und Lesen

F. Bruckmann, A.-G., München

Hedwig Steiner Gedichte

*

Mit 6 Abbildungen
nach Federzeichnungen
von H. E. Werseburger

*

Gebunden Mark 6.50

Sis-Verlag in Zeitg
Postfach 23362 Leipzig

* *
**MENSCHHEITS
DÄMMERUNG**

SYMPHONIE JÜNGSTER DICHTUNG

HERAUSGEGEBEN VON KURT PINTHUS

FÜNFZEHNTE AUFLAGE

IN SOLIDEM PAPPBAND MARK 18.00

IN HALBLEDERBAND MARK 35.00

*

Dichtungen von: Becher, Benn, Däubler, Ehrenstein, Goll, Hasenclever, Heym, Heynicke, van Hoddis, Klemm, Lasker-Schüler, Leonhard, Lichtenstein, Lotz, Otten, Rubiner, Schickele, Stadler Stramm, Trakl, Werfel, Wolfenstein, Zech.

Mit den Selbstbiographien der Dichter und ihren Porträts von Kokoschka, Meidner, Lehbruck, Engert, Schiele usw.

Die Dichter dieses symphonisch gegliederten Buches bilden eine Phalanx, deren gemeinsames Ziel die Vernichtung der alten und die Vorbereitung einer zukünftigen

Menschheitsepoche ist.

*

Wir bitten die Prospekte unseres Verlages zu verlangen

ERNST ROWOHLT VERLAG / BERLIN W 35

* *
*

*

335

Don deutscher Gottesmutterchaft

Von
Margari Hunkel

Aus dem Inhalt:

Von Weibes Minne und Würde - Von Muttergild ein Kränzelein - Von deutscher Gottesmutterchaft - Von deutscher Frauen Seligkeit - Von deutscher Frauen Herzeleid - Vom heimlichen Leben zwischen Mutter und Kind - Von deutscher Frauenrecht - Deutsche Schwesterchaft

Gefestet 4 Mark
Geschenkausgabe 7 Mark

Verlag Frei-Deutschland
Contra in Hessen 7

SEEMANN'S SAMMLERGRAPHIK

Sammler und Liebhaber guter Graphik finden in allen guten Kunsthandlungen eine Auswahl der im Verlage von E. A. Seemann, Leipzig, Hospitalstraße 11a, erschienenen Radierungen und Lithographien allerersten Meister in vorzüglichen Abzügen, wo nicht vorhanden, wende man sich geradeswegs an den Verlag.

Neuerschienen:
20 neue Radierungen von Peter Halm
Prospekt verlangen!

4 neue Radierungen v. Weber, Partraktirchen
2 neue Radierungen von Heiner Kistferscheid

In Vorbereitung:
Illustrierter Katalog mit ca. 200 Abbildungen

Kostenfrei:
Katalog Sammlergraphik
Spezialkatalog:
Hans Meißel, mit 60 Abbildungen und einer
Originallithographie Mark 3,00

E. A. SEEMANN / LEIPZIG
HOSPITALSTRASSE 11a

Bitte genau auf Verlag achten!

Werke Gustav Theodor Fechners

Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht. 3. Auflage. Geheftet 5 M. Gebunden 8 M.

Die Nachtansicht, von der sich Fechner abgestoßen fühlt, sieht in der Welt nichts als eine Summe toter Massen, nur in den höheren Erdgeschöpfen erblickt sie eine Anzahl leichter Seelenpunkte. Dieser trüben Anschauung gegenüber predigt Fechner seine „Tagesansicht“ von der Befeehlung der ganzen Natur. — Das vorliegende Buch kann als das reifste metaphysische Werk Fechners bezeichnet werden.

Die drei Motive und Gründe des Glaubens. 2. Auflage. Geheftet 3 M. Gebunden 5.25 M.

Elemente der Psychophysik. 2 Teile. Dritte unveränderte Aufl. Geheftet 15 M. Gebunden 23 M.

Vorschule der Ästhetik. 2. Auflage. 2 Teile. Geheftet je 6 M. Beide Teile in einem Band geb. 16 M.

In Fechners „Vorschule der Ästhetik“ steckt ein bedeutender Schatz wertvollster und unausgebeuteter Elemente. Das Werk bietet eine Fülle fest umrissener Begriffe, die ein trefflich vorbereitetes Material für den Aufbau einer Ästhetik bilden. Dabei ist das Buch in einer, jedem gebildeten Laien verständlichen Form geschrieben.

Kleine Schriften. Geheftet 3 M. Gebunden 5.25 M.

Inhalt: I. Beweis, daß der Mond aus Jobine besteht. / II. Panegyrikus der jetzigen Medizin. / III. Schutzmittel für die Cholera. / IV. Vergleichende Anatomie der Engel. / 1. Von der Gestalt der Engel. / 2. Von der Sprache der Engel. / 3. Ob die Engel auch Beine haben. / 4. Die Engel sind lebendige Planeten. / 5. Von den Sinnen der Engel. / 6. Schlusshypothese. / V. Vier Paraboga. / 1. Der Schatten ist lebendig. / 2. Der Raum hat vier Dimensionen. / 3. Es gibt Hererei. / 4. Die Welt ist nicht durch ein ursprünglich schaffendes, sondern zerfallendes Prinzip entstanden. / VI. Stapelia mixta. / 1. Aus einer Symbolik der Regelschnitte. / 2. Extrema sese tangunt. / 3. Vertebrte Welt. / 4. Friedrich Rückert. / 5. Heinrich Heine. / 6. Warum wird die Wurst schief durchschnitten? / 7. Der Tanz. / Einige Scherzrätsel. / VII. Über einige Bilder der Zweiten Leipziger Kunstausstellung.
Ausführlicher Prospekt über die Werke Fechners kostenlos

Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig

LESEN SIE

Die Welt-Literatur

Die besten Romane und Novellen. Jede Woche ein vollständiges Werk für M. —.80; vierteljährlich M. 10.—. Zu beziehen durch alle Postanstalten, Buchhandlungen oder den Verlag

„Die Welt-Literatur“

Berlin S. W. 48

Rudolf Seibel + Buchhandlung + Wiesbaden
Die politischen Berichte des Fürsten Bismarck aus Petersburg und Paris (1859—1862). Herausgegeben von Gesandter L. Raschbau. 2 Bde. Gebunden etwa M. 36.00. Größere Werke gegen monatliche Teilzahlungen.

DAS JUNGE DEUTSCHLAND

MONATSSCHRIFT FÜR
THEATER UND LITERATUR

Herausgegeben vom
DEUTSCHEN THEATER, BERLIN

Preis der Einzelnummer Mark 1.75

Jahres-Abonnement Mark 18.00

Diese Zeitschrift ist das Organ der literarischen Jugend Deutschlands. Durch Dichtungen und Aufsätze führender Autoren findet das neue Wollen hier seinen überzeugendsten Ausdruck. Jedem Heft sind ein oder mehrere graphische Blätter beigelegt.

Die Monatsschrift zählt zu den besten ihrer Art und verdient Beachtung bei all denen, die Interesse haben für das junge dichtende Deutschland.
Nordbayerische Zeitung.

ERICH REISS VERLAG,
BERLIN W 62

Bücherei der Münchner „Jugend“

die Hausbibliothek guter
Unterhaltungs-Literatur

Bis jetzt erschienen folgende 14 Bde.:

1. Ernste und heitere Erzählungen. 2. Bunte Skizzen. 3. Phantast. Geschichten. 4. Süddeutsche Erzählungen. 5. 300 „Jugend“-Witze. 6. Märchen für Erwachsene. 7. Liebesgeschichten. 8. Nordische Erzähler. 9. Dorfgeschichten. 10. Zeitgenöss. Erzählerinnen. 11. Tiergeschichten. 12. Vortragbüchel. 13. Kindergeschichten. 14. Lustiger Unfinn.

Jeder Band ist ca. 140 Seiten
stark und kostet kartoniert nur

Mark 4.00

und 20% Teuerungszuschlag

Zu haben im Buchhandel und
beim unterzeichneten Verlag

Verlag der „Jugend“

München, Leffingstraße 1



Der Neue Merkur

Herausgeber E. Frisch und W. Hausenstein

beginnt sein 4. Jahr. Er will: Sammlung der geistig gerichteten Kräfte zum Ziel der Durchsetzung ihres Anspruchs auf Anteil in allen Dingen der Öffentlichkeit, Durchdringung der machtpolitischen Köpfe mit geistiger Gesinnung. Leitender Gedanke war und bleibt ihm, Deutschlands Kraft und Berufung in einem universal-europäischen Sinne zu deuten, ihn geistig fruchtbar zu machen.

Einzelheft M. 4.50, vierteljährl. (3 Hefte) M. 12.00
In allen Buchhandlungen und unmittelbar von
Verlag Der Neue Merkur, München

Wer das Erlebnis des guten Buches an sich erfahren hat, soll helfen, das Buch unserer inneren Gesundung dienstbar zu machen.

Die Meister,

die Monatschrift des Deutsch-Meister-Bundes, zeigen den Weg. Das Heft kostet im Buchhandel Mk. 1.50 (dazu der übliche Sortimentszuschlag). Mitglieder des Bundes erhalten „Die Meister“ unentgeltlich. — Probehefte gegen 50 Pfennig in Marken, Werbeschriften unentgeltlich durch den Deutsch-Meister-Bund, Barmen 33.

Mutter!

Erhalte dir die Seele deines Kindes rein!
Erhalte dir seine Liebe! Dein Kind will die Wahrheit wissen, sage du sie ihm.
Laß nicht durch trübe Quellen dein Glück zerstört werden

Ein prächtiges Buch hilft dir

*

Am Lebensquell

Ein Hausbuch
zur geschlechtlichen Erziehung

Herausgegeben vom
Dürerbund

Preis gebunden Mark 21.60
einschließlich Feuerungszuschlag

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag
Alexander Kähler, Dresden

Neuerscheinung 1920

Otto Specker

(1807—1872)

Von S. S. Ehmke

*

Mit einer Bibliographie von Karl Sobrocker, zwei Bildnissen des Künstlers und 102 Abbildungen nach seinen Worten auf 62 Tafeln. Drucklegung und Einband nach Angaben des Verfassers

In Geschenkband Mark 40.00

Das neue Hausbuch deutscher Kunst, wie es die Gaben von Ludwig Richter, Moritz von Schwind, Karl Spitzweg und Graf Pocci schon längst geworden sind

In den Buchhandlungen vorrätig

Surche-Verlag, Berlin NW. 7

Die Fundgrube

Sammelblätter für Kunst, Wissenschaft, Leben

Herausgeber: Adolf Teutenberg

Talentproben Unbekannter. Unveröffentlichte Dokumente, Bildnisse, Autogramme, Kartiklen. Sonder-Nummern über Kulturprobleme und Kulturstätten.

Heft 1-6:

Neu-Weimar / Thüringen

Das deutsche Elfaß

20 April dieses Jahres

Beiträge und Anzeigen u. a. von: Paul Ernst, Fran Foerster-Mesche, Walter Gropius, Georg Kaiser, Wilhelm Dögel, Friedrich Henard, Johannes Schlaf, Prof. Dr. Weber. Unveröffentlichte Briefe von Büchner und Josef Katz. Ungebrachte Gedichte von Hoffmann von Fallersleben u. a. m.

Probeheft gegen Einsendung von M. 2.40 vom Verlag der Fundgrube, Oberweimar i. Th. / Poststell. Leipzig 88 650

Verlag Egon Fleischer & Co. / Berlin

Ernte

Jahrbücher der Halbmonatsschrift

Das literarische Echo

herausgegeben von

Ernst Heilborn

Erster Band

1 9 1 9

Preis in Pappband Mark 7.50

in Leinenband Mark 9.—

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Theodor Storm

Jmmensee / Pole Poppenspüler / Drei Königsfinder gehören zu den schönsten Novellen Storms; sie sind in den „Bunten Einhorn-Büchern“ in hand kolorierten Pappbänden zum Preise von je 3.50 Mark erschienen.

Einhorn-Verlag in Dachau

Künstlerische

EX - LIBRIS

in vollendeter Ausführung

Musterbuch mit 45 verschiedenen Nummern zu Mark 2.50

J. W. Buschmann, Münster i. W. 20

Postfach 84

Uve Jens Kruse Das Büchlein zum guten Schlaf

Den Vielen, die an ihren Nächten leiden, nicht etwa nur zum Troste, sondern zu Hilfe und Heilung / Preis Mark 4.00

Seifen-Verlag / Buchenbach, Baden

Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft
mit Erläuterungen versehen von Dipl.-Ing. Gottfr. Feder. Mark 2.00

Der Staatsbankrott, die Rettung
Von Dipl.-Ing. Gottfr. Feder. Mark 1.20

Die Schriften Feders gehören zu denen, die niemand befehle liegen lassen kann, der über die letzten und wichtigsten Belange unserer Gegenwart unterrichtet sein will.

Revolution, Landwirtschaft und Bodenrecht
Von Dr. jur. von Schwerin. Mark 2.00

Über die innere Kolonisation, den Ausgleich zwischen Menschenüberfluß und Bodenmangel kommt der hervorragende Bodenreformer zu einem befriedigenden Ergebnis.

Das Paradies der Arbeit
Ein Weg in eine deutsche Zukunft
Von Eugene Simon. Deutsch von Paul Garin. Mark 9.50

Da die jetzige Regierung nur den Einflüssen der Entente oder ihrer Parteipolitik nachgibt, so kann Rettung nur durch eine Selbsthilfe kommen, die jeder täglich in die Hand nehmen kann. Die durch den Umsturz einander gleichgewordenen geistigen und körperlichen Arbeiter sollen den alten Adel und Stolz der Arbeit wieder aufleben lassen und sich gegen die Ausbeuter und Wucherer zusammenschließen. Vor allem aber zeigt die Arbeitsweise der Chinesen, daß bei gartenmäßiger Bestellung sogar in unserem Klima und auf dem beschränkten deutschen Boden 150 Millionen ernährt werden können, so daß die vielen Tausende stellenloser oder ruhmloser guter Deutscher, Offiziere, Kaufleute, Ingenieure, die den Spaten in die Hand nehmen, sich und ihre Kinder dem Vaterlande für eine bessere Zukunft erhalten könnten.

Die Schaumburg-Lipper Liebe
Das Buch der Maria Barbara Eleonore

Von Adthe Griefe. Mit Originalscherenschnitten von Gerda Luise Schmidt Vornehm gebunden Mark 4.50 und 10% Teuerungszuschlag
Die Geschichte einer Seele, welche sich aus der Welt der Tradition hinausringt und an der Seite eines Künstlers ein neues Leben und die große Liebe sucht. Ein schönheitsdrunkenes Evangelium kindlich reinen Empfindens mit der Wahrheit: Eine Frau gehört in den Stand, in den hinein sie liebt, ein Mann, in den hinein er sich arbeitet. Die Schaumburg-Lipper Liebe bietet viel feine Stimmungsmalerei; die Menschen des Adels und die des Bauerntums, die Liebe zur Heimat — dies alles ist mit der elementaren Kraft dieser Maria Barbara erlebt.

Die frohe Botschaft der Frau
Ein Laien-Brevier
Von Minni Vrieslander. Mark 6.00

Eine kluge Frau hat hier ehrlich erkämpfte Lebensweisheit für das Liebende, gebärende und erziehende Weib niedergeschrieben. Ein einzigartiges Buch für unsere Damen — aber auch viele Herren sollen es lesen —, das mit unendlichem Zartgefühl in das geheimnisvolle Wesen der Frau hineinleuchtet. J. J. Vrieslander hat den in reizenden Satz gehalten Worten farbige Bilder beigegeben.

Jos. C. Hubers Verlag, Dieffen vor München

Die neuesten Erscheinungen
aus dem Verlag
Strecker & Schröder in Stuttgart

Friedrich Theodor Vischer

Eine Darstellung seiner Persönlichkeit und eine Auswahl aus seinen Werken von Dr. Theodor Klalber

Mit 6 Tafeln. Auf hochfeinem Papier gedruckt / Gehftet Mark 14.00, in Halbzugament gebunden Mark 18.00

Wenn der Winter blüht

Schwarzwalderzählungen von Walther Durl

Gehftet Mark 4.50, gebunden Mark 6.00

Die Rechtlosen

und andere historische Erzählungen von Matthäus Gerker

Gehftet Mark 4.50, gebunden Mark 6.00

Rain

Eine Erzählung aus dem großen Bauernkrieg von Bruno Schönfelder

Gehftet Mark 6.00, gebunden Mark 9.00

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag

Der Orchideengarten
Phantastische Blätter

Jeder Liebhaber bester und spannendster phantastischer Literatur, jeder Kenner erlebener Graphik abonniert diese phantastische Halbmonatsschrift. Preis des Heftes Mk. 1.75. Vierteljährlich 6 Hefte Mk. 9.00

Dreiländerverlag München, Leopoldstraße 3

W. O. Schulz, Selbstverlag
Erfurt, Kruppstraße 12a

Epikuräer
in Hemdsärmeln

(141 S. 8^o) brosch. Mark 5.00

Zum Beweis dessen geschrieben, daß auch die rauheste Wirklichkeit schön und inhaltsreich gestaltet werden kann.

Dante
Neues Leben

Neue dichterische Übertragung und eingehende Einführung von Franz A. Lambert. Mit zwei handkolorierten Originalholzschnitten von Otto Wirsching. Eine schöne Ausgabe für Kenner und Bücherfreunde. 6.00, in Halbleinen 13.50, in Halbleder 15.00, in Ganzleder 50.00

Einhorn Verlag in Dachau

Diesem Heft liegt ein Rundschreiben des Verlages Paul Steegemann in Hannover bei, das Freunde neuester Literatur sehr interessieren wird.

Conrad Ferdinand Meyer

Monumental-Ausgabe seiner Werke

Unter den großen deutschen Dichtern der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist Conrad Ferdinand Meyer der größte Künstler. Kein zweiter hat sein Werk so durchgestaltet und ihm so die letzte Vollendung gegeben; als Künstler und Könnner, als Meister der deutschen Sprache ist er schon jetzt ein Klassiker. Seine Werke sind in hunderttausenden von Bänden verbreitet; aber noch fehlt die langerwartete monumentale Gesamtausgabe, die wir jetzt herausgeben. Diese achtbändige vornehme Ausgabe erscheint in einem großen, aber handlichen und angenehmen Format auf bestem schneeweißem holländischen Büttenpapier; der Satz wird auf das sorgfältigste mit der Hand aus einer der schönsten Schriften, der Ehme-Schwabacher, abgesetzt und ständig von Prof. F. H. Ehme persönlich beaufsichtigt, der auch die gesamte Ausstattung des Werkes von Deckel zu Deckel besorgt und überwacht. So entsteht eine Ausgabe aus einem Guß. Es wird eine einmalige numerierte Auflage von 1000 Exemplaren hergestellt, von der die Nummern 1 bis 200 in Ganzleder, die Nummern 201 bis 1000 in Halbleder gebunden werden. Alle Ausgaben werden in besonders gediegenen und geschmackvollen Kassetten ausgegeben. Bei Vorausbestellung kosten die Nummern 201 bis 1000 in Halbleder etwa je 1920 Mark, die Nummern 1 bis 200, je nach der Art und Wert der handgearbeiteten und handvergoldeten Ganzleder-Bände, als Luxusausgabe 3000 bis 5000 Mark. Auf Wunsch werden statt der gebundenen auch broschurierte Exemplare in einer Kassette zum Preise von 990 Mark für die acht Bände geliefert. In den angegebenen Preisen ist der Feuerungszuschlag der Laden-Buchhändler inbegriffen. Es ist uns Ehrensache, diese Ausgabe zu einer wahrhaft vorbildlichen zu machen, die als Musterleistung für Bücherfreunde dauernd einen besonderen Wert haben wird. So hoffen wir, trotz der Not der Zeit, eine schöne und handwerklich vollendete Ausgabe zu schaffen, würdig des deutschen Namens und der Kunst Conrad Ferdinand Meyers. Diese einmalige Monumental-Ausgabe liegt in den Händen des Einhorn-Verlages in Dachau bei München, an den ausschließlich alle Anfragen und Bestellungen zu richten sind. Die Bestellungen werden in der Reihenfolge vorgemerkt, in der sie bei uns einlaufen. Der Preis der Ausgabe wird nach dem Erscheinen erhöht.

Einhorn-Verlag

H. Haessel Verlag

Die Blätter für Bücherfreunde

wollen allen Literaturfreunden und Bücherkäufern ein praktischer Wegweiser sein. Sie bringen in jedem Heft allgemeinverständlich geschriebene, selbständige literarische Aufsätze, kleine Mitteilungen, eine Personalchronik, eine ausführliche, systematisch geordnete Bibliographie über die wichtigeren Neuerscheinungen der in- und ausländischen Literatur, Buchbesprechungen, sowie meist illustrierte Leseproben nebst redaktioneller Einleitung aus interessanten neuen Büchern. Das Abonnement auf die „Blätter für Bücherfreunde“ kann jederzeit begonnen werden, da jedes Heft in sich abgeschlossen ist. Die „Blätter für Bücherfreunde“ erscheinen 6mal im Jahre und sind durch jede Sortiments-Buchhandlung, nicht direkt vom Verlag zu beziehen.
Kochler & Volkmann A.-G., Leipzig, Königstraße 35/37

Deutschlands Erneuerung

Monatschrift für das deutsche Volk

Die führende nationale Zeitschrift
Preis einzeln M. 2.20, vierteljährlich M. 6.00
J. S. Lehmanns Verlag / München
Paul Heystr. 62

Die drückendste Hitze, das schlechteste Regen-
wetter vergessen Sie beim Lesen der
immer froh gelaunten

Meggendorfer-Blätter

dem schönsten, farbig illustr. Familien-Witzblatt.
Vierteljährlich beim Buchhändler oder direkt
vom Verlag M. 12.00. Einzelne Nummer
M. 1.00. Nach dem Ausland Schweizer
Frs. 6.20 oder deren Kurswert. - Das Abon-
nement kann jederzeit begonnen werden.
Verlag der Meggendorfer-Blätter, München

Fliegende Blätter

Preis: vierteljährlich 5 Mark,
der einzelnen Nummer 50 Pfg.

Bestellungen werden angenommen von allen Buch-
handlungen und Zeitungsgeschäften, sowie durch
alle Postämter und von der
Expedition der Fliegenden Blätter



Feder Waidmann

muß heute unter allen Umständen eine Jagdzeitschrift
halten. Wichtige Interessen stehen auf dem Spiel.
Wir empfehlen auf dem nächsten Postamt den Bezug
auf die älteste deutsche (Illustr.) Zeitschrift für Jagd,
Kynologie, Schießwesen, Forstwirtschaft und Fische-
rei, „Der Deutsche Jäger“ München (Postzeitungs-
liste 387) anzumelden. Kreuzband-Abonne-
ments sind entweder direkt bei dem
Verlag oder einer Buch-
handlung zu be-
stellen.

Prospekt über Jagdliteratur kostenlos!

Kostenfrei! Prospekte über
Geisteskultur •
Psychische Forschung • Musik • Geheim-
wissenschaften • Theosophie • Verlags-
buchhandlung Max Ullmann, Leipzig

Für Sammler und Bücherfreunde
Das moderne Exlibris
12 Federzeichnungen erster Künstler
Mark 10.00
Willy. Spitta, Verlag, München, Dtingenstr. 35

Die Münchner
Jugend
ist für jeden Kunst- und Literaturfreund
unentbehrlich Preis des Heftes 1.80
überall zu haben

Herausgeber: Walter Weichardt. Verlag: Einhorn-Verlag, beide in Dachau, für unverlangte Ma-
nuscripte wird keine Verantwortung übernommen, immer Rückporto beifügen. Jährlich 10 Hefte.
Jahresabonnement 10.00, Liebhaberausgabe 30.00. Gedruckt bei Dietrich & Brückner in Weimar.

Über die Weiber und Metaphysik der Geschlechtsliebe

Von Arthur Schopenhauer

Schopenhauer selbst schreibt über die „Metaphysik der Geschlechtsliebe“: „Es ist keine Kleinigkeit, worum es sich hier handelt, vielmehr ist die Wichtigkeit der Sache dem Ernst und Eifer des Treibens vollkommen angemessen. Der Endzweck aller Liebeshändel ... ist wirklich wichtiger als alle andern Zwecke im Menschenleben ... was dadurch entschieden wird, ist nichts geringeres als die Zusammensetzung der nächsten Generation ... Sie (die „Metaphysik der Geschlechtsliebe“) gehört zum Originellsten, was ich geschrieben habe ... ist ein Diamant.“ „Über die Weiber“ ist Schopenhauers meistgenannte, meistzitierte Schrift: scharf, wichtig, rücksichtslos, einseitig, wie für unsere Zeit geschrieben. Das handliche, kleine Buch ist geschmackvoll und eigenartig ausgestattet und bringt zwei Originalholzschnitte von Otto Wirsching. Preis 6.00, in Halbleinen 13.50, in Halbleder 30.00, auf besserem Papier in Ganzleder 100.00

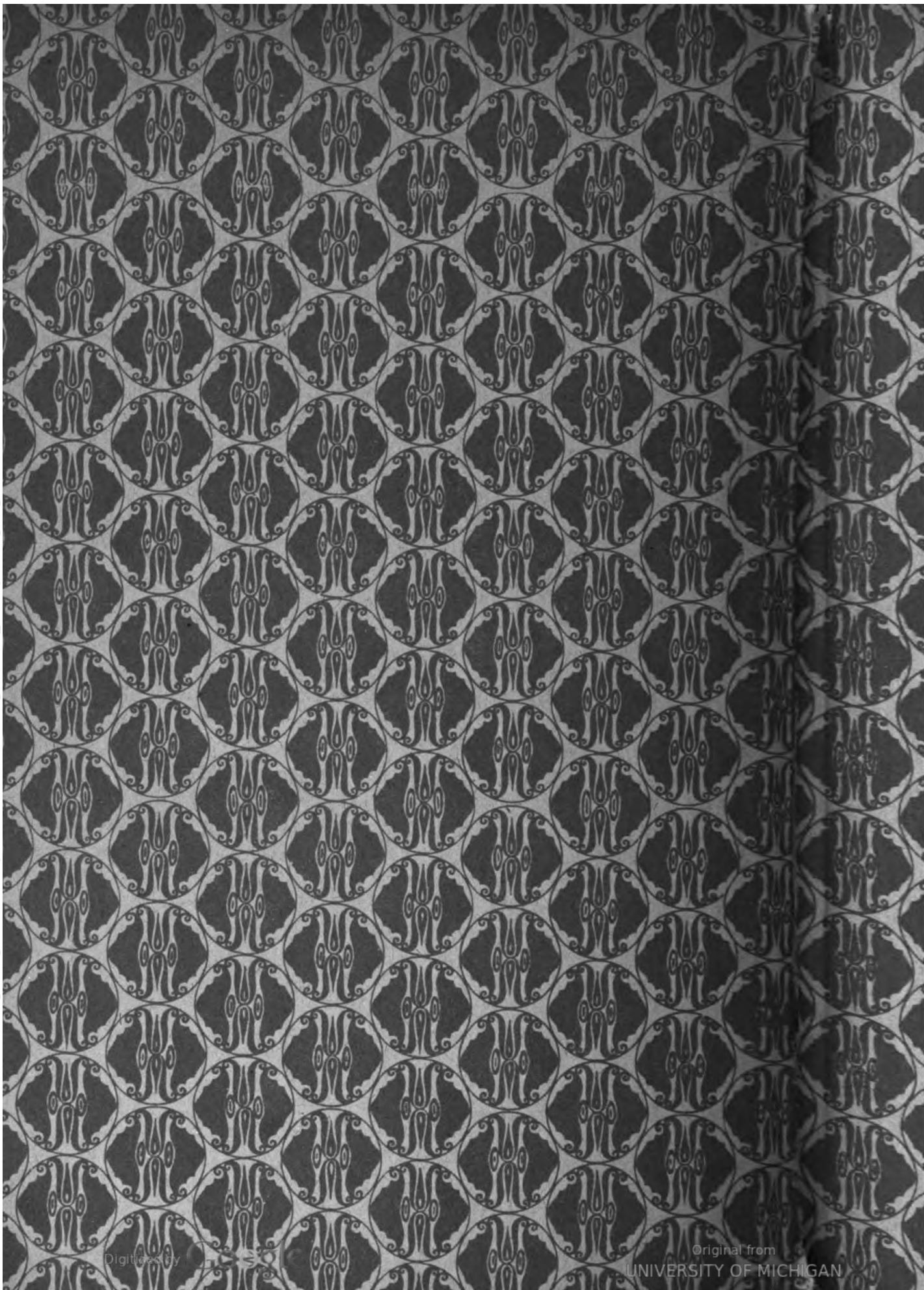
*

Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Sophie Hoehstetter

die viel schönes schrieb, gab ihr schönstes in den fränkischen Novellen: so urteilt Peter Hamecher über *Sophie Hoehstetter: Mein Freund Rosenkreutz und Das Erlebnis*. Zwei Bände fränkische Novellen. Jeder Band 9.00, in Halbleinen 15.00, in Halbleder 30.00. Einhorn-Verlag in Dachau bei München. Die zahllosen Leser Storms und Jacobsens und alle jene, deren Herzen die deutsche Romantik nahesteht, werden eines Tages die Novellen Sophie Hoehstettens lesen: dann werden sie nicht verstehen, wie sie Jahre lang an diesen wundervollen Dichtungen vorübergehen konnten.

Oskar Walzel schreibt über Sophie Hoehstetter in der Frankfurter Zeitung: *Diese Dichterin gibt ihren Worten wirklich Seele, ihre eigene Seele*. Sie gilt als Romantikerin. Wirklich kommt sie von Novalis her. Trotzdem bekäme ein ganz falsches Bild, wer in Sophie Hoehstetter nur den Willen suchte, romantische Mittel zu neuer Wirkung aufzurufen. *Sie ist Gegenwarts-, ja Zukunftsmensch*.



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 04903 3445

Digitized by



Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

